Drei Jahre in Amerika

1859—1862.

Von

J. J. Benjamin II.

1. Theil.

Die östlichen Staaten der Union und San Francisco.

Hannover, 1862.

Selbstverlag des Verfassers.

Druck von Wilh. Riemschneider.

ka

הנוסע העברי ישראל בן יוסף בנימין השני

Reiſe

in

den öſtlichen Staaten der Union

und

San Francisco

von

J. J. Benjamin II.

Hannover, 1862.

Selbſtverlag des Verfaſſers.

Druck von Wilh. Riemſchneider.

NW
978
B468

Der Verfasser behält sich das Recht der Uebersetzung in andere Sprachen vor.

Der Verfasser hatte die Freude, von mehreren der bedeutendsten Gelehrten der Gegenwart schmeichelhafte Schreiben zu empfangen, die hier ihren Platz finden mögen.

In der Einleitung zu dem trefflichen und bedeutsamen Werke, welches der Ueberbringer dieser Zeilen, der Reisende Herr J. J. Benjamin (aus Foltitscheny in der Moldau), 1858 unter dem Titel: „Acht Jahre in Asien und Afrika" herausgegeben, habe ich gemeinsam mit unserem großen Geographen, dem Professor Karl Ritter und dem berühmten Botaniker Berthold Seemann in London auf den schönen und edlen Zweck hingewiesen, welchen Herr Benjamin auf seinen Reisen mittelst der Erforschung und Durchforschung der mosaischen Ansiedelungen oder Gemeinden verfolgt, die in jenen fernen Gegenden, Opfer politischer Unduldsamkeit, ein trauriges Dasein fristen. Der ehrenwerthe Herr Benjamin steht jetzt auf dem Punkte, den Fußtapfen Benjamin's von Tudela folgend, auf das Neue eine ähnliche Reise zu unternehmen, und deshalb wage ich, die politischen Agenten, Consuln und alle diejenigen Personen, welche meinen Namen und meine Arbeiten mit ihrer gütigen Theilnahme beehren, zu bitten, sie wollen sich lebhaft auch für dieses neue Unternehmen interessiren und zur Erweiterung und Vermehrung der Mittel beitragen, welche eine Reise zu begünstigen vermögen, die durchaus uneigennützig und zu einem rein philanthropischen Zwecke unternommen wird.

Berlin, im October 1858.

Freiherr Alexander von Humboldt.*)

*) Das Original ist in französischer Sprache abgefaßt.

87213 Pacific N. W. History Dept.
PROVINCIAL LIBRARY
VICTORIA, B. C.

Aus meinen geographischen Arbeiten über die orientalische Geographie und zumal auch über die Gebiete der Araber, Malabaren und Chinesen wird man die Theilnahme ersehen, die ich an der wiederholten Erforschung jener Erdbewohner nehme, zu denen der erfahrene und gelehrte Herr Benjamin sich mit so anhaltendem Eifer und wissenschaftlichem Streben ausgerüstet hat; obgleich nun meine Stimme nicht so nachhaltig ist und nicht so weit reicht, wie die meines edlen Vorgängers, so wage ich doch, mich, auf den Wunsch des Herrn B., dem vorstehenden Zeugnisse des Herrn Alexander von Humboldt anzuschließen und die rein patriotischen und wissenschaftlichen Bestrebungen des Reisenden zu dessen Förderung allen Gebildeten auf das angelegentlichste zu empfehlen.

Berlin, den 26. November 1858.

Carl Ritter, Professor.

Obgleich eine Empfehlung von mir nach solchen Namen, wie die der beiden Koryphäen unmittelbar vor mir, von keinem Gewicht sein kann, so fühle ich mich doch gedrungen, der Aufforderung des Herrn Benjamin gemäß, gleich ihnen seinen edlen Zweck auf das Wärmste zu empfehlen, und die Hoffnung auszusprechen, daß seine rastlosen Bemühungen zu Erreichung desselben mit dem besten Erfolge gekrönt werden mögen.

Berlin, den 26. November 1858.

H. Petermann, Professor.

Es sind oft nicht die großen und kostspieligen Expeditionen, sondern die Reisen einzelner aber eifriger und aufopferungsvoller Männer, welche die größten Erfolge erzielen. Indem ich die neue Reise des unternehmenden und unermüdlichen Herrn Benjamin mit Interesse und Theilnahme begrüße, wünsche ich ihm von Herzen den Erfolg und die glückliche Rückkehr eines Barth und eines Livingstone.

Gotha, den 2. Mai 1859. A. Petermann.

Die Erforschung der Zustände der jüdischen Diaspora in jenen entlegenen Erdstrichen, wo sie unter dem Drucke des Islam und des Heidenthums ihre Nationaleigenthümlichkeit behauptet und doch so verschiedenartige Färbung ihrer Sprache und Sitte angenommen hat, und die Erforschung des jüdischen Schriftthums, dessen werthvollste, für die alttestamentliche Textgeschichte, besonders Punctation und Masora, wichtige Urkunden (wie die neuerdings aus orientalisch-karaitischen Handschriften gewonnenen Aufschlüsse zeigen) erst noch aus fernen Winkeln hervorgezogen werden müssen — diese beiden Forschungsziele, die sich Herr Benjamin gesteckt und für welche er sich schon in mannigfacher Weise als vorzüglich begabt erwiesen hat, sprechen die Theilnahme auch christlicher Gelehrter so sehr an, daß er solchen zur Unterstützung für eine zweite Entdeckungsreise, zumal in das Innere Arabiens und Aethiopiens, angelegentlich empfohlen werden kann.

Erlangen, den 26. Februar 1859.

Professor Dr. Delitzsch.

Vorstehender Empfehlung schließt sich mit Vergnügen an

Erlangen, den 26. Februar 1859.

Professor Dr. v. Hoffmann.

Nach dem Vorgange so competenter Beurtheiler der Bemühungen und Bestrebungen des Herrn Benjamin, wie der Herren A. v. Humboldt, Petermann und Ritter, nehme ich keinen Anstand, denselben ebenfalls zu empfehlen.

München, den 6. März 1859.

Dr. Justus Liebig.

Der Unterzeichnete wünscht dem Reiseunternehmen des Herrn Benjamin um so mehr einen glücklichen Erfolg, als es der Erforschung von ethnographischen Fragen gewidmet ist, die nicht nur ein speciell israelitisches, sondern ein allgemeines Interesse haben. Die bisherigen Leistungen des Herrn Benjamin lassen erwarten, daß er künftig noch Vorzügliches leisten werde.

München, den 7. März 1859.

Dr. B. Haneberg, O. S. B. Abt.

Dem empfehlenden Urtheile seiner Freunde, der Herren Dr. Delitzsch und Hoffmann in Erlangen und des Dr. Haneberg in München, als Sachkundigen vom ersten Range, schließt sich mit Vergnügen und aus eigener Ueberzeugung an

München, den 7. März 1859. Dr. G. H. v. Schubert.

Sollten diese Zeilen irgend einem meiner Freunde zu Augen kommen und dazu beitragen, Herrn Benjamin (dessen Verdienste ich, nach den vorstehenden gewichtigeren Zeugnissen, nicht noch hervorzuheben brauche) eine gastfreundliche Aufnahme zu verschaffen und sein schönes Unternehmen irgendwie zu fördern, so würde mich das von ganzem Herzen freuen.

München, den 11. März 1859. Friedrich Bodenstedt.

Vorstehendem Urtheile schließt sich gerne an

München, den 12. März 1859.

Professor Dr. v. Lasaulx.

Auf den Wunsch des Herrn Benjamin erlaube ich mir ebenfalls, Freunden die Förderung seines mühe- und gefahrvollen Unternehmens zu empfehlen, von welchem in seiner Schrift bereits anziehende Resultate vorliegen, im Interesse der Humanität wie der geo- und ethnographischen Forschungen.

München, den 12. März 1859. Franz Löher.

Herr Benjamin unternimmt eine neue Reise nach dem Orient. Sollte er diese Zeilen einem meiner Freunde und Gönner im Morgenlande, namentlich in Armenien, Indien und China vorzeigen, und wollten sie ihm in seinen Forschungen behülflich sein, so würden sie den Unterzeichneten sehr verbinden.

München, den 12. März 1859.

Dr. Neumann, Professor.

Obigem Wunsche schließt sich an

München, den 29. März 1856.

M. Jos. Müller, Prof. or.

Allen Freunden der Wissenschaft empfiehlt das edle Streben des unermüdlichen Forschers Israel Joseph Benjamin zur möglichsten Förderung

Bamberg, am 11. April 1859.

Michael v. Deinlein, Erzbischof.

Dem Obigen schließt sich an

Würzburg, den 22. April 1859.

† Dr. G. Anton v. Stahl, Bischof v. Würzburg.

Ebenso der Unterzeichnete.

Würzburg, den 22. April 1859. Dr. Urlichs.

J'ai pris connaissance de plusieurs extraits de l'ouvrage de Mr. *Benjamin*, qui renferme des détails très intéressants sur diverses populations d'origine israélite disséminées dans l'Inde et dans d'autres contrées de l'Asie. Ces relations présentent un caractère d'authenticité incontestable, et le dévouement de l'infatigable voyageur mérite les plus grands encouragements.

Paris, le 29 Juillet 1855. **S. Munk.**

Flevimus, cum recordaremur tui Sion.

Wir weinten, als wir Dein, o Zion, gedachten.

Joh. N. Neumann,
Bischof von Philadelphia.

Es hat mich gefreut, Herrn Benjamin bei seiner Durchreise durch die Vereinigten Staaten in Cambridge zu bewillkommnen. Ich hoffe, er möge einen guten Eindruck von dem wissenschaftlichen Fortschritt der neuen nach der alten Welt hinübertragen.

Cambridge (Vorstadt Boston), den 11. Februar 1862.

L. Agassi.

Vorwort

des Herrn Dr. H. Guthe.

Mit Vergnügen erfülle ich den Wunsch des Herrn Benjamin, vorliegende Schrift in die Oeffentlichkeit einzuführen, wie ich auch seine frühere Schrift, in welcher er seine Reiseerlebnisse aus dem Orient mittheilte, mit meiner Empfehlung begleitete. Der wanderlustige Verfasser, an Ausdauer und Muth der bekannten Ida Pfeiffer gleichstehend, an Sprachkenntniß und Beobachtungsgabe sie weit übertreffend, hat in den letzten Jahren die Vereinigten Staaten von Nordamerika nach allen Richtungen durchzogen und theilt seine dort gemachten Erfahrungen und Beobachtungen im vorliegenden Werke mit, welches nicht bloß für seine Glaubensgenossen, die darin sichere Nachrichten über die Zustände der Israeliten in jenen Ländern finden, sondern ebensosehr für jeden interessant sein werden, der sich für die neuere Entwickelung, besonders Californiens interessirt.

Ganz besonders aber wünsche ich deshalb dem Verfasser dieser Schrift einen reichen Absatz derselben, weil ihr Ertrag ihn in den Stand setzen soll, eine zweite orientalische Reise zu unternehmen, auf der er als „geographischer Pfadfinder" das Innere Arabiens zu durchstreifen gedenkt. Seine Kenntniß der Sprachen und Sitten des Orients, sein abgehärteter Körper, die Genügsamkeit und Energie seines Geistes, der Umstand, daß er als Israelit in seinen weithin zerstreuten Glaubensgenossen überall Helfer für seine Pläne findet, lassen erwarten, daß die Reise von den glücklichsten Resultaten für die Wissenschaft begleitet sein wird.

Hannover, den 1. Juli 1862.

H. Guthe, Dr.

Vorwort des Verfassers.

Das vorliegende Werk ist das Resultat meiner Reisen in den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's.

Wohl weiß ich, daß in neuerer Zeit über diesen Erdtheil viele vortreffliche Reiseberichte mitgetheilt sind und ich will es am allerwenigsten verkennen, daß mir keineswegs die Hülfsmittel der Wissenschaft in dem Maße zu Gebote stehen, um für mein Buch die Verdienste beanspruchen zu können, welche manche jener Schriften in so reichem Maße, namentlich um die Erweiterung der naturhistorischen Kenntnisse sich erworben haben. Wenn ich trotzdem es wage, der Oeffentlichkeit meine Erfahrungen in und über Amerika vorzulegen und mich der Hoffnung hingebe, daß diese Berichte nicht ungünstig aufgenommen werden mögen, so ist es die Annahme, daß mein Buch dennoch durch die besondere Art seines Inhalts im Stande sein dürfte, der gelehrten und gebildeten Welt etwas Neues zu bieten, die mich jenes wagen, dieses hoffen läßt.

Es sind nämlich der Factoren viele, welche an der wunderbaren, einzig dastehenden Entwickelung der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas mitgewirkt und an dem Verdienste der Schöpfung und Erhaltung eines so mächtigen Reiches mit seinen großen, weisen Institutionen Theil haben.

Unter diesen dürfte wohl die Ansiedelung der Juden nicht in letzter Stelle zu zählen sein.

Wenn die Bedeutung des jüdischen Volkes in der Geschichte mit dem Untergange seines Staatenlebens nicht nur nicht beendet, sondern

für die geistigen und materiellen Interessen der ganzen Welt um so größer geworden ist, je mehr die beispiellose Zerstreuung dieses Volkes an Ausdehnung zugenommen, so mußte die zahlreiche Colonisirung der Juden in dem jungen Reiche jenseits des Oceans von nicht geringem Einflusse auf dieses sein. Wo Alles erst im Entstehen, im Zustande des Werdens sich befand und gewissermaßen noch befindet, wo es gilt, im jungfräulichen Boden den Samen der Civilisation zu pflegen, wo das Fundament des neuen Staatenbaues die Anerkennung des gemeinsamen Ursprungs aller Menschen und deren Gleichberechtigung sein mußte, da war das Beispiel und die Thätigkeit einer Menschenfamilie, die die Sprachen aller Zonen durch die zarten Bande der Familie, durch die festen der religiösen Gemeinde zu einem Ganzen zu vereinigen und mit sicherem Blicke die Verhältnisse zu erfassen und zu benutzen gewußt, von großer, wichtiger Bedeutsamkeit.

In unsern Tagen legt die Entwickelung Californiens davon Zeugniß ab.

Dieses Factors ist aber in den vorhandenen Werken entweder gar nicht oder nur oberflächlich gedacht. Ich habe demselben eine ganz specielle Aufmerksamkeit zugewendet und gebe in meinem Buche ein umfassendes Bild der Verhältnisse der Juden, von ihrer Einwanderung beginnend. Daß ich selbst Jude bin, dürfte mich um so mehr hierzu befähigt haben.

Seit fünfzehn Jahren habe ich den Wanderstab nicht aus den Händen gelegt, und mein steter Verkehr mit den verschiedensten Völkern der Erde hat vielleicht mein Auge geschärft für Erkenntniß fremder Verhältnisse und Nationaleigenthümlichkeiten, deshalb dürften meine Beobachtungen und Erfahrungen, wenn sie auch keinem speciellen Zweige der Wissenschaft directe Dienste zu leisten vermögen, nicht ganz ohne Werth sein und im Allgemeinen zur Aufklärung und Erweiterung der Bekanntschaft mit fremden, wenig gekannten Ländern und Nationen beitragen.

Die freundliche, beifällige Aufnahme meines früheren Werkes über den Orient bei Männern, wie dem nun bereits verewigten Humboldt, und dem gleichfalls dahingeschiedenen Ritter, den großen Geographen H. und A. Petermann und Anderen, läßt mich hoffen, daß auch in

dem vorliegenden manches Beachtenswerthe auch in dieser Hinsicht zu finden wäre.

Dasselbe behandelt in dem jetzt veröffentlichten ersten Theile: Geschichte der Juden Nordamerikas, die Entwickelung ihrer religiösen und Gemeindeverhältnisse, ihre Wohlthätigkeitsanstalten, allgemeine Zustände Amerikas, Ansiedelung in San Francisco und geographische und naturhistorische Beobachtungen; im zweiten Theile: meine Reise in Californien und ausführliche Schilderung der dortigen Verhältnisse, meine Reise an der N.-W.-Küste des stillen Oceans, meinen Besuch bei etwa 35 Indianerstämmen; im dritten Theile: meine Wanderung durch die Plains und Prairien der nordamerikanischen Wüste und an dem Sal„see, Geschichte der Mormonen und ihrer Zustände. — Möge demselben eine freundliche Aufnahme zu Theil werden!

Sobald ich die Herausgabe desselben beendet habe, werde ich unter Gottes gnädigem Beistande meine zweite Pilgerschaft nach dem Orient, namentlich nach Arabien, Malabar, Afghanistan und China antreten.

Hannover, den 4. Juli 1862.

Israel Joseph Benjamin II.

NB. Herrn Dr. S. Kayserling sage ich für die bereitwillige Uebernahme der Correctur des größten Theils meines Werkes meinen besten Dank.

Inhaltsverzeichniss.

			Seite
Capitel	1.	Abreise von Europa nach Amerika	3
„	2.	Die erste Einwanderung der Israeliten nach Nordamerika .	10
„	3.	Zweite Einwanderung der Juden, Gründung ihrer Gemeinden und Wohlthätigkeits-Anstalten	44
„	4.	Ueber die Erziehung israelitischer Damen in Amerika . . .	59
„	5.	Das Damengeschlecht Amerikas im Allgemeinen, ein weiterer Grund des Verfalles	63
„	6.	Der Geist Amerikas in gegenwärtiger Zeit	68
„	7.	Schule, Kirche und Staat.	77
„	8.	Die amerikanischen Verhältnisse, von einer andern Seite beleuchtet	85
„	9.	Reise von Newyork nach Californien	89
„	10.	Aspinwall	92
„	11.	Fortsetzung der Reise nach Californien	94
„	12.	San Francisco, Californiens Hauptstadt und seine früheste Geschichte	102
„	13.	Fortsetzung der Geschichte San Francisco's.	110
„	14.	Fortsetzung	112
„	15.	Endeckung der Goldminen und fernere Geschichte San Francisco's	119
„	16.	Geschichte von San Francisco im Jahre 1850 und weiter	126
„	17.	Das Jahr 1851 und seine Ereignisse; Feuersbrünste. . .	135
„	18.	Fortsetzung, Vigilanz-Comité.	140
„	19.	Fortsetzung	146
„	20.	Fortsetzung	153

		Seite
Capitel 21.	Fortsetzung	156
„ 22.	Fortsetzung. Auflösung des Vigilanz-Comité's	165
„ 23.	Ereignisse der Jahre 1856 und 1857	174
„ 24.	Das Jahr 1858; Handel und Gewerbe	184
„ 25.	Statistik der Unternehmungen und Verbesserungen	190
„ 26.	Vergnügungsplätze; die Presse	199
„ 27.	Jüdische Verhältnisse; Sheerit-Israel-Gemeinde	208
„ 28.	Gemeinde Emanuel	215
„ 29.	Wohlthätigkeitsgesellschaft Eureka	224
„ 30.	Allgemeine Uebersicht über die Israeliten in Californien	252
„ 31.	Ueber Kirchen und andere verschiedene Anstalten	258
„ 32.	Die Deutschen in San Francisco und ihre Vereine. Ein deutsches Maifest	263
„ 33.	Hervorragende Persönlichkeiten	274
„ 34.	Die Geschichte der ersten Goldentdeckung	279
„ 35.	Hervorragende Persönlichkeiten in Amerika (Fortsetzung).	282
„ 36.	Die Bibliotheken von San Francisco	288
„ 37.	Geographischer Ueberblick	291
„ 38.	Naturhistorische Bemerkungen	297
„ 39.	Die Mission Dolores und der Presidis. Rasche Zunahme von San Francisco	304
„ 40.	Chinesen	310
„ 41.	Luxus in San Francisco	316
„ 42.	Klimatische Beobachtungen. San Francisco sonst und jetzt	330
„ 43.	Schluß	335
Anhang:	Die jüdischen Gemeinden in den westlichen und südlichen Staaten; Touro's Monument und die Gutachten der europäischen Rabbiner	341

Berichtigung.

Seite 36, Zeile 30 lies S. Adler statt A. Adler.

Seite
. . . 156
. . . 165
. . . 174
. . . 184
. . . 190
. . 199
. . 208
. . 215
. . 224
n. . 252
. . 258
Ein
. . 263
. . 274
. . 279
g). 282
. . 288
. . 291
. . 297
hme
. . 304
. . 310
. . 316
ezt 330
. 335
en
ro-
. 341

Reise in Amerika

von

J. J. Benjamin II.

Capitel 1.

Abreise von Europa nach Amerika.

Aufgemuntert durch das schmeichelhafte Urtheil eines Alexander von Humboldt, eines Carl Ritter, eines Professor Petermann und Anderer, welche über mein Werk „Acht Jahre in Asien und Afrika" sich höchst lobend aussprachen, und angefeuert durch die Aufforderung anderer europäischer Gelehrten, neue Reisen zu unternehmen, beschloß ich diesmal meine Aufmerksamkeit dem Westen zuzuwenden. Meine Reise galt dem Continent von Amerika, mit dessen Sitten, Gewohnheiten und den Bildungsgraden seiner Bewohner ich mich bekannt machen wollte.

Wenn in der That die besten und gründlichsten Autoren unserer Zeit so viel Treffliches über dieses Land des Columbus geschrieben haben, daß beinahe jeder europäische Schulknabe mit der Geschichte und Geographie desselben völlig vertraut ist, so bliebe mir sowie jedem andern Reisenden wenig zu sagen übrig. Meiner Aufmerksamkeit aber bot sich ein Gesichtspunkt dar, welcher, meines Wissens wenigstens, noch von keinem Reisenden beachtet wurde: es ist die Geschichte der Juden in diesem Lande der politischen und religiösen Freiheit.

Da es zu meinen weiter beabsichtigten Unternehmungen gehört, das Innere von China und Arabien zu erforschen, so erschien es mir für die Folge von hoher Bedeutung, auch den westlichen Theil der Vereinigten Staaten in verschiedenen Richtungen und die Küste am Pacific zu besuchen.

So wandte ich mich denn auch später nach Californien, hielt mich längere Zeit daselbst auf, und hatte hinreichende Muße, die Eigenthümlichkeiten dieses Landes und seiner Bewohner kennen zu lernen. Da über diesen Theil des amerikanischen Continents

noch wenig Gründliches erschienen ist, so hoffe ich dem gebildeten Publikum keinen unwesentlichen Dienst zu leisten, und eine eben so angenehme als lehrreiche Lectüre darzubieten, wenn ich meine daselbst gesammelten Erfahrungen, wie auch Mittheilungen und Berichte in einem größern Werke hier niederlege.*)

Am fünften Juli 1859 verließ ich Hannover und meine vielen Freunde und Gönner, die mir so hilfreich mit Rath und That zur Seite gestanden und durch deren Verwendung ich in den Stand gesetzt wurde, eine neue Reise anzutreten. In Bremen mußte ich bis zum neunten verweilen, an welchem Tage das Schiff auslief.

Früh Morgens ging ich an Bord des Dampfschiffes Roland, welches uns nach der offenen See führte, woselbst der Oceandampfer Newyork uns aufnahm, der uns nach Nord-Amerika bringen sollte.

Um 3 Uhr Nachmittags setzte sich das Dampfboot Newyork in Bewegung, und gegen Abend kamen wir in die Nordsee, die wir während vier und zwanzig Stunden durchfurchten. Wir passirten den engli[illegible]n Kanal, kamen an der Insel Wight vorbei, die im 14ten Jahrhundert der Wohnsitz des berühmten Astronomen Tyche Ump war.

Am 12. Juli erreichten wir die Bai von Southampton, wo die traurigen Nachrichten von den durch anschwimmende Eisberge

*) Bevor ich Europa verließ, hatte ich noch eine wichtige Pflicht zu erfüllen. Ich durfte nicht für so lange Zeit scheiden, ohne als Vater getreulich für meinen Sohn gesorgt zu haben. Wie Jacob zu Laban sprach: „wenn nicht jetzt, wenn werde ich denn für mein Haus schaffen können" — so mußte ich zunächst darauf sinnen, meinem einzigen Sohne Meyer Chaim, welcher sich damals noch in der Moldau befand, in einem Lande, in das die wohlthätigen erweckenden Strahlen der Wissenschaft noch nicht gedrungen, das zu verschaffen, was weder Zeit noch Umstände zerstören können: die Ausbildung des Geistes. Ich führte ihn deshalb am 4. April nach Hannover, um ihm unter der Aufsicht des Landrabbiners Dr. S. E. Meyer und des Oberlehrers Dr. S. Frensdorff, eine höhere Bildung im dortigen Seminar für jüd. Lehrer zu Theil werden zu lassen.

Nachdem ich mit meinem geliebten Sohne, den ich lange nicht gesehen, zwei Monate in Hannover zugebracht hatte, um ihm in gebildeten Familien Eingang zu verschaffen, verließ ich ihn in der Hoffnung, daß derselbe durch unermüdlichen Fleiß denjenigen Grad geistiger Bildung erlangen möge, welcher alle meine Wünsche befriedigen könnte.

verunglückten Dampfböten „Arago“ und „Canada“ unsere frohe Reiselaune trübten. Gegen 11 Uhr Vormittags segelten wir dann weiter bis zu einer alten Kirche, der gegenüber wir anhielten, um eine neue Ladung von Waaren an Bord zu nehmen. Die Kanonen wurden gelöst, es galt dem Festlande ein Lebewohl zu sagen; mit der Abreise war völliger Ernst gemacht. — Wir waren ungefähr 500 Passagiere am Bord des Schiffes Newyork. In derselben Nacht noch erlitten wir einen unangenehmen Zwischenfall; ein Feuermann, welcher am Bord des Dampfschiffes angestellt war, fand durch den Einsturz eines Haufens Kohlen, die ihn begruben, einen schrecklichen Tod. Das Wetter war bis dahin günstig; am 13. Juli aber wurde der Nebel so stark, daß von unserem Schiffe Signale gegeben werden mußten, um andere vor unserer Annäherung zu warnen; Nachmittags legte sich zu unserer Freude der Nebel, und wir setzten in den großen atlantischen Ocean über.

Die Luft wurde durchdringend kalt, und die unzertrennliche Begleiterin der Seefahrten, die Seekrankheit, zeigte sich schon; viele der Passagiere lagen bereits seekrank nieder. Ich und ein Mitreisender*), wir hielten uns aufrecht und ließen diese Feindin uns nicht nahe kommen. Trotz der rauhen Luft gingen wir, durch unsere Wintermäntel geschützt, auf dem Verdecke auf und ab und unsere Gedanken und Blicke schweiften in weite Ferne.

Der Capitain des Schiffes versorgte mich auf meine Bitte täglich mit einer geographischen Berechnung unserer Fahrt, sowie mit einer genauen Angabe der zurückgelegten Meilen. An diesem Tage befanden wir uns 49° 51′ Breite, 5° 35′ Länge, und hatten 165 Meilen gemacht. Ungefähr am Mittage des 14. Juli legte sich der strenge Nordwestwind und lindes Wetter trat ein.

*) Abraham Kaufmann, geb. Aug. 1820 zu Urdenbach in der Nähe von Düsseldorf, kam nach Amerika 1849, kehrte 1851 nach Europa zurück und heirathete die Tochter Salomon Kaufmanns aus Cöln und begab sich dann wieder nach Amerika. Auf seiner Rückreise litt er Schiffbruch, ohne Schaden zu erleiden; später nahm er seine ganze Familie zu sich. Nach dem Tode seiner ersten Frau heirathete er deren Schwester Emma. Es gereichte mir zum Vergnügen und zum Glück, diese Familie kennen gelernt zu haben, der ich Vieles verdanke.

Am 15. Juli waren wir 50° 12′ Breite, 18° 47′ Länge, und hatten 254 Meilen zurückgelegt. In der folgenden Nacht wurden wir durch Sturm und Unwetter beunruhigt; thurmhohe, schrecklich brüllende Wogen erhoben sich, und ich verstand da recht deutlich die Worte des 107. Psalmes: „Derjenige, welcher das Meer durchschreitet, nimmt die Wunder des Allmächtigen wahr."

Die nächsten Tage verflossen ruhig, am 16. waren wir 49° 52′ Breite und 25° 26′ Länge, zurückgelegt 255 Meilen; am 17. 49° 16′ Breite, 31° 30′ Länge = 250 Meilen; am 18. 47° 52′ Breite, 37° 33′ Länge = 254 Meilen; am 19. 46° 30′ Breite, 43° 30′ Länge = 255 Meilen; am 20. 45° Breite, 49° 17′ Länge = 252 Meilen.

Wir passirten Neufundland, wo wir durch die Erzählung eines unserer Passagiere, eines Schiffscapitains, in eine unbehagliche Laune versetzt wurden. Er erzählte uns, daß er an dieser Stelle 43 Eisberge passirt wäre, und daß sein Schiff während einer seiner letzten Reisen hier beschädigt wurde. Eine solche Nachricht war keineswegs geeignet, eine heitere Stimmung hervorzurufen, da man dem Schauplatz der Gefahr so nahe war und ihm entgegen ging; wir passirten ihn unter Gottes Beistand ohne den geringsten Unfall. Am 21. waren wir 44° Breite, 53° 50′ Länge = 210 Meilen. Am 22. Juli befanden wir uns unter 43° 1′ Breite, 57° 38′ Länge, und waren nur 180 Meilen weiter gekommen. Am Mittage trat vollkommene Windstille ein.

Am 23. Juli halb 12 Uhr europäische Zeit, oder um 6 Uhr Newyorker Zeit kam ein Lootsenboot in Sicht; die Freude der Passagiere war sehr groß. Alle versammelten sich auf dem Verdecke, um den Lootsen, der bald unser Schiff betrat, zu begrüßen.

Am 24. Juli konnten wir durch ein Fernrohr Long Island wahrnehmen. Brooklyn, eine große Stadt auf dieser Insel, ist zu gut bekannt, als daß dieselbe einer nähern Beschreibung bedürfte.

Am 25. Morgens passirten wir Sandy Hook, eine Festung von ziemlicher Bedeutung, und gegen Abend segelten wir endlich in den Hafen von Newyork ein. Die Freude und der Jubel beim Einlaufen in den Hafen ist schon zu oft geschildert, daß ich gänzlich darüber schweigen darf. Als Passagier der zweiten Ka-

jüte *) war ich gezwungen, die ganze Nacht am Bord des Schiffes zu bleiben. Es müssen nämlich auf Befehl der Commissionaire in Newyork, welche alle Deutsche sind, die Deck- und zweite Kajüte-Passagiere am Bord des Schiffes die erste Nacht verweilen, wenn dasselbe nach fünf Uhr ankommt. Diese Commissionaire haben es sich nämlich zur Pflicht gemacht, für die ankommenden Deck- und zweite Kajüte-Passagiere zu sorgen, und dieselben nach allen Theilen der Stadt, oder wohin sie immer wollen, zu begleiten. Dieses ist eine sehr anzuerkennende Einrichtung, eine Vorsicht, welche die armen Fremden vor vielen Betrügereien und Schwindeleien, denen sie früher ausgesetzt waren, schützt. Hunderte von Leuten warteten früher an den Werften bei der Ankunft eines Emigrantenschiffes, um die Unerfahrenen in ihre Höhlen zu locken, woselbst nicht allein Alles, was ihnen gereicht ward, mit doppelten Preisen berechnet wurde, sondern wo man schließlich die Armen auch noch Alles dessen beraubte, was irgend einen Werth hatte. Ich selbst war Zeuge einer Scene dieser Art, welche ich nicht für möglich gehalten, wenn ich sie nicht mit eigenen Augen gesehen hätte. Ein Franzose kam in Newyork an, und ließ sich nicht warnen, sondern wollte in übertriebener Neugierde durchaus gleich die Stadt besuchen. Er fiel bald in die Hände eines Hôtelmäkiers, und war vor Anbruch des Tages bereits beraubt. Sein weniges Geld, sein kleines Bündel mit Kleidungsstücken, alle die kleinen Andenken vom Haus, vom Vaterlande und von Freunden, Alles war fort. Auf seine Klage erhielt er noch Prügel, und wurde auf die Straße geworfen; ich muß jedoch hinzufügen, daß auch hier Gerechtigkeit gehandhabt wird, auf seine Beschwerde beim Gerichte ihm Alles zurückerstattet werden mußte und die Betrüger hart bestraft wurden. Tausende von ähnlichen Fällen sind früher vorgekommen, und waren besonders Frauenzimmer der größten Gefahr ausgesetzt. Solche und andere schreckliche Scenen sind jetzt zum größten Theil glücklicherweise beseitigt, seitdem die große Masse der Deutschen

*) Durch die Empfehlung des Herrn Banquier Cohn zu Bremen, an den ich von seinem Oheim, Herrn Alexander Cohen zu Hannover, empfohlen war, erhielt ich die Vergünstigung in der zweiten Cajüte zu sein.

in Newyork es veranlaßte, daß Maßregeln gegen das herrschende Uebel ergriffen wurden, und sich die „Deutsche Gesellschaft“ bildete.

Am 26. Juli Morgens verließ ich mit meinem lieben Freunde und Begleiter Kaufmann und dessen Gemahlin, von denen ich mich jedoch zu meinem großen Leidwesen bald wieder trennen mußte, das Schiff. Um die Schaar des mich umringenden und zudringlichen Gesindels los zu werden, nahm ich ein Fuhrwerk, und fuhr nach einem in einem ruhigen Theile der großen Hauptstadt gelegenen Hôtel.

Es liegt nicht in meinem Plane, in diesem Werke über Newyork, seine 800,000 Einwohner, seine öffentlichen Gebäude, seine commerziellen Vortheile, welche es über alle anderen Städte des amerikanischen Continents hat, zu sprechen, und seine Licht- und Schattenseiten zu zeigen. Dieses Thema ist schon oft genug behandelt worden und geradezu erschöpft; ich beschränke mich nur darauf, eine Schilderung von Newyork zu geben, wie dasselbe vor 66 Jahren war, und entnehme diese der Beschreibung eines 86 Jahre alten Bürgers, des Herrn Grant Thornburn. Derselbe erzählt: „Ich landete in Newyork am 16. Juni 1794, — nach einer, wie es in Lana's „New York Gazette“ hieß, ungewöhnlich kurzen Reise von 9 Wochen. Wir stiegen an einer Ecke von Frontstraße und Gouvernor Lane an's Land. Southstraße lag damals noch unter Wasser. Am Fuße von Broadway stand die Börse, welche vor der Revolution gebaut worden war und in deren oberem Theil sich Jo benn Baker's Museum befand. Damals war an Barnum noch nicht zu denken. Die Börse von damals ist heute ein Fischmarkt. An der Ostecke von Exchange- und Broadstraße stand das einzige Stationshaus der Stadt. Die City Hall befand sich an der Stelle, wo jetzt das Zollhaus ist. Nur zwei Banken waren in der Stadt, die Bank of Newyork, an der Ecke von William- und Wallstraße, und in unmittelbarer Nähe eine Filiale der alten United States Bank. Das erste Stadthôtel war noch im Bau begriffen; es nahm den Raum zwischen Cedar- und Thomasstraße ein und die Front desselben ging nach dem Broadway zu. Dieses Haus war das erste amerikanische Gebäude, welches mit Schiefersteinen gedeckt wurde; jetzt ist es ein Waarenhaus. In diesem Hôtel fanden

während des Winters die Musik- und Tanzunterhaltungen statt, und daselbst trafen sich und kamen die Gouverneurs und Kimballs, die Franklins und Robinsons, Leroys, Bayards und Mc. Cyers, Livingstones, Schermerhorns, Leonores, Beekmans und Hamiltons, Tays, Depeyrs, Clintons, Yaricks, Anzwerps, Kips, Dickers u. s. w. zusammen.

„Die „Upper Tens" wohnten damals zum größeren Theile in dem jetzigen untersten Theile der Stadt und viele von ihnen in der Wallstraße. An der Ecke der Pine- und Nassaustraße stand ein altes holländisches Farmhaus, in welchem ein 98 Jahre alter Mann mit seiner Tochter wohnte. Es war seines Vaters Haus; und er schon war darin geboren. Die Farm erstreckte sich von Nassaustraße die Pinestraße hinab zum East River und zog sich in die Breite bis nach Maidelane hin. Der alte Farmer erinnerte sich noch lebhaft der Negerverschwörung, der Hinrichtung von 12 Piraten und des „Doctor Mob" im Jahre 1794. In Maidelane befand sich der Osnego-Markt. Das Armenhaus und die Penitentiary standen da wo sich jetzt die City Hall befindet; das Gefängniß und der Galgen an dem Platze, wo zur Zeit die Surrogates Office ist. Wir hatten nur vier kleine Feuerspritzen und das Wasser lieferten hölzerne Pumpen, welche an den Straßenecken angebracht waren. Die Spritzen wurden in der beschwerlichen Weise mit Wasser versehen, daß die Bürger zwei Reihen bildeten, durch welche die Eimer hin- und herbefördert wurden; diese Eimer hielten vielleicht je drei Gallonen. Jeder Hauseigenthümer war durch ein Gesetz verpflichtet, in seinem Hause so viele Eimer zu haben, wie Herde darin waren; die Eimer mußten in dem Hausgang, der Thüre möglichst nahe, aufgehängt sein."

Aus solch' kleinen Anfängen, mit solch' kleinstädtischen Bestimmungen hat sich Newyork gebildet und im Laufe eines halben Jahrhunderts zu einer Weltstadt emporgearbeitet, die das Staunen und die Bewunderung aller Reisenden erregt.

Capitel 2.

Die erste Einwanderung der Israeliten nach Nordamerika.

Auf allen meinen Reisen habe ich, wie das als Jude sich von selbst versteht, eine besondere Rücksicht meinen jüdischen Glaubensgenossen geschenkt, um wo möglich den Gang ihrer Wanderung durch alle Länder zu verfolgen und auf diesem Wege die Verbindung und Abstammung derselben in den getrennten Gegenden zu finden. Ich ließ es mir auch in Newyork sehr angelegen sein, mir eine Geschichte der Juden dieser Stadt, sowie derer im ganzen Continente, so ausführlich wie möglich zu verschaffen, und glaube ich werthvolles Material gefunden zu haben. Die ersten Juden, welche nach Amerika auswanderten, kamen von Portugal nach Brasilien. Ich entnehme dieses der Geographie von Süd- und Nordamerika von Wilhelm Rapz, Philadelphia 1857, 2. Auflage, wo es Seite 358 heißt: „Brasilien wurde im Jahre 1500 von dem Portugiesen Pedro Cabal entdeckt. Anfangs siedelten sich daselbst nur die aus Portugal vertriebenen Juden an, bis später die portugiesische Regierung den Thomas de Souza als Gouverneur hinsandte, der durch treffliche Maßregeln den Wohlstand der Colonien hob und Bahia gründete. Während der Zeit, daß Portugal spanische Provinz war, bemächtigten sich die Holländer der sieben nördlichen Provinzen Brasiliens (1630), traten sie jedoch 1689 gegen eine Geldentschädigung an das inzwischen wieder unabhängig gewordene Portugal ab." In demselben Werke, Seite 124, finden wir, daß 1614 Neu-Amsterdam, jetzt Newyork, von den Holländern gegründet wurde. Es scheint, daß durch die Eroberung der brasilischen Provinzen durch die Holländer der Hafen von Neu-Amsterdam im Süden bekannt wurde, und daß in Folge dessen wahrscheinlich mehrere jüdische Familien von Brasilien dorthin auswanderten. Die Juden richteten hier wie überall ihr Hauptaugenmerk auf die Hebung des Handels. Später als Brasilien an Portugal zurückfiel und neue Verfolgungen zu

befürchten waren, sind wohl fast alle portugiesischen Juden zu den liberaleren Holländern nach Nordamerika ausgewandert; sie mochten hier besonders durch die Regierung herbeigezogen werden, weil dieselbe den neuen Hafen heben wollte.

Die Ansiedelung der portugiesischen Juden mochte aus Holland selbst stattgefunden haben. Wenn auch als schwachen Beleg, will ich doch nicht unterlassen die Mittheilung über eine der ältesten Familien, wie sie mir von einem Familienmitgliede wurde, hier anzureihen. Auf meiner Durchreise durch Cleveland Ohio (Nordamerika) machte ich nämlich die Bekanntschaft eines Kaufmanns Namens Benjamin Franklin Peixotto, ein Name, der mir auffiel, weil er mir auf meiner Orientreise in Aleppo schon aufgestoßen war (Acht Jahre in Asien und Afrika, S. 44, 3. Aufl.); ich bat um eine genaue Mittheilung über seine Familie, eine Bitte, die er bereitwilligst durch folgenden Abriß erfüllte.

„Die Ahnen des Moses Levy Maduro Peixotto wanderten wahrscheinlich im Anfang des 17. Jahrhunderts aus Spanien ein; — unglücklicher Weise fehlen dem Schreiber dieses Abrisses bestimmte Daten, und kann er nicht genau angeben, wann die Familie des M. L. M. Peixotto nach Curacoa, einer Insel des holländischen Westindiens, übersiedelte. Von dem Ereigniß der Besitznahme dieser Insel durch die Spanier im 16. Jahrhundert und von der Eroberung durch die Holländer im 17. Jahrhundert läßt sich vielleicht schließen, daß die Peixotto entweder direct von Spanien nach Curacoa oder von Spanien nach Holland und von dort nach der Insel kamen. Gewißheit ist zu erlangen, wenn Glieder dieser Familie zu Rathe gezogen werden, die bis heute sich auf der Insel und in Amsterdam erhalten haben. Moses Levy Maduro Peixotto, der erste dieser Familie, mit dessen Leben Schreiber dieses vollkommen bekannt, war in Curacoa geboren, wo er eine freiere Erziehung empfing, und zum gewandten gebildeten Mann erzogen wurde. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts besuchte er Europa und während seines Aufenthaltes in Amsterdam schloß er Freundschaft mit jüdischen Familien. Er heirathete die Tochter einer alten portugiesischen Familie der Lopez Salzedo, aus welcher Ehe am 18. Juli 1800 Daniel

Levy Maduro Peixotto entsprang, von dem wir in der Folge zu reden haben. Moses Peixotto kehrte 1805 nach Curacoa zurück, wo er ausgebreiteten Handel trieb; im Jahre 1807 besuchte er die Vereinigten Staaten, kam nach Newyork auf einem seiner eigenen Schiffe, das er, schwer beladen hingeführt, mit amerikanischen Producten befrachtet zurückzubringen dachte. Es war zur Zeit, als jenes berühmte Decret des Congresses erschien, das durch den Präsidenten Jefferson eingebracht alle fremden Kauffahrteischiffe mit Beschlag belegte. Moses Peixotto hatte mehrere Schiffe in dem Hafen von Newyork und in anderen Häfen liegen und war demnach verhindert, sogleich zurückzukehren; so blieb er im Lande und wurde, obgleich er noch mehrere Reisen unternahm, Bürger der amerikanischen Republik. Der Ruf seiner Gastfreundschaft und Mildthätigkeit verbreitete sich bald unter allen Fremden. Als die portugiesische Gemeinde ihren Rabbi verlor, verwaltete Moses Peixotto in edelmüthiger Weise eine Reihe von Jahren dieses Amt zum Nutzen der Wittwe des verstorbenen Chazan. Als später Schicksalsschläge seine Vermögenszustände zerrütteten, wurde er zum Chazan gewählt und behielt diese Würde bis zu seinem Tode bei, er starb 62 Jahr alt. Eine Anzahl seiner Predigten sind noch im Manuscript vorhanden und zeigen ihn uns als einen gründlichen jüdischen Gelehrten der orthodoxen Richtung. Daniel Levy Maduro Peixotto, sein ältester Sohn, der sich später als bedeutender Arzt und Schriftsteller einen Namen gemacht hat, wurde, wie oben erwähnt, in Amsterdam 1800 geboren. Seine früheste Erziehung erhielt er von seiner Mutter Judith Salzedo, einer hochbegabten Frau; sie lehrte ihm Latein und Französisch, in welchen Zweigen des Wissens er als Knabe schon eine große Gewandtheit erreichte. Seine Studien setzte er dann in Amerika unter den Augen seines Vaters fort und wurde später dem Professor Strebeck zur Ausbildung übergeben. Im Jahre 1815 trat er in „Columbia College“ ein, und wurde vier Jahre spä.er in einem Alter von 19 Jahren graduirt. Da er zum Arzt bestimmt war, begab er sich zu dem berühmten Dr. Hosack zu Washington, bei dem er blieb, bis er seine Würde als M. D. empfing. Seine Gesundheit hatte durch seinen unermüdlichen Eifer und Fleiß gelitten; er begab sich deshalb auf Reisen nach West-

indien, wo er seine Verwandten besuchte und Zutritt zu den höchsten Cirkeln von Curacoa und Caraccas fand. Nach seiner Rückkehr nach Newyork begann er seine Praxis und genoß nach Verlauf einiger Jahre schon eines ausgebreiteten Rufes. Er wurde inzwischen Mitglied verschiedener Gesellschaften und gab eine Anzahl wissenschaftlicher und medicinischer Werke heraus, so unter andern in den Jahren 1823—25 das Newyorker medicinische und physikalische Journal in Verbindung mit den Drs. Med. B. Beck und John Bell; er war auch ein fleißiger Mitarbeiter an den literarischen Journalen. Im Jahre 1825 wurde zu Newyork eine Academy of Medicine gegründet, eine Gesellschaft, die die Pflege der medicinischen Wissenschaft und deren verwandten Zweige sich vorgesetzt, und Dr. Peixotto wurde zum ersten Secretair gewählt; Dr. Felix Pascalis war der Präsident, Drs. Watts, Steam und Joseph M. Smith Vicepräsidenten und Dr. Samuel W. Moore ihr Kassirer. 1831 wurde er zum Präsidenten der Newyorker Medical Society ernannt, die unter ihren Mitgliedern die bedeutendsten Aerzte, David Hosack, John R. B. Rodgers, John Redendonk, William Hammersby, Felix Pascalis und andere zählte. Wir glauben, daß er um diese Zeit Gregory's Practice und andere Werke edirte. Er sprach und schrieb viele Sprachen mit großer Gewandtheit, hebräisch, griechisch, latein, französisch, holländisch, italienisch, englisch und mehrere orientalische Sprachen; seine Werke umfassen eine große Zahl von Bänden und werden bald gesammelt erscheinen. Auch als Redner glänzte er, ein Journal von 1831 berichtet über eine seiner Reden: „Wir hatten gestern Abend das Vergnügen, einen der klassischesten und beredtesten Vorträge zu hören, den Dr. D. L. M. Peixotto hielt; wir bedauern nur, daß wir unseren Lesern diesen schönen und lehrreichen Vortrag nicht wieder geben können. Tief in der Auffassung, schön und blühend in der Ausführung, mag Dr. Peixotto's Vorlesung über den „allgemeinen Einfluß und Nutzen der Literatur" zu den besten gehören, die in dieser Stadt während dieses Winters gehalten wurden." Einige Jahre später, wir glauben 1836, wurde er zum Präsidenten des Willoughby Medical College berufen und hielt sich dann zu Willoughby auf. Er starb nach seiner Rückkehr nach Newyork 1843 an der Auszehrung, eine

Wittwe, die Tochter des reichen Newyorker Kaufmanns Benjamin Seixas, mit sieben Kinder hinterlassend." Einer seiner Söhne ist Benjamin Franklin Peixotto, den ich das Vergnügen hatte kennen zu lernen, und dem ich, wie oben bemerkt, diesen Abriß verdanke. Als bedeutender Kaufmann pflegt er die Wissenschaft dennoch mit Liebe und wendet sich mit Aufopferung der Sorge gemeinnütziger Anstalten zu; er ist zur Zeit President of the Hebrew Litterary Society von Cleveland. Ich hoffe, daß diese Mittheilung dem Einen und Andern meiner Leser willkommen sein wird.

Wir belegen unsere oben ausgesprochene Ansicht noch mit einem andern Beweise, welcher zu demselben Resultate führt. Am 11. Juli 1859 legte die portugiesische Gemeinde von Newyork „Scheerith Jisrael" den Grundstein zu einer neuen Synagoge, bei welcher feierlichen Gelegenheit der Rabbiner der Gemeinde Dr. A. Fischell, ein geborner Holländer von der Familie Leeren, folgende Festrede hielt, die ich hier mittheile, weil sie auf die Geschichte der Einwanderung portugiesischer Juden Bezug hat.

„Ueber zweihundert Jahre sind verflossen, seitdem unsere Vorväter, die Stifter unserer Congregation (Gemeinde), das erste Mal den Fuß auf diese Insel setzten. Sie kamen von Brasilien, woselbst sie einen Theil der in einem guten Zustande sich befindenden jüdischen Colonie ausmachten. Diese hatte in diesem Continent gegen die Religionsverfolgungen in ihrer Heimat Schutz gesucht, wurde aber aus dieser neuen Ansiedelung durch die siegreichen Portugiesen wieder vertrieben, so daß Einige nach Westindien auswanderten, während Andere an diesen Ort kamen, den die Holländer kurz vorher durch Kauf in ihren Besitz gebracht hatten. Hier wurde ihnen das Bürgerrecht nach mehreren energischen Versuchen unter zwei Bedingungen eingeräumt. Die erste war, daß sie ihre Armen selbst zu unterhalten hätten. Unsere Vorväter nahmen diese Verpflichtung gern auf sich; sie waren zu sehr an Leiden gewöhnt, als daß sie nicht dadurch mit der Armuth, mit Elend und Ungemach mitzufühlen gelernt haben sollten. Ihnen, die von einem Continent zum andern, und von einer Insel zur andern vertrieben worden waren, konnte die Uebernahme dieser Pflicht durchaus nicht schwer fallen, so daß

sie diese auch ohne die aufgelegte Verpflichtung gern freiwillig auf sich genommen hätten. Die zweite Bedingung war, daß sie keine Synagoge bauen, sondern ihren Gottesdienst in ihren eigenen Häusern ausüben, und zu diesem Zwecke dieselben nahe zusammen bauen sollten. Diese Bedingung, welche nur zu sehr nach der Bigotterie des Zeitalters roch, hätte unsere Vorväter in unübersteigliche Schwierigkeiten verwickelt, wenn der Gegenstand ihrer Anbetung in Götzen aus Stein oder Mörtel bestanden hätte; da sich aber ihre Anbetung gegen das Wesen richtete, dessen Allgegenwart ihn ebenso in den niederen Hütten, als in goldglänzenden Gebäuden zugänglich macht, so konnten sie den eben so sicher in ihren Privatwohnungen, wie in der Natur, in dem großartigsten aller Tempel finden, der den Himmel zu seinem Dache und Gott selbst zu seinem Baumeister hat.

Wenn auch diese Forderung unseren Vorvätern keineswegs als eine schwere Bürde erschien, so zeigt sie dennoch ganz klar, welche verblendete Ansicht man damals über unsere Brüder hegte. Man hatte die damaligen Staatsbeamten glauben gemacht, die Lehre unserer Religion von einer universellen Seligkeit halte uns zurück von einer systematischen Einmischung in die Glaubensbekenntnisse Anderer. Nach unserer Religionsansicht werde der gerechte Weltenrichter die Menschen entweder belohnen oder bestrafen nach ihren Thaten, die er leicht übersehen kann, nicht aber nach ihren Ansichten oder Meinungen über Religion, welche er nicht controlliren könne. Aus Furcht, daß die Synagogen die am meisten verbreitete Religion des Staates in Gefahr bringen, suchte man den Bau derselben zu verhindern; es hieß das nichts anderes, als diesen unschuldigen Mauern von Holz und Stein solche wunderbare Kräfte der Bekehrung zuschreiben, an die selbst die am meisten Abergläubischen unserer Brüder niemals hatten glauben können. Ein wohlthuendes Gefühl ist es, sich von diesen veralteten Thorheiten alter Zeiten den mehr erleuchteten Ansichten der Neuzeit zuzuwenden, in der man einsehen gelernt, daß Religion nicht durch gesetzliche Vorschriften oder sectirerische Verfolgungen erreicht werden kann, und daß die Dauer eines Glaubensbekenntnisses von der gewissenhaften Ueberzeugung seiner Bekenner, und

nicht von gewaltthätigen Unterdrückungen anderer Religionsparteien abhängt.

Die erste Synagoge in dieser Stadt wurde vor 130 Jahren erbaut, seit welcher Zeit die Congregation „Scheerith Jisrael" zu gottesdienstlichen Zwecken sich versammelte.

Eine Unterbrechung fand nur statt, als die Engländer diese Insel in Besitz hatten, zu welcher Zeit unsere Väter, welche für das Nationalinteresse enthusiastisch begeistert waren, die Stadt verließen und nach Philadelphia zogen. Ihr Prediger öffnete dort die erste Synagoge; diese Thatsache anzuführen macht mir um so mehr Vergnügen, als die damals gebildete Congregation noch besteht und in neuester Zeit erst ein neues und geräumigeres Gebethaus gebaut hat. Auch für uns ist nun der Augenblick gekommen, wo die Entfernung unserer Synagoge nicht blos wünschenswerth gemacht, sondern eine unvermeidliche Nothwendigkeit wird. Nur das ungemein tief wurzelnde Widerstreben, den alten, gewohnten und theuren Platz zu verlassen, konnte dieses Unternehmen so lange hinausschieben. Ich erwähne das nicht in tadelnder Weise, denn ich gestehe und räume gern ein, daß auch mich dieselben Gefühle beherrschen; nicht aber aus Aberglauben, sondern eher aus religiösen Gründen gab ich mich ihnen hin.

Der Platz, wohin wir mit Freuden oder Sorgen kommen, um unsern Schöpfer aufzusuchen, ist für uns ein Gedächtnißbuch geworden, in welchem die Erinnerungen an vergangene Vorfälle und an das zurückgelegte Leben verzeichnet stehen. Er hat die Begeisterungen und schwärmerischen Hoffnungen der Jugend, so wie die ernsthaften Betrachtungen des hohen Alters gesehen. In ihm hat das Brautpaar Dankopfer gebracht, und in ihm haben Trauernde ihren Kummer in Worten ausgeströmt. Waisen konnten hier die Sitze sehen, wo ihre bereits entschlummerten Eltern ihre Andacht verrichteten, und indem sie sich in Ehrfurcht beugten, um nun ihre Sitze einzunehmen, — trat das alte verehrte Angesicht wieder vor das Auge ihrer Seele, und erweckte Liebe, Achtung und Bewußtsein der Pflicht.

Wieder Andere erinnert das ehrwürdige alte Gebäude an die geliebte Gestalt eines Freundes oder Verwandten, dessen Stimme

man einst unter der lobpreisenden Menge vernahm, die aber jetzt für immer für die Erde verstummt ist, um in den Reichen der Ewigkeit reinere Hymnen zu singen."

„Alle diese Erinnerungen sollen ausgelöscht werden! Wenige Monate noch, und der Mittelpunkt unserer religiösen Versammlung wird ein Trümmerhaufen sein; er wird durch ein Gebäude ersetzt, welches künstlicher in seinem Bau und vollendeter in seiner Verzierung prangt, an das aber unser Gedächtniß nicht mit dem Zauber von dankbaren und hehren Erinnerungen gefesselt ist. Von dieser Seite betrachtet, muß die Entfernung unserer Synagoge als ein unersetzbarer Schaden erscheinen, indeß wir haben wieder andere Gründe, welche diesen aufwiegen."

„Es ereignet sich nicht selten, daß Bande, welche uns näher an einen Platz göttlicher Verehrung ziehen, unsere Aufmerksamkeit und Sympathie so in Anspruch nehmen, daß wir den Hauptgegenstand vergessen, um dessen willen der Platz eingeweiht wurde. Das Schwinden dieser persönlichen Erinnerungen zwingt uns, wieder auf unsern allerersten Grundgedanken zurückzugehen und an die viel weitere Sphäre zu denken, in welcher unsere religiöse Thätigkeit sich bewegen sollte. Wir müssen uns nicht blos als Männer, sondern als Glieder des jüdischen Volksstammes, als Zeugen der göttlichen Offenbarung betrachten. Auf diese Punkte wollte ich hauptsächlich Ihre Aufmerksamkeit lenken; die Zeit ist bereits da, wo die Juden, welche in diesem Lande wohnen, mehr Ernst und mehr Thätigkeit zeigen müssen, und nicht gestatten dürfen, daß der Unterschied der Nationalität die Einheit und das gemeinsame Zusammenwirken störe. Was kümmert uns Portugal oder Polen, Spanien oder Deutschland?[1]) Haben wir nicht in diesen Gegenden genug Verfolgungen erlitten? Müssen wir dadurch, daß wir uns in so viele Klassen spalten, veranlassen, daß diese Namen in einem solchen freien Lande uns verfolgen? Nein! Wir wollen uns unter dem Namen „Amerikanische Israeliten" zu einem Ganzen sammeln, und dieses Motto wird der Grundstein werden, auf welchem wir mit Erfolg das großartige Gebäude israelitischer Einheit, israelitischer Macht, israelitischer Civilisation,

[1]) Namen für die verschiedenen Cultus.

und vor Allem israelitischer religiöser Thätigkeit errichten können und errichten werden."

Die „Illustrirte Zeitung" von Frank Leslie, vom 29. September 1860, berichtet:

„Am 12. September 1860, dem 260sten Jahrestage der Landung der ersten jüdischen Ansiedler in Newyork, wurde die neue Synagoge in der West 19 Straße feierlichst eingeweiht. Dieses Gotteshaus ist von der Gemeinde „Scheerith Jisrael", „Ueberrest Israels", die zu dem sogenannten portugiesischen Ritus gehört, erbaut. Die „Scheerith-Jisraels"-Gemeinde ist die älteste und reichste Newyorks; ihre Mitglieder sind meistens Amerikaner und Engländer, zu denen aber auch viele Spanier, Portugiesen, Deutsche und Westindier kommen. Im Jahre 1729 hielt diese Gemeinde ihren ersten Gottesdienst in Mill-Street. 1833 wurde die Synagoge nach Crosby-Street verlegt, und da das Gebäude in jener Straße den Anforderungen der Gemeinde nicht mehr entsprach und auch ziemlich baufällig war, so wurde der Verkauf desselben und der Aufbau eines neuen Tempels beschlossen. Der Verkauf des Eigenthums in Crosby-Street brachte der Gemeinde Doll. 58,000. ein, während der Neubau in der 19 Straße über Doll. 100,000. kostet."

Der Verfasser des obigen Artikels giebt den 260sten Jahrestag an, sagt aber nicht, aus welcher Quelle er dies genommen hat.

Ueber diese Gemeinde finden wir ferner in dem jüdischen Kalender von Jacques J. Lyons und Abraham de Sola, Montreal 1854 noch Folgendes:

„Die erste Ansiedelung von Juden in der Stadt Newyork geschah aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahre 1650. Die ältesten Actenstücke, die man hierüber hat, sind Copien von einer Bittschrift eines Salvador d'Andrade, datirt vom 17. December 1655, an die General-Directoren und das Concil der Niederlande und von einer Eingabe, welche von einem Abraham de Lucena und Anderen unterzeichnet, und vom 10. März 1656 datirt ist. In der urkundlichen Geschichte des Staates Newyork, Band 1, erwähnt Governor Andres in seinen Erwiederungen auf gewisse Fragen, die Newyork betreffen, der Juden unter den Einwohnern, und im dritten Bande ist Rev. Abraham de Lu-

cena erwähnt, welcher als jüdischer Geistlicher an Se. Excellenz den Governor Hunter im Jahre 1710 das Ansuchen stellte, ihn vom Militär- und Civildienste zu befreien, mit Hinweis darauf, daß seine Vorgänger bereits sich dieses Vorrechts erfreut hätten. Die ersten Protokolle über eine bereits organisirte Congregation sind gegenwärtig im Besitze der Congregation „Scheerith Jisrael", eine Abschrift dieser Protokolle konnte ich aus später anzugebenden Gründen nicht erlangen."

Dieselben sind in spanischer und englischer Sprache geschrieben, haben als Datum den 26. Tischri 5489 — 1728, und beziehen sich auf etliche vortreffliche Verordnungen und Regeln, welche drei und zwanzig Jahre vorher, im Jahre 5466 — 1706 getroffen waren. Vor der Erbauung einer ordentlichen Synagoge wurden Gebete in einem hölzernen Gebäude an der Mill Street in der ersten Ward verrichtet; ungefähr hundert Schritte östlich von dem Platze, wo die erste Synagoge im Jahre 5489 — 1729 erbaut und am Abende des siebenten Tages von Passah 5499 — 1730 eingeweiht wurde. Diese wurde dann später wieder niedergerissen, an derselben Stelle im Jahre 5577 — 1817 wieder aufgebaut, und am Abende des Schabat Hagadol 5578 — 1818 eingeweiht. Die Congregation hatte während dieser Zeit in dem großen Raume eines unbedeutenden Hauses an der Brayer Straße, etliche Thüren westlich von Broad Street ihre gottesdienstlichen Versammlungen gehalten. Während des Wüthens des gelben Fiebers im Jahre 1822 wurde der Gottesdienst in einem Schulhause, an der Ecke von Henry- und Oliverstraße abgehalten. Im Frühjahr 5593 — 1833 wurde das Eigenthum an der Mill und Brayer Street verkauft, aber die Trustees hoben das Material der alten Synagoge auf, und dasselbe wurde so viel als möglich bei dem Baue des gegenwärtigen Gotteshauses an Crosby Street benutzt. Die Einweihung wurde am Abende des ersten Tages von Schebuot im Jahre 5594 — 1834 vorgenommen. Bis dahin verrichtete die Congregation ihren Gottesdienst in einem großen Zimmer, das zu diesem Zwecke oberhalb der New-York Dispensory, an der Ecke von White und Centor Street, eingerichtet war. Dieser Platz wurde seitdem stets von ver-

schiedenen Congregationen als zeitweilige Synagoge benutzt. Das erste Beth ha chaim (Friedhof) war, soviel man hierüber weiß, in der Ecke von Madisson- und Oliver-Street, es wurde im Jahre 5441 — 1681 gekauft und stand auf einem hohen Hügel, der an den im Jahre 1729 — 5489 angekauften Grund und Boden stieß, welcher sich bis nach der Chatham-Straße ausdehnte, und Knigs High Way genannt wurde. Da das Common Council die Beerdigungen hier untersagte, so wurde ein nicht benutzter Theil von diesem Grunde verkauft, und der Eingang an der Oliver-Street, der Henry-Street gegenüber angebracht. Das zweite Beth ha chaim ist an der eilften Straße, nahe der sechsten Avenue. Das dritte Beth ha chaim liegt an der ein und zwanzigsten Straße, nahe der sechsten Avenue, und wurde im November 5589 — 1829 eingeweiht. Das Beerdigen wurde noch immer nicht erlaubt, denn eine Verordnung des Common Council verbot ausdrücklich im Jahre 5611 — 1851 die Todten in der Stadt zu begraben. Das vierte gegenwärtig im Gebrauche stehende Beth ha chaim liegt auf Long Island in den King- und Queen Countys, gegenüber dem Cypreß Hill Kiassofe, fünf Meilen von der Williamsburger Flußüberfahrt, enthält beinahe 7 Acres und wurde am dritten August 5611 — 1851 eingeweiht. Es erhielt im Jahre 5613 — 1853 von der Legislature die Privilegien."

„Aus allem bereits Angeführten geht zur Genüge hervor, daß die Einwanderung der Israeliten nach Amerika im 17. Jahrhundert stattfand."

Während meiner Anwesenheit in New-York bestrebte ich mich, als ich erfahren hatte, daß die portugiesische Gemeinde die älteste sei, bei ihr verschiedene die jüdische Geschichte betreffende Documente aufzusuchen. Ich ward mit dem frühern Chasan der Green-Street-Synagoge, dem Herrn Leo, dem Schwiegersohn des verstorbenen Präsidenten genannter Gemeinde, bekannt, welcher unter der Erbschaft seiner Frau etliche alte Documente hatte, worunter sich ein Brief befand, den die Juden von Malabar an die portugiesischen Juden nach New-York schickten, in hebräischer Quadratschrift und hebräischer Sprache geschrieben, den ich hier wörtlich mittheile:

אלו המעשה של היהודים שבאו לארץ מלב״ר:

מגלות בית שני תו״בב שהיה בשנת ג׳ אלף תתכ״ח ליצירה יצאו הרבה יהודים איש ואשה ובאו לארץ מלב״ר ונתיישבו בד׳ מקומות ואלה שמותם· כ״ננגור ·· פא״קלור ·· מדי ·· פולוטה ·· ורובם ויה בכנגנור הנקרא שינ״גילי והיה תחת ממשלת שיר״ה פרימ״אל· ובשנת ד׳ אלפים קל״ט ליצירה שהם שע״ט לנוצרים· ניתן להם מן מלך שיר״ה פרימ״אל ושמו איר״וי ברמ״ין חוקים ופרטגמאות בטם של נחושת הנקרא שֵׂיפֵ״רו למנהגם ולגדולתם· ובאותו הזמן הידה להם ע״ב בתים בכנגנור והנשיא שלהם שמו יוסף רבן· ווה המלך שיר״ה פרימ״אל שחילק כל אריצו ונתן לשמונה מלכים שהם מלך טירב״נגור ·· בריכנגור ·· כליכ״וט ·· אר״גוט ·· פלכט״שירי ·· כולאם״טירי ·· כורבינט ·· ומלך קוגין ··

ווה העתקה של טם הנחושת שנעתק מלשון מלב״ר ללשון הקודש·

בשלום האלוה הוא מלך שעשה הארץ כרצונו· ולוה אלוה נשאתי ידי איר״וי ברמ״ין שגוור בפריטגא זה שהרבה מאות אלף שנים נהג הממשלה שנה ושני שנים בזה היום יושב בכנגנור וגוור שהם ל״ו שנים למלכותו· בגבורה אמיץ גזר· בגבורה אמיץ הרשה ליוסף רבן ה׳ מיני צבע· תותא· רכיבת פיל וסום· וקריאה לפנות הדרך· ולגייר מן ה׳ אומות· גר היום· מצעות בארץ· מצעות הקשוטים לנוי·

ומגדל הפורח· צל· דמאן· חצוצרות· תוף שמכה בשני עצים· ואת הכל נתתי לו ולע״ב בתים ושכירות ארץ והמאונים עוב· ושאר המדינות שיש בהם תושבים ובתי כנסיות יהיה הוא ראש ומושל· ובלי שום שינוי וערעור עשה טס הנחושת ונתן לאדון של ה״ מיני צבעים הוא יוסף רבן לו ולזרעו בנים ובנות חתן וכלה· כל זמן שזרעו קיים בעולם· וכל זמן שהירח קיים· וורעם יקיים ויברך דאלוה· ולזה העדים ח׳ מלכים הנז׳ והסופר שכתב כילא״פיו וזהו חתימתו

ונתיישבו היהודים בכנ״נור עד בא פורטוגיז וכיון שבא פורטוגיז היה להם לפוקה ולמבשול ויצאו משם ובאו בקוגין בשנת ה׳ אלפים שכ״ו ליצירה ומלך קוגין נתן להם מקום לבתים ולבית הכנסת סמוך לפלאטין שלו כדי להיות להם לעזרה· ונבנה פה בית הכנסת בשנת ה׳ אלפים שכ״ח ליצירה ע״י ד׳ אנשים גדולים שמואל קשטיאל· דוד בלילא· אפרים מלח· יוסף לוי· ועדיין היו בגלות מפני פורטוגיז שלא יוכל לילך בחוקינו יוכל לילך למחייתם במקומות שלהם והיה להם הרבה צער עד שבאו אולנדיז בקוגין בשנת אלף תרס״ג לנוצרים ח׳ ינוארו ונתקררו דעתם והיו שקטים ונחים עם אנשי מלב״ר

בעור בקוגין יע״א

ובשנת אלף תרפ״ו לנוצרים בא פה קוגין ד׳ אנשים

מן [א]משטרדם משה פיריאירה. יצחק אורגש. אברהם בורטה. יצחק מוכַּי. והם יהודים ספרדים סוחרים וראו כל המקומות שיושבים יהודים ושמהּ וכתבו ל[א]משטרדם כל הענינים וגם חסרון הספרים וכיון ששמעו שלחו מן ק״ק אמשטרדם מתנה לק״ק קוגין חומשים מחוורים ושולחן עיוּך ואיזה ספרים אחרות [אחרים] ושמחו כל הקהל.

ומאותו הזמן היו לנו אוהבים באמשטרדם ואנו כותבים להם ומביאים ספרים שאנו צריכים עד היום ויש פה ספרים הרבה גמרות מדרשות וספרי קבלות ואין אנו בקיאין כל כך באלו הספרים. אבל אנו הולכים כפי השולחן ערוך שחיבר יוסף קארו ומנהגינו מנהג ספרדים.

בקוגין אנו הנקראים יהודים לבנים שהם אנשים שבאו מגלות ארץ הקדושה תו״בב כמו מ׳ בתים וא׳ בית הכנסת ולא יש עוד בכל ארץ מלבר .. אבל יהודים הנקראים יהודים שחורים הם אנשים שנעשו במ״לבר מן גרות ושחרור ובלי שחרור בערבוביא. וע״ז אין אנו נותנים נשותינו [בנותינו] להם ואין אנו לוקחים נשותיהם [בנותיהם]. אבל מנהגיהם ומשפטיהם הכל כמותינו ויושבים בשבעה מקומות.

בקוגין יש כמו ק״נ בתים וג׳ בית הכנסת. באנגי באימל יש כמו ק׳ בתים וב׳ בית הכנסת פרעור

יש כמו ק׳ בתים· א׳ בית הכנסת· שינוט יש כמו נ׳ בתים א׳ בית הכנסת· מאלה יש כמו נ׳ בתים א׳ בית הכנסת· טירטור יש כמו י׳ בתים א׳ בית הכנסת· מוטם יש כמו י׳ בתים א׳ בית הכנסת

יציע ליד השם הטוב הנבון אל מול פני האדון רבי שלמה שמשון שמו לעד אכי״ר מעיר קוגין לעיר ניויארכ יע״א [מישאן] סוחר ולזר קרוב״ץ

Geschichte der Juden im Lande Malabar.

Bei der Wanderung ins Exil nach der Zerstörung des zweiten Tempels, die im Jahre 3828 war, kamen viele Juden, Männer und Frauen, nach dem Lande Malabar und siedelten sich an vier Plätzen an, nämlich Kangnur, Packlur, Modi, Pu luta.

Die größte Zahl machte sich in Kangnur, das Singili (Senegal) genannt wird, ansässig und kam unter die Herrschaft des Sira Primal.

Im Jahre 4139 n. E. d. W., das ist 379 nach gewöhnlicher Zeitrechnung, wurden ihnen vom König Sira Primal, dessen Name Iru Bramin, Gesetze und Privilegien gegeben, die auf eherner Tafel eingegraben waren; sie wurden nach ihrer Weise und nach ihrem Ansehen Seferu genannt. Um diese Zeit hatten sie in Kangnur zweiundsiebenzig Häuser in ihrem Besitz, ihr Fürst (Nasi) war Joseph Rabban. Dieser König Sira Primal theilte sein Reich und gab es acht Königen, deren Namen waren: Tirbengur, Krickgengur, Klikut, Argut, Plackkfiri, Kolastiri, Kurbiut waren und dem König von Kugin (Cotschin?).

Dieses ist eine Abschrift von der ehernen Tafel, aus der Sprache des Landes Malabar ins Hebräische übertragen:

Im Frieden Gottes, des Königs, der die Erde nach seinem Willen geschaffen! zu diesem Gott erhebe ich, Iru Bramin, meine Hände zum Schwur, der Gott, der herrscht und befiehlt viele hunderttausend Jahre, Jahre und Jahre;[1]) an diesem Tage throne

[1]) Hieraus ist zu schließen, daß sie an eine Schöpfung der Welt glauben, der sie ein hohes Alter zuschreiben.

ich zu Kangnur und befehle sechsunddreißig Jahre nach meiner Thronbesteigung. Mit starker Macht befehle ich und mit starker Macht erlaube ich dem Josef Rabban fünf Arten Farben zu tragen, und zu reiten auf Elephant und Pferd, und vor sich ausrufen zu lassen, ihm Platz zu machen,[1] zu bekehren von den fünf Nationen, die hier wohnen; Teppiche zu legen,[2] Divane zur Zierde; fliegenden Thurm (?); Flöte,[3] Trompeten, Pauke, die man mit zwei Stöcken schlägt: alles dieses habe ich ihm und den zwei und siebenzig Familien gestattet; sowie auch Grund und Gewicht zu pachten.[4] Ueber alle Provinzen, in denen sich Geduldete aufhalten und sich Synagogen befinden, soll er Fürst und Herr sein. Ohne Veränderung, ohne Nebenbedingung hat er diese eherne Tafel angefertigt und sie dem Herrn von fünf Farben, dem Josef Rabban, gegeben, ihm und seinen Nachkommen, seinen Söhnen und Töchtern, Schwiegersöhnen und Schwiegertöchtern, so lange seine Nachkommen in der Welt existiren, so lange der Mond existirt.[5] Möge sein Geschlecht lange währen und Gott es segnen!

Zu diesem sind die acht Könige als Zeugen genommen und der Schreiber, der es geschrieben, Kilafis.

Dieses ist sein Siegel:

Die Juden blieben in Kangnur, bis die Portugiesen kamen, sie waren ihnen zum Anstoß und zum Strauchel; deshalb gingen die Juden fort und kamen nach Cuchin (Cotchin) im Jahre 5326 n. E. d. W. Der König von Cugin wies ihnen einen Ort an für ihre Häuser und für ihre Synagoge nahe seinem Palaste, um ihnen zur Hülfe kommen zu können. Dort wurde dann eine Synagoge gebaut im Jahre 5328 n. E. d. W. durch vier vornehme

---

1) Noch heutigen Tages ist es auch in Persien den Juden verboten, auf freier Straße in der Stadt zu reiten, deshalb mußte hier besondere Erlaubniß ertheilt werden, da vielleicht ein ähnliches Verbot hier existirte.

2) An vielen Oertern in Afrika ist es den Juden nicht gestattet, ihre Häuser zu schmücken (s. Acht Jahre in Asien und Afrika S. 263).

3) Im Text steht צל רמאן, was mir unerklärlich, vielleicht muß es צלצל heißen.

4) Ein Gebrauch, der noch heutigen Tages in Asien existirt, daß größere Massen von einem Beglaubigten der Regierung gewogen werden müssen, der es gepachtet hat.

5) Ein Beweis, daß sie nach dem Wechsel des Mondes zählen.

Männer: Samuel Kastial, David Blilia, Ephraim Zelach, Josef Levi. Sie waren noch immer im Druck wegen der Portugiesen, so daß sie nicht nach den Vorschriften der Thora handeln und nicht nach ihren früheren Wohnplätzen auf ihren Erwerb ausgehen konnten; es erwuchs ihnen hierdurch viel Schmerz. Im Jahre 1663 n. g. Z., am 8. Januar, kamen endlich die Holländer, und ihr Gemüth wurde erleichtert. Und so lebten sie friedlich und ruhig mit den Einwohnern von Malabar durch die Hülfe Gottes in Cugin.

Im Jahre 1686 n. g. Z. kamen nach Cugin vier Männer aus Amsterdam: Moses Ferrara, Isaac Irgas, Abraham Burata und Isaac Muchata; es waren portugiesische Juden, Kaufleute, die alle Plätze, wo Juden wohnten, besuchten. Sie freuten sich und berichteten Alles nach Amsterdam, besonders war hier herrschender Mangel an Büchern. Als man dort dieses hörte, sandte man von der Gemeinde Amsterdam als Geschenk an die Gemeinde Kuchin Chumoschim, Machsorim, Schulchan Aruch und andere Bücher zur Freude der ganzen Gemeinde.

Seit dieser Zeit haben wir Freunde in Amsterdam; wir schreiben ihnen, und sie schicken bis heute die Bücher, deren wir bedürfen. So befinden sich hier viele Bücher Gemaroth, Midraschath, kabbalistische Werke; wir sind nicht sehr bewandert in ihnen, richten uns aber nach dem Schulchan Aruch, den Josef Karu verfertigt; unser Minhag ist der der Portugiesen.

In Kuchin werden wir weiße Juden genannt; wir sind nämlich diejenigen, die aus dem Exil vom heiligen Lande kamen, ungefähr vierzig Familien stark, mit einer Synagoge. Mehr existirten nicht im ganzen Lande Malabar; aber es giebt noch s. g. schwarze Juden.[1]) Sie stammen von denen ab, die in Malabar zum Judenthum übergetreten, als Freie und als Sclaven. Wir geben ihnen nicht unsere Töchter zu Frauen und nehmen nicht unsere Frauen von ihnen; ihr Leben und ihr Treiben ist ganz wie das unsrige. Sie wohnen in sieben Plätzen: in Kuchin sind ungefähr 150 Familien und 3 Synagogen; in Bangi Kaimel 100 Familien und 2 Synagogen; Ferur 100 Familien und 1 Sy-

[1]) Vergl. Asien und Afrika, 3. Ausg., S. 145, 146.

nagoge; Schinut 50 Familien und 1 Synagoge; Malah 50 Familien und 1 Synagoge; Tirtur ungefähr 10 Familien und 1 Synagoge; Muts 10 Familien und 1 Synagoge. — —[1])

In einem Geschäftsbriefe, den ich aufgefunden, wird dieses Schreibens erwähnt; da derselbe von keiner größeren Bedeutung, so gebe ich ihn nur englisch ohne Uebersetzung in wörtlicher Copie:

Cochin, 13. January 1790.

Mr. Solomon Simson, Newyork.

Dear Sir.

Embrace the oppty of acknowledging the favor reception of Your favor of Decbr. 88. And duplicate of Yours of Juny 87 the original not having come to hand.

Juny 87. Am obliged for Your generous offer of service and am sorry that had not the pleasure of seeing Mr. Haley to whom and Capt. Moore think myself much indebted for their recommending me to Your acquaintance as Mr. Haley is not here to refer to for the particulars concerning the trade of Your place. I shall say little on that subject except acquainting that trade here is declining so fast as puts it beyond any hopes of its answering to our mutual or even to one of our advantages.

Dec. 88. Am happy to learn that Mr. Haley being recovered. My respects to him also to Capt. Helme, am obliged for all the information You gave and agreeable to request enclose here in the particular of our persuasion. Should Capn. Sarly touch at this post he shall meet every attention from Dear Sir

Your Most Devoted H. Servant

שמואל בן מהורר אברהם זצ"ל[2])

P. S. Saleth the sort You required is not procurable here. Best compliments from my ten Abraham Samuels and his sponse and Mr. Solomon Norden from London to You and all Your friends.

---

[1]) Dieses Document widerspricht der Angabe des Mikweh Jisrael von Menasse b. Israel Fol. 24. S. 1, Lemberg 1847, und den Mittheilungen in dem Meaßfim Jahrgang 5550 (1790) Siwan und Schewat. Erstere giebt die Einwanderung als von Hammogel (Mongolei), letztere als von Theman (Yemen) nach Malabar erfolgt an.

[2]) Scheint entweder ein polnischer oder deutscher Name zu sein.

Derselbe ist ohne Datum, ging von Malabar per Segelschiff nach London, von wo er am 13. Januar 1787 per Post nach Newyork geschickt wurde, wie das Postsiegel ausweist. [1]) Er enthält die Geschichte der Einwanderung der Juden von Malabar, und die Aufzählung der ihnen von ihrem Könige verliehenen Privilegien. Es erhellt, daß dieselben nach der Zerstörung des zweiten Tempels im Jahre 3828 also im Jahre 67 nach christlicher Zeitrechnung, somit im ersten Jahrhunderte letzterer Zeitrechnung direct von Palästina nach Malabar auswanderten.

Ich fand einen andern Brief, 7 Jahre später datirt (1794), welchen die portugiesischen Juden von Newyork an die Juden von China sandten. Von beiden Briefen nahm ich Copien, die ich hier anführe:

ב״ה נייא יארק ר״ח שבט תקנ״ה באלף הששי ליצירה

אליכם בני ישראל אקרא לשלום: אך טוב וחסד ורב שלום

ראו ראינו וקרינו מספרי מסעות אשר נדפסו מחדש מן גלח אחד ערל שמו אלכסנדר גרוסטיאן: שהיה במדינתכם נקרא טשעני [חינא]: ומצא שם יהודים: והוא היה בבה״כ שלהם וראה שם י״ג פתחים לארון הקודש אשר בתוכו תורת משה: לכן בקשנו מאתכם לכתוב לנו אם אמת אתו: ולהודיע לנו מספר בני ישראל שיש שם ומאיזה שבט את [אתם]: ומאיזה עת אחר חורבן אתם גולים לשם: ומה מנהגכם: ואם יש אתכם ספרי תורות ושאר ספרים: ואם יש לכם שלוה או גלות: ומה מעשיכם:

[1]) Ein dritter Brief ist datirt vom 13. Januar 1790 und handelt über Geschäftssachen.

כמו שאנו קבלנו כתב מן ארץ מלבר מן אחינו
ב״י: אשר המה יושבים שם בשלוה גדול: ויש להם
נשיא אחד בשמו יוסף רבן: והרשה המלך מלבר לו
ה׳ מיני צבע: ולגייר מן ה׳ אומות: והוא יהיה ראש
ומושל על כל בני ישראל הדרים שם: כל זמן שזרעו
קיים וירח קיים: ואגב הננו מודיע לכם שאנו יושבים
בבאן מדינת אמעריקא בנייא יארק ובשאר מקומות
בשלוה גדול: וישראלים יושבים עם ערלים על
הדין דיני ממנות הן דיני נפשות: בבאן יש כמו ע״ב
בעלי בתים ויש לנו בה״כ הנקרא שארית ישראל:
ושאר מקומות עם בתי כנסיות וכולם יושבים בשלוה
גדול: לבן אם יש אפשר לכם לכתוב תשובה עם
מהות ונימום של מדינתכם והיה לנו לנחת גדול
ולמשיבת נפש: ועלינו לשרתכם ככל אשר תצונו
עלינו כה דברי הכותב הדורש שלומכם

הקטן אלכסנדר בר צבי ז״ל
הקטן שלמה בר יוסף שמשון ז״ל

ע״ש אם יש את נפשכם לכתוב לנו תשובה:
אזי שימו כתבכם בנייר חלק המונח בתיך אגרת זו
אשר כתוב מבחוץ בלשון אנגלטירה לשמי ובודאי
יגיע לידנו ממש

לעיר קעפאנג במדינת האנאן
ליד פרנסים וזקנים בעיר הנל בטשעני

Der Brief nach China lautete:

Newyork, Neumond Schewat 5555 n. E. d. W.

Euch, Kinder Israel, begrüße ich zum Frieden, nur Glück und Huld und Fülle des Friedens mögen Euch zu Theil werden.

Wir haben gesehen und gelesen in Reisebeschreibungen, die kürzlich von einem christlichen Geistlichen, Namens Alexander Christian, herausgegeben wurden, der in Eurem Lande China war, daß er dort Juden gefunden. Er war in ihrer Synagoge, sahe 13 Eingänge zum heiligen Tabernakel, in der sich eine Thora Moschehs befand. Wir ersuchen Euch deshalb, uns mitzutheilen, ob er Wahrheit berichtet, und uns zugleich die Anzahl der Kinder Israel anzugeben, die sich dort befinden, von welchem Stamm Ihr seid, um welche Zeit nach der Zerstörung Ihr nach dort gewandert, wie Euer Gebrauch ist, ob bei Euch Bücher der Thorah und andere Bücher sind; ob Ihr im Frieden oder im Druck lebt und womit Ihr Euch beschäftigt. In ähnlicher Weise haben wir ein Schreiben empfangen aus dem Lande Malabar, von unsern Brüdern, den Juden dort, die im glücklichen Zustande leben; sie haben einen Nasi (Fürsten) mit Namen Josef Rabben; der König von Malabar hat ihm fünf Farben erlaubt, ihm gestattet, von den fünf Völkern zu bekehren; er soll der Erste und der Herrscher über alle Juden sein, die sich dort aufhalten, so lange sein Geschlecht besteht, so lange der Mond besteht. —

Zugleich thue ich Euch kund, daß wir hier in Amerika zu Newyork und an anderen Plätzen in großem Frieden leben, daß Juden neben Christen als Richter fungiren, sowohl bei Geldstreitigkeiten als bei Capitalverbrechen. — Hier befinden sich ungefähr 72 [1]) Familien, wir besitzen eine Synagoge, die Scheerith Jisrael genannt wird; an andern Orten sind andere Synagogen, alle leben in großem Frieden. Wenn es Euch möglich ist, uns Antwort über Gebrauch und Weise Eurer Provinz zugehen zu lassen, wird es uns zu großer Freude gereichen; wir stehen stets zu Euren Diensten.

---

[1]) Welch ungeheurer Anwachs! Jetzt befinden sich nahe an 40,000 Juden dort!

So sind die Worte des Schreibers, der Euer Wohl wünscht.

Alexander Hirsch,[1])
Salome Josef Simsen.

„Wenn Ihr uns Antwort wollt zugehen lassen, so leget Euren Brief in das beigeschlossene Couvert, auf dem sich eine englische Adresse befindet, so wird er richtig zu uns gelangen.

Nach der Stadt Kaifang, in der Provinz Henan, für die Vorsteher und Aeltesten dieser Stadt in China."

Sie übergaben diesen Brief dem Capitain Howell, an den sie folgendes Schreiben richteten; derselbe bemerkte später bei seiner Rückkehr, daß er sie nicht aufgefunden und den Brief zurückgeliefert habe:

Newyork, Juny 22. 1795.

Sir.

You have herewith a letter in Hebrew directed to the Elders of the Jewish Congregation at Cac fong or Cac fong ford, in the Province of Honan, these people are not called Jews by the Chineses but are called Tiaokin kiao by which name You will please to inquire for them. If You should not meet with any of them, then please to get some person to direct it to them in Chinese agreeable to the above. Your complyance may bring some accounts from this people that may serve to amuse the literati and will in a particular manner oblige me. Sincerely wishing You a prosperous voyage and safe return, I am, Sir,

Your H. & H. Servant
Solomon Simson.

This lettre was directed to
„Capn. Howell
Bound to China".
On the Cover the following words are written „Capn. Howell could not discover them".

Bevor wir über die zweite jüdische Einwanderung berichten, wollen wir zuerst noch einen Blick auf die Gemeinden und Wohl-

[1]) Diese Namen scheinen polnischen oder deutschen Juden angehört zu haben.

thätigkeitsanstalten New-Yorks werfen. Diese Stadt hat 23 jüdische Gemeinden mit ebensoviel Synagogen. Die erste ist die bereits erwähnte Scheerith Jisrael. Sie ist die reichste Gemeinde mit portugiesischem Ritus. Gegenwärtig zählt sie 60 Mitglieder, von denen blos etwa 12 oder 15 Familien von portugiesischer Abstammung sind; die anderen sind Engländer und Spanier, welche sich, weil damals noch keine andere Synagoge existirte, an diese portugiesische Gemeinde anschlossen, und deshalb gleichfalls uneigentlich den Namen portugiesische Juden führen. Die Einnahmen betrugen vom 1. Juli 1858 bis 1. Juli 1859 Doll. 91,136. 30.; die Ausgaben waren Doll. 62,442. 42.; so daß Doll. 28,693. 88. verbleiben. Das Capital des Schulfonds beträgt Doll. 18,500.

Das liegende Eigenthum dieser Gemeinde besteht aus 34 Loten Lands an der 71. und 72. Straße, ferner aus einer Lote an der 19. Straße, aus sechs Lots Land an der sechsten Avenue zwischen der 20. und 21. Straße, aus 4 Lots Land an der 20. Straße zwischen der 6. und 7. Avenue; ferner aus dem Beth ha chaim, an der 21. Straße, dem Beth ha chaim an der 11., dem Bet ha chaim in New Bowery (früher an der Oliverstraße), dem Beth ha chaim in Long Island.

Ich höre von verschiedenen Seiten, daß da ..pital der Gemeinde von den Vermächtnissen reicher Juden stammen, welche damit wohlthätige Zwecke für alle Glaubensbrüder beabsichtigt hatten, daß aber diese Gemeinde, weil sie von jeher die Oberhand hatte, sich dasselbe aneignete, so daß die anderen Gemeinden später höchst wahrscheinlich, wenn sie sichere Documente in Händen haben, um nachweisen zu können, woher das Geld ihnen zufloß, gegen sie klagbar werden. Es dürfte schwer sein, die Documente aus den Händen der portugiesischen Israeliten zu bekommen, weil sie Niemanden in ihre Archive lassen.

Zweite Gemeinde B'ne Jeschurun.

Polnischer Minhag (Ritus). Wurde im Jahre 5586—1825 organisirt. Die Synagoge steht an der Green Street zwischen Houston und Bleecker Straße, und wurde im September 5612 eingeweiht. Begräbnißplätze: Erster, an der 32. Straße, nahe der

6. Avenue; der jetzt nicht mehr benutzt wird. Zweiter auf Long Island, stößt an den von der Congregation Scheerith Jisrael. Die Geistlichen sind: Dr. M. J. Raphall, Rabbiner, und Ansel Leo, Vorbeter, dessen wir oben erwähnten. Präsident: Herr David Sampson. Der genannte Herr Dr. Raphall ist der einzige Rabbiner, welchen die orthodoxe Partei aufzuweisen hat. Er steht wegen seiner wissenschaftlichen Bildung und seines wohlthätigen Sinnes bei Juden und Christen in hoher Achtung. Verflossenes Jahr wurde er nach Washington berufen, um am 1. Februar für seine Religionspartei das Gebet bei Eröffnung des Congresses zu sprechen, das in mehreren Zeitschriften abgedruckt wurde. Dasselbe lautet, wie folgt:

„Allmächtiger und barmherziger Gott! Wir nahen uns Dir heute, um Dir für Deine Wohlthaten in der Vergangenheit zu danken, und Dich demüthigst zu bitten, Du wollest dieselben Deinen Dienern, den im Congresse versammelten Repräsentanten der Vereinigten Staaten, auch in Zukunft nicht entziehen und sie ferner ihnen zu Theil werden lassen.

O Herr! Groß und mannigfaltig zeigte sich Deine Güte gegen dieses so gesegnete Land; und deßhalb ist auch unser Dank aufrichtig und innig. Während die großen Despotien Asiens in Staub zerfallen, und die überlebten Monarchien der alten Welt sich dadurch nur erhalten können, daß sie dem Drange des Zeitgeistes nachgeben, war es Dein gnädiger Wille, daß auf diesem westlichen Continente ein Gemeinwesen sich nach dem Muster bildete, das Du selbst den Stämmen Israels in der Zeit ihrer Reinheit und ihres Glanzes gegeben hattest. Die Verfassung und die Institutionen dieser Republik beweisen der Welt, daß die Menschen, die nach Deinem Ebenbilde geschaffen, wenn sie Deinen Befehlen gehorchen, nicht bloß im Stande sind, — vollständig im Stande, sich selbst zu regieren, sondern daß sie am Besten bürgerliche Freiheit mit pünktlichem Gehorsam gegen die Gesetze — Religionsfreiheit mit warmem Eifer für die Religion — unbedingte allgemeine Gleichheit mit aufrichtiger Achtung vor den Rechten des Einzelnen zu verbinden verstehen. Dein Beistand, o Herr! war bei Anlegung und Ausführung dieser höchst weisen Institutionen handgreiflich sichtbar. Deine rechte Hand schirmte

die Stifter dieses Gemeinwesens während ihres langen und gefährlichen Kampfes des Rechts gegen Gewalt. Deine Weisheit erleuchtete sie, als sie diesen Congreß gründeten, um das zu sein, was Dein heiliges Tabernakel mit dem „Urim und Tummia", „Licht und Recht" für das Gemeinwesen Israels gewesen war: das Herz der ganzen Nation, wo die Bedürfnisse, die Wünsche und die Gefühle Aller von Allen erkannt und von Allen geachtet werden sollten, so daß die Einigung Stärke erzeugen und die Eintracht gleichen Schritt mit der Wohlfahrt halten sollte. O Herr! Kaum ist ein gewöhnliches Menschenalter verflossen, seitdem diese Constitution in Kraft und Wirksamkeit trat, und schon ist unter ihren Auspicien unser Land, das zuerst schwach und arm war, wohlhabend und mächtig emporgewachsen. Es nimmt bereits gleichen Rang mit den mächtigsten Ländern der Erde ein, und Du wirst an ihm die gnadenreiche Verheißung, die über Dein auserwähltes Volk Du ausgesprochen, verwirklichen: vehothircha adonai letobah, „der Herr will dich durch das, was gut ist, auszeichnen!"

„Höchster Lenker des Weltalls! Tage und Wochen sind verstrichen, seitdem Deine Diener, unsere Repräsentanten, das erste Mal im Congreß zusammentraten; aber sie waren bis jetzt nicht im Stande, ihr Haus zu organisiren. Du, welcher Frieden in Deinem hohen Himmel schafft, leite heute ihren Geist, auf daß sie einstimmig den Mann erwählen, welcher ohne Furcht und Parteilichkeit in ihrer Versammlung den Vorsitz führen soll. Zu diesem Zwecke verleihe ihnen, allgütiger Vater, Deinen Geist — den Geist der Weisheit und der Einsicht, den Geist des Raths und der Stärke, den Geist der Erkenntniß und der Furcht vor dem Herrn. Möge Deine Gnade sie leiten, auf daß mitten im Geräusche der sich bekämpfenden Interessen und Meinungen, Alle vereinigt auf ihrem Wege — dem Wege der Mäßigung und Billigkeit — die grade Richtung halten, so daß sie zu Deinem Ruhme und zum Glück unseres Landes sprechen, handeln und Gesetze geben; damit vom Norden und Süden, vom Osten und vom Westen Ein Gefühl der Befriedigung ihre Mühen begleite, und Alle Bewohner des Landes die Worte Deines Psalmisten mit Jauchzen wiederholen: „Siehe! wie gut und lieb-

lich ist es für Brüder, in Einigkeit zu wohnen. Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs! Ich, Dein Knecht, flehe Dich an, segne diese unsere Vertreter, sowie Du Deinen Priestern befahlst, Dein Volk mit den Worten zu segnen: „Der Herr segne und behüte euch; der Herr lasse sein Angesicht euch leuchten und sei euch gnädig; der Herr wende sein Angesicht zu euch und gebe euch seinen Frieden."

Möge dieser Segen des Einen, der ewiglich lebt und regiert, auf Euren Rathssitzungen und Euch selbst für immer ruhen. Amen.

Dritte Gemeinde. Ansche Chesed.

Deutscher Ritus. Organisirt im Jahre 5590—1830. Dieses ist die größte deutsche Gemeinde nicht bloß in den Vereinigten Staaten, sondern auf dem ganzen amerikanischen Continente. Die Synagoge steht an der Norfolk Straße zwischen Stanton und Houston Straße, und wurde im Mai 1850 eingeweiht. Der Begräbnißplatz befindet sich auf Long Island, in der Nähe des Cypreß Hill Kirchhofes. Geistliche: die Rabbinerstelle zur Zeit unbesetzt, früher bekleidete die erste Rabbinerstelle Dr. Lilienthal, jetzt Rabbiner in Cincinnati bei der Gemeinde B'ne Israel, die zweite 1859 Dr. Bondy, erster Vorleser L. Steinberger, zweiter Vorleser J. Hecht. Präsident Herr E. A. Stern.

Vierte Gemeinde. Schaare Zedek.

Polnischer Ritus. Organisirt im Jahre 5600—1840. Die Synagoge befindet sich Nr. 38 Henry Street. Der Begräbnißplatz ist in Yorkville, 86. Straße. Geistlicher: H. A. Henry. Präsident Herr Joseph Levy.

Fünfte Gemeinde. Schaar Haschamaim.

Deutscher Ritus. Wurde im Jahre 5601—1841 organisirt. Die Synagoge steht 122 Attorney Street zwischen den Straßen Rivington und Stanton. Der Begräbnißplatz befindet sich in Salem Fields Cemetery, in der Nähe vom Cypreß Hill Kirch-

hofe, und stößt an das Beth ha chaim der Congregation Bnai Jeschurun. Geistliche: Dr. M. Lilienthal, Ehrenrabbiner; J. Falkenstein, Chasan (Vorbeter). Präsident: Herr Moses Wallach.

Sechste Gemeinde. Rodef Schalom.

Deutscher Gottesdienst. Wurde im Jahre 5603—1843 organisirt. Die Synagoge steht Clinton Street, zwischen Houston und Stanton Straße. Der Begräbnißplatz stößt an den der Congregation Ansche Chesed. Geistlicher: Rev. N. Davidson. Präsident: Herr H. T. Weinschenk.

Siebente Gemeinde. Immanuel.

Wurde im Jahre 5605—1845 organisirt. Die Synagoge stand längere Zeit 56 Chrystin Straße zwischen Walker und Hesser Straße, wurde aber später nach der zwölften Straße zwischen der 3. und 4. Avenue verlegt. Begräbnißplatz: Salem Fields Cemetery an der nördlichen Seite von der Brooklyn und Jamaika Straße, und stößt an den der Congregation Bnai Jeschurun. Geistliche: Rev. S. Merzbacher, Prediger; Rev. A. Rubin, Vorleser. Präsident: Herr A. Michelbacher.

Diese Gemeinde ist die erste Reform-Gemeinde in Amerika. Der erwähnte Rabbiner verfaßte auch ein neues Gebetbuch unter dem Namen: „Seder Tefillah", das durch Dr. Adler im Jahre 1850 eine neue Veränderung erfuhr. Die Hauptgebete sind in hebräischer, die anderen in deutscher Sprache. Die Synagoge ist mit Chor und Orgel eingerichtet; sie wird an den Sabbathen und Festtagen sehr stark besucht. Diese Gemeinde ist die wohlthätigste in ganz Amerika; viele ihrer Mitglieder haben vielen Sinn für edlere und höhere Interessen. Es ist dies, wie ich mich selbst überzeugt habe, wohl die einzige in ganz Amerika, die sich durch beide genannten Eigenschaften auszeichnet.

Gegenwärtig bekleidet der bekannte, gelehrte und tiefdenkende Dr. A. Adler, dessen Vorzüge unter den gelehrten Rabbinern Deutschlands zu bekannt sind, als daß sie hier noch besonders aufgeführt zu werden brauchten, die Rabbinerstelle dieser Gemeinde.

Achte Gemeinde. Schaare Tefillah.

Polnischer Ritus. Wurde im Jahre 5606—1846 organisirt. Die Synagoge steht Nr. 112 an der Wooster Straße, zwischen Spring und Prince Straße. Der Begräbnißplatz befindet sich an der 105. Straße. Geistlicher: Rev. Samuel M. Isaaks. Präsident: Herr John J. Hart.

Neunte Gemeinde. Beth Israel.

Polnischer Ritus. Wurde im Jahre 5606—1846 organisirt. Die Synagoge steht gegenwärtig oberhalb der New York Dispensary, wird aber bald nach Nr. 56 Chrystin Straße zwischen Walker und Hesser Straße verlegt werden. Der Begräbnißplatz ist in Yorkville. Die Predigerstelle ist gegenwärtig unbesetzt. Präsident: Herr S. Pinner.

Zehnte Gemeinde. Bene Israel.

Sie ist eine niederländische Congregation und wurde im Jahre 5607—1847 organisirt. Die Synagoge steht an der Chrystin Straße Nr. 63, zwischen der Walker und Hesser Straße. Der Begräbnißplatz ist in Yorkville, an der 95. Straße. Geistlicher: Rev. M. S. Cohen. Präsident: Philipp Levi.

Eilfte Gemeinde. Ahabath Chesed.

Böhmischer Cultus. Wurde im Jahre 5608—1848 organisirt. Die Synagoge steht Nr. 33 Ridge Straße. Der Begräbnißplatz ist im Cypreß Hill Cemetery. Geistlicher: Rev. Falkman Teberich. Präsident: Herr Ignatz Stein.

Zwölfte Gemeinde. Schaare Rachamim.

Deutscher Cultus. Wurde im Jahre 5609—1849 organisirt. Die Synagoge steht an 156 Attorney Straße, zwischen Stanton und Houston Straße. Der Begräbnißplatz ist in Cypreß Hill Cementery. Geistlicher: Rev. L. Heilner. Präsident: Herr L. Federlein.

Dreizehnte Gemeinde. Biku Cholim.

Deutscher Cultus. Wurde im Jahre 5610—1849 organisirt. Die Synagoge steht 514 Pearl Straße, in der Monroe Halle, Ecke von Centre Street. Der Begräbnißplatz befindet sich an der 93. Straße in Yorkville. Geistlicher: Rev. Wolf Stamper. Präsident: Herr Isaak Levy.

Vierzehnte Gemeinde. Beth Abraham.

Polnischer Cultus. Wurde im Jahre 5611—1850 organisirt. Die Synagoge steht Nr. 9 Henry Straße. Der Begräbnißplatz in Cypreß Hill Cementery. Geistlicher: Rev. L. Kantrowiez. Präsident: Herr Isaak Peiser.

Fünfzehnte Gemeinde. Beth El.

Deutscher Cultus. Wurde im Jahre 5613—1852 organisirt. Die Synagoge befindet sich am Broadway Nr. 1104, in der Nähe der 33. Straße. Der Begräbnißplatz stößt an den der Imanuel Gemeinde. Geistlicher: Rev. J. Schieckler. Präsident: Herr Edward Nathan.

Sechzehnte Gemeinde. Beth Elohim.

Polnischer Ritus. Wurde im Jahre 5614—1853 organisirt. Die Synagoge 51 Division Street. Die Gemeinde hat bis jetzt noch keinen eigenen Begräbnißplatz. Geistlicher: Rev. Jerachmiel Chuck. Präsident: Herr M. Greenthal.

Siebzehnte Gemeinde. Neveh Zedek.

Sie ist eigentlich eine Wohlthätigkeits- und Unterstützungs-Gesellschaft, welche einen Platz Nr. 9 Henry Straße hat, der zu einer Synagoge eingerichtet ist. Der Begräbnißplatz stößt an den der Gemeinde Beth Abraham. Präsident der Gesellschaft ist Herr Schillink, an der Mülberry Straße. Der präsidirende Beamte der Synagoge ist Herr Jaffe.

Achtzehnte Gemeinde. B'ne Zion.

Deutscher Cultus. Wurde im Jahre 5614—1853 organisirt. Die Synagoge steht 202 Houston Straße. Geistlicher: Rev. J. Leon. Präsident: Dr. Weiler.

Neunzehnte Gemeinde. Beth Hamidrasch.

Polnischer Cultus. Wurde am Sivan 5612—1852 organisirt. Platz des Gottesdienstes in der Monroe Hall 514 Pearl Street, Ecke von Centre Straße. Präsident: Herr Isidor Raphael, 405 Pearl Street. Geistlicher: Rabbiner Abraham Myers. Der Begräbnißplatz liegt in der Nähe von Cypreß Hill Cemetery, und stößt an den der Congregationen Ansche Chesed und Rodef Schalom.

Zwanzigste Gemeinde. Beth Hamidrasch libne Israel jelide Polen.

Wurde in Cheschwan 5613 organisirt. Platz der gottesdienstlichen Verehrung 132 Walker Street. Präsident: Herr J. Middleman. Der Begräbnißplatz befindet sich in Cypreß Hill Cemetery.

Einundzwanzigste Gemeinde. Beth Hamidrasch.

Zweiundzwanzigste Gemeinde. Beth El.

Dreiundzwanzigste Gemeinde. Schaare Beracha.

Organisirt 1859 von französischen Juden.

In Brooklyn befinden sich zwei Synagogen.
Ebenfalls zwei in Williamsburg.
In Hoboken ist eine Synagoge.

Die jüdischen Gesellschaften für Wohlthätigkeit und Erziehung in der Stadt New-York.

1) Chebrah Chesed Veemeth. Ihre Aufgabe ist, Kranke besuchen, Dienstleistungen beim Leichenbegängnisse und im Trauerhause; sie schließt sich an die Congregation Scheerith Israel an und wurde im Jahre 5562—1802 organisirt. Präsident: Herr Isaak Phillips.

2) Polnische Talmud Torah mit der Congregation Scheerith Israel verbunden, unter der Oberaufsicht von Trusties. Wurde im Jahre 5568—1808 organisirt. Die Schule ist im unteren Theile der Synagoge in Crosby Street.

3) Jüdische Wohlthätigkeitsgesellschaft der Damen der Congregation Scheerith Israel. Wurde organisirt 5580—1820. Erste Directorin: Madame J. J. Lyons.

4) Chebrah Meschibah Nevesch, Wohlthätigkeits-Anstalt. Wurde im Jahre 5582—1822 organisirt. Präsident: Herr H. Aronson.

5) Chebrah Gemiluth Chesed. Gesellschaft zur gegenseitigen Unterstützung. Wurde im Jahre 5586—1826 organisirt. Präsident: Herr A. S. Vanpraag.

6) Gesellschaft zur Erziehung armer Kinder und zur Unterstützung hülfsbedürftiger Personen. Wurde im Jahre 5588—1828 organisirt; sie schloß sich an die Congregation Scheerith Israel an. Präsident: Herr L. J. Cohen.

7) Chebrah Therumath Hakodesch. Eine Gesellschaft, welche zum Zwecke hat, für die Armen im heiligen Lande Gelder zu sammeln und sie ihnen zu überschicken. Wurde im Jahre 5592—1832 organisirt. Präsident: Herr Salomon J. Isaaks.

8) Chebrah Ahubath Achim steht in Verbindung mit Ansche Chesed. Organisirt im Jahre 5592—1832. Präsident: Herr L. Rotacher.

9) Chebrah Gemiluth Chesed Schel Emeth. Gesellschaft zur gegenseitigen Unterstützung. Mit der Congregation Shaarai Zedek verbunden. Organisirt im Jahre 5601—1851. Präsident: Herr Isaak Levy.

10) Mendelssohn'sche Gesellschaft für Unterstützung und zum Begräbniß. Im Jahre 1842 organisirt. Der Begräbnißplatz befindet sich in Salem's Fields Cemetery. Präsident: Herr Jonas Heller.

11) Montefiore. Unterstützungsgesellschaft zum Besten der Wittwen, Waisen und Kranken. Wurde im Jahre 5601—1841 organisirt. Präsident: Herr J. D. Walter.

12) Chebrath Nesche Chesed Veemeth. Wohlthätigkeits-Gesellschaft von Damen der Congregation Shaare Tephillah. Organisirt im Jahre 5603—1843. Präsidentin: Madame J. M. Davies.

13) Chebrah von Damen der Congregation Scheerith Israel, zur Pflege von Kranken und Todten. [illegible]ganisirt im Jahre 5601—1841. Präsidentin: Fräulein Zipporah Hart.

14) Wohlthätigkeits-Gesellschaft deutscher Juden. Organisirt 5604—1844. Präsident: Herr Joseph Seligman.

15) Wohlthätiger Nähverein von Damen. Wurde im Jahre 5607—1847 organisirt. Präsidentin: Fräulein J. Palache.

16) Chebrah Ahabath Achim. Die Gesellschaft der Bruderliebe mit der Congregation Bnai Israel verbunden. Wurde im Jahre 5677—1847 organisirt. Präsident: Herr H. B. Herts.

17) Wohlthätige Gesellschaft von ledigen Herren, Anlehen zu geben. Wurde im Jahre 5608—1847 organisirt. Präsident: Herr B. Benrimo.

18) Chebrah Therumath Hakodesch von der Congregation B'ne Israel, um Gelder für die Armen im heiligen Lande zu sammeln, und sie ihnen zu senden. Organisirte sich im Jahre 5608—1848. Präsident: Herr J. A. Leon.

19) Wohlthätigkeits-Association junger Männer zur Vertheilung von Holz zur Winterszeit. Organisirte sich im Jahre 5609—1849. Präsident: Herr H. B. Herts.

20) B'noth Jeschurun. Wohlthätigkeits-Gesellschaft von jüdischen Damen, zum Besten weiblicher Armen. Organisirt im Jahre 5609—1848. Präsidentin: Madam David Sampson.

21) Chebrah Bikur cholim wekadischa. Gesellschaft zu gegenseitiger Unterstützung; mit der Congregarion Bikur Holim verbunden. Organisirte sich im Jahre 5610—1849. Präsident: Herr Joseph Levy.

22) Gesellschaft für gegenseitige Unterstützung und für Begräbniß, von der Congregation Schaare Tephillah. Organisirte sich im Jahre 5610—1850. Präsident: Herr Johann J. Hart.

23) Chebrah Rëim Ahuwim. Gesellschaft der lieben Brüder, Organisirte sich im Jahre 5610—1850. Präsident: Herr S. Hyams.

24) Chebrah Gomle Chesed, verbunden mit der Congregation Imanuel, zur Pflege der Kranken und Todten. Organisirte sich 5611—1851. Präsident: Rev. Dr. Mertzbacher.

25) Chebrah Nesche Gomle Chesed. Damengesellschaft, verbunden mit der Gesellschaft Imanuel, für die Pflege der Kranken und Todten. Organisirte sich im Jahre 5611—1851. Präsident: Rev. Dr. Mertzbacher.

26) Das Bne Jeschurun Erziehungs-Institut organisirte sich im Jahre 5612—1852. Schulhaus nächst der Green Street Synagoge. Präsident: Herr Joseph Falman. Superintendent: Rev. Dr. M. J. Raphall.

27) Chebrah Esrath Jetomim Wealmanoth. Wittwen- und Waisen-Gesellschaft, verbunden mit der Congregation Ansche Chesed. Präsident: Herr Marx Wash.

28) Chebrah Scheerith Bne Israel, für die Krankenpflege; verbunden mit der Congregation Schaar Haschamaim. Präsident: Herr S. Oppenheimer.

29) Chebrah Bikur Cholim; verbunden mit der Congregation Rodef Schalom. Präsident: Herr Marx Wash.

30) Chebrah Ahavath Naschim, verbunden mit der Gesellschaft Rodef Schalom. Präsident: Herr A. Semel.

31) Chebrah Ahavath Achijoth, verbunden mit der Congregation Schaar Haschamaim. Präsident: Herr S. Rosenfeld.

32) Chebrah Schaare Tikwa, verbunden mit der Congregation Ansche Chesed. Präsident: Herr N. Roßman.

33) Literarische Association junger Israeliten. Organisirte sich im Jahre 1851. Präsident: Herr Isaak Seligman.

34) Hebräische und englische Schule, zu der Congregation Rodef Schalom gehörig. Herr H. Amerikan, Superintendent.

35) Chebrah Ansche Emunah. Gegenseitige Unterstützungs-

gesellschaft, zur Congregation Sihaarai Rachamim. Präsident: Herr Isaak Jeitels.

36) Die constitutionelle Grand Lodge, welche die Aufsicht über die subordinirten Logen in der Union hat, von dem Orden Bne Berith (Söhne des Bundes). Der frühere Grand Schar (Großmeister) war H. Jonas, und wohnt in New York. Der jetzige ist Herr Bina, Lithograph.

37) Die District Grand Lodge von dem Orden Bne Berith, Grand Nessi Av (Aelteste) ist Dr. S. Waterman.

Diese Gesellschaft ist eine geheime, nach Art der Freimaurer mit Paßwort, Zeichen u. s. w., und war mir eine ganze neue Erscheinung. Alle ihre Beamten und Logen führen jüdische Namen. Obwohl das Princip dieser Gesellschaft ein wohlthätiges ist — jeder, der erkrankt, erhält 4 Dollar die Woche, Medicin, Wärter u. s. w., was auch der Reiche, der zur Gesellschaft gehört, im Krankheitsfalle, annehmen muß, um den Armen nicht zu beschämen — so halte ich doch das Bestehen einer solchen Gesellschaft keineswegs für nothwendig, weil es schon im Principe der jüdischen Religion ist, daß der Arme Unterstützung erhalte, und dies zwar ohne ihn zu beschämen, wie auch schon der König Salomo sagt: „Matan bessether jichpeh af", „Eine Gabe dem Armen im Geheim gegeben, schützt vor dem Zorne des Gerichtes". Proverb. 21, 14.

38) Die jüdische Dispensary (Medicinvertheilung), ein Privat-Unternehmen der Liebe etlicher Mediciner, die sich zur jüdischen Religion bekennen. Sie wurde im Jahre 5612—1852 gegründet. Präsident: S. Abrahams, Doctor der Medicin.

39) Chebrah Ez Chaim, gegenseitige Unterstützungs-Gesellschaft, zur Congregation Bne Israel gehörig. Organisirte sich im Jahre 5612—1852. Präsident: Herr Joel Isaaks.

40) Das jüdische Hospital von New York. Organisirte sich im Jahre 5612—1852. Das Gebäude steht an der 28. Straße zwischen der 7. und 8. Avenue. Präsident: Herr Sampson Simson.

41) Das jüdische theologische Seminar. Organisirte sich im Jahre 5612—1852. Präsident: Herr Sampson Simson.

42) Das jüdische Asylum für Waisen und Dürftige, in New

York. Organisirte sich im Jahre 5613—1852. Präsident: Herr Sampson Simson.

43) Die jüdische Nationalschule, zur Congregation Schaarai Zedek gehörig. Sie organisirte sich im Jahre 5613—1853. Das Schulgebäude steht hinter der Synagoge an Henry Street. Superintendent: Rev. H. A. Henry.

44) Die nordamerikanische Hülfsgesellschaft für arme Juden in Palästina. Sie organisirte sich im Jahre 5613—1853. Präsident: Herr Sampson Simson.

Noch existirt in Newyork eine Damengesellschaft, die aber ihre Zwecke geheim hält, so daß ich Nichts darüber mittheilen kann.

In dieser Stadt bestehen noch etliche andere kleine Gesellschaften, welche die Unterstützung der Armen zum Zwecke haben, auch in den Vorstädten befinden sich gleichfalls ähnliche Gesellschaften.

Aus diesen vielen Gesellschaften läßt sich leicht auf den guten Geist, welcher unter den Juden in dieser Stadt herrscht, schließen, so daß es nicht nothwendig ist, hierüber noch ausführlich zu berichten.

Capitel 3.

Zweite Einwanderung der Juden, Gründung ihrer Gemeinden und Wohlthätigkeits-Anstalten.

Am 3. October 1859 verließ ich New-York, um Philadelphia, Baltimore, Washington, Richmond (Virginia), Cincinnati, Louisville, New-Orleans und mehrere andere Plätze zu besuchen. Ich hatte hierbei einen doppelten Zweck vor Augen, ich wollte die Entwickelung der verschiedenen jüdischen Gemeinden kennen lernen und zugleich Betrachtungen über den amerikanischen Geist anstellen. Am 24. Juli 1860, einen Tag vor dem Datum, an welchem ich voriges Jahr daselbst gelandet war, kehrte ich von meinem Ausfluge wieder nach New-York zurück.

Wer an der ewig frischen Jugendkraft unserer Religion, die unter allen Zonen und in allen Erdtheilen gleich blüthen-

und fruchtreich sich entfaltet, zweifelt, der begebe sich nach den Vereinigten Staaten und sehe, was sie auch dort gewirkt und hervorgebracht. Die rasche Ausbreitung, die das Judenthum daselbst genommen, die herrlichen Institute, die es ins Leben gerufen, die zahlreiche Vermehrung der Gemeinden, an die sich jeder aus freier Begeisterung anschloß, die Verschiedenheit der religiösen Ansichten, die sich in nachbarlicher Duldsamkeit, ohne Gehässigkeit und mit größter Freiheit äußern, — alle diese Erscheinungen bezeugen, daß das Judenthum voll Hoffnung ist und einer hehren, segensreichen Zukunft entgegengeht.

Die zweite jüdische Einwanderung aus Europa fing im Jahre 1836 an, und steigerte sich von Jahr zu Jahr. Der Druck, der damals noch auf den Juden der verschiedensten Länder lastete, die erworbene Bildung, welche ihnen die Ungerechtigkeit der politischen und bürgerlichen Hintansetzung nur noch fühlbarer machte, der religiöse Unwille, welcher den proselytirenden Maßregeln der jesuitischen Hierarchie und des reactionären Staates nicht nachgeben wollte, das immer mehr erwachende Gefühl des Menschenrechts und der Menschenwürde waren Gründe genug, welche den Juden anspornten, sich eine neue Heimat zu suchen wo er als Mensch und Jude leben und sich frei bewegen konnte; sein Blick mußte zunächst auf das Land der modernen Verheißung fallen.

Baiern, das mit seinem erst in der jüngsten Zeit aufgehobenen pharaonischen Matrikelgesetze und seinen Handelsbeschränkungen in der Reihe der intoleranten Staaten obenan stand und den Juden die Verehelichung und die bürgerliche Ansässigmachung fast unmöglich gemacht hatte, lieferte natürlich die ersten Auswanderer, sowie es seitdem das bedeutendste Contingent stellte. Die Statistik des genannten Staates im Jahre 1860 weist es deutlich nach, daß es das einzige Land ist, in welchem die Zahl der Israeliten um mehrere Tausende abgenommen hat.

Die ersten jüdischen Einwanderer waren arme Handwerker, die hier im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod suchten, ohne weitere Weltkenntniß, als die, welche sie sich in ihren Lehr- und Wanderjahren erworben, ohne weitere Bildung, als die, welche ihnen durch den deutschen Elementarunterricht geboten, ohne an-

dere Mittel, als die ärmlichen, welche ihr Felleisen oder ihr Reisekoffer verschloß. Als Stütze und Stab, die sie über den sauren Anfang hinweghalfen, besaßen sie aber frohen Muth, gepaart mit gesundem Menschenverstand, Vertrauen auf Gott und ihren Arm, neben unermüdlichem Fleiß und unerschöpflicher Ausdauer, sowie die dem Juden eigenthümliche Sparsamkeit und Nüchternheit. Diese Eigenschaften wiegen in Amerika, wo der Credit leicht zu erwerben ist, ein Capital leicht auf.

Einige schon früher angekommene Landsleute, die in Geschäften als Commis servirten, standen den Fremdlingen mit Rath und That bei, verschafften ihnen Waare und Credit, und riethen ihnen, mit denselben ins Land hinaus zu „pedeln", d. h. hausiren zu gehen. Dieses Geschäft ist in Amerika keineswegs verrufen; der Yankee betrieb dasselbe immer, und der Farmer, der damals noch keine Gelegenheit hatte, die Waare vor seiner Thüre zu finden, nahm den Peddler gastfreundlich auf und zahlte ihm gern gute Preise.

Der jüdische Einwanderer mit seinem ererbten Geschäftsgeiste warf sich mit voller Lust auf diesen Betrieb und war froh, daß ihm nicht auf jedem Kreuzwege ein deutscher Gensd'arm das Leben verbitterte. Der Verdienst vermehrte die Lust; in wenig Wochen waren die ersten hundert Dollars erübrigt, die Schulden wurden an die borgenden Kaufleute abgetragen, der Credit steigerte sich mit der Redlichkeit. Man machte rasche Fortschritte, schaffte sich bald Wagen und Pferde an, um das Geschäft großartiger betreiben zu können.

Der Gewinn häufte sich täglich, und von dem Gewinne übersandte man als Liebesgruß und Zeichen eines glücklichen Anfangs Unterstützungssummen an die alten armen Eltern; andere Gelder begleiteten diese Summen, um die Ueberfahrtskosten für liebe Freunde zu bestreiten. Diese ankommenden Briefe und Gelder waren die Missionsschriften der Freiheit, und die Einwanderung wuchs in einem unglaublichen Verhältnisse.

Der reiche Nachwuchs setzte die ersten Ankömmlinge in den Stand, selbständige Geschäfte zu beginnen, und die später Ankommenden mit ihrem eigenen Credite zu unterstützen. Der Name des „deutschen Juden" hatte unter den amerikanischen Im-

porteurs, Fabrikanten und Großhändlern bald einen guten Klang, Credit und Gewinn mehrten sich rasch, und in wenig Jahren standen die als arme Handwerker Eingewanderten als geachtete und wohlhabende Kaufleute in dem neuen Vaterlande. Im Norden und Osten, Süden und Westen entstanden zahllose jüdische Firmen, viele Importeurs in New-York, Großhandlungen in Philadelphia, Baltimore, Cincinnati, St. Louis, Chicago, New-Orleans, St. Francisco u. s. w., und Tausende von blühenden Geschäften in anderen Städten, Städtchen und Dörfern zeugen von dem Wohlstande, den die Juden in 25 Jahren errungen.

Mit dieser raschen commerziellen Entwickelung hielt die politische Stellung der Juden gleichen Schritt. Jedes Amt steht Jedem offen, ohne Unterschied der Religion und Geburt. So kam es, daß die Israeliten nicht nur in allen Staaten in den städtischen und staatlichen Aemtern vertreten waren, sondern es gab auch Mitglieder im Congresse, sowohl im Repräsentantenhause, als im Senate.

Die südlichen Staaten jedoch übertreffen aus natürlichen Gründen an Liberalität die nördlichen um Vieles. Der Weiße schließt sich dem Neger gegenüber inniger dem Weißen an. Da der Israelit dort nicht die niederen Arbeiten verrichtet, denen der Neger sich unterzieht, so ist er früh unter die bessere Klasse aufgenommen, und schwang sich leicht zur politischen Höhe. Aus diesem Grunde kam es, daß es auch nur der Süden war, der bisher Juden in den Senat geschickt hat. Benjamin war aus Louisiana, Yulen aus Florida; Lousiana hat Hyanes als Vicegouverneur gewählt, und in Charleston bekleiden Israeliten die hervorragendsten Stellen. Andererseits müssen wir aber auch gestehen, daß die Israeliten im Norden sich weniger um politische Stellen bewerben, weil dort die Stellung des Beamten weder so hoch geachtet, noch so einträglich ist, als die des Kaufmanns, Fabrikanten oder Handwerkers.

Gehen wir nun zu der Gründung der einzelnen Gemeinden über. Für die größeren Städte diene uns New-York mit seinen vielen Synagogen zum Vorbilde. Der Gründe zur Trennung von der portugiesischen Stammsynagoge waren für Nichtportugiesen mehrere. Zuerst war es die Verschiedenheit des Minhag's, sowie

der aristokratische Charakter der Portugiesen, auch das Gebetbuch und die Gebetsweise waren den Einwanderern fremd. Ferner maßten sich die Portugiesen eine Art Protectorat über die Einwanderer an; sie hatten letztere reichlich unterstützt, und wollten nun diese Suprematie in ihrer Gemeindeverwaltung wenigstens behaupten.

So gründeten die Einwanderer eine neue Synagoge an der Elmstreet, in welcher von den sie gründenden Engländern der Londoner Minhag mit Predigt und Gemeindeverhandlungen in englischer Sprache eingeführt wurde. Das deutsche Element und der deutsche Charakter vertrugen sich aber nicht mit dem englischen, das polnische Element vertrug sich nicht mit dem deutschen, und so fanden bald Sonderungen und Trennungen nach allen Richtungen statt.

Die Entstehung der dritten Gemeinde, der Anshe-Chesed-Gemeinde in Newyork, war die nächste Folge. Sie bildete sich größtentheils aus eingewanderten Baiern. Die Trennung rief jedoch keine Eifersucht der älteren Gemeinden hervor, sondern wurde von ihnen aufs Freundlichste begünstigt und unterstützt. Die Gründer dieser Gemeinde, welche jetzt über 300 Familien zählt, und für die zahlreichste in der Union gilt, sprechen noch gerne von dem schwachen Anfange, mit dem sie begonnen. Die ersten 15 oder 20 Mitglieder hatten eine ärmliche Halle als Betzimmer eingerichtet, und wenn sie während des Winters an den Freitagsabenden zur „Schul" gingen, brachte jeder unter seinem Mantel etwas Holz mit, um die schweren Gemeindeausgaben durch Ersparung der Heizung zu erleichtern.

Newyork wuchs aber in seiner räumlichen Ausdehnung immer rascher heran, die Entfernungen wurden zu groß, die Synagogen zu klein. In der Houston- und den ihr zunächstliegenden Straßen hatte sich eine ungeheure Menge von jüdischen und christlichen Deutschen eingenistet, so daß man in kurzer Zeit an der Attorneystreet die zweite deutsche Synagoge eröffnen konnte.

Jedoch das schlimme Element „der Flegeljahre der Freiheit" wirkte sehr zersplitternd auf die jüngeren Gemeinden. Die unbeschränkte Freiheit, welche kirchliche Gemeinden in Amerika genießen,

führte am Anfange zu Misbräuchen; die geringste erlittene Unbill, oder eine erfolglose Bewerbung um ein Gemeindeamt verleiteten die Getäuschten, neue Gemeinden zu gründen, um ihren Ehrgeiz zu befriedigen. So trat an die Stelle der gesegneten Religionsfreiheit zuweilen Zügellosigkeit. Dieser Uebelstand und das importirte Nationalitätsgefühl förderten aber das Entstehen der vielen Gemeinden. In den großen Städten, besonders in Newyork, gleichen sich die üblen Folgen zwar durch die rasche und zahlreiche Einwanderung wieder aus; die Gemeinden und Synagogen sind in Newyork, das an 40,000 Juden zählt, ziemlich stark und kräftig, allein unter den jüngeren Gemeinden in kleinen Städten und auf dem Lande wirkte diese nationale und zankfüchtige Trennung störend und nachtheilig.

Hierzu kam ein specifisch deutsches Element, das einen neuen Einfluß auf die Gemeinden ausübte, und dies ist der Geist der Reform. Die Portugiesen hängen mit aristokratischen Vorurtheilen an ihrem althergebrachten Minhag und ihrer Weise; auch die Engländer, die mit Zähigkeit an jedes Ueberkommene sich klammern, bis eine Revolution sie vorwärts drängt, wollen von einer Reform nichts wissen und halten sich noch immer für die Orthodoxie. Sie kennen die deutschen Werke der jüdischen Theologen nicht, die so mächtig auf das Judenthum eingewirkt haben; deshalb hat für die jetzige Generation jeder Ausspruch des verstorbenen Oberrabiners Herschel in London eine Autorität, von der sie um keinen Preis lassen. Diese Verehrung offenbart sich auch in ihrem Familienleben, in welchem die jüdische Innigkeit an Sabbath- und Festtagen noch zu Hause ist, und die gemüthliche Zufriedenheit, die ihnen dieses Leben gewährt, gepaart mit ihrer Unkenntniß des deutschen wissenschaftlichen Fortschrittes, läßt sie jede Neuerung fern halten. Ein Gleiches gilt von den polnischen Juden. Sie betrachten sich als die Gelehrteren, und stolz auf ihre Abstammung von diesem oder jenem Orte, wo dieser oder jener Gaon oder Rabbi fungirte, halten sie fest an ihrem Minhag.

Der Grundstein für die Reform wurde in Newyork in der Tempelgemeinde Emanuel gelegt, und dem gegebenen Beispiele folgte man weiter in Albany und Baltimore. Der Einfluß

der Emanuelgemeinde macht sich immer mehr und mehr geltend, und sämmtliche Gemeinden der Metropolis sind durch sie gezwungen worden, ihren Cultus zu verbessern. Der Gottesdienst der Emanuelgemeinde nöthigte die Schwestergemeinden, Prediger anzustellen und Chorgesang einzuführen; ihr herrlicher Friedhof, der in Familiengräber ausgelegt ist, zwang die anderen bedeutenderen Gemeinden zu ähnlichen Schritten; die Ordnung, welche ihre Gemeindeverhandlungen auszeichnet, der Geist des Friedens, der alle Mitglieder beherrscht, lehrte die übrigen, von Parteizwisten und Uneinigkeiten immer mehr abzustehen. Dieses Element der Reform wirkt nun kräftig in Philadelphia, Baltimore, Albany, Cincinnati, Chicago und St. Francisco, und es unterliegt keinem Zweifel, daß unter der nächsten Generation die Reform die Oberhand gewinnen und das Judenthum viel rascher umgestalten wird, als man in Europa träumt.

Die alten conservativen Gemeinden suchten die drohende Gefahr dadurch abzuwenden, daß sie durch den Bau prachtvoller Synagogen die schwankenden Mitglieder zu fesseln sich bemühten, wiewohl eine zweite Ursache zur Erbaung neuer Gotteshäuser in der zunehmenden Einwanderung und dem wachsenden Wohlstande der Israeliten lag. Viele amerikanische Synagogen übertreffen die europäischen an Pracht und Glanz. So hat Newyork unter seinen Synagogen 5 wahre Prachtgebäude, an der Greenstreet, Worsterstreet, Norfolkstreet, an der 12ten Straße und die portugiesische Synagoge an der 19ten. So haben Philadelphia, Neworleans, Baltimore, Charleston, St. Louis, Cleveland, Cincinnati u. s. w. riesige und reich ausgestattete Synagogen.

Das Schulwesen hat die erwünschte Blüthe noch nicht erreicht. In Newyork hat nur die Tempelgemeinde eine geordnete Religionsschule; Cincinnati hat das s. g. Talmud Jelodim Institut, die gründlichst organisirte Schule in den Vereinigten Staaten; Philadelphia hat eine Schule, die von der Educational Society unterhalten wird, und eine zweite, welche der deutschen Stammgemeinde angehört; Baltimore, Chicago, Cleveland, Hartfort, Louisville und andere Gemeinden haben nur Gemeindeschulen.

Die Wohlthätigkeits-Anstalten sind trotz ihrer Jugend großartig. Neben den unzähligen Chebroth, die in jeder Gemeinde

zur gegenseitigen Unterstützung der Mitglieder bestehen, sind Gesellschaften und Anstalten zur Unterstützung von Armen und Kranken gegründet, die in Europa ihres Gleichen suchen. So hat Newyork seine zwei Benevolent Societies, die jährlich über 20,000 Dollars vertheilen, sein neuerbautes herrliches Krankenhaus, und seine Waisenanstalt; Philadelphia sein Fosterhome; Cincinnati sein Krankenhaus; Neworleans sein Widows- und Orphanhome, und jede bedeutende Stadt ihre Wohlthätigkeitsgesellschaft, die Tausende von Dollars jährlich vertheilt, Hülfe und Segen spendet.

In den kleineren Städten und auf dem Lande ging es mit der Entstehung der Gemeinden langsam vor, denn hier siedelten sich nur Wenige, und sehr vereinzelt an. Es war ihnen deshalb unmöglich, den jüdischen Satzungen nachzukommen, nur der Eine oder der Andere schloß sich einer städtischen Gemeinde an. Auf Pesach verschaffte man sich aus den Städten, wenn es möglich war, mit großen Kosten Mazzoth, neben welchen aber die gewöhnliche Kost verzehrt wurde. Wurde ein Knabe geboren, so verschrieb man mit großen Auslagen einen Mohel oder brachte das Kind erst nach mehreren Monaten in die Stadt. Dieses Leben übte und übt noch immer einen nachtheiligen Einfluß aus, die Liebe zum Judenthum wurzelte nur zu tief, war zu innig mit ihrer ganzen Denkweise verwachsen, als daß sie so leichtsinnig dem angestammten Glauben den Rücken kehren. Hier war es ihnen unmöglich, allen Satzungen und Vorschriften nachzukommen und so beschwichtigten sie ihr mahnendes Gewissen mit dem nur schwachen Troste, man könne als Juden leben ohne den herkömmlichen Satzungen nachzuhangen. Diese Gewohnheit und Denkweise war eine gewaltige Vorarbeit für die Reform.

Nach nicht gar langer Zeit mehrten sich an allen Orten die Zahl dieser Ansiedler, und der Drang, dem jüdischen Leben, um der Kinder willen, nicht entfremdet zu werden, sprach sich immer lebhafter aus. Die Ansiedler selbst hatten aus heimathlichem Kreise das heilige Kleinod der Religion, oft als einziges Kleinod, hinausgetragen, und es hatte vielfach seine Wunderkraft bewährt, nun mußte es auch den Kindern überantwortet werden. Die ersten Brodsorgen waren überstanden, und man wollte und konnte nicht

undankbar gegen den treuen Hüter Israels sein, der sich auch hier so gnädig erwies. Die Wechselfälle des Lebens drängten zur Entscheidung, und gemeinnützige Institute fingen an Nothwendigkeit zu werden.

In dem einen Orte starb ein Jude; die Versendung der Leiche verursachte große Kosten und war beschwerlich. Man wollte den liebgewonnenen Freund auch nicht in weiter Ferne ruhen sehen, man wollte das Grab, das den theuren Vater, die liebe Mutter umfing, in seiner Nähe wissen; man entschloß sich, da der Boden sehr billig war, ein Stück Land zum Begräbnißplatze anzukaufen; denn was den Einen heute, konnte den Andern morgen treffen: dem Tode entgeht ja Niemand. Man hatte sich nun als Juden zu erkennen gegeben, die Liebe erwachte neu und kräftig, man fing an über jüdische Gegenstände zu discutiren, der Anfang zum Bessern begann. Alle schlummernden lieben Erinnerungen der Vergangenheit wachten auf und wollten wieder Leben gewinnen; man gedachte der so mächtig ergreifenden Feier des Versöhnungstages und man berathschlagte, wie man wieder einmal auf fremdem Boden das Versöhnungsfest oder das Neujahrsfest nach alter Weise feiern könne. Ein Zimmer wurde eingerichtet, ein Chasan (Vorsänger), dem die allbekannten alterthümlichen Melodien geläufig waren, fand sich; er wurde erwählt, und der erste Gottesdienst, unter Thränen des Schmerzes und der Freude, erhebend und begeisternd, wurde abgehalten.

An manchen Orten blieb man bei diesen Anfängen stehen, an anderen Orten aber ging man weiter und wurde durch äußere Umstände weiter getrieben. Das jüdische Herz mit seiner schönsten Blüthe, der Elternliebe, gedachte im Glück der in der Heimath dürftig lebenden Eltern, sie wurden aus Deutschland herbeigezogen und der alte Vater und das fromme Mütterchen wollten sich an ihrem späten Lebensabende nicht an unerlaubter Kost betheiligen. Den Söhnen blieb nichts übrig, als in frommer, den Juden eigener Pietät sich in die Wünsche der lieben Eltern zu fügen, und auch einen Schochet anzustellen. Die Institute, die eine jüdische Gemeinde bilden, waren somit bald vorhanden.

So entstand eine jüdische Anstalt nach der andern, und heute sind alle, besonders die nördlichen Staaten, voll von jungen,

blühenden, und immer mehr erstarkenden Gemeinden. Die Union zählt heute wenigstens 200,000 Juden, die über alle Staaten verbreitet sind, und überall ihre religiösen Institutionen ins Leben gerufen haben.

Die Entwickelung und Bildung der Gemeinden in ganz Amerika ist überall, wie bereits angedeutet wurde, dieselbe gewesen.

Die portugiesischen Gemeinden sind an folgenden Orten vertheilt: Newyork 1, Philadelphia 2, Charleston 2 (eine reformirt, so viel ich weiß, die einzige in der Welt), Savannah 1, Richmond (Virginien) 1, Neworleans 1.

Reform-Gemeinden befinden sich in Newyork 1, Philadelphia 1, Baltimore 1, Charleston (wie erwähnt), Cincinnati 1, Chicago 1, St. Louis 1, San Francisco 1. Unter allen diesen ist die Newyorker reformirte Tempelgemeinde durch ihren Wohlthätigkeitssinn besonders hervorzuheben.

Einen Monat nach meiner Ankunft in Newyork hörte ich, daß viele jüdische Waisenkinder sich, weil kein jüdisches Waisenhaus in der Stadt war, und weil kein Jude sich ihrer annahm, zu den Missionären gewendet, und von ihnen aufgenommen wurden. Den Rabbiner der Gemeinde, Dr. Adler, wie jeden fühlenden Menschen betrübte der Vorfall und am folgenden Laubhüttenfeiertage am Schemini Azereth (5620), dem Jahrzeittage des ersten verstorbenen Rabbiners genannter Tempelgemeinde, des Dr. Merzbacher, hielt Dr. Adler eine feierliche Rede, in welcher er ihnen ans Herz legte, daß, wenn sie dem Jahrestage des theuren Todten ein ewiges Denkmal setzen wollten, sie ein Waisenhaus stiften möchten, in dem hülflose Waisen, die Gefahr liefen, dem Judenthum entfremdet zu werden, Aufnahme fänden. Dieser Antrag war in so glücklicher und passender Weise gestellt worden und fand solch allgemeinen Anklang, daß in einer halben Stunde bereits 8000 Dollar gezeichnet waren. Zu einer allgemein nützlichen Anstalt konnten auch die orthodoxen Gemeinden ihr Scherflein nicht verweigern und auch sie gaben ihre Beiträge, wiewohl sie im Ganzen sehr schwach beisteuerten. Auf diese Weise kam das Waisenhaus rasch zu Stande wozu folgende Umstände mitwirkten:

In Newyork bestanden die beiden jüdischen Wohlthätigkeitsvereine Chebra Benevolent Society, die von polnischen und englischen Juden gegründet, und German Benevolent Society, die, wie der Name anzeigt, nur aus Deutschen bestand. Die erstere hatte eine Summe von 12,000 Dollars erspart, während die zweite nur 4000 Dollars besaß, weil sie größere Ausgaben gehabt. Die Unzulänglichkeit zweier nebeneinander bestehenden Anstalten hatte sich oft klar heraus gestellt, so suchte Rev. Dr. S. Adler eine Vereinigung beider herbeizuführen. Schwierigkeit entstand aus dem größern Vermögen, das die H. B. S. besaß und die deshalb nicht bereitwillig darauf eingehen wollte; Rev. Dr. S. Adler suchte seinen persönlichen Einfluß bei den Vorstehern der verschiedenen Gemeinden geltend zu machen und bewegte die einzelnen Prediger, von der Kanzel seinen Vorschlag zu befürworten und er erreichte sein Ziel vollkommen, wenn wir zwei bedeutende Gemeinden, die aus uns unbekannten Gründen nicht hinzutraten, ausschließen. Die H. B. S. stellte die Bedingung, daß der Name der vereinigten Anstalten für die Folge Orphelins Asylum sein sollte und 20,000 Dollars als unangreifbarer Fonds deponirt werden müsse. Von dem Rest kauften sie ein Haus, in dem gegenwärtig 34 Waisenkinder eine Zufluchtsstätte gefunden, in der körperliche und geistige Ausbildung ihnen geboten wird. Ein wohlthätiger Mann, Herr Joseph Seligmann, ein bedeutender Kaufmann in Newyork, ist als Präsident ernannt, dem auf sein Ansuchen von der Regierung 30,000 Dollars gewährt und ein Stück Land von 7 Acker angewiesen ist, um ein großes Haus für die Anstalt zu bauen. Der Vater der Waisen lohne die Wohlthäter und schütze und schirme die Anstalt.

Gegen diese Wirksamkeit der Reform hatte wohl Niemand etwas einzuwenden, und es würde dem Judenthum zum Heil gereichen, wenn sie nicht auf die Abschaffung althergebrachter Gebräuche ihr Augenmerk richtete und nur die Veredlung des Geistes und Verbesserung des Herzens anstrebte. Da der Verfasser selbst seiner Ueberzeugung und seinem Leben nach kein Reformer ist, so wünschte er sehnlich, daß alle Gemeinden Amerikas sich bemühten, endlich wieder eine feste Basis zu gewinnen. Gegenwärtig schwankt man hin und her, ohne Grund und ohne Halt. Die Reformrabbiner

dringen auf Heilighaltung der Sabbathe und Feiertage, wie z. B. vor einigen Jahren (5620) Dr. David Einhorn, Rabbiner der Tempelgemeinde in Baltimore, gegenwärtig in Philadelphia, am Versöhnungstage in einer feierlichen Rede die Wichtigkeit der Heilighaltung des Sabbaths als einen Hauptpunkt und Pfeiler der jüdischen Religion darstellte und seiner Gemeinde ans Herz legte, den Schatz des Sabbaths nicht leichtsinnig fortzuwerfen. Die Folge war, daß seitdem, wie ich selbst mich überzeugt habe, über die Hälfte seiner Gemeindemitglieder seinen Wünschen pünktlich nachgekommen ist, und am Sabbath keine Geschäfte mehr treibt. So steuert die Reform nach vielleicht manchen Ausschreitungen in ein passendes Geleis. Die gelehrten orthodoxen Rabbiner sind in ganz Amerika sehr schwach vertreten. Des Dr. Raphall in Neuyork habe ich schon erwähnt und steht er in erster Reihe, neben ihm finden wir Dr. Hajim Hochheimer in Baltimore, aus Jichenhausen in Baiern gebürtig; Dr. Illowi, früher in Baltimore, gegenwärtig in Neworleans, ein guter Hebräer und Talmudist. Hiermit endet bereits die Liste der gelehrten orthodoxen Rabbiner in einem Lande, das über 200 orthodoxe Gemeinden zählt.

Die Zahl der Reformgemeinden beläuft sich, wie oben angeführt, auf 8. An ihrer Spitze stehen folgende, sehr wissenschaftlich gebildete Männer als Rabbiner: Die Tempelgemeinde zu Newyork leitet der mehrmals erwähnte Dr. Adler; Philadelphia Dr. Deutsch; Baltimore Dr. Einhorn;[1]) Cincinnati Dr. Isaak M. Weis und Dr. M. Lilienthal (wiewohl bei einer orthodoxen Gemeinde angestellt, gehört er dennoch zu den Reformern; ich hatte Gelegenheiten genug, seine Gesinnungen kennen zu lernen);[2]) in Chicago Lehrer Baruch Felsenthal; in St. Louis Herr Kuttner Baruch, ein Mann, der die verschiedenen Zweige seines Amtes gut bekleidet; in Charleston früher Dr. Meyer; in San Francisco Dr. Elkan Cohen.

[1]) Dr. Einhorn ist gegenwärtig in Philadelphia, Dr. Deutsch lebt als Privatmann in Syracus.

[2]) Herrn Dr. Lilienthal und Herrn Dr. Weis statte ich meinen Dank ab für mir gemachte Mittheilungen, die sich auf die Juden Amerikas beziehen, von denen ich Gebrauch gemacht habe.

Das Hauptziel aller Reformrabbiner ist, die Heilighaltung des Sabbaths und der Festtage wieder herzustellen und den Sinn für Wohlthätigkeit zu verbreiten. Die Reformsynagogen sind deshalb an den Sabbathen und Festtagen sehr stark besucht, was bei den orthodoxen Synagogen keineswegs der Fall ist. Diese Synagogen sind aufgethürmt wie der Tempel Salomo's; es ist aber ein Schmerz, zu sehen, wie sie, den Versöhnungstag und Neujahrstag ausgenommen, das ganze Jahr hindurch halb leer stehen. Und auch an diesen wenigen Tagen würden sie nicht so fleißig besucht werden, wenn man sich nicht vor dem unbestechlichen Richter, der ohne Ansehen der Person richtet, fürchtete. Sie erheben das Unbedeutende zur Hauptsache und machen die Hauptsache zum Nebending. Wenn ein Stück Pijut (Gedicht) abgeschafft wird, entsteht großer Lärm in der Gemeinde, der sich bis zum Himmel erhebt, und es ist vorgekommen, daß eine solche Aufregung manchmal eine Gemeinde in zwei Parteien spaltet, aber das Princip der Religion — Haltung der Sabbathe und Festtage — wird in den Hintergrund geschoben. Auf solche Zustände könnte man das Wort des Propheten Jesaias anwenden, Cap. 5, 20. Ihr machet das Licht zur Finsterniß und die Finsterniß zum Licht. Wie oft blutete mir das Herz, wenn ich diese Synagogen an den Feiertagen besuchte und dieselben leer fand, hier in einem Lande, wo den Israeliten in der vollen Ausübung ihrer Religion nicht das geringste Hinderniß im Wege steht und wo die beste Gelegenheit auf dem ganzen Erdboden sich darbietet, das Judenthum zur höchsten Blüthe zu bringen, so daß das Prophetenwort in schönste Erfüllung hätte gehen können: Israel, du bist mein Stolz und mein Ruhm. Leider ist hier Alles vergebens! Die Sonne der Religion ist in Finsterniß und der Himmel in Wolken gehüllt. Was ist unter solchen Verhältnissen für die Zukunft zu erwarten? „Wie lange hinkt ihr noch auf beiden Seiten?" Ist die Orthodoxie, der Pfad, den unsere Väter eingeschlagen haben, euch lieb und theuer, so verlaßt ihn nicht; gefällt euch aber dieser Weg nicht mehr, so erklärt euch für einen andern und suchet eine Stütze für euer Judenthum, daß es euch nicht unter den Händen entschwinde. Meine Brüder! denket nicht, daß ich der Welt blos eure Fehler zeigen will; ich betheuere bei dem

allwissenden, allmächtigen und allbarmherzigen Gott, der uns das Leben gegeben und uns aus allen Nöthen gerettet hat, daß ich, was ich sage, nur aus Liebe zu meinen Brüdern äußere und diese Worte mit tiefgerührtem Herzen und fast unter Thränen niederschreibe! — Die Torah legt mir die Pflicht auf, die Wahrheit zu bezeugen. Exod. 5, 1. „Wenn Jemand in eine Sünde verfällt, und ein Anderer hört oder sieht es und lehrt ihm nicht das Recht, derselbe soll die Sünde tragen.“ Noch ist nicht alle Hoffnung verloren, daß sich vielleicht in kurzer Zeit das Judenthum in Amerika wieder herstellt; denn daß der jüdische Geist noch lebt, zeigen die vielen Wohlthätigkeitsanstalten, die in keinem Lande der Erde ihres Gleichen haben, und wollen wir hoffen, daß auch die beiden anderen Säulen des Judenthums, Thora und Awoda, Gottesdienst und Lehre, die neben dem Wohlthun, Gemiluth Cheßed, von unseren Weisen als Grundpfeiler hingestellt, sich bald hoch und prächtig erheben!

In Betreff des Gottesdienstes ist zu bemerken, daß sechs Arten von Gebetbüchern in Gebrauch sind: die vom portugiesischen Ritus, die vom polnischen, die vom askenasim (deutschen) Ritus. Ein anderes Gebetbuch wurde später von Dr. Mertzbacher in Newyork verfaßt, in deutscher und hebräischer Sprache, in dem die erstere Sprache vorschlägt; noch ein anderes, Olath Tamid (1857), von Dr. Einhorn, nur wenig hebräisch und meistens deutsch. „Minhag Amerikas (1857)“ heißt das von Dr. Weis in hebräischer Sprache verfaßte Gebetbuch und ist nur eine Abkürzung der alten Gebete.

Jüdische Zeitungen bestehen: Jewisch Messenger in englischer Sprache von Rev. S. M. Isaacs in Newyork, erscheint wöchentlich; der Occident, englisch, von Isaac Leeser, und Sinai, deutsch, von Dr. D. Einhorn, erscheinen monatlich; erstere war früher ein Wochenblatt; beide gegenwärtig in Philadelphia. In Cincinnati zwei: Der Israelit, englisch, und die Deborah, deutsch, von Dr. Weis. In Neworleans erschien bis vor Kurzem der Cornstone, englisch, von Rev. Jacob Salomon, der vor einem Jahre verstorben; das Blatt ging mit ihm ein. In San Francisco zwei wöchentliche: Der Gleaner von Dr. Julius Eckmann und Pacific Messenger von Dr. Been und Henri, letzterer ist jetzt eingegangen.

Die Hauptgemeinden befinden sich in Newyork, Philadelphia in Pennsylvania, Baltimore in Maryland, Charleston und Savannah in Süd-Carolina, Richmond in Virginien, Cincinnati in Ohio, Louisville in Kentucky, Neworleans in Louisiana, San Francisco in Californien, und in anderen Städten, wie ich an einem Orte ausführlich mittheilen werde.

Der Hauptverfall des Judenthums, den wir oben so sehr zu beklagen hatten und der uns stets, so lange wir hier auf dieser Welt athmen, das Leben verbittern wird, kommt, wie schon angedeutet wurde, aus zwei Quellen. Die eine ist der Materialismus. Das Wühlen, Rennen und Jagen nach Geld und Gold, welches kaum durch die Nacht unterbrochen wird und der Seele keine Ruhe noch Rast gönnt, sie fast im Schlamme der Erde vergräbt und erstickt, läßt keine höheren Gedanken aufkommen und ertödtet mit eisigem Winterfrost alle edleren und heiligen, aus der Ewigkeit stammenden und wieder zu ihr hinführenden Gefühle.

Die zweite Quelle, aus der ebenfalls kein Lebenswasser strömt, ist die Unwissenschaftlichkeit mancher Rabbiner und Lehrer, die weder Kenntnisse vom Talmud noch von der jüdischen Literatur besitzen. Nicht selten kommt es vor, daß derjenige, der zu Hause nicht einmal eine oberflächliche Bildung genossen, in diesem Lande hoch und stolz, wie eine leere Kornähre, das Haupt erhebt und großes Geräusch verursacht, so daß dort die Stelle des Talmuds ihre Anwendung findet: Kat rogis raajah al ana abid lingida sumaita: Wenn der Hirt über seine Heerde zornig wird, sticht er dem Leithammel die Augen aus, so daß die Heerde in die Löcher stürzt; die Worte des Propheten Hesekiel 36, 25—28 bewähren sich aber auch in diesem Lande hoffentlich bald: Aber ich will über euch reines Wasser sprengen, und ihr sollt rein werden von aller Unreinigkeit; ich will euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist eingießen; ich will das steinerne Herz wegnehmen und euch ein fleischern Herz geben, und will meinen Geist in euch geben, und ihr werdet meine Gesetze befolgen und auf meine Gebote hören.

Capitel 4.

Ueber die Erziehung israelitischer Damen in Amerika.

Von allen den unabweisbaren Forderungen, die die Religion und die Pflicht an jeden Mann aus Israel stellt, ist die erste und höchste, dem Kinde eine gute Erziehung zu geben, es für das Leben zu wappnen, ihm die Mittel zu reichen, durch das Leben seinen Weg zu finden. Die amerikanischen Schulen, von denen wir hier zunächst sprechen, gewähren wohl nach einer Seite hin eine Bürgschaft; aber es ist sehr zu bedauern, daß durch die, nicht ohne weise Absicht gemachte Ausschließung aller Religion und Confession das Studium der heiligen Schriften namentlich, mit innigstem Bedauern muß ich das sagen, unter den Töchtern Israels sehr vernachlässigt wird. Jüdische Knaben werden — so ist es stehende Ordnung — in ihrer Religion in einer Weise unterrichtet, wie das mit den Söhnen und Töchtern der Christen auch der Fall ist; sie besuchen irgend eine jüdische Schule, oder nehmen Privatunterricht; aber wie sieht es in diesem Punkte mit den Töchtern Israels aus! Welch' großer Unterschied herrscht hier! Auf welch' eine traurige Weise ist der religiöse Unterricht dieser zukünftigen jüdischen Hausfrauen und Mütter bestellt, wie wenig erfahren sie von ihren Pflichten gegen Gott und Menschen? was wissen sie von dem, was unser Glaube erfordert, und von den Geboten, welche ihnen als Töchtern Israels obliegen? Sollten diejenigen, welchen die heiligsten religiösen Pflichten obliegen, nicht gründlich zu deren Erfüllung vorbereitet werden? Dieser Pflichten sind in der That viele und hohe, und mit Bedauern muß man staunen, daß nicht die Hälfte der amerikanischen Jüdinnen der Gegenwart im Stande ist, die Stellung im Leben, zu welcher sie bestimmt sind, würdig einzunehmen und auszufüllen; und dennoch ist es leider nur zu wahr, und warum? Der Grund liegt in ihrer vernachlässigten Erziehung. Um diese Behauptung näher zu beleuchten und ihre Wahrheit zu erhärten, möge die

Erziehung geschildert werden, welche amerikanische jüdische Damen heut zu Tage erhalten, um dann zu dem Punkte überzugehen, wie dem Uebel abgeholfen werden könnte und sollte.

Die Mutter eines Mädchens, eine gutherzige, ziemlich wohlhabende Frau, sucht in das junge Gemüth ihres Kindes so viel Gutes, als sie nur immerhin kann, einzuprägen; diese Privataufsicht währt, bis es fünf Jahre alt ist. Dann muß das Kind — das ist klar — in eine öffentliche Schule oder, was respectabler aussieht, in ein s. g. „Institut" geschickt werden. In das „Institut" aufgenommen, beginnt es da die gewöhnliche Laufbahn seiner Studien, macht Bekanntschaften mit Freundinnen von anderen Religionsbekenntnissen und mag ohne Anstoß und ohne Bedeutung wohl auch des Morgens beim Beginn der Schule bei den Gebeten, die für andere Religionsbekenner eingerichtet, niederknieen.

Wenn die Schulstunden vorüber sind, so lernt sie ihre Aufgaben für den nächsten Tag, oder spielt, wie alle Kinder thun. Beim Niederlegen und Aufstehen mag sie wohl vor ihrer Mutter einige hebräische oder englische Gebete hersagen; aber von dem, was Judenthum heißt, erfährt es nichts und weiß es nichts. So geht es mit der Erziehung des Mädchens fort bis zu ihrem 15. Jahre, blos mit dem unbedeutenden Unterschiede, daß sie mit der Zeit das Institut verläßt, um an eine Hochschule oder College zu gehen. Mit dem fünfzehnten Geburtstage beginnt ein neues Leben; der langersehnte Tag naht endlich; Papa und Mama haben ihr versprochen, daß sie heute ihre Freiheit erhalten, die Schule verlassen soll, und sie „graduirt" zu ihrer großen Freude. Welche nützliche Kenntnisse hat sie sich während der Zeit erworben? In der That äußerst wenige! Sie hat zehn Jahre ihres kostbaren Lebens zwischen Büchern aller Art zugebracht, und sie ist darum nicht um das Geringste weiter; die Zeit ist verloren und zwar für immer. Das Erworbene nützt ihr nichts und fruchtet nichts; sie versteht nicht die Nadel zu gebrauchen, hat keine Kenntniß von Hauswesen und noch viel weniger von höheren Dingen. Frage sie, wer sie geschaffen hat, wer sie kleidet, wer ihr die tägliche Nahrung giebt, und sie giebt vielleicht die rechte Antwort, aber es ist wahrscheinlicher, daß sie sagt, „das steht nicht in meinem Buche".

Ihre guten Eltern haben während dieser zehn Jahre ihren Reichthum vermehrt, und haben den löblichen Vorsatz gefaßt, daß ihre Tochter nicht Alles vergessen soll, was sie gelernt hat. Sie verschaffen ihr deshalb zu ihrer letzten Ausbildung einen Musiklehrer, einen Singlehrer, einen Zeichnenmeister, eine Gouvernante, um das Französische nachzuüben; dieselbe unterrichtet sie im Nähen, Stricken u. s. w., und um dem Ganzen einen Beschluß zu geben, theilt man ihr einen Lehrer zum hebräischen Unterricht zu, der sie mit dem Alphabet einer Sprache bekannt machen muß, in welcher sie als Kind schon den Namen Gottes hätte lispeln sollen. Dieser letzte Lehrer wird ihr, wie das nicht anders zu erwarten, lästig, sie findet das Hebräische zu abgeschmackt und auch zu schwer; sie weint bei ihren Aufgaben, so daß ihre nachgiebigen Eltern, welche mit ihren Thränen Mitleid haben, den Lehrmeister kündigen, den sie zuerst hätten engagiren und zuletzt hätten entlassen sollen. Sie haben aber, aus Mangel an eigentlichem Gefühl für Religion, den entgegengesetzten Weg eingeschlagen, indem sie ihn zuletzt annahmen und zuerst wieder fortschickten.

Da sie auf diese Weise mit ihrer religiösen Erziehung zu Ende gekommen ist, fährt sie fort, wie bisher, die wenigen Gebete, welche sie als Kind von ihrer Mutter gelernt hat, in englischer Sprache herzusagen. Sollte sie gerade zufällig die Synagoge besuchen, so nimmt sie ein Lesebuch in derselben Sprache. Ihre übrigen Lehrer theilen bald mit dem früheren hebräischen Sprachlehrer dasselbe Loos, durch die Partien, Bälle, Soireen, u. s. w., die jetzt für sie zur Tagesfrage werden, wo sie bis zuletzt ausharrt, wird das Mädchen launenhaft, ihr Sinn zerstreut, sie lauscht auf das Geplauder junger Herren und der Gedanke und die Lust zum Lernen ist hin. Die junge Frau, sie will sich nicht mehr Mädchen heißen lassen, glaubt nun, daß ihre Erziehung in jeder Beziehung vollendet ist, hält sich für fähig, in der Welt zu erscheinen, für im Stande, einen Mann glücklich zu machen, und eine jüdische Mutter zu werden. — Leider muß ich bemerken, daß dieses ein Beispiel von tausend Fällen ist, die in diesem Lande, mit nur geringen Veränderungen, vorkommen.

Wer ist wegen dieser gänzlich vernachlässigten Erziehung zu tadeln, das launenhafte Mädchen oder die zu nachsichtigen Eltern?

Ich antworte, weder die eine noch die anderen. Das Mädchen ist wie alle übrigen Kinder, die Eltern thun Alles, was in ihren Kräften stand, ihrem Kinde die beste Erziehung zu geben, ihren Reichthum, ihre Mühe, ihre Zeit, ja selbst ihr Leben opferten sie, um ihr die möglichst hohe Ausbildung zu verschaffen; und sie bildeten sich ohne Zweifel ein, daß sie das erreicht hätten. Aber ach! zu ihrem großen Schrecken werden sie bald, aber zu spät, ihren Irrthum gewahr. Ich tadle weder die junge Frau, noch ihre Eltern, sondern auf alle Mitglieder der ganzen jüdischen Religionsgesellschaft fällt der Vorwurf; diese, als eine Körperschaft, sollten, wie das in England, Frankreich und Deutschland der Fall ist, einem allgemein gefühlten Bedürfniß abhelfen und eine „jüdische Schule", sowohl für Knaben wie für Mädchen gründen. Man verschaffe ihnen daselbst von ihrer frühen Jugend an eine gründliche gute Erziehung, welche sie mit einer Kenntniß ihrer Pflichten gegen ihren Schöpfer vertraut macht. Das ist es, was hauptsächlich in Vorschlag zu bringen wäre; denn ich bin fest überzeugt, daß eine solche Einrichtung auf die nachfolgenden Geschlechter wohlthätiger einwirken würde, als irgend eine andere, die getroffen werden könnte. Napoleon der Erste, der größte Wohlthäter, den Frankreich je hatte, verstand wohl, welchen Werth eigene Schulen für die Töchter des Landes haben, und welchen Einfluß wohlerzogene Mütter auf zukünftige Geschlechter ausüben; als er zur Macht kam, war eine seiner ersten Thaten, mit Energie Institute für weibliche Erziehung zu errichten; er selbst besuchte öfters dieselben und vertheilte sehr werthvolle Preise unter ausgezeichnete Schülerinnen in den verschiedenen Anstalten. Dieser Thatsache schreibe ich ganz sicher die wundervollen Talente und die Gewandtheit der Frauen der gegenwärtigen Generation in ihrem Wirkungskreise in Frankreich zu. Man hat also wohl auf das Beispiel Napoleon's des Großen zu achten und in Amerika eine „jüdische Schule" zu errichten: die Segnungen einer solchen Anstalt würden unzählig sein.

Nachdem wir soeben über die Erziehung der jüdischen Damen gesprochen haben, wollen wir hier einige Bemerkungen über die Erziehung jüdischer Jünglinge folgen lassen. Diese ist leider um

nicht viel besser, als die erstere; der jüdische Knabe wird vom sechsten bis zum sechszehnten Jahre in die Schule geschickt, um Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen. Kein Vater hat aber so viel Geist, ihn einigermaßen wissenschaftlich erziehen oder ihm eine höhere Bildung zukommen zu lassen. Sobald er sich die so eben erwähnten niederen Kenntnisse verschafft hat, wird er im Geschäft verwendet, natürlich ohne eine kaufmännische Schule frequentirt zu haben, was nicht erforderlich; die ganze Kaufmannsschaft besteht blos in praktischer und mechanischer Ausübung, Geld zu machen, und mit dieser Gewandtheit erwirbt er sich bald den Titel eines wissenschaftlichen Mannes.

Blos in den größeren Plätzen wurde, wie bereits erwähnt, seit neuerer Zeit für religiösen Unterricht und für Kenntnisse in der hebräischen Sprache Sorge getragen. Aus alledem geht aber zur Genüge hervor, daß aus den Juden in Amerika keineswegs große Gelehrte sich erheben werden. Es ist überhaupt merkwürdig, daß die jüdischen Kinder sich sehr bald im amerikanischen Elemente heimisch finden, wofür unter Andern auch Das spricht, daß sie weder deutsch noch hebräisch, sondern blos englisch mit ihren Eltern reden und blos in dieser Sprache, wiewohl in einer andern angeredet, Antwort geben wollen, so schließen sie sich ganz dem amerikanischen Wesen an, das wir in den folgenden Capiteln schildern werden.

Capitel 5.

Das Damengeschlecht Amerikas im Allgemeinen, ein weiterer Grund des Verfalles.

Amerika betet zwei Abgötter an; jenen stummen, tauben, blinden Mammon. Vor ihm beugt sich die Masse demüthig in diesem Lande, vor ihm kniet sie, ihre Ehre gänzlich bei Seite setzend, Tag und Nacht, sinnt nur, um Reichthümer aufzuhäufen, und sich Paläste zu bauen.

Der zweite Abgott, den man anbetet, sieht, hört, geht, spricht, und ist überhaupt voller Leben, es ist das weibliche Geschlecht. Beide Abgötter leben miteinander in beständiger Fehde, was der eine baut, reißt der andere nieder, was der eine häuft, streut der andere wieder umher, was der eine gut macht, verdirbt der andere, wie der Leser in dem Capitel über den „Luxus" finden wird. Es sei mir gestattet, einen Vergleich hier anzuführen. Alexander der Große zog mit seinem Heere aus, verschiedene Länder zu erobern, und soll endlich in ein Land gekommen sein, das die Frauen regierten, welche nach ihrem Belieben die Männer zu sich riefen oder fortschickten, und sie überhaupt als Sklaven betrachteten. Ich durchreiste mehrere Theile der alten Welt, durch welche der Heereszug Alexander's ging, fand aber nirgends ein Land, auf das sich diese Erzählung anwenden ließe, so daß ich die ganze Geschichte für eine Fabel hielt, bis ich hier in Amerika sie bewahrheitet fand. Das Weiberregiment ist hier in der That zu Hause und nur in jüdischen Kreisen hat sich die alte Sitte, die Nacheiferung im Luxus ausgenommen, erhalten, die Vorrechte, welche sie hier haben, und die Gewalt, welche sie ausüben, hat Grenzen. So unwahrscheinlich es klingt, so ist es dennoch wahr, daß selbst vor Gericht dem Worte eines Frauenzimmers aus der niedersten Klasse mehr Glauben geschenkt wird, als dem des ordentlichsten Mannes. Man erzählte mir in Newyork, dieses Rechtsverhältniß sei vor einigen Jahren so weit getrieben oder misbraucht, daß Mädchen, wenn sie Herren auf der Straße trafen, die ihnen gefielen, sich nach dem Namen, Stande und der Wohnung derselben erkundigten, alsdann zu Gericht gingen, und dieselben verklagten, sie hätten ihnen die Ehe versprochen, aber ihr Wort nicht gehalten. Es sei dann vorgekommen, daß die Herren wider ihren Willen zur Heirath gezwungen wurden, ohne auf die Folgen einer solchen Zwangsehe die geringste Rücksicht zu nehmen. Wenn verheirathete Frauen ihren Leidenschaften, ihrer Putzsucht, ihrem Müssiggange und unter welcher Gestalt sonst sie auftreten, nicht fröhnen können, verlassen sie ihre Männer und beachten selbst ihre Kinder nicht. Solche Vorfälle sind bereits an der Tagesordnung, und man findet sie als feststehende Rubrik in amerikanischen Blättern.

Fassen wir die Frauen, die solches Unheil anzurichten fähig sind, näher ins Auge. Die amerikanischen Frauen haben majestätische und edle Gesichtszüge, sind sehr zart gebaut und wissen unter allen Frauen der Welt am besten sich zu putzen. Sie sind sehr heiter in der Unterhaltung, stets lebhaft, lieben Musik, Gesang und Tanz leidenschaftlich. Welchen Schulunterricht sie genossen, und wie wenig sie verstehen, ihre Kinder zu erziehen, haben wir bereits mitgetheilt. Manche wollen sogar gar keine Kinder haben, weil sie fürchten, ihre Schönheit zu verlieren und nicht selten greift man zu Gegenmitteln. Ein Arzt in Newyork fragte mich, ob die Unsitte im Oriente, daß Frauen, um Kinder zu verhüten, eine Medicin gebrauchen, noch existire. Es befindet sich auch im Midrasch Bereschith Cap. 23 eine Stelle, welche anführt, daß die Frauen, um kinderlos zu bleiben, einen medicinischen Stoff, Kos Schel Jkorin genannt, zu sich nehmen. Mit diesem Stoffe könnte ein Arzt sicherlich in Amerika in einem Jahre eine Million Dollars gewinnen. Ich erwiederte ihm, daß ich diesem Gegenstande keine Aufmerksamkeit geschenkt habe, bei meiner nächsten Reise aber nicht unterlassen werde, darauf zu achten.

Die Damen haben eine eigenthümliche, angeerbte und unvertilgbare Scheu gegen jede Arbeit und Hauswirthschaft, lieben Süßigkeiten und Leckerbissen, woher es kommt, daß man nirgends in der Welt so vielen Zahnärzten begegnet, als hier, die dennoch alle gute Geschäfte machen. Sie sind unentbehrlich, weil der übermäßige Genuß der Süßigkeiten die Zähne verdirbt, und künstliche an die Stelle der natürlichen treten müssen. Viele Damen lassen sich dazu oft Reihen von Zähnen ausreißen — wie ich selbst gesehen — um schönere zu bekommen; und so bekannt dieses ist und so sehr dieses Männer abschrecken sollte, so verlocken ihre Schönheit und ihre Reize dennoch mit unwiderstehlicher Gewalt. Von Liebe, diesem Salz der Ehe, wissen sie nichts, denn wenn ein Mann nur Geld genug hat, ihrem Luxus zu fröhnen, so ist er ihnen gut genug als Gatte, er mag nun jung oder alt, schön oder häßlich, religiös oder ungläubig sein. Mit dem Verschwinden des Geldes verschwindet dann auch natürlich Treue und Liebe. Ich will hierbei einer Stelle im Talmud Sanhedrin fol. 38ª erwähnen: „Als Gott den Menschen erschaffen wollte, nahm er Erde von allen

Welttheilen und erschuf daraus den Adam. Dann ließ er ihn einschlafen und schuf aus einer Rippe die Eva. Sie aß von dem Apfel, und gab auch ihrem Manne, was ihre Sterblichkeit nach sich zog. Es scheint, daß diese Rippe, aus der die Frau geschaffen wurde, aus amerikanischer Erde bestanden habe, und darum Genußsüchtigkeit in sich trug. Als der Adam arm war und ihren Luxus nicht befriedigen konnte, war ihr das Leben zur Bürde und sie suchte sich und ihn aus der Welt zu schaffen; oder sie gab ihm den Apfel aus Eifersucht, damit er keine andere heirathen sollte. Solche Vorfälle sind wenigstens in Amerika keine Seltenheit.

Ich suchte nach einem Grunde, woher das Alles stamme, und glaube, ein Grund für diese Stellung liegt darin, daß bei der ersten Bevölkerung Amerikas das Frauengeschlecht so wenig vertreten war, daß ein Mann es für ein großes Glück schätzte, eine Frau zu finden. Er hatte keine Wahl und mußte von ihren Schwächen und Mängeln absehen, verehrte sie vielmehr wie einen Abgott. Wiewohl jetzt an Damen keineswegs mehr Mangel ist, hat sich diese Sitte fortgeerbt. Gleichzeitig muß ich aber bemerken, daß an manchen Orten das Uebel nicht so groß und dies Verhältniß zwischen Mann und Weib geregelter ist; in Californien aber kann man diese Sitten noch genau in ihrer ganzen Schroffheit betrachten.

Neben der Schattenseite muß ich zur Steuer der Wahrheit auch die Lichtseite hervorheben und gestehen, daß die ledigen Mädchen vor der Ehe sehr solid leben. Sie sind mildthätig, haben Sinn für höhere Genüsse, lieben es, schöne Vorträge und Predigten zu hören; für sie eilt die Zeit sehr rasch, denn bereits mit 14 Jahren sind sie heirathsfähig und mit sechszehn, siebzehn, achtzehn Jahren treten sie in die Ehe.

Es ist interessant, einen Vergleich zwischen den Frauen der verschiedenen Länder anzustellen und dadurch die Unterschiede, die unter denselben herrschen, hervorzuheben.

Die amerikanischen Frauen scheinen, wie bereits mehrmals erwähnt, blos für den Putz und Luxus geboren zu sein, die asiatischen und afrikanischen finden ihren Beruf im Kindergebären und halten viele Kinder, namentlich Knaben, für ein großes Glück;

die größere Zahl der Kinder erhebt sie in den Augen ihrer Männer und macht sie ihnen mehr liebenswürdig. Dieser Geist scheint von uralten Zeiten her im Oriente der vorherrschende gewesen zu sein. So finden wir auch schon in der Bibel bei Lea erwähnt (1 Mos. 30, 20; 32, 34.), denn nachdem sie den sechsten Sohn geboren, ruft sie vor Freude aus: „Nun wird mein Mann mich lieben.“ Zu bedauern ist, daß sie ihren Kindern keine gute Erziehung geben können; sie verstehen häusliche Arbeiten zwar sehr gut, kümmern sich aber sonst um weiter nichts, so daß der Mann König in seinem Hause ist; daneben ist das Familienleben sehr herzlich und gemüthlich.

Die europäischen Frauen zerfallen wieder in mehre Classen. In Frankreich z. B. sind die Frauen gute Hauswirthinnen, und geben ihren Kindern eine gute Erziehung; manche Frauen sind auch sehr fleißig, und helfen ihren Männern sogar in ihrem Beruf, aber der Genuß am Familienleben gebricht ihnen, da der Mann viel ausgeht und seinem Herde zu oft entflieht. Die polnischen Frauen gleichen ihnen, sie sind, wie sie, gute Hauswirthinnen, erziehen auch ihre Kinder gut, unterstützen auch ihre Männer im Geschäft, aber ihre Stellung ist eine niedrige, der Mann thut, was er will, und frägt die Frau höchst selten um Rath, er ist der alleinige Herrscher. Man hat sogar ein Sprüchwort in dieser Sprache: Gdzie Zona rządzi, tam Diablo błądzi: „Wo die Frauen regieren, da ist der Teufel los.“ Die Furcht vor einer Pantoffelherrschaft hat hier das Gegentheil hervorgebracht. Dieser Meinung scheint die Bibel gerade zu widersprechen, denn wir finden z. B., daß Jakob sich mit seinen Frauen berieth. (1 Mos. 3, 4—17.)

Die deutschen Frauen vereinigen die meisten Vorzüge in sich, sie sind sehr häuslich, erziehen ihre Kinder gut, sind ihren Männern treu, im Glück wie im Unglück, in Leiden wie in Freuden.

Hinsichtlich der Schönheit der Frauen muß man den Preis denen in Bagdad in Asien, in Tunis in Afrika, und in Amerika zugestehen. Die ersten zwei Classen sind schön schon von Natur und übertreffen alle anderen, die letzteren mehr durch Kunst; aber gute, ächte Frauen sind nur in Deutschland zu finden, und wenn Gott von der deutschen Erde allein genommen hätte, als er das Weib

bildete, so unterliegt es keinem Zweifel, daß dem Adam blos der Apfel des Lebens gereicht wäre; sie gleichen sehr den Frauen der Juden, auf die Salomo das Wort (Cap. 31, 30) gesagt: „Anmuth ist täuschend und Schönheit ist eitel, aber eine gottesfürchtige Frau soll man preisen."

Ein Land, das an so großen Uebeln leidet, die jeden Aufschwung im Keime ersticken, muß zu allem Hohen, Erhabenen und Edlen unfähig werden, und, wenn nicht Abhülfe geschafft wird, muß großes Unheil daraus erwachsen.

Capitel 6.

Der Geist Amerikas in gegenwärtiger Zeit.

Vor uns liegt eine kleine Broschüre, ein Vortrag, der von einer Dame über „Amerika und seine Bestimmung" zu Newyork gehalten wurde, da, wie sie sagte, „die Geister" ihr diesen Ort hiefür bestimmt hatten. Die Sache fand Glauben, und man strömte von allen Seiten herbei, um den Eingebungen des Geistes, der die Dame beherrsche, zu lauschen. Die Eine Thatsache charakterisirt den Geist Amerika's; es ist zu beklagen, daß solch eine grobe Bethörung Bewunderer und Anhänger unter einem Volke finden konnte, welches Morse und Mitchell in seiner Geographie „das am meisten erleuchtete" titulirt. Wie soll man noch der Zauberei, Verhetzung oder den übrigen abergläubischen Ansichten, welche die Menschheit von jeher hegte, zürnen, wenn „das am meisten erleuchtete" Volk an solchen Täuschungen Gefallen findet und in seiner Mitte Mormonen, Milleriten und ähnliche abnorme Erscheinungen liegen! Wozu noch sprechen über die Verblendung des Mittelalters, wenn wir mit unsern eigenen Augen sehen, daß „das am meisten erleuchtete" Volk den Vertretern jenes Aberglaubens zuströmt und man sicher sein kann, ein Ding finde um so mehr Bewunderer, Unterstützer und Vertheidiger, je größer, abgeschmackter und

absurder es ist. Der ruhige und leidenschaftslose Beobachter möchte bei solchen Erscheinungen fast völlig an dem Bestehen des gesunden Menschenverstandes zweifeln, und sehr nahe liegt der Gedanken, daß die Welt am leichtesten von Betrügern und Schlauen beherrscht wird. Es ist hart, ein solches Wort zu sprechen, aber es muß gesprochen sein; der ist nicht der wahre Freund, der seinem Nachbar nur schmeichelt, und die Flecken in seinem Charakter vergoldet oder doch beschönigt. Der ist demnach auch kein Freund des amerikanischen Volkes, welcher die Selbsttäuschung und Selbstgefälligkeit, an der die Amerikaner leiden, noch steigert und unterstützt. Ein wahrer Freund spricht ein ehrenhaftes Wort zur rechten Zeit, mag es auch noch so bitter klingen (Spr. Sal. XII, 17). —

Der Schreiber dieser Zeilen liebt dieses Land und dieses Volk, wie sein eigenes, und wählte sich beides als sein eigenes aus freier ungezwungener Wahl. Man mag ihm auch ein freies Wort zu sprechen erlauben, kommt es ja nicht aus der Sucht, zu tadeln und zu mäkeln.

Vor Allem müssen wir — als naturalisirter Amerikaner erlaube man mir den Ausdruck wir — denn erwähnen, daß es eine große Selbsttäuschung ist, wenn wir behaupten, daß wir „das am meisten erleuchtete Volk" seien. In unserem Vaterlande haben wir nicht einen einzigen Sitz der Wissenschaft, den man mit den kleinen Universitäten von Padua, Jena, Göttingen oder Halle vergleichen könnte; der berühmten Universitäten in England oder Frankreich, in Berlin, St. Petersburg oder Wien gar nicht zu gedenken. Das ist einer der sichersten Maßstäbe für die Bildung. Die Erleuchtung ist nicht eine von selbst wachsende Pflanze, welche ohne alle Mühe und Handanlegung aus dem Boden hervorsproßt; sie ist vielmehr eine Blüthe, die ohne die helfende Hand des Menschen sich niemals entfaltet. Aus welcher Quelle haben wir denn die so außerordentlich erleuchteten Principien, Ansichten oder Doctrinen geschöpft? Die Erleuchtung muß so gut ihre Leiter haben, als die Electricität, wenn sie sich einem großen Gemeinwesen mittheilen soll: die besten Leiter für sie sind die Schulen und die Presse. Unsere öffentlichen Schulen sind erst zwanzig Jahre alt, und tragen noch die Mängel an

ſich, mit denen neue Inſtitutionen gewöhnlich behaftet ſind. Die Oberflächlichkeit unſerer Collegien, Akademien, Seminare iſt ſprichwörtlich geworden. Junge Damen ſtudiren Aſtronomie, ehe ſie recht buchſtabiren können, junge Männer erhalten den Doctorgrad, nachdem ſie die ganze durcheinander gemiſchte Maſſe von Griechiſch, Latein, Mathematik, Franzöſiſch, Deutſch, Natur-Philoſophie, Chemie, Geſchichte, Geographie, Logik, Mental- und Moralphiloſophie, und noch anderen Studien, in zwei oder drei Jahren durchgemacht haben; ohne auch nur eines von Allen tief gefaßt zu haben. Schneider, Schuhmacher, Landbebauer oder Ladendiener werden in 32 Wochen in Aerzte umgewandelt — Poliziſten, Wächter, Conſtables werden urplötzlich Advocaten; — jeder Mann fühlt in ſich die Anlagen zu einem Prediger, Lehrer, Politiker, Staatsmann und Diplomaten und findet bald ſeine Gemeinde und ſeinen Wirkungskreis. Dieſe ganze lächerliche Oberflächlichkeit iſt dennoch lange nicht ſo ungeſchickt und ekelhaft, als die Pedanterie unſerer nur halb gebildeten Schulmänner und Pädagogen, welche den Geiſt mit Worten und Formeln tödten. Können wir alſo dieſes als eine Quelle anſehen, welche uns zu dem „am meiſten erleuchteten Volke“ herangebildet? Welches Verdienſt hätten dann die Muſterſchulen, die Gymnaſien und Univerſitäten? Möge man ſich nur nicht ſelbſt hintergehen: Die Schulen ſind noch zu jung und die Collegien zu oberflächlich, um uns zu einem erleuchteten Volke heranzuziehen.

Die Preſſe iſt ebenfalls nicht kräftig genug, um das in der Schule Verſäumte nachzuholen, nur allzu häufig herrſcht hier Prinzipienloſigkeit, die blos darauf ausgeht, Geld zu machen, oder Oberflächlichkeit, die durch Bilder und andere Mittel das Fehlende erſetzen wollen. Auch hierin ſind andere Völker noch weit voraus, und es giebt noch kein Blatt, das der Londoner Preſſe, den franzöſiſchen und deutſchen periodiſchen Zeitſchriften an die Seite zu ſtellen wäre. Wir ſind auch hier noch weit zurück; jegliche Sorte von Verdorbenheit findet in der Preſſe ihre Vertheidiger und Patrone, wenn ſie nur gut dafür zahlt. So kommt es, daß unſere Preſſe nicht immer der Leuchtthurm für das Gemeinweſen, immer nicht der große Hebel für edle und erhabene Zwecke, nicht der ehrliche und treue Ausleger unſerer Tagesgeſchichte, nicht die

Fackel, die Fortschritt und Wissenschaft trägt, ist, sondern zu Zeiten blos zu einer Speculation in den Händen gewinnsüchtiger Parteien wird, welche nur solche Dinge publiciren, welche aller Aussicht nach am meisten Gewinn abwerfen. Nach Ernst oder der Liebe von Wahrheit sieht man sich oft vergeblich um, desto häufiger stößt man auf Artikel, die blos Sensation erregen, auf bombastische Worte und auf unmoralische Ankündigungen. Die Presse ist hier nicht die Herrin, sondern zu häufig blos die jämmerliche Dienerin des Volkes, welche die Krumen von Neuigkeiten aufhebt, die von der reichbesetzten Tafel der Menschheit fallen. Eine solche Presse konnte nie und kann nie ein Volk auf die höchste Stufe der Erleuchtung heben. Ein Blick in die gegenwärtige Literatur erfreut uns gleichfalls nicht, nehmen wir einige Namen von gutem altem Klange aus und wir haben keine besseren Autoren, keine glänzenderen Gelehrten und strahlenderen Genies in den Künsten aufzuweisen. Man wird, mit dem größten, höchsten Gut unseres Landes in den Händen, uns entgegnen: „Es ist die Freiheit, für welche die Väter bluteten und starben; es sind die Constitution und die Gesetze, welche die Weisen, unsere Ahnen, uns hinterlassen haben, welche uns zu dem am meisten erleuchteten Volke machen." Mit mehr Recht müßte man sagen: „welche uns dazu machen sollten". In einer solchen Schule sollten Schüler ganz anderer Art zu finden sein; nachdem solche Beispiele uns vorleuchten, sollte ein ganz anderer Geist uns beleben. Unsere Constitution und Institutionen beweisen blos, daß die Väter der Republik sehr erleuchtet waren. Wie steht es denn jetzt mit dieser Constitution, in ihrer Theorie und in Praxis? Wir müssen schweigen: wo ist die Constitution? wo ist unsere Freiheit? fragen wir oft, ohne Antwort zu erhalten.

Die Geschichte wird es der Nachwelt zu deren Staunen überliefern, daß an 400,000 bis 500,000 Mann Freiwilliger die Waffen erhoben, um die Constitution ihres Landes zu vertheidigen, und daß das am meisten erleuchtete Volk keinen Mann auftreiben konnte, der diese mächtigen Colonnen, diesen vorwärts sich wälzenden Berg zum Siege angeführt, der in kurzer Frist den schwächeren Gegner zu Boden schmetterte, und daß man eingewanderte Deutsche und Irländer vor Allen an die Spitze

rief. Die nachkommenden Geschlechter werden zu ihrer größten Verwunderung lesen, wie 22 Millionen freier Männer, die in der majestätischen Stärke eines Löwen sich erhoben hatten, und durch den Reichthum eines Crösus unterstützt wurden, die mit der festen Ueberzeugung aufgestanden waren, daß sie blos ihre heilige Sache vertheidigten und die eisernen Würfel des Todes blos für das Recht fallen, daß alle diese auf einmal ganz unthätig stille stehen konnten, ohne daß der Löwe im Zorne seine Mähnen schüttelte, und der erschütternde Donner seiner Stimme die Feinde in Entsetzen versetzte. Giebt es in der Weltgeschichte noch ein zweites Blatt, auf dem man Aehnliches lesen könnte. Die große Armee der Perser, welche in Griechenland einfiel, war nicht unthätig; die große Armee Napoleons, welche Rußland überschwemmte, kämpfte; die Oesterreicher in Italien vertheidigten sich. Wo in der Geschichte stieg je eine Nation zu so großem Ruhme und starker Macht, ohne große und mächtige Geister zu erzeugen, die die Anführung übernahmen; man denke nur an die Generäle der französischen Revolution. Wir stehen mit aller unserer Macht, mit unserer Liebe zu der Constitution, mit unserer Sehnsucht nach Frieden und Einigkeit und mit unseren Myriaden von Soldaten, unserer starken Bewaffnung, — haben wir Niemanden, der uns anführen kann, der uns glücklich zum Siege führt, und müssen jetzt Niederlagen wie die bei Manasse erleben. Wer weiß, welche Zeit noch darüber hingeht, bevor der alte Geist wieder erwacht und glänzendere Thatsachen die ersten Niederlagen des jetzigen Kampfes vergessen machen. [1])

Unsere gegenwärtigen Mängel entstanden aus keinem organischen Fehler des Gouvernements, sondern haben ihren Ursprung in einer Gattung von Demagogenthum, welches sich in vielen Ländern findet. —

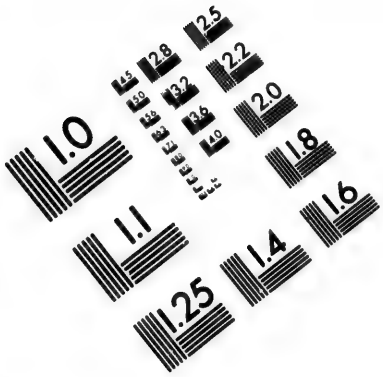
Die jetzige Lage Nordamerika's, die Unglücksfälle, die es beim Beginn des eben ausgebrochenen Kampfes Schlag auf Schlag trafen, haben die Feinde muthig gemacht, die Constitution Amerikas völlig zu verdammen und als nichtig hinzustellen. Ohne als Vertheidiger für dieselbe auftreten zu wollen, kann ich

[1]) Zu unserer Freude hat sich schon jetzt (Beginn 1862) das Kriegsglück zum Guten gewendet.

doch nicht unterlassen, mit einigen Worten der jetzigen Sachlage zu gedenken und nach einer und der andern Seite hin zu beleuchten: die ganze Stimmung, in der wir uns befinden, die durch den Krieg hervorgerufen, und vom Kriege getragen wird, fordert zu sehr dazu auf.

Man rief von jeher die niedrigen Leidenschaften der leicht erregbaren Menge auf und blutige Fehden waren die natürliche und nothwendige Folge. Unser Kampf begann jetzt durch den Mißbrauch der Freiheit und des Reichthums, wie der Mensch durch Genuß und Unmäßigkeit sich selbst tödten kann.

Dieser Mißbrauch des unbegrenzten Reichthums unseres Landes und der Freiheit geschah in zweifacher Weise; einmal durch Materialismus, und dann durch Vernachlässigung der Wissenschaften. So schnell als unsere Dampfschiffe zur See laufen und unsere Locomotiven durch die westlichen Ebenen fliegen, ja noch schneller rannten wir in den Materialismus und ins Verderben. Geld zu machen: das ist, was für die gegenwärtige Zeit einen magnetischen Zauberreiz hat. Oeffentliche Beamten nehmen Stellen ein und andere sehnen sich nach ihnen, blos um sich zu bereichern; es ist ihnen nicht um das Wohl des Gemeinwesens zu thun, und nicht ein edleres Ziel haben sie sich gesteckt, nicht reinere Motive bewegen sie. Ausnahmen giebt es zwar auch hier. Ehre und das öffentliche Wohl sind zwar für einige Wenige die Sterne, die sie leiten, aber für die großen Massen ist es das Geld, welches diesen Dienst versieht. Hat man je von so vielen Verräthern unter Beamten gehört, als wir seit den wenigen Monaten unserer politischen Wirren hatten? Der Grund liegt nahe, weil Verrath einträglicher ist als Treue, und weil derjenige, welcher blos für Geld treu ist, leicht in einen Verräther umschlägt, wenn der Verführer besser zahlt. Geld macht hier angesehen, geehrt und geschätzt, man frägt, wie viel ist der Mann werth und nach der Höhe seines Vermögens ist er ein Staatsmann, ein Gelehrter; ohne Geld wird ein ehrlicher Mann für nichts geachtet, man hält ihn für eine Null, man behandelt ihn wie ein überflüssiges Ding, während wir dem reichen Schurken, dem wohlhabenden Dummkopf und dem vermögenden Nichtswisser fast in kriechender Weise alle Ehren anthun, und nur zur Zeit der



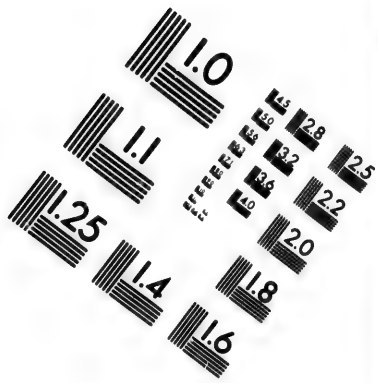
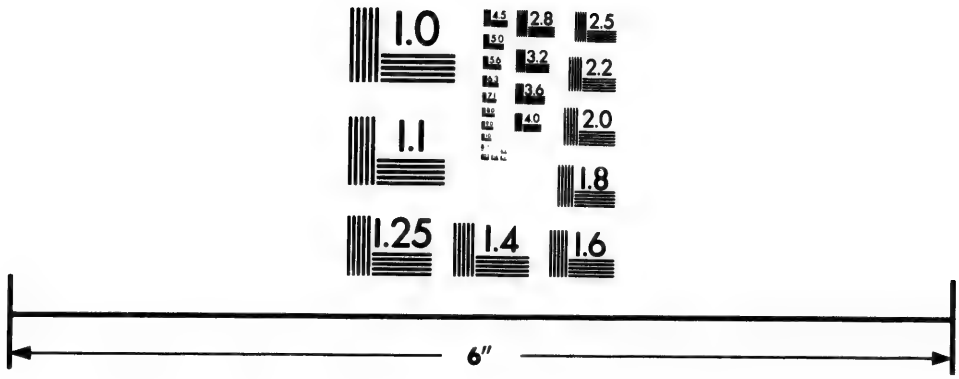
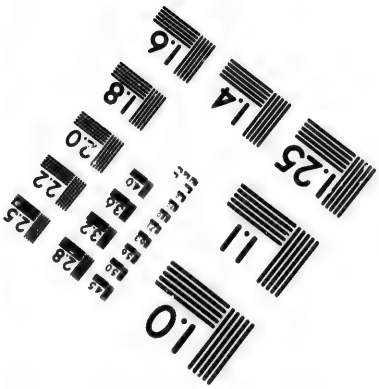
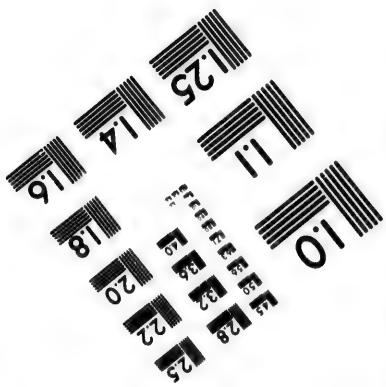


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)







Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

Wahl, wozu Jeder berechtigt, tritt das Ansehen auch des Aermsten wieder in sein Recht. Fast jeder Mann ist daher bestrebt, ein Kaufmann, Banquier, Speculant, Fabrikant zu werden oder sucht eine solche Stellung einzunehmen, welche Geld erwirbt. Das Kind hört von seinem Vater, der Schüler von seinem Lehrer, der Student von seinem Professor, daß Gold in allen Zirkeln der Gesellschaft eine allmächtige Macht bildet und die Begierde darnach wird mit unserem eigenen Herzblute auf Kosten aller edleren, besseren und höheren Empfindungen, mit Aufopferung unserer geistigen Fähigkeiten und unseres Glückes genährt. Tausende opfern ihre Gesundheit und ihr Leben im Dienst des Mammon auf und in Folge dieser allgemeinen vorwiegenden Leidenschaft wird der menschliche Geist gänzlich hintangesetzt; von Kindheit auf schon dazu angehalten, Geld zu machen, verkrüppelt die Schönheit der Natur, die Lieblichkeit humaner Bildung, die Wahrheit der Wissenschaft, die Erhabenheit der Kunst, die Heiligkeit der Religion, der Moral, der Wahrheit, der Ehre, der Tugend. Alles tritt in den Hintergrund, und nimmt eine untergeordnete Stellung ein. Das ist der Mittelpunkt, von welchem unsere Verdorbenheit ausgeht und um den sie sich dreht. Wie kann man sich da noch über die Menge von unehrlichen Beamten und Verräthern wundern? Sie betreten denselben Weg, den die andern auch wandeln, sie machen eben auch Gold, wie die Uebrigen und sondern sich durch nichts von der Menge ab. Wie kann man sich noch darüber wundern, daß die frechsten Demagogen die niedrigsten Leidenschaften aufzuwühlen suchen, um dafür, wenn die Wahl vorüber ist, mit einer fetten Pfründe entschädigt zu werden? Warum beklagt man bei solchen Vorgängen das Nichtvorhandensein von Talent und wahrer Größe? Alle wollen nur Geld machen und das so schnell und sicher, als sie nur können. —

Hier liegt, wie gesagt, der Krankheitsstoff und das ist der gefährliche Krebsschaden. Der Geist des amerikanischen Volkes ist auf eine Weise krank, die die größte Besorgniß erregen muß, und wie es in einem constitutionellen Staate nicht vorkommen sollte. So kommt es denn, daß wir jetzt, nachdem wir an fünfzig Jahre Geschäfte, und zwar glänzende, gemacht haben, am Rande

des Abgrundes stehen, und Gefahr laufen, hinabzustürzen, wenn nicht bald ein Mann erscheint, der mit Rath und That hilft.

Wir kommen jetzt zu dem zweiten Punkte, dessen wir oben erwähnten, zu der Wissenschaft. Auch sie ist, wie jeder andere Gegenstand, blos der Sklave und die Magd der Leidenschaften, welche nur von der Jagd nach Geld aufgestachelt werden konnten. Wir lieben die Wissenschaft nicht um ihrer selbst willen, wir wenden uns zu ihr nicht als zu der Sonne, die unsern Weg erhellt, sondern wir betrachten auch sie als Handelsartikel; wir finden Läden für Politik, Arbeitslokale der Politiker von Profession, die Politik fabriciren, und Arbeitsstuben der Priester, in denen Religion gehandhabt wird. Das Amt eines Professors, eines Gelehrten, eines Geistlichen, eines Rabbiners und Predigers wird als sein Geschäft betrachtet. „That is his business“. Wir haben keine Zeit, etwas für uns selbst zu thun, und wollen, daß unsere Nebenmenschen, sowie wir selbst, Geld verdienen sollen. Wir freuen uns, wenn sie zu unserer Bequemlichkeit schon im Voraus Schuhe, Stiefel, Kleider, Kappen, auch Medicinen, magnetische Pillen, galvanische Ketten, Gesundheit, Moral, Religion, Wahrheit oder irgend einen andern Artikel fabricirt haben. Deshalb erzeugt irgend eine Absurdität, ein Unsinn, wenn er nur unsinnig genug, eine Aufregung in diesem Lande und man schenkt ihm Glauben. Täuschung, Marktschreierei, Vorspiegelung, lächerlicher oder kindischer Aberglaube findet immer seine Rechnung und wie es auch immer heißen mag, es gilt eine Zeit lang, bis es einem Andern Platz machen muß, von Barnum an bis herab zur Wahrsagerin, von Dr. Townsend's Sarsaparilla bis herab zu den verschiedenen Magen-Bitters von Jon Smith und Müller bis herab zum Mr. Lederer von Newyork. Wir werden so oft betrogen, weil wir betrogen sein wollen. Die Wissenschaft kann unter solchen Verhältnissen nicht aufkommen und da dieses der allgemein vorherrschende Zustand ist, so kamen wir zu dem seine Rechnung überall findenden Schlusse: Jedermann kennt Alles und kann Alles ausführen. Die Thatsachen lehren hier, daß wir jedes Ding kennen und ins Werk zu setzen verstehen, ohne es gelernt oder früher betrieben zu haben. Wir trafen in diesem Lande einen Professor, welcher sich herabließ, einen Buchbinder und

Buchhändler, das will sagen, einen guten Mann zu machen. Die Aufgabe seines Lebens war verfehlt und anstatt der Wissenschaft obzuliegen, sich zu vervollkommnen und weiter auszubilden, war er bestrebt, wie die Uebrigen seiner Umgebung, nach seiner Weise am Meisten Geld zu machen. Wir trafen einen Astronomen von Profession, der in seinem Fache ausgezeichnet war, welcher aber sich nebenbei mit dem gewöhnlichen Ingenieurwesen befaßte. Das meiste Glück machen viele Doctoren, die nie etwas gelernt haben; die sich aber auf Großprahlerei und Großthun verlassen und die sich nicht verrechnen. Quacksalber und Betrüger, und die in diesem Lande gebornen großen Geister führen das große Wort und sind fast an allen Plätzen die Vertreter des Geistes. Jedermann muß daher zugeben, daß die Wissenschaft bei uns noch auf einer sehr niedrigen Stufe steht. Wir sind freilich noch ein zu junges Volk, um mit anderen Völkern in die Schranken treten und den Namen ihrer Männer gleich bedeutende entgegenhalten zu können, aber, wenn wir auf dem nun betretenen Wege fortfahren, wenn die Jugend ihr Studium so weiter treibt, wie bisher, so wird nun und nimmermehr die Wissenschaft hier zur Blüthe sich entfalten.

Die Studenten haben keine Zeit, sich mit ernsthaften Studien lange zu beschäftigen, sondern es muß schnell vorwärts gehen; aber in der Eile kann man keinen Gegenstand gründlich studiren. —

Es ist keine Kunst, eine Capitän zu sein, so lange die See ruhig ist, wenn aber der Sturm wüthet, so bewährt sich der erfahrene Seemann. So lange Frieden und Einigkeit auf unserm Staatsschiffe herrschte, so war ein jeder Mann gut genug und fähig, einen Beamten abzugeben; aber jetzt beim ersten Sturm zeigt sich schon der Erfolg unseres thörichten Systems: Jedermann versteht und kann jedes Ding. Doch, das Gottesurtheil, durch das wir jetzt passiren müssen, wird uns zeigen, wie klein wir in unserem aufgeblasenen Stolze sind, es wird uns lehren, daß es höhere und wichtigere Interessen giebt, als Gold und Luxus, denn so wenig es die höchste Bestimmung des einzelnen Individuums ist, Hab und Gut zu erwerben, so wenig kann dies auch die höchste Bestimmung einer ganzen Nation

sein, die doch aus Individuen zusammen gesetzt ist. Es wird lehren, daß der Mensch von der Vorsehung erkoren ist, weiter zu schreiten im Guten, Wahren und Schönen und auch auf diesem blutgetränkten Wahlplatze wird für Amerika und für die Menschheit Heil und Segen erblühen.

Capitel 7.

Schule, Kirche und Staat.

Dem stolzesten und großartigsten Gebäude eines Staates, der je von Menschenhand auf der soliden Grundlage von politischer und religiöser Freiheit, persönlicher und municipaler Ungebundenheit errichtet ward, droht der Einsturz, herbeigeführt von seinen eigenen Söhnen.

Wir haben im Vorigen die Ursachen im Allgemeinen zu geben versucht, und bitten den Leser uns nun für eine kurze Zeit in die einzelnen Pflanzstätten zu folgen.

Drei Institutionen üben den größten Einfluß auf die Gesammtmasse und den Einzelnen aus, die Schule, die Kirche und der Staat. In ihnen müssen also nothwendiger Weise zum Theil die Fehler liegen; wir wollen das nun näher prüfen.

I. Die Schule.

Mehr als einmal hat die Presse die Aufmerksamkeit des Publikums auf die Thatsache gelenkt, daß die öffentlichen Schulen und Akademien bloße Treibhäuser für Gedächtniß, Calculirung, Verschlagenheit und kalten Verstand sind, welche alle die höheren Fähigkeiten der Jugend, die edlen Antriebe und erhabenen Gefühle des frischen Herzens völlig unberührt und unausgebildet lassen.

Nachdem die Liebe eines Kindes zum Lernen, seine Anlage zum Nachdenken und sein Selbstdenken mehrere Jahre durch das ewige, geisttödtende „Spellen“ (Buchstabiren) erstickt ist, wird es

mit einer Masse Namen aus der Geographie, Geschichte, Grammatik vollgepfropft; sie bleiben nur Worte, ohne verstanden zu werden, ohne in Fleisch und Blut überzugehen. Das Kind behält weiter nichts als Worte. Als Hülfsmittel dient ihnen das Textbuch, das der arme Schüler lernen muß, ohne es zu begreifen. Auf diese Weise wird das Gedächtniß sechs oder acht Jahre lang auf Kosten seiner höheren Denkfähigkeiten geübt und überladen, und der Schüler vergißt, weil es ohne Geistesarbeit vor sich gegangen, in neun Fällen unter zehn, in einem Jahre wieder, was er in sechs gelernt hat.

Zu dieser Classe des Studiums von todten Worten gehört auch das Studium der Arithmetik. Auch hier wird in den meisten Fällen weiter nichts als eine Gedächtnißprobe geübt. Gesetzt auch, daß sie recht gelehrt wird, in der Absicht und mit dem Ziele, den Geist auszubilden, so entwickelt sie im glücklichsten Falle blos die Fähigkeit zum kalten, ernsten und verschlagenen Calculiren, das für den jugendlichen Geist keineswegs natürlich und bildend ist.

Wo bleiben nun die moralischen Anlagen der Jugend, die auch gehegt und gepflegt werden wollen, und was wird für sie gethan? welche Aufmerksamkeit schenkt, welche Nahrung bietet man ihnen? Keine, sie würdigt man in der Erziehung keines Blickes. Von dem Aeußerlichen läßt sich auch hier auf das Innerliche schließen und der Ort und die Bauart des Schulhauses charakterisirt den Geist der Schule. Wir sahen Schulhäuser auf dem Lande, um die kein Grashalm oder Baum sproßte, während in Europa auf dem Lande zum größten Theile in der Nähe der Schule reiche Blumen und Pflanzen sprossen und in größern Städten außerordentliche Summen für Gärten verausgabt werden, um Botanik, besonders aber Obstbaumzucht und Gartenbau überhaupt zu lehren und den Sinn für die Natur zu wecken. So wird denn auch in amerikanischen Schulen über Naturgeschichte nicht die leiseste Idee gelehrt, sondern alles, was den Schüler umgiebt, ist todt und ertödtend. Man bietet ihm bloß Worte und wieder Worte, und düstere Berechnung, die seiner Natur fremd sind, den moralischen Gefühlen nicht zusagen, und die keine Rücksicht auf die vielen tausend Schönheiten in Gottes Schöpfung, noch auf die

edlen Tugenden nehmen, welche in der Brust der Menschheit schlummern, oder in historischen Personen leben. In einem solchen Zustande verläßt der Schüler die öffentlichen Schulen und schließt sich dem allgemeinen Strome an.

Wir werfen nun einen Blick auf die wenigen Auserwählten, — sehr wenige in der That im Vergleiche zu denen, welche die niederen Schulen besuchen — welche die Akademien, Seminarien, Hochschulen, Colleges, oder wie die Sitze höherer Erziehung alle betitelt werden mögen, beziehen.

Wir beginnen mit den jungen Damen, welche man zum Erlernen von Latein, Griechisch und Mathematik anhält, die in unserer ersten Mittheilung nicht inbegriffen.

Kann man sich eine größere Verkehrung der Natur denken! Die junge Dame, von der jeder Nerv Gefühl, deren Herz mit edlen Antrieben angefüllt, welcher die Bewunderung für das Gute und Schöne angeboren ist, muß ihrem Gedächtnisse die Formeln der Mathematik, und die Paradigmen des Lateinischen und Griechischen einprägen, um sie das erste Jahr, wenn sie mit allen Ehren graduirt hat, wieder zu vergessen. Aehnlich verhält es sich mit der Geschichte; hier hebt nicht der Lehrer den Zusammenhang von Ursache und Wirkung hervor, um auf die Weisheit der Vorsehung hinzudeuten oder sie sachte als Lehrerin fürs Leben zu benutzen; von dem Allen findet man nichts. Der Lehrer sagt blos: „Sie müssen als nächste Aufgabe 10 Seiten lernen," und so überladet das arme Wesen sein Gedächtniß, ohne von seiner Plage den geringsten Nutzen zu haben.

Einige lernen selbst Musik (Piano), Zeichnen und Malen mechanisch; aber die eigentliche Aesthetik mit ihren für das weibliche Gemüth so nahe liegenden Erfolgen ist ein Gegenstand, welcher in solchen Instituten gänzlich vernachlässigt wird. — Andere versteigen sich sogar zum Studium der Naturphilosophie und Chemie, doch ohne Instrumente und Laboratorium, sie treiben Astronomie ohne Observatorium, lernen im Winter auf ihrem Zimmer Botanik und im Sommer die Crystallisation von Schnee und Eis; der Gedanke, den Studirenden mit der Natur und ihren Reizen durch das Studium aus dem Buche der Natur selbst zu befreunden, kommt Niemanden in den Sinn.

Ist nicht eine solche Erziehung zu verwerfen?

Wenden wir uns zu den Instituten für die männliche Jugend, so finden wir hier alle soeben erwähnten Mängel in gleichem Maße wieder, zu denen sich noch eine Oberflächlichkeit gesellt, welche die Folge der Vernachlässigung der alten und neueren Classiker ist. Von allen Zweigen ist es die Mathematik allein, die wirklich studirt wird.

Keiner lernt in der Schule, um eigentlich zu lernen; das große Problem, das zu lösen ist, ist nur, wie man durch's Examen kommt. Der Mensch wird sowohl der Kunst wie der Natur entfremdet, Alles wird wegen der Nützlichkeitszwecke getrieben.

Daher kommt es, daß wir unter Männern, die Erziehung genossen haben, so viel Egoismus, so wenig Interesse an dem öffentlichen Wohle, desto mehr aber am eigenen Nutzen antreffen. Ein Herr, dem gegenüber ich eines Tages mein Erstaunen über die vielen Meineide und öffentlichen Betrügereien ausdrückte, bemerkte mir: „Nicht alle sind angesteckt, nicht alle sind verdorben, nur diejenigen sind es, so unglaublich es klingen mag, welche eine Erziehung genossen haben; wir bekommen aus dem ungebildeten Volke frische Männer." Es schleicht demnach hier ein Uebel, welches von der Wurzel aus geheilt werden muß, wenn diese Republik nicht immer näher dem Verderben gerathen soll.

II. Die Kirche.

Die Religion hat sich stets als das Element bewährt, welches Civilisation und Humanität im Gefolge hat. Weder Wissenschaften noch Künste brachten die Wilden aus den Wäldern zu einer gesetzlichen Gesellschaft, nur die Religion leistete dies. Die Segnungen der Religion, welche das einzelne Individuum vollkommen zufrieden stellt und der Gesellschaft sicheren Bestand verleiht, sind so zahlreich, daß die schlechteste Religion noch immer besser ist, als gar keine. Frankreich gab während der Revolutionszeit den treffendsten Beleg für diese Behauptung. Es ist unleugbar, daß falsch angewandte Religion Fanatismus erzeugt und falsch verstandene Religion zu Absurditäten führt, daß Beides, Absurditäten und Fanatismus viel Unheil in der Welt anrichteten, aber doch nicht so viel, als der Mangel an aller Religion verursacht haben würde.

Das praktische Resultat der Religion muß eine gute Moral, die Hebung des ganzen Menschen sein. Die göttliche Offenbarung hatte den Zweck, dem Menschen zu lehren, was gut, recht, gerecht und was das Gegentheil sei; und so ist der Hauptzweck einer Synagoge, Kirche oder Moschee in dieser Offenbarung enthalten; in den Seelen den Keim des Guten zu wecken, die niederen Leidenschaften zu unterdrücken, und den Menschen zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft zu bilden, ist ihr Ziel.

Wird dieses Ziel erreicht?

Man gehe in diese oder jene Kirche, wann und so oft man will, man wird zu viel Sectengeist und zu wenig Religion, zu viel Dogma und zu wenig Glauben finden. Selten macht man es sich zur Aufgabe, Grundsätze des Rechten und Guten zu predigen und zu verbreiten, sondern Jedermann ist geschäftig, so viel als es thunlich ist, besondere Dogmen auszukramen. Selten wählt man zum Text der Predigt: Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Rechtschaffenheit, Treue, Heiligkeit des Versprechens und des Eides, Keuschheit, Achtung gegen Eltern und Lehrer, Dankbarkeit u. s. w. Nirgends wird dieses gehört; man predigt, was man will, daß man glauben oder nicht glauben soll, um nach seinem eigenen Zuschnitte selig zu werden. Schon das Kind erhält von der Mutter, dem Geistlichen und in den Sonntagsschulen einen Religionsunterricht, der es nicht erwärmen und begeistern kann. „Bete und lies in der Bibel", oder „lerne einen Katechismus auswendig", in solchen Sätzen besteht zunächst der Religionsunterricht. Es kommt zur Kirche und hört singen, was es nicht versteht, dann hört es von der Kanzel, wie schlecht und verdorben der Mensch sei. Statt daß der Mensch gestärkt, angespornt würde, und Vertrauen zu sich und zu seinem Schöpfer gewinnt, wird er niedergedrückt und verliert noch das letzte Restchen des Selbstvertrauens.

Religion wird als ein bestimmtes Verhalten gegen Gott dargestellt, wofür Jeder seine eigene persönliche Belohnung erhält; bei Lichte betrachtet muß man gestehen, daß eine solche Religion nur den Egoismus nährt und aller guten Moral geradezu entgegenarbeitet.

So hört man von so vielen Kirchengliedern, daß sie unmo-

ralisch, geizig, egoistisch und treulos im höchsten Grade sind, ja daß selbst Priester sich aller Verbrechen schuldig machen. Ein anderer Weg müßte eingeschlagen werden, unsere Prediger müßten Moral lehren, unseren Kindern müßten die Heiligkeit des Eides, die Unverletzlichkeit der Ehre und Keuschheit, die Heiligkeit des menschlichen Lebens, des guten Namens, die Ehrfurcht gegen Eltern und Lehrer u. s. w. u. s. w. früh eingeimpft werden, Gebete müßten aus voller Ueberzeugung und liebendem Herzen strömen, Religion wäre dann in Wahrheit gepflanzt und Fanatismus wie Egoismus erstickt.

III. Der Staat.

Daß die Constitution der Vereinigten Staaten eins der besten Mittel ist, das je von Menschen erfunden wurde, um eine Nation zu regieren, beweist die Zunahme und der glückliche Zustand eines Volkes, das durch dieselbe während der vergangenen letzten 70 Jahre regiert wurde, sowie der ausdrückliche Wille der Mehrzahl, auch fernerhin noch durch dieselbe geleitet zu werden. Der Hauptbeweis hiefür liegt in der Handlungsweise der von der Constitution abfallenden Staaten. Ihre Abgeordneten fanden keinen Grund, irgend einen Hauptzug der Constitution selbst zu verändern, [illegible]ern hatten nur die Absicht, dieses Instrument zu *verbessern*, damit es den Bedürfnissen und Verhältnissen der Zeit, wenigstens nach ihren Ideen, entspreche. Diese Constitution war durch einen strengen Gegensatz hervorgerufen worden und war wie reines Gold aus dem Schmelzofen gekommen, zur Zufriedenheit aller Parteien. Die Basis unsers öffentlichen Lebens ist demnach eine gesunde, und es kann in den *Formen der Verfassung* keine Ursache der Missstände liegen, welche in der *Gesellschaft* zu beklagen sind. Man darf diese Gesellschaft, welche kaum eine selbständige Geschichte hat, sondern aus den verschiedensten Nationen in verschiedenen Entwicklungsphasen zum großen Theil zusammengewürfelt ist, nicht mit der europäischen Gesellschaft vergleichen. Die unbedingte Freiheit, in welcher sie sich befindet, giebt für Wünsche, die unser ideales Leben bildend bewegen, keinen Raum mehr, und der egoistische Trieb der Selbsterhaltung und des materiellen Gewinnes *muß* vorläufig der einzige Hebel

ihrer Bewegung sein und kann deren Einseitigkeiten vollständig erklären. Erst die langsamere Heranbildung einer Klasse, die des Besitzes sicher und über dem gemeinen Leben erhaben einen aristokratischen Kern liefert, wird ausschließlichere höhere Ziele ins Auge fassen und die Massen leiten können.

In der Praxis begegnen wir u. A. jetzt folgenden Einflüssen: Die Beamten der verschiedenen Zweige der Regierung, die Suchenden nach Beamtenstellen, die Politiker von Profession, die einflußreichen Herren, welche Stimmen kaufen, die Demagogen mit und ohne Principien, die Presse, die öffentlichen Redner u. s. w.

Bisher fand sich die beklagenswertheste Verdorbenheit unter den Beamten der Regierung, und warum das? Ein Mann muß, bevor er eine Beamtenstelle im Government erhält, alle Schattirungen der Corruption durchgehen. Er muß durch alle, auch die unedelsten Mittel, durch Schliche und Ränke, durch Eingehen von Wetten mit Politikern von einzelnen Stadtvierteln (ward politicians) und den einflußreichen Männern sich populär machen, und so zu zeigen suchen, daß er für das Amt paßt. Wenn dann die Zeit zur Wahl kommt, so muß er es unter allen Umständen verstehen, die Wahrheit zur Lüge zu verdrehen, und umgekehrt jeder Lüge so viel als möglich Wahrscheinlichkeit zu verleihen. Dieses ist Thatsache, und man muß sich eigentlich nur noch darüber wundern, daß die Beamten der Regierung nicht eigentlich noch schlechter sind.

Ein armer Mann kann ferner zu keinem Amte gewählt werden, denn der Reiche muß Alles, oft bis auf den letzten Cent verschwenden, ehe er Hoffnung auf eine Nomination oder eine Erwählung haben kann. Daraus folgt ganz natürlich, daß, wenn er einmal das Amt erhalten, er sich zu entschädigen bemüht ist. Das Volk kann sich darüber nicht beklagen, nachdem es zuvor den Candidaten beinahe bis aufs Hemd ausgezogen hat; es lehrt ihn ja selbst, ja zwingt ihn, seine Gewalt und Macht auszubeuten.

Zu diesen Uebeln tritt noch, daß kein Beamter der Regierung dem Volke verantwortlich ist, sondern die meisten unter der Controle eines executiven Departements stehen, welches seinerseits wieder der Partei verantwortlich ist, die es schuf, und nicht dem Volke, das es erhalten muß. „Was kann die Partei sagen?

Welchen Eindruck kann das auf die Partei ausüben?" das sind die allgemein herrschenden Fragen. Da so die Beamten dem Volke nicht verantwortlich sind, so geben sie nichts um das Urtheil, welches Leute, die nicht zu ihrer Partei gehören, über sie fällen; wenn sie in der That wegen irgend eines Unrechtes angeklagt sind, so stehen ihnen die Leute ihrer Partei zur Seite, und die Presse dient Jedem, der sie miethet.

Auf Fähigkeiten kommt es nicht an. Advokaten zweiter und dritter Classe und heruntergekommene Kaufleute sind gut und fähig genug, ein Land zu regieren, wiewohl sie ihre eigenen Angelegenheiten nicht in Ordnung zu halten vermochten.

Ein Grundfehler Amerika's ist, daß keine öffentliche (allgemeine) Meinung herrscht; es existirt weiter nichts als Parteigeist. Fast jeder Mann ist vor irgend einem Parteikarren gespannt, und ohne daß er es eigentlich merkt, muß er die Stellenjäger, die darin sitzen, weiter ziehen. Das moralische Gefühl ist nicht stark genug, zu verachten und zu verdammen, wenn Männer sich Verbrechen gegen die Republik schuldig gemacht haben. Mag Einer Tausende oder Millionen stehlen, Wittwen und Waisen ihrer Habe berauben, wenn er nur ein reicher Mann wird, so gilt er trotzdem überall als ein angesehener Mann. Hier liegen die Fehler und die Gebrechen! — Nachdem so die Corruption auf das Volk seit vielen Jahren von oben herab kommt, so kennt es in der Politik gar keine Moral mehr, und das ist die Ursache der Krankheit und des Verfalls, an dem wir leiden. Wenn die moralische Kraft in der Nation wieder erstarkt, der Mammon sein Scepter niederlegt, wird Alles wieder in eine gute Ordnung zurückkehren.

Man lasse die Philanthropen an der Reformation von Schule und Kirche zuerst arbeiten, man jage dem offenen Manne keine Furcht ein, der die Irrthümer und die Verschlechterung, denen man verfallen ist, aufdeckt und ins gehörige Licht setzt, und Alles wird sich noch zum Guten wenden.

Capitel 8.

Die amerikanischen Verhältnisse, von einer andern Seite beleuchtet.

Die Vernachlässigung der Wissenschaften ist der Hauptgrund aller der Unfälle, in welche die Vereinigten Staaten so plötzlich und unglückselig gerathen sind. Noch kein vernünftiger und verständiger Mann hat je daran gezweifelt, daß der Fortschritt und das Gedeihen der Gesellschaft gleichen Schritt mit dem Grade der Bildung und des Wissens hält, welcher unter der Gesammtheit verbreitet ist. Die menschliche Gesellschaft des Mittelalters besaß alle den materiellen Werth, den sie sich nur wünschen konnte, nichtsdestoweniger war sie eine erbärmliche, verkrüppelte und unglückliche, und das blos aus dem Grunde, weil Wissenschaft und Kenntnisse überhaupt blos auf eine sehr geringe Classe aus dem Volke beschränkt war. Wenn dem so ist, so muß der Rückschritt in der Wissenschaft und dem Erlernen von nützlichen Kenntnissen überhaupt den Prozeß des Elendes beschleunigen.

Wir hören oft klagen, daß unter den Offizieren der Vereinigten-Staaten-Armee und Marine so wenig Leute aus den nördlichen Staaten seien. Der Grund davon ist sehr einleuchtend. In unseren nördlichen und commerziellen Staaten hat der Mammon einen solchen Grad von Oberherrschaft erlangt, daß vor diesem allmächtigen Götzen jedes andere Interesse in Nichts verschwindet. Die Schulen und Akademien sind blos Anstalten, welche auf die große und praktische Kunst, Geld zu machen, ja so viel Geld, als nur immer möglich, vorbereiten sollen. Alle die höheren Interessen der Menschheit sind diesem großen Probleme, Reichthum zusammenzuraffen, untergeordnet. Der Jüngling von 14 oder 15 Jahren muß den Store reinigen, an einem Schenktische herumspringen, eine Office bewachen, in einem Bankgeschäfte herumkriechen oder sonst was anderes treiben, um Geld zu erwerben. Man schickt ihn in eine kaufmännische Lehranstalt, daß er die Buchhaltung, Rechnen und Schreiben lerne, alles blos zu dem Zwecke, damit er geschickter und schneller im Geldmachen werde. So wer-

den Tausende und aber Tausende der jugendlichen Gemüther verdorben, wird die Nation ihrer Stärke beraubt. Viele junge Männer besuchen eine Militär- und Marineschule, und vollenden daselbst ihre Studien mit Auszeichnung, aber dann wirft sich alsbald die Frage auf, wie viel Geld kann solch eine Lieutenants- oder Seekadettenstelle in einem Jahre eintragen, und wie viel trägt die eines Rechtsanwalts, Kaufmanns oder Banquiers ein? Da die letztgenannten Geschäfte größere Aussichten bieten, als der Staatsdienst, so nimmt der Mammon die jungen Herren gefangen und treibt sie in seine Dienste, und entzieht sie der Armee oder Marine der Vereinigten Staaten, dem Vaterlande. — Ferner beklagt man sich über politische Drahtzieher, Demagogen und Feuerbrände schleudernde Redner, welche die Leidenschaften aufstacheln, und überhaupt über andere ähnliche Krebsschäden der menschlichen Gesellschaft. — Man sagt, daß sie die Massen des Volkes verführen, daß sie zuerst für ihre eigenen selbstsüchtigen Interessen und nimmer für die allgemeine Wohlfahrt des Staates sorgen. Woher kommt das? Man nimmt sich keine Zeit, den öffentlichen Angelegenheiten seine Aufmerksamkeit zu schenken, Tag und Nacht werden blos einem Gegenstande, einem Gedanken gewidmet: Geld zu machen, und alle anderen Interessen werden den Händen derer überantwortet, welche sie zu ihrem eigenen Nutzen ausbeuten; man hatte nicht Willenskraft genug, den Kindern eine gute Erziehung an einem College zu geben, in ihre Herzen frühzeitig die erhabenen Principien der Humanität einzupflanzen, und hauptsächlich, ihnen zu lehren, daß es Dinge giebt, die viel wünschenswerther und kostbarer sind, als alles Gold von Ophir. Amerika sollte aber eine Nation von Prinzen ohne die Erziehung eines Prinzen, mit den hehren Principien von Patriotismus und Selbstverläugnung, ohne welche keine Republik bestehen kann, werden können? Niemals. Die jungen Leute werden zu Kaufleuten, Banquiers, Ackerbautreibenden und Mechanikern, aber nicht zu unabhängigen Männern herangezogen. Der Ausnahmen sind hier zu wenige, als daß sie die allgemeine Farbe der Gesammtheit verändern könnten; deshalb bleiben wir bei der alten Behauptung, daß die Vernachlässigung des Unterrichts und der Kenntnisse die Hauptursache der gegenwärtigen Calamitäten ist.

Wir wollen hier noch hinzufügen, daß alle stehenden Heere, Flotten, Nationalgarden, Zeughäuser, Festungen und Schanzen diese Republik von dem keineswegs ausbleibenden Ruine retten können, wenn die Nation nicht selbst zu der Ueberzeugung gelangt, daß es kostbarere und wünschenswerthere Objecte, heiligere und dauerhaftere Interessen giebt, auf die man sein Augenmerk richten muß, als der zuletzt Ekel erregende und so viel Schaden verursachende Gegenstand, wie man Geld machen kann. So lange das Geld das Hauptbestreben des als Privatmann lebenden Bürgers und der Beamten bleibt, wird die Republik stets in Gefahr schweben, mag sie auch noch so viele bewaffnete Beschützer zählen. Diese Geldgierde weicht blos, wenn die Macht der Wissenschaft sie vertreibt, diese Stärke, welche den Menschen über den niedrigen Horizont erhebt, in welchen der Egoismus ihn gesetzt hat, und dem Menschen lehrt, daß er ein Theil des Ganzen ist, von dessen gesundem Zustande sein eigenes Wohl abhängt.

Wir wenden uns nun schließlich noch einmal von der allgemein herrschenden Kirche unserer eigenen jüdischen Congregation zu. Sie steht auf einem neuen Grunde unter dem Sonnenscheine der Freiheit, und hat diese nach vielen Seiten verschiedenartig gewirkt. Wir Juden sind hier in viele Congregations zerstreut und getheilt, als ob das Geschick unseres Volkes sich auch hier im Kleinen zeigen müßte. Eine jede Gemeinde steht für sich und hängt mit keiner der andern zusammen. Das religiöse Gefühl unserer Brüder ist mächtig genug, sie zur Bildung von Congregations, zur Erbauung von Synagogen, zur Errichtung von Wohlthätigkeits- und Schulgesellschaften anzuspornen, um ihre religiösen und wohlthätigen Bedürfnisse zu befriedigen; aber sie haben sich von einander getrennt, jede Congregation steht allein und ohne Hülfe, jede Congregation ist souverain. — Jeder Mensch kann die Uebel leicht sehen, welche aus einem solchen separirten Zustande erwachsen, aber Niemand hat einen praktischen Plan vorgelegt, sie zu heilen. —

Ganz gegen den Geist des Judenthums und die Erfahrung der Zeitalter nehmen die amerikanischen Congregations das System der Methodisten an, welche in sehr kurzer Zeit aus dem ersten besten Handelsmann einen Prediger stempeln. Schuhmacher, Schneider,

Kürschner, Sattler, Dorfschulmeister, Metzger, oder Personen von fast jedem Gewerbe und jeder Handthierung wurden in Seelsorger umgeschaffen. Ihre Aufgabe war, die Gebete vorzutragen und auf die Speisegesetze Obacht zu geben; etliche von ihnen predigten auch, schrieben und wurden ohne die geringste Kenntniß vom Judenthum und seiner Literatur große Männer. Diese Pseudo-Prediger schmerzte es sehr, daß zufällig etliche ordinirte Rabbiner die Ufer des Atlantic betraten, Männer, welche das Wesen des Judenthums anders auffaßten und die Anforderungen des Zeitalters nicht zurückwiesen. Sie geriethen nur allzu früh mit dem Bestehenden in Streit und traten nur zu bald gegen dasselbe auf, indem sie die Personen mit den Sachen verwechselten. Der Kampf brach aus und wurde von beiden Seiten mit Erbitterung geführt. Es erhoben sich zwei Parteien, welche sich selbst Reformatoren und Orthodoxe nannten, und Israel wurde in zwei Feldlager getheilt; jedem gemachten Versuch, den Bruch wieder zu heilen, ging man aus dem Wege oder griff ihn öffentlich an.

Ein solcher Zustand der Dinge kann nicht lange bestehen, und es wird hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit eine Klärung und Läuterung eintreten, wenn man beginnt, sich dem Studium der Religionswissenschaft mehr zuzuwenden, und Unwissenheit nicht mehr fähig ist, das große Wort zu führen. Man belehre den Juden vollständig über das Wesen und die Geschichte des Judenthums, und er wird alsbald verstehen, was zum Judenthum gehört und was von ihm auszuscheiden, daß das Judenthum dem Menschen den Weg zum rechten Verhalten vor Gott und Welt zeigt. Er wird bald einsehen, daß alle Observanzen und Ceremonien uns in das Allerheiligste der Wahrheit, des Lichts, der Moralität und Humanität einführen. Ich behaupte deshalb nochmals, daß die Vernachlässigung des Unterrichts die Hauptursache der gegenwärtigen Noth ist, und daß hier wie überall zu jeder Zeit und an jedem Orte nur die Unwissenheit uns geschlagen.

Israeliten, erlaubt mir, euch zu sagen, daß weder eure Synagogen und Tempel, noch eure Chasanim und Schochtim vermögen, das Judenthum in diesem Lande fortzupflanzen, wenn ihr euch selbst nicht aufrafft mit aller eurer Energie und für die Verbreitung von Kenntnissen in der Schule arbeitet. Nicht die Ver-

breitung solcher Kenntnisse, welche im Lernen des Hebräischen und im Citiren einiger weniger Sätze aus irgend einem Katechismus besteht, nützt und hilft, sondern nur eine gründliche Bekanntschaft mit den Quellen des Judenthums, deren hauptsächlichste die Bibel ist, und zwar die ganze Bibel in der Ursprache. Erlaubt mir ferner, die Behauptung auszusprechen, daß früher auch keine Einheit in der Gesinnung und keine Harmonie in den Handlungen werde. Die Erfahrung hat es gelehrt, die Vereinigung von mehr als zwanzig Gemeinden, die im Jahre 1860 unter dem Namen „board of delegates" stattfand, ist wirkungslos geblieben und hat nicht die Früchte gezeitigt, die man erwartete, da die Reform entgegenarbeitete und ihre Wirksamkeit untergrub. So lange die wissenschaftliche Bildung nicht allgemeiner verbreitet ist, so lange kann Niemand sagen, wie dieser Bruch in Amerika wird geheilt werden.

Wir könnten noch eine andere Reihe von Thatsachen anführen, um unsere Behauptung zu unterstützen, doch mögen diese Winke genügen und dem Leser Stoff zum Nachdenken geben.

Capitel 9.

Reise von Newyork nach Californien.

Das Durchreisen der Vereinigten Staaten nahm mich ein volles Jahr in Anspruch. Der Osten mit seinen betriebsamen und intelligenten Bewohnern, der Westen mit seinen anspruchslosen Prairien und Wäldern, der sonnige Süden und der ernste Norden fesseln im gleichen Grade die Aufmerksamkeit des Reisenden.

Am 1. August 1860 nahm ich Abschied von dem Geräusche und Getümmel der geschäftigen Stadt Newyork und trat meine Reise nach Californien auf dem Dampfer Ariel an. Durch Vermittlung des Herrn William Seligmann und durch Empfehlungen, welche ich den namhaftesten Gelehrten Deutschlands verdanke, gab mir die Pacific Compagnie den ersten besten

Platz frei bis nach San Francisco. Mit dem Schlage zwölf Mittags kündigte der Donner der Kanonen unsere Abreise an, und nach Verlauf einer Stunde waren wir in der Bai. Gegen Abend verloren wir das feste Land aus dem Gesichte; als sollten wir für diesen Verlust entschädigt werden, erblickten wir durch ein Fernrohr ein californisches Schiff, mit dem wir Signale wechselten.

Am 2. August begünstigte ein linder Südwind unsere Fahrt, so daß wir alle Segel aufziehen und munter vorwärts dampfen konnten. In der Abenddämmerung passirten wir Cap Hatteras.

Am 3. kamen wir nach den Bahama-Inseln, zu denen die Insel St. Salvador gehört, welche zuerst von Christoph Columbus am 12. October 1492 entdeckt ist.

Dem Capitän ist hier sehr große Vorsicht geboten, denn in der Nähe dieser Inseln befinden sich viele unter Wasser stehende Felsen, welche Seefahrern sehr gefährlich werden können und schon oft großes Verderben brachten. Viele meiner Reisegefährten wurden von der Seekrankheit befallen, und mußten das Verdeck verlassen; ich aber, der ich schon mehrere Seereisen gemacht hatte und, wie es scheint, zu dieser Krankheit nicht leicht disponirt bin, wurde nicht nur nicht von dem geringsten Unwohlsein geplagt, sondern war auch noch im Stande, meinen leidenden Reisegefährten während ihres Unwohlseins zur Seite zu stehen und sie zu pflegen.

Am 4. August erregte ein sonderbares Phänomen am Himmel die allgemeine Aufmerksamkeit. Am fernen Horizonte stieg eine feurige Erscheinung, die einem im Feuer stehenden Planeten glich, mit einem langen, weithin leuchtenden Schweife auf, sie näherte sich uns mehr und mehr, bis sie endlich schnurgerade über unserem Dampfer stand, und dann in einer kurzen Entfernung von unserem Schiffe mit einem lauten Getöse in den Ocean fiel.

Am 5. und 6. umflatterten ungewöhnlich große Vögel unsere Schiffe; gegen 7 Uhr des letzteren Tages hatten wir mit einem hohen Wellengang zu kämpfen, der hier durch die vielen kleinen Inseln verursacht wird.

Am 7. passirten wir die Insel Cuba, die am 28. October 1492 von Columbus entdeckt wurde, und welche mit der kleinen

Insel Portorico Alles ist, was von der einst mächtigen Domäne Spaniens in dieser Hemisphäre übrig geblieben. Auch diese schmalen Streifen Landes werden bald ihrem Schicksale, den nordamerikanischen Freistaaten einverleibt zu werden, um deren Territorium zu arrondiren, und deren südliche Häfen zu sichern, nicht entgehen.

Am Nachmittage passirten wir die Insel St. Domingo, welche 1492 von Columbus entdeckt wurde, und die einzige Insel ist, welche bis jetzt noch nicht die Beute europäischer Mächte wurde; nur in letzter Zeit hat Spanien seinen Einfluß geltend gemacht.

Wir befinden uns inmitten einer Inselgruppe! Welch ein herrliches Schauspiel! Man fühlt den Jubel noch, in den die Entdecker bei ihrem Anblicke ausbrachen! Wie viele Tausende sind an diesen Inseln mit ihren Fahrzeugen zerschellt und zu Grunde gegangen, damals, als ihrer bei jedem einzelnen zurückgelegten Knoten neue Gefahren wartete. Diejenigen, welche mit Aufopferung und Hingebung geforscht und entdeckt haben, sind nicht mehr; sie genießen nicht die Früchte ihrer Unternehmungen und ihres Fleißes. Die zum Wohl der Menschheit entdeckten Inseln und Continente sind stark bevölkert, und in einem blühenden Zustande, während das Andenken ihrer Entdecker schnell der Vergessenheit anheimfällt.

Heute herrscht hier reges kraußes Leben, fortwährend sieht man Schiffe kommen und gehen, und das sich darbietende Schauspiel ist wahrlich der Beachtung werth. Von einer Insel zur andern zu fahren, wird beinahe nur als eine Vergnügungstour betrachtet.

Um 2 Uhr Nachmittags bemerkten wir nicht eben zu unsrer Freude eine Anzahl Schweine-Fische, die sich im Ocean tummelten, und einen nahe bevorstehenden heftigen Sturm ankündigten.

Am 9. August Vormittags entlud sich ein heftiger und schwerer Regen; an vielen Stellen war die See mit schwimmendem Gras bedeckt.

Am 10. erreichten wir Aspinwall, das 2000 Meilen von Newyork entfernt liegt. Bei der Ankunft ward mir eine eigene Ueberraschung, ein Schwarzer begrüßte mich als Jude, und ich glaubte für einen Augenblick, an der Küste von Malabar zu sein. Auf meine Frage, woher er komme, erfuhr ich, daß er von Jamaica, der englisch-westindischen Besitzung sei, woselbst sie eine

ganze Gemeinde bilden, die ihre eigene Synagoge haben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieselben von Sklaven abstammen, die zum Judenthum übergetreten sind.

Capitel 10.

Aspinwall.

Aspinwall war früher unter dem Namen Neha Bai bekannt und hat seinen jetzigen Namen von dem Gründer der Stadt und dem Präsidenten der Eisenbahn, welche den Isthmus von Darien nach Panama durchschneidet. Die Stadt gehört der Republik Newgranada, und ihr Hafen ist gegen Angriffe von Feinden sehr gut geschützt. Sie zählt zwischen 3- und 4000 Einwohnern, von den verschiedensten Nationalitäten, unter ihnen auch einige wenige Juden. Die Eingebornen sind ein faules Diebsgesindel, das hauptsächlich von den von der Natur erzeugten Bodenfrüchten, als Bananas, Pinäpfeln, Orangen u. s. w., welche im Ueberflusse hier wachsen, lebt. Während einestheils die Eingebornen durch die Anlegung der Eisenbahn und die Goldentdeckung in Californien gewonnen haben, ist ihr Zustand durch die Lasterhaftigkeit der Weiber und die Gewinnsucht und Habsucht der Männer sehr verschlimmert worden. Niemand ist seiner Habe sicher und der Eingeborne lauert listig auf, um sich rasch in den Besitz des Eigenthums der Reisenden zu setzen, gleichviel, ob auf erlaubte oder unerlaubte Weise. — Die Stadt ist auf einem Sumpf gebaut, und nur eine einzige Straße, in welcher die hauptsächlichsten Geschäfte abgemacht werden, ist gepflastert.

Nachdem ich mich zwei Stunden in Aspinwall aufgehalten hatte, begab ich mich auf die Eisenbahn nach Panama, das wir in $2^3/_4$ Stunden erreichten.

Fremden Reisenden berechnet man 25 Doll. für die Fahrt nach Panama, während die Einheimischen blos 5 Doll. zu zahlen haben. Die Ufer des Flusses Chagies sind jetzt durch eine eiserne

Brücke verbunden, über welche die Eisenbahnkarren mit aller nur erdenklichen Sicherheit gefahren werden, wodurch vielen Unglücksfällen vorgebeugt ist. Mancher mit kühnen Hoffnungen sich tragende Auswanderer hat in den Jahren 49 und 50 auf der Reise über den Isthmus in diesem Strome sein Leben verloren; auf dem Rücken eines hartnäckigen Maulthieres war die Reise nicht so leicht, als man glauben möchte. Für uns, in unseren Waggons, war selbst diese Fahrt nichts weniger als gemüthlich; während der ersten fünfzehn Meilen war die Atmosphäre dicht und wolkigt, an beiden Seiten der Bahn waren wir von dichten Gebüsch umgeben und konnten nicht einen Vogel entdecken, der etwas Leben in diese Landschaft gebracht hätte. Das Bild wurde ein anderes, als wir diese düstere Gegend zurückgelegt hatten; eine schöne ebene Fläche nahm uns auf, der Himmel über uns war mild und durchsichtig, und die Luft duftete frisch und balsamisch uns entgegen; Früchte, wie nur die Tropen sie darbieten, erfreuten das Auge; farbenreich gefiederte Vögel schwirrten umher, Affen und Alligators trieben ihr munteres Spiel zum besondern Ergötzen derjenigen Passagiere, welche nie vorher sie gesehen hatten. Die ganze Bahn entlang sahen wir Hütten von unbehauenen Bäumen gebaut und von niedlichen Creolen oder nackten Indianern bewohnt.

Zuckerrohr, gekochte Eier, süße Kuchen und eine große Anzahl anderer Dinge wurde uns zur Erfrischung und Unterhaltung angeboten. Die Eingebornen kamen herbeigeeilt, um dem Eisenbahnzuge zu begegnen, so oft wir irgendwo auf dem Isthmus anhielten, um Wasser einzunehmen. Als wir uns Panama näherten, wurde das Klima, obgleich heiß, doch wohlthuender und erfrischender, und die Hitze war nicht mehr so drückend, als in Aspinwall. Die Aussicht öffnete sich auf eine wunderbar schöne Landschaft, die mit Bergen und Gärten, niedlichen Wohnhäusern und kleinen Hütten abwechselte; ich war von dem paradiesischen Anblicke ganz entzückt, der an Reichthum und Pracht immer mehr gewann, je mehr wir uns der Stadt näherten.

Panama.

Diese Stadt wurde vor mehreren Jahrhunderten erbaut und vermöge ihrer Lage hauptsächlich von Piraten und Jesuiten be-

wohnt. Die Ersteren mußten wegen der vielen Schiffe, welche jetzt in der Bai von Panama ein- und auslaufen, ihr Geschäft aufgeben, und die Letzteren leben noch gegenwärtig von der Leichtgläubigkeit der von ihnen am Seile geführten Kirchen. Sie ist von Katholiken erbaut, und Kirchen sind die hervorstechendsten Merkmale. Gold, Diamanten, Männer und Frauen, alle sind, wenn sonst nirgends, doch in der Kirche zu finden. Die Eingebornen haben von ihren europäischen und amerikanischen Nachbaren die Gewohnheit angenommen, sich hübsch zu kleiden, und um die Ausgaben zu erschwingen, sind sie gezwungen, zu arbeiten. Die ganz niedrige Classe hat keine Ausgaben, sie bedarf keiner Kleider, da sie sich unter freiem Himmel sonnt, und ihre Nahrung bieten ihr die schönsten Früchte, welche die Welt je gesehen, nach denen sie die Hand nur auszustrecken braucht.

Der Dampfer für San Francisco liegt ungefähr drei Meilen hinaus in der See, indem der Hafen von Panama zu wenig Wassertiefe hat, um große Schiffe in sich aufzunehmen. Wir wurden daher in einem kleinen Dampfbugsirboote nach dem prachtvollen Dampfboote „Golden Age" gebracht.

Panama zählt an 10,000 Einwohner, unter denen wiederum mehrere Juden sind, welche im Jahre 1852 eine Wohlthätigkeitsgesellschaft gründeten; sie treiben bedeutende Geschäfte mit den Städten im Innern von Newgranada, sowie mit durchreisenden Passagieren.

Capitel 11.

Fortsetzung der Reise nach Californien.

Am 11. August verließen wir Panama und passirten mehrere Inseln. Am folgenden Abend sahen wir die äußerste Spitze von Südamerika; ein Leuchtthurm wirft von dort seine Strahlen auf die ruhigen Gewässer des Stillen Oceans.

Wind, Regen und Seekrankheit charakterisirten diesen Tag.

13. August. Bei Tagesanbruch hatte sich der Regen gelegt,

und es schien ruhiges und angenehmes Wetter zu werden; Mittags jedoch erschien der Regen von Neuem wieder.

Am 14. August liefen wir in die Bucht von Fehantupan ein. Den ganzen Tag hatten wir Südwestwind, der von Regen begleitet war.

Der 15. August war ein stürmischer Tag; die See rollt hoch, und unser Schiff wird wie ein Spielball umhergeworfen.

16. August. Der Regen strömte wie bei einer Sündfluth herab, doch vertheilten sich gegen Mittag die Wolken, und die Passagiere konnten es wagen, das Verdeck wieder zu betreten. Große Schildkröten boten sich als erster Anblick unserm Auge dar. Ein Streifen Wassers, an Farbe von dem übrigen verschieden, zog meine Aufmerksamkeit an. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß diese schleimige Substanz vom Grunde aufsteigt, mit einer öligten Materie vermischt, wahrscheinlich aus Infusorien gebildet ist und den Wallfischen, von welchen wir Nachmittags etliche sahen, zur Nahrung dient. Um 7 Uhr Abends fuhren wir in den Hafen von Acapulco ein, um Kohlen und Wasser an Bord zu nehmen. Die Eingebornen brachten Früchte und Muschelschalen zum Verkaufe ans Schiff.

Gegen Mitternacht verließen wir Acapulco. Die Nacht war dicht und finster.

Am 17. August strömte noch immer Regen. Man sah die Küstenberge; Seeungeheuer und Möven in Unzahl umgaben uns.

18. August. Die Sonne ging in aller Pracht auf, und unter diesen schönen Auspicien liefen wir in den Golf von Californien ein. Der Abend wurde noch auf dem Verdeck zugebracht, und Jung und Alt belustigte sich am Tanz nach dem Takte eines guten Musikcorps.

19. August. Unter Begleitung von fliegenden Fischen erreichten wir Cap St. Lucas in Niedercalifornien. Das Klima änderte sich, und die Luft war von jener himmlischen Reinheit und Durchsichtigkeit, von welcher wir oft lesen, welche aber selbst zu athmen wir selten Gelegenheit haben.

Für den 20. August hatte ich mir noch einen Genuß aufgespart: ich wollte die Sonne aufgehen sehen. Dieses Naturschauspiel auf dem Pacific ist zu prachtvoll, als daß es beschrieben

werden könnte. Von Bewunderung hingerissen, im Anschauen dieser Herrlichkeit versunken, von der Pracht und dem Glanze geblendet, kann man nur ausrufen: „Für dich und deinen Schöpfer ist Schweigen Lob!“ Ich war gedemüthigt, solcher Größe gegenüber, und fühlte mich nur durch das Gefühl wieder gehoben, vor allen anderen Geschöpfen als Mensch bevorzugt zu sein und alles dieses anschauen und bewundern zu dürfen. Gegen 7 Uhr Abends stand eine ungeheuer große Wolke, welche in der Ferne einem Berge glich, in ihrem kühnen und erhabenen Contraste über der See. Wir näherten uns halb in Furcht und halb mit dem Vergnügen, Betrachter einer Naturerscheinung zu sein, die sich im täglichen Leben nicht darbietet. Wir fahren weiter und sind plötzlich in Wolken eingehüllt, und Alles umher ist dunkel und finster, wie in der Bibel die ägyptische Finsterniß geschildert wird (2 B. M. X, 22. 23), selbst die Laternen am Dampfboote sind nicht sichtbar, und der Nebel ist so dicht, daß man ihn mit Händen greifen kann.

Zwei Stunden lang fuhren wir durch diese Wolke, bis das sanfte Licht des Mondes und der Sterne endlich wieder durchdrang und der blaue Himmel in aller Pracht eines schönen Sommerabends über uns ausgespannt war.

Am 21. August erschien kein Land in Sicht. Die See glich einem klaren, durchsichtigen Spiegel. Gegen Sonnenuntergang Westwind, welcher schäumende Wogen mit weißen Spitzen herbeitrieb.

Am 22. geht die See noch immer hoch, die Atmosphäre ist sehr kalt und treibt uns in die Kajüten.

Am 23. hatte sich die Kälte noch gesteigert. Schwere Wellen bedecken das Verdeck, und der Morgen ist keineswegs angenehm. Um 10 Uhr nahen wir uns Point Conception. Eine ziemliche Anzahl kleiner Wallfische, sowie Felsen und kleine Inseln wurden nach und nach sichtbar, und am Nachmittage hatten wir das ganze Küstengebirge Californiens mit seinen vielen Leuchtthürmen und anderen Merkmalen, die Bildung und Fortschritt ankündigen, vor uns. Wir befanden uns in der Nähe des „Golden Gate“, dem Eingange der Bay von San Francisco gegenüber. Wir sahen hier einen einzigen Seelöwen von ziemlicher Größe mit blitzenden Augen, der seinen Kopf neugierig und kühn aus dem

Wasser herausstreckte; die übrigen der großen Masse blieben unter dem Wasser.

Am 24. um 8 Uhr Morgens fuhren wir durch das „Golden Gate" und landeten eine Stunde später in der großen Hauptstadt des Westens, San Francisco.

Nachdem ich mich glücklich durch ein Heer von Miethkutschern, Hôtelmäklern und anderen Zudringlichen hindurch gearbeitet hatte, nahm ich meinen Weg nach dem Newyork Hôtel in der Battery Straße. Ich besuchte noch denselben Morgen Dr. Julius Eckmann, Herausgeber des „Gleaner", sowie Herrn Daniel Levy, einen gebornen Franzosen, welcher im Jahre 1854 in Algier meine ersten Reiseberichte ins Französische übersetzte. Die Freude war sehr groß, als wir hier nach langer Trennung uns wieder trafen; von dem Platze, wo unser kurzes Zusammenleben die festen Bande der Freundschaft geknüpft hatte, 12,000 Meilen entfernt. In der Freundschaft, welche in fremden Ländern geschlossen, dann durch die Umstände eine Zeitlang wieder unterbrochen, in einem fremden Lande von Neuem sich wieder anschließt und zu noch größerer Innigkeit steigt, liegt im Ganzen etwas Wunderbares. — Wir saßen und schwatzten, wir hatten so Vieles uns zu berichten, so daß wir nicht merkten, wie bald der Abend genaht; wir hörten aber dennoch nicht auf zu plaudern, als ob wir befürchteten, auf immer und ewig wieder von einander getrennt zu werden, und jede nicht genossene Minute sei unwiederbringlich verloren. Mein Aufenthalt in Californien wurde glücklicherweise über meine Erwartungen verlängert, so daß der Abende nicht wenige waren, welche Mr. Levy und ich den Erinnerungen der Vergangenheit widmeten.

Bevor wir zur Beschreibung der Einzelheiten übergehen, wollen wir hier eine kurze Schilderung von San Francisco, wie es bis Jahre 1849 aussah, geben. Der allgemeinen Annahme nach wurde der Hafen von San Francisco schon 1769 entdeckt, benannt wahrscheinlich nach dem Seefahrer Franz Drake, der die Küste von Obercalifornien entdeckte (1578); am 17. Juni 1776 aber gründeten die Jesuiten zuerst auf demselben Platze, wo jetzt die Stadt San Francisco steht, eine Mission, die aber lange Zeit wenig oder gar keine politische oder commerzielle Bedeutung hatte.

Man trieb höchstens Handel mit Talg und Häuten, bis 1836 das erste Waarenhaus entstand; dennoch rechnet man, daß noch 1844 nicht mehr als etwa 50 Einwohner den Platz bewohnten, die in etwa einem Dutzend Häusern lebten. So ging es fort, bis Californien von Mexiko an die Ver. Staaten abgetreten wurde, und damit trat ein rascheres Wachsthum ein, so daß die Stadt schon zu Ende des Jahres 1847 etwa 79 Häuser zählte und sich im Frühjahre 1848 zu deren 200 emporgearbeitet hatte. Zu dieser Zeit machte das Goldfieber seine Rechte geltend, wodurch die Einwanderung ungemein zunahm.

Diese Stadt zählte etwa sieben aus Luftziegeln [1]) gebaute, mit Ziegeln bedachte und mit Arkaden umgebene Häuser, die noch aus der spanischen oder mexikanischen Herrschaft herrührten, und die übrigen waren hölzerne, welche mit Brettern, Schindeln und Segeltuch überdeckt waren. Der Rest bestand aus Zelten; dazu sah man hier und dort auf den Straßen einzelne Schiffshütten und Compusen, die ihre Eigenthümer zu Wohnungen, Schenken und Läden eingerichtet hatten. Das Holz war außerordentlich theuer; zolldicke Dielen kosteten 200 bis 300 D. s per 1000 Quadratfuß, und der Begehr danach war so groß, daß Alles, was ankam, sogleich vergriffen war. — Die Waaren lagen haufenweise in den Straßen, so sehr gebrach es an Wohnungen und Plätzen; vielen Hunderten der immer neu zuströmenden Ankömmlinge fehlte es an jedem Obdach. Die Noth macht erfinderisch und lehrte sie hier Zelte bauen und die Stellen aufsuchen, wo sie, ohne Rente zu zahlen oder fortgejagt zu werden, sich niederlassen konnten. Die noch nicht be-

---

[1]) Anmerkung. Dr. Berthold Seemann (Reise um die Welt, Bd. I, p. 53) hat über diese Luftziegel folgende Bemerkung: „Diese Ziegel sind ohne Zweifel ganz von derselben Art und Gestalt, wie die, welche die Kinder Israel für die Aegypter machen mußten (2 B. M. Cap. V). In der That ist eine Gruppe von Hawaiiern (Sandwichsinsulanern), die diese Ziegel machen, und selbst die Werkzeuge, deren sie sich dazu bedienen, das getreue Ebenbild von dem, was wir auf 4000 Jahre alten hieroglyphischen Bildern sehen. „Adaub", das ägyptische Wort für diese Ziegel, ist noch bei den Kopten in Gebrauch. Zweifelsohne brachten es die Saracenen von da nach Spanien, von wo aus es nach Amerika und weiter nach den Sandwichsinseln kam. Sollte es seine Reise nach Westen noch länger fortsetzen, so könnte es wieder in seinem Geburtslande anlangen."

nutzten und geebneten Bauplätze außer dem damaligen Bereiche der Stadt waren deshalb von einer Menge Squatters bewohnt, welche hier und dort ordentliche Colonien bildeten, so Neu-Boston, das eine mit einem kleinen Schiffe, Namens „Boston", angekommene Gesellschaft Amerikaner in einer steilen Schlucht des Telegraphenberges gründete; Neu-Mexiko auf der Höhe von Pacificstraße, wo meist Sonorenser wohnten; Neu-Sidney, in einem Thale zwischen Busch und Marketstraße, eine Niederlassung irischer Familien, die meist von Australien eingewandert waren; Neu-Canton oder Klein-China, hoch über Claystraße hinaus, wo die Söhne des himmlischen Reiches vorläufig bivouakirten, u. a. m. Einige Reste dieser Colonien stehen noch, wenn auch nicht mehr in den ursprünglichen Zelten, doch mit der alten Bevölkerung. Wo die Bauplätze eingezäunt, aber noch nicht bebaut waren, standen die Zelte und Hütten der Squatters auf den Straßen außerhalb des Zaunes, von welchem sie dann, den Grundeigenthümern weichend, oft weiter und weiter abrücken mußten. Platz und Raum waren außerordentlich theuer: so kostete ein Bauplatz von 50 Fuß Front und 65—130 Fuß Tiefe je nach der Lage 100—500 Doll. monatliche Miethe; einen Koffer oder eine Kiste irgendwo unter Dach zu stellen, kostete 1 Dollar pro Stück jeden Monat, und wer so glücklich war, in einem Hofe ein Zimmer von 10 Fuß Quadrat zu bekommen, das einem Schweinestalle nicht sehr unähnlich sah, um dahinein sein Gepäck zu stellen und selbst darin zu schlafen, mußte wenigstens 25 Dollars pro Monat zahlen.

Dieser Mangel an Räumlichkeit veranlaßte die Bewohner und Eigenthümer der Häuser, mit ihrem Raume sehr ökonomisch zu verfahren, und Vorkommnisse, die sich damals täglich wiederholten, mußte Jemand, der nur drei Jahre später ankam, für unglaublich halten; das San Francisco nach drei Jahren war ein ganz anderes. Es fehlte durch diese rasche Veränderung nicht an Täuschungen, und so erzählt man sich heute manch kuriosen Streich. Ein Schiffscapitän machte mit den Indianern und Mexikanern verschiedene Geschäfte in Häuten, Landesproducten und anderen Gegenständen, und kehrte nach einer Abwesenheit von etwa vier Jahren wieder nach San Francisco zurück. Zufällig traf es sich, daß er in der Bay von San Francisco bei Nacht ankam. Er

sah eine Menge Lichter brennen, wußte nicht, was er sagen sollte, ob er verschlagen sei, oder nicht; er konnte es sich nicht enträthseln; aus seiner Karte und seinem Compaß ersah er, daß er den Weg nicht verfehlt habe, daß an diesem Platze San Francisco stehen müsse, das er sich noch so klein als vor vier Jahren dachte. Er gerieth über die vielen Lichter in nicht geringes Erstaunen und glaubte fast an Zauber oder Hexerei. Was war zu thun? Er blieb die ganze Nacht mit seinem Schiffe an Ort und Stelle liegen und sah beim Anbruch des Morgens zu seiner Ueberraschung eine ganze Stadt vor seinen Augen ausgebreitet liegen. Der Zauber war verschwunden und das Räthsel gelöst.

In der Dupont Street (zwischen Pacificstraße und Broadway) stand Anfangs ein großes, rundes Zelt, das in der Woche zu einer Schenke, Sonntags aber zur Kirche der Presbyterianer diente. An der Pacific Street bildete eine Schiffshütte von 8 Fuß Quadrat und 7 Fuß hoch bei Tage eine Schenke und des Nachts eine Schlafstätte für vier oder sechs Menschen; außerdem wohnte ein Kurzwaarenhändler darin, der am Tage seine Waaren vor dem Kasten auskramte. Man zeigte mir an der Montgomerystraße ein sehr schönes Haus, in dessen Keller ein Schiff sich befindet. Bis hieher waren nämlich früher die Schiffe gegangen, von denen man zum Andenken eins zurückließ. An dem oberen Ende von Jacksonstraße stand ein sehr kleines Zelt, das kaum für zwei Personen Raum zu haben schien, in welchem gleichwohl ein Arzt und ein Apotheker wohnten und in welchem gesalzener Speck in Fässern, Branntwein in Flaschen und warmer Kaffee zu jeder Zeit zu haben war. In einigen der hölzernen Häuser waren die unteren Räume zu Comptoiren eingerichtet, und in einem solchen standen oft sechs bis zehn Pulte dicht neben einander, welche Personen von den verschiedensten Geschäften: Kaufleuten, Geldwechslern, Advokaten, Aerzten, Landcommissionären, Mäklern, Notaren u. s. w. angehörten und wofür jeder 25—50 Doll. pro Monat zahlte. Die Schlafstellen, enger als in den Schiffsräumen, befanden sich zu dreien oder vieren über einander. Auf einem Hausboden, der 20 bis 30 Fuß halten mochte, sah man häufig mehr als 60 Menschen Ruhe suchen, von denen der Eigenthümer allnächtlich eine reine

Einnahme von 30 Dollars zog, da jeder Gast sich selbst mit Bett und Decken versehen mußte.

Durch den hohen Preis des Baumaterials und den außerordentlichen Tagelohn der Zimmerleute, welche 16—20 Doll. täglich verdienten, ward natürlich die Speculation auf Holz und Häuser hingewiesen, und es dauerte nicht lange, so ward eine Menge der letzteren von den atlantischen Staaten, von Deutschland, Schweden und Oregon am Pacific, herangebracht.

In wenigen Tagen wurden ganze Straßen gebaut, Zelte und Schuppen machten ansehnlichen Häusern Platz. Im Jahre 1850 sah man eine solch bunte Auswahl Häuser, von Leuten aller Völker bewohnt, wie wohl nie zuvor in irgend einem Lande. Die Schnelligkeit, mit welcher die Gebäude aufgeführt wurden, grenzte ans Wunderbare. Mit Staunen sah man oft Häuser auf einem wohlgeebneten Stadttheile stehen, wo eine Woche vorher noch Busch, Berg und Thal gewesen war. Das Eldorado, drei Stock hoch, freilich von leichtem Holz gebaut, war in 16 Tagen ganz fertig, am zehnten aber schon zum Besuch des spielsüchtigen Publikums eingerichtet, das unter Trommel- und Trompetenwirbel im Erdgeschoß seine Dollars und Unzen springen ließ, während oben die Zimmerleute mit Axt und Säge das Gebäude vollendeten. Californien war das Land der Wunder!

Ein solcher Aufschwung in einem Zeitraume von nicht viel mehr als zehn Jahren grenzt in der That ans Wunderbare und legt Zeugniß ab für den Unternehmungsgeist der anglo-sächsischen Race; aus dem Nichts ist nicht nur Etwas geworden, sondern San Francisco schreitet gerade in dem laufenden Jahre mit Riesenschritten voran, Häuser und Straßen entstehen, und die Industrie wächst, und ihr ist das Emporblühen der Stadt zum größten Theile zuzuschreiben. Ueberall wird gebaut, Berge verschwinden, und Thäler werden ausgefüllt, während in den Hauptstraßen selbst ein Holzhaus nach dem andern die Wanderung nach den Vorstädten antritt, um steinernen Palästen Platz zu machen.

Es ist noch nicht lange her, daß Californien auf diesem Felde wenig oder gar nichts leistete, es wurde geradezu Alles importirt, und von einer heimischen Fabrikation war nicht die Rede. Das hat sich geändert, und wir dürfen die Thätigkeit der großen Fa-

briken, Gießereien, Maschinenanstalten, Zuckerraffinerien u. s. w. nicht gering anschlagen, sie beschäftigen eine Masse von Arbeitern, und von Tage zu Tage nimmt das Streben in solcher Richtung größere Dimensionen an. So bringt Californien seine eigenen Hülfsquellen zur Geltung, und es ist nicht mehr der Reichthum an edlen Metallen allein, durch welchen dieser junge Staat gehoben wird, es steht vielmehr seine Industrie in erster Reihe, und eben darin liegt der große Fortschritt, welcher San Franciscos Zukunft sicher stellt.

Capitel 12.

San Francisco, Californiens Hauptstadt, und seine früheste Geschichte.

Die Etymologie des Namens Californien ist ungewiß. Einige Schriftsteller haben behauptet, daß es von den zwei lateinischen Worten calida fornax oder den spanischen caliente fornalla — ein heißer Ofen — abgeleitet werde. Dies jedoch wird von Michael Venegas, einem mexikanischen Jesuiten, in seiner Natur- und Civilgeschichte von Californien (2 Bde., Madrid 1758), einem Werke von großer Gelehrsamkeit und hohem Ansehen, in Zweifel gezogen. Nach seiner Ansicht benannten die ersten spanischen Entdecker ihre neuaufgefundenen Länder nicht in dieser pedantischen Weise. „Ich neige mich deshalb," bemerkt er, „zu der Ansicht, daß dieser Name seine Entstehung einem gewissen Ereignisse verdankt; vielleicht etlichen Worten der Indianer, die die Spanier nicht verstanden," wie das zu Zeiten der Fall war. Dr. Berthold Seemann macht noch darauf aufmerksam, daß das von den dortigen Tannen entwickelte Harz, unser Californium, vielleicht dem Lande den Namen gegeben haben könnte; welche Ansicht auch Capitain Beechey vertritt.

Den Namen Californien findet man zuerst bei Bernal Diaz del Castillo, einem Officiere, welcher unter Hernando Cortez bei der Eroberung Mexikos diente und eine Geschichte dieser ungewöhnlichen Expedition herausgab. Nach seiner Ansicht besteht Californien nur aus einer einzigen Bay an der Küste. In

einer andern Auffassung begreift Jean Bleau (Amsterdam 1662) unter diesem Ausdrucke alle die unermeßlichen Länderstrecken, welche westlich von Neuspanien und Neugalizien liegen und die ganze Küstenlinie von den nördlichen Theilen Südamerikas bis zu der Straße von Anian (Behringsstraße) umfassen; in dieser weiteren Wortbedeutung nahmen es auch mehrere Erdbeschreiber nach Jean Bleau. Der Name wurde, was auch immer die Grenzen des Landes gewesen sein mögen, bei verschiedenen Gelegenheiten verändert. Auf einigen englischen Karten heißt es Neu-Albion, weil der berühmte englische Admiral, Sir Francis Drake, von Geburt ein Deutscher, der die Kartoffeln eingeführt haben soll, welcher seine Küste im Jahre 1578 berührte, es so nannten. Ungefähr ein Jahrhundert später wurde es zu Ehren Karls II. von Spanien Carolinische Inseln (Islas Carolinas) genannt, da man irrthümlich die californische Halbinsel für eine Insel hielt; eine Benennung, welche einige berühmte Schriftsteller und Geographen annahmen. Später wurde der ursprüngliche Name California wieder aufgefrischt und bald allgemein angenommen. [1])

Keine Lebensperiode ist für den Naturforscher anziehender, als die der Kindheit. Selbst die volle Höhe des Erfolgs, die höchsten Auszeichnungen des Berufslebens, die höchste Stufe der Ausbildung, zu welcher das Mannesalter es oft gebracht hat, gefällt dem philosophischen Beobachter nicht in dem Grade, wie die frühen Entwicklungen der Kindheit. Ehrenkränze um die winterliche Stirn des Alters gewähren als Belohnungen eines nützlich verbrachten Lebens einen lieblichen Anblick — aber sie sind weiter nichts als eine Erinnerung. In diesen Kränzen ist wenig irdische Hoffnung mehr eingeflochten; nur Ahnungen sieht man verwirklicht oder Hoffnungen getäuscht, die Erinnerung allein hat Bestand; diese Erinnerung aber ist meistens ernsthafter, wenn nicht trauriger Natur. Wiege und Kinderspiel hingegen stehen unter der Obhut der lächelnden Göttin Hoffnung, und Nichts von einer düstern Vergangenheit wirft seinen Schatten auf die Knospen und Blüthen

[1]) Fr. Soulé, J. Gihon & Jam. Nisbet, Annals of San Francisco, N. Y. 1855, pag. 23. 24.

der Jugend. Das Leben ist eine freudige Zukunft, und wir lauschen auf alle seine Entwicklungen, wie der Kunstgärtner auf die sprossende Pflanze und der Obstgärtner auf seine Knospen treibenden Pfropfreiser lauscht. Städte gleichen menschlichen Wesen, sie haben ihr Säuglingsalter, ihre Kindheit, ihr graues Alter. Ja eben manche kamen sogar bis zu ihrem Tode und fanden nach vielen Menschenaltern des Stillschweigens ihre „Freunde", um den Schutt von ihren Gräbern wegzuräumen, den Staub von ihren Grabsteinen abzuschütteln, ihre Epitaphien zu entziffern und einer späten Welt ihre Geschichte zu erzählen. Niniveh, Pompeji, Palenque hatten ihren Anfang, wuchsen heran, kamen zur Blüthe, alterten, verfielen und wurden in den Gräbern vergessen, bis Layard, Stephens und Andere ihren Staub sammelten und in ihren classischen Urnen aufbewahrten. —

Alle Entwicklungsstufen ihrer Geschichte würden gewiß, wenn wir sie in der Sprache eines Gibbon, Hume oder Prescott haben könnten, von großem Interesse sein; denn nichts ist von so angenehmem Eindrucke, als die ersten Anzeigen von zukünftiger Größe zu verfolgen. Dunkle Waldungen lichten sich, barbarische Sitten und Gebräuche verschwinden vor dem Strahle der Civilisation, der Kipper macht das Boot unnöthig, die weißen Kaufmannssegel treten an die Stelle des Indianer-Ruders. Die klappernden Räder der Dampfmaschinen dringen weiter und weiter vor, selbst da, wo kurz zuvor nur der schleichende Tritt des Wilden das mitternächtliche Schweigen unterbrach. Gern bemerkt man die kühne Landung frischer, wagender, denkender und civilisirter Menschen an Ufern, welche bisher blos von dem beobachtungslosen Eingebornen, dem durcheilenden Fuße des Bukaniers oder dem einen Besuch abstattenden Seemanne, um Holz und Wasser einzunehmen, waren betreten worden, und bald weicht das Schlachthorn der Säge, dem Hammer und dem abschälenden Hobel. Das gut eingerichtete Zelt folgt auf die ursprüngliche Hütte, eine freundliche Wohnung tritt an die Stelle des qualmenden Heerdfeuers des Eingebornen, Wohnungen reihen sich an Wohnungen die Seiten des Hügels entlang bis an den Meeresrand; Bauholz, Backstein und Sandstein verwendet man anstatt der Stöcke, der Rinde und des Buschwerks; für Dächer von ge-

räucherten Häuten und rußigen Weiden sind mit Frescos und Malereien versehene Wände, für indianische Hütten sind Marmor-Façaden eingetauscht worden. Die dräuende Stirn der Natur selbst wird durch den herumwandernden Finger menschlichen Fleißes und Verstandes in ein Gemälde verwandelt, welches den Besucher mit einem Lächeln begrüßt und in den Gemüthern der Fortgezogenen eine süße Erinnerung zurückläßt.

Die Triumphzeichen des Handels und Verkehrs nehmen die Stelle der Trophäen barbarischer Kriegführung ein, rauschende Seide die einer blutenden Kopfhaut. Dieses Alles zu verfolgen und zu belauschen, ist das glückliche Loos derer, welche einige Jahre hindurch in San Francisco gelebt haben. Sie waren Augenzeugen von Scenen, welche vielleicht kein anderer Platz und kein anderer Zeitpunkt aufzuweisen hatte, denn niemals zuvor wurden die menschlichen Triebfedern in solchem Grade in Bewegung gesetzt, und nie vorher hat sich eine solche Aussicht auf Gold den Abenteurern aller Nationen eröffnet, noch standen so wenige Hindernisse seiner Erwerbung im Wege wie eben hier.

Alte Sagen erhielten Wirklichkeit, die Gewölbe des Romanhaften wurden geöffnet, Eldorado wurde aufgefunden. In das Ohr des ermattenden Arbeiters fiel das Geschrei der aufgefundenen unermeßlichen Goldschätze wie eine Verkündigung vom barmherzigen und segnenden Himmel. Die große, tiefe, allgemeine Leidenschaft wurde aufgestört, die Liebe nach Reichthum hatte eine Aussicht auf Befriedigung. Gold erhielt eine Sprache, redete die Welt an und hatte seine Mission angetreten; die Gelegenheitsreden enthusiastischer Mönche ließen kalt im Vergleich mit den seelenerschütternden Ansprachen, welche in dem wohlklingenden Versprechen von Gold vernommen wurden. Der Aufruf fand bereitwillige und aufmerksame Zuhörer; es begann eine allgemeine Wanderung, als sollte ein neues Jerusalem belagert, sein goldener Tempel beraubt, sein goldenes Grabmal in Besitz genommen, seine reichen Einwohner vertrieben werden. Mit einer wilden Anbetung dessen, was in den Bergwerken Californiens vergraben lag, an Stärke in Nichts geringer als der religiöse Enthusiasmus, zogen sie in Strömen nach dem gelobten Lande Californien.

Von allen vier Welttheilen kamen sie, und die Gefahren der See hielten sie nicht zurück. Alle fünf großen Racen waren vertreten. Die Kaukasische, auf der Bahn eines Kaiserreichs wandernd, die Mongolische, ihm den Rücken kehrend, die Malaiische, ihre Seeräuberfreiheit im Stiche lassend, der Neger, seinen Banden entrinnend, trafen an dem Ufer des amerikanischen Indianers zusammen, und alle, außer dem Indianer, waren Anbeter desselben Heiligthums, alle entflammt, sich in Demuth vor demselben Gotte zu beugen, alle Kreuzfahrer im Dienste des Mammons, alle für eine Zeitlang den unangenehm berührenden Unterschied von Blut, Kaste und Farbe in die allgemeine Leidenschaft aufgebend, die hier seine Befriedigung suchte. Von dem „nördlichen Bienenstock" selbst, welcher seine Schwärme von bezwingenden Gothen, Hunnen und Lepiden über die fruchtreichen Ebenen und stolzen Städte des klassischen Italiens vor vierzehn Jahrhunderten ausgesandt hatte, kam der Pläne schmiedende, emsige, wohlerzogene Auswanderer des nördlichen Europas.

Die Nachkommen der Landsleute des Brennus vergaßen Napoleon und die „Barrikaden" für eine Weile in dem Eifer, die felsigen Wälle, welche die Natur in den festen Plätzen der Sierras verborgen hielt, zu erstürmen.

Der Schotte kehrte dem klassischen Edinburgh und seiner einheimischen Haide den Rücken; der Schüler Sanct Patrick's vergaß den Hügel von Howth, und John Bull verbannte sich selbst von Bon Bells, auf daß sie unterhalb der Manhanita-Gebüsche und an den Ufern Californischer Ströme Gold sammeln möchten. Sie kamen von den Erdstrichen von Kamchameha, vom Lande des Cid, von den goldbebrämten Reichen Montezumas, und den silbergeaderten Hügeln der Inkas; der mit einer Tuppa bekleidete Otaheitier und der in Pelz eingehüllte Russe, der am St. Lawrence wohnende Creole und der den Ganges anbetende Hindostaner, die getäuschten Anhänger von Kossuth und Mazzini, Bataillone der Mobile-Guard, und Soldaten von der Rotte des Generals Flores, der importirte Coolie und der transportirte „Sidney Duck" — alle wandten ihr Antlitz nach den strahlenderen Hoffnungen, die so schnell wieder verschwinden, als sie erscheinen — nach Gold. In dieser Weise war San Francisco von

einer solchen Menschen-Mosaik bevölkert, wie sie niemals in einer Mosaikarbeit ähnlich verarbeitet worden war. Alle Glaubensbekenntnisse waren vertreten. Der Jude und Anhänger des Propheten von Mekka in der nächsten Nähe mit dem Bekenner des Kreuzes, die enthusiastischen Anhänger von Budda, Brahma und Wischnu und der gänzlich zweifelfreie Gläubige an die apostolische Nachfolge Sanct Peters. Gold ist der große, ausgleichende, zur Einheit verschmelzende Tiegel der Menschen, der alle Kasten und Bekenntnisse und Secten in die Eine Gemeinde seiner Anbeter zusammenbringt. Dies war in Californien der Fall.

Alle moralischen und nicht moralischen Gesetzgebungen stellten sich hier ein. Der Fomicide und der Turner, der gewehrlose Shäker und der wohlbeweibte Mormone, der Widerstandslose und der auf Ehre und Recht Haltende, der redlich bezahlende Borger und der Schmarotzer, der Verschwender und der Geizhals, das freigebige und das harte Herz. Von allen Punkten des Compasses, allen Welttheilen der Erde, allen Nationen und Stämmen fühlten sie sich zu diesem großen Magneten angezogen.

Für alle Denker muß die Kenntniß dieser Erscheinungen dem Erstaunen vorbeugen, daß eine so bunte Zusammensetzung menschlicher Charaktere für eine Zeit lang einen ungeregelten Zustand der Moral, der Verfassung, der ganzen menschlichen Anschauungsweise zur Folge hatte. In dieser sonderbaren Zusammenmischung von Individuen konnte nur ein zuverlässiges Element die Ordnung bewirken: die angelsächsische Race bildete den Kern, um welchen sich die Elemente der Religion, der Moral und eines erleuchtenden Fortschrittes zu sammeln und zu krystallisiren hatten.

Wir übergehen hierbei die früheste Geschichte von San Francisco und seiner ursprünglichen Beschaffenheit, von welcher man nichts weiß und von der nichts mehr übrig ist, etliche seiner Hügel und die Bruchstücke seiner indianischen Ramherias abgerechnet; und wenden uns seiner neuen Entdeckung zu — wahrscheinlich im Jahre 1769 — seiner Ansiedelung an der Missionsstation Dolores im Jahre 1776 durch die Missionaire von St. Francis und dem träumerischen Leben der Christlichkeit, der

Laien und der Neophyten, in welchem Zeitabschnitte die Geschichte von San Francisco eigentlich beginnt.

Seit der ersten Zeit hat das vorwiegende Princip von Ordnung sich in den Racen gefunden, welche die östliche Seite von Nordamerika bevölkerten. Um den Zustand der Stadt in allen seinen Beziehungen und Stufen während ihres zwar kurzen, aber glänzenden Daseins richtig würdigen zu können, ist es unumgänglich nothwendig, den Charakter einer Bevölkerung, welche auf diese Weise zusammenkam, zu verstehen, und sich klar zu machen, von welchen Bestandtheilen die Zusammensetzung der Gesellschaft erfolgte, und aus diesem Grunde mußten wir so lange dabei verweilen. Kein chemisches Laboratorium enthielt je eine größere Mannigfaltigkeit von Stoffen für Analysirung, Vermischung oder Auflösung, und vielleicht keine, die sich ihrer Natur nach so sehr gegenseitig abstießen. Wenn ihre Berührung heftige Aufwallungen zur Folge hatte, so sind diese nicht seltsamer, als diejenigen, welche im Schmelztiegel vorkommen, und es ist eine freudige Ueberraschung, den Fortschritt zu verfolgen, der in so wenigen Jahren gemacht wurde.

Durch ungezählte Jahrhunderte hindurch verblieb die Seite, wo jetzt San Francisco steht, jedenfalls kahl und leer, außer mit kurzem Gebüsche und verkrüppelten Eichen überwachsen, welche mit der trockenen Erde und den starken Winden einen harten Kampf zu bestehen hatten, vegetirten und vergingen. Hier führten wilde Stämme ihr Traumleben, keine Spuren von sich zurücklassend, als die zerlegten Schalen und anderen Stoff, welcher ihre Alterthümer ausmachte. Die unbewachsenen Sandhügel, die rieselnden Gewässer der Bay, die dichten Gebüsche, die Blumen, welche dem Winterregen frühzeitig folgten — bildeten die Geschichte dieses Platzes, bis Menschen, dem Boden fremd, aber mit erhabenem Glauben erfüllt, Heimath und civilisirte Gesellschaft verließen und sich in diese Einöden stürzten, um der Barbarei Civilisation zu lehren und die Heiden zu erleuchten.

Alsdann kamen die einzelnen schlechten wie guten Erscheinungen des Missionslebens, Selbstverläugnung, Fleiß, harte Arbeit, die Schlauheit des Staatsmannes und die Beherztheit des Soldaten. Nach und nach wurde das Zutrauen der Wilden ge-

wonnen, seine gleichgültige Natur theilweise aufgeweckt, und sein faules und hungriges Leben verwandelte sich durch seine Begierde einigermaßen in ein industriöses und behagliches. Man lehrte ihm durch Bepflügung des Bodens Nahrungsmittel herbeizuschaffen, und seine schwachen Vorstellungen von Gott wurden als Wege benutzt, um in seiner Seele Begriffe von Moral und religiöser Verantwortlichkeit zu erwecken. Alle diese armen Heiden mit ihren Lehrmeistern sind verschwunden und haben kaum eine Spur von ihrer Geschichte zurückgelassen. Wer möchte aber bestreiten, daß in der folgenden großen Geschichte die Berichte von dem, was die Franciscaner-Missionaire und ihre wilden indianischen Schüler thaten und zu thun versuchten, die größeren Erfolge unserer mehr modernen missionärischen und politischen Thätigkeit beschämen können.

Siebenzig Jahre — das dem Menschen bewilligte Lebensalter — verstrichen, und nur wenige Acres Landes wurden cultivirt; einige wenige Indianer hatten das Verlangen und gaben das Versprechen, sich zur Missionsheerde hinzufügen zu lassen, mehr aus Hoffnung für Nahrung, als aus religiösem Triebe oder einem Verständnisse des Evangeliums folgend; einige Soldaten wurden an dem Presidio stationirt; einige Schiffe besuchten von Zeit zu Zeit den Hafen, um Wasser, Häute und Talg zu holen; und in der Civilisirung werden wenige andere Fortschritte als die angegebenen gemacht. Wenn auch das System der katholischen Mission vorzüglich gut ausgedacht ist, nämlich Indianer in die Hürde zu bringen, dadurch, daß man ihnen menschliche Künste lehrt und die heidnischen Ueberlieferungen vom großen Geiste mit katholischen Religionsformen umgiebt, so hat es doch selten oder vielleicht nie Fortschritte über diesen nur theilweisen Erfolg hinaus gethan, sei es wegen der Mangelhaftigkeit des Systems selbst oder, was wahrscheinlicher ist, weil die unempfindliche, zu jeder Anreizung unfähige, stagnirende Natur der Indianer der Bildung unzugänglich ist. Nicht viel geeigneter zur Förderung des Fortschritts, als die Natur des Indianers, war die eines großen Theiles der mexikanischen Bevölkerung, die Californien zuerst in Besitz nahm und zur Zeit der Besitznahme Seitens der Amerikaner die herrschende Classe bildete. In der Regel sind sie

in ihrem Charakter von ihren Vorfahren, seien es nun Moorische oder Castillianische, so weit entfernt, als sie es in Rücksicht auf die Zeit sind oder als die adobe haciendas und Missionen im Werthe unter den Palästen von Granada oder Madrid stehen. Ueber einen gewissen Punkt hinaus scheint ihre Civilisirungs-, Fortschritts- und Industriemacht keines Fortschritts mehr fähig zu sein, ein Punkt, der bereits bald nach Aufrichtung der Missionen erreicht war, als Indianer genug „lassovirt" waren, die Priester und ihre Anhänger durch ihre harte Arbeit zu versehen. Wenige von einer verschiedenen Classe sind als eine Ausnahme hiervon anzuerkennen; was aber an edleren Empfindungen in ihnen aufstieg, fiel wieder todt danieder vor der vorherrschenden bigotten Schlauheit.

So verstieg sich die Civilisirung der Indianer zu wenig mehr als zu dem Prozesse, der den wilden Esel zum Brodkorbe niederbeugt; seine Bekehrung zu nichts Höherem als der Einpfropfung religiöser Formen in eine Fülle heidnischen Aberglaubens; mit solchen Ergebnissen gab sich der Fortschrittsversuch der spanischen Priester und Arbeitsvögte wohl zufrieden.

Capitel 13.

Fortsetzung der Geschichte San Francisco's.

Diese Lage der Dinge konnte nicht ewig dauern. Eine so feine Bay konnte nicht der bloße Aufenthaltsort eines selten erscheinenden Wallfischfängers oder plumpen Häute-Drogher bleiben, sondern ihre Gewässer waren dazu bestimmt, mit den Segeln der Handelsschiffe besäet zu werden, die graziösen und weiten Formen des Kippers vorwärts zu tragen, und an ihren Ufern das Echo vom Geschütze der Kriegsschiffe ertönen zu lassen. Die prachtvolle Seite der jetzigen Stadt konnte nicht für immer dem abgestumpften Wilden oder der spanisch-amerikanischen Civilisation überantwortet werden. Von der Natur auf eine große Bestimmung hingewiesen, durch eine der herrlichsten Bays, die die Erde kennt, unter den gesundesten Breitegraden, neun Tagereisen

von den Sandwich-Inseln, einen Monat von China, Japan und den Archipelagen des nördlichen wie südlichen Stillen Meeres benachbart — mußte dieser Platz nothwendiger Weise die Aufmerksamkeit der angelsächsischen Race auf sich ziehen und in ihre Hände fallen, die so bereit zum Besitznehmen, wie mächtig zum Gewinnen waren.

Die Zeit rückte heran. Der kaufmännische Verkehr führte ihre Beschleunigung herbei. Der Wallfischfänger bekam bei seinen gelegentlichen Besuchen einen hohen Begriff von dieser Gegend; selbst der Biber und die Fischotter leisteten dazu ihre Beihülfe, indem sie den abgehärteten Pelzwaarenhändler herüberlockten. Etliche dieser Abenteurer fühlten, als sie die Sierre passirt hatten, die lieblichen Dimestücke und kosteten das Träumerleben an der westlichen Seite: sie schlugen entweder ihren Wohnsitz in diesem Lande auf, oder kehrten mit günstigen Berichten wieder heim. Allmälig begann das folgende Geschlecht das Land mit einzelnen Ansiedlungen gleichsam zu bezeichnen, und einige Ansiedler ließen sich in San Francisco nieder.

Unter der ersten Ansiedlung in der Presidio und der Mission von Dolores, die jetzt in den Grenzen der Stadt und des County von San Francisco mit eingeschlossen ist, fielen während eines Zeitraums von fast siebenzig Jahren wenige Ereignisse vor, welche einer historischen Würdigung werth wären und die nicht den gewöhnlichen Vorfällen des Missionslebens oder den einzelnen Thatsachen einer mexikanischen kriegerischen Thätigkeit zugezählt werden könnten. Das jetzige eigentliche San Francisco hatte während dieser ganzen Zeit nur wenige Einwohner und war unter dem Namen Yerba Buena bekannt, welche Benennung es von einer wohlriechenden Pflanze erhielt, die zwischen und auf den Sandhügeln in großer Ueppigkeit wuchs. Der Grund, welcher die gegenwärtige Benennung an die Stelle des so lange Zeit gebrauchten setzte, ist ein sehr fraglicher; das Wohlklingendere und Angenehmere mag nur wenig dazu beigetragen haben.

Im Jahre 1816 segelte die britische Kriegsschaluppe Kacoon in die Bay und den Hafen ein. Schiffe von Wallfischfängern fingen im Jahre 1822 an, den Platz zu neuen Einladungen von Lebensmitteln zu besuchen, und selbst schon vorher wurde kauf-

männischer Verkehr zwischen diesem Lande, Mexiko und den Sandwich-Inseln unterhalten. Kriegsschiffe der verschiedenen Nationen kamen hier an, jedoch nur in Zwischenräumen; erst etliche zwanzig Jahre nach dieser Periode, kann man behaupten, bildete sich ein regelmäßiger Handelsverkehr. Im Jahre 1835 aber wurde der Hafen und sein Handel schon für hinreichend stark gehalten, die Ehren und Aufmerksamkeit eines Hafenmeisters zu verdienen, und Capitain H. A. Richardson wurde mit dieser Stelle bekleidet. Er war zu jener Zeit mit dem Frachtgütergeschäft zwischen verschiedenen Orten um die Bay herum und den Schiffen beschäftigt, welche den Hafen von Yerba Buena besuchten, um Lebensmittel oder Frachtgüter in Häuten, Talg, Seife und Getreide einzunehmen. Während dieses Jahres errichtete er das erste Wohnhaus oder Zelt; es bestand blos aus einigen wenigen Pfosten, die mit den Segeln eines Schiffes überdeckt waren. So begann die Entstehung des Dorfes, das nach fünfzehn Jahren die Bestimmung erhielt, die Welt mit seinem märchenhaften Reichthume, seinem Goldüberflusse, seiner Sorglosigkeit im kaufmännischen Verkehr, im Geschäftemachen und in Speculationen, mit seinem Hafen von tausend Schiffen und seinem Walde von Fahrzeugen; mit seinem wunderbaren Zunehmen, seinen unerwarteten Glücksfällen, überraschenden Ereignissen und seinem bewegten Leben in Erstaunen zu setzen.

Capitel 14.

Wir haben die unbedeutenderen Ereignisse einiger wenigen Jahre nicht berührt, wie z. B. die Erdbeben vom Jahre 1812 und die von späterem Datum, die Wolkenbrüche, welche in den Jahren 1824 und 1825 das Land überschwemmten, die Streitigkeiten unter den Bewohnern selbst, und die schwachen Aufregungen, die kaum im Stande waren, die Eintönigkeit der Gegend zu unterbrechen. Unsere Abhandlung soll keine Geschichte, sondern nur eine Skizze sein, und da das, was das Publikum am meisten anspricht, die Thatsachen sind, welche das Wachsthum der amerikanischen Stadt kennzeichnen, so wenden wir uns mehr diesen zu.

Im Mai 1836 kam Mr. Jacob P. Leese in Yerba Buena an, um ein Kaufmannsgeschäft zu eröffnen; seine Associés sollten in Monterey-Finding ihren Wohnsitz haben. Diese Trennung hinderte ihn nach einer Verordnung des Gouverneurs Figueora an der rechtmäßigen Besitznahme des Landes innerhalb zweihundert Raras an der Küste rings des Hafens. Er kehrte nach Monterey zurück und wußte vom Gouverneur Chico die Berechtigung zu erhalten, sich eine solche Stelle auszuwählen, welche er für die Ausführung seines Geschäftes geeignet hielt. Am folgenden 1. Juli begab er sich wieder nach Yerba Buena, schiffte sein Bauholz aus, wählte sich hundert Raras von Baustellen auf einmal. Darauf wurde später das Sanct Francis-Hotel erbaut. Der Bau eines Hauses begann und kam am 4. Juli zu seiner Vollendung; es war das erste Gebäude der später entstandenen Stadt, das wirklich ein Haus genannt werden kann.

Von so vielen Herren, Amerikanern und Mexikanern, als man zusammenbringen konnte, wurde dieser Tag durch einen großen Schmaus und Ball gefeiert; er war der erste, der hier öffentlich begangen wurde. Liebhaber von Vorbedeutungen mögen in diesem Ereigniß Stoff genug finden, daß auch in dieser Feier eine Zukunft angedeutet war. Capitain Hinkley von der amerikanischen Barke Don Quixote, nebst den Capitainen von anderen Fahrzeugen, amerikanischen und mexikanischen, die damals gerade im Hafen lagen, verfertigten die Decorationen durch die Fahnen beider Länder, und die Musikbande des Don Quixote spielte lustig dazwischen. Mehr als fünfzig von den angesehensten Bewohnern und Fremden waren anwesend, ein großes Diner wurde servirt, Toaste wurden ausgebracht und ein Ball folgte. Alles fühlte sich glücklich; amerikanische Civilisation, Verkehr und Vergnügen wurden so inaugurirt.

Im Laufe des Jahres 1838 errichtete Mr. Leese ein weites Gebäude an dem Platze, welcher gegenwärtig die Ecke von Commercial und Mongomery Straße bildet. Capitain Richardson baute gleichfalls im Laufe dieses Jahres das Adobe-Haus, früher unter dem Namen von „casa grande“ bekannt, in einer kurzen Entfernung westlich von der Linie, in welcher die Daport Straße läuft. Nachdem es siebenzehn Jahre gestanden hatte, wurde es

abgebrochen, um moderneren Baulichkeiten Raum zu machen, wodurch die berühmteste der altmexikanischen Landmarken verschwand. Wiewohl kein Mexikaner es hatte aufführen lassen, so war es doch von echtem mexikanischen Baustyl, durch welchen sich die mexikanische Obergewalt verrieth. Am 15. April des laufenden Jahres (1838) erfreute sich Mr. Leese der Geburt einer Tochter, welche den Namen Rosalie erhielt. Ich führe sie namentlich an, weil sie das erste Kind von civilisirten Eltern war, das in Yerba Buena geboren wurde. Ihre Mutter — eine Schwester des Generals M. G. Vallejo — hatte Mr. Leese am 17. April des vorhergehenden Jahres geheirathet.

Im Jahre 1839 wurde die erste Vermessung von Yerba Buena auf Befehl des Gouverneurs Alvarado von dem Capitain Juan Vioget vorgenommen; sie umfaßte den Raum, welcher ursprünglich in der Begrenzung der Straßen Pacific, Montgomery, Sacramento und Dupont nicht mit einbegriffen war. Im Jahre 1841 verkaufte Mr. Leese einen großen Theil seines Landbesitzes der Hudson Bay Company, und zog nach Sonoma. Drei Jahre später enthielt der Platz nur zehn oder zwölf Häuser und ungefähr fünfzig Bewohner; nach weiteren zwei Jahren gab die Hudson Bay Company ihr Etablissement auf und zog ab. Diese Veränderung hatte für den Platz nicht den geringsten nachtheiligen Einfluß, da Gebäude und Bevölkerung durch den jährlichen Beitrag sich innerhalb vier Jahre vervierfacht hatten, und von der Zeit an der Zuwachs noch in viel größerem Maßstabe zunahm; denn am 8. Juli wurde die amerikanische Flagge an der Plaza vom Capitain Montgomery von der amerikanischen Kriegsschaluppe Portsmouth aufgezogen, einem Befehle des Commodore Sloat zufolge, welcher Tags zuvor dasselbe Zeichen zu Monterey aufgerichtet hatte. Die Bevölkerung sammelte sich mit Riesenschritten unter dieser Fahne, ihr Schatten galt als Schutz, und das Volk vernahm in ihrem Wehen und Flattern das Gemurmel eines bald erscheinenden großen Völkerstromes, der ein Reich groß durch Reichthum, Freiheit und Wohlstand, gründete. Am letzten Tage desselben Monats kam das Schiff Brooklyn in San Francisco mit einem reichlichen Ersatz für die Abgezogenen an Zahl, aus Mormonen und anderen Reisenden be-

stehend, an. Dieses kann man als den Vortrab einer mit Emigranten beladenen Flotte ansehen, welche nun jährlich in diesen Hafen einlief; unerschöpflich schien die Menge zu sein, die anfing, in dieses neu entdeckte Wunderland einzuziehen, und auf deren Erscheinen die Mannigfaltigkeit der Thatsachen und Ereignisse folgte.

Der Rest des Jahres 1846 verlief zwar ruhig, ohne Ereignisse, die Erwähnung verdienten; die Bevölkerung war im ersten Stadium, wuchs nur stufenweise und nahm die Form einer Gesellschaft an; Bälle wurden gehalten; dem Commodore Stockton wurde eine öffentliche Bewillkommnung zu Theil, Ausländer und Eingeborne stimmten gern in diese Höflichkeitsbezeugung ein, und allgemeine Ruhe herrschte. — Die Buchdruckerpresse geht bei dem amerikanischen Volke im Vortrabe der Auswanderung mit, und ein Zeitungsblatt erscheint, so bald es in den Stand gesetzt ist, Bericht über die erste abgehaltene Predigt mitzutheilen. Yerba Buena, meistens von Amerikanern und Europäern bevölkert, hatte schon eine Zeit lang das Bedürfniß einer Zeitung gefühlt, und im Jahre 1847 sah es sich hinreichend in den Stand gesetzt, eine solche zu begründen. Am 7. Januar dieses Jahres gab Mr. Samuel Brannan die erste Nummer des „Sterns von Californien" heraus unter der Redaction von Dr. E. P. Jones. Es erschien wöchentlich — ein nicht großes, aber prächtig angelegtes Zeitungsblatt für ein neues Land „so ferne von der Heimath"; es war die zweite Zeitung, welche im Staate erschien, da der „Californier" bereits am 15. August 1846 durch die Herren Colton und Semple ins Leben getreten war. Am 22. Mai versetzte Mr. Semple die Herausgabe seines Blattes nach Yerba Buena, welches zu dieser Zeit Monterey bereits in den Schatten gestellt hatte.

Am 30. Januar 1847 wurde die Ansiedlung von Yerba Buena San Francisco getauft — man gab den alten Namen in Folge eines obrigkeitlichen Befehls von Washington auf. A. Bartlett wurde die oberste Magistratsperson oder der Alcalde — er war der Erste, welcher dieses Amt unter amerikanischer Herrschaft bekleidete. Da er auf sein Schiff beordert wurde, so fungirte Mr. George Hyde temporär als Alcalde. Am 22. Februar

1847 wurde Edwin Bryant, später der Verfasser von „Was ich in Californien sah?“, in das Amt als Nachfolger von Mr. Bartlett eingeführt.

Während des Jahres 1846 hob man in der Stadt Newyork ein Regiment von Freiwilligen für den Dienst in Californien aus, das man unter Anführung des Obersten J. D. Stevenson stellte. Die erste Abtheilung mit ihrem Anführer kam am 6. März auf dem Schiffe H. Perkins in San Francisco an. Manche dieser Officiere, sowie viele von den Gemeinen dieses Regiments leben noch heute in dem Staate, und nicht wenige davon haben sehr einflußreiche Stellungen bekleidet. Mit ihnen war die durchaus amerikanische Gesinnung, sowie amerikanische Bevölkerung in der Stadt vorherrschend. Diese Stimmung kam zu ihrem Ausdruck, als am 28. Mai der Platz zum ersten Male, zu Ehren des Sieges des Generals Taylor in Buena Vista, illuminirt wurde. Licht und Freudigkeit war überall, alle Hebel wurden in Bewegung gesetzt, die Häuser, die Seiten der Hügel, Schiffe, [illegible] und See wurden von einem Lichtglanze und einer Lichtwärme erfüllt, welche nur mit dem Patriotismus, der in dieser Weise seinen Ausdruck suchte, einen Vergleich aushielt. General Kearney, Gouverneur von California, hatte durch eine Bestimmung vom 10. März das Gebiet zwischen Clarks und Rinkon-Points freigegeben, und es wurde am 16. März durch den Alcalden Bryant auf den 10. Juni zum Verkaufe ausgesetzt. Der Verkauf verzögerte sich bis zum 20 Juli, an welchem Tage fast die Hälfte von den 450 Bauloten um einen Preis, der von 50 bis zu 100 Dollars stieg, verkauft wurde. Im Verlaufe von fünf oder sechs Jahren erreichten einige dieser Loten einen Werth, der 50,000 Dollars überstieg. Von den auf dem oberen Lande gelegenen Baustellen, 50 Vara-Squares, wurden in diesem Sommer das Stück zu 12 Dollars ausgegeben, so daß jedes mit den Kosten für gerichtliche Einregistrirung 16 Dollars kostete. Es war nur kurze Zeit vor der Periode, in der viele Loten das Stück zu 16,000 Dollars verkauft wurden und Verkäufer Preise forderten, welche zu märchenhaft klingen, um hier eine Erwähnung zu finden. Die Vorsichtsmaßregel, nach welcher eine Person nicht über 50 oder 100 Vara-Loter besitzen sollte, wurde von den Spe-

culanten unbeachtet gelassen; Alcalden und Concil, von der Speculationswuth ergriffen und zu gleicher Zeit Gewissensscrupel als eine uneintragliche Last bei Seite werfend, erklärten die Verordnung, welche gegen das Landhaschen gegeben war, für null und nichtig und stürzten kopfüber in Ländermäkelei und Länderspeculationen. So brachten einige Wenige fast die ganze Domaine an sich, wurden in kurzer Zeit unermeßlich reich, schufen eine Landaristokratie und versetzten alle Anderen in die Nothwendigkeit, für Baupläße entweder ungeheure Preise zahlen zu müssen, oder fast noch enormere Summen in der Form von Hausmiethe zu geben. Das vernünftigste System war das mexikanische, und hätte man auch hier ein ähnliches durchgesetzt, daß es nämlich jedem Einzelnen der Einwohner nur erlaubt sein soll, eine einzige Baustelle zu haben, so würde die Stadt San Francisco Millionen Summen mehr werth sein, als sie es heutzutage ist. Kein Monopol hindert das Gedeihen eines Gemeinwesens mehr, als das für Land, und dieses hatte hier am meisten schädlich gewirkt. War der Nachtheil auch nicht gleich so in die Augen springend, so stellte er sich doch in späterer Zeit nur um so schroffer heraus.

Die Bevölkerung belief sich im Juni dieses Jahres auf 460 Personen, unter denen 140 Frauen waren. Die Mehrzahl der Bewohner bestand aus Personen, die im ersten frischen Lebensstadium, oder noch im unmündigen Alter standen; eine feurige, kühne und beherzte Bevölkerung, zur Hälfte von Geburt Amerikaner und der Rest aus fast allen Nationen der Erde zusammengeweht. So war dieser Platz gleich beim Beginn in Betreff seiner Bevölkerung ein gutes Muster von dem, was er auch später verblieb, mit vielleicht der einzigen Ausnahme, daß verhältnißmäßig das amerikanische Element das Uebergewicht über das ausländische erhielt. Es ist bekannt, daß gewisse Kreuzungen im Blute durch Vermischung beim Pferde und anderen Thieren das Geschlecht veredeln: das Menschengeschlecht gleicht in dieser Beziehung dem Thiergeschlechte. Ob sich dieses mit der Bevölkerung dieser Stadt bewährt, läßt sich erst in einigen nachfolgenden Jahren bestimmt sagen. So gewiß aber, als die Vermischung der Kreuzfahrer mit einem anderen Volke als ihren eigenen Lands-

leuten für Europa das Mittel seiner fortschreitenden Civilisirung war, und mit Erfolg sein „Menschenalter der Unwissenheit“ in das schönere der modernen Civilisation, Kunst, Wissenschaft, Literatur und Freiheit umgestaltete, so gewiß können wir im Voraus annehmen, daß auch aus dieser Mischung für das Ganze Segen sprießt. Um bei dem Oberflächlichen stehen zu bleiben, man kann sich Kenntnisse erwerben durch die günstig gebotene Gelegenheit, die Charaktere anderer Nationen zu studiren, ohne in fremde Länder reisen zu müssen, man hat die Gelegenheiten, dem eigenen Gebrauche anpassen zu können, was immer sie an intellectueller und mechanischer Ueberlegenheit zu Tage fördern, und dieses wird zweifelsohne mächtig beitragen, unser eigenes Wissen zu bereichern und die Hülfsquellen von Stadt, Staat und Volk zu erweitern.

Der Gebrauch der Dampfmaschinen liegt, wie der der Presse, im We[illegible]r amerikanischen Institutionen mit begründet. Das erste Dampfschiff, welches die Bai zierte, machte im November eine Probefahrt. Während der letzten drei Monate in diesem Jahre beliefen sich die Ausfuhren auf fünfzigtausend Dollars, und die Einfuhren auf eine noch etwas höhere Summe. Im Anfange des Jahres 1848 wurde von dem ayuntamiento ein Versuch gemacht, die Glücksspiele aufzuheben, und zwar durch Entschließungen, welchen Strafen und Confiscirungen Kraft gaben; aber gleich die nächste Zusammenkunft des Concils setzte diese Entschließung wieder außer Wirksamkeit — es ist nicht bekannt, durch welche Einflüsse es zu einer solchen Handlungsweise veranlaßt wurde. Die Stadt nahm nach und nach einen immer mehr kaufmännischen Charakter an. Am 15. März wurde eine Preisliste für Ausverkäufe im Großen bekannt gegeben. Auch die Einwohnerzahl wuchs jetzt rasch, und betrug nun über 800 Personen, unter denen 60 Kinder schulfähigen Alters. Eine Schule wurde auch bald am 3. April eröffnet, die unter der Leitung von Mr. Thomas Douglas stand. An demselben Tage wurde Dr. J. Townsend als Alcalde installirt, da Mr. Hyde abgedankt hatte. Die kleine Stadt schwang sich langsam zur Würde eines „Platzes“ empor; sie hatte bereits Kaufmannsfirmen, Vergnügungsplätze, öffentliche Gebäude, und ver-

sprach allem Anscheine nach im Laufe einer oder zweier Jahrzehnde eine Stadt von 10,000 Einwohnern zu werden. Mit einem Male trat in diese im Stillen zunehmende Gesellschaft der Versucher, das Gold. Im Januar wurde es zu Coloma, an dem amerikanischen Flusse, aufgefunden; Gerüchte von dieser Entdeckung und Theilchen von dem Goldstaube sah man von Zeit zu Zeit in San Francisco. Alsbald kamen Bergleute mit „piles", die sie schnell angefertigt, und der Wettlauf nach Reichthum nahm seinen Anfang. Alle übrigen Beschäftigungen verloren plötzlich ihre Anziehungskraft. Der goldene Apfel des Preises wurde jedoch in diesem Wettkampfe der Neuzeit nicht „der Schönsten" verliehen, sondern den starken Gemüthern und den bereitwilligen Händen; Fleiß, Ausdauer, Energie, Hoffnung und, wie Einige glauben, Glück entschieden, wer den Sieg erhalten sollte.

Capitel 15.

Entdeckung der Goldminen und fernere Geschichte San Francisco's.

In dieser Weise begann eine Erregung, welche sonst nur eine Erscheinung, als etwa Lawinensturz, Erdbeben, eine siegreiche Armee, oder eine Ueberschwemmung, hervorrufen konnte. Wer hätte noch Lust tragen sollen, sich bei Schnittwaaren, oder bei der Presse, oder am Schiffe, oder am Ufer um einen geringen Lohn zu placken und abzumühen, wo märchenhafter Reichthum in den Flußbetten und Ufern wartete, den Nahenden mit einem goldenen Lächeln zu überraschen. Der Handarbeiter und der Mechaniker zogen aus, der Kaufmannsdiener und der Kaufmann selbst machten sich auf, so daß der Geschäftsverkehr in der Stadt still stand. Die Zelte waren leer — die Häuser wurden verschlossen. Der brasilianische Geier kreiste in den Straßen; Gras schoß auf, wo früher der menschliche Fuß es zertreten; Schiffe lagen vor Anker, ohne einem Eigenthümer anzugehören; die Zeitungsblätter erschienen nicht mehr, Drucker und Presser waren geflohen und der Herausgeber vertauschte die Feder mit der Brechstange, die Scheere gegen den Spitzhammer, und statt Leitartikel für die Lieferung von Gold zu schreiben, stürzte er zu den Bergwerken und wusch es von seiner Pfanne. Da die

Bewohner des Platzes weggezogen waren, so hörte auch die Regierung auf. Die Stadt glich fast einer Einöde. Am 15. Juli wurde der „Californier“ wieder herausgegeben; einen Monat später, am 11. August, wurde eine große Illumination dem Friedensschlusse mit Mexiko zu Ehren veranstaltet. Am 9. September setzte eine öffentliche Versammlung fest, daß eine Unze Goldstaub im öffentlichen Geschäftsleben den Werth von 16 Doll. haben sollte, und es wurde ferner beschlossen, den Congreß dringend um die Errichtung einer Münze in der Stadt anzugehen, ein so sicheres Vertrauen hatte das Volk — ein großer Theil war aus den Bergwerken zurückgekehrt — daß die Goldlieferungen ungeheuer werden würden.

Die Preise der Lebensmittel waren hoch, und der Arbeitslohn stieg immer mehr. Der Werth von Landeigenthum wuchs nicht in gewöhnlichem Aufschlagen der Preise; man mag sagen, daß er von verächtlichen Zahlen zu fürstlichen Summen hinübersprang, indem er innerhalb eines Zeitraumes von 24 Stunden sich verdoppelte, und in manchen Fällen in noch viel höherem Grade vermehrte. Schiffsladungen von Gütern wurden ausgeladen. — Die Zollgebühren beliefen sich während eines Jahres auf 200,000 Dollar; der Werth der importirten Güter betrug beinahe die Summe von einer Million Dollar; der Münzwerth hatte fast dieselbe Summe, und die Ausfuhr von Gold erreichte während des letzten halben Jahres fast die Summe von zwei Millionen Dollar. Von der Zeit an wuchs sie in jedem Monate auf einen dreifachen Betrag. Die Welt war, wie man sich leicht denken kann, über ein solches Resultat so kurz nach der gemachten Entdeckung in Staunen gesetzt, und Tausende von Abenteurern der ganzen civilisirten Welt hatten bereits begonnen, sich für eine Auswanderung reisefertig zu machen.

Viele, die ihr Glück in den Bergwerken versucht hatten, kehrten nach San Francisco zurück. Ihr günstiger Erfolg bei dem Gewinne an Gold konnte sie für ihre vielen Entbehrungen, für die naheliegende Gefahr des Erkrankens, der schweren Arbeit und der noch schwereren Kost nicht schadlos halten, und der schlaue Kaufmann machte die Entdeckung, daß, wiewohl die Goldgräber

reich würden, ein ergiebigeres Feld zur Aufhäufung von Schätzen ihm in der Stadt selbst eröffnet sei. Die hohen Preise und der große Zuwachs von verschiedenartigen Gütern, Lebensmitteln und andern zum Leben unentbehrlichen Dingen, eröffneten für diejenigen, welche die Kaufmannschaft der Jagd nach Gold vorzogen, die glänzendsten Aussichten. Man bemerkte ferner, daß die Einwanderung von den zunächst liegenden Territorien nur einem winzigen Punkte ähnlich war im Vergleiche mit der, welcher von auswärts herbeiströmen würde, wenn die begeisterten Berichte von reichlicher Goldgewinnung nach den östlichen Reichen, nach Europa, und nach den östlichen Stämmen Asiens dringen und dort Glauben finden würden. So wählten sich Viele wohlweislich die Goldminen in der Stadt aus, um daselbst sich Reichthümer zu münzen, die sie den Gebirgsschluchten und Flußbetten vorzogen, wo sie das rohe Material zu graben hätten; sie verharrten auch in dieser Position, da die Erfahrung die Weisheit dieser getroffenen Wahl erprobt. Der Gewinn dieser Kaufmannsfirmen war enorm, und während eines Jahres warf der Handel große Glücksgüter ab. Das Einströmen von Ausländern war ein außerordentliches; die Kunde war bis in's Ausland gedrungen, und die Echos schallten in dem Gesumse von Hunderttausenden von Goldsuchern und dem Geräusche, welche ihr Handel und ihre Geschäftsabschließungen verursachten, wieder zurück. Kadmus hatte die Drachenzähne ausgesäet, nun sprangen aus allen Seiten kampfgerüstete Männer hervor für den Kampf um Gold gegen alle Hindernisse — gerüstet für die Gefahren auf der See, für längere und gefährliche Reisen zu Land und zu Wasser, in Wüsteneien, unter den Indianern, gerüstet für die Gefahren, die Krankheit, Hunger, Durst, Hungersnoth, Hitze, Kälte, harte Arbeit, Abwesenheit von den Seinigen, Isolirung und Tod mit sich führen. Die Völker waren in Aufregung, die See wimmelte von Schiffen, die Schiffe von Menschenmassen; die Einöden vernahmen Menschenstimmen; die Berge fühlten den eilenden Fußtritt von westlich ziehenden Myriaden; und dieses Heer sollte bald im Stande sein, die Ufer zu berühren, die Sandwüsten zu betreten und die Straßen, Zelte und Kaufläden von San Francisco mit Geschäftsleben zu erfüllen.

Das Jahr 1848 eröffnete die Reihe der Veränderung mit der Presse, deren wir gleichfalls gedenken wollen; der „Stern und der Californier", unter welchem Namen der „California-Stern" und der „Californier" während des letzten Theiles des Jahres 1848 vereinigt erschienen war, nahm nun den Namen „Alta California" am 4. Januar 1849, an, und diese Zeitung ist gegenwärtig das ausgebreitetste Blatt im Staate. In der zweiten Hälfte dieses Monats erhielt der bürgerliche Anblick der Stadt einen mehr gemischten und ungewissen Anstrich; es wurde die Wahl für einen neuen Stadtrath gehalten. Die Glieder der bisher bestehenden beiden Räthe dankten ab, und für den Rath wurden vierzehn neue Glieder und für das Richteramt drei gewählt. Dies geschah am 21. Februar. Am letzten Februar kam das Dampfschiff California, der Vorläufer der Postdampfschiffe von der Compagnie für Postdampfer im Stillen Ocean an und wurde herzlich empfangen. Am 31. März langte das Dampfschiff Oregon an, und brachte die erste reguläre Post, sowie den ersten Postmeister für Californien — Oberst John H. Geary — mit sich. — Während der ersten Hälfte dieses Jahres befanden sich die Municipal-Angelegenheiten dieses Platzes in großer Verwirrung; es war in der That keine geordnete Regierung da, da das Volk sich den Ansprüchen des Mr. Leawenwork widersetzte, und der Alcalde, sowie der Gouverneur Riley ihm Hülfe leisteten. Der Gouverneur jedoch erließ endlich eine Proclamation zu Gunsten einer Wahl für Municipal- und andere Beamten, und für Delegaten, um eine Staats-Constitution zu bilden. Am 1. August versammelte sich das Volk und stellte in Abrede, daß Gouverneur Riley das Recht habe, die Zeit und den Platz für die Delegaten-Wahl zu bestimmen, ließ sich aber aus politischer Klugheit seinen Vorschlag und Verordnung gefallen. Die gesetzgebende Versammlung trat endlich auseinander und ließ den Alcalden nebst seinem Concil in unangetasteter Oberherrschaft.

Die Bevölkerung nahm noch immer rasch zu; neue Ankömmlinge machten ihre Einkäufe und verließen wieder den Platz, um nach den Bergwerken zu gehen; Goldgräber, die sich eines glücklichen Erfolges erfreuen konnten, kamen mit ihren schnell erworbenen Glücksgütern zurück, und vergeudeten ihr Gold theils

am Spieltische, theils durch andere Vergnügungen, oder verwendeten es zum Ankaufe eines Kaufmannsgeschäftes. Das Volk glich bisher einem der israelitischen Stämme, die in Zelten wohnen, oder den Arabern, die unter freiem Himmel und auf dem Sande schlafen. Alles ging mit Ungestüm vorwärts. Eine geordnete Gesellschaft existirte nicht, sondern „jeder Mann that, was ihm gut dünkte." Während des Hochsommers herrschte große Unordnung; verworfene Personen wurden der Schrecken der Gutgesinnten, traten zu einer Art von Organisation zusammen, unter dem Namen der „Hunde" bekannt, und verbreiteten Schrecken und Furcht in einer Stadt, welche damals wenigstens 5000 Personen zählte. Sie begingen alle Arten der Gewaltthätigkeiten, griffen Zelte und Kaufläden an und beraubten sie, und brachten sich, ohne Geld und ohne Preis, in Besitz von allem dem, wornach sie gelüsteten. Ihr gewaltthätiges Verfahren versetzte endlich die Einwohner in Wuth, so daß sie unter sich eine Art polizeilicher und militärischer Ordnung herstellten, viele von den „Hunden" oder „Regulatoren", wie sie sich selbst betitelten, fest nahmen und sie vor den Gerichtshof brachten, welchen sie errichtet hatten. Neun von ihnen wurden des Raubes und anderer Verbrechen schuldig befunden, und zur Strafe eingekerkert oder mit Geldstrafen belegt. Diese Organisirung des Volkes mag als das erste Aufsichtscomite von San Francisco gelten, es zerstreute nicht blos die Zusammenrottung der „Hunde", sondern löste sie völlig auf. Bei der Wahl, die am 1. August stattfand. wurde, in Uebereinstimmung mit der Proclamation des Gouverneurs Riley, Horace Howes zum Präfect und John W. Geary zum ersten Alcalde ernannt. Das Concil kam zusammen, der Alcalde und Präfect trugen ihre Gesuche vor und die Stadt war durch ein regelmäßig constituirtes und auf Wahl beruhendes Gouvernement organisirt. — Die Baptisten weihten am 5. August dieses Jahres (1849) ihre erste Kirche ein, andere Religionsparteien waren bereits organisirt und im Begriffe, Gebäude zu gottesdienstlichen Zwecken zu errichten.

Der Handel hatte in dieser Zeit einen neuen Fortschritt gemacht, der ihm im Laufe der Zeit wesentlich zu Gute

kam. Während des Octobers wurde die Beförderung durch Dampfschifffahrt eine regelmäßige Bestimmung in dem Abschließen von Geschäften, da die von Eisen gebauten Dampfer „Pioneer“ und „Mint“, und der alte Propeller „Mac Kinn“ ihre Fahrten zwischen San Francisco und den weiter einwärts gelegenen Städten begonnen hatten. Der „Senator“ wurde auf die Verkehrslinie zwischen Sacramento und San Francisco gesetzt, wo er mehrere Jahre lief, und dies mit einer Sicherheit und einem geldgewinnendem Erfolge, wie er vielleicht sonst nicht mehr vorkam. — Am 25. desselben Monats gewannen politische Gegenstände durch eine demokratische Versammlung an der Plaza eine bestimmte Form. Row eröffnete seinen olympischen Circus am 29. desselben Monats, und machte so den Anfang für theatralische Unterhaltungen. Einen Monat später wurde, um einer Proclamation des Gouverneurs Folge zu leisten, ein Tag der Danksagung und des Gebets für das Vorhandensein des neuen Staates Californien ausgesetzt, und in dieser Weise der Bestand der östlichen Staaten an der Küste des Stillen Oceans zur Anerkennung und Einführung gebracht.

Am 13. November 1849 wurde eine Wahl abgehalten, um die ersten Beamten der neuen Staatsconstitution zu ernennen, und ein Wahlstimmenregister über die Annahme oder Verwerfung dieses Instruments aufgelegt. In San Francisco wurden blos 2 Stimmen von 2066 abgegeben. Die Wahl entschied für Gabriel B. Post und Nathaniel Bennett als Staats-Senatoren, und William van Voorhies, Edmund Randolph, Lewi Stowell, J. H. Watson und J. A. Patterson als Mitglieder der Staatsversammlung. Dies war die erste Wahl zur Besetzung der Staatsbeamtenstellen.

Der Gerichtshof erster Instanz wurde auf Befehl des Gouverneurs am 12. December unter Richter William B. Almond organisirt; seine Jurisdiction beschränkte sich auf Civilfälle und Summen, die 100 Dollars überschritten. Der Grund dieser Anordnung war, die Bürden des Gerichtshofes, welche sehr drückend geworden waren, zu erleichtern. Belustigende Scenen fielen vor dem Richter Almond vor; er gab da Entscheidungen mit einer

Schärfe und einem Erfolge, welcher oft Advokaten, Zeugen und Parteien in Erstaunen setzte.

Der 24. December ist denkwürdig als der Tag, an welchem die erste jener großen Feuersbrünste ausbrach, die von Zeit zu Zeit die Gebäulichkeiten und Hoffnungen vieler Bürger von San Francisco in Asche legten. Um 6 Uhr Morgens fand man Dennison's Exchange im Feuer stehen; fast alle die Squares, welche von den Straßen Kearney, Washington, Montgomery und Clay eingeschlossen waren, brannten nieder. Der Schaden belief sich auf eine Million Dollars. Wenn man bedenkt, daß man kein Feuerdepartment organisirt hatte und daß die Gebäulichkeiten durch ihre Natur sehr leicht der Zerstörung durch Feuer ausgesetzt waren, so erregt es Bewunderung, daß der Brand nicht noch viel weiter um sich griff. Durch dieses Feuer wurde auch das Parker House, welches zu jener Zeit wahrscheinlicher Weise einen größern Zins als irgend ein anderes Gebäude in den Vereinigten Staaten einbrachte, zerstört.

Der Zustand der Straßen ließ damals ungemein viel zu wünschen übrig. Die ersten Regengüsse hatten am 8. October angefangen und währten am folgenden Tage fort; wenn auch während dieser Tage unbetretbar, waren die Straßen in kurzer Frist wieder in einem erträglichen Zustande. Gegen den 4. November stellten sich die Regentage wieder von Neuem ein, und von da bis in den April hinein war der Koth wirklich schrecklich. Die Straßen befanden sich fast ohne alle Ausnahme noch in ihrem Naturzustande, ohne Pflaster und Bohlen, und das beständige Fahren mit Zugwägen gab ihnen das Ansehen von Sümpfen, in denen Menschen und Vieh wie in einem Moraste zu ersticken Gefahr liefen. Dies ward am empfindlichsten von Allen gefühlt, welche erst kürzlich von den festgebauten Straßen der östlichen Städte hergekommen waren. Heutigen Tages ist diesem großen Uebelstande dadurch abgeholfen, daß viele Straßen mit Brettern ausgelegt sind; da diese aber nicht sehr kunstreich geordnet sind, so haben die Damen durch die eisernen Nägel sehr viel zu leiden, und die seidenen Schleppen werden so arg mitgenommen, daß alle zwei oder drei Monate neue Auflagen davon gemacht werden müssen. Die Inhaber der Seidengewölbe

haben deshalb auch meines Wissens bis jetzt noch keine Petitionen für Verbesserung des Straßenpflasters eingereicht; aber andere Einwohner haben erzielt, daß an manchen Plätzen Pflaster mit kleinen Steinen gelegt und Abzugscanäle gegraben werden. In der Marketstreet und den anstoßenden Nebenstraßen im südlichen Stadttheile wucherte das alte, so eben geschilderte Uebel in seiner ganzen Größe noch fort, so daß an langen Strecken noch zolltiefer Sand liegt, welcher bei starkem Winde den Durchgänger der Gefahr des Erblindens aussetzt. Auf diese Weise verlieren die Schuhhändler auf der einen Seite, was die Seidenverkäufer auf der andern gewinnen, so lange bis erstere nicht besser zufrieden gestellt werden können.

Capitel 16.

Geschichte von San Francisco im Jahre 1850 und weiter.

Das Jahr 1849 hatte der früheren Bevölkerung der Stadt einen ziemlichen Zuwachs gebracht. Ueber 30,000 Personen waren zu Wasser nach San Francisco gekommen — davon über zwei Drittel während der letzteren Jahreshälfte — denn die Atlantischen Staaten und Europa schütteten jetzt ihre Abenteurer über California mit Macht aus. In der Stadt waren nun wenigstens 20,000 Bewohner und ohne Zweifel über 10,000 durchreisende Personen, die auf der Hinreise nach den Gruben oder auf der Rückreise der Geschäfte, des Vergnügens oder der Gesundheit halber hier waren. Sie hatte ein ganz männliches Aussehen, weil nur wenige Frauen und noch weniger Kinder zu ihrer Bevölkerung gehörten. In dieser Zeit hatten die Männer ihre Heimat in den Speisehäusern oder in ihren elenden Zeugzelten, und die einzigen behaglichen Plätze bildeten die Spielhäuser, die erwärmt und trocken, wenn auch mit üblem Geruche in Folge des Tabackqualms, holländischen Branntweins und anderer Spirituosen, angefüllt waren. Musikbanden halfen der Aufregung auf und verscheuchten die Selbstprüfung und Reflexion bei denen, welche innerhalb dieser anlockenden Höllenschlünde sich befanden. Wenige konnten die Gold-

haufen auf den Spieltischen liegen sehen und ruhig dabei athmen, oder den Einflüssen widerstehen, welche um sie und vor ihnen arbeiteten. Man trat ein, um sich vor dem Regen zu schützen und sich zu wärmen, oder wurde von reiner Neugierde getrieben; man schaute zu, man machte Wetten, bald war man ein verlorener Mann. Damals gehörte die Mehrzahl der Einwohner zu den Spielern; gegenwärtig gehört es zur Mode, und wird als recht angesehen, diese Leidenschaft zu verdammen. Die Anreizungen zum Spielen sind auch bei weitem nicht mehr so verführerisch, als sie damals waren; die Spielwuth wurde außerdem durch die Schärfe der Gesetze sehr beschränkt; trotzdem bestehen noch in einigen Städten im Geheimen auf dem Lande Spielhäuser, wie ich mich selbst überzeugt habe.

Die letzten Monate des Jahres 1849 bildeten das goldene Zeitalter der Stadt. Fast Jedermann hatte Geld, und noch Mehrere gab es, denen die Hoffnung goldene Berge vorspiegelte, die einst in ihren Besitz gelangen würden. Es gab genug zu thun, di Bezahlungen waren sehr gut, denn Gold gab es im Ueberfluß. Alles stand in hohem Werthe — Hausmiethen, Interessen, Waaren und Vergnügen. Dieses schöne Gemälde hatte auch seine Schattenseiten; denn mitten unter so reichem Ueberflusse gab es auch Verlassene und Kranke; und kläglich war die Lage des Siechen, ohne Gattin, Schwester, Arzt, ohne Krankenwärter, Niemand war da, seine Schmerzen zu lindern, ihm beizustehen und Lebensmittel zu reichen. Mancher arme Kamerad, der sein früheres Leben in Bequemlichkeiten, Vergnügungen und im Luxus der gebildeten Gesellschaft zugebracht hatte, wurde kränklich und starb an Entbehrung fremd in fremdem Lande. So begegnen wir, wie überall im Leben, auch hier den Gegensätzen: die Hütte wankt neben dem Palaste, die Baracke stützt sich an der prachtvollen Domkirche; das Stöhnen des Kranken und Sterbenden dringt in die Mauern und Fenster des Tanzsaales; der Bettler auf der Straße stößt den Millionär; Lumpen und prachtvolle Bänder, Armuth und Reichthum, reiche Bequemlichkeit und schmutziges Elend, Wehklagen und Gelächter, Trauerklagen und Frohlocken, Hochzeitskleider und Trauerweiden, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod sind der bunte Inhalt der Welt.

Viele der Bevölkerung waren trotz der herrschenden großen Rücksichtslosigkeit der Verpflichtungen nicht uneingedenk, welche die allgemeine Menschlichkeit gebietet, sondern sie gaben gerne zur Unterstützung der Elenden ihr Scherflein, wo und so oft sie darum angesprochen wurden. Das Uebel wurde nur dadurch verstärkt, daß fast alle, die sich in guten Umständen befanden, von den Geschäften zu sehr in Anspruch genommen waren und kaum einen Gedanken für den Verlassenen fassen konnten.

Am 3. Januar 1850 brachte der durch eine Ordre des ayuntamiento veranlaßte Verkauf von 434 Bauplätzen „auf dem Wasser" den Betrag von fast 650,000 Dollars ein, so daß im Durchschnitt ein jeder auf beinahe 1500 Dollars kam. Ein Beweis des Gedeihens, der wahrhaft erstaunenswerth ist, wenn man solche Preise mit den Verkaufspreisen von ähnlichem Eigenthume kaum drittehalb Jahre zuvor vergleicht, und eine Steigerung bis zum fünfzehn- oder zwanzigfachen Maße der Erhöhung wahrnimmt. Diese sogenannten Wasserloten wurden in der Weise brauchbar gemacht, daß durch eine von England importirte Maschine das Erdreich vom Sandgebirge abgestochen und mit demselben das Wasser ausgefüllt wurde. Viele Loten wurden in der Weise dem festen Lande gleich gemacht; andere sind noch eigentliche Wasserloten geblieben, in denen Pfähle eingerammt, auf welchen hölzerne Gebäude aufgeführt wurden, die man zu Geschäftshäusern benutzte; namentlich an der Ostseite der Stadt stehen noch ganze Reihen solcher Loten. — Am 8. Januar wurde eine Wahl für den Staats-Senator, für die Glieder der Versammlung, für den ersten Alkalden und andere Beamte vorgenommen; das Resultat war die Erwählung des D. C. Broderick zum Senator, Samuel J. Clarke zum Mitglied und John W. Geary zum Alkalden. — Um diese Zeit, Ende Januar, war die Herausgabe der „Alta California" als eines täglichen Blattes ein weiterer Beweis des Fortschreitens dieses Platzes. Kurze Zeit darauf wurde das „Kaufmännische Journal" in einer täglichen Ausgabe nach einem von Mr. W. Burtlett entworfenen Prospecte herausgegeben. Das Erscheinen von Zeitungsblättern, die meistens verpachtet waren, war während und nach dieser Zeit so

häufig, daß man ihnen als unwesentlichen Ereignissen keine wesentliche Aufmerksamkeit schenkte. — Der erste Anstoß in Betreff der Ansiedelung auf fremdem unbebauten Lande fiel am Rincon Point am 28. Februar vor. Die Vereinigten-Staaten-Reserven am genannten Platze waren an Mr. Alexander Shillaber verpachtet worden, dem man, als er daran ging, davon Besitz zu ergreifen, von Seite der Ansiedler, die auf dem festen Lande sich niedergelassen hatten, Widerstand leistete. Capitain Keyes von der Armee der Vereinigten Staaten nahm ihnen mit einer geringen Truppenmacht diesen Besitz wieder ab. Die Gerichtshöfe pflichteten ihm bei. — Im Verlaufe des März kam auch der Prozeß in Betreff der „Colton Grants" zu weiterer Verhandlung zwischen der ayuntamiento und dem Präfecten Horace Hawes, in dem die erstere Anschuldigung gegen den letzten vorbrachte. In Folge dessen verhinderte ihn der Gouverneur, die Amtsthätigkeit eines Präfecten fernerhin auszuüben. Kurz vorher hatte er dem Friedensrichter Mr. G. L. Colton die Berechtigung ertheilt, die Landfläche der Stadt zum Verkaufe auf seine Verantwortung zu bringen. Unter solchen Umständen wurden die Bauplätze spottbillig, wie man scherzweise sagt, für ein Lied verkauft, von dessen Musik die Autoritäten der Stadt nicht einmal die Nutznießung hatten. Oberst Jack Hays, der „Durchstreicher von Texas" wurde bei der ersten Beamtenwahl des County als dessen Sheriff am 1. April erwählt. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich großer Enthusiasmus für „Jack", und man setzte der Gunst, in der er beim Volke stand, nichts entgegen.

Die Legislative gab am 15. desselben Monats für San Francisco den ersten Stadt-Freibrief aus. Der Freibrief stellte die Grenzen der Stadt fest, wonach dieselbe einen Raum von ungefähr drei Meilen nach Nord und Süd, und ungefähr zwei nach Ost und West umfaßte. Die Stadt zerfiel in acht Wards. Die Urkunde wurde von der Bevölkerung am 1. Mai angenommen und J. W. Geary zum Mayor ernannt, nebst sieben Häuptern vom Departement, acht Aldermen, acht Assistant-Aldermen und acht Assessoren.

Wir sind nun bei dem unglücksvollen Tage der zweiten großen Feuersbrunst in San Francisco angekommen, bei dem

4. Mai 1850, bei welchem Ereignisse ein Vermögen von ungefähr vier Millionen zu Grunde gerichtet wurde. Um 4 Uhr Morgens brach es aus und legte in fünf Stunden drei Blocks (Straße), von denen jeder 56 Varas betrug — was über sieben Acres ausmacht — in Asche; es war vermuthlich das Werk der Brandstiftung. So groß aber auch das Unglück war, so fing doch die jugendliche und hoffnungsvolle Energie der Bürger, welche solche Gefühle der Verzweiflung oder selbst der Verzagtheit nicht kannte, muthig mit dem Wiederaufbauen an, bevor die Gluten des Brandes völlig gelöscht waren. Diese Unverzagtheit war stets ein bezeichnendes Merkmal des Volkes und des Platzes, die sich unter allen ähnlichen Unglücksfällen bewährte. Ja es sind selbst Fälle vorgekommen, daß Verträge über neu zu errichtende Gebäude abgeschlossen wurden, bevor nur das Feuer die alten verzehrt hatte, und das Bauholz zum Bau eines Hauses langte an der Baustätte an, bevor der Rauch des niedergebrannten Gebäudes verschwunden war. Laß den Geist und die Thatkräfte des Mannes ungefesselt, hebe seine Seele mit dem Feuer der Hoffnung und sein Unternehmungsgeist wird durch keine Schranken gehindert werden. — Am 9. Mai wurde das Stadt-Government durch die Zusammenkunft der zwei Boards vom Stadt-Rath, die Wahl der Beamten, die Ernennungen der Committees, und das Verlesen des Berichts vom Mayor geregelt. Einem öffentlichen Berichte gemäß waren die finanziellen Zustände in einer sehr günstigen Lage. — Eine andere Feuersbrunst brach am 14. Mai aus, welche größere Verheerung als die beiden vorhergehenden anrichtete, indem der Schaden auf mehr denn fünf Millionen Dollars geschätzt wurde. Sie zerstörte fast alle Gebäude und Waaren, welche innerhalb der Grenzen von Clay, Kearney und California Straße und dem Hafen lagen. Es war ein harter Schlag; aber der Geist der Bewohner hatte solche Spannkraft, daß Personen, welche die Stadt kurz vor dem Ausbruche des Feuers verlassen hatten, bei ihrer Rückkehr im Juli keine Spuren der Verheerung mehr fanden, sie vermißten nur einzelne Gebäude, die, als sie fortgezogen waren, noch gestanden hatten, und jetzt durch ganz neue ersetzt waren. Der niedergebrannte District wurde gänzlich wieder aufgebaut.

Die Mitglieder des Stadtrathes begannen nun bereits das Recht zur Sprache zu bringen, daß für sie selbst bestimmte Gehaltsbezüge ausgesetzt werden müßten; es erregte vieles Gerede unter dem Volke und in der Presse. Das Concil kehrte sich nicht daran und setzte hohe Besoldungen für die Häupter des Departements, 4000 Dollars für jeden von ihnen fest. Versammlungen wurden gehalten, welche ihre Unzufriedenheit darüber zu erkennen gaben, und man verlangte vom Concil, daß es diese Gehaltsbezüge entweder herabsetze oder abdanke; man gab nach und verweigerte endlich das Einkommen der Municipal-Beamten. Die Anordnung, vermöge welcher jedes Mitglied des gewöhnlichen Concils 4000 Dollar erhalten sollte, wurde durch den Mayor mit seinem Veto belegt. — Von dem Geschäftstreiben und dem Handel dieses Platzes in dieser Periode giebt die Thatsache eine ungefähre Vorstellung, daß im Juli über 500 Fahrzeuge, größten Theils größere Schiffe, im Hafen lagen. Es war zu dieser Zeit mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, eine Schiffsmannschaft auf ein Schiff zurück zu bringen, da die Goldgruben und die hohen Preise für Arbeit für den Seemann genug Reiz boten, ihn zum Weggehen zu verlocken und ihn abzuhalten, wieder auf sein Schiff zu eilen. So geschah es, daß ein Fahrzeug, wenn es den Hafen erreicht hatte, lange Zeit ganz fest vor Anker lag, mehr aus Mangel an Schiffsmannschaft, als wegen seiner Grundtakelage. Die Versuchungen führten Jack vom Vorderkastell und verwandelten ihn in einen Landkrebs. — In dieser Zeit begannen viele von denen, welche frühzeitig in Californien gelandet hatten, die Nützlichkeit des Zusammentretens zu einer Gesellschaft für geselliges Vergnügen u. s. w. einzusehen und in Folge dessen wurde im Laufe des August die Gesellschaft von californischen Pioneers gegründet, und Wm. M. D. Howard als Präsident erwählt. — Eine trübe Nachricht beunruhigte die Stadt. Es wurde berichtet, daß Ansiedleraufstände in Sacramento und in Brighton gemacht worden waren, welche den Tod etlicher Personen zur Folge hatten; die California Guard und Schutz-Feuer-Compagnie Nr. 2 kehrte, indem sie einer Proclamation des Mayors Folge leistete, am 15. August nach Sacramento zurück. Die Unruhen waren aber noch, bevor sie ankamen, wieder unter-

drückt worden. — Der 29. desselben Monats wurde als ein Trauertag für den Rücktritt und als Gedächtnißtag für Präsident Taylor ausgesetzt. Ein sehr langer Leichenzug, an dem die Militair- und Feuer-Compagnien Theil nahmen, zog durch die Straßen und zur Plaza, wo vom Honor. Elcan Hydenfeldt eine Anrede gehalten wurde, die eine begeisterte Lobrede auf den abgeschiedenen Helden enthielt. Die Chinesen, welchen man Tags vorher chinesische Tractate, Bücher und Zeitungen durch den Mayor und andere Personen an der Plaza zum Geschenk gemacht hatte, machten eine sonderbare Gruppe in diesem Aufzuge aus. Sie waren in ihr buntes und lebhaftes Nationalkostüm gekleidet und erregten großes Interesse. — Von allen Seiten her wurde der Fortschritt eines ersprießlichen Wachsthums sichtbar und mit raschen und entschiedenen Schritten ging es vorwärts. Im Laufe des September erschien das erste Adreßbuch der Stadt durch Charles P. Kimball publicirt.[1]) Es enthielt ungefähr 2500 Namen in Duodez-Format und auf 136 Seiten gedruckt. Es mag interessant sein, diese erste Angabe mit dem gegenwärtigen Stand der Stadt zu vergleichen, mit ihren 28,000 Wohnungen, einer langen Liste von Schulen, Collegien, kirchlichen Gebäuden, kaufmännischen Anstalten, Eisengießereien, ganzen Meilen von Straßen, Werften, Begräbnißplätzen, Krankenhäusern, Wohlthätigkeits-Gesellschaften, Hallgebäuden, Feuer-Departements, Eisenbahnen, die alle Zeichen einer fortschreitenden

---

[1]) Diese Angabe wurde mir mitgetheilt, ist aber im Betreff der Jahreszahl und der Seiten nicht ganz genau. Ich habe die erste Ausgabe des angezogenen Werkes, welche ich mir nur mit vieler Mühe verschaffen konnte, da es durch häufigen Brand verloren gegangen ist, vor mir liegen, und ersehe daraus, daß das Druckjahr 1852 ist, die Zahl der Blätter 125, und der Name des Herausgebers A. W. Morgan u. Comp., wie das auch Alles ausdrücklich im Vorworte des genannten Werkes bemerkt ist, nämlich: „We here present to the Public the first San Francisco Directory yet published. etc. San Francisco. Sept. 8. 1852. A. W. Morgan & Comp.“ Der Leser wird aus diesem kleinen Umstande ersehen, daß ich mir mitgetheilten Nachrichten nicht unbedingten Glauben schenkte, sondern soviel es mir nur immer möglich war, Alles genau selbst untersuchte, ohne Mühen oder Kosten zu scheuen.

Entwickelungsstufe sind, wie sie in dem kurzen Zwischenraume von zehn Jahren kaum denkbar sein mochte.

Die Nachwirkungen der Speculationen des vorangehenden und laufenden Jahres wurden nun verspürt. Eine Reaction trat ein, der Besitz von Land und Waaren glich verlegener Waare, die Preise fielen, das Zutrauen sank, die Banken wurden bestürmt, Kaufleute, Banquiers, Contrahenten und Private fallirten und Viele, die auf der Höhe von scheinbarem Wohlstande und Reichthume standen, wurden an einem Tage in Elend und Dürftigkeit gestürzt. Diesen Vorgängen schloß sich zum Entsetzen unmittelbar, am 17. September, die große vierte Feuersbrunst an, welche fast vier ganze Straßenviertel, die zwischen den Straßen Montgomery, Washington, Dupont und Pacific lagen, zerstörte. Die meisten Gebäulichkeiten bestanden aus hölzernen Shanties, so daß der Schaden wahrscheinlich nicht eine halbe Million Dollars überstieg; doch richtete es manchen fleißigen, aber unglücklichen Mann völlig zu Grunde. Die Hoffnung lebte bald wieder auf und die rauchenden Ruinen mußten neuen Verbesserungen weichen. In diesem Zeitabschnitte nahm die Stadt längs des Randes der Bai, an der östlichen Fronte, in reißender Schnelligkeit zu; es wurden nicht nur Kaufläden auf Pfählen über dem Wasser erbaut, sondern man hatte auch, um Handelsgeschäfte einrichten und erleichtern zu können, etliche zehn oder zwölf Werfte anzulegen begonnen, von denen einige bis auf Tausende von Fuß in die Bai hinein ausgedehnt waren.

Der, lange in der Schwebe hängenden Frage betreff der Aufnahme Californiens in die Union wurde am 18. October ein Ende gemacht; der Steamer Oregon kam am genannten Tage mit Fahnen geziert und Salven abfeuernd an, zum Zeichen, daß der lange Kampf überstanden sei. An der Verzögerung des Congresses hatte man vielen Anstoß genommen, und nicht Wenige hatten schon von einer freien Republik am stillen Ocean gesprochen; aber bei dem Anblicke des Oregon und den Neuigkeiten, die er mitbrachte, erstarb jeder andere Gedanke; das einstimmige Gefühl von Patriotismus loderte auf, und Herzen, Hände und Stimmen vereinigten sich in einer jubelnden Bewillkommnung. Während des Restes dieses Tages wurden die Farben aller

Nationen aufgeheßt, und überall ertönte Jubel und Gesang. Der 30. des Monats wurde als der Tag ausgesetzt, an welchem das Volk vereint und mit dem Gepräge einer Gesammtheit sich zeigen und über den Erfolg frohlocken sollte; er wurde als Freuden- und Festtag bestimmt. Bei dieser Gelegenheit veranstaltete man einen sehr langen feierlichen Zug durch die Straßen; Richter Bennet hielt eine glänzende Rede, Freudenfeuer flammten auf und Feuerwerke erhellten die Nacht; über fünfhundert Personen nahmen Theil an einem Balle in der California Exchange. Derselbe Tag ist aber auch als Unglückstag bezeichnet: die erste Dampfschiffs-Explosion in der Geschichte Californiens erfolgte an ihm. Der Kessel der „Sagamore" zerplatzte in dem Augenblicke, als sie aus der Werfte ausfahren sollte, und an dreißig Menschen kamen dabei um. So sind die Scenen von Leben und Tod, Freude und Sorgen ineinander gemischt.

Der Vorschlag des Capitain Wilson, eine Straße mit Holzpflaster nach der Mission Dolores über die Sandhügel herzustellen, wurde auf der Rathssitzung am 18. November verhandelt, und eine Ordonnanz, die das Recht dazu einräumte, verliehen. Die Straße wurde angefangen und in fünf Monaten vollendet; sie lieferte einen bedeutenden Beitrag zu dem weiteren Aufblühen und bequemeren Verkehre der Stadt, sowie sie auch zu der Werthserhöhung des Grundbesitzes vieles beisteuerte. Im Allgemeinen wurden die Straßen der Stadt sehr verbessert, sie wurden geplankt, und befanden sich in einem bei weitem geeigneteren Zustande, um den Einflüssen der Regenzeit begegnen zu können, im Vergleiche mit dem des vorhergehenden Jahres. — Ueber 650 Fahrzeuge waren im Hafen während dieses Jahres angekommen, und die Bevölkerung hatte sich wiederum sehr vermehrt; durch dieses Zuströmen der Fremden und durch die Menge des Goldes waren die Folgen des großen Feuers mehr denn aufgewogen. So nahte sich das Jahr 1850 seinem Ende. Rückschritte waren nicht ausgeblieben, aber der Lauf der Stadt ging dessenungeachtet immer weiter. Die Gegend hatte sich als außerordentlich gesund bewährt — ja selbst die Cholera verlor für fast alle Personen, einige ausschweifende ausgenommen, ihre Schrecken. Die Rückschritte traten nur in politischer und finanzieller Beziehung

ein; die Stadt fing an sich tief in Schulden zu stürzen, und ihr Credit nahm ab; die Gerichtshöfe verloren ihr Ansehen und drangen nicht durch, so daß häufige Uebertretungen des Gesetzes und der Ordnung vorkamen.

Capitel 17.

Das Jahr 1851 und seine Ereignisse; Feuersbrünste.

Das Jahr 1851 wurde gleich im Januar durch die Gold-Bluff-Bewegung eingeweiht. Der „alte See-Loafer", Propeller „Chesapeake", welcher zwölf oder vierzehn Monate gebraucht hatte, um von einem Platze an der atlantischen Küste nach Californien zu kommen, indem er in ungerader Linie schwamm, das Hintertheil vorne hatte, und sonstige Verzögerungen erlitt, war doch nicht wirkungslos geblieben. Er hatte eine Gesellschaft von „Ausspähern an der Küste" mit hinaufgenommen nach einem Platze, der in der Nähe des später unter dem Namen „Red Bluffs" bekannten Fleckens lag, wo das vergrößernde Auge, die Einbildung und übertreibende Zungen unerhörte und unberechenbare Schätze von Goldstaub in den Sandöden des Seeufers aufgespeichert liegen sah. Diese Nachrichten versetzten das Volk in wilde Begeisterung. Den Theilnehmern an dem Zuge und der Entdeckung wurde versichert, daß jedem Einzelnen wenigstens fünfzig Millionen Dollars zufallen würden. Die alte Bezeichnung „weißer Sand und grüner Sand" unterzog sich einer Veränderung und lautete jetzt „schwarzer Sand und Goldsand". Als einem dieser glücklichen Gentlemen solches verkündigt wurde, setzte er seine Füße nach echt amerikanischer Sitte ans Kamin, und rief aus: „Jetzt werde ich Rhode-Eiland als mein Sommer-Lustschloß und Cuba als meinen Wintersitz ankaufen." Wiewohl diese Berichte höchst übertrieben klangen, so wurden sie doch von Vielen für baare Münze genommen, welche nun Alles, was sie hatten, zu der Expedition erhoben und sich aufmachten, um sich die unermeßlichen Schätze anzueignen. Die ganze Geschichte war eine Täuschung, die Erzählungen waren Lügen,

die sich nur auf ein wenig Goldstaub stützten, der mit Sand untermischt von den „Bluffs“ durch die anschlagenden Meereswellen sich abwusch und dessen Sammlung für eine sehr geringe tägliche Entschädigung die Riskirung des Lebens in Anspruch nahm. Dieses war der letzte flackernde Ruhmesschimmer! Der sociale Zustand der Stadt verschlimmerte sich mit reißender Schnelligkeit. Räubereien, Anfälle und Morde wurden immer mehr zur Tagesordnung, bis am 19. Februar Verwegenheit und Verbrechen ihren höchsten Gipfel durch einen Angriff erreichten, der gegen Mr. Jansen in seinem eigenen Kaufgewölbe an der Montgomerystraße am frühen Nachmittage von zwei Schurken gemacht wurde. Sie warfen ihn mit einer eisernen Schleuder zu Boden, raubten den Inhalt seines Schreibtisches von 2000 Dollars und ließen ihn am Boden scheinbar todt liegen. Dieses abscheuliche Verbrechen verbreitete eine ungeheure Aufregung. Zwei Individuen, Burdue und Windreel, wurden alsbald von dem Volke festgenommen, und ohne Gesetz und Gerichtshof wurde beinahe Lynchjustiz ausgeübt. Eine Menschenmasse, bei Tausenden um die Stadthalle versammelt, machte den Versuch, sich dieser Beiden zu bemächtigen, um sie dann ohne Weiteres aufzuhängen. Man setzte jedoch ein Gericht von Geschwornen aus dem Volke nieder, Richter, Ankläger, Sheriff und Vertheidiger der Gefangenen wurden bezeichnet und die Gefangenen am 24. Februar gerichtlich verhört. Neun unter den Geschwornen waren für schuldig, drei für nichtschuldig. Viele aus dem Volke, mit dem Urtheil nicht zufrieden, schrieen laut um deren Hinrichtung, aber kühlere Ueberlegung gewann die Oberhand, und das Volk stimmte für eine Vertagung. Später stellte sich heraus, daß diese beiden Männer in der That des Anfalles und der Beraubung des Mr. Jansen nicht schuldig waren; in dem Verhöre, das das Gericht mit ihnen anstellte, wurden sie aber zu vierzehn Jahren Kerker verurtheilt. Windreel entwischte aus dem Gefängnisse und machte sich nach Australien auf. Burdue, welcher während dieser Zeit der Aufregung für einen Andern, Namens Stuart, den Mörder des Sheriffs Moore zu Auburn, gehalten ward, wurde später wegen dieses Verbrechens zu Marysville in gerichtliche Untersuchung gezogen und zum Stricke verurtheilt. Der wahre Stuart jedoch

wurde, bevor dieses Urtheil zum Vollzuge kam, festgenommen, processirt und von dem Vigilanz-Comité, das sich in San Francisco gebildet hatte, für schuldig erklärt; er gestand die Ermordung des Moore ein, sowie den Angriff und die Beraubung des Jansen, und wurde zuletzt gehangen. In Folge dessen wurde Burdue frei gelassen. Seine persönliche Aehnlichkeit mit Stuart war merkwürdig täuschend, sie erstreckte sich bis auf den Verlust eines Theiles der Finger. Stuart's Arretirung und Bestrafung schien von der göttlichen Vorsehung herbeigeführt worden zu sein; er hatte sich wieder nach der Stadt begeben, die Mission besucht, war dann wieder, um keine Aufmerksamkeit zu erregen, über die Sandhügel in die Stadt gekommen, fiel aber bei dieser Gelegenheit einigen Mitgliedern vom Vigilanz-Comité in die Hände, welche in den benachbarten Büschen aufspüren wollten, und wurde von ihnen als Räuber arretirt. Dieses führte zu seiner Festhaltung, Processirung, Schuldigerklärung und Execution für andere Verbrechen, deren Entdeckung man jetzt nicht suchte. Es bleibt ewig wahr: „Die Sonne bringt es an den Tag."

William Walker — der in neuerer Zeit in Centralamerika erschossen wurde — war damals einer der Mitherausgeber des „San Francisco Herald" und hatte angefangen, den Charakter des Richters Leri Parson von der District-Court in freien Artikeln zu schildern. Es kränkte diesen so, daß er Mr. Walker vor sich bringen ließ, ihn des Vergehens der Geringschätzung überwies und eine Geldstrafe von 500 Dollars gegen ihn verhängte. Er ließ ihn in Gewahrsam bringen, bis die Strafe bezahlt wäre; dies brachte die Wuth des Volkes zu einem Sturme, so daß es am 9. März an der Plaza sich versammelte und zu dem Resultate kam, daß Mr. Walker in seiner Handlungsweise recht gethan habe, und vom Richter Parson die Abdankung verlangt werden müsse. Mr. Walker wurde später vor die Superior Court durch einen Act des habeas corpus gebracht, aber daselbst wieder frei gegeben; Richter Parson wurde von der Legislatur öffentlich angeklagt, von diesem Körper aber nicht für schuldig befunden.

Die erste Bill in Betreff der Wasserloten, welche die dem Staat zu entrichtenden Zinsen für Plätze, die an der Küste gelegen,

auf 99 Jahre nachließ, ging am 26. März durch. Diesem Acte folgte am 1. Mai die zweite Wasserlotenbill, welche die Rechte des Staates auf diese Baupläße für immer aufgab. Diese beiden Acte riefen viele Erörterungen und Rechtshändel hervor und eine Verordnung, sie der Stadt, welche ihre Grenzen erweitert hatte, wieder zu incorporiren, ging am 15. April durch. — Bei der Wahl am 28. April siegten die Whigs und erwählten Karl J. Brenham zum Mayor und nahmen fast alle anderen Candidaten von ihrer Partei. Die Stadt hatte sich schon kurz zuvor demokratisch gesinnt gezeigt. Am 1. Mai passirte die Legislatur ein Act, der darauf auslief, die Stadtschulden zu fundiren. Die Ausgaben hatten während anderthalb Jahren monatlich die Summe von 100,000 Dollars überstiegen, daneben war das Papiergeld auf einen geringen Werth herabgefallen. Es lag klar vor Aller Augen, daß die Stadt betrogen worden war: ihr Eigenthum hatte man verkauft, die Erträge waren vergeudet, die Schulden hatten sich auf eine Besorgniß erregende Weise vermehrt, ihr Credit war fast ganz untergraben, und die Corporation sah sich in den Bankbruch hineingezogen, ehe sie es ahnte. Sie hatte eine Last von über einer halben Million Schulden, und außer Taxen und Licenzen wenig, das sie als Zahlungswerth ansehen konnte. Auch dieses fand sich unzulänglich, ihre laufenden Ausgaben, die sie bei gegenwärtiger Verwaltung zu machen hatte, zu decken; um ihren Credit vor gänzlichem Ruin zu retten, ließ die Legislatur die Fundirung der Schuld durchgehen.

Das fünfte große Feuer kam am 3. und 4. Mai, dem Jahrestage des zweiten, aus. Es brach an der südlichen Seite der Plaza in einer Malerwerkstätte aus, zwischen 11 und 12 Uhr. Die umstehenden Gebäude waren in wenig Minuten von den Flammen ergriffen. Das Feuer verbreitete sich rasch nach allen Richtungen, da nichts sein Umsichgreifen verhindern konnte; die ganze Nacht hindurch wüthete es, und als die Sonne am nächsten Morgen aufging, waren 2000 Gebäude in Asche gelegt. Nicht nur hölzerne Gebäulichkeiten wurden zerstört, sondern die Hitze war so stark, und die Zerstörung ging so rasch vor sich, daß fast jedes Backsteingebäude, welches zuvor noch feuerfest galt, das gleiche Loos theilte. Viele schätzten den Verlust bei diesem furcht-

baren Brande auf mehr als 10 Millionen Thaler. Trauriger aber noch als dieser ungeheure Verlust an Eigenthum war, daß man Menschenleben dabei zu beklagen hatte, indem mehrere Personen gänzlich verbrannten. Holz verwandelte sich durch die Wuth dieses heftigen Tornado in Flammen und glühende Asche in Blitze, Backsteine wurden zu Oefen, eiserne Gebäude rollten wie Leder zusammen und stürzten als Ruinen nieder. Es war eine Schreckensnacht, der ein Morgen der Verwüstung folgte. [1])

Eine der größten Entbehrungen, welche die Einwohner fühlten, war der unzureichende Vorrath von gutem, frischen Wasser. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, ersann man den Plan, Wasser von dem Bergsee herzuleiten. Dieser See lag zwischen Hügeln und zwischen dem Presidio und Stillen Oceane, etwa $4^1/_2$ Meilen von der Plaza. Eine Verordnung, welche der Company, die sich zu diesem Zwecke zusammengethan hatte, dieses Recht einräumte, ging bei dem Rathe durch und wurde seitdem von der Legislatur bestätigt. Späteren Verordnungen zufolge versah man dieses Recht mit Erweiterungen und dehnte den Zeitraum zur Ausführung weiter aus. Schwierigkeiten erhoben sich, welche die Ausführbarkeit des Werkes in Frage stellten; aber man überwand sie, und es ist jetzt wohl vollendet. Das Werk erweist sich als ein großer Segen für die Stadt, sowie es das Capital, welches für seine Ausführung verwandt wurde, reichlich verzinst. Die großen Feuersbrünste, die von Zeit zu Zeit die Stadt heimsuchten sowohl, als das tägliche Bedürfniß des Einzelnen lehrten die Nothwendigkeit einer solchen Anlage, die für San Francisco das ist, was die Cochituate-Werke für Boston und der Croton für Newyork.

---

[1]) Jetzt können solche Verheerungen nicht leicht mehr vorkommen, trotzdem noch tagtäglich Feuer ausbrechen, indem solchen durch ausgezeichnete und reichlich vorhandene Löschanstalten, sowie durch tüchtige Einübung und Thätigkeit der Mannschaften vorgebeugt ist, wie weiter im Texte berichtet.

Capitel 18.

Fortsetzung, Vigilanz-Comité.

Eine neue Einrichtung, die nur hier erstehen konnte und mußte, und die die verschiedensten Betheiligungen gefunden, trat ins Leben. — Da Unordnungen und Ausschweifungen aller Art in immer stärkerem Maße vorkamen, so organisirte sich Anfangs Juni ein großer Theil der thätigen Bürger in ein Vigilanz-Comité und beförderte schon am Morgen des 11. John Jerkins durch Aufhängen an einem Kreuzbalken des alten Adobe-Gebäudes, das damals an der nordwestlichen Ecke der Plaza stand, vom Leben zum Tode. Er war auf frischer That ertappt worden, als er eben einen kleinen Geldschrank, den er unverschämt kühn aus einem Kaufladen geraubt hatte, wegschaffen wollte. Er wurde von dem Comité verhört, und zwischen ein und zwei Uhr in der Frühe bestraft. Eine feierliche Scene, welche keiner, der bei ihr Zeuge war, je vergessen wird, war dieser Act der Selbstjustiz. Nur die volle Ueberzeugung, daß die Gerichtshöfe der Stadt gänzlich außer Stand waren, die Verbrecher zu bestrafen, und daß abschreckende Beispiele der Gerechtigkeitspflege nothwendig hingestellt werden mußten, um die Unordnungen, welche in großartigem Maßstabe getrieben wurden und immer mehr zunahmen, zu hemmen, konnte ein gesetzliebendes Volk mit einer solchen Handlung aussöhnen. Die Mehrzahl stimmte auch der Handlungsweise des Comite's bei, und ließ sie als Recht gelten. Die Polizei jedoch und Privatpersonen unter den Bürgern wollten ein solches Vorgehen nicht dulden und gaben sich Mühe, es zu verhindern; doch war ihre Zahl nicht hinreichend genug, die Freiheit dem Angeklagten zu erwirken. Die Tausende, welche in Aufregung hin- und herwogten, die Kaltblütigkeit des Comite's, die Unempfindlichkeit und Hartnäckigkeit des Gefangenen, der schreckliche Anblick eines menschlichen Wesens, das an einem Balken schaukelte, und das man bei dem trüben Horizonte nur unklar sehen konnte, dieses alles bildete ein Gemälde, welches einen unverwischbaren Eindruck auf das Gefühl machte.

Viele hofften, daß diese exemplarische Bestrafung eines Verbrechens das Rennen der Desperados innerhalb der Stadt zum Stillstehen bringen würde, und daß die ausgestoßenen Drohungen, sie wieder in Brand stecken zu wollen, nicht ausgeführt würden; es zeigte sich aber, daß diese Hoffnung nicht gänzlich in Erfüllung ging. Am Morgen des 22. Juni, als eben die Glocken die Zeit zum Gottesdienste anzeigten — es war an einem Sonntage — wurde Feuer-Allarm vernommen. Die Stunde der sechsten großen Feuersbrunst war da. Sie brach in der Nähe der Straßenecke Pacific und Powell aus — unstreitbar das Werk eines Brandstifters — und legte in vier Stunden an vierzehn Blocks in Asche. Die Verheerung an Besitz belief sich wieder auf drei oder vier Millionen Dollars. Bei der vorletzten Feuersbrunst ward jedes Zeitungs-Comtoir der Stadt, mit Ausnahme des „Alta California", gänzlich oder doch theilweise zerstört; bei dieser traf das gleiche Loos auch dieses Geschäft. Da dieser Brand der Feuersbrunst im Bai so bald nachfolgte, so rief er sehr große Entmuthigung hervor; doch das rege Leben und die Energie des Volkes erhob sich bald wieder von diesem niederschmetternden Schlag. Mehrere waren in finanzieller Beziehung zu Grunde gerichtet, aber Anderen erwuchs aus dem Aschenhaufen wieder Hoffnung und sie sammelten Thatkraft, um wieder von vorne zu leben anzufangen. Es verfloß jetzt längere Zeit, als das jemals vorher der Fall war, bis neue Gebäude den verwüsteten Streifen, den die entflammte Windsbraut zurückgelassen hatte, überdeckten. Es war nicht die letzte Feuersbrunst; seitdem kamen unzählige andere vor, die aber gar nicht mit dieser sechsten in Vergleich zu stellen sind. Die trefflichsten Vorkehrungen gegen Feuersgefahr, die man nur in der Welt treffen kann, ersparten später der Stadt dergleichen Unglücksfälle.

Das Ueberwachungs-Comité bestrafte den John Jerkins wie vorhin bereits bemerkt wurde, am 11. Juli mit dem Tode; am 24. August brachte es zwei Personen — Whittacker und Mc. Kenzie — welche von den Behörden wieder freigelassen waren, aufs Neue ins Gefängniß, und hing sie innerhalb zwanzig Minuten nach ihrer Herausnahme aus dem Gefängnisse auf. Zwei Monate etwa nach diesem Vorfalle stellte dieses Comité

seine Thätigkeit ein, nachdem es vier Verbrecher gerichtet und eine ziemliche Anzahl der verworfenen Subjecte durch Furcht aus der Stadt verscheucht hatte. Das Comité war eine Nothwendigkeit; nur die, welche während der vergangenen Schreckensherrschaft in der Stadt ihren Wohnsitz gehabt hatten, konnten ein gerechtes Urtheil über seine Thätigkeit fällen; wären die Gerichtshöfe das gewesen, was sie hätten sein sollen, es wäre niemals ins Leben gerufen worden.[1])

Die theatralische Unterhaltung kam in einen neuen Zustand durch die Eröffnung des Jenny-Lind-Theater am 4. October, der jetzigen City-Hall. Es war bereits das vierte oder fünfte Theater, das an derselben Stelle erbaut wurde, da alle die übrigen nach einander ein Raub der Flammen geworden. Ein nach außen sowohl wie nach innen prachtvoller Tempel war hier für die dramatische Muse gebaut, der am 30. desselben Monats als Amerikanisches Theater eröffnet wurde. Es war ein breites und bequem eingerichtetes Gebäude, an der Sansome-Straße, wo in einiger Entfernung auf der andern Seite ein oder zwei Jahre vorher noch das Ufer gewesen war. — Die Einwanderung war in diesem Jahre bedeutend niedriger als im Jahre zuvor, und erreichte nur die Höhe von sechsunddreißig Tausend. Viele der Ankömmlinge kamen von China; das verdorbenste und viehischste unter allen menschlichen Geschöpfen, das zur Zeit den Continent bewohnt — das weibliche Chinesengeschlecht — zur Zeit noch in geringer Anzahl vertreten, erschien häufiger. Das war ein fluchwürdiges Uebel, ein zukünftiges Geschlecht zu Grunde zu richten. Die Stadt schritt nichts desto weniger in Bevölkerung und Vervollkommnung immer weiter; Hügel wurden in den Hafen versetzt, Häuser, vierzig Fuß niedriger stehend als die Sandfläche gewesen war, erhoben sich und Kaufläden wurden da aufgebaut, wo vor einem Jahre sich noch Schiffe geschaukelt hatten. Bequemlichkeit, ja selbst Luxus traten an die Stelle der gefahrvollen Lage und der schlechten Nahrungsmittel des letzten Jahres, die Marktplätze wurden reichlich mit wilden und zahmen Fleischstoffen, mit Wildpret und

---

[1]) Ausführlich in den Annales of St. Francisco Seite 562—587. — Meine Notizen beruhen nur auf mündlichen Mittheilungen.

Gemüsearten versehen. Die Stadt wurde rasch eine amerikanische, mit Zügen, die bis zu einem gewissen Grade keiner andern glichen — da die zahlreiche ausländische Bevölkerung ihrem Charakter und ihrer Erscheinung einen nicht geringen Theil von ihren eigenen National-Charakteren eingeimpft hatte. Sie hatte die verschmitzte Geschäftsmiene des Yankee; die Lebhaftigkeit des Franzosen; den arbeitsamen, und intelligenten Arbeitsfleiß des Deutschen; die träumerische und leichtsinnige Trägheit des Mexikaners; und den sonderbaren, bezopften, schmaläugigen Charakter des Chinesen, um die Menschheit in Staunen zu versetzen, wie Natur und Sitte sich so vereinigen konnten, solche Exemplare von Häßlichkeit zu erzeugen.

Am 30. Januar 1852 fanden die letzten großen Verkäufe des Stadt-Eigenthums, unter dem Vorsitze des Peter Smith, statt. Während des vorhergehenden Jahres hatte Dr. Smith von der Stadt mehrere Entscheidungen erhalten, vermöge deren er in diesem und dem gegenwärtigen Jahr fast über alle Besitzungen der Stadt an Werften, an Wasser- und festen Landes-Baustellen verfügte. Sie waren Millionen Thaler werth, und er stellte fest, daß unter 65,000 Dollar nichts zugeschlagen werden sollte. Das Volk im Allgemeinen glaubte nicht, daß der Verkauf ein rechtsgültiger war, nur wenige Personen hatten den Muth, Anerbietungen zu machen, und das Eigenthum war sicherlich aufgeopfert. Der oberste Gerichtshof bestätigte in der Folge die Verkäufe, und die fürstliche Erbschaft der Stadt war für immer für sie verloren. Dieses war die Wirkung einer großen Verschwörung, oder einer Unwissenheit.

Obwohl das Eigenthum der Corporation auf diese Weise hingeopfert worden war, so ließ doch die Rücksichtslosigkeit der Ausgaben, und in Folge dessen der Taxationen um Nichts nach. Die Stadt hatte während des Fiscaljahres, welches am 31. Mai 1852 endete, mehr als 1,700,000 Dollar an Taxen gezahlt, unter den Namen von Licenten, Taxationen für Stadt-, Land- und Staats-Zwecke und Zollhaus-Gebühren; außerdem waren noch etliche 300,000 Dollar einzucollectiren. Zu den Schulden der Stadt kam noch eine Summe von 200,000 Dollar, durch den Ankauf des Jenny-Lind-Theaters zu einer City-Hall am 4. Juni.

Ueberdies wurde in der Folge noch eine sehr bedeutende Summe auf dessen Einrichtung verwandt, und selbst heutigen Tages noch lastet eine Hypothek auf dem Bauplatze im Betrage von etlichen 30,000 Dollars.

Die Bewohner von San Francisco waren, wiewohl weit vom Osten entfernt, nichtsdestoweniger getreue Anhänger ihres Vaterlandes, und so kam es, daß ihre Bewunderung für das Genie, für Beredsamkeit und Staatsklugheit noch in derselben Stärke war. Dies trat am 10. August wieder deutlich zu Tage durch eine unübersehbare Procession und andere Zeichen der Verehrung und Theilnahme, die dem großen Mann, Henry Clay, feierlich bezeigt wurde, nachdem die Nachricht von seinem Tode kürzlich in der Stadt angelangt war. Die Stadt war in Trauer gehüllt. Alle Parteien, Secten, Standes- und Berufsklassen vergaßen für eine Zeit ihren Zwist und ihre Streitigkeiten, und traten in Einigkeit zu einander, um die letzten traurigen Ehrenbezeugungen einem der größten und besten Redner, Bürger und Staatsmänner zu geben. Die auseinander gehenden Richtungen der Politiker trafen an dem Grabmale, das Größe und Verdienst in sich schloß, zusammen; Nationalitäten kannte man nicht in diesen Stunden, Aller Herzen waren gebeugt.

Der Trauernachricht von Clay's Tode und den sich daran schließenden Feierlichkeiten reihte sich am 21. November die Todesnachricht eines andern großen Mannes derselben politischen Partei, des großen Daniel Webster an; man zollte auch seinem Andenken alle nur möglichen Ehren. Daniel Webster besaß alle Eigenschaften, die einen großen Mann, einen bedeutenden Staatsmann und einen vorzüglichen Redner bilden, mehr, als dieses bei irgend einem andern Manne, dessen geistige Größe den Continent überstrahlte, der Fall sein konnte. Sein Name ist mit unsterblichem Glanze umgeben.

Diese Bemerkungen über beide Staatsmänner haben keinen unmittelbaren Bezug auf den Verlauf der Geschichte von San Francisco, wohl aber war der Einfluß nachhaltig, welchen das Ableben beider auf das Volk ausübte, und dann, denke ich, sind Bemerkungen über solche Männer selten am unrechten Platze. Was immer den

Ton einer gebildeten Gesellschaft näher beleuchtet, mag mit Recht für ein historisches Ereigniß angesehen werden.

Das Vorschreiten der Stadt wurde während des Decembers einigermaßen durch das Erscheinen eines Stadt-Kalenders, herausgegeben von Mr. James A. Parker, veranschaulicht. Er enthielt beinahe 100 Octavseiten mit dem Verzeichnisse von etlichen 9000 Namen, war ein getreu abgefaßtes Werk und der Zeit nach der dritte oder vierte, welcher in der Stadt erschienen war. [1])

Am 10. desselben Monats wurde in gesetzlicher Kraft innerhalb der Stadtgrenzen die erste Execution an dem Mörder José Forni vorgenommen und derselbe am Russischen Hügel wegen eines an Jose Rodriguez begangenen Mordes aufgehangen. Er blieb bis zum letzten Augenblicke bei der Behauptung stehen, daß der Todtschlag in Folge von Nothwehr erfolgt sei. Viele Tausende waren bei diesem traurigen Vorfalle als Zeugen anwesend und zeigt es sich auch hier wie in allen Ländern, Staatsgesellschaften und Zeitaltern, daß das Volk großentheils mit krankhafter Neugierde behaftet ist und selbst dem Tode eine Seite des Vergnügens abzugewinnen sucht.

Nahe an 70,000 Personen kamen während des Jahres 1852 zur See an, und nur etwas mehr als ein Drittel von ihnen reiste seewärts wieder ab. Dies gab der Stadt einen reichen Zuwachs, selbst wenn man diejenigen abrechnet, welche sich nach den Goldgruben und anderen Theilen des Staates begaben. Unter ihnen waren wie immer Repräsentanten von fast allen Nationen der Erde, ein bedeutender Theil der großen Menge war — zum wenigsten 20,000 — aus China, und man ist getheilter Meinung, ob ihre Einwanderung Segen oder Fluch brachte. Die Stadt war, als das Jahr sich zu Ende neigte, im Zunehmen begriffen und wenn sie auch nur ein Durchgangspunkt für die nach Goldgruben Eilenden war, so nahm ihr Reichthum doch einen hohen Aufschwung und die große Zukunft, die der Stadt bevorstand, konnte Jeder leicht ermessen.

Die Zahl der Angekommenen im Hafen belief sich während

*) Zu meinen Notizen suchte ich mir so viel als möglich Stadtkalender von deren ersten Erscheinen an bis 1862 zu verschaffen, nur konnte ich der Jahrgänge 1854 und 1855 nicht habhaft werden.

dieses Jahres auf 1147 mit einer Ladung von mehr als einer halben Million, während im Jahre 1851 847 mit einer Ladung von nicht einmal der Hälfte des Betrags gelandet. Die Zollgebühr überstieg an Zahl, nicht aber an Tonnengehalt die vom Jahre 1851. Die Ergiebigkeit der Gruben kann man aus den Einschiffungen von Goldstaub ersehen, welche während des Jahres sich auf den Werth von 46½ Million Dollars beliefen.

Capitel 19.

Eins der ersten denkwürdigen Ereignisse des Jahres 1853, welches die Zunahme der Stadt nach intellectueller Seite verräth, war die Errichtung einer kaufmännischen Bibliothek-Association. Diese Institution erfreute sich der warmen Theilnahme der Gemeinschaft und befindet sich in einem sehr blühenden Zustande. Sie hat eine große und stets wachsende Bibliothek werthvoller Bücher, und der wohlthätige Einfluß, welchen sie auf die Gemüther und Sitten der Gesellschaft ausübt, kann kaum berechnet werden. Oeffentliche Bibliotheken haben immer, wie die Schulen und die errichteten Wohlthätigkeitsgesellschaften, nicht nur auf den wissenschaftlichen Fortschritt Einwirkung, sondern auch auf die Sitten und das Herz. Die wesentlich materielle Natur mag nicht von ihnen angezogen werden, aber für den, der einen Geist hat, der der Ausbildung fähig ist, haben diese Mittel zur Ergötzung und Vervollkommnung unwiderstehliche Anziehungskraft. Sie stehen höher als die Zerstreuungen, zu welchen nur die gemeine Natur ihre Zuflucht nimmt, sowie ja die Tugend nicht blos viel mächtiger, sondern auch viel lieblicher ist als das Laster. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, erscheint die Gründung der mercantilischen Bibliothek-Association als ein Segen, welcher nicht hoch genug zu schätzen ist, als ein Sporn zur Tugend und als ein Mittel gegen die entsittlichenden Vergnügungen; sehen wir ganz ab von ihrem intellectuellen Einflusse, ihrer großen Bequemlichkeit, die sie jedem Einzelnen nicht weniger als dem Gelehrten gewährt.

Der Hindernisse für den Fortschritt der Stadt waren viele, doch diese lagen nicht so sehr in äußeren Dingen, auch nicht in den großen Feuersbrünsten, als in den nicht klar genug gegebenen Bestimmungen über den Besitz des Landes. Es gab so Viele, welche unter verschiedenen Rechtstiteln dieselben Baustellen für sich beanspruchten, und jeder Käufer eines Landstriches konnte trotz aller bei der Untersuchung und Nachforschung angewandten Mühe im Voraus gewiß sein, daß er beim Ankaufen mindestens einen oder mehrere Processe als Dreingabe erhielt. Im Laufe des Februar wurden dem Board der Landcommissaire die berüchtigten Ansprüche von Limantour auf einen großen Landtheil an der Stadtseite vorgelegt und endlich von diesem Tribunal, im Widerspruche mit Allem, was gegen dieselben als betrügerisch vorgebracht worden war, als rechtmäßig bestätigt. Limantour gab in seinen Ansprüchen vor, er besitze sie kraft einer Gewährung vom Gouverneur Micheltovena, zum Lohne, daß er den Agenten der mexikanischen Regierung Gelder vorgestreckt habe. Verachtung und Verspottung folgte diesen Ansprüchen, welche über eine ungeheure Fläche sich erstreckten, die sich nicht blos auf vier Leagues im Stadtbezirke, sondern auch auf andere zahlreiche Oertlichkeiten, auf Inseln in der Bai und im Stillen Ocean und auf weite Länderstrecken in anderen Theilen des Staates ausdehnten. Da aber Advocaten und Gerichtshöfe über diesen Gegenstand zu entscheiden hatten, so mußte man Alles ihrer Meinung und Ansicht überlassen. Als der Gerichtsfall vorkam, erzeugte er noch neue Zweifel über die Ansprüche auf Landbesitz, welche bereits schon so zahlreich waren, als der am eigenen Boden aufgehäufte Sand, bis endlich die überraschende Entscheidung folgte.

Eine Wahl von drei Delegaten aus jeder Ward, zum Zwecke einer Revidirung des Freibriefes der Stadt, wurde am 16. Februar vorgenommen, und unter den Namen der Erwählten finden sich für die erste Ward Harry Meiggs, Edward Mc. Gowan und William Carr. Der erste machte sich wegen Fälschung freiwillig aus dem Staube; der zweite war froh, daß er, um verschiedenen Anschuldigungen und der Anklage wegen Mordes zu entgehen, entwischen konnte; und der dritte wurde gegen seinen Willen von dem Vigilanz-Comite von 1856 wegen

Füllens einer Ballotbüchse und anderer Schurkenstreiche bei Seite geschoben, solche Männer hatte man gewählt.

Die Unternehmungen des Gouverneurs Bigler und seiner Gleichgesinnten, die Wasserfronte der Stadt weiter auszudehnen, fanden von Seiten der Bewohner entschiedenen Widerspruch, und das Gouvernement der Stadt that im Laufe des Aprils entschiedenen Widerspruch gegen die in Vorschlag gebrachte Abmessung, man reichte daher ein Bittgesuch bei der Legislatur ein. Die Bill ging jedoch bei der Versammlung durch, indem zwei von den Mitgliedern aus San Francisco für dieselbe stimmten. Die fünf Mitglieder, welche ihre Stimme dagegen abgegeben hatten, dankten ab und kehrten zur Stadt zurück, wurden aber zum Lohne durch eine weit überwiegende Mehrzahl von Neuem gewählt. Diejenigen, die gegen die Abmessung opponirten, führten an, daß die Frontlinie der Stadt vom Staate aus durch einen vorangegangenen legislativen Act für immer festgestellt sei, daß unter ihr Rechte erwachsen wären und daß es eine ungerechte Verletzung des stillschweigenden Vertrages wäre, diese Grenze zu verändern, da außerdem großer Nachtheil daraus erwachse und hingegen einige wenige Speculanten, welche die Anstifter zur Abmessung wären, bereichere. Die Bill kam dann am 26. April im Senate zur Abstimmung, dreizehn waren dafür und dreizehn dagegen, als Lieutenant-Gouverneur Purcly, der vorsitzführende Beamte, seine entscheidende Stimme gegen sie gab, und das Uebel war beseitigt. Fernere Versuche, diese Bill oder andere ähnliche durchzubringen, fielen schmählich durch, wiewohl sie vom Gouverneur Bigler sehr unterstützt waren. — Am 7. April wurde der Grundstein zu einem Marinehospital von den Vereinigten Staaten an Rinkon Point gelegt. Das Gebäude ist sehr schön, an 200 Fuß lang und 100 Fuß breit und kann 500 bis 800 Kranke bergen; es kostet beinahe eine Viertel-Million Thaler. In dieser Weise ist das erste Staatsgebäude, welches das Gouvernement der Vereinigten Staaten im Stadtbezirke errichtet hat, der Wohlthätigkeit gewidmet, und für eine sich sehr nützlich machende, doch leichtsinnige Classe, die Matrosen, besonders bestimmt.

Es ist früher schon erwähnt, daß viele Ausländer in ihre neue Heimath manche ihrer vaterländischen Gebräuche mitbrachten

und hier einführten. Wohl keine europäische Nation hängt aber fester an der geselligen Einrichtung ihrer Jugend, als die deutsche. Nach deutscher Weise feierte daher am 1. Mai der sehr zahlreiche Gesang-Verein der Turner seine Gründung durch Aufzug, gymnastische Uebungen, musikalische Vorträge und Tanz, in Ruß' Garten. Die Gesellschaften und Vergnügungen des Jünglingsalters, die sie an dem Rhein, der Donau, Oder und dem Zuyder-See genossen, wurden durch die Kurzweil und die Belustigungen dieses Tages wieder ins Leben gerufen, und die großen alten Harmonien, welche der Seele eines Haendel, eines Mozart und Beethoven entströmt und in den Palästen und Burgen des klassischen Deutschland gesungen worden, fanden, wenn auch nicht mit dem ursprünglichen Tone und Accent, ihren Wiederhall an dem Ufer des stillen Oceans. Die Musik ist ja für sich selbst eine Weltsprache, die keiner Erklärung bedarf; alle verstehen die Nachtigal, mag sie von den grünen Wiesen Englands oder dem rauhen Boden Schwedens aufschwirren, und so werden auch die harmonischen Töne, welche einen Hof in Berlin oder eine Reichsversammlung in Italien ergötzen, in den Städten Washingtons und Montezumas von dem Bewohner von Melbourne oder der Bay von San Francisco verstanden und gefühlt. Heute erinnerten sich die Deutschen ihres Vaterlandes, lauschten seinen großen Symphonien und fühlten sich glücklich. Alle schwelgten in der Erinnerung. Am folgenden Tage, einem Montage, feierte die Schuljugend durch eine Procession und verschiedene Ceremonien ihr Maifest, holten ihre Maikönigin, die sie krönten, und ergötzten sich in ungebundener Weise. An der Prozession nahmen an tausend Kinder beiderlei Geschlechts, festlich gekleidet, Theil, und eine frischer blühendere Versammlung von jungen Gesichtern wurde wohl schwerlich hier vorher gesehen. Kein Anblick in der Stadt hatte denen, welche ihr Gedeihen wünschten, mehr Vergnügen bereitet, hier lag die Zukunft ausgeprägt!

Der elektrische Telegraph zwischen San Francisco und Point Lobos sandte seine erste Strömung in dieses Land. Am 22. September kam ein neuer Fortschritt durch die Drähte an der Küste des stillen Oceans. Die Herren Streeny und Baugh, Besitzer der Merchants' Exchange hatten ihn zur Erleichterung ihres Ge-

schäfts errichten lassen. Dies war das erste Glied in diesem Telegraphennetz, welches jetzt die Bürger der Haupt- und kleineren Städte des Staates in den Stand setzen, so genau mit einander zu verkehren, als wenn sie neben einander säßen. (Seite 5 bis 7.) — Im Laufe des October erließ Richter Heydenfeldt vom höchsten Gerichtshof eine Bestimmung in Betreff der von den Alcalden ausgesprochenen Vergünstigungen des Länderwerths, die übrigen Richter stimmten ihm bei. Es war diese Entschließung von großer Wichtigkeit, denn wiewohl zu vermuthen stand, daß sie manche trügerische Einräumungen mit einschloß, so erzielte sie doch, daß viele Ansprüche zum Stillschweigen gebracht und gewisse Arten von Ansiedelungs-Schwierigkeiten nun zu einem glücklichen Ende geführt wurden. Man hatte dadurch einen Schritt zu einem andauernden Zustande näher gethan.

Am 24. October sprachen gleichsam die Berge mit der See durch einen Blitzstrahl über die Drähte zwischen Marysville und San Francisco, in einer Entfernung, der Telegraphenlinie nach gerechnet, von mehr als 200 Meilen. Der Preis der ersten zehn Worte war zwei Dollar, und selbst um diesen hohen Preis wurde es noch für eine große Erleichterung gehalten.

Fillibustern, einige Jahre früher von amerikanischen Abenteurern an der Seite des atlantischen Oceans und um den Golf von Mexiko herum eingeführt, erhielt hier im Verlauf des Jahres Gestalt und Namen. Die Taufe ging am 13. December vor sich, als die Barke Anita von San Francisco mit 250 Mann absegelte, um zu einer kleinen Partei zu stoßen, welche bereits in Unterkalifornien unter Oberst William Walker gelandet war.

Die erste Truppe kann man bloß als eine Investitur des Kindes betrachten — denn diese kleideten es in große Gewänder und brachten es an den Ocean. Trotzdem man auf einem Papiere eine neue Republik von Sonora mit Kreide entwarf, so war es doch nur eine Pionier-Bewegung, welche aber zu der erfolgreichen Eroberung von Nicaragua durch den Vater der Excursion führte. Es kann zum weiteren Erfolge haben, daß ganz Central-Amerika in eine vollkommene Revolution versetzt wird und an die Stelle seines alten Volkes und Gouvernements ein mehr energisches jüngeres tritt. Das Geschick der

Nationen ist dasselbe wie das des Einzelnen, die Schwächeren müssen den Stärkeren weichen. Die Theilung von Polen ist kein einzelnstehender Beweis hiefür; das ganze südliche Asien hat ein ähnliches Gottesurtheil erfahren müssen. Aehnliche Ursachen mögen in den fünf Staaten von Central-Amerika ähnliche Wirkungen hervorbringen. —

Das Drama, zu dessen Aufführungen das Gebäude stand, kam am 24. December durch die Eröffnung des Metropolitan-Theaters zu Ehren. Es war dies in seinem Innern eines der schönsten und bequemsten Theater auf dem ganzen Continente. Nach der ersten Zeit des Eröffnens hatte es einen merkwürdigen Zulauf, so daß die Geldsumme, welche es während anderthalb Jahren einnahm, eine enorme war. Und das kann auch nicht Wunder nehmen, denn Kate Hayes, Madam Anna Bishop, Jakob F. Murclock und andere berühmte Spieler ließen sich, sobald sie nur konnten, engagiren. Den größten Erfolg, dessen sich je ein Schauspieler wohl zu erfreuen hatte, genoß während des gegenwärtigen Jahres Julia Dean Hayne, ihr vierwöchentliches Spiel war mit einem fortwährenden Triumph verbunden. Die Eigenthümer dieses prachtvollen Theaters verloren dennoch aus besonderen Gründen ihre ganze Anlage, und der Architekt und erste Actieninhaber wurden bei dem Verkaufe gänzlich ruinirt. „Sterne" der ersten Größe hatten sich Glücksgüter von 20- bis 30,000 Dollars während ihres Engagements am Metropolitan-Theater erworben, und die Inhaber und Erbauer, die doch die öffentlichen Plätze der Stadt um einen so schönen Vergnügungsplatz vermehrt hatten, und für die Zunahme des öffentlichen Geschmacks in so liebenswürdiger Weise besorgt waren, retteten gar nichts für sich von den großen Einkünften.

Die Zinsen, die der Stadt für die Wasserbauplätze zufielen, wurden am 26. und 27. December zum Verkauf gegeben. Beide Verkäufe erreichten eine Summe von mehr als anderthalb Millionen Dollars; einige dieser Bauplätze brachten 16,000 Dollars ein. Der Goldstaub, welcher im Verlaufe des Jahres nach Angabe des Customhouses verschifft wurde, betrug fast 55 Millionen Dollar. Ein bedeutender Theil davon verblieb in Privathänden, und konnte deshalb nicht ganz genau ermittelt

werden, mag aber die Summe von 5 Millionen übersteigend geschätzt werden. Die Ergiebigkeit der Gruben hatte somit nicht nachgelassen. Der Reichthum zeigte sich auch äußerlich an den Gebäuden, ihr Aussehen hatte sich während dieses Jahres sehr verschönert, feuerprobiger Backstein war in der Regel vorherrschend und auch der Baustyl hatte sich sehr vervollkommnet. Die Fronte pflegte man aus Granit und Quadersteinen zu machen, und man hatte sowohl auf Eleganz als auf Zweckmäßigkeit Rücksicht genommen. Der Landbesitz der Stadt wurde auf ungefähr 30 Millionen Dollar geschätzt. Am Ende des Jahres sah sich die Stadt um Vieles reicher, 18 Kirchen, 10 öffentliche Schulen, 14 Feuercompagnien, 160 Hotels und öffentliche Häuser, 15 Mahl- und Sägemühlen waren errichtet, 19 Bankgeschäfte, 6 Militärcompagnien, viele literarische, sociale, wohlthätige, religiöse und gewerbliche Gesellschaften hatten sich gebildet, 12 tägliche und verschiedene wöchentliche und monatliche Zeitschriften erschienen, 6 Theater, eine Musikhalle und ein „Gymnasium" waren zur Belustigung vorhanden. Die Importirungen beliefen sich während des Jahres auf wenigstens 12 Millionen Dollar, über $2\frac{1}{2}$ Millionen eingegangene Zölle, die Zahl der angekommenen Fahrzeuge auf 1028, die der abgefahrenen auf 1653. Durch diese unvollkommene Statistik kann man sich einen ungefähren Begriff von dem Vorwärtsschreiten und commerziellen Verkehr der Stadt machen.

Eine der besten Erscheinungen war die stete Ankunft von Damen, deren Einfluß nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Die größte Lobrede auf das Weib finden wir uns geneigt, hier zu halten. Sie schafft erst die Heimath, und ohne Heimath giebt es für die Mehrzahl nichts, was den Namen Glückseligkeit verdiente. Als in einer öffentlichen Versammlung auf die Gattin des Daniel O'Connell ein Toast ausgebracht ward, äußerte der große Redner in seiner Erwiderung unter Anderm: „Kein Mann ist für große Unternehmungen fähig, so lange sein Nest zu Hause nicht warm geworden ist." Sobald Frauen kamen, wurde eine heimathliche Stätte gegründet, und der Mann sah zum ersten Male Californien als seinen bleibenden Wohnsitz an.

Capitel 20.

Der Anfang des Jahre 1854 fand in San Francisco eine in mancher Beziehung große Stadt. Eine Verbesserung war der andern rasch auf dem Fuße nachgefolgt, wie auch Mißgeschicke sie heimgesucht hatten. Buchdruckerei und die Dampfmaschine wurde eins um's andere eingeführt, und am 11. Februar wurde die Stadt zum ersten Male mit aus Kohlen gewonnenem Gas beleuchtet. Die schmutzigen Straßen mußten gepflasterten Trottoirs Platz machen, die Dunkelheit des Jahres 1849 und die wo möglich noch größere Finsterniß durch Oellampen, welche später fast ganz blind glimmten, war für immer verschwunden. Die Gaserleuchtung der Gas-Company von San Francisco auf einer Röhrenstrecke von drei Meilen, mit dreihundert Lampen erleuchtete und erhellte die Straßen und auch die Herzen der Menge. Wie jede neue Erscheinung, wurde auch dieses Ereigniß im orientalischen Hotel durch eine ergötzliche Reunion gefeiert.

Große Segnungen sind oft mit Schmerz gemischt, und selten oder fast niemals giebt es eine Zeit des glücklichen Erfolgs im kaufmännischen und sonstigen Geschäftsleben, die nicht früher oder später von Schattenseiten begleitet wäre. Im März dieses Jahres spürte man die Folgen der vielen Importirungen des letzten Jahres dadurch sehr bedeutend, daß die Preise bis auf bedrohliche Werthlosigkeit herabgedrückt wurden, und daß die Geldverlegenheit immer mehr wuchs. Schon einige Zeit vorher hatten Viele diese im kaufmännischen Leben eintretende Krisis vorausgesehen und ernstlich befürchtet; Wenige hatten sich für dieselbe aber vorbereitet, und die größere Mehrzahl hielt sich an der Hoffnung aufrecht, welche die Geschäfte der früheren Jahre eingeflößt hatten, und in Folge dessen erlebten nicht wenige der Sorglosen ihren Ruin. Da der Staat sich selbst mit Brodstoffen und anderen Lebensmitteln zu versehen anfing und die Zahl der Manufacturen zunahm, so verschwand in der Stadt viel commerzieller Verkehr; die guten Zeiten fingen an einzuschlafen, der hohe Preis für Hausmiethen, Landeigenthum und Kaufmannsgüter sank, und viel Ungemach folgte.

Die Zweigmünze von San Francisco begann ihre Thätigkeit am 3. April. Die Baulichkeiten von Curtis, Perry und Ward, der Münzwardein von den Vereinigten Staaten war, wurden theilweise wieder aufgebaut, von dem Gouvernement derselben angekauft, mit Maschinerie versehen, und waren, wiewohl zu enge für den weiten Raum, den dieses Werk erforderte, für die Stadt und den Staat von unberechenbarem Nutzen. Der Congreß sollte anstatt 300,000 Dollars wenigstens eine Million für den Bau einer Münze ausgesetzt haben, welche der Stadt, dem Lande und den Gruben, deren Schätze sie in klingende Münze zu verwandeln hatte, würdig gewesen wäre. In diesem kleinen Gebäude, welches gegenwärtig diesem Zwecke eingeräumt ist, wurden mehr Münzen und Barren geschlagen, als dies in allen übrigen Münzen des Landes, selbst die Hauptmünze Philadelphia nicht ausgenommen, der Fall war. — Der Proceß des mexikanischen Consuls, Don Louis del Valle, bei der Districts-Court der Vereinigten Staaten wegen Bruchs der Neutralitätsgesetze durch Aushebung oder Sendung von Auswanderern nach Sonora angeklagt, kam am 28. April durch das Verdict „schuldig" zu seinem Ende. Dieser Proceß mit seinen sich anschließenden Umständen verursachte große Aufregung und viele Besprechung. Der wirkliche Schaden, den der Consul dadurch verursacht hatte, daß er Personen nach Sonora sandte, die dieses Californien vorzogen, konnte nicht groß sein, sondern es konnte nur als eine Verletzung nationaler Etiquette angesehen werden. Monsieur Dillon, der Consul von Frankreich, wurde späterhin wegen einer ähnlichen Beschuldigung angeklagt, die Geschwornen konnten sich in ihrer Meinung nicht vereinigen, und am 29. Mai wurde vom Districts-Attorney ein nolle prosequi eingereicht, worauf derselbe freigesprochen wurde. Gegen den mexikanischen Consul wurden keine weiteren gerichtlichen Untersuchungen mehr eingeleitet; Mr. Dillon beanspruchte von jeder Verpflichtung, als Zeuge vor Gericht zu erscheinen, frei zu sein, und berief sich hierbei auf einen consularischen Vertrag, der zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten bestand; er wurde in dieser Handlungsweise und zwar mit Erfolg von seinem eigenen und dem amerikanischen Gouvernement kräftig unterstützt.

Am 29. desselben Monats erschien eine chinesische Zeitung,

mit einem Titel, der ungefähr „goldener Hügel“ ausdrücken wollte, den chinesischen Namen für San Francisco; sie wurde mit chinesischen Buchstaben gedruckt und war eine monatliche Zeitschrift in San Francisco, die in der fünften Sprache geschrieben war.

Wiewohl sich die Stadt als gesund erwiesen hatte, so zogen doch manche Personen die dunkle Straße, von der Keiner wiederkehrt. Die alten Begräbnißplätze innerhalb der Stadtgrenzen mußten ihre Todten herausgeben, der Fortschritt hatte die meisten von ihnen mit Gebäulichkeiten bedeckt oder Straßen durch sie geführt. Nur einer wurde innerhalb des Stadtgebiets gelassen — der Friedhof Yerba Buena — welcher bereits eine große Menge Gräber aufgenommen hatte, und die Anverwandten wollten rasch zu den stillen Zellen derer gelangen, welche bereits im ewigen Schlummer begraben lagen. Neue und geräumigere Plätze, die den Ansprüchen eines Begräbnißortes der großen Stadt mehr entsprächen, wurden gewünscht. Zwei oder drei Personen wählten sich einen Platz in der Nähe des Stillen Meeres, etwa 3 Meilen vom Hafen, brachten sich in den Besitz desselben und bestimmten ihn zu diesem heiligen Zweck. Er ist sehr uneben, aus Berg und Thal bestehend, fast durchweg mit immergrünen Eichen oder anderen Bäumen und Gebüschen überdeckt, und gewährt an manchen Punkten einen herrlichen Anblick auf die Stadt und das Meer. Dieser Platz, 160 Acres groß, wurde am 30. Mai unter dem Namen „Berg der Liebe“ mit angemessenen Ceremonien, Ansprachen, Vortrag einer Ode, anderer Gedichte, Abhaltung von Gebeten und Absingung von Hymnen zu einem Begräbnißplatze eingeweiht. Ein bei diesem Anlaß verfertigtes Gedicht schloß, auf die chemische Zersetzung und neue Gestaltgewinnung der animalischen Theile anspielend, durch welche selbst der menschliche Organismus in Bestandtheile der Gebüsche und Bäume, unter welchen er begraben ist, sich verwandelt, mit folgenden Versen:

Von jeder Nation und jeglicher Zone
Hat sich die Tugend, Unschuld und Schönheit hier versammelt,
Um im erneuten Leben wieder zu erscheinen,
Wenn Frühlingswärme wiederkommt, und mit ihr die Freudenzeit;
In jedem Blattes-Rauschen wispern ihre Stimmen,
Noch immer dringt ihre Schönheit durch Knosp' und Blume,

Schön, doch von kurzer Dauer, ihrem eignen Leben gleich,
In uns mit Kraft und Glut den schwachen Glauben stärkend,
Die Hoffnungsflügel zum Segensufer hebend,
Wo Liebe, gottgeboren, nimmermehr erlischt.

Von der Zeit an wurde manche geliebte Gestalt in diese letzte Heimath getragen, und viele Verbesserungen, welche Liebe und Verehrung eingegeben hatten, wurden angebracht, um den Platz an Schönheit, Heiligkeit und Trauer wetteifern zu lassen. Die Jahreszeiten bedecken ihn mit ewigem Grün, und die wildschäumenden Wellen des alten Meeres singen den ewigen Leichengesang; sein Wächter ist die ernste, schöne und erhabene Natur.

Capitel 21.

Eine lange Zeit hindurch verursachte der ungeordnete Zustand, in welchem sich die Rechtsansprüche auf Land befanden, wie schon oft berührt, manche Wirren. Die Stimmung, welche solch ein unbefriedigender Zustand der Dinge hervorbrachte, steigerte sich zu einer solchen Höhe, daß während des Juni ein ordentliches Treffen zwischen einzelnen Ansiedlern und einer andern Partei vorfiel, welche den Versuch gemacht hatte, sie von einem Bauplatze zu vertreiben, den Capitain Folsom beanspruchte. Ein Mitglied seiner Partei wurde getödtet; ein paar Tage später verlor eine Frau in einem andern Stadttheile bei Gelegenheit eines ähnlichen unglücklichen Aufruhrs gleichfalls ihr Leben. Diese Vorfälle veranlaßte, daß Landbesitzer zur Organisirung einer besondern Sicherheitspolizei für ihr Eigenthum zusammentraten, und etwa 1000 Personen zeichneten ihre Namen in die aufgelegte Liste. So steht zu erwarten, daß alle solche Collisionen aufgehoben sind und sich nicht mehr wiederholen werden, sowie auch fernerhin keine ähnlichen Vorkehrungen mehr nöthig sein werden, um Mißhelligkeiten, die aus dem Conflicte von Landtiteln und Landansprüchen erwachsen, zu beseitigen.

Der sociale Zustand der Gesellschaft hatte sich in mancher

Beziehung bedeutend verbessert, in anderer hingegen war er um Wenig oder gar Nichts vorangeschritten. Das Verderben bringende Laster des Spielens kam in große Abnahme, sowie einige andere Tadel verdienende Gewohnheiten nachließen. Es war dieses die Folge der socialen Verbindungen. Man hatte jetzt schönere Wohnungen, fühlte sich nach dem eigenen Hause gezogen, dieses bot mehr Bequemlichkeit, mehr Gelegenheit zum gesellschaftlichen Verkehr, und bessere Einrichtungen luden zur Einkehr ein. Die Lage der Dinge nach außen hatte sich wenig geändert: kleine Anstößigkeiten und ungebührliches Benehmen wurden sicherlich fast immer bestraft, aber große Verbrechen kamen in der Regel, wie dies auch in früheren Jahren geschah, ungestraft durch, wenigstens solche, welche nach Gesetzes Ausspruch schwere Bestrafung verdienten. Wenn man voraussehen konnte, daß ein Verbrechen eine Einkerkerung im Staatsgefängnisse nach sich ziehen würde, so wurde der Verbrecher zur Anklage gebracht; der Mörder jedoch kam fast in jedem Falle mit heiler Haut durch. Technische Ausdrücke, Wortspiele, scharfsinnige Kunstgriffe und die Theilnahme der Geschwornen, welche nicht immer von besonders zuverlässigen Gliedern zusammengesetzt waren, sowie das Gefühl des Mitleids für den noch lebenden Verbrecher, gegen das die Gerechtigkeitsliebe für den Getödteten, für die hartverletzte Gesellschaft und das mit Füßen getretene Gesetz weichen mußte, waren in der Regel hinreichende Mittel, um den Angeschuldigten in Schutz zu nehmen, mochten die Beweise noch so klar und deutlich vorliegen und das Verbrechen noch so empörend sein. Da gewöhnlich die Zuschauer bei blutigen Auftritten die Classe der Einwohner bilden, die ihren Aufenthaltsort oft wechseln, und in Folge dessen ihre Zeugenaussage schwer zu erlangen ist, so hat es viele Schwierigkeit, den Verbrecher zu überführen. Am 28. Juni wurde Wm. B. Sheppard des Todtschlags an Henry C. Day für schuldig befunden und am 28. Juli zum Stricke verurtheilt. Das gesetzliche Mandat kam zu seiner Vollstreckung, wiewohl Sheppard immer auf seine Schuldlosigkeit beharrte. Er spielte auf dem Schaffot die Rolle eines Helden, er wurde aber in gerechter Weise für einen mit kaltem Blute verübten Mord bestraft. Die That ist constatirt es leben noch Zeugen, welche bei seinem Prozesse anwesend

waren und die jetzt nicht weit von der Stadt sich aufhalten, welche die Ausübung des Verbrechens mit ihren eigenen Augen sahen. Sheppard hinterließ ein Bekenntniß seiner Unschuld! Was ist von dem Werthe der Unschuldsbezeugungen auf dem Galgen zu halten? Nicht mehr als von Bekehrungen auf dem Todtenbette; beide sind in der Regel nichts weiter als leerer Hauch.

Die Office des Zeitungs-Etablissements „Alta California", welche aus feuerfesten Backsteinen erbaut war, wurde zu einer Registratur-Halle für die Summe von 50,000 Dollars in Scrip angekauft, und am 19. Juli diesem Zwecke überwiesen. Dies ist eins von den sehr wenigen Beispielen, welche die Stadt als Beweis aufzeigen kann, daß sie sich für alle ihre großen Ausgaben Werthgebäude verschafft hatte. Um diese Zeit erhielt die große Abneigung, welche Viele gegen die Einwanderungen aus China hegten, durch die schreckliche Lage der neuen Ankömmlinge aus diesem Lande frische Nahrung. Ganze Schiffsladungen von ihnen — oder richtiger, so viele von ihnen die Bai noch lebendig erreichen konnten — waren an Goat Island, wo die Sterblichkeit sehr groß war, gelandet. Die Krankheit, welche solche furchtbare Verheerung anrichtete, war der Scharbock. Die Schrecken des afrikanischen Sklavenhandels schienen sich am Bord einiger alten Fahrzeuge, welche China mit diesen elenden Geschöpfen für Californien beladen verlassen hatten, wieder zu erneuern.

Zu der großen Anzahl von bereits erbauten Kirchen kamen bald noch zwei Synagogen. Der Grundstein der ersten, welche unter dem Namen der Congregation Sheerith Jisrael bekannt ist, wurde am 23. Juli gelegt, wie später ausführlich berichtet wird.

Da ein „House of Refuge" nothwendig geworden war, so schickten sich die Supervisors an, diesem Bedürfniß abzuhelfen und kauften westlich von der Mission eine Baustelle um einen enormen Preis. Nachdem dies geschehen und das Geld in baar oder scrip bezahlt und vertheilt worden war, schlief die ganze Sache wieder ein und ruht bis auf den heutigen Tag. — Die Plaza wurde mit einem zierlichen eisernen Gitter eingeschlossen, der Grund verbessert, eben gemacht, mit Bäumen und Gebüsch bepflanzt. — Am 7. September wurde eine Wahl abgehalten, zu der sich eine sehr zahlreiche Versammlung eingefunden hatte, in-

dem allein in der Stadt 10,833 Stimmen abgegeben wurden. — Am 1. October scheiterte der Yankee-Blade-Steamer nahe bei Point Conception, viele Passagiere ertranken. Kurz darauf wurde die Stadt in eine andere ungeheure Aufregung versetzt; man erfuhr nämlich, daß Harry Meiggs, „der ehrliche Harry", welcher mehrere Jahre im Concil mit gesessen hatte, und sich des Rufes eines ehrenwerthen, unternehmenden, energischen und wohlthätigen Mannes erfreute, zu Schiff mit seiner ganzen Familie und seinem Bruder, der kurz zuvor als Stadt-Controleur erwählt worden war, entwischt war, und 100,000 Dollars von falschen städtischen Versicherungen, die er als Hypotheken aufgenommen und wofür er bedeutende Summen baar herausgenommen hatte, zurückgelassen hatte. Harry schlug seine Richtung nach Südamerika ein, wo er sich gegenwärtig aufhält.

Oberst Walker war zur selben Zeit angeklagt, eine bewaffnete Expedition nach Nieder-California ausgerüstet zu haben, er wurde aber am 19. October wieder frei gesprochen. Das machte dieser flibusterischen Tragödie ein Ende. Die mit Steuern belegten Besitzthümer der Stadt beliefen sich zu dieser Zeit auf mehr denn 34 Millionen Dollars. In dieser Periode waren auch die Schulen in einem blühenden Zustande; die Zahl der schulfähigen Kinder belief sich nach Angabe des Census auf 3780. Man wollte die Einwanderung befördern und hielt zu diesem Zwecke einige Versammlungen, kam aber, bei Lichte betrachtet, zu weiter nichts als zu Entschließungen. Das letzte wichtige Ereigniß des Jahres 1854 war der Beschluß des Board der Land-Commissioner der Vereinigten Staaten, daß San Francisco ein „Pueblo" unter mexikanischer Regierung stehend sei, und als solches zu dem Lande innerhalb deren Grenzen gerechnet werde. Viele begrüßten diese Bestimmung als ihre Rettung, andere verschrieen sie, wenn auch von den Commissioners ausgehend, als List. Da dieses eine Frage ist, über deren Beantwortung die tüchtigsten Gesetzeskundigen verschiedene, und ganz von einander abweichende Meinungen haben, so kann man einen Nicht-Sachverständigen leicht entschuldigen, wenn er darüber seine Meinung nicht ausspricht. Diese Commission hat Ansprüche auf Länderbesitz, welche theilweise ein gleiches Territorium betrafen, bestätigt; mit welchem Rechte ihre Vertheidiger behaupten, daß ihre Bestimmungen keinen

Widerspruch enthielten, da sie nur zwischen den Vereinigten Staaten und den Beanspruchern entscheiden, und im Betreffe des Werthes der Ansprüche nicht entscheiden. Auf diese Weise sind die Vereinigten Staaten vor Prozessen gesichert, und Limantour, Bolton, Barron u. Comp. und Anderen bleibt nichts anderes übrig, als diesen Punkt so gut zu erledigen, wie sie eben können.

So endete das Jahr. Manches Erfreuliche brachte es, auch manches Bedauerliche. Glücksgüter wurden verloren und gewonnen. Gold kam in die Stadt zu Millionen, und dennoch sind Viele in Noth gerathen, und Viele, die früher im Wohlstande lebten, sind jetzt in Armuth. Viele fühlen sich unbefriedigt, die schönen Tage, die Preise und Geschäfte vergangener Jahre, auf die sie gehofft hatten, sind nicht wiedergekehrt, und es ist hart, eine Lieblingsidee gänzlich aufzugeben, und eine liebgewordene Hoffnung zu Grabe getragen zu sehen. So ziehen Volk und Stadt auf der Straße der Zeit weiter dahin, verlassen die ausgetretene Spur des alten Jahres und spähen vorwärts nach der Bahn, welche sich in das neue öffnet, und welche die Phantasie, die Hoffnung und das Verlangen in herrliche Landschaften versetzt, und wie ein neues Jerusalem mit Gold, Gold und wiederum mit Gold geschmückt hat.

Im Laufe des Januars 1855 wurde die neue Merchants' Exchange, ein sehr schönes Gebäude, an der Battery zwischen der Washington- und Jackson-Straße errichtet und eröffnet. Später wurden die Circuit Court der Vereinigten Staaten und die District-Courts in seine Hauptgebäulichkeiten verlegt, wo jetzt auch ihre Sitzungen gehalten werden. In große Aufregung gerieth die Stadt durch die Gerüchte von neu entdeckten, außerordentlich reichen Goldgruben am Kern River, sie erreichten im Laufe dieses Monats ihre höchste Spitze; die Mittheilungen waren den von den den Gold-Bluff-Uebertreibungen ähnlich, und ließen wie diese viele Erwartungen unbefriedigt. Die Goldgruben erwiesen sich als sehr ärmlich, und Hunderte verloren durch die sich aus den falschen Gerüchten gemachten Hoffnungen ihr Geld und selbst Manche ihr Leben.

Am 17. Februar brach die größte finanzielle Aufregung aus, die je in der Stadt geherrscht hatte. Am genannten Tage be-

gann ein Sturm gegen Page Bacon u. Comp. in Folge von den aus dem Osten eingelaufenen Nachrichten. Sie stellten am 22. ihre Geschäfte ein. Diese Firma hatte seit einer Reihe von Jahren die hauptsächlichsten Bankgeschäfte in der Stadt getrieben, deshalb verursachte das Schließen ihrer Thüren eine ungemeine Aufregung. Es zog das Fallissement anderer Banken nach sich, und am 23. schon stellten Adams u. Comp., Wells, Fargo u. Comp., Robinson u. Comp. und Wright u. Comp. ihre Zahlungen ein. Wuthausbrüche des Volkes, Berathungen und unzählige Prozesse waren die Folgen. Man traf Anstalten, durch welche Page Bacon u. Comp. am 29. März wieder öffnen konnten, aber nur für kurze Zeit, sie mußten schon nach Verlauf einiger Wochen durch das Verhalten des Hauses Page & Bacon in St. Louis, Mo., mit welchem sie im Geschäftsverkehre standen, wieder schließen. Wells, Fargo u. Comp. fingen gleichfalls wieder ihr Geschäft an, und setzten es mit glücklichem Erfolge seitdem fort. Viele Gläubiger der anderen Häuser verloren den ganzen Betrag ihrer Depositа, und nicht wenige sahen sich in dieser Weise ihres ganzen Vermögens beraubt. Die Unzuverlässigkeit, Ungerechtigkeit und Parteilichkeit der Gesetze in Betreff der Bankbrüche und Uebertragungen von Wechseln, der Verschlagenheit unserer Rechtsanwälte nicht zu gedenken, hatten den Erfolg, die Summen für Prozeßkosten aufgehen zu lassen und den Vermögensrest der Zahlungsunfähigen an sich zu ziehen, so daß nur wenige sich retteten, Anwälte und Andere sich bereicherten, und die ehrlichen Sparer im Durchschnitt Alles verloren haben.

Während des April fallirten etliche Mäkler und Häuser die ihre Waaren vom Auslande bezogen, eins der letzteren mit einer Schuld von mehr als 200,000 Doll. Durch solche und andere Ursachen geriethen in dieser Zeit die Geschäfte in gänzliches Stocken, und harte Zeiten lagerten sich wie Mehlthau über die Stadt. Der neue Freibrief für die Stadt war bei der Legislatur durchgegangen, und man schöpfte einige Hoffnung, daß durch denselben das Interesse besser gesichert und die Ausgaben um ein Bedeutendes vermindert würden. Die Aussicht ging auch in Erfüllung.

Um diese Zeit segelte das Dampfschiff „Charmer“ nach Newyork, meistens mit californischen Producten, Weizen, Hafer und Mehl,

beladen. Das Blatt schien sich nun gewendet zu haben, und der Staat war nun im Stande, anstatt Brodstoff vom Osten einzuführen, mit seinem Ueberschusse andere Gegenden zu versorgen. — Die Zweigmünze prägte im Laufe des Juni Münze im Werthe von drittehalb Millionen Dollars. Obgleich ein so großer Schatz in der Stadt sich befand und so viel geprägtes Geld kam, so zogen doch Geschäftsleute in Schaaren fort. Im Verlaufe von drittehalb Monaten wurden 56 Gesuche wegen Zahlungsunfähigkeit eingereicht, nebst einer erschreckenden Summe von Zahlungsverbindlichkeiten des noch gebliebenen Restes der Banquerotteurs, welche von diesen selbst auf mehr als 3 Millionen Dollars geschätzt wurde. Ein düsteres Gemälde rollte sich da auf.

Eine italienische Zeitung kam im Laufe des Juli oder August heraus und gab so der Sprache einer andern Nationalität ihren Ausdruck. — J. C. Wood, von der Firma Adams & Co. (Banquiers), machte sich im Monate August heimlich nach Amerika fort. Viele glauben, daß er eine große Summe von den Fonds von Adams & Co. mit sich nahm, welche sie, wie bekannt ist, während der Nacht vor ihrer Geschäftseinstellung in ihren Gewölben liegen hatten. — Eine Wahl wurde nach Ertheilung des neuen Freibriefes am 15. September abgehalten, die Stimmenzahl der Stadt und des Landes belief sich auf 12,724, die der Stadt auf etwa 11,700. — Das Dampfschiff „Onkel Sam" von der Nicaragua-Fahrlinie erreichte die Stadt am 14. September, die Cholera wüthete am Bord. 120 Personen waren von 550 Passagieren während der Fahrt verschieden, und eine große Zahl starb noch nach der Landung. Zum Glück verbreitete sich die Krankheit nicht in der Stadt. — Der Verkauf von dem „City-Slip-Property", welcher im December 1853 abgehalten worden war und einen Erlös von einer Million Dollars gebracht hatte, wurde vom Richter Norton für ungültig erklärt und die Stadt verbindlich gemacht, den erhaltenen Betrag zurück zu erstatten. Dieses gab dem Credite einen gewaltigen Stoß. Von ihrem Schatze waren vom 1. October 1849 bis zum 1. Juli 1835 4,324,650, Doll. ausgegeben worden, und Niemand wußte, wo es hingekommen war. —

Unter solchen Umständen wurde doch das Nationalgefühl

wach, und die Engländer, Franzosen und Sardinier in der Stadt feierten den 26. November durch ein großes Fest im Süd-Park, zu Ehren des Erfolgs der „Alliirten“ in der Krim. Ein ungeheuer großes Zelt wurde errichtet, mit Blumen, Immergrün, Fahnen, Aufschriften und Ansichten von Scenen aus der Krim geziert, und Alles aufgeboten, das Fest durch Musik, Reden u. s. w. zu verschönern. Kriegsschiffe legten sich dem Festzelte gegenüber vor Anker, vom Bord aus wurden Schüsse abgefeuert, sowie auch von einer naheliegenden Anhöhe, welche „der Malakoff“ genannt wurde, und Alles verlief in schönster Harmonie, bis während der Mahlzeit eine Raudie-Bande (Gesindel) Unordnung hervorrief, die Fahnen niederriß, das Mittagsmahl störte, die Tische zerbrach und die weitere Feier gänzlich unmöglich machte. Eine gemeinere Mißhandlung einer friedlichen Versammlung ist wohl nie erlebt worden; es war eine Schande, daß es sich ereignen konnte, wiewohl die Nichtswürdigsten unter den Nichtswürdigen es begangen hatten.

Die Schwierigkeit, welche den Consuln von Mexiko und Frankreich durch den Proceß erwachsen war, wie wir früher dieses besprochen haben, wurde am 30. November durch die Einwilligung in die Bestimmungen der französischen und amerikanischen Regierung beseitigt. Das Vereinigte-Staaten-Schiff Independence begrüßte das französische Schiff Ambuscade bei der Wiedereinsetzung des Herrn Dillon; die Tricolore wurde über seinem Consulats-Office wieder aufgezogen und die Freundschaft wieder hergestellt, um hoffentlich niemals wieder unterbrochen zu werden.

Einen Begriff von der gedrückten Lage der Geschäfte während des letzten oder der letzten zwei Jahre mag man sich aus dem Umstande machen, daß im Laufe des Jahres 1855 197 Personen an die Court wegen Anwendung des Gesetzes über Zahlungsunfähigkeit sich wandten. Viele von diesen Fallissements betrugen große Summen, und wiewohl ein großer Theil der Verluste auf Personen fiel, die nicht im Staate lebten, so waren die Folgen doch von sehr bedenklicher und niederschlagender Natur. Die Geschäfte standen auf einem Punkte des Gedrücktseins, wie man es früher nicht gefühlt hatte; das Haupt der Stadt war nieder-

gebeugt, und das ganze Geschäftsleben gerieth in Folge dieses Wechsels der Dinge ins Schwanken. Nichtsdestoweniger wurden mehr als 45 Millionen Gold ausgeschifft, die Summen ungerechnet, die durch die Hände von Privaten fortkamen und ohne Zweifel auf Millionen stiegen, wiewohl es in dem Custom-Hause nicht eingetragen war. Mehr als 31,000 Personen kamen im Laufe des Jahres an. Die Zahl der Landungen von Schiffen aus fremden Häfen war 1163. 72 Millionen Pfund Mehl wurden vom Staate nach anderen Märkten fortgeschifft. Die gänzliche Ausfuhr überstieg an Werth die Summe von 4 Millionen Dollars. Die Zahl der eingeschriebenen und licensirten Tonnen belief sich am Schlusse des Jahres auf 79,319. Der Werth von geprägten Münzen war innerhalb zweier Jahre 30 Millionen Dollars. Die Ankunft von Personen innerhalb dreier Jahre belief sich auf 117,292; die Abreisen 76,407 — somit ein Zuwachs der Bevölkerung von 40,885. Der Zoll für Güter, die aus ausländischen Häfen kamen, war 4 Millionen Dollars. — Während des Jahres wurden in der Stadt 267 Ehen geschlossen, in unverhältnißmäßiger Weise wurden 72 Ehescheidungsgesuche eingereicht, und 41 Gesuche um Lösung der seidenen Fesseln wurden genehmigt. Alle diese gerichtlichen Anklagen geschahen von Seiten der Frauen der nicht mehr in Harmonie lebenden Ehepaare; ein Jeder mag selbst das eheliche Leben in Californien hiernach beurtheilen. Die Verluste, welche die verschiedenen Feuersbrünste im Laufe des Jahres verursachten, beliefen sich auf mehr als 2 Millionen Dollars.

Ein großer Verkauf von 309 Bauplätzen, welche zu dem Grundbesitze des verstorbenen Capitains Folson gehörten, wurde am 10. Januar 1856 vorgenommen und brachte 607,695 Doll. ein. Bald darauf wurden die Ansprüche Limantours von der Landcommission der Vereinigten Staaten anerkannt. Auf diesem ungeheuren Stücke Landes, welches beinahe oder vielleicht gerade zwei Fünftel der Stadtoberfläche einnimmt, wohnen etwa 20,000 Personen. Diese Bestimmung der Anerkennung hatte, wie alle vorangegangenen, Aufregung im Gefolge, indem Mehrere ihre Loten mehr als einmal gekauft hatten, weil auf denselben verschiedene Rechtsansprüche lasteten. — Eine Verstimmung ganz anderer Art wurde

am 16. durch ein plötzliches Erdbeben hervorgerufen, das keinen geringen Schrecken einjagte. Es war das bei Weitem stärkste, das man bis jetzt erlebt hatte, und heftig genug, um Brustwehrmauern einzustürzen und andere Risse zu verursachen. Zum Glück währte die Erschütterung nur Secunden, und war die Zerstörung nicht lang anhaltend. Es nahm mit einem lauten Schall seinen Anfang, welcher der Explosion eines Dampfkessels oder eines Pulvermagazins glich; unmittelbar darauf verspürte man eine brausende und zitternde Bewegung; sie erfolgte gegen das Ende der Nacht und schreckte so die sorglos Ruhenden aus ihrem Morgenschlummer auf. Diejenigen Theile der Stadt, welche auf dem neuen Lande, wo kurz vorher noch das Wasser vom Hafen hineinströmte, angelegt waren, fühlten den Stoß stärker, als die übrigen. Der Schrecken war zum Glück größer als der Schaden.

Eine Mormonen-Zeitung unter dem Titel „Die westliche Standarte" erschien am 23. Februar. Gegenwärtig hat somit fast jede Secte, Partei oder jedes Bekenntniß ihren Vertreter unter den Zeitungsredacteuren, so daß für die Zukunft wenigstens keine leere Stelle zur Ausfüllung für eine neue Zeitungsetablirung offen zu sein scheint. Es müßte denn eine unternehmende, auf den Ruhm eines Zeitungsredacteurs verpichte Person den Strom billiger Preise in Lauf bringen wollen; hier wäre dem Genius noch eine Aussicht geboten.

Capitel 22.

Fortsetzung. Auflösung des Biliganz-Comite's.

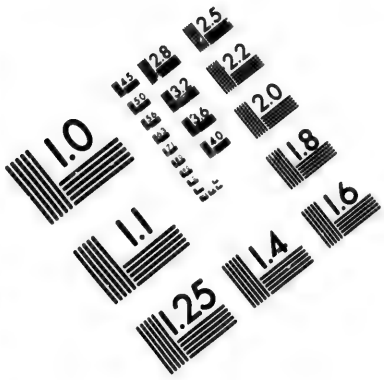
Der Proceß, welchen Heinrich Naegele, der Empfänger von Adams' & Comp.'s Effecten, gegen Alfred A. Cohen, den kürzlich ernannten Disponenten eingeleitet hatte, wurde am 8. März mit einer Summe von 269,046 Doll. gegen den Angeklagten entschieden. Diesem Urtheile folgte die Gefangennahme von Cohen, der gegen Ende Septembers vom obersten Gerichtshof erst wieder freigegeben wurde. — Einen Ueberblick über den jährlichen Briefwechsel zwischen diesem Staate und der großen auswärtigen Welt mag die Bemerkung gewähren, daß wäh-

rend der ersten drei Monate des laufenden Jahres 257,175 Briefe aus der Stadt nach den östlichen Staaten abgeschickt wurden und 216,175 einliefen. Während meines Aufenthalts in Californien erfuhr ich, daß an einem Tage, am 9. Januar 1861, auf der Ueberlandpost 9824 Briefe abgeschickt wurden. Das Briefporto für jeden einzelnen Brief betrug in der letzten Zeit die unverhältnißmäßige Höhe von zehn Cents — was mehr als den dreifachen Betrag ausmacht, den die übrigen 33 Staaten für ihren Verkehr zu entrichten hatten. Californien ist aber an solche Pressungen, welche unter der Form von lästigen und in ungerechter Weise gegen sie aufgebrachten Unterscheidungen gemacht werden, bereits gewöhnt.

Im April wurde die bequeme Reisegelegenheit, die sich der Stadt und dem Staate geboten hatte durch das Aufhören der Schifffahrt der Dampfschiffe auf dem Wege nach Nicaragua eingeschränkt. Da General Walker die Dampfboote von der Transit Company in Nicaragua nicht mehr fahren ließ, und auch anderes Eigenthum derselben Gesellschaft in Beschlag genommen hatte, so wurde der Verkehr unterbrochen, und keine Schiffe konnten mehr fahren, außer der Sierra Nevada, welches unter der Aufsicht oder im Besitz der Herren Garrison & Morgon stand und ihre monatlichen Fahrten nicht aussetzte. — Der große Balkhead-Entwurf zum Bau eines Walles wurde während dieses Monats der Rathsversammlung und den Bürgern vorgelegt, und veranlaßte viele Erörterungen, da er von der Presse und dem Publikum im Allgemeinen hart mitgenommen wurde. Eine Gesellschaft hatte sich zu dem Zwecke der Bewilligung, diesen Wall an der Fronte der Stadt entlang bauen zu dürfen, gebildet und unterstützte den Antrag auf's eifrigste; aber ihr Bemühen war vergeblich. Die gegen diesen Entwurf sich erhebende Opposition siegte und erzwang dessen Verwerfung.

Alle diese Fragen, welche genug Stoff zur Erörterung gegeben hatten, traten zurück gegen einen Vorfall und die daraus erwachsenden Folgen, welcher die Grundlage einer geordneten Gesellschaft in der Stadt sowohl als im Staate gefährdete, und auf das friedliche Volk hier und an anderen Orten wie ein Donnerschlag fiel. Am 14. Mai wurde nämlich Mr. James King, von der Firma William King, dem Herausgeber des „Abend-Bulletin" in der Montgomery-Straße auf seinem Heimwege von James

P. Casey gewaltthätiger Weise angefallen, und durch einen Pistolenschuß in die linke Brust schwer verwundet. Mr. King lag unter unsäglichen Schmerzen bis zum 20., wo er verschied. Casey saß seine Strafe im Highig (einem Gefängnisse am Hudson-Flusse im Staate Newyork) ab, und ließ im „Bulletin" einen Bericht erscheinen, der die Art und Weise der Ermordung des Zeitungsredacteurs und seine Gründe dafür darlegte. Diese verruchte That verursachte in der Stadt eine solche Aufregung, wie vorher nie trotz vieler ähnlicher Ereignisse existirt hatte. Augenblicklich wurde von der Menge ein verzweifelter Versuch gemacht, sich des Casey zu bemächtigen, und von allen Seiten ertönte das Geschrei: „Häng' den Mörder! Häng' ihn auf, häng' ihn auf!" Die Polizei schritt ein, und es gelang ihr, neue Ungerechtigkeiten zu verhindern und Casey nach dem Gefängnisse zu bringen. Die Stadt war noch immer nicht ruhig und der Mayor sah sich genöthigt, die Militär-Compagnien, welche im Gefängnisse und in der Nähe desselben stationirt waren, ausrücken zu lassen; ein Landsturm von Bürgern wurde unter die Waffen gerufen und in Front aufgestellt, um bewaffnete Wache vor dem Gebäude zu halten. Viele der wuthentbrannten Bürger waren sehr geneigt, das Gefängniß im Sturme anzugreifen, jedoch kühlere Vorschläge gewannen die Oberhand. Der Kern eines neuen Vigilanz-Comite's, das hier aburtheilen wollte, wurde in dieser Nacht wieder gebildet, dessen Zahl reißend zunahm; schon am Sonntage den 19. erschien das Comite in großer Stärke auf der Straße, mit Waffen versehen und in Compagnien und Bataillone eingetheilt. Sie besetzten alle Zugänge zum Cantons-Gefängnisse und den Plätzen, welche dasselbe beherrschte, führten eine starke Besetzung dem Brodway entlang auf, pflanzten dem Gefängniß-Thore gerade gegenüber eine Kanone auf und forderten von dem Sheriff den innen eingeschlossenen Casey heraus. Nach einigem Zögern ließ man die Mitglieder des Comite's eintreten und sich des Casey bemächtigen. Man brachte ihn nun an ein „hock" in der Straße, bewachte ihn sorgfältig, und führte ihn dann in das Haupt-Quartier des Vigilanz-Comite's an der Straße Sacramento. In der Folge wurde auch Charles Cora, welcher der Ermordung des Generals und Marschalls der Vereinigten Staaten Richardson



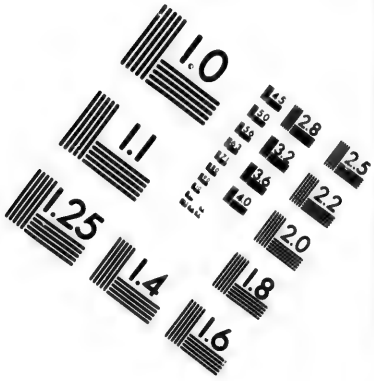
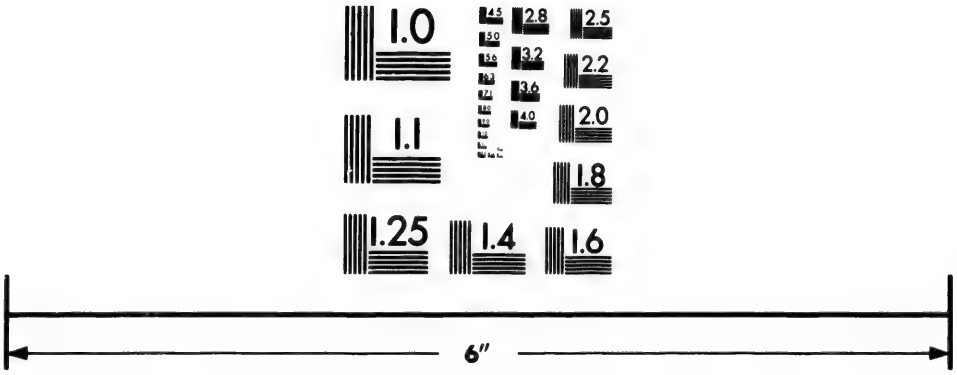
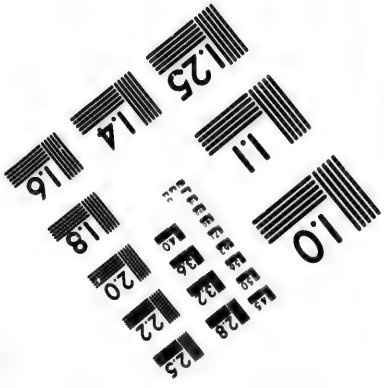


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

angeklagt war, aus dem Gefängnisse geholt, und in das Gebäude des Comite's gebracht. Die ganze Scene verlief sehr ruhig, man zeigte Entschiedenheit, und das Ganze nahm einen furchterregenden Anblick, wie man es ja auch beabsichtigte.

Am 22. wurde Mr. King zur Erde bestattet. Das Volk in der Stadt, welches sich gleich nach dem Bekanntwerden seines Todes in Trauergewänder gekleidet hatte, betheiligte sich in großen Massen an der Beerdigung. — Während die Todtenfeier in der Kirche vor sich ging, wurden Casey und Cora, welche einige Zeit vorher vom Vigilanz-Comite prozeßlich verfolgt und zum Tode verurtheilt worden waren, an den Fenstern des Comite-Gebäudes in Gegenwart einer großen Menschenmasse aufgehangen. Eine unübersehbare Menschenreihe folgte den Ueberresten des Mr. King nach seiner Ruhestätte in Love Mountain Cemetery. Später nahm das Comite noch viele andere Personen fest, welche wegen Verbrechen und schlechter Aufführung angeklagt waren. Zwischen dreißig und vierzig wurden entweder verbannt, oder von dem Comite angewiesen, freiwillig fortzugehen. Die Anklage gegen Viele von ihnen lautete, daß sie Wahlbüchsen gefüllt und sonstigen Betrug bei Wahlen sich hatten zu Schulden kommen lassen. Es waren Individuen, für die fast Niemand große Theilnahme haben konnte. Die Handlungen des Comite's und dessen ganzes Bestehen wurden dennoch seiner Entschiedenheit wegen von Vielen in Frage gestellt, indem sie es als eine Macht erklärten, welche keine Autorität habe, deren Auftreten Gefahr brächte, welche im Widerspruche mit der Verfassung stehe und gegen das Gesetz sei, und die alle Garantien einer republikanischen Verfassung mit dem Umsturz bedrohe. Die Anhänger dieser Partei erklärten aus diesem Grunde, daß die Arretirungen, gerichtliche Prozessirungen und Strafverhängungen, welche das genannte Comite über die mehr oder minder Strafbaren verordnet habe, ungesetzlich, dem Rechte widersprechend und sehr gefährlich, ja an und für sich Verbrechen gegen das Gesammtwohl und Verrath gegen die Regierung des Staates und der Nation seien. Das Comite und dessen Anhänger erwiderten darauf, daß es das Volk und die Oeffentlichkeit vertrete, daß das Volk ein angeerbtes Recht zum Revolutioniren habe im Falle die Regierung es zu beschützen unter-

lasse, und daß sie ferner befugt wären, selbst ohne das Gesetz große Uebel zu verbessern, wenn das Gesetz selbst durch die Gerichtshöfe keine Abhülfe bringen wolle oder könne! Sie gaben ferner die Erklärung ab, daß die Uebel, welche bereits um sich gegriffen, nicht länger mehr ertragen werden könnten, und daß es keinen andern Weg sie zu unterdrücken gäbe, als den, welchen sie eingeschlagen hätten.

Die Grand Jury hatte inzwischen gegründete Beweise gegen Edward Mac Gowan und Peter Wightmann als Mitschuldige an dem Morde von James King gefunden. Die Polizei spürte ihnen sogleich eifrig nach; die Polizei des Vigilanz-Comite's wandte gleichfalls alle Mühe zur Auffindung derselben auf; aber Alles umsonst! Und bis auf diesen Tag erhielt das Volk noch keinen zuverlässigen Aufschluß, nur das Gerücht verbreitete sich, Mac Gowan sei in Santa Barbara gesehen worden, was von sehr Vielen in Zweifel gezogen ist. — Am 29. Juni wurde die dritte gerichtliche Execution im Hofe des Bezirks-Gefängnisses an der Person des Nicolas Graham, der vor einiger Zeit des Mordes angeklagt war, vollzogen. Er war noch ein junger Mann und hatte einen Mitreisenden auf einem der Dampfer an einer der Werften vor der Stadt und nach seiner Versicherung in einem durch Branntwein herbeigeführten berauschten Zustande getödtet. Eine schreckerregende Folge der Unmäßigkeit! Eine gleichfalls von dem Vigilanz-Comite arretirte Person war der bekannte Faustkämpfer Yankee Sullivan, dessen Kampfspiele und Niederlagen ihn in der ganzen Welt bekannt gemacht hatten. Wiewohl tapfer und unerschrocken im Zweikampfe, hatte er doch nicht moralischen Muth genug, den Gefahren entgegenzugehen, welche ihm seine Phantasie während seiner Einsperrung im Comite-Gebäude vorspiegelte. Er glaubte ganz sicherlich, daß er den furchtbarsten Qualen ausgesetzt, gehängt oder nach Australien gesandt würde; deshalb zog er es lieber vor, durch eigene Hand zu sterben, als das Schicksal zu erwarten, welches er über sich hereinbrechen sah. Am 31. Mai in der Frühe fanden ihn seine Gefängnißwärter todt in seiner Zelle an das Bett gelehnt, im Blute gebadet, seinen linken Arm oberhalb des Ellenbogens durch eine schreckliche Wunde entstellt. Er hatte, als er

in seiner Zelle unbewacht war, diese fürchterliche That begangen und so seinem Verbrechen durch Selbstmord die Krone aufgesetzt, nachdem er Handlungen begangen hatte, vor welcher die Menschlichkeit schaudert.

Die Ausfuhr im Laufe des Monats Mai belief sich auf 4,575,408 Dollars. Die Einfuhr betrug 38,789 Tonnen. So ließ der Reichthum seine Strömungen durch das Herz des Staates sich ergießen, trotzdem die Geschäfte der Stadt beinahe in gänzliches Stillestehen gekommen waren.

Gold kam an und ging wieder fort, Schiffe liefen ein, wurden ausgeladen, breiteten ihre weißen Flügel wieder aus und segelten wieder von dannen. Güter landeten, wurden ans Land geschafft und vertheilt, die Fracht für die einen wurde da, für andere an einem andern Platze bezahlt und dennoch blieb vor wie nach allgemeines Gerücht und Gespräch, daß die Geschäfte nicht im Gange wären. In der That, der Bestand des Vigilanz-Comites war fast der einzige Umstand, der die Gemüther beschäftigte; bei Vielen war sogar die Verbindung mit demselben für wichtiger angesehen, als alle anderen Beschäftigungen.

Am 4. Juni erschien die Proclamation des Gouverneur Johnson nebst den Generalverfügungen des Generals Sherman in den Zeitungen. Durch erstere wurde der Bezirk von San Francisco als in Insurrection sich befindend erklärt, und die Miliz der 3., 4. und 5. Division beordert, sich gerüstet zu halten, um dieselbe unterdrücken zu können. Die Ordres vom General Sherman schrieben Aushebungen von Freiwilligen aus, und Werbungen wurden an verschiedenen Plätzen der Stadt und an anderen Orten vorgenommen; einige Compagnien wurden zum Dienste für den Staat ausgerüstet. Diese Maßregeln erschreckten das Vigilanz-Comite nicht, es setzte sein Hauptquartier in Vertheidigungszustand, errichtete eine Brustwehr mit Schießscharten an der Frontseite, füllte sie mit Sand aus, pflanzte Kanonen auf, gestaltete das Gebäude selbst in ein Arsenal, eine Waffenkammer und ein Fort um, stellte Tag und Nacht Schildwachen an der Brustwehr, dem Dache und den Eingängen auf und traf jede mögliche Vorsichtsmaßregel, um gegen einen plötzlichen Ueberfall geschützt zu sein und einem etwaigen Angriffe widerstehen zu kön-

nen. Anwerbungen und Exercierübungen wurden während der Zeit mit Erfolg unter der Law und Order party vorgenommen, und das Ganze gewann ein kriegerisches Aussehen.

Mitten unter diesen Aufregungen wurde ein neues Bulkhead Project vor die Rathsversammlung gebracht und bei den Aldermännern trotz der entschiedenen Verdammungsurtheile von Seiten des Publikums durchgesetzt. Es wurde jedoch in seinem Verlaufe durch ein Zwischenurtheil vom Boarde der assistirenden Aldermänner aufgehalten und so wieder vereitelt. Schwerlich wäre es bei dieser Corporation, selbst wenn kein Beiurtheil gegeben wäre, durchgegangen. — General Sherman reichte am 9. Juni seine Abdankung ein, und Volney E. Howard wurde sein Nachfolger. Parteien, welche mit dem Vigilanz-Comite in keiner Verbindung standen, machten einen Versuch, ein Verständniß zwischen dem Gouverneur und dem Comite zu Stande zu bringen, die Zurücknahme der Proclamation zu erwirken und eine Beilegung der Streitfrage durch Aufhebung der Vigilanz zu erzielen. Der Versuch scheiterte. Um dieselbe Zeit wurde eine Adresse des Comites an das Publikum veröffentlicht. Am 10., 11, und 14. versammelten sich große Volksmassen an öffentlichen Plätzen, um ihre Meinungen über die Tagesfragen auszusprechen. Am 14. wurde eine Versammlung berufen, welche die Ansichten derer an den Tag legte, welche die Verwaltung des Comites völlig befriedigte, wiewohl sie nicht Mitglieder dieser Organisation waren. Es war eine sehr zahlreiche Zusammenkunft, hervorragende Rechtsanwälte hielten Ansprachen, in denen sie die Handlungen und Zwecke des Comites lobten; die Versammlung stimmte dieser Meinung durch mehrere Entschließungen bei. Kurze Zeit zuvor war eine zahlreiche Versammlung an der Plaza von den Gegnern des Comites abgehalten worden, um die Kräfte zu kennen, die zu Gunsten der Verfassung, der Gesetze, der Gerichtshöfe, der Proceßführung durch die Jury, der Berechtigung zum Habeas corpus stimmen, und bei dieser Gelegenheit klagte man das Comite bitter an. Die Organisation behauptete am 20. desselben Monats 6000 Mitglieder und 4000 Musketen zu haben; jedenfalls war das eine Uebertreibung, wenn man auch keinen Zweifel hegen konnte, daß sie stark wie an Mannschaft so auch an Waffen war. Eine Gelegenheit bot sich bald, ihre Kraft zu zeigen.

Am 21. Juni wurde nämlich von Seiten einer Partei der Polizeimacht unter Anführung eines Individuums, Namens Hopkins, ein Angriff gegen das Comite gemacht, um den J. R. Moloney zu arretiren. Bei diesem Ereigniß kamen Hopkins und Terry, ein Richter am obersten Gerichtshofe, in Conflict und Hopkins ward während des ausgebrochenen Streites von dem Richter in den Hals gestochen. Moloney, Terry und die Uebrigen von der Partei flohen in das Zeughaus an der Ecke von Dupont- und Jackson Straße, in dessen Nähe der Kampf ausgebrochen war. Das Zeughaus wurde sogleich von Mitgliedern des Comites umzingelt, alsbald erschienen die Rotten, Compagnien und Bataillone dieser Organisation unter Waffen, und in ganz kurzer Zeit ward man aller Zeughäuser der Law-Order-Partei durch Infanterie, Cavallerie und Artillerie Meister. Man forderte die Auslieferung des Richters Terry und seiner Kameraden, welche sich nach kurzer Zögerung, da sich ihnen keine Gelegenheit für erfolgreichen Widerstand darbot, als Gefangene ergaben. Ebenso versicherten sich die Truppen des Comites aller Waffen in den Zeughäusern; alle Personen, die man in den Häusern fand, wurden zu Gefangenen gemacht und nebst den Waffen in das Comite-Gebäude geschafft. Nach diesen Vorgängen schienen alle Widerstandsversuche gegen das Comite in der Stadt wirkungslos zu sein.

Die Arretirung des Richters Terry, sowie die Umstände, welche sie herbeiführten und begleiteten, erzeugte im vollen Sinne des Wortes eine Wuth auf beiden Seiten. Die Einen forderten die Auflösung des Comites, die Anderen die Freigebung Terry's, und wieder Andere verlangten seine Hinrichtung. Mitten unter diesen Aufregungen eröffnete die executive Gewalt des Comites den Proceß gegen Richter Terry, welcher für beide Parteien lang und widerlich war. Man zweifelte lange Zeit an der Wiedergenesung Hopkins', und von ihr hing, wie man allgemein zugab, das Leben Terry's ab. Das Publikum befand sich in höchst peinlicher Lage, die um weniges nur lästiger war als die der Freunde des Richters. Hopkins genaß endlich wieder, und so konnte der Prozeß gegen Terry zu seinem Ende gelangen. Er wurde einiger der angeführten Anklagen für schuldig befunden,

jedoch unter der Bedingung, daß er sein Amt als Richter niederlegen solle, von dem Comite am 7. August freigesprochen. Diesem Prozeß folgte rasch ein anderer; am 24. Juli war auf Dr. Andrew Randall in dem Schenkzimmer des St.-Nicholas-Hotel von einem gewissen Hetherington, der ihm früher schon öfters gedroht hatte, geschossen worden. Dr. Randall verschied, nachdem er ein oder zwei Tage in einem bewußtlosen Zustande gelegen hatte. Der Mord war ein absichtlicher, mit kaltem Blute ausgeführter; das Comite setzte nun Hetherington fest, leitete gegen ihn den Prozeß ein, erkannte ihn für schuldig und verurtheilte ihn zum Tode, zumal er bereits vor einigen Jahren Dr. Balduin unter Umständen getödtet hatte, welche große Grausamkeit verriethen. Am 30. Juli wurden Herrington und ein anderer Mörder, Namens Brace, der Theilnehmer an der Ermordung des Capitains West in der Nähe der Mission zwei Jahre zuvor gewesen war, der ferner auch im Verdachte stand, seinen Mitgenossen an einem andern Verbrechen, einen gewissen Marion, in Alameda County ermordet zu haben, vom Comite aus ihren Kerkern geholt, auf ein Schaffot in Davis Straße geführt und daselbst aufgehangen. Hetherington verhielt sich auf dem Schaffote ruhig, zeigte Selbstbeherrschung und wollte sogar eine Rede halten, wurde aber von Brace, dessen Ausdrücke und Benehmen widerlich und Ekel erregend waren, unterbrochen. Im Vergleiche mit den moralischen Vorstellungen, die dieser Mann hatte, und mit dem Charakter, den er auf dieser schrecklichen Platform zur Schau trug, schien gänzliche Verdorbenheit, wie sie hier sich oft zeigte, noch eine Tugend zu sein. So viele Beispiele der Schlechtigkeit und Verdorbenheit auch gegeben waren, daß fast keine Steigerung möglich schien, immer kamen neue, die die vorangegangenen übertrafen. Wie tief kann doch der Mensch sinken!

Am 18. August erschien das Vigilanz-Comite mit seiner ganzen Stärke bei einer großen Parade und Musterung; es war der letzte Act, der seiner Auflösung voran ging. An 3000 Mann waren unter Waffen, stellten sich in Linie auf, wurden von ihren Offizieren und dem Executiv-Comite inspicirt, und paradirten durch die Hauptstraßen der Stadt. Sie erschienen als organisirte Macht.

Bald darauf wurden sie aufgehoben und ihre Räume dem Publikum geöffnet, welches sie zu Tausenden besuchte! — In einer spätern Zeit befürchtete man, daß sie sich wieder versammeln würden, um zwei ihrer Mitglieder der Strenge des Gesetzes zu entziehen. Mr. Durkee und Rand waren nämlich von der Grand Jury der Vereinigten Staaten der Seeräuberei angeklagt, weil sie von einem schmalen Fahrzeuge, das in der Bai lag, auf eine Verordnung des Comite's hin, gewisse Waffen, die dem Staate gehörten, gewaltsam genommen hatten. Sie wurden gerichtlich belangt, aber am 11. September schon freigesprochen, und so verschwand für die Gegenwart jede Befürchtung, daß sie mit den Gerichtshöfen wieder in Collision treten würden.

Capitel 23.

Ereignisse der Jahre 1856 und 1857.

Mit der Auflösung des Vigilanz-Comite's war Ruhe und Stille eingetreten; seit der Zeit ereignete sich wenig, das einer besondern Erwähnung würdig wäre, alle übrigen Ereignisse, die etwa noch auf eine Erörterung oder auf Beachtung hätten Anspruch machen können, wurden von den politischen Aufregungen verschlungen, und beschränken wir uns auf kleine Mittheilungen.

An einem Sonntag Morgen, den 5. October, wurde das Bildniß des Rev. Dr. Scott, Pastor der Calvarien-Kirche, an der Fronte dieses Gebäudes am Halse aufgehängt gefunden. Eine seltsame Erscheinung! Man hatte die Erfahrung gemacht, daß Dr. Scott wohl im Stande war, seine Meinung über vorgefallene Ereignisse der Stadt in kräftiger Weise auszudrücken, das hörte man aber nicht gern, und es steht zu vermuthen, daß aus diesem Grunde diese muthwillige Beschimpfung, welche übrigens nur ihre eigenen Ausüber entehren konnte, begangen worden war. Einen Mann im Bildnisse, bei hellem Tageslicht aufzuhängen, ist ein armseliger, schwacher und verächtlicher Weg, dem Haß Ausdruck zu geben. Eine Handlung solcher Art ist zweifelsohne verachtenswerth, wenn dies noch dazu, wie

dies hier der Fall war, im Finstern wie ein Diebstahl oder Raub von Individuen ausgeführt wurde, welche alle Scham, die ausgenommen, ihre Namen unbekannt zu lassen, bereits verloren haben; sie steht in gleichem Range mit anonymen Schmähbriefen u. dgl. Die Folge war, daß die Kirche des verehrten Gentleman seitdem von einer größeren Menge, als dies vorher geschehen war, angefüllt ist. Unterdrückung und Verfolgung passen nicht zu den Gesinnungen eines freien Volkes.

Die Zahl der während der ersten drei Vierteljahre angekommenen Personen erreichte die Höhe von 23,511, die der abgegangenen 15,905, so daß sich eine Zunahme der Bevölkerung von 7606 ergiebt. Ein unbedeutender Zuwachs im Vergleich zu früher. Die Nothwendigkeit einer Straße zu Lande, von den östlichen Staaten her, vermittelst einer Eisenbahn war durch viele Gründe nothwendig geworden. California und San Francisco konnte bei den damaligen Reiserouten von der Einwanderung aus den atlantischen Staaten keinen gleichen Antheil erwarten, wie ihre Schwester-Staaten und Städte. Die Reise um das Cap Horn und über die Ebenen ist nicht bloß zu weit, sondern auch zu kostspielig; so wie die mit Dampfern durch zwei Meere und über das Gebiet einer fremden und nur halb civilisirten Nation, durch ein Territorium, das zu allen Jahreszeiten gefährlichen epidemischen und ansteckenden Krankheiten, wie den Gefahren der Wegelagerung und des Aufruhrs ausgesetzt ist, sehr gewagt und ungewiß ist. Es nimmt außerdem zu viel Zeit in Anspruch, und ist für die Klassen, derer die Stadt und das Land ganz besonders bedarf, für die arbeitenden, ehrlichen Männer mit Familien, bei denen wenige hundert Dollars die Frucht vieljähriger saurer Arbeit sind, viel zu kostspielig; der Monat, den man auf der Reise zugebracht hat, ist ein noch hinzukommender Verlust, den man nicht so leicht tragen kann. Eine Eisenbahn, welche die Territorien des stillen Meeres und atlantischen Oceans verbindet, muß die Bevölkerung dieser Stadt und dieses Staates als den einzigen erfolgreichen Weg ansehen, durch welchen die breiten und reichen Landstriche des Staates angesiedelt und productiv gemacht werden, Manufacturen errichtet, und das ganze Land, Stadt und Staat auf die Bahn beständigen Gedeihens ge-

bracht werden kann, zu welcher die herrliche, üppige Natur sie zu berechtigen scheint.

Die Thätigkeit der Münze während der letzten zwei Jahre und der ersten drei Vierteljahre des laufenden Jahres zeigen die folgenden Total-Resultate des Prägens. Im Jahre 1854 mehr als 9 Millionen Dollars, wovon mehr als 5½ Millionen in Barren bestand. Die Ausprägung belief sich auf nahe an 24 Millionen, von denen über 3 Millionen auf Barren kommen. Während des vergangenen und gegenwärtigen Jahres betrug das ausgeprägte Silber im Durchschnitt 170,000 Dollar, nur eine geringe jährliche Zunahme. Der Gesammtwerth des Gepräges während dreier Jahre übersteigt die Summe von 55 Millionen Dollar. Zu Zeiten wurde die Thätigkeit der Münze durch den Mangel an Säuren unterbrochen; dieses, sowie die nicht hinreichende Größe der Münze, mußte den Ertrag schmälern. Es läßt sich jedoch leicht ermessen, daß die Errichtung eines viel größeren und zweckmäßigeren Gebäudes hinreichende Garantie des Gewinnes bietet.

Am 1. October 1856 wurde die erste Papiermühle in Californien in Thätigkeit gesetzt. Sie liegt in der Nähe der Tomales Bai, etwa zehn Meilen oberhalb Bolivas, und wurde von den Herren W. Post und Samuel B. Taylor erbaut. Dieser Versuch erwies sich als ein sehr günstiger, und das Papier, welches diese Mühle fabricirte, wurde von den Zeitungsherausgebern in San Francisco gebraucht und dem importirten vorgezogen.

Am 7. dieses Monats wurde ein frevelhafter Versuch gemacht, den neuen Dampfer Orizaba, der in der Werfte am Fuße der Washington-Straße lag, in den Grund zu bohren. Ein boshafter Mensch kam durch eine der Backboards an Bord und öffnete die Klappen im Feuerungsraum. Das Wasser strömte mit reißender Schnelligkeit ein, und schon stand am Morgen, als man es entdeckte, das Wasser etliche Fuß auf dem Grunde des Dampfers im Kielraum. Es wurde alsbald ausgepumpt und die Klappen wieder fest gemacht und so die Gefahr beseitigt; der Schaden wäre beträchtlich gewesen.

Am 5. November zeigte James Kennovan, ein geborner Amerikaner, seine Stärke, indem er es zu Stande brachte,

106 Stunden ununterbrochen auf einer Platform zu gehen. Das ward als die größte Festlichkeit angesehen, die je überliefert worden war; er übertraf sich selbst, indem er etliche Monate später gleichfalls in dieser Stadt seine Ausdauer noch um einige Stunden weiter trieb. Kennovan steht nun im 48. Lebensjahre, und befindet sich gegenwärtig in England, wo er die Welt zum Wettkampfe im Fußgehen herausfordert.

Am 1. December war der bedeutungsvolle Tag der Präsidentenwahl. Die officielle Stimmenabgabe des Staates für denselben fiel folgendermaßen aus:

Für Buchanan	51,925,
für Fillmore	35,113,
für Fremont (wohnt in Maripon County)	20,339.

Am 5. December wurde Magiure's neues Opernhaus, das am 15. October angefangen war, vollendet. Die erste Vorstellung ward am Abende des 6. December gegeben. José Y. Limantour wurde am 10. December in Folge einer Anklage arretirt; man behauptete, was sich später auch als wahr erwies, er habe der Land-Commission einen falschen Anspruch auf Land vorgelegt, der sich auf einen großen Theil der Stadt San Francisco, Alcatras Eiland, und auf anderes Eigenthum erstreckte. Diese Arretirung erzeugte in manchen Stadttheilen große Erbitterung. Er gab 30,000 Dollar Bürgschaft für sein Erscheinen vor Gericht. — Eine gesellschaftliche Unterhaltung, dem Mons. P. Dillon, ehemaligen französischen Consul an diesem Hafen zu Ehren, wurde am Abende des 15. December im International Hotel gegeben. Es war eine Abschiedsfeierlichkeit, kurz vor seiner Abreise von Californien, die sehr zahlreich besucht war.

Der Ehescheidungskalender von San Francisco für das Jahr 1856 weist nach, daß in den District-Courts 110 Ehescheidungsgesuche eingereicht wurden. Von diesen wurden kurz vor dem Ende des Jahres 39 Fälle bewilligt. Im Jahre 1855 waren 72 Ehescheidungsklagen anhängig und alle diese gingen durch.

Während des Jahres 1856 liefen 146 Eingaben wegen Zahlungsunfähigkeit ein, darunter waren 42 an der vierten Di-

strict-Court, und 104 an der zwölften. Der Gesammtbetrag war folgender:

Zahlungsverbindlichkeit	3,401,042	Dollar,
Habe der Zahlungsunfähigen	637,908	Dollar nach ihrer Angabe,
Betrag der Fallirungen	2,763,134	Dollar.

Im Jahre 1855 war die Zahl dieser Bittgesuche 197, und die Bankerotte waren viel bedeutender:

Zahlungsverbindlichkeit	3,377,827	Dollar,
Noch vorhandener Besitz	1,519,175	Dollar,
Balance der Bankerotte	6,858,652	Dollar.

Die Fremdenliste zeigt, daß im Jahre 1856 die Zahl der Ankunft und des Abgangs zur See folgende war:

Gesammtsumme der Ankunft	29,630,	
des Abgangs	22,747.	
Mehrzahl der Ankunft	6,883.	

Durch Ankunft zur See wuchs die Bevölkerung also um 6883, was eine sehr ungünstige Erscheinung ist. Etwa 8000 kamen zur Bevölkerung durch die Straße zu Land, welche, wie man schätzt, 25,000 bis 30,000 Stück Hornvieh mit sich brachten.

Der Stadt-Todtengräber gab die volle Zahl von Sterbefällen in Stadt und Land von San Francisco während des Jahres 1856 auf 1346, 54 mehr als im vergangenen Jahr an, und 359 weniger als im Jahre 1854. Von den Todesfällen waren: 292 Männer, 460 Knaben, 119 Frauen, 262 Mädchen, 133 Todtgeborne; 23 davon waren Farbige. Im Verlaufe des Jahres wurden 15 Personen getödtet und ermordet; 4 wurden von dem Vigilanz-Comite und 1 von den Civilbehörden zum Stricke verurtheilt; 62 ertranken und 49 Selbstmorde fielen vor; 622 waren in den Vereinigten Staaten geboren und 727 in anderen Ländern. Das neue Jahr begann mit einer Zusammenkunft, welche die Staats-Gesetzgebung am 5. Januar in Sacramento hielt. Während der Sitzungen wurde David C. Broderick als Senator der Vereinigten Staaten für den langen und Wm. M. Gurn für den kurzen Termin gewählt. Der jährliche Rapport des Superintendenten vom öffentlichen Unterricht für das Jahr 1856 wurde vorgelesen; es ergab sich, daß am Schlusse des Jahres in

34 Counties 316 Schulen waren, von denen 30 auf die Countie von San Francisco kamen. Im Ganzen waren 26,160 Kinder, welche die Schule besuchten, von denen 4751 aus der Stadt.

Am 9. Januar wurde die Stadt durch ein heftiges Erdbeben heimgesucht, welches sich durch die ganze Länge des Staates ausgebreitet zu haben scheint. In San Francisco verspürte man es eine Viertelstunde nach 8 Uhr Morgens; in Sacramento eine halbe Stunde früher, in San Diego und die ganze südliche Küste entlang gegen halb neun Uhr. Es wird als der heftigste Stoß, dessen sich die ältesten Bewohner erinnern können, bezeichnet. Auf manchen Plätzen in der Stadt standen die Uhren still, und Büchsen und Ballen wurden in den Kaufläden von den Gesimsen geworfen, ein kleines hölzernes Haus an der Ecke von California- und Market-Straße wurde einige Fuß von seinem Stande weggeschleudert. Auch dieses gehört mit zu den Gefahren des Landes; während der letzten fünf Jahre verspürte man in dieser Stadt und deren Umgegend nicht weniger als sechzig Stöße.

Am 28. Januar wurde José Y. Limantour der Circuit Court von den Vereinigten Staaten als Angeklagter vorgestellt, und der Beschuldigung des Meineides, welche die Grand Jury gegen ihn erhoben hatte, für „nicht schuldig" befunden.

Der siebente Jahrestag der San Francisco Bibelgesellschaft wurde am 1. Februar gefeiert. Der Bericht giebt die Zahl der Exemplare der heiligen Schrift, welche während des vergangenen Jahres vertheilt worden waren, auf 4815 an; 325 waren in ausländischen Sprachen, die übrigen in englischer; 2386 wurden als Geschenke, die andern für Geld abgegeben. — Am Abend brach ein verheerendes Feuer in der Washington-Straße nahe an Kearney in dem Gebäude, welches an das chemische Laboratorium von Dr. L[illegible]zsweert stieß, aus, und mehrere Gebäude von Holz nebst ihrem Inhalte wurden zerstört, bevor man dem Feuer Einhalt thun konnte. Der Schaden wurde auf 50,000 Dollar geschätzt.

Auf einer Versammlung des Boardes der Supervisoren verweigerte derselbe am 2. Februar die Summe zu zahlen, welche die San Francisco Gas-Compagnie für die Erleuchtung der

Straßen und der City-Hall beansprucht hatte. In Folge dessen wurde das Gas abgesperrt und die Hall und Straßen blieben nun von der Zeit an in Finsterniß. Bei späteren Versammlungen des Board mußte jeder sein eigenes Licht mitbringen, um nicht im Finstern zu verhandeln.

Wir führen die Ereignisse tagebuchartig an, mag das Eine oder Andere von minderer Bedeutung sein, so wird es dennoch zur Vervollständigung des ganzen Bildes seinen Theil beitragen und mancher Leser wird mir auch hiefür Dank wissen.

5. Februar. 65 Mann schifften sich auf dem Dampfer „See-Vogel" ein, um die Truppen von Gandara im mexikanischen Staate von Sonova zu verstärken. Die ursprüngliche Zahl der in dieser Stadt Ausgehobenen betrug 86, von denen 21 beim Namenaufruf wieder zurücktraten. Sie wurden mit Waffen und Munition von den Vereinigten Staaten wohl versehen. — Zwei deutliche Stöße von Erdbeben wurden gegen 7 Uhr Abends abermals verspürt, und man befürchtete wieder neue Schreckensscenen, dieses Mal lief es aber nur mit dem Schrecken ab, da nicht einmal Schaden verursacht ward.

6. Februar. Die Handelskammer von San Francisco ernannte ein Comite, um ein Bittgesuch um Errichtung einer Pfennig-Post-Abgabe für Stadtbriefe, und die Herabsetzung der Gebühren für die Briefboten einzureichen, da der Verkehr mit der Zeit bedeutend herangewachsen sei, und das hohe Porto einen Ausfall im Geschäfte verursache.

Am 10. Februar wurde des „Seemanns Heimat" an der Frontstraße, zwischen der Pacific und Broadway, mit passenden Feierlichkeiten eingeweiht. Die Institution wurde unter die Obhut und Aufsicht der Damen gestellt, welche die Seemanns-Freund-Gesellschaft bildeten.

3. März. Eine Flotte von Kipperschiffen und anderen Fahrzeugen kam in der Bai an. Unter denselben befanden sich die Klipper Kriegs-Falke, Morgen-Licht, Wind, Bieber und Harvey Birke, sowie das dänische Kipperschiff Cimber. Das letzte legte die Reise von Liverpool bis zum äußersten Ende in 106 Tagen zurück, die kürzeste Reise, welche je von diesem Hafen aus gemacht worden war. Es war zu Darmstadt in Deutschland gebaut wor-

den und gereichte dem Baumeister zur Ehre; es ist eins der feinsten Modelle von Schiffsbaukunst, das auf der See läuft.

22. Juni. Die jährliche Communication der Großloge für den Staat Californien F. & A. H. wurde in der Freimaurerhalle abgehalten und daselbst folgende Beamten gewählt und eingesetzt: Louis L. Mortimer, M. W. G. M. Charles W. Parker, D. G. M. Wm. Isaacs G. G. W.; Henry C. Cornist Jr. G. W.; Anthony Osborne, G. T.; James G. Marshall, S. S.; R. W. Freemann Cor. S.; John P. Scott, G. Tyler. Die Sitzung hielt drei Tage an.

Der 4. Juli wurde durch eine kleine Municipalparade in der Stadt ausgezeichnet. Dieser ewig denkwürdige Tag in der Geschichte Amerikas hat zu große Bedeutung und ist von zu hoher Wichtigkeit; als Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung ist er gewöhnlich der größte Feiertag für das amerikanische Volk und wird unter lautem, ungebundenen Jubel gefeiert. Durch eine Salve der alten California Guarde, Capitain Johns, wurde ein Viertel vor 5 Uhr die Feier eingeleitet, und unmittelbar darauf verkündeten die Glocken von den Kirchen und Feuer-Engine-Häusern herab laut die Wiederkehr des Jahrestages der amerikanischen Independenz. Die Kaufläden, Bankhäuser, Märkte und alle übrigen Geschäftsplätze waren geschlossen, und die Stadt hatte sich ganz in Feier und festliche Freude gehüllt.

9. Juli. Ein Einsturz des Landes ereignete sich bei den Werken vom Gouvernement zu Alcatraz Bland, wodurch 700 Tonnen Erde sich trennten und zwei Arbeiter, Daniel Pewter und Jacob Unger, unter den Massen begraben wurden.

Der 26. und 27. Juli war die Zeit des Gesanges. Das erste jährliche Jubiläum der vereinigten deutschen Musikgesellschaften im Staate wurde gefeiert, in einem großen Concerte, einem Piknik und Balle bestehend. Es nahm einen sehr günstigen Verlauf von Anfang bis zu Ende. Billets verkaufte man in einem Betrage von 3408 Doll.

Der 9. August war der „heiße Tag". Das Thermometer in der Stadt stieg um 12 Uhr von 102 bis 115 Grad im Schatten. In manchen Gärten brannte die Sonne so heftig, daß sich die Blätter wie Haare kräuselten.

15. August. Das öffentliche Gebäude, welches unter dem Namen Metropolitan-Theater bekannt war und dessen bereits in diesem Werke Erwähnung geschehen ist, wurde durch Feuer zerstört. Dasselbe kam um 8 Uhr aus und brannte bis Mitternacht fort; das ganze Innere des Gebäudes wurde zerstört. Die Cisternen in der nächsten Nachbarschaft waren schon bald am Abende erschöpft und an Rettung nicht zu denken. Dieser Musentempel gehörte den Herren H. Hentsch und L. E. Ritter, welche einen Verlust von 80,000 Doll. erlitten, da das Gebäude nicht versichert war.

5. September. Der Grundstein des neuen deutschen Spitals, an der Brannan-Straße gelegen, wurde unter passenden Feierlichkeiten gelegt; die Freimaurer, Oldfellows und alle anderen Wohlthätigkeitsanstalten, sowie die deutschen Füsiliere nahmen Antheil. N. Green Curtis M. W. G. M. von den Frei- und A.-Maurern, verrichteten unter Assistirung der Beamten von der Großloge die Einweihungsceremonien.

Das großartigste Schauspiel, das man je an der pacifischen Küste erlebt hatte, war die Feier des 100jährigen Jahrestages von Lafayette, welche am 7. September abgehalten wurde. Vorrüstungen hierzu hatte man schon Monate lang vorher getroffen, und Comites waren zu jedem einzelnen Zweige des Festes ernannt worden. Bei Tagesanbruch wurde eine Kanone abgefeuert, und im Nu wallten und wehten in den Straßen die Fahnen, jede Fahnenstange und jedes Fahrzeug war decorirt. Einzelne waren feenhaft verziert, so war das mechanische Institut Parilion von jeder Ecke an bis an den Gipfel der Kuppel mit Hunderten von Flaggen aller Nationen geschmückt. Die Banken und Kaufläden waren geschlossen; die Arbeiten jeglicher Art wurden ausgesetzt, die Straßen wogten von Menschenmengen, und jedes Fenster und jeder Balkon an den Hauptdurchfahrten war von Damen und Kindern besetzt. Es bedurfte mehrere Stunden, die Procession zu arrangiren und alles für dieselbe Nöthige herbeizuschaffen; unterdessen zogen die verschiedenen Compagnien und Gesellschaften mit entsprechenden Fahnen und Musik im Marsch durch die Straßen. Um 10 Uhr brach die Procession in 6 Abtheilungen auf; jede Abtheilung stand unter der Aufsicht eines Marschalls und Ge-

hülfen; das Ganze wurde vom Hauptmarschall P. J. Haven geleitet. Es nahmen nahezu 3500 Personen an ihr Theil, und war fast das ganze Militär, die Feuerdepartments, Freimaurer, Odlfellows und andere Wohlthätigkeitsgesellschaften, die Beamten der Vereinigten Staaten, des Staats und des Landes, die auswärtigen Consuln dabei vertreten. Nachdem die Procession zwei Stunden lang durch die Stadt marschirt war, hielt sie im Viereck vor der Fronte des orientalischen Hotels, da dies der passendste Platz in der Stadt und geräumig genug war, eine so große Versammlung zu fassen. Auf der hier errichteten geräumigen Platform nahmen die auswärtigen Consuln, die Beamten der Vereinigten Staaten und die Vertreter der Presse ihren Sitz ein; M. S. Satham, Esquire (gegenwärtig Senator der Vereinigten Staaten), hielt eine feurige, begeisterte Rede, und F. Soule, Esquire, trug ein der Feier angemessenes Gedicht vor. Die Ceremonien fanden um 5 Uhr ihr Ende, worauf sich die verschiedenen Gesellschaften an ihre verschiedenen Plätze begaben, um von da in kleinen Trupps auseinanderzugehen. Die Tage werden in den Annalen von San Francisco ewig denkwürdig sein.

Am 31. December werfen wir wieder einen Ueberblick über Verhältnisse, die das Leben und Treiben mit charakterisiren, und finden, daß die Zahl derjenigen, welche ihre Zahlungsunfähigkeit erklärten, im Laufe des Jahres 130 war, Zahlungswerth 2,719,497 Doll., Rest des Vermögens 271,507 Doll., Balance der Nichtdeckung 2,447,990 Doll.

Zahl der Ehescheidungsgesuche in der Stadt während des Jahres 1857: 106; in 40 Fällen wurde zu deren Gunsten entschieden.

Die Gesammtzahl von Landansprüchen unter mexikanischen Titeln ist in dem nördlichen Districte von Californien 426. Von diesen kamen 211 zu Gunsten der Beansprucher zu einer schließlichen Entscheidung. Diese Ansprüche dehnen sich, Alles in Allem genommen, über 2,469,338 Acres Land, jede im Durchschnitte zu etwas über 11,000 Acres angenommen, aus.

Von der noch übrig bleibenden Zahl wurden 72 abgelehnt oder gänzlich zurückgewiesen; an 70 sind bis jetzt noch nicht ent-

schieden, und der Rest wurde zur Appelation an den obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten verwiesen.

Der Ertrag von Strafen, welche die Poliz-Court während der letzten 13 Monate aussetzte, beläuft sich auf 34,686 Doll., wovon 20,560 einkassirt wurden.

Capitel 24.

Das Jahr 1858; Handel und Gewerbe.

Das Jahr 1858 begann mit Eröffnung einer Wohlthätigkeitsanstalt; am 2. Januar 1858 wurde das neue deutsche Hospital, bestehend in einem schönen zweistöckigen Gebäude von Backsteinen an der Dämpfer-Point gelegen, eingeweiht und dem Boarde der Directoren von dem Baucomite übergeben. Das Institut soll eine Heimstätte für arme und verlassene Deutsche bilden, die, krank und siech, hier bereitwillige Aufnahme finden. Die Kosten für den Bauplatz und die Errichtung des Gebäudes selbst stiegen auf 17,500 Doll., und wurden fast gänzlich von den Deutschen der Stadt bestritten.

10. Januar. Das französische Schiff Asia lief für Hong Kong vom Stapel und hatte die einbalsamirten Leichname von Chinesen an Bord, welche in einer besondern Weise dazu präparirt waren und als Fracht verschifft wurden, um in vaterländischer Erde zu ruhen. Bei allen wahrhaften Chinesen gilt die Heimsendung ihrer Todten nach ihrem eigenen blumigen Königreiche als eine heilige Pflicht! — Im Verlaufe dreier Tage wurden dem Bankhause Tallant und Hilde 900,000 Doll. entzogen; dieser einzige Fall lieferte bereits den Beweis, wie viel unbenutztes Capital in San Francisco liegt.

27. Januar. Ein Zweikampf fiel zwischen Mr. A. H. Rapp, dem associirten Herausgeber von „La Phare", und Mr. Thiele, Herausgeber des „Spectateur", vor. Als Waffen gebrauchten sie kurze Schwerter, wobei Mr. Thiele eine schwere Wunde am Beine erhielt. Mr. Rapp wurde blos unbedeutend gestreift; der Grund dieses Duells ist nicht näher bekannt.

Dieses und das folgende Jahr verliefen ohne bedeutende Ereignisse, und sind mir hier nur wenige Notizen geworden, trotz vieler Mühe und vielen Nachsuchens.

Am 29. Januar 1859 wurde das jährliche Dinner zur Erinnerung an die Dienstleistungen des Thomas Paine sowohl in politischer als theologischer Beziehung im Hotel Richelieu abgehalten.

Am 9. September wiederholte sich das Erdbeben. Es verhinderte dieses aber nicht, daß Richter Terry den Senator Broderick zu einer feindlichen Zusammenkunft wegen beschimpfender Bemerkungen, die Broderick im Juni des laufenden Jahres über ihn gemacht hatte, herausforderte.

13. September. Richter Terry und Broderick kommen abermals zum tödtlichen Zweikampf zusammen, der beiden das Leben kostete. Bei dem ersten Abfeuern stürzte letzterer tödtlich verwundet zu Boden, die Kugel von Terry's Pistol hatte ihn in die rechte Brust getroffen. Mr. Broderick schmachtete drei Tage, und starb dann, von allen Californiern tief betrauert.

16. October. Wienfield Scott, General-Lieutenant von der Vereinigten-Staaten-Armee kam auf seiner Route nach dem beanspruchten Eiland von San Juan hier an, und wurde mit großem Enthusiasmus empfangen.

30. December. Der Kalender der Zahlunfähigen für das Jahr 1859 war: Bittsteller 56, Schuld Doll. 827,641, Recht des Vermögens Doll. 96,831, Bewilligungen 35.

Ehescheidungs-Register für das Jahr 1859. Zahl der Bittsteller 69, von Frauen eingereicht 56, von Ehemännern 13; bewilligt 38 Fälle.

Totalsumme von Wahnsinnigen, im Jahre 1859: 90.

Januar 30., 1860. Ein Ungeheuer eines Dokuments, 247 Fuß lang, und mit 11000 Unterschriften versehen, in seinem Anfange einen Protest gegen chinesischen Coolyismus im Staate enthaltend, wurde am 24. März an die Legislatur in Sacramento gesandt. — Das Kipperschiff Andreas Jackson langte nach einer Fahrt von 89 Tagen, den Berichten nach, in bis jetzt kürzester Zeit von Newyork an.

29. März. Der Vereinigte Staaten Dampfer Sowhatan

bringt die Gesandtschaft von Japan, aus zwanzig Abgeordneten und zwölf Subalternen bestehend. Sie waren eine Zeit lang die Helden des Tages, aber die Bewohner von San Franzisko wurden ihrer bald müde, da sie zu viele Aehnlichkeit mit den Kindern des blumigen Königreiches hatten, welche wegen ihrer schmutzigen Gewohnheiten verhaßt sind.

25. Juni. Der Grundstein zu einem neuen Freimaurer-Tempel wurde von der Gesellschaft der Freimaurer mit feierlichen Ceremonien gelegt. Der Bauplatz und das Gebäude wird auf 162,000 Dollar zu stehen kommen.

Hiermit endet die Reihe der Thatsachen und wenden wir uns jetzt der Betrachtung des Handels und der Gewerbe, der Schulen und anderer Institutionen zu. —

Handel und Gewerbe.

Mehr als alle Worte werden Zahlen einen Einblick in das geschäftliche Leben, in den Handel und Verkehr gewähren; und wollen wir hier eine Aufzählung der verschiedensten Zweige und deren Vertreter folgen lassen:

Rechnungsführer	6	Badeanstalten	16
Rathgebende Agenten	4	Bett- und Bettzeug-Verkäufer	7
Kaufläden mit landwirthschaftlichen Geräthen	14	Bettstatt-Fabrikanten	2
Apotheken	48	Glockengießer	3
Architekten	17	Billard-Kugel-Verfertiger	3
Artesische Brunnen-Gräber	1	Billardstockmacher	1
Münzwardein	8	Billardsaloren [1]	13
Sterndeuter	1	Billardspielverfertiger	11
Rechtsanwälte	296	Blechschmiede	54
Auctionatore	23	Flaschenzug- und Pumpen-Verfertiger	3
Bäcker und Bäckereien	76	Hölzerne Druckbuchstaben-Verfertiger	1
Banken	17		

[1]) Fast in jedem Schenkzimmer, deren Zahl sehr groß ist, befindet sich ein Billard; unter der Zahl dreizehn sind diejenigen mit einbegriffen, in denen sich mehrere Billardspiele befinden.

Boardinghäuser [1]	161
Kesselschmiede	5
Buchbinder	8
Buchhändler	30
Schuhe u. Stiefel (im Großen)	16
Schuhe und Stiefel (im Einzelnen)	73
Schuh- und Stiefelmacher und Reparirer	128
Flaschenhändler	1
Cigarrenkistchenmacher	2
Juwelenkistchenmacher	1
Verkaufskistenarbeiter	3
Papierschachtelmacher	7
Erzgießer (Polirer)	6
Bierbrauer	26
Backsteinöfen	7
Mäkler (im Allgemeinen)	53
Hausmäkler	3
Handelssensale	29
Schiffszollmäkler	12
Mäkler mit Landeigenthum	67
Stock- und Geld-Mäkler [2]	18
Besenbinder	4
Bürstenfabrikanten	1
Spundzapfenschnitzer	2
Fleischer	89
Butter-Importirer	4
Schreiner	22
Camphin-Destillirer	7
Kappenmacher	6
Zimmer- und Bauleute	134
Teppichweber	11
Chaisen- und Wagen-Niederlagen	5
Chaisen- und Wagen-Depots	5
Chaisen- und Wagen-Fabrikanten	23
Kupferstecher und Vergolder	9
Caviarbereiter	1
Chemische Werkstätten	3
Chemiker	11
Wahrsager	4
Chronometer	4
Cigarrenhändler u. Importirer	26
Cigarrenmacher	23
Cigarrenverkauf im Kleinen	91
Geistliche	46
Kleider- u. Mantillenmacher	3
Importeure von Uhren	3
Kleidergeschäft (im Großen)	33
Kleidergeschäft (im Kleinen)	116
geölte Kleider	1
Kleider- und Wollenstoff-Importeure	4
Kohlenöl, Lampen u. s. w.	6
Kohlenmagazine	19
Kaffeefabriken	5
Sargmagazine	3
Collecteure	4
Conditoreien	17
Unterhändler	36
Notare	2
Küfer	26

[1] Außer diesen regulären Boarding-Häusern giebt es noch eine große Anzahl von Privatboardingplätzen.

[2] Viele der verschiedenen hier erwähnten Mäkler haben ihr legitimirtes Geschäft, und betreiben das Mäklergeschäft von ihrem überflüssigen Fond.

Kupferschmiede	12
Tauwerkmacher	1
Pfropfschneider	1
Korkholzzieher	1
Korsettmacher	2
Kostümverfertiger	2
Erd- und Glaswaaren	20
Messerschmiede	13
Daguerrein-Material	3
Daguerreianer	16
Zahnärzte	37
Diamant-Buchstaben-Gießer	1
Destillateure	3
Thor-, Rahmen- und Rouleaux-Verfertiger	8
Eiserne Thor- und Ladenfabrikanten	5
Kleidermacher	63
Kleiderfranzen	2
Apothekerstoff und Arzneiwaaren (im Großen)	10
Schnittwaaren (im Großen)	44
Schnittwaaren (im Kleinen)	79
Färber	4
Farbestoffe	1
Elektrotyper	1
Stickwaaren	8
Maschinenbauer	9
Ofenreiniger	7
Graveure	41
Expressen	5
Mode-Artikel (im Großen)	26
Mode-Artikel (im Kleinen)	28
Faßzäpfchenmacher	1
Futterstore	27
Fischgeräthschaftenverfertiger	1
Fischverkäufer	14
Mehlhändler	28
Forcepumpen	1
Gießereien	10
Früchtenstore	79
Pelzhändler	2
Schmelzöfen und Feuerböcke	6
Hausgeräthschaften für Herren	21
Hausgeräthschaften für Damen	1
Möbeln	49
Oeffentliche Gärten	4
Gasröhrenmacher	11
Gasfabriken	2
Glasschneider	1
Glaswaaren	1
Leimfabriken	1
Goldschläger	1
Goldfedernverfertiger	2
Granit-Yards	4
Specereiwaarenhändler (im Großen)	42
Specereiwaarenhändler (im Kleinen)	348
Waffenschmiede	12
Haarkünstler	106
Eisenhandlungen	37
Sattlerei	26
Hut- und Kappen-Fabrik	6
Hüte u. Kappen (Importirer)	10
Hutmacher	24
Heu und Getreide	7
Häute und Wolle	13
Hopfenhändler	1
Gasthöfe	68
Gummi-Elastikum	2
Tintenfabriken	2
Instrumenten-Niederlage	4
Versicherungen	11

Anfrage-Bureaus	9
Dolmetscher	4
Eiserne Geländer, Umzäunungen u. s. w.	2
Güter aus Japan	1
Juwelen (Importirer)	13
Juwelenfabrik	17
Juweliere	49
Tintenhändler	6
Waschanstalten	34
Lederhändler	6
Leim und Kitt	4
Liqueurhändler (im Großen)	77
Liqueurhändler (im Kleinen)	388
Lithographen	5
Schlosser	10
Wohnungsvermiether	40
Lotterie-Agenten	2
Bauholz	35
Nähmaschinen	11
Maschinisten	32
Marmor-Yards	7
Märkte	66
Kaufmännische Agenturen	2
Kaufleute (Commission für Producte u. Glaswaaren	363
Hebammen	16
Putzgeschäfte	39
Mehlmühlen	10
Papiermühle	1
Reismühlen	2
Salzmühlen	3
Sägemühlen	4
Zeitungen u. Zeitungsagenten	12
Oeffentliche Notare	20
Baumschulen	6
Optiker	5
Austern-Salons	20
Maler (Haus-, Schilder- und Wagen-)	65
Portraitmaler	8
Oel- und Glasmaler	18
Pfandhäuser	9
Aerzte	173
Buchdrucker (7 Dampfpressen)	24
Verleger	4
Restaurateure	101
Taklers	6
Dachdecker	10
Seiler	12
Nähmaschinenverfertiger	6
Schiffsbauer	19
Schiffskaufleute und Spediteure	41
Silberplattirer	5
Miethställe	48
Schreibmaterialwaarenhändler	23
Waarenlagerhäuser	34
Oefen und Zinnwaaren	58
Schneider und Tuchhändler	136
Gerber	6
Lehrer	61
Tabackhandlungen (im Großen)	13
Tapezierer	29
Veterinär-Aerzte	6
Uhrmacher	44
Uhrgehäusmacher	2
Bühnenmeister	17
Weidenflechter	7
Holz- und Kohlenhändler	71

Capitel 25.

Statistik der Unternehmungen und Verbesserungen.

Wir halten es für die Aufgabe eines treuen Berichterstatters, sich aus zuverlässigen Quellen eine Statistik der Unternehmungen des Staates und der Fortschritte zu verschaffen und haben von diesem Gesichtspunkte aus allen Anstalten, welche für das allgemeine Wohl in's Leben gerufen, allen Unternehmungen, allen Industriezweigen unsere Aufmerksamkeit zugewandt. Von diesen Zusammenstellungen führen wir Nachstehendes an:

Die Ausdauer und Energie, welche sich bei dem Goldgraben kund gab, ist wahrhaft erstaunlich und verdient zunächst der Hervorhebung. Die Goldgräber beschränkten sich nicht allein auf das Goldgraben; wir finden auch, daß sie außer ihren herkulischen Anstrengungen noch auf einer Ausdehnung von 5632 Meilen Gräben und Canäle gezogen haben, um Wasser von den Flüssen in die trockenen Gruben auf den Niederungen zu leiten. Diese Werke wurden mit einem Kostenaufwande an Geld und Arbeit von 1487200 Dollar — im Durchschnitt 2500 Dollar für die Meile — ausgeführt. El Dorado County hat die größte Ausdehnung in Gräben und Turlumne County die meisten Ausgaben hiefür gemacht.

Im Graben von Quarz wurden an 800,000 Dollar investirt. Die Zahl der Mühlen beläuft sich, mit Ausnahme der Arastras, auf 210; sie kosteten 2,300,000 Dollar, und die Maschinerie dabei 3,785,000 Dollar.

Kornmühlen befinden sich 170 im Staate; 97 davon werden mit Dampfkraft getrieben, und 73 durch Wasser. Sie haben 330 steinerne Mühlgänge und können jährlich an 300,000 Fässer Mehl liefern. Der Gesammtwerth dieser Werke wird auf 1,800,000 Dollar geschätzt.

Californien besitzt 405 Sägemühlen, wovon 186 durch Dampf getrieben werden und zweihundert und achtzehn durch Wasser. Die Erbauung dieser Mühlen verursachte eine Ausgabe von Doll.

2,810,000. In günstigen Fällen können sie jährlich 550,000 Fuß Bauholz liefern. In dieser ungefähren Berechnung sind Schneidemühlen nicht mit aufgenommen. —

Der Staat besitzt eine Eisenbahnlinie von dreißig Meilen, die Eisenbahn Fremonts in Manipoſa mit eingerechnet, welche 1,400,000 Dollar kostete. Das Capital, welches für Flußüberſetzungen verwandt wurde, beläuft sich auf 263,000, und das für verzollbare Brücken auf 910,000 Dollar.

Die Telegraphen-Linie, welche jetzt durch den Staat gezogen, dehnt sich, die Seitenlinien mitgerechnet, auf eine Entfernung von 1097 Meilen aus. Die Summe des hierfür verwandten Capitals ist nicht bekannt geworden.

Diesen erfreulichen Erscheinungen gegenüber, stellen wir die auf den Sinn Californiens einen Schatten werfende Thatsache, daß im Staate bereits fünf Destillationen bestehen, mit 200,000 Dollar investirtem Capital, und daß es 95 Brauereien gibt, welche mit einem Capital von 250,000 Dollar arbeiten.

In Betreff der Fabriken werden gleichfalls Fortschritte gemacht. Es giebt drei Stärke- und drei Leim-Fabriken; drei Töpfereien, welche genug Töpferwaare erzeugen, um die Nachfrage im Lande befriedigen zu können; acht Besenbindereien; drei Weidenflechtereien; zwei Zündhölzchenfactoreien, zwei Parfümerie-Fabriken, sechs und zwanzig Gerbereien, mehrere Seifen- und Lichter-Fabriken, drei Macaroni- und Vermicelli-Nudel-Fabriken, eine Wollfabrik, welche im Stande ist täglich 40 Paar Decken liefern zu können; eine Tauwerk- und Werg-Fabrik; vier und zwanzig Eisengießereien; zwei Papiermühlen, eine Zuckerraffinerie, eine Factorei von scharfen Stoffen, eine Glashütte und eine Glasschleife und andere, die nicht brauchen aufgeführt zu werden.

Die Organisation der Feuer-Compagnieen ging rasch vorwärts. Die California-Engine-Company trat am 7. September 1850 in's Leben, und George M. Garwood ward als Vormann gewählt. Am zehnten desselben Monats bildete sich die Monumental-Engine-Company mit George H. Hoffefroß als Vormann. Sie war meistens aus früheren Mitgliedern des Feuer-Departements zu Baltimore zusammengesetzt.

Am 17. October organisirte sich die Knicherbocker-Engine-Company, wobei James H. Biller Vormann wurde.

Am zwei und zwanzigsten Februar 1852 wurde die Vigilat-Engine-Company organisirt, mit Martin B. Roberts als Vormann.

Am vierzehnten September desselben Jahres organisirte sich die Pennsylvania-Feuer-Company, H. S. Brown ward zum Vormann gewählt. Sie war meistens aus früheren Mitgliedern des Philadelphia-Feuer-Departements zusammengesetzt.

Die Columbia-Engine-Company bildete sich am zwölften October desselben Jahres, John D. Rower wurde Vormann. Am fünf und zwanzigsten October desselben Jahres bildete sich die Crescent-Engine-Compagny, und wählte James Herbert zu ihrem Vormanne.

Am ersten Juni 1853 organisirte sich die Lafayette Feuerhacke- und Leiter-Company, in der H. A. Cobb zum Vormanne gewählt wurde. Sie war meistens aus Bürgern von französischer Abkunft zusammengesetzt.

Am 2. October desselben Jahres wurde die Pacifik-Engine-Company in's Leben gerufen, mit ihrem Vormanne Brierly Takley.

Am dreizehnten October 1854 wurde die Manhattan-Engine-Company gebildet, und David L. Beck wurde ihr Vormann.

Am siebenten Februar gleichen Jahres organisirte sich die Young-America-Feuer-Company, und wählte James G. Dennison als Vormann.

Am siebzehnten Juni desselben Jahres wurde die Volunteer-Feuer-Company gebildet; Caleb Clapp ward Vormann.

Am zwei und zwanzigsten Februar 1855 wurde die Tiger-Engine-Company in's Leben gerufen, und wählte den Caleb Clapp zu ihrem Vormann.

Diese angeführten sind alle die Companien, welche gegenwärtig zu diesem Departement gehören. Die Sansome Hacken- und Leiter-Companie hatte sich im Jahre 1852 organisirt, sich aber im Jahre 1859 wieder aufgelöst. Im Jahre 1859 organisirte sich die Independence-Engine-Companie von St. Annas Valley, schloß sich aber an das Departement nicht an. Eine un-

abhängige Feuermannsassociation bildete sich im Jahre 1858, und hatte George H Hossefroß zu ihrem Präsidenten.

Der erste Ober-Ingenieur von diesem Departement war F. D. Kohler, auf ihn folgten George H. Hossefroß, Charles S. Duane, James E. Hultmann, F. E. R. Whitney und David Scannel in Bekleidung dieser Würde.

Seit der Errichtung dieses Departements hat kein Mitglied es je unterlassen, die größte Thätigkeit und Bereitwilligkeit an den Tag zu legen, um der Anforderung der Beistandsleistung zu entsprechen, und sie haben in zahllosen Fällen mit heroischem Muthe sich in Gefahr begeben, um Menschenleben zu erhalten, oder Eigenthum zu retten. Bei Tag und bei Nacht, in Sonnenschein und Sturm, stürzten die Feuerleute von San Francisco beim ersten Zeichen zur Hülfe hervor und führten zur Hülfeleistung ihrer Mitbürger wahrhaft herkulische Thaten aus; ohne Entschädigung oder irgend eine Aussicht auf Gewinn, außer der Genugthuung, welche jeder edelgesinnte Mann in dem Bewußtsein seiner Pflichterfüllung findet.

Man schlägt den Werth des Eigenthums, welches die Feuerleute der Bevölkerung von San Francisco während der letzten zehn Jahre retteten, auf 100 Millionen Dollar an. Einige von ihnen haben in ihren rühmenswürdigen Bestrebungen, in ihrer Pflichterfüllung ihr Leben eingebüßt. Welche Nothwendigkeit solche Compagnieen waren, zeigen die Daten, so viele deren vorliegen, aus denen hervorgeht, daß seit der Errichtung der Empire-Engine Company im Jahre 1849 die Feuerleute bei 3900 Feuerausbrüchen ihre Dienste leisteten, so daß im Durchschnitt genommen ein Feuerallarm auf jeden Tag kommt.

Das Departement hat einen für wohlthätige Zwecke niedergelegten Fond, um den Bedürfnissen ihrer kranken und dienstunfähigen Mitglieder abzuhelfen; sowie einen Fond für den Begräbnißplatz, um ihre letzte Ruhestätte auszuschmücken, und die Begräbnißkosten derer, welche in dürftigen Umständen sterben, zu erleichtern.

Das Feuer-Departement von San Francisco ist aus vierzehn Engine- und drei Feuerhaken- und Leiter-Compagnien zusammengesetzt, und besteht aus 950 Mitgliedern. Die Länge der

Schläuche beträgt 12,000 Fuß. Ausgaben des Departements für Reparaturen u. s. w. während der Jahre 1859 und 1860 waren 35,000 Dollar.

Die Goldregion dehnt sich von der äußersten Spitze der nördlichen Staatsgrenze bis zum Kern River im Süden aus, sie ist an 500 Meilen in der Länge und 40 bis 150 Meilen in der Breite. Der Flächeninhalt der Goldregion, als ein Ganzes zusammengestellt, beträgt ungefähr 14,000 Quadratmeilen. Der jährliche Ertrag war nach genauester Berechnung seit den letzten zehn Jahren 60 Millionen Dollar. Es steht aber sicherlich zu erwarten, daß in den nächsten fünfzig Jahren der jährliche Ertrag die genannte Summe übersteigen werde. Seit der ersten Goldentdeckung bis zum 31. December 1859 war der völlige Ertrag 660 Millionen Dollar. Wir können für jedes Jahrzehent der Zukunft mit aller Sicherheit auf einen Ertrag von 550 Millionen Dollar rechnen.

Silber wurde in etlichen Gegenden des Staates entdeckt. Die Silberminen in den Counties von Manipoſa und San Diego waren ergiebig. Silbererz findet sich ferner in nicht unbedeutender Menge in den Counties von Santa Barbara, Santa Clara und El Dorado, und verspricht daher einen guten Erfolg und einen bedeutenden Beitrag zu dem Wohlstande des Staats zu liefern. In der letzten Zeit wurden sehr ausgebreitete Silberminen in Waſhoe, Utah Territorium, entdeckt.

Man hat bereits mehrere Millionen verausgabt, um das Erz zu gewinnen, und Tausende sind nach Waſhoe und Carſon, wo die Silberminen sich meilenweit ausdehnen sollen, geströmt.

Im Jahre 1859 wurden im Staate Californien 83 Gold- und Silber-Minen-Compagnien incorporirt.

Kupfer. In den Counties von Eldorado, Placer, Shaſta, Calarera und San Joaquin wurden weitausgedehnte Minen, dieſes Metall enthaltend, gefunden. Einige wurden mit gutem Erfolge bearbeitet, und andere sollen jetzt erst geöffnet werden. Wiewohl der Betrag des Reichthums, welcher aus ihnen gewonnen wurde, bis jetzt noch ein geringer ist, so kann man sich dennoch von ihnen mit aller Zuversicht einen bedeutenden Zufluß zu dem Wohlstande des Landes versprechen.

Eisen findet sich in größeren oder kleineren Quantitäten von einem Ende des Küstenrandes bis zum andern; das Erz ist an einigen Plätzen ergiebig genug, um die Kosten für die Gewinnung desselben zu decken. In Placer County entdeckte man Erz, das 80 Procent reines Eisen abwirft.

Kopperas (schwefelsaures Eisen). Diesen Artikel fanden Einheimische in der Nähe der Stadt Santa Cruz in großen Quantitäten. Dr. Trask versichert, daß ein Flächeninhalt von mehreren Quadratmeilen daselbst dieses Metall reichlich enthält, und daß die Zeit nicht mehr fern sein werde, daß Santa Cruz wegen der Erzeugung dieses Artikels berühmt würde, wie es dies durch die Erzeugung vegetabilischer Stoffe bereits wurde.

Platina ist, nach Dr. Trask Angabe, in ebenso großer Verbreitung zu finden, wie Gold, und er versichert, daß der Werth der Bergwerke durch Einsammlung dieses Metalls wenigstens um 25 Procent erhöht würde. Die weite Zerstreuung desselben durch ganz Californien und die großen Quantitäten, in welchen man es findet, lassen erwarten, daß es in der Zukunft eine bedeutende Quelle des Reichthums werden könnte.

Chromiummetall findet sich in großen Quantitäten in den nördlichen Minen. Der Werth dieses Artikels ist als rohes Erz 80 Dollar die Tonne, und können nach der Angabe des Dr. Trask in diesem Staate viele Tonnen leicht von ihm gewonnen werden. Es findet sich in reichen Quantitäten am Nelson Creek, nahe bei dessen Vereinigung mit dem Featherfluß an dem Bergrücken zwischen der nördlichen und mittleren Gabel des American-River; ferner am Bärenflusse; in den Coyote-Gruben, nahe bei Hevada; dann am Hirschflüßchen, zwei Meilen unterhalb Hevada. Hauptsächlich wird es zum Porzellanfärben verwendet, wie es auch überhaupt als Färbestoff und als Schminke dient.

Nickel. Dieser Artikel, welcher bei der Verarbeitung von deutschem Silber so vielfältig zur Verfertigung von kurzen Waaren und Hausgeräthschaften ausgeschossen wird, fand sich in bedeutenden Quantitäten in den Counties Contra Costa und Monterey. Der Mangel, der in Betreff dieses Metalls häufig fühlbar ist, erheb' die Entdeckung dieses Erzes in Californien zu einem Gegenstande von einiger Wichtigkeit. Seine weite Aus-

dehnung führt zu der Annahme, daß es in hinreichenden Quantitäten existirt, um eine Unternehmung zu rechtfertigen und unterliegt es keinem Zweifel, daß Geldsummen in kurzer Zeit mit Erfolg sich rentiren würden.

Queckſilber. Die Queckſilberminen in Californien ſind unſtreitig die reichſten und ergiebigſten der ganzen Welt, und können ohne Uebertreibung die Nachfrage des Handels vollſtändig befriedigen. Gegenwärtig iſt die größte Mine, die auch zugleich gänzlich ſchon enthüllt iſt, die von Neu-Almaden in Santa Clara County. Wenn ſie in Arbeit ſteht, liefert ſie jährlich über eine Million Pfund Queckſilber, in einem Werthe von 400,000 Dollar.

Gegenwärtig liefern die New-Idria-, Guadalupe- und Enriquita-Minen im Durchſchnitt alle Jahre 2 Millionen Pfund und ſind im Stande, da jetzt die Minen beſſer geöffnet ſind, ſo daß man mit größerem Erfolge graben kann, eine noch größere Summe abzuwerfen. Außerdem wurden Minen in Napa County entdeckt, welche voller Queckſilbergehalt ſind. Das Product an Queckſilber von allen bis jetzt in voller Thätigkeit ſtehenden Minen wird ſich, das Pfund zu 30 Procent gerechnet, jährlich zum Mindeſten auf 3 Millionen Dollar belaufen.

Schwefel. Reichliche Lager von dieſem Mineral befinden ſich in den Counties von San Louis Obispo, Santa Barbara und Los Angelos; auch ſie ſind ergiebig und reich.

Gips kommt in reichlichen Quantitäten in Santa Cruz und anderen Gegenden des Staates vor und wird ebenfalls einen reichlichen Beitrag zu dem productiven Schatze des Landes liefern.

Salz. Dieſer Artikel, welcher in der Hauswirthſchaft eine ſo große Rolle ſpielt, kann in dieſem Staate in großer Menge gewonnen werden. Die pacifiſchen Salzwerke in Los Angelos können alle Jahre mehr als 1500 Tonnen erzeugen, und die Maſſe des Salzes, welches in der Nähe von San Francisco-Bai gewonnen wird, beträgt die Zahl von 600 Tonnen jährlich.

Salpeter exiſtirt in reichlichen Quantitäten in Santa Cruz-County.

Borax (Tinkal). Ein großer See, aus welchem dieſer Artikel gezogen wird, befindet ſich in Napa County. Gegenwärtig liefert er einen Ertrag von mehr als zweihundert Pfund täglich, welche

Summe durch passende Maschinen noch erhöht werden kann. Man ist fest überzeugt, daß dieser See genug Borax liefern wird, um damit die ganzen Vereinigten Staaten zu versehen; in diesem Falle wäre sein Werth als Gegenstand der Ausfuhr ein unberechenbar großer.

Kohlen. Bis zur gegenwärtigen Zeit wurden nur wenige Kohlenbergwerke in diesem Staate mit Erfolg betrieben, wiewohl man weiß, daß Kohlen an manchen Plätzen zu finden sind. Man glaubt, daß in den nördlich gelegenen Counties sowie in der Nähe des San Joaquin-Flusses Kohlenminen mit sehr gutem Erfolge gegraben werden könnten; da man die geeigneten Mittel zur Transportirung nicht hat, müssen sie noch unbenutzt liegen bleiben.

Marmor. Große Quantitäten ausgezeichneten Marmors findet man in den Counties von El Dorado, Calareras, Tuolumne und Solam. Der Marmor, den man aus einer Ader in letztgenanntem County gewinnt, ist besonders zur Verarbeitung für Hausgeräthschaften ganz besonders geeignet.

Alabaster kommt in beträchtlicher Menge in Monterey County vor. Seine Qualität soll von ausgezeichneter Güte sein, und mit dem feinsten italienischen wetteifern.

Eine Unterart von Quarz, von welchem die ausgezeichneten Mühlsteine, unter dem Namen „Buhr Stones" bekannt, gemacht werden, findet sich in weiter Ausdehnung in einem Felsen nahe dem Pitt-Flusse, in Klamath County. Er verspricht in Zukunft für Californien ein Artikel von großem Werthe zu werden.

Leim. Die Möglichkeit, welche dem Staate zur Gewinnung von Leim gegeben ist, hat keine Grenzen, weil in allen Theilen desselben sich große Steinbrüche von Leimstein befinden.

Asbest (Steinflachs). Dieses Mineral wurde in den Counties Contra Costa und Tuolumne aufgefunden; auch dieses kann sich möglicherweise als einträglich erweisen.

Zinn. In Nevada County hat man im Quarz ein Metall entdeckt, welches ein Assayer (Münzwardein) für Zinn erklärte.

Diamanten. In einem Minen-Claim in Butte County wurde vor noch nicht langer Zeit ein Stein gefunden, welchen ein Juwelier in Croville für einen Diamanten hielt. An einem

andern Platze wurden zwei Steine gefunden, welche der Eigenthümer zur Untersuchung nach Newyork schickte, und die dort ebenfalls für Diamanten erklärt wurden.

Ueber die Minen in Washoe County geben wir nachstehenden Bericht aus einer deutschen Zeitung in Californien: Die „Territorial-Enterprise" ist voller Freude über den Reichthum der Washoe-Minen. Wenn die Berichte nicht übertrieben sind, so müssen die Schätze, welche die Berge im Washoe-Thale enthalten, unermeßlich sein. Das Blatt sagt in seiner Beschreibung von Mount Davidson, daß die Mount Davidson Compagnie jetzt mit ihrem Tunnel 400 Fuß vorgeschritten sei und schon in den angetroffenen Felsstücken unverkennbare Beweise von der Nähe einer soliden Erzader habe. Mount Davidson liegt 3000 Fuß über Silver City und Gold Hill; es läßt sich daher annehmen, daß in diesem Gebirge Wasser angetroffen wird und zwar in solcher Masse, daß die Compagnie damit nicht nur die eigenen Minen-Gewerke, sondern auch die Mühlen in den genannten Plätzen versehen kann. Der Tunnel der Compagnie geht bereits durch mehrere Felsadern, welche gutes Erz enthalten und es steht die Entdeckung anderer, eben so reicher Erze zu erwarten, da die Erfahrung schon längst gelehrt hat, daß die Comstock-Ader keineswegs die einzige ist, welche die Washoe-Minen aufzuweisen haben. Es wird sogar vermuthet, daß Mount Davidson mit den umliegenden Bergen gleichsam einen riesigen Speicher bildet, in dem kostbare Erze aufgelagert liegen, die nun nach und nach gehoben werden.

Der Tunnel der Mount Davidson Compagnie soll 2500 Fuß hineingetrieben werden, er ist 6 Fuß 6 Zoll hoch und 4 Fuß 6 Zoll breit und ist jetzt, wie bereits bemerkt, 400 Fuß vorgeschritten. Die Compagnie beabsichtigt 300 Fuß unterhalb dieses Tunnels einen anderen von 3—6000 Fuß Länge, je nach Umständen, anzulegen.

So sehen wir, wie reich und hoffnungsvoll die Zukunft Californiens ist, wenn auch die Auffindung des Goldes einst aufhören sollte.

Capitel 26.

Vergnügungsplätze; die Presse.

Wo Arbeit ist, muß auch Erholung sein und der Mensch fordert nach Anstrengung und Mühe den Genuß der Ruhe und die Ruhe des Genusses. Es ist deshalb naturgemäß, daß in dem thätigen, rastlos arbeitenden Lande auch Vergnügungsplätze sich bald zeigten. Die Stadt von San Francisco hat seltsamer Weise nicht viele, auf die sie stolz sein kann, ja sie entbehrte deren ganz, wenn nicht das deutsche Element unter ihrer Bevölkerung wäre. Die Deutschen brachten nämlich die Liebe zu Vergnügungen und Zerstreuungen, die auswärts gesucht werden müssen, zur Musik und zu athletischen Uebungen mit herüber; und ihrem Geschmacke verdanken die Amerikaner die Anlage von Ruß' Garten, Pacific-Garten, Volks- (People's) Garten, und in neuerer Zeit von Hayes' Park. Der zuerst erwähnte eröffnete die Reihe der Vergnügungsplätze; er wurde von Christian Ruß etablirt, der mit dem Regimente von Stevenson im Jahre 1846 nach Californien kam, dem Kriegshandwerke entsagte, an dem Platze, welcher jetzt seinen Namen trägt, sich niederließ, und daselbst bis zu seinem Tode, der vor drei Jahren erfolgte, wohnen blieb. In diesem Garten wurde das erste deutsche Maifest abgehalten und nimmt er auch noch heute einen der ersten Plätze ein. In der Art der Anlage sind die meisten dieser Gärten gleich, sie haben Schaukeln, horizontallaufende Stangen, und andere zur Gymnastik gehörende Einrichtungen; geräumige Tanzhallen und Salons zur Erfrischung fehlen nicht. An Sonntagen sind sie angefüllt und belebt. Wer die Woche über gearbeitet, vergnügt sich am Abende an Musik und Tanze, abwechselnd mit athletischen Uebungen und Lagerbier-Trinken. Zur Ehre der Deutschen, die hier ihre Maifeste und andere Feierlichkeiten begehen, sei es erwähnt, daß bei solchen Gelegenheiten keine Auftritte, die von Gewaltthätigkeiten oder Unordnung zeugen, vorfallen. Der Geist der Fröhlichkeit und der Ergötzung ist hier vorherrschend, und an ihren Portalen

ist dem mürrischen Wesen der Sorge der Eintritt versagt. Der nützliche Einfluß, den diese Plätze erzeugen, zeigt sich in dem Geiste der Zufriedenheit und Glücklichkeit, welcher diejenigen durchweht, die sie besuchen, und in der Fülle der Gesundheit, welche jeder Zug ihres Wesens ausspricht. Das Volk von San Francisco wäre besser daran, wenn es mehr solche Vergnügungsplätze hätte, in die jeder hingehen, sich nach harter Tagesarbeit wieder erfrischen, und Uebungen nachhängen könnte, welche dazu geschaffen sind, die Stärke und Kraft zu erhalten, und ihre geistigen Fähigkeiten frisch und unversehrt zu lassen.

Die „Weiden" sind ein schöner Erholungs-Platz in der Vorstadt, bei dem nur die Tanzschule und gymnastischen Anstalten fehlen. Ihre Stelle wird durch angelegte schöne und schattige Spaziergänge, welche sich durch liebliche Haine von dichtbelaubten Bäumen hinschlängeln, reichlich ersetzt.

Seit der Eröffnung der Eisenbahn an der Marktstraße, hat Hayes' Park mit seinen stillen Räumen Tausende angelockt. Die Eigenthümer thun das ihre, um ihre Gäste zu ergötzen, sie lassen Instrumental-Concerte abhalten, haben Einrichtungen zum Ballspiel, Kegelschieben getroffen, Schieß-Gallerien und andere Anordnungen, die dem Publikum den Aufenthalt angenehm machen sollen, gemacht. Tische und Stühle sind reichlich in dem herrlichen nebenanliegenden Wäldchen angebracht, und nichts fehlt zur Bequemlichkeit.

Außer den angeführten beiden existirt das Ocean-Haus, das den Genuß bietet, am Ufer entlang spazieren fahren zu können. Es ist ein herrliches genußreiches Vergnügen, dem Spiel der Wellen zuzuschauen, ihrem ewigen, ununterbrochenen, bald leiseren, bald lauteren Rauschen zu lauschen! Man wird es nicht müde, wie man je der Natur nie müde wird, dem ewigen Gesang zuzuhören, und ihrem ununterbrochenen Klagen und Aechzen um den Verlust derer, welche unter ihren Fluten den ewigen Schlaf schlummern. Den Vergnügungsplätzen lassen wir einen Blick auf die Presse folgen; zwischen beiden existiren Anknüpfungspunkte genug, so daß diese Anordnung wohl gerechtfertigt ist.

Periodische Zeitungen erscheinen in Californien in großer Zahl, ihr Werth oder Unwerth läßt sich schwer beurtheilen, und

je weniger über diesen Punkt gesagt wird, desto besser ist es. Die Inhaber der Presse sind unermüdet, alle Tagesereignisse aufzusammeln, keine Anzeige, mag sie immer auch noch so unbedeutend oder werthlos sein, wird übersehen. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sind die Berichterstatter auf der Jagd nach Neuem; eine That, die fremd klingt, Erstaunen oder Sensation erregt, ist die liebste und man muß gestehen, daß sie eine ungeheure Fülle, die aber nur aus täglichem Tagesgeschwätz besteht, zusammenhäufen.

Die Gesammtzahl der Zeitungsblätter, welche im Staate erscheinen, beträgt 118, von denen 23 täglich ausgegeben werden, 4 zweimal in der Woche, 5 jeden Monat, 1 alle Vierteljahre, 1 alle drei Wochen, und die noch übrigen alle Wochen. Zwei täglich, und zwei wöchentlich erscheinende Zeitungen werden in französischer Sprache ausgegeben, zwei täglich und eine wöchentlich publicirte sind deutsch, eine Zeitung erscheint täglich spanisch, und eine wöchentliche italienisch; außerdem kommt eine chinesische Zeitung heraus, welche so oft erscheint, als Neuigkeiten vom blumenreichen Königreiche anlangen. Von den täglich erscheinenden Zeitungen kommen 13 auf San Francisco, 4 auf Sacramento, 3 auf Monysville, 2 auf Stockton und 1 auf Nevada. Die Monats- und Vierteljahrsschriften, sowie von den Wochenschriften 2 erscheinen in San Francisco. Zwei Wochenschriften sind der juridischen Litteratur und 2 der jüdischen Wissenschaft gewidmet. Eine, der „wöchentliche Sammler", die bereits seit fünf Jahren erscheint, hat den Dr. Julius Eckmann zum Herausgeber, und das andere Blatt, der „treue Bote vom Pacific", das erst seit Kurzem erscheint, wird von Rev. H. M. Bien geleitet.

Während der letzten 5 Jahre haben 5 Zeitungen in San Francisco ihr Erscheinen eingestellt, während 13 neue auftraten.

Wenn man die Hast beachtet, mit welcher das Volk auf Zeitungen losstürzt, so liegt die Vermuthung nahe, daß dieses Geschäft ein sehr einträgliches sei; es ist in der That aber nicht der Fall; im Gegentheil es ist eines der Geschäfte im Staate, die sich am schlechtesten rentiren. Wir zweifeln sehr, ob mehr als ein Drittel von den in englischer Sprache erscheinenden Zeitungen in der Stadt San Francisco ihre Auslagen decken; das noch

übrige Drittel trägt kaum einen mäßigen Profit ein, welchen es nur seinem reißenden Abgange verdankt, dessen sich nicht andere Blätter erfreuen.

Unmöglich kann unter solchen Umständen die Presse die hohe, stolze und unabhängige Stellung einnehmen, die ihr gebührt. Armuth an Mitteln und an Geisteskraft macht daneben das Zeitungswesen kriecherisch und sykophantisch, aus dem Schmiegen und Biegen suchte man Profit zu ziehen, so daß im Allgemeinen die Presse von San Francisco zu dem schwachen Echo der Launen und Einfälle derer herabgesunken ist, die eine, wenn auch nur schwache, Unterstützung austheilen. Dasjenige Zeitungsblatt, welches in Betreff aller Gegenstände für sich selbst denkt und handelt, welches sich herausnimmt seine eigene Meinung auszusprechen, ohne zuerst sich um die seines ersten Gönners bekümmert zu haben, muß bald das Anstößige eines solchen Verhaltens fühlen. Alle Blätter, die in Californien herauskommen, mit Ausnahme der monatlich erscheinenden, tragen die Farbe bestimmter Parteien und ihrer Anführer und nehmen nie auf die Stimmung des Publikums irgend eine Rücksicht, suchen nicht sie zu leiten und bestimmen und bemühen sich nie, eine höhere Stufe zu ersteigen, als die eines Neuigkeitenkrämers. Viele von den Zeitungs Eigenthümern verwickeln sich wohl in Pläne, die dem Publikum bei ihrer Ausführung nur Schaden bringen würden, und machen so von ihrer Macht den Gebrauch, Zwecke, welche eben so nachtheilig wie unrecht sind, in Schutz zu nehmen. Wenn ein an sich unbedeutender, unbekannter Mensch, der dabei nur reich ist, sich es in den Kopf gesetzt hat, eine hervorragende Persönlichkeit und ein Candidat für ein Amt werden zu wollen, und natürlich für ein solches, dessen Ausbeute im Durchschnitte jährlich in einigen Tausend Dollars besteht, so besticht er zunächst den Herausgeber zu prahlerischen und marktschreierischen Anzeigen (im Englischen „puffs“ genannt), die seine Verdienste besingen. Wenn er sich eines gewissen Erfolges versichern will, so läßt er ein Zeitungsblatt auf seine eigene Rechnung und Unternehmung hin auslaufen, und unterstützt seine eigenen Ansprüche durch die Spalten seines eigenen Blattes. Was hier als treue Wahrheit über die Zeitungsblätter von Californien und die Weise ihres Gebah-

rens ausgesprochen wurde, das gilt im gewissen Grade von jedem andern Theile und Staate der Vereinigten Staaten.

Es giebt auch hier ehrenhafte Ausnahmen, aber leider sind deren nur sehr wenige.

Niemand wendet sich zur Presse, wenn er eine kräftige Darstellung eines Gedankens lesen will; keiner erwartet von ihr, daß sie großartige Ideen verbreite, oder einen ausgedehnten Ueberblick über die Tagesfragen gewähre; man weiß, daß Alles, was sie thut, ist: sich mit wohlfeilen Gemeinplätzen und oberflächlichen Paragraphen anzufüllen. Wenn eine Tagesfrage auftaucht, so ist der Schreiber nothwendigerweise gezwungen, zuerst zu studiren, wie viel sie seiner Zeitungstasche einträgt, und da er keinen weiteren Spielraum hat, und es nicht wagt, seinen gewöhnlichen Kreis über diese enge Grenze hinaus zu erweitern, so wird der Gegenstand so oberflächlich verhandelt, so gut als es eben geht.

Unter solchen Umständen kann natürlich die Presse keinen moralischen Einfluß üben. Als besondere Ausnahme nennen wir das „Evening Bulletin", welches sich eines sehr starken Einflusses erfreut; es ist frei von allen diesen niedrigen Gemeinheiten, welche viele Zeitungen charakterisiren.

Von der nicht sehr erfreulichen Erscheinung der Presse wenden wir uns zu der erfreulicheren des Erziehungswesens; es macht mir große Freude, den Bürgern von San Francisco wegen des guten Zustandes, in welchem sich ihr Erziehungswesen befindet, Glück wünschen zu können. Ihre Schulen machen auf dem so weiten und ersprießlichen Felde, das vor ihnen liegt, Fortschritte, welche nicht vorübergehend, sondern immerwährend und sehr schätzbar sind. Im Unterschiede von den Freischulen in vielen Städten des Ostens oder selbst der Länder in Europa — in denen bloß die Armen Unterricht erhalten — werden die öffentlichen Schulen in San Francisco von Kindern aus allen Klassen der Gesellschaft besucht. Der Wohlhabende, der Einflußreiche wie der Arme wetteifern in gleichem Grade, sich die höhere Bildung und Erziehung, die man da genießt, anzueignen, und keine Trennung findet statt.

Die Schülerzahl in den öffentlichen Schulen beträgt 6304; die unverhältnißmäßige tägliche Schülerzahl im Durchschnitt 2830.

Gesammtzahl der Knaben und Mädchen von 4 bis zu 18 Jahren, nach Angabe des letzten Census 7767. Gesammtzahl von Knaben und Mädchen, die das vierte Jahr noch nicht erreicht haben, 6091.

Gesammtzahl der Kinder von allen Altersklassen 13,858, Gesammtzahl der Mädchen zwischen 4 und 18 Jahren 3882, Waisenkinder in der Stadt 341.

In San Francisco bestehen 13 Public-Schulen, nebst einer chinesischen und einer Schule für Neger.

Es macht einen sonderbaren Eindruck, in diesen Schulen fast alle Nationalitäten repräsentirt zu finden; von jedem nur bekannten Festlande oder jeder Insel von Indien und dem stillen Ocean kann man Zöglinge finden.

Industrie-Schule. Diese Schule oder dieses Zufluchtshaus (House of Refuge) für jugendliche Verbrecher wurde durch einen Act der Legislatur im Jahre 1858 errichtet. Es wird durch Privatbeiträge unterhalten, sowie durch einen Unterstützungsfond von 1000 Dollar, welcher jeden Monat von Stadt und Land einkommt. Die Ausgaben für das Schul-Departement werden von dem Schulfond der Stadt San Francisco bestritten.

Die Gesammtzahl, welche bis zum März aufgenommen wurde, betrug 1861: 65, von denen nur einer von seinem eigenen Vater übergeben wurde, 64 wurden vom Polizeirichter geschickt, 3 Neger, 62 Weiße, 5 Mädchen und 60 Knaben unter ihnen.

Nach dem Alter, so weit man dasselbe in manchen Fällen dem äußern Ansehen nach angeben kann, vertheilen sie sich, wie folgt:

Im Alter	von 3 Jahren	1,	von 5 Jahren 1,
	von 7 Jahren	3,	von 9 Jahren 2,
	von 10 Jahren	1,	von 11 Jahren 6,
	von 12 Jahren	4,	von 13 Jahren 11,
	von 14 Jahren	9,	von 15 Jahren 7,
	von 16 Jahren	8,	von 17 Jahren 7,
	von 18 Jahren	4.	

Die Jugend von San Francisco ist sehr zahlreich vertreten und könnte noch ein weit größeres Contingent stellen, denn es giebt noch Schelme genug, welche in der Industrieschule viel besser

aufgehoben wären. Eltern (darunter sind natürlicher Weise solche Eltern zu verstehen, welche gedankenlos sind und doch das Unglück haben, Kinder zu besitzen), ich sage Eltern haben zu wenig Augenmerk auf die Erfüllung ihrer Verantwortlichkeit, und so ist es keine neue Erscheinung, wenn man kleine Knaben vor dem Polizeigerichte des Diebstahls und anderer geringerer Vergehen schuldig findet.

Privat-Schulen.

San Francisco hat gleichfalls mehrere Privat-Schulen von vorzüglicher Beschaffenheit.

Sanct Ignatius-College

ist ein katholisches Institut, welches im October 1855 organisirt wurde und etwa 70 Studenten besitzt. Die Lehrgegenstände bestehen in alten und neueren Sprachen und den höheren klassischen Studien. Die Zahl der Professoren beträgt gegenwärtig 7. Es ist das erste College in San Francisco, das einen Freibrief erhielt.

Die Universität am Pacific

ist eine mediciniſche Lehranstalt mit sechs Professoren. Die Vorträge werden mit der größten Ordnung und Regelmäßigkeit gehalten.

San Francisco College

nahm im März 1854 seinen Anfang. Dasselbe bietet Alles dar, was zu einer Erziehung, wie sie auf einer Universität gegeben wird, nothwendig ist, ist ferner von allem Secten-Einflusse frei, hat eine gut ausgewählte Bibliothek und die vollständigen Apparate zu allen Experimenten.

Damen-Institut von San Francisco.

Diese Anstalt erfreute sich seit dem Anfange des Jahres 1855 einer gesegneten Wirksamkeit und steht unter der Leitung von Madam M. B. Swedenshierna.

Hiermit scheiden wir von diesen neuen Pflanzungen mit den bestgemeinten Wünschen für ihr ferneres Blühen und Gedeihen.

Eine besonders wohlzubeachtende Erscheinung ist es, daß Californien im Verhältniß zu seiner Bevölkerung mehr Fälle von Irrsinn aufzuweisen hat, als irgend ein anderes Land. Kaum ein oder zwei Tage vergehen, daß man nicht noch in ir-

gend einem Theile des Staates von einem oder zwei Fällen hört, und von der Uebersendung der unglücklichen Opfer dieser schrecklichen Krankheit an die Irren-Anstalt in Stockton. Die glänzenden Hoffnungen, die von Gold und Reichthum erfüllten Träume, welche die Fernen herbeigelockt, mögen mehr als ein Opfer dem Irrsinn zugeführt haben.

Die jährliche Durchschnittszahl der Kranken, welche während der letzten drei Jahre an genannte Anstalt geliefert wurde, war 210; in erschreckendem Maße steigt die Zahl jetzt um 20 Procent. Viele Fälle wurden innerhalb von zwei bis zehn Monaten in der Anstalt wieder kurirt, und die betreffenden Individuen entlassen. Die Zahl der chronischen Fälle übersteigt wahrscheinlich nicht hundert; im Asylum befinden sich gegenwärtig 70 Personen, welche bereits seit drei Jahren aufgenommen sind; die Irrenanstalt hat leider von den Irren aus dem Lande nicht weniger als 95 von 100. Um uns diese Zahl zu erklären, dürfen wir nicht vergessen, daß alle die vielen Selbstmorde, welche vorfallen, die Ursache einer Art Irrsinn sind, daß ferner außerdem sehr viele Fälle einen milden und unschädlichen Charakter haben, so daß sie von den Behörden nicht als Irrsinn betrachtet und nicht in die Anstalt aufgenommen werden. So kann man täglich auf den Straßen von San Francisco einen rüstigen, kräftigen Mann sehen, der in militärische Uniform gekleidet, die Ereignisse des Tages mit all der Ernsthaftigkeit eines Staatsmannes bespricht. Er wurde auf einer der pacifischen Inseln geboren und nennt sich selbst Norton I., amerikanischer Kaiser. Von Zeit zu Zeit schreibt er Proclamationen für die Presse, in welchen er das amerikanische Volk anklagt und seine loyalen Unterthanen zu den Waffen für seine Vertheidigung aufruft. Er thut Niemandem etwas zu Leide und müssige Menschen haben mit ihm ihren Zeitvertreib, er ist nicht der einzige dieser unglücklichen Träumer.

Während des letzten Jahres kamen in San Francisco 30 Selbstmorde vor, und so weit wir gewissen Bericht haben, fast ebenso viele an andern Orten des Staates. Es ist zum Erstaunen — 60 Todesfälle alljährlich durch Selbstmord, welchen Irrsinn veranlaßte, herbeigeführt, und das unter einer Bevölkerung, welche die Zahl von 600,000 nicht übersteigt!

Man mag mit Recht nach der Ursache fragen, welche in Californien den Wahnsinn mehr als irgend anderswo fördert? Mehr als Ein Grund liegt da vor, wir deuteten den ersten schon oben an; eine Menge Personen kamen nach diesem Staate mit glänzenden Aussichten und fröhlichen Erwartungen; sie lassen Heimath, Freunde und Bequemlichkeit im Stiche, in der bis zur Gewißheit gesteigerten Hoffnung, daß sie hier in sehr kurzer Zeit sich eine unabhängige Stellung erringen werden.

Nur zu oft finden sie sich in ihren Erwartungen schrecklich getäuscht, und ihre glänzenden Hoffnungen liegen zerschellt zu Boden, das unbefriedigte Sehnen erscheint dann schließlich in der düstern Wolke der Verzweiflung. Diese schreckliche Täuschung und die Entbehrungen haben den Verlust der physischen Gesundheit und der geistigen Kraft in ihrem Gefolge; harte Prüfungen und Mühseligkeiten stürzen die Vernunft vom Throne, nur der Wahn bemeistert sich der Führung. Ein zweiter Grund liegt in dem zu starken häufigen Gebrauche betäubender Getränke, welche in diesem Lande um nichts besser sind, als übelriechendes Gift. Sie erhitzen das Blut, zerrütten die Nerven und verwirren das Gehirn. Ein dritter, zwar fern liegender Grund ist in der Eilfertigkeit und Aufregung zu suchen, welche den ganzen Staat durchdringt, und das Gemüth in steter und höchster Spannung erhält, der sich noch zu erlittenen Verlusten und Schäden im Geschäftsleben gesellt, und in manchen Fällen die traurigsten Erfolge hat. Die Vernunft giebt durch beständige Anspannung nach, das Denkvermögen zerbricht zuletzt, die Stimme des Verstandes wird zum Schweigen gebracht, die Einsicht ist verloren, alle geistigen Kräfte, welche den Menschen über das bloße Thier erheben, sind in die Winde geflohen, und er, welcher noch einen Tag zuvor voll von Hoffnungen und Erwartungen war, ist ein Schiffbrüchiger ohne alle Aussicht auf Rettung, der ohne Ruder und Compaß auf dem Strome des Lebens umherirrt, bis der Tod ihn zur Ruhe führt.

Californien ist auch nach dieser Seite das Land der Gegensätze; es hat Ueberfluß an Reichthümern erzeugt, es war aber auch sehr fruchtbar an Elend. Hunderte und Tausende haben im Jagen nach Glück seine Ufer aufgesucht, nun aber Alles verloren,

was das Leben angenehm oder wenigstens erträglich macht. — Man muß jedoch zugestehen, daß es eine tröstende Erscheinung ist, den Staat Vieles aufbieten zu sehen, um das Elend der armen Unglücklichen so viel als möglich zu lindern. Das Irrenhaus des Staates ist eine vortreffliche Einrichtung, in der für die hoffnungslos Vernichteten die größte Sorge getragen wird, und wo Vielen ihre Gesundheit und die Freuden des Lebens wiedergeschenkt wurden. Es ist ein betrübender trauriger Anblick, den das Innere eines Narrenhauses gewährt, die wahnsinnigen Schlachtopfer eines düstern Misgeschickes anzustaunen. Während hier die Herzen durch Sorgen bluten, so findet man dort unter einigen Patienten eine Miene guten Humors herrschend, die sich nach ihrer Sprache Luft macht, und sieht man dort Handlungen verrichten, welche unwillkürlich die Frage hervorrufen, ob dieser wirklich irrsinnig ist? Auf der einen Seite trifft man das Rasen, Toben und Fluchen, das undeutliche, verwirrte Murmeln, und die sonderbare Sprache des völlig Wahnsinnigen, auf einer andern die eingebildeten Ausdrücke, welche glauben machen, daß sie die ganze Welt in Besitz haben, und sich mit den Millionen ihrer Schatzkammer und ihren Flotten zur See brüsten; während Andere sich durch die Räume des Asylums in zerknirschter Melancholie und Verzweiflung hinwinden. So sind ihre Handlungen in ihren verschiedenen Ausdrucksweisen oft ein getreuer Ausdruck der unmittelbaren Ursache, welche ihren Wahnsinn veranlaßte.

Capitel 27.

Jüdische Verhältnisse; Sheerit Israel-Gemeinde.

Wir wenden uns nun noch einmal den jüdischen Verhältnissen zu und beginnen unsern Ueberblick mit der schon erwähnten Congregation Sheerit Israel.

Diese Congregation organisirte sich in San Francisco im Jahre 1849. Ohne eigenes festes Gebäude hielt sie an verschiedenen Plätzen, welche von Zeit zu Zeit durch Feuer zerstört wurden, ihren Gottesdienst, bis man dieser Wanderung überdrüssig wurde und im Jahre 1852 zur Erbauung einer Synagoge in

der Stockton Straße einen Platz kaufte und eine Subscriptions-Liste eröffnete, die ihren Erfolg nicht verfehlte. Der Grundstein wurde am 6. August von Dr. Julius Eckmann gelegt, und das Gebäude am 8. September eingeweiht. In dem unglaublich kurzen Zeitraume von einem Monate wurde das Gebäude vollendet, zwar nur mit einer backsteinernen Fronte. Es ist sehr schön und geräumig, da seine Ausdehnung hundert Fuß beträgt.

Die Congregation besteht aus ungefähr 110 Mitgliedern, welche alle nördliche Europäer oder Engländer sind.

Der Gottesdienst wird nach dem reinen polnischen Minhag (Gebrauche) geleitet, und ist streng orthodox. Die Congregation wurde von Beginn an unter solchen Principien gegründet, und sind dieselben ihrer Constitution mit einverleibt, so daß sie bis auf den heutigen Tag noch bestehen; auch ist es allem Anscheine nach nicht wahrscheinlich, daß Neuerungen vorgenommen werden sollten, da Reverend Dr. A. Henry, der Leiter des Gottesdienstes, ein orthodoxer Lehrer in Israel ist; wir haben später Gelegenheit, über diesen Herrn zu sprechen. Bis zum Herbste des Jahres 1857 hatte die Congregation keine bestimmten Minister (Leiter), indem von Zeit zu Zeit der Mohel (Beschneider) oder Schochet (Schächter) den Gottesdienst besorgte. Im Herbste des Jahres 1857 erwählte die Congregation den Rev. Dr. Henry aus Newyork zum Prediger und Vorbeter, welches Amt er ehrenvoll, mit dem Vertrauen seiner Gemeinde, gegenwärtig noch bekleidet. Er erhält eine Besoldung von 1500 Dollars, Neveneinkünfte nicht gerechnet. Herr Israel Solomon, ein Engländer, ist der sehr beliebte Präsident bei der Congregation, der vier Jahre ununterbrochen mit dieser Würde beehrt ward.

Im Jahre 1849 wurde auch ein Begräbnißplatz angekauft. Zu diesem Behufe wurde wiederum unter den wenigen Israeliten von San Francisco eine Subscriptionsliste aufgelegt, und der Kaufbrief im Namen dreier Trustees zur Benutzung aller in San Francisco vorhandenen Israeliten ausgestellt. Da im Jahre 1860 sich zeigte, daß dieser Begräbnißplatz, der ohnedies schmal war, bereits vollgefüllt sei, so kaufte man an der Mission Dolores einen neuen passenden Platz. Er ist mit einer Backsteinmauer umgeben, hat ein Thor und ein prächtiges Gebäude,

welches als Metahar- (Leichenreinigungs-) Haus dient, und mit allen Verbesserungen der Neuzeit versehen ist. Begräbnißplatz und Haus zusammen veranlaßten eine Ausgabe von 16,000 Dollar. — Ich war bei der sehr feierlichen Einweihung gegenwärtig, die allgemeine Theilnahme hervorrief, wie das die verschiedenen jüdischen Gemeinden der Stadt durch zahlreiche Anwesenheit bewiesen. Sie fand am 5. Mai statt; eine sehr schön verzierte Bühne wurde am Metahar-Hause errichtet, auf ihr standen die Leiter des Festes, wie Prediger, Beamte und Abgeordnete der Gemeinde, sowie andere Gäste. Vor dem umstehenden Publikum verrichtete Dr. A. Kohen, Rabbiner der Gemeinde Emanuel, in sehr erhebender und ergreifender Weise die Einweihungsgebete, in englischer Sprache; Dr. Julius Eckmann und andere trugen abwechselnd einige Psalmen vor, der Präsident der Gemeinde Sheerith Israel hielt darauf eine passende Anrede, bei deren Schlusse er dem Präsidenten des Beerdigungsplatzes, M. Morris, den Schlüssel überreichte, welcher ihn mit einer kurzen Erwiderung in Empfang nahm. Die Ceremonie wurde mit einer längeren Einweihungsrede des Rev. A. Henry geschlossen. Alle Herzen waren von dem schnellen Fortschritt und dem so raschen Gedeihen der Gemeinden tief ergriffen. In wenig Jahren waren Steppen und Gebirge zu friedlichen Wohnplätzen umgeschaffen, aus einer Wüste Sahara waren sie in ein Canaan gekommen. Was in Europa kaum in einem langen Zeitraume möglich gewesen wäre, kam in Amerika innerhalb acht Jahren zur Ausführung. Die jüdischen Gemeinden hatten sich durch die Ernennung von Rabbinern, die Erbauung schöner Synagogen, die Errichtung von Schulen, vollständig organisirt, und sie versprechen so der Segen für nachkommende Geschlechter zu werden. Der Eindruck dieser Feierlichkeit wird für Alle, die zugegen waren, unauslöschlich bleiben. Die Erfüllung der herrlichen Weissagungen war hier, wenn auch nur theilweise, und im Kleinen, augenscheinlich. Die Anbeter des Gottes Zebaoth sammelten sich wieder von der Zerstreuung unter allen Völkern, von den entferntesten, durch hohe Berge und weite Meere von einander getrennten Stationen, treu der väterlichen aus göttlicher Offenbarung geschöpften Religion; und mit Stolz konnte man den Vers des weisen Königs anführen Hohelied 8, 7: Maim

Rabim Lo Juchlu Lechaboth Eth Haahawa Unharoth Lo Jischtfuho. Viele Wasser können die Liebe zu der Lehre und am Gottesworte nicht auslöschen, noch mögen die Flüsse sie überschwemmen.

Der Begräbnißplatz ist mit Gebüschen und Bäumen jeglicher Art von den Mitgliedern der Gemeinde Sheerith Israel reich geschmückt. (Sheerith bedeutet im Hebräischen Ueberrest oder Ueberbleibsel.) Der Begräbnißplatz heißt Gibath Olam oder „Hügel der Ewigkeit."

Wir können nicht umhin zu erwähnen, welches Vergnügen uns der Besuch der Synagoge Sheerith Israel jedesmal bereitete; der Gottesdienst wird noch in echt jüdischer Weise geleitet, wie unsere alten Vorväter ihn zu halten pflegten. Während meines Aufenthaltes in Sanfrance hatte ich den Genuß, Herrn Dr. Henry fleißig zu besuchen, bei welchem mich Dr. Raphall von Newyork eingeführt hatte, und benutze ich diese Gelegenheit gern, ihm meinen Dank für die bereitwillige Förderung meiner Interessen durch That und Rath, abzustatten. Ich gab mir Mühe die jüdischen Geistlichen von Californien und andern Plätzen näher kennen zu lernen und erfuhr so, daß Dr. Henry ein geborner Engländer ist, und zu der Schule des verstorbenen Rabb. Herschell gehörte. Er war in noch sehr jungem Alter Unterlehrer in der nach dem Lancaster-Systeme gegründeten freien Schule von London, dem man in der brittischen und ausländischen Schul-Gesellschaft Londons folgte. In einem Alter von 20 Jahren wurde er zum Hilfslehrer derselben Schule, die zu London in Bell Lane Spitalfields sich befand, ernannt; drei Jahre später wurde er Oberlehrer und Inspector derselben, wie aus den Berichten hervorgeht. Im Jahre 1842 erhielt er einen Ruf an die westliche Synagoge Sanct Alban's Platz, wurde als Geistlicher vom verstorbenen Rabb. Herschell ordinirt, und verblieb in diesem Amte bis zum Jahre 1849. Während seines Londoner Aufenthaltes fungirte er mehrere Jahre als Privatlehrer der berühmten Familie Rothschild, von der er sehr hoch geschätzt und geachtet wurde. Viele junge Männer, geborne Londoner, die jetzt als Geistliche in verschiedenen Welttheilen wirken, verdanken ihm die ersten Kenntnisse ihres hebräischen und englischen Wissens. Der ehrwürdige Mann steht jetzt in seinem 52. Lebensjahre.

In Folge einer Berufung von Newyork, die Dr. Simeon Abrahams veranlaßte, wanderte er im Jahre 1849 nach den Vereinigten Staaten aus. Mit vorerwähntem Dr. Abrahams pflegte er während seiner Reisen durch Europa und Asien im Jahre 1848 innige Freundschaft. — Als Schriftsteller hat er sich durch Herausgabe von mehreren nützlichen Elementar-Werken für die jüdische Jugend bekannt gemacht: so wie er auch bei der Freimaurergesellschaft, deren Mitglied er war, in gutem Rufe stand; während seines Aufenthaltes in London genoß er besonders der Achtung Seiner verstorbenen Königlichen Hoheit des Herzogs von Sussex, des Großmeisters der Freimaurerlogen in England. Auf diesem Gebiete hat er in Cincinnati eine Flugschrift über den Ursprung der Freimaurerei publicirt, welche von den Brüdern freundlich aufgenommen wurde.

Die Titel seiner Werke sind: „Claß-Buch der jüdischen Jugend", „Gebete für jüdische Frauen nach ihrer Entbindung", „Eine Reihe von Predigten über den Glauben der Juden", „Eine Synopse der jüdischen Geschichte", „Der Herausgeber eines jüdischen Gebetbuchs nach einem vervollkommneten Prinzipe, mit englischen Leitfäden."

Da ich eine ziemlich genaue Reise durch die amerikanischen Staaten machte, so hatte ich hinreichende Gelegenheit, die Bibliotheken verschiedener amerikanischer Rabbiner und Geistlicher zu durchsuchen, doch fand ich keine, welche der Bibliothek Dr. Henry's gleich kam; sie ist nicht allein reichhaltig und gewählt, sondern enthält auch die besten Autoren und Ausgaben aller unserer hebräischen Werke. Viele Stunden verbrachte ich hier mit Lesen in den herrlichen Werken unserer Weisen, den Denkmalen unserer heiligen Religion, und die Erinnerung an dieses Vergnügen, das mir meine Kindheit und Jugendzeit, die ganz dem Studium gewidmet war, lebendig vor die Seele führte, wird selbst in späteren Jahren, wenn ich wieder auf fremdem Erdstrich der weitentlegenen Küste des stillen Oceans gedenke, wo meine Brüder den Gott ihrer Vorväter in Ruhe und Frieden anbeten, zu den schönsten meines Lebens zählen.

Ueberreichung einer Thorah von Seiten der Chebra Bikur Cholim (des Kranken-Vereins) an die Congregation, am 19. Mai 1861.

Einer Einladung des Secretairs Herrn F. Philipps Folge leistend, besuchte ich am 19. Mai 1861 die Synagoge an der Stockton-Straße, und war daselbst Zuschauer einer Scene, die ich seit vielen Jahren nicht erlebt hatte. Die Ueberreichung einer heiligen Thorahrolle, zum Gebrauch in der Synagoge ist immer mit einer Feierlichkeit verknüpft, die auch hier stattfand. Die heilige Rolle, mit einem Ornate aus Sammt und Seide, das mit schwarzen Goldfranzen umgeben, geschmückt, und mit einem Schilde von solidem Silber, einer ausgezeichneten Arbeit der berühmten Künstler Nah! und Gebrüder versehen war, wurde der Congregation Sheerit Israel durch ihren Präsidenten J. P. Davis als Geschenk überreicht. Herr Davis machte bei dieser Gelegenheit einige sehr glückliche Bemerkungen über das Entstehen und den Fortschritt dieser Genossenschaft, und schloß mit dem Wunsche, daß die Gemeinde, die jetzt noch gering, recht bald alle Anwesende zu ihren Gliedern zählen möge. Israel Solomon, Esquire, der Präsident der Gemeinde, dankte den Gebern in wenigen aber kräftigen Worten. Hierauf hielt Rev. Dr. Henry eine Rede, welche allgemeine Aufmerksamkeit erregte.

Eine schöne Einrichtung jedoch, und in der That die beste, und nützlichste, welche bei dieser Gelegenheit getroffen ist, war der Verkauf des Rechtes: die letzten Worte in der heiligen Rolle, für welche ein Raum leer gelassen war, niederzuschreiben.

Das erste Wort, das verkauft wurde, war Umoshe — (und Moses) und wurde dem Herrn Moses Morris, Esquire, um die Summe von 50 Dollar überlassen; das zweite Wort wurde von Esquire C. Meyer um 22 Dollar gekauft; das dritte von Esquire H. Meyer für 20 Dollar; das fünfte shanah (Jahr) von Esquire L. Kingum für 17½ Dollar. In dieser Weise wurde jedes Wort einem Andern überlassen, 12 Dollar war der Durchschnittspreis, die erstandene Summe vermehrte den Fond der Congregation um 800 Dollar. Die Juden nämlich schätzen es für eine ganz besondere Gnade, ein ganzes Wort, oder selbst nur einen Buchstaben in die heilige Rolle einschreiben zu dürfen; weshalb die meisten

Zuschauer mit einander wetteiferten, zu dem Rechte zu gelangen, ein Andenken in der heiligen Urkunde zurück zu lassen, welches, im Gegensatze zu ihnen selbst, nur die unerbittliche Hand der Zeit zerstören kann.

Ich kann nicht umhin, dankend zu erwähnen, daß der Präsident der Gemeinde für mich ein Wort um 10 Dollar erstand.

Eine zahlreich versammelte Gemeinde war bei diesem Vorfalle zugegen und einige Mitglieder der Gemeinde waren durchaus nicht abgeneigt, die Gebräuche der Scheerith Israel zu unterschreiben; ein Ereigniß, das der Erwähnung wohl werth ist!

Die oft erwähnte Gemeinde ist auch gegen Fremde und Durchreisende sehr freundlich und freigebig, wie ich selbst Beweise ihrer edlen Gesinnung in Abschrift eines mir zugeschickten Documents hier geben will: „Die Gemeinde Scheerith Israel, San Francisco am 7. October 1860. In einer General-Versammlung, abgehalten am 7. laufenden Monats, wurde einstimmig beschlossen, daß die Summe von zweihundert und fünfzig Dollar (Dollar 250) Herrn J. J. Benjamin (dem Zweiten), Reisenden, jüdischen Bekenntnisses, zum Geschenke gemacht werden sollte, um ihn in seinen Forschungen zu unterstützen.

Es wurde ferner beschlossen, daß die Gemeinde, in dem Falle weitere Beihülfe nöthig sein sollte, ihm sehr gerne und in gleichem Maße ihre Aufmerksamkeit auch ferner zuwenden wird. Eine Abschrift von obigen Beschlüssen soll genanntem Herrn J. J. Benjamin eingehändigt werden.

(L. S.) Fr. Phillips, Secretair."

Diese Unterstützung war mir um so willkommener, als meine Kasse damals gerade ziemlich erschöpft war, und ich durch die unmittelbar erfolgende Ausbezahlung in den Stand gesetzt wurde, meine Forschungen in Californien fortzusetzen.

Capitel 28.

Gemeinde Emanuel.

Die Synagoge dieser Gemeinde, welche die größte und theuerste in der Stadt ist, da sie 35,000 Doll. kostete, wurde am 14. September 1854 durch Rev. Dr. Julius Eckmann, ihrem ersten Rabbiner, eingeweiht. Sie erlitt, im Gegensatze zu der Gemeinde Scheerith Israel, seit ihrer Begründung verschiedene Veränderungen, besonders seit Dr. Elkan Cohn,[1]) ihr gegenwärtiger Prediger, an ihrer Spitze steht, der aller Orthodoxie abhold an deren Stelle eine Reform einführte. Dr. Cohn ist ein sehr beredter Prediger, ein Gelehrter und Gentleman, und bei allen Israeliten von San Francisco sehr beliebt. Er erhält eine Besoldung von 3000 Dollar jährlich, die Accidenzien nicht mitgerechnet, und da er auf fünf Jahre angestellt ist, so steht zu erwarten, daß für die nächste Zeit keine weitere Ritualänderung eintreten wird und man auf dem einmal betretenen Wege fortfährt.

Die Congregation zählt 260 Mitglieder, meistens aus Deutschen und Franzosen zusammengesetzt. Heinrich Seligmann, Esquire, Präsident der Gemeinde, wurde für diesen Ehrenposten bereits das fünfte Mal gewählt. Vicepräsident ist Mr. M. Sachs, Besitzer eines bedeutenden Geschäftes, der für alles Edle und Schöne begeistert ist und dem seine armen, bedürftigen Brüder Vieles verdanken, da sie in ihm stets einen Wohlthäter finden.

Herr Daniel Levy, der Vorsänger, dessen Bekanntschaft ich in Algiers machte, woselbst er mein erstes Werk ins Französische übersetzte, steht bei seinen Glaubensgenossen in hoher Achtung, die er seines edlen Charakters wegen, der mit Wissenschaftlichkeit verbunden ist, wahrhaft verdient. Neben seiner Stellung als Chasan (Vorbeter) ist er auch Lehrer in Dr. Cohn's Seminar und bei der Gemeinde.

Was die oben berührte Reform betrifft, die am ersten Abend

---

*) Dr. Cohn ist aus Kosten, Herzogthum Posen im Königreiche Preußen gebürtig, und vollendete seine Studien in Berlin. Seine Frau, Caroline, ist eine sehr liebenswürdige und wissenschaftlich gebildete Dame.

des vorletzten neuen Jahres eingeführt wurde, so besteht sie darin, daß gegen den bis jetzt geltenden Gebrauch Männer und Frauen gemischt zusammensitzen, daß Pijutim (Poesien) ausgelassen werden und die Thora blos alle drei Jahre durchzulesen ist. Der letzte Punkt, die Abkürzung und sonstige Veränderung der Gebete, ist noch nicht in Ausführung gebracht. Auch Chor und Orgel werden zum Gottesdienste gebraucht; sie beabsichtigen jetzt eine neue Synagoge für 100,000 Doll. zu bauen und die alte der Eureka-Gesellschaft zur Einrichtung für ein Spital unentgeltlich abzutreten. Im vergangenen Jahre wurde ein Friedhof gekauft und eingeweiht, dessen Kosten 16,000 Thlr. betrugen; beide Begräbnißplätze stehen nahe beisammen; der von der Gemeinde Sheerit Israel übertrifft diesen jedoch an Größe und Luxus.

Um den Geist, der in dieser Gemeinde herrscht, zu zeigen, führe ich hier den Bericht des oben erwähnten Präsidenten an, zumal er manchen Einblick in das amerikanische Leben gewährt:

San Francisco, den 7. October 1860.

An die Beamten und Mitglieder der Gemeinde Emanuel.

In Uebereinstimmung mit dem Herkommen und im Einklang mit den Grundsätzen unserer Constitution erlaube ich mir, Ihnen meinen jährlichen Bericht hiermit abzustatten und zugleich einen kurzen Ueberblick über den Zustand unserer Gesellschaft zu geben. Ich werde mich bemühen, Ihnen eine treue und unparteiische Darstellung aller Vorfälle und Verhandlungen seit der letzten jährlichen Zusammenkunft vorzuführen.

Die erste und vorzüglichste Erwähnung verdient, daß wir hinreichend Grund haben, uns Glück zu wünschen, und zum Danke gegen den Herrscher über alle Wesen uns zu erheben, daß er das Leben aller unserer Mitglieder während des verflossenen Jahres erhielt, so daß wir mit Ausnahme des Todes der Gemahlin eines unserer geachtetsten Mitglieder glücklicher Weise keines Heimgeschiedenen zu gedenken haben. Möchte doch dieses in Zukunft auch der Fall und wir mit Gesundheit und Gedeihen stets gesegnet sein: die milde Vorsehung hat jedoch unter den Kindern unserer Gemeinde eine traurige Niederlage angerichtet, und Viele haben

den frühzeitigen Verlust unschuldiger Wesen zu beklagen, welche in eine bessere Welt abgerufen wurden; nach der Angabe des Vice-Präsidenten wurden 18 Kinder aus der Gemeinde begraben. — Während wir von Herzen unsere Theilnahme den Eltern senden, deren Kinder so unvermuthet hinweggerafft wurden, beten wir vom Grunde unsers Herzens, daß die Vorsehung uns in Zukunft mit ähnlichen Mißgeschicken verschonen möge, damit die Jugend aufwachse zum Stolze der Eltern und der Gesellschaft. —

Es freut mich, im Stande zu sein, Ihnen über die rasche Zunahme unserer Glieder berichten zu können; wie aus den Tabellen und Protokollen hervorgeht, erhielten 53 neue Glieder Aufnahme, von denen nur zwei wieder ausgetreten sind. Zwei Resignirungen fielen vor, und vier Namen wurden aus den Listen gestrichen, so daß wir um 49 gute Mitglieder reicher geworden sind. Die Zahl der Glieder beläuft sich jetzt auf 227, und wenn unsere Zahl so fortwächst, wie dies in den letzten 12 Monate der Fall war, so kann man bald Emanuel zu den größten Gemeinden in den Vereinigten Staaten rechnen.

Ich freue mich auch, in Betreff unserer Finanzen einen befriedigenden Bericht abstatten zu können. Gegenwärtig sind die Ausgaben sehr groß, seitdem wir das Glück hatten, unseren beredten und gelehrten Prediger und Führer zu gewinnen; auch die Ausgaben für den Chor haben sich vermehrt, sowie andere, zum Bedürfnisse einer so großen Gemeinde nothwendige Dinge, Ausgaben verursachen. Der Board hat so viel als möglich zu sparen gesucht, und dennoch belaufen sich die regelmäßigen Ausgaben auf 750 Doll. alle Monate, und werden wahrscheinlich nach der Errichtung der neuen Schule auf 800 Doll. steigen. Der Verkauf der Sitze kam uns in diesem Jahre sehr erwünscht, um diese große Summe wieder zu decken, und Sie können aus dem Report des Sitzcomites ersehen, daß 5008 Doll. collectirt wurden und daß noch 60 Doll. ausstehen, was einen Zuwachs von fast 2000 Doll. vom letzten Jahre ergiebt. Es giebt dieses mehr als nöthig, um die zugenommenen regelmäßigen Ausgaben zu bestreiten. Der Wunsch vieler Glieder ging dahin, die Gaben [1]) zu erlassen, aber

[1]) Beim Aufrufen zur Thora werden an vielen Orten milde Gaben gelobt, die für viele Gemeinden eine bedeutende Summe ausmachen.

um das zur Ausführung zu bringen, müßte man einen andern Weg einschlagen, die reichen Auslagen decken zu können. Wenn wir die monatlichen Beiträge von 110 Mitgliedern auf 200 Doll. jeden Monat berechnen und erwägen, daß unsere Interims-Anleihescheine bald fällig sind, so können wir die 2500 oder 3000 Doll., welche die Durchschnittseinnahme der Gaben sind, nicht leicht entbehren, ohne die monatlichen Beiträge zu erhöhen; und dies Letztere zu thun würde ich weder für rathsam, noch recht halten. Wir haben unter uns viele gute und nützliche Glieder, welche dieses für eine zu schwere Taxe ansehen würden, und das — wenn es erlaubt ist, meine eigene Meinung darüber auszusprechen — und das mit vollem Rechte. Ich halte es daher für's Beste, das gänzlich zu unterlassen und beim Bestehenden zu verharren.

Unsere Anleihscheine haben sich glücklicherweise, die Interessen mit eingerechnet, auf 5919 Dollars reducirt, ein gutes Zeichen der Freigebigkeit unserer Mitglieder, welche eine Schuld von 35000 Dollar, den Kostenbetrag unserer Gebäulichkeiten, auf eine so unbedeutende Summe herabbrachten. Aus dem Report des Secretairs der Finanzen und Schatzmeisters können Sie in der Kasse die Summe von 5737 Dollar sehen, nebst den zu leistenden Beiträgen für diesen Monat und den Gaben während der Feiertage. Und wenn Sie die Bills zusammensummiren, die man uns schuldet, und einige contrahirte Bills, die dem Board nicht vorgelegt wurden, in Gegenrechnung bringen, so werden die Summen sich genau aufwiegen, und wir bleiben schuldenfrei. Wenn wir ferner erwägen, daß wir seit unserer letzten Jahresversammlung aus dem Gemeindefonds beiläufig 5000 Dollar für den Begräbnißplatz herausgenommen haben, so können wir auf das befriedigende Resultat unserer finanziellen Lage stolz sein, und uns eine Zukunft mit glücklichen Aussichten versprechen.

Wir können uns ferner nicht glücklich genug fühlen, einen edelherzigen, gelehrten und beredten Prediger in der Person des Rev. Dr. Elcan Cohen, der jetzt unter und mit uns wohnt gewonnen zu haben. Ich glaube, ich spreche die Ueberzeugung fast aller aus, wenn ich sage, wir hätten keine bessere und weisere Wahl treffen können. Er ist ein treuer Lehrer, der uns den wahren Glauben, wie er unsern Vorvätern gegeben worden, lehrt und

zeigt. Es ist daher unsere Pflicht, ihm in seinem schweren Berufe beizustehen und Hülfe zu leisten, ihm bei seiner Arbeit für die heilige Sache Muth einzuflößen, auf daß das neue Feld, für das er eine glückliche Heimat, wo er geliebt und geachtet war, verlassen, ein ihm Befriedigung gewährendes sei, und für uns und unsere Kinder ein gesegnetes und belehrendes werde.

Das wichtigste Werk, das für die Folge unsere Beachtung in Anspruch nimmt, ist die Errichtung einer Schule für unsere Kinder, und es ist der Wunsch unseres Predigers, daß rasche Schritte zur Ausführung dieses sehr nothwendigen Gegenstandes gethan werden möchten. Bei der letzten Vierteljahrsversammlung wurde diese Sache dem Board zur schließlichen Entscheidung vorgelegt, da es aber nicht in dessen Macht lag, Lehrer zu ernennen und Besoldungssummen auszusetzen, so konnte er ihn nicht ins Leben treten lassen. Ich setze das Vertrauen in Sie, daß Sie jetzt alle nothwendigen Schritte thun werden, um das löbliche Werk bald zur Ausführung zu bringen, so daß die Kinder aus der günstigen Gelegenheit, die sich dann von selbst ihnen darbietet, Nutzen ziehen und allen Unterricht, der nothwendig ist, erhalten können, um einst als gute und brauchbare Mitglieder dazustehen.

Der große Anwuchs unserer Gemeinde weist uns ferner auf die Nothwendigkeit hin, ein Gotteshaus zu schaffen, das alle fassen kann. Es ist klar, daß in kurzer Zeit unsere Synagoge für unsere Bedürfnisse nicht groß genug mehr sein wird, und ich erlaube mir es Ihnen an's Herz zu legen, daß eine passende Baustelle in dem Mittelpunkte der Stadt bald ausgewählt werden möchte, um darauf ein neues Haus zu erbauen, das geräumig genug wäre, unsern Bedürfnissen zu entsprechen. Es möge dann wo möglich der Versuch gemacht werden, unser gegenwärtiges Haus zu einem andern ähnlichen Zwecke verwenden zu können. Ich erlaube mir ferner den Vorschlag zu machen, daß eine bestimmte Summe von der Rente für die Plätze in unserer jetzigen Synagoge zu dem besondern Zweck, einen Bauplatz zu kaufen, bei Seite gelegt werde, um später, und sobald es möglich ist, die Bedürfnisse der Gemeinde zu befriedigen.

In unserer letzten Versammlung wurde eine Verbesserung unserer Verfassung vorgelegt, nämlich das Amt des Secretairs, der das Protokoll und desjenigen, der die Correspondenz führt, in eines zu verschmelzen,

und ihm eine bestimmte Besoldung auszusetzen. Die Nothwendigkeit, die zu der Ausführung dieses Planes drängt, wurde Ihnen bereits auseinandergesetzt, und wiewohl ich gegen alle Vermehrung der Ausgaben bin, so halte ich es doch für eine Wohlthat für die Gemeinde; denn wenn auch einzelne Glieder sehr bereitwillig sind, der Gemeinde umsonst zu dienen, so ist doch die Beschäftigung, die gegenwärtig dabei verlangt wird, zu groß, als daß sich ihr Jemand ohne alle Entschädigung unterziehen sollte, während wir, im Falle wir diese gewähren, mit Recht verlangen, daß die Beamten einen Theil ihrer Zeit unsern Geschäften widmen.

Ich möchte ferner den Vorschlag einbringen, daß eine bestimmte Summe zu Gunsten des jüdischen Reisenden J. J. Benjamin verausgabt werden sollte, und glaube, daß wir für unsere Sache hier, sowie zum Wohle des ganzen Erdballs einen Act der Gerechtigkeit ausüben, wenn wir diesem achtungswerthen Vertreter unserer Sache eine helfende Hand reichen. San Francisco hat sich mit Recht durch die freigebige Weise, mit der es seinen armen Brüdern in Marocco zu Hülfe kam, ein rühmliches Andenken gesetzt, und wird, wie ich hoffe, auch dieses Mal seinen Wohlthätigkeitssinn beweisen und nicht zurückstehen. Ich möchte daher abermals um Ihre günstige Zustimmung bitten. [1])

---

[1]) Auf die oben angeführte Empfehlung des Präsidenten wurde mir später folgendes Schreiben zugesandt: „San Francisco, 16. October 1860. An J. J. Benjamin, Esquire. Werther Herr! Ich habe den Auftrag, Sie zu benachrichtigen, daß in der am 14. laufenden Monats gehaltenen Versammlung der Gemeinde Emanu-El beschlossen wurde: die Summe von $250\frac{00}{100}$ Dollar auszusetzen, um Sie in ihrem Vorhaben, eine Reise nach dem Oriente zu machen, zu unterstützen. Ihr ganz ergebener Diener A. Eger, Secretair. (L. S.) Da meine Kasse damals durch längeren Aufenthalt in Californien, durch die hohen Preise für die Lebensmittel und noch mehr durch die für meine Forschungen, für die ich keine Opfer scheute, gemachten Ausgaben sehr geschwächt war, bemühte ich mich bald genannte Summe zu erheben, aber mein Bemühen war ohne Erfolg. Dies berührte mich um so unangenehmer, als die verhinderte Auszahlung das niedrige Werk eines Mannes war, welcher in seinem kleinlichen Egoismus Anderen nichts gönnt, sondern nur für sich sorgt, und dem auch kein Mittel zu schlecht ist, um seinen Zweck zu erreichen. Um dies meinen Lesern näher auseinander zu setzen, sehe ich mich veranlaßt den Namen eines

Ich erlaube mir Ihre Aufmerksamkeit auf eine andere Thatsache zu lenken; als ich in der Zwischenzeit, bevor wir Nachricht erhalten hatten, ob unser hochgeschätzter Prediger seine Berufung nach hier annehmen würde oder nicht, an ihn zu schreiben beauftragt war, benachrichtigte ich ihn, daß, im Falle eine Anstellung auf drei Jahre ihm zu kurz dünke und er ihre Ausdehnung auf fünf wünsche, die Gemeinde gern auf diesen Vertrag eingehen würde. Ich erachte es daher nur für einen Act der Gerechtigkeit, wenn wir unser Versprechen halten und die Zeit der Anstellung auf fünf Jahre ausdehnen. Wir mögen unbesorgt den versprochenen Termin feststellen, denn wir haben jetzt endlich einen Mann, der unseren Wünschen und Bedürfnissen genügt, und konnten bei

---

Mannes der Oeffentlichkeit und der verdienten Verachtung Preis zu geben, und bitte ich, wenn mein Worte zu gereizt sein sollten, in Betracht zu ziehen, wie sehr ich durch ihn in Verlegenheit versetzt bin. In jeder Gemeinde ist es der Fall, daß sich unter sie Mitglieder eingeschlichen und sich ihr angereiht haben, die kein Leben, vielmehr Tod in dieselbe bringen, und kein Licht, wohl aber Schatten auf sie werfen; so war es auch hier mit dieser ausgezeichneten bei dem Verfasser in höchster Achtung stehenden Gemeinde der Fall. Einen dieser Verdunkler entdeckte ich in der Person des Herrn Mayblum, der seinen Namen nicht verdient, denn diese Blume giebt keinen aufblühenden und erquickenden, sondern verbreitet eher betäubenden Geruch. Herr Mayblum ist nun ein Jahr Gemeindemitglied, thut das Wenigste, was er als solches thun kann, oder als solches thun muß, nämlich daß er seine regelmäßigen Beiträge ohne alle höheren Interessen zahlt. Dafür ist er bei jeder Gelegenheit, wo diese Mustergemeinde ihren Wohlthätigkeitssinn in mehr oder minder großen Spendungen an den Tag zu legen geneigt ist, schnell bereit, dies zu verhindern, indem er noch andere Gleichgesinnte seiner Partei zu bringen, und dagegen aufzuwiegeln sucht. So kam es, daß um mich nicht weniger als fünf Sitzungen gehalten wurden, welche bald „Für“ bald „Gegen“ entschieden, bis das Gegen die Oberhand behielt. Auf genannten Mann glaube ich die Stelle der Mischna anwenden zu dürfen, Tractat Aboth, Kapitel 5: Lo jiten welo jitnuh acherim rascha. (Wer nicht nur selbst Nichts giebt, sondern auch noch Andere am Geben hindert, den rechne zu den Gottlosen.) Einige von den Gutgesinnten machten mir auf Privatwege in Rücksicht auf meine damals sehr beschränkte Lage und meine vielen gebrachten Opfer eine Offerte von 100 Dollar, die ich aber entschieden zurückwies, weil ein in Verlegenheit sich befindender Reisender nicht mit dem Bettler in gleiche Linie zu stellen ist.

der Wahl eines gewissenhaften und treuen Lehrers unserer theuren Religion keinen besseren treffen.

Mit Gefühlen des Stolzes und der Wonne sahen wir endlich die Vollendung unsers neuen Begräbnißplatzes, den wir so sehr vermißten, und spreche ich in Ihrem Namen meinen Dank den Personen aus, welche die Vollendung dieses edlen Werkes förderten und beschleunigten. Es wurde durch die thätigen Bestrebungen des Board der Straßenaufseher von beiden Gesellschaften und durch die reichlichen Mittel zu Stande gebracht, welche sowohl von Mitgliedern, als von den Gesellschaften Emanuel und Eureka ihnen eingehändigt waren.

Ich möchte mir ferner den Vorschlag erlauben, die Delegaten-stelle vom alten Board der Straßenbau-Aufseher einzuziehen, mit dem Bemerken, daß wir immer gern erbötig sind, unsern Antheil an den Ausgaben zu zahlen, um den alten Begräbnißplatz stets in guter Ordnung zu erhalten. Wir erfüllen hiermit nur unsere Pflicht gegen unsere Freunde und Verwandte, deren irdische Ueberreste hier ruhen.

Nachdem ich alle berührungswerthen Punkte unserer Geschichte Ihnen vorgeführt und Vorschläge, von denen ich glaube, daß eine erfolgreiche Leitung der Congregation sie erheischt, Ihrer gütigen Beachtung anempfohlen habe, kann ich am Schlusse nicht umhin, dem Board der Beamten meinen Dank für die mir gewährte, sehr thätige und erfolgreiche Hülfeleistung auszusprechen. Dasselbe war pünktlich in seinen Versammlungen und jeder Zeit bereit, mich in der Ausübung der Pflichten, welche zur Verwaltung meines Amtes gehörten, zu unterstützen; sie trugen hierdurch sehr viel zur Erleichterung meiner Arbeit bei.

Ebenso benütze ich diese Gelegenheit, meinen Dank den Mitgliedern des Sitzcomites auszusprechen. Dasselbe hat während der Feiertage seine schwierige Aufgabe gut gelöst, und man hat es theilweise seiner thätigen und umsichtigen Verwaltung zu verdanken, daß während der gottesdienstlichen Verrichtungen so viel Ordnung und Anstand herrschte, sowie durch sein gesundes Urtheil eine so große Summe für die Sitze gewonnen wurde.

Meinen Dank gleichfalls den Damen, welche so freundlich und bereitwillig im Sängerchore mitwirkten, in deren Interesse ich

mir den Vorschlag erlaube, daß ihnen angemessene Präsente gemacht werden dürften. Sie waren stets bereit und eifrig, uns in der Verherrlichung unsers Gottesdienstes zu unterstützen, und verdienen sie reichlich unsere Anerkennung.

Schließlich macht es mir Vergnügen, Ihnen sagen zu können, daß die gute Stimmung und Eintracht, welche so lange unter uns herrschte, wenig getrübt wurde. Es ist wahr, es bestand ein Unterschied der Meinung in Betreff der Gesetze und Regulirung, sowie der Art und Weise des Gottesdienstes, wie er kürzlich unter uns eingeführt wurde; eine Meinungsverschiedenheit, die heute noch nicht gelöst ist; aber es ist kein Zweifel, daß wir, obwohl verpflichtet, die Wünsche der Minderzahl zu berücksichtigen, deshalb mit Gewissenhaftigkeit beabsichtigen — und dies ist es ja gerade, wonach alle Freunde des Fortschritts und der Reform verlangen — der neuen Art des Gottesdienstes und der Anbetung eine unparteiische Beurtheilung zu gestatten und die Wirkung und Erfolge derselben kennen zu lernen. Und es ist nun meine Ueberzeugung, daß, nachdem dieses geschehen ist, fernerhin Nichts mehr die gute Stimmung, welche brüderliche Glieder gegenseitig hegen, stören kann. Daß dieses in Erfüllung gehen werde, ist mein innigster Wunsch und heißestes Begehren, sowie daß Emanu-El eine würdige Stellung unter den allerersten Schwester-Congregationen in den Vereinigten Staaten einnehmen möge. Ganz ergebenster

Heinrich Seligmann, Präsident.

Diese Gemeinde ist gegenwärtig die größte und reichste in Californien, so daß sie den großen Gemeinden Amerikas recht wohl zur Seite gestellt werden kann. Die französischen Mitglieder der Congregation zeichnen sich besonders durch ihre Wohlthätigkeit und ihren Reichthum aus. Ich führe in ehrenwerther Erinnerung einige Namen derselben an, ohne anderen, die ich nicht erwähne, zu nahe zu treten: S. Lazar Frère, Leopold Cohen und Familie, Godcheaux, Isaac Levy, Bruder meines Freundes Daniels, und Familie, L. Tichner aus Baiern, ein äußerst wohlthätiger Mann, und dessen Schwager Heller.

Schomraih Schaboth Congregation.

30 Mitglieder bilden ungefähr diese Gemeinde, fast nur Russen

oder Polen; sie erachten es als eine unerläßliche Pflicht, den siebenten Tag zu heiligen und ihren Gott in der guten alten Weise anzubeten, wie ihre Vorväter gethan hatten.

Sie haben eine geräumige Halle, woselbst außer den Fast- und Festtagen an den Montagen, Donnerstagen und Samstagen Gottesdienst gehalten wird.

Capitel 29.

Wohlthätigkeitsgesellschaft Eureka.

Sie wurde im October 1850 errichtet, um arme und dürftige Juden in Noth oder Krankheit zu unterstützen. Ihre Zunahme ist wahrhaft erstaunenswerth, nicht blos in Betreff ihrer Mitglieder, welche sich über 300 belaufen, sondern auch in Bezug auf ihr Capital, von dem gegenwärtig 22,941$^{65}/_{100}$ Doll. deponirt sind. Zum Ruhme muß man es ihr nachsagen, sie hat viel für ihre nothleidenden Glaubensgenossen gethan, bei den Kranken gewacht, die Wittwen unterstützt und die Todten begraben. Der glückliche Erfolg dieser, wie aller anderen Gesellschaften wird vorzüglich der weisen Verwaltung des Vorstandes der Institution zugeschrieben werden müssen, und es ist vorzüglich Herr August Helbing, der erste Präsident der Gesellschaft, dem die Mitglieder in hohem Grade dieses verdanken. Herr Helbing ist gegenwärtig seit 7 Jahren Präsident, und er hat sich während seiner Amtsführung das Vertrauen und die Achtung aller derer erworben, die ihn kennen. Nicht allein dem Ernste und der stillen Freude des Wohlthuns ist diese Gesellschaft geweiht, auch die laute Freude ist nicht ausgeschlossen, und so sind die Jahresbälle dieser Gesellschaft einer besondern Erwähnung werth; auch hier ist Wohlthun der Zweck, und sind in dem letzt gehaltenen nicht weniger als 2504 Doll. durch Billetverkauf eingekommen. Ich war bei dieser feierlichen Gelegenheit als Gast geladen und muß gestehen, daß eine brüderlichere Stimmung und eine bessere Tafel sonst nirgends

in der ganzen Welt gefunden wird. Alles dieses aber muß als gering angesehen werden und tritt gegen die Thatsache in den Hintergrund, daß während des letzten Jahres die Summe von Doll. 5002,92. auf die Unterstützung der Armen verwandt wurde. Diese Zahl läßt diese eine von den vielen Wohlthätigkeitsgesellschaften von San Francisco in einem hellglänzenden Lichte erscheinen, wenn man daneben erwägt, daß Juden nur selten die Empfänger dieser Liebesgaben sind.

Als Zusatz zu dem Generalfond der Gesellschaft haben sie im Jahre 1858 einen Wittwen- und Waisenfond zur Unterstützung von Wittwen und Waisen der verstorbenen Mitglieder errichtet. Derselbe stieg bereits bis zur ansehnlichen Summe von 5402 Doll. und ist, weil an ihn noch nie Ansprüche gemacht wurden, stets im Zunehmen. Der monatliche Beitrag beträgt 1,25 Doll.

Der Präsident dieser Gesellschaft hat sich aber dem Anscheine nach so manche Blößen gegeben und trotzdem er bei den Mitgliedern seiner Gesellschaft im höchsten Ansehen steht, das er wegen seiner Verwaltung wohl verdient, hat er doch bittre Anfeindungen erfahren und halte ich mich für verpflichtet, hierüber einen der Wahrheit getreuen und unparteiischen Bericht abzustatten. Wie es nämlich in San Francisco an der Tagesordnung ist, daß alle Tage oder Nächte (man kann sicherlich rechnen alle 24 Stunden wenigstens einmal) Feuer ausbricht, so ereignete es sich auch, daß am 27. Mai eine ziemlich bedeutende Feuersbrunst ausbrach. Dieselbe zerstörte allein in der Commercialstraße 8 große Waarenhäuser, da das Feuer auf beiden Seiten der Straße um sich griff. In einem dieser Häuser wohnte ein sehr religiöser, allgemein geachteter Mann, ein Pole, jüdischen Bekenntnisses, Namens Moses Minz, der sich und seine zahlreiche Familie, in der mehrere Kinder noch von dem zartesten Alter waren, durch eine Restauration redlich ernährte. Die ganze Familie rettete buchstäblich nur das nackte Leben, mit der leichtesten Bekleidung versehen! In dieser hülflosen Lage, deren Augenzeuge ich war, da ich im anstoßenden Hause wohnte, sah er sich in die traurige Lage versetzt, den Präsidenten der Gesellschaft, welche nur aus Deutschen und Franzosen und einem einzigen Polen besteht, um Unterstützung anzuflehen. Dieselbe wurde aber,

vermuthlich weil der Unglückliche ein Pole ist, rundweg abgeschlagen, wie ich von mancher Seite erfahren habe. Hier abgewiesen, ging er einen Amerikaner an und erzählte ihm den ganzen Vorfall. Der Angesprochene besuchte nun den Präsidenten, und dieser konnte ehrenhalber einem Nichtjuden gegenüber einen seiner eigenen Glaubensgenossen nicht hülflos stehen und verschmachten lassen, und händigte so dem Besucher 40 Doll. für ihn ein.

Leider ist dieses nicht der einzige Fall der Hartherzigkeit, die sich schwer durch Unglück erweichen läßt; ein anderes Mitglied der Gesellschaft, ein sehr respectabler Mann, erzählte mir, daß er sich gleichfalls für eine sehr bedrängte Famile beim Präsidenten fruchtlos verwandt habe. Man begründete die abschlägige Antwort durch die Bemerkung, der Board wisse wohl selbst am besten, was er zu thun habe.

Dies ist noch nicht Alles; man ließ sich eine noch größere Härte zu Schulden kommen. Es befindet sich nämlich in San Francisco ein gewisser Dr. Hermann Bien, der vor einigen Jahren für kurze Zeit in der Gemeinde Emanu-El als Prediger angestellt war und eine Zeitschrift unter dem Titel „Pacific Messenger" herausgab. Dieser hatte sich vor einigen Jahren in diese Wohlthätigkeitsgesellschaft aufnehmen lassen, war darin etliche Jahre verblieben und hatte seinen gewöhnlichen Beitrag regelmäßig fortbezahlt. Da aber für ihn sehr schlechte Zeiten eingetreten waren, so glaubte er die Beiträge später noch unter günstigeren Verhältnissen nachtragen zu können, und blieb mit etwa 8 oder 10 Monaten im Rückstand, ging aber seiner sehr gedrückten Lage ungeachtet die Gesellschaft nie um Hülfe an. Der Präsident berief nun eine Zusammenkunft der Trustees, in der er die Suspension des Doctors bewirkte. Dieser erhob dagegen Protest, den wir aus seinem Blatte „Pacific Messenger", San Francisco, 7. Juni 1861, hier folgen lassen:

Eine persönliche Beschwerde.

Eine treue Schilderung californischer Erfahrung.

Das stärkste Herz muß, wenn die Qualen des Kummers es zu Boden drücken, in einen heftigen Kampf ausbrechen, welcher, von Anderen vernommen oder nicht, dem Bedrückten mindestens einige Linderung verschafft. Deshalb muß ich, durch die Gewalt

des Grams, unter dem ich schmachte, getrieben, aus dem Innersten meines Herzens laute Klagetöne erheben. Feder und Herz zittern mir, während ich diese Zeilen niederschreibe; aber es hilft nichts, sie müssen geschrieben werden. Das erste Mal in meinem Leben mache ich Erwähnung meiner selbst. Ich thue es mit schwerem Herzen, zaudernd, zögernd — aber Alles hat seine Zeit, schweigen und sprechen. Mögen die Leser mich bereitwillig und geduldig anhören.

Es sind nun fünf Jahre verflossen, seitdem ich an diesen Ufern landete, ich war damals noch ein junger, eifriger Mann, der zu arbeiten gerne bereit war — zu arbeiten, um von den Kräften und Gaben Gebrauch zu machen, die mir Gott verliehen und Erziehung mir verschafft hatten. Ich wurde damals zu der ersten Anstellung, über welche Juden in diesem Staate zu verfügen hatten, zu der Predigerstelle der sich in dieser Stadt befindenden Gemeinde Emanu-El, berufen. In dieser Stellung erfreute ich mich, ich darf es sagen, der Achtung und des Zutrauens einer guten und einsichtsvollen Congregation. Bald jedoch brachen Differenzen in Betreff der Principien in dem damals noch sehr jungen Zustande dieses Landes aus, das von Personen, aus den verschiedensten Völkern und noch verschiedeneren Ansichten zusammengemischt, bewohnt war. Meine Unachtsamkeit, welche vor der Welt das, was dem Haufen nicht gefällt, nämlich die „Wahrheit", nicht verstecken kann, sowie meine Unerfahrenheit in der Heuchelei brachten uns in Meinungsverschiedenheit mit einigen einflußreichen Mitgliedern dieser Körperschaft. Die letztgenannte Eigenschaft habe ich mir auch jetzt noch nicht aneignen können, und, ach, ich glaube, daß der Allmächtige die Kraft, sie zu erlernen, mir gänzlich versagt habe. Unter obwaltenden Verhältnissen suchte ich nach dem Terminsablaufe meiner Anstellung um Erneuerung nicht weiter nach.

Seit der Zeit habe ich nämlich gerungen, wenigstens mein Leben fristen zu können; keine Gattung von Arbeit, mag sie auch noch so hart und erniedrigend sein, existirt, der ich mich nicht unterzogen hätte. Ich trug als Lehrer einen guten Namen davon; wiewohl ich täglich zwölf Arbeitsstunden hatte, so wurde es mir doch nicht möglich, so viel zu verdienen, als zum Leben

unumgänglich nothwendig ist; denn in meinen Büchern fand ich wohl genug Geld, aber nicht in meinen Taschen. Der Board der Erziehung in dieser Stadt gab mir nach strenger Prüfung ein glänzendes Zeugniß, aber keine Anstellung. So, dazu gezwungen, verließ ich das Schulzimmer.

Ich habe gleichfalls versucht, das Leben eines Geschäftsmannes zu beginnen; wer aber weiter Nichts versteht, als Bücher zu studiren und die Feder zu führen, kann höchstens ein ganz armer Kaufmann werden; und da ich dazu ehrlich war, so verlor ich auch die paar Dollar, die ich im Besitz hatte, um die Gläubiger so viel als möglich zu entschädigen. Als Literat hatte ich in den verschiedenen Zweigen der Literatur einen glänzenden Erfolg mit den wenigen Versuchen, die ich auf diesem Gebiete anstellte, und ich erntete großes Lob. Mein „Sampson und Delila" erhielt von der gesammten californischen Presse (wenn man den „Aehrenleser" ausnehmen will, der kein Wörtchen darüber verlauten ließ, und zwei deutsche Blätter, welche zur Verläumdung und persönlicher Beleidigung griffen,) Lobeserhebungen, auf die ich mit Recht stolz sein könnte; auch auf der Bühne ward es von den Sternen erster Größe aufgenommen, und mit Erfolg gekrönt.

Wiewohl ich zwölf Jahre auf dessen Abfassung verwandte, so war der Ertrag doch nicht ergiebig genug, um die Auslagen für Druckpapier zu decken. Gegenwärtig sind auch andere Werke fertig in meinen Händen, mit denen ich aber wegen Mangel an Mitteln gar nichts anfangen kann.

Ich war Bahnbrecher für die jüdischen Journale in California, indem ich zuerst die „Stimme Israels" herausgab. Sie erscheint jetzt unter dem Namen „der treue Bote am stillen Ocean", und genießt im In- und Auslande großen Ansehens, wie die vielen Artikel zeigen, welche aus ihr genommen werden.

Nicht bloß, daß ich mit vieler Noth zu kämpfen hatte, indem viele meiner Abnehmer mit dem Zahlen im Rückstande blieben, ich hatte auch Kränkungen aller Art durch schlechte boshafte Recensionen und Verläumdungen zu erdulden. Es scheint fast, daß unter den Wenigen, welche Ursache haben, Gefühle der Abneigung gegen mich zu hegen, einige sind, die man von einem teuflischen Charakter nicht frei sprechen kann. Vor einiger Zeit,

als ich aus Noth und Entbehrung eine sehr demüthigende Versorgung in Portland, Oregon, angenommen hatte, erhielt ich einen Brief von hier, welcher eine meiner Neigung zusagende Anstellung in Aussicht stellte, und zugleich einen ziemlichen Gewinn versprach. Er war von S. Harvis, von der Firma Harvis und Colman, Vorstand einer neu gegründeten Gesellschaft, unterzeichnet, und verlangte, im Falle ich gesonnen wäre, die Stelle anzunehmen, meine unverzügliche Zurückkunft. So kehrte ich denn zurück und erfuhr beim Vorzeigen des Briefes, daß er eine der niederträchtigsten Verfälschungen wäre, die je vorgekommen. — Ich konnte die Spuren des Bösewichts nicht verfolgen, der in so verruchter Weise ein Verbrechen begangen hatte, dessen ich mich [illegible] für den Reichthum von ganz Californien schuldig machen möchte.

Ich war wieder einmal ohne Heller und Pfennig, ohne feste Stellung, und hatte mich in San Francisco selbst durchzuhelfen. — Während der letzten drei Jahre wurde mir kein freundliches Wort, kein theilnehmender Blick zu Theil. Ich weiß nicht, ob ich einen Anspruch auf Beides habe, aber es fröstelt das Herz, in einer so vergessenen, verlassenen Stellung, und dabei noch verläumdet, von einem Tag und einer Woche auf die andere arbeiten zu müssen. Der Empfang eines Briefes von einer jüdischen Wohlthätigkeits-Gesellschaft, in der ich jahrelang Mitglied war, und der ich so lange meine Beiträge zahlte, so lange ich noch einen Dollar sparen konnte, setzte den Kränkungen, die bereits auf mein gesenktes Haupt gehäuft worden waren, noch die Krone auf. Er lautete folgendermaßen:

„An H. M. Bien. — Wir theilen Ihnen hiedurch mit, daß Sie von der Gesellschaft als Mitglied deßwegen ausgeschlossen sind, weil Sie Ihre regelmäßigen Beiträge seit einem Jahre nicht mehr eingezahlt haben."

Ich hatte einige Zeit vorher dem Secretair der Finanzen schriftlich hinreichende Gründe, warum ich diese Beiträge nicht lieferte, angegeben. Meine Herren, es war dies von Ihrer Seite weder recht noch billig. Die Mildthätigkeit muß daheim anfangen, auch darf man nicht erwarten, daß ein Mensch, der kaum weiß, wie er von einem Tage auf den andern leben soll, zu einem bereits großen Capital einer Wohlthätigkeits-Gesellschaft Beiträge

liefere. Dieser Brief, meine Herren, hat mir mehr Schmerz verursacht, als Sie vielleicht zu verstehen im Stande sind.

Das ist nun meine keineswegs beneidenswerthe Lage in Californien, in einem Lande, das so sehr Männer braucht, die etwas mehr verstehen, als verkaufen und kaufen. Der Platz, wo ich wohne, ekelt mich nicht so sehr an, daß ich von demselben wegziehen möchte, und selbst, wenn ich geneigt wäre, wieder in das passendere Klima zurückzukehren, von dem ich auszog, so hätte ich doch dazu nicht Mittel genug. Ich fühle aber für den Augenblick keine Neigung, denn ich weiß es, daß die Zeit kommen muß und kommen wird, wo meine energischen und ununterbrochenen Bemühungen zur Anerkennung kommen werden. Da ich aber unter solchen harten und peinigenden Verhältnissen leben muß, so stelle ich das bescheidene Ansuchen, daß man mich mit etwas weniger Bosheit und Muthwillen behandele, daß meine Feinde mein Bestreben und meine Person weniger in den gemeinen Staub herabziehen, und meine Freunde etwas mehr Edelmuth und Thatkraft meiner Lage widmen möchten.

Ich schließe mit der Hoffnung, daß meine Bemerkungen nicht falsch ausgelegt werden möchten, und daß dieser mein aufrichtiger Wunsch da, wo man mit Recht Menschlichkeit und gesunden Menschenverstand erwarten kann, ein Echo finden werde.

In Folge dieses Protestes, der große Aufregung in der Gesellschaft verursachte, berief der Präsident eine Versammlung, in welcher die Schrift gegen den Doctor Bien zurückgenommen wurde. Dr. Bien hat mir seine Lebensverhältnisse persönlich mitgetheilt, auch habe ich mich von deren Wahrheit später hinreichend überzeugt.[1]) Der Herr Präsident ist auch nach meiner Ueberzeugung gegen Durchreisende sehr engherzig, im Falle diese nicht mit großartigen Empfehlungsschreiben versehen sind. Trotzdem gebührt der Gesellschaft das Zeugniß, daß großer Wohlthätigkeitssinn sie beseelt, so daß sie verdient den größten jüdischen Wohlthätigkeits-Gesellschaften Amerika's zur Seite gestellt zu werden.

[1]) Bei meiner Rückkehr nach Hannover erfahre ich von höchst achtbarer Seite, daß Herr Bien in kleinen Gemeinden als Lehrer fungirte, und durch Umstände gezwungen war, nach Amerika auszuwandern, woselbst er eigenmächtig sich den Doctortitel beilegte. In seinem Amte als Rabbiner der Emanu-El-Gemeinde trug er eine Hohepriestermütze mit der hebr. Inschrift Kadasch Laadonai (heilig dem Herrn).

Ehe wir die große Reihe der jüdischen Wohlthätigkeitsanstalten geschlossen, die für den edlen Sinn der Juden laut genug Zeugniß ablegen und verkünden, daß man auch jenseits des Oceans nicht vergessen, wie Wohlthun ein Kennzeichen der Nachkommen Abrahams ist, wollen wir die Leser in eine Gesellschaft gleichsam einführen und daher die Statuten der bedeutendsten, der „Eureka", folgen lassen.

Constitution und Nebengesetze der Eureka Wohlthätigkeits-Gesellschaft in San Francisco, Cal.

Gegründet im October 1850.

Vorwort.

Das Bedürfniß einer Wohlthätigkeitsgesellschaft unter den hiesigen Israeliten hat eine Anzahl Menschenfreunde dieses Glaubens veranlaßt, eine solche zu gründen, und ist dieselbe am 2. October 1850 ins Leben getreten.

Der Zweck derselben ist: „Unterstützung der Bedürftigen, Pflege der Kranken und Beerdigung der Todten".

Zur näheren Bezeichnung der Ausführung des obengenannten Zweckes wurden Constitution und Nebengesetze verfaßt und nach wiederholter Revision in nachstehender Form in der Generalversammlung vom 15. December 1860 angenommen.

So umfassend und ersprießlich sich das Wirken der Gesellschaft auch erwiesen haben mag, machte sich doch noch das weitere Bedürfniß fühlbar, auch Mittel anzusammeln, um den hinterbliebenen Familien verstorbener Mitglieder im Falle der Noth Hülfe und Unterstützung angedeihen zu lassen.

In Folge dessen entstand der „Eureka Wittwen- u. Waisen-Fond", für dessen Verwaltung in der Generalversammlung vom 7. März 1858 provisorische Gesetze verfaßt und angenommen wurden.

Den heiligen Pflichten, die wir den Dahingeschiedenen schulden, wurde ebenfalls im Laufe der Zeit volle Rücksicht gezollt, und wurden genügende Mittel angewiesen, um eine würdige Ruhestätte für die Ueberreste unserer verstorbenen Glaubensgenossen zu bereiten.

In Gemeinschaft mit der Congregation Emanu-El besitzt die Gesellschaft jetzt einen Beerdigungsplatz, welcher der Obhut eines dazu erwählten Directoriums übergeben ist, im Einklang mit den in der Generalversammlung vom 12. November 1859 angenommenen Bestimmungen.

Inhalt.

Constitution. Artikel I. Name der Gesellschaft. — Art. II. Zweck derselben. — Art. III. Verwaltung. — Art. IV. Versammlungen. — Art. V. Auflösung. — Art. VI. Abänderung der Statuten.

Nebengesetze. §. 1—6. Pflichten und Rechte des Ausschusses. — §. 7. Pflichten des Secretairs. — §. 8. Pflichten des Collectors. — §. 9. Mitglieder. — §. 10. Ehrenmitglieder. — §. 11. Lebenslängliche Mitglieder. — §. 12. Beiträge. — §. 13. Grundcapital. — §. 14. Zweck. — §. 15. Strafen. — §. 16. Austritt. — §. 17. Suspension. — §. 18. Verlust der Mitgliedschaft. — §. 19. Geschäftsordnung. — §. 20. Aenderung der Nebengesetze. — Gründungsacte des Eureka Wittwen- und Waisenfonds. — Gründungsacte des Beerdigungsplatzes.

Verwaltung für 1861.

August Helbing, Präsident. Benjamin Schloß, Vicepräsident. L. B. Wertheimer, Schatzmeister. Julius Beer, Protokollführer. M. Mayblum, Max Frankenthal, Leonard D. Heynemann, Moritz Meyer, Abraham Wolf, Bevollmächtigte. J. Greenebaum, Secretair. M. Steppacher, Collector.

Constitution.

Artikel I.

§. 1. Die Gesellschaft soll

„Eureka Wohlthätigkeits-Gesellschaft",
(Eureka Benevolent Society),

genannt werden und für immer diesen Namen führen.

Artikel II.

§. 1. Der Zweck der Gesellschaft soll sein: Unterstützung der Bedürftigen, Pflege der Kranken und Beerdigung der Todten.

Artikel III.

§. 1. Die Verwaltung der Gesellschaft soll einem Ausschusse von neun Mitgliedern übergeben werden, bestehend aus: einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten, einem Protokollführer, einem Schatzmeister und fünf Bevollmächtigten.

§. 2. Die Wahl des Ausschusses soll durch Ballotage geschehen und erfordert die Majorität der anwesenden Mitglieder.

§. 3. Der Ausschuß soll auf ein Jahr gewählt werden und die Wahl im Monate December stattfinden.

Artikel IV.

§. 1. Es sollen jährlich vier Generalversammlungen abgehalten werden; nämlich am ersten Sonntage im März, Juni, September und December.

§. 2. In dringenden Fällen hat der Präsident das Recht, außerordentliche Versammlungen zu berufen.

§. 3. Der Antrag zu einer außerordentlichen Generalversammlung von Seiten eines Mitgliedes muß von zwanzig Mitgliedern unterstützt sein und mit Angabe der Gründe an den Präsidenten schriftlich gerichtet werden. Derselbe ist in diesem Falle verbunden, eine solche Versammlung innerhalb zehn Tagen anzuberaumen.

§. 4. Außerordentliche General-Versammlungen haben sich auf ihre Tagesordnung zu beschränken.

§. 5. Die Gesellschaft ist befugt, Nebengesetze zu entwerfen, die aber in keiner Weise der Constitution widersprechen dürfen.

Artikel V.

§. 1. Die Auflösung der Gesellschaft kann nicht beantragt werden, so lange dieselbe noch zwanzig Mitglieder zählt, und kann nur dann stattfinden, wenn drei Viertheile der Mitglieder für den Antrag zur Auflösung stimmen.

§. 2. Im Falle einer Auflösung ist das vorhandene Vermögen wieder zu einem wohlthätigen Zwecke in Californien zu verwenden, den die Majorität zu bestimmen hat.

Artikel VI.

§. 1. Ein Antrag, die Constitution zu ändern oder zu amendiren, dem Präsidenten schriftlich überreicht, ist nur in einer ordentlichen General-Versammlung zulässig und kann nach Verlesung erst bei der nächstfolgenden, ordentlichen General-Versammlung zur Debatte kommen. Die Annahme desselben erfordert Zustimmung von zwei Drittheilen der anwesenden Mitglieder.

Nebengesetze.

Pflichten und Rechte des Ausschusses.

§. 1. Der Präsident führt den Vorsitz in allen Versammlungen, er ertheilt das Wort und hat das Recht es zu entziehen. Es ist seine Pflicht, die Constitution und Nebengesetze in allen ihren Theilen aufrecht zu erhalten; er genießt bei den Wahlen actives sowohl als passives Wahlrecht; in den Debatten giebt er nur dann seine Stimme, wenn die Stimmen der Mitglieder gleich getheilt sind. Er unterzeichnet jedes angenommene Protokoll, so wie überhaupt alle schriftlichen Documente, die vom Ausschusse oder der Gesellschaft ausgehen. Er ist verbunden, seine Stelle niederzulegen, im Falle er den Staat auf länger als zwei Monate verläßt.

§. 2. Der Vicepräsident hat in Abwesenheit des Präsidenten alle Rechte und Pflichten desselben. Beim Abdanken oder Ableben des Präsidenten tritt der Vicepräsident in dessen Stelle bis zum Ablaufe des Verwaltungsjahres.

§. 3. Der Protokollführer hat über die Verhandlungen der Gesellschaft, sowie die des Ausschusses, Protokoll zu führen und dasselbe nach Annahme zu bescheinigen.

§. 4. Der Schatzmeister ist verpflichtet, eine dem Ausschusse genügende Bürgschaft zu leisten; er soll die Gelder der Gesellschaft von dem Secretär gegen Quittung empfangen; alle von dem Präsidenten im Namen der Gesellschaft auf ihn gezogenen Anweisungen bezahlen; er soll über alle Einnahmen und Ausgaben genaue Rechnung führen; dem Ausschusse monatlich den Finanz-Zustand der Gesellschaft berichten, und ebenso bei den General-Versammlungen im Juni und December genauen Bericht über Einnahmen und Ausgaben mit Belegen einbringen. Er soll das Cassabuch in den zwei genannten General-Versammlungen für ein Finanzcomité geordnet haben.

§. 5. Die Bevollmächtigten sollen bei den Ausschuß-Versammlungen in Gemeinschaft mit den obengenannten Ausschuß-Mitgliedern für das Wohl der Gesellschaft wirken.

In Abwesenheit des Präsidenten und Vicepräsidenten tritt der nächstgewählte Bevollmächtigte in dessen Stelle.

§. 6. a) Der Ausschuß ist verbunden, monatliche Sitzungen zu halten, bei denen Fünf ein Quorum bilden. Der Präsident ernennt aus den Ausschuß-Mitgliedern folgende Comitéen: 1) für Finanzen, 2) für Unterstützung, 3) für Krankenpflege, 4) für Beerdigung der Todten, sowie ferner für außerordentliche Fälle.

b) Der Ausschuß ist ermächtigt, einen besoldeten Secretär, Arzt und Collector anzustellen und zu entlassen.

c) Der Secretär und Collector müssen Mitglieder der Gesellschaft sein.

d) Der Jahres-Gehalt des Secretärs soll die Summe von Drei Hundert Dollars nicht übersteigen.

e) Wenn ein Ausschuß-Mitglied auf länger als vierzehn Tage die Stadt verläßt, soll es dem Präsidenten hievon Anzeige machen, damit derselbe dessen Pflichten für die Dauer seiner Abwesenheit einem Andern übertragen kann. Die Abwesenheit eines Ausschußmitgliedes auf länger als zwei Monate erledigt dessen Stelle.

f) In allen Fällen, in denen der Ausschuß unvollzählig wird, soll sich derselbe ergänzen.

g) Der Ausschuß übergiebt nach Ablauf seiner Verwaltungsperiode dem neuerwählten das ganze Inventar der Gesellschaft, als: Vermögen, Bücher und Utensilien.

Pflichten des Secretärs.

§. 7. a) Der Secretär ist verpflichtet eine dem Ausschusse genügende Bürgschaft zu leisten.

b) Er hält eine richtige Buch- und Rechnungsführung, empfängt alle Gelder und überliefert diese wöchentlich dem Schatzmeister gegen Quittung; er soll alle Rechnungen sowie Anzeigen für abzuhaltende General- und Ausschußversammlungen ausfertigen und dem Collector zur gehörigen Zeit übergeben; er soll innerhalb acht Tagen nach stattgefundener Aufnahme eines neuen Mitgliedes dasselbe davon in Kenntniß setzen und demselben ein Exemplar der Constitution und Nebengesetze durch den Collector übersenden; überhaupt alle derartigen schriftlichen Arbeiten besorgen, die ihm von der Gesellschaft oder dem Ausschusse aufgetragen werden.

Pflichten des Collectors.

§. 8. a) Der Collector soll eine dem Ausschusse genügende Bürgschaft stellen.

b) Er soll alle der Gesellschaft gutkommenden Gelder collectiren und dafür eine solche Vergütung empfangen, als ihm vom Ausschusse bestimmt wird.

c) Er soll alle mündlichen und schriftlichen Botschaften besorgen, die ihm von der Gesellschaft oder dem Ausschusse aufgetragen werden.

Mitglieder.

§. 9. a) Wer der Gesellschaft beizutreten wünscht, muß mindestens (18) achtzehn und darf nicht über (50) fünfzig Jahre alt sein.

b) In allen Fällen müssen Petitionen zur Aufnahme in die Gesellschaft an den Präsidenten schriftlich gerichtet werden, von drei Mitgliedern unterstützt und vom Eintrittsgelde begleitet sein.

c) Der Präsident ernennt in einer Ausschußsitzung ein Erkundigungs-Comité von Dreien, welches in der nächsten General-Versammlung über den Charakter des Candidaten mit dem Worte „günstig" oder „ungünstig" zu berichten hat.

d) Die Aufnahme geschieht durch Ballotage und erfordert die Zustimmung von vier Fünftheilen der ballotirenden Mitglieder.

e) Jedes neue Mitglied ist verpflichtet innerhalb drei Monaten nach der Aufnahme die Constitution zu zeichnen.

f) Jedes Mitglied soll bei den General-Versammlungen gegenwärtig sein und bei Abstimmungen und Wahlen seine Stimme geben, wenn dazu aufgefordert. In solchen Fällen kann ein Mitglied nur durch Beschluß der Versammlung vom Stimmen dispensirt werden.

g) Es ist seine Pflicht, vorkommende Krankheitsfälle von Mitgliedern, die zu seiner Kenntniß gelangen, alsbald dem Präsidenten zu berichten.

Ehrenmitglieder.

§. 10. Der Ausschuß, so wie jedes Mitglied, hat das Recht, Ehrenmitglieder vorzuschlagen; es erfordert vier Fünftheile der

anwesenden Mitglieder für die Annahme des Antrages. Die Ehrenmitglieder genießen alle Rechte, mit Ausnahme des Stimm- und Wahlrechtes, sind jedoch jeder Pflicht enthoben.

Lebenslängliche Mitglieder.

§. 11. a) Mitglieder können gegen Entrichtung von Ein Hundert Fünf und Zwanzig Dollars lebenslängliche Mitglieder werden, und sollen von dieser Summe Ein Hundert Dollars dem Generalfond und Fünf und Zwanzig Dollars dem Wittwen- und Waisenfond zufallen.

b) Dieselben sollen aller ferneren Zahlungen enthoben sein, jedoch bleiben sie allen anderen Pflichten eines Mitgliedes unterworfen.

c) Die Aufnahme als lebenslängliches Mitglied erfordert eine nochmalige Ballotage.

Beiträge.

§. 12. Jedes Mitglied hat Zehn Dollars Aufnahmsgebühr und einen monatlichen Beitrag von einem Dollar und Fünf und Zwanzig Cents zu entrichten. Freiwillige Gaben sollen angenommen und im Protokolle verzeichnet werden.

Grundcapital.

§. 13. a) Die Gesellschaft bestimmt die Summe von Zehn Tausend Dollars als Grundcapital. Dasselbe ist nur in außerordentlichen Fällen antastbar und bedarf dies der Zustimmung von Zwei Drittheilen der in der General-Versammlung anwesenden Mitglieder.

b) Die Verwaltung des Vermögens der Gesellschaft soll dem Ausschusse überlassen bleiben.

c) Die Gesellschaft ist befugt, Grundeigenthum anzukaufen, sowie solches zu verkaufen.

d) Beschlüsse über An- und Verkauf von Grundeigenthum sollen in einer besonders für diesen Zweck anberaumten General-Versammlung gefaßt werden und erfordern die Zustimmung von Drei Viertheilen der anwesenden Mitglieder.

e) Die Mitglieder sollen in ihren Einladungen genau mit dem Antrage vertraut gemacht werden.

Zweck. Unterstützung.

§. 14. a) Der Präsident hat das Recht einem Mitgliede die erste Unterstützung bis zum Betrage von Fünf und Zwanzig Dollars zu ertheilen; mit Zustimmung des betreffenden Comités kann bis zu Einhundert Dollars bewilligt werden. Eine Unterstützung, diese Summe übersteigend, bedarf der Zustimmung des Ausschusses.

b) Der Präsident ist befugt, einem Nichtmitgliede als erste Unterstützung einen Beitrag bis Zehn Dollars zu geben. Eine Unterstützung, diese Summe übersteigend, bedarf der Empfehlung eines Mitgliedes und kann dann mit Zustimmung des betreffenden Comités bis zu Fünfzig Dollars bewilligt werden; jede größere Summe bestimmt der Ausschuß.

Pflege kranker Mitglieder.

c) Wenn der Präsident von dem Erkranken eines Mitgliedes in Kenntniß gesetzt worden ist, so soll er das Krankencomité beauftragen, ungesäumt den Kranken zu besuchen, mit dem Arzte Rücksprache zu nehmen und alle nöthigen Vorkehrungen zur Pflege und Bequemlichkeit des Kranken durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel zu treffen. Wenn Besuche wünschenswerth sind, so trägt der Präsident die nöthige Fürsorge zu deren Ausführung.

Unterstützung kranker Nichtmitglieder.

d) Wird der Präsident von einem kranken Nichtmitgliede um Hülfe angegangen, so soll dessen Lage durch ein Comité ermittelt werden. Der Präsident mit Zuziehung des betreffenden Comités bestimmt die Art und Weise der Unterstützung.

Beerdigung der Todten.

e) Beim Todesfalle eines Mitgliedes soll der Ausschuß für dessen Beerdigung Sorge tragen und nöthigenfalls die dadurch entstehenden Ausgaben, welche jedoch die Summe von Einhundert Dollars nicht übersteigen dürfen, bestreiten.

Der Präsident ernennt mindestens Zwanzig Mitglieder, die die Leiche bestatten, und fordert alle die in der Stadt anwesenden Mitglieder auf, an dem Leichenbegängnisse Theil zu nehmen. Ist das Grab eines verstorbenen Mitgliedes nach achtzehn Monaten

noch nicht mit einem Grabstein versehen, so ist die Gesellschaft verpflichtet, einen solchen setzen zu lassen, darf aber nicht über vierzig Dollars hierzu verwenden.

Es ist des Ausschusses Aufgabe, Todesfälle von Mitgliedern, die keine Verwandte in diesem Lande zurücklassen, den respectiven Familien anzuzeigen, sei es brieflich oder durch die Presse. Beim Ableben eines Mitgliedes ist es wünschenswerth, daß der Ausschuß dessen Verlassenschaft überwacht.

Strafen.

§. 15. a) Die Abwesenheit eines Ausschußmitgliedes bei einer Versammlung zieht eine Strafe von zwei Dollars nach sich.

b) Mitglieder, die eine außerordentliche General-Versammlung veranlassen und derselben nicht beiwohnen, verfallen in eine Strafe von fünf Dollars.

c) Irgend ein Mitglied, welches eine Versammlung ohne Erlaubniß des Präsidenten verläßt, hat eine Strafe von einem Dollar zu entrichten.

d) Ein Mitglied, welches eine Versammlung verläßt und und dadurch ein Quorum zerstört, soll fünf Dollars Strafe ohne Appellation, zu leisten haben.

e) Wenn ein Mitglied in in einer Versammlung zweimal von dem Präsidenten zur Ordnung ermahnt worden ist, ohne Folge zu leisten, so soll es eine Strafe von mindestens einem Dollar, und nicht mehr als fünf Dollars zu erlegen haben.

f) Jedes Mitglied, welches seinen Pflichten laut §. 14, Abschnitt e, nicht nochkommt, verfällt in eine Strafe von zehn Dollars.

Auf genügende Entschuldigung hin kann der Präsident Strafen erlassen.

Alle collectirten Strafgelder sollen dem „Wittwen- und Waisenfond" zufallen.

Austritt.

§. 16. Jedes Mitglied, das auszutreten wünscht, hat eine schriftliche Erklärung an den Ausschuß zu richten, welcher den Austritt genehmigen soll, falls das betreffende Mitglied keine Rückstände schuldet.

Suspension.

§. 17. a) Der Ausschuß ist ermächtigt, Mitglieder, welche die Zahlung sechs auf einanderfolgender Monatsbeiträge, sowie auferlegter Strafen nach wiederholter Aufforderung verweigern, auf zu bestimmende Zeit aller Rechte und Benefizien der Gesellschaft verlustig zu erklären, ohne dieselben ihrer Pflichten zu entheben.

b) Wenn ein Ausschußmitglied drei nach einander folgende Ausschuß-Versammlungen ohne genügende Entschuldigung versäumt, kann die Majorität des Ausschusses ihn seiner Stelle entsetzen.

Verlust der Mitgliederschaft.

§. 18. Mitglieder, welche die Zahlung zwölf auf einander folgender Monatsbeiträge so wie auferlegter Strafen, nach wiederholter Zahlungsaufforderung nicht leisten, können von zwei Drittheilen des Ausschusses von der Mitgliederliste gestrichen werden und ist der Ausschuß nur dann ermächtigt, dieselben wieder als Mitglieder aufzunehmen, wenn deren Rückstände bis zum Tage bezahlt worden sind.

Mitglieder, die eines Criminalverbrechens überführt worden sind, sind als ausgestoßen betrachtet.

Geschäftsordnung.

§. 19. a) Zwanzig Mitglieder bilden bei einer Versammlung ein Quorum. Der Präsident soll zur festgesetzten Zeit den Vorsitz einnehmen und die Versammlung eröffnen. Alle Verhandlungen sollen in deutscher Sprache geführt werden; jedoch soll auf Ersuchen der Präsident Erlaubniß ertheilen, auch in englischer Sprache zu debattiren.

Die folgende Geschäftsordnung soll beobachtet werden:

1) Verlesung des Protokolls letzter Sitzung, welches, wenn angenommen, von dem Vorsitzenden und Protokollführer unterzeichnet werden soll;
2) Verlesung der Ausschußprotokolle;
3) Bekanntmachung des Einlaufs;
4) Berichte der Comitéen;
5) Tagesordnung;
6) Anträge.

b) Der Präsident soll parlamentarische Regeln und Ordnung während der Versammlung bewahren. Er hat das Recht alle Ordnungsfragen, mit Vorbehalt der Appellation, zu entscheiden.

c) Auf Verlangen des Präsidenten oder eines Mitgliedes soll jeder Vorschlag zu Papier gebracht werden.

d) In zweifelhaften Fällen der Abstimmung kann der Präsident eine Theilung anordnen, ebenso soll diese auf Verlangen von fünf Mitgliedern angeordnet werden.

e) Jeder Redner soll sich auf die in Rede stehende Frage beschränken. Kein Mitglied darf, ohne Erlaubniß der Versammlung, mehr als zweimal über einen und denselben Gegenstand sprechen.

f) Comitéen soll der Präsident ernennen, wenn es nicht anders von der Versammlung angeordnet wird, der Ersternannte führt stets den Vorsitz des Comités.

g) Wird ein Antrag zum Beschlusse erhoben, so kann ein Mitglied aus der Majorität der fraglichen Abstimmung beantragen, daß derselbe Gegenstand wiederholt der Debatte und Abstimmung unterworfen werde. Geschieht dieses jedoch nicht in derselben Versammlung, so muß deßfallsige Notiz für die nächste Versammlung gegeben werden.

Aenderung der Nebengesetze.

§. 20. Ein Antrag, die Nebengesetze zu ändern oder zu amendiren, soll nach Verlesung bis zur nächsten General-Versammlung überliegen, ehe er zur Debatte und Abstimmung kommt.

Beschlüsse hierüber erfordern die Zustimmung von zwei Drittheilen der anwesenden Mitglieder.

Gründungsacte des Eureka Wittwen- und Waisen-Fonds.

Angenommen in der ordentlichen Generalversammlung vom 7. März 1858.

Amendirt am 5. September 1858, am 5. Juni 1859 und am 5. März 1860.

§. 1. Es soll ein von dem Grundcapital und sonstigen Vermögen der Gesellschaft gänzlich getrennter Fond gebildet werden,

dessen einziger Zweck in der Unterstützung der Wittwen und Waisen verstorbener Mitglieder besteht, und derselbe soll den Namen:

Eureka Wittwen- und Waisen-Fond

führen.

§. 2. Der Wittwen- und Waisenfond soll bestehen aus: a) der Hälfte der Eintrittsgelder, b) dem fünften Theile der monatlichen Beiträge, c) dem vierten Theile von allen außerordentlichen Einkünften der Gesellschaft, wie durch Veranstaltungen von Bällen, Conzerten, Benefiz-Theatervorstellungen ꝛc., d) aus allen collectirten Strafgeldern.

§. 3. Der Secretär soll ein besonderes Conto für genannten Fond führen.

§. 4. Dieser Fond ist unantastbar, so lange er nicht die Summe von 5000 Dollars erreicht hat. Die Verwaltung desselben übernimmt der Gesellschaftsausschuß.

§. 5. Nähere Bestimmungen über die Verwaltung dieses Fonds, nachdem er die in vorhergehendem Abschnitte bezeichnete Summe erreicht hat, sind den künftigen Beschlüssen der Gesellschaft unterworfen.

§. 6. Die vorhergehenden Beschlüsse treten am 1. April 1858 in Kraft.

§. 7. Ein Antrag, dieselben zu ändern oder zu amendiren, ist dem §. 20 der Nebengesetze unterworfen.

§. 8. Specielle freiwillige Beiträge für den Wittwen- und Waisenfond sollen angenommen und als solche in das Protokollbuch eingetragen werden.

Gründungsacte für den Beerdigungsplatz Ravo-Shalom.

Angenommen in der außerordentlichen Generalversammlung, abgehalten den 12. November 1859.

In Anbetracht, daß die Eureka-Wohlthätigkeitsgesellschaft in Gemeinschaft mit der Congregation Emanu-El im Besitze eines Beerdigungsplatzes ist;

und in fernerem Anbetracht, daß derselbe ausschließlich der Controlle und den Bestimmungen eigens dazu gewählter Beamten übergeben werden soll,

sei beschlossen:

§. 1. Die Bildung eines Directoriums, bestehend aus neun Mitgliedern, welche auf folgende Weise zu erwählen sind.

a) Diese Gesellschaft erwählt in ihrer heutigen Versammlung durch Ballotage vier Directoren, die in Gemeinschaft mit fünf von der Congregation Emanu-El gewählten das Directorium von neun bilden sollen.

b) Im Januar eines jeden Jahres findet eine solche Beamtenwahl statt, und treten die erwählten Directoren am ersten Montag im Februar ins Amt.

c) Bei der Directorenwahl im Januar 1861 stellt diese Gesellschaft fünf [illegible] die Congregation Emanu-El nur vier Directoren, welche [illegible] Abwechslung für die Zukunft Regel sein soll.

d) Im Falle einer Vacanz ernennt der Präsident einen Stellvertreter.

e) Das Directorium soll sich sofort organisiren und aus seiner Mitte einen Präsidenten, Vicepräsidenten, Cassirer und Secretair erwählen.

§. 2. Daß dem Directorium die ausschließliche Verwaltung des Beerdigungsplatzes übertragen sein soll unter von demselben zu veröffentlichenden Statuten, die den respectiven Gesellschaften bekannt gemacht werden sollen.

§. 3. Daß das Directorium hiermit ermächtigt sei und ersucht werde, freiwillige Beiträge von den Mitgliedern der beiden Gesellschaften zu erbitten, um sogleich die erforderlichen Einrichtungen treffen zu können. Solche Beiträge sollen bei späterem Ankaufe von Grabplätzen den resp. Contribuenten zu Gute kommen.

§. 4. Daß das Directorium ferner ermächtigt sein soll, Theile des Beerdigungsplatzes an andere Gesellschaften und an einzelne Personen unsers Glaubens zu Grabesstätten zu veräußern, unter dem Vorbehalte, daß besagter Beerdigungsplatz unter der ausschließlichen Controlle des Directoriums bleibe.

Mitglieder.

J. Ackermann.	Elvin Adler.	S. S. Arnheim.
H. Ackerman.	Leon Ach.	Jonas Adler.
S. Altman.	D. Abrams.	Joseph Aron.
Henry Adler.	Julius Adler.	Julius Beer.
M. Adler.	L. S. Ackerman.	J. A. Brunner.

Leopold Blum.
Wm. Brand.
S. H. Böhm.
Felix Bachman.
L. Brown.
Martin Blumenthal.
Wm. Bloch.
Isaak Bachman.
Abraham Bloch.
Max Brandenstein.
Nathan Bachman.
H. Bien.
E. Bloomingdale.
Isaak Bloch.
Julius Blumenthal.
Isaak Bernhart.
Joseph Brandenstein.
E. Blochman.
S. Bauman.
Siegmund Bettman.
J. Baum.
L. Bergstein.
M. Bernheim.
F. A. Benjamin.
Leopold Bascowitz.
B. L. Brandt.
Aaron Cahn.
David Cerf.
Isaak Collin.
Henry Cohn.
Nathan Cohn.
Louis Cohn.
Julius Cerf.
Elkan Cohn.
Israel Cahn.
Sylvain Cohn.
L. Dinkelspiel.
Chs. Dahlman.
Julius Dettelbach.
M. Dinkelspiel.
L. P. Dormitzer.
S. Elsasser.
M. Engel.
Moses Englander.
Leopold Englander.

A. Eger.
Meyer Ehrlich.
A. D. Ellis.
M. Eßberg.
S. Fuhrman.
Chs. Frank.
Moses Frank.
B. Frankenheimer.
A. Frankenbach.
Nathan Feldheim.
H. Falkenstein.
Israel Fleischman.
Joseph Figel.
Wm. Fischer.
Henry Friedman.
Max Frankenthal.
Joseph Frankenheimer.
J. Frank.
L. P. Frank.
A. Fleischacker.
C. A. Fletcher.
J. Greenebaum.
L. Godchaux.
Alexander Goldsmith.
A. Godchaux.
Amson Goldsmith.
Bernhard Goldsmith.
E. L. Goldstein.
Solomon Goldsmith.
Jakob Goodman.
L. Greenberg.
J. A. Goldman.
Louis Goldsmith.
A. Goldsmith.
M. Goodman.
H. Goldsmith.
Henry Greenberg.
Isaak Glazier.
Isidor Gutte.
G. S. Goodman.
Herrman Greenbaum.
Simon Gruenwald.
Arnold Gerstle.
Louis Goldstone.
A. Goldsmith.

A. Galland.
Chs. Greenberg.
Wm. Greenhood.
August Helbing.
Leonard D. Heynemann.
Michael Hellman.
Salomon Haas.
Leopold Herzog.
Levi Heß.
Chs. Heß.
B. Hagan.
Max Hellman.
B. Hamburger.
A. Heineberg.
S. Hahn.
Moritz Heller.
H. Herzog.
B. Heineberg.
G. Holz.
J. A. Halphin.
Isaak Hecht.
Herrman Herz.
E. Hochstadter.
M. Heyman.
Martin Heller.
K. Heller.
Samuel Haas.
Albert Hiller.
Adolphus Hollub.
H. Hönigsberger.
Isaak Herrman.
Joseph Isaac.
S. L. Jacobs.
S. Jacobs.
Louis Jacoby.
Chs. Krauß.
Ferdinand Königsberger.
A. Kline.
Simon Koschland.
Marcus Kohn.
Joseph Krauß.
J. Lustig.
Simon Lazard.
Eli Lazard.
Isaak Levy.

John Levy
Henry Levi
Abraham
J. L. Lang
L. Loupe.
Chs. Levy.
Daniel Lev
Georg Leh
Wm. Lang
Hermann
Isaak Levy
S. Lengfel
Frank Livi
Julius Lev
Max Levy.
Michael Le
Seligman
Julius Ma
M. Mayb
Moritz Me
Wm. Meye
M. Morge
Joseph Me
Cauffman
M. Meyer
Simon Me
Chs. Moo
Isaak Mar
J. J. May
Samuel M
Nathan M
Leon Meye
L. Newman
Louis Neu
H. Newma
H. Neustadt
Herrman N
Elias New
Joseph Neu
Meyer Opp
H. Oppenh
A. Pinna.
B. Price.
M. Pincus
Elkan Poll

John Levy.
Henry Levy.
Abraham Lindauer.
J. L. Lang.
L. Loupe.
Chs. Levy.
Daniel Levy.
Georg Lehman.
Wm. Langerman.
Hermann Levy.
Isaak Levy.
S. Lengfeld.
Frank Livingston.
Julius Levy.
Max Levy.
Michael Lewis.
Seligman Langstadter.
Julius May.
M. Mayblum.
Moritz Meyer.
Wm. Meyer.
M. Morgenthau.
Joseph Messinger.
Cauffman H. Meyer.
M. Meyerfeld.
Simon Messinger.
Chs. Moore.
Isaak Mannheim.
J. J. May.
Samuel Marx.
Nathan Meyer.
Leon Meyer.
L. Newman.
Louis Neustadter.
H. Newman.
H. Neustadter.
Herrman Neubauer.
Elias Newburger.
Joseph Neubauer.
Meyer Oppenheimer.
H. Oppenheimer.
A. Pinna.
B. Price.
M. Pincus.
Elkan Pollack.

Chs. Popper.
Benj. Reinhart.
S. Rosenthal.
H. Regensburger.
S. Regensburger.
Nathan Rhine.
J. Regensburger.
F. M. Reinhart.
F. Rosenbaum.
Siegmund Rosenthal.
Joseph Rosenbaum.
Michael Reese.
H. Robitscheck.
D. Rosenberg.
Julius Rosenfeld.
S. W. Rosenstock.
Julius Robinson.
Sigmund Rosenfeld.
J. Rothfeld.
Levy Roesner.
L. Rosenberg.
Louis Rosenberg.
Salomon Rosenberg.
S. G. Rosenbaum.
Meyer Rosenberg.
S. Rosenstock.
Julius Simonsfeld.
Adolph Sutro.
L. Schoenwasser.
A. J. Saulman.
Jakob Scholle.
Benjamin Schloß.
Wm. Scholle.
L. Strauß.
David Stern.
S. L. Simon.
H. W. Stein.
U. Simon.
A. Silberman.
M. Siegel.
K. Strauß.
Siegmund Steinhardt.
H. L. Simon.
E. Schubart.
Moses Selig.

M. Sachs.
Marx Strauß.
David Stern.
Phillipp Silbermann.
Henry Seligmann.
Levi Strauß.
Isak Scholle.
L. Seligman.
L. Strauß.
Maurice Strauß.
Henry Schmitt.
Isac E. Stoeckler.
L. Sachs.
M. Sigel.
Bernhardt Strauß.
S. Sweet.
Wm. Steinhardt.
Louis Strauß.
Bernhardt Schweitzer.
Gustav Sutro.
Emil Sutro.
M. Steppacher.
L. Tichner.
B. Triest.
Wm. Thurnauer.
A Tandler.
S. Uhlfelder.
Adolph Unger.
B. N. Vogelsdorf.
B. Wolf.
L. Werthheimer.
L. Wachenheimer.
A. Wassermann.
H. Woodleaf.
Henry Weill.
E. Wertheimer.
Samuel Wasserman.
Louis Wormser.
Simon Wormser.
M. Wellhof.
H. Wilstadter.
David Walter.
Edward Walter.
Alexander Weil.
Lewis Wormser.

Heymann Wolf.	S. Wangenheim.	L. B. Wertheimer.
Louis Wertheimer.	S. Wolf.	Abraham Wolf.
A. L. Wangenheimer.	Simon Wormser.	Abraham Yehl.
Emanuel Walter.	Raphael Weill.	Philip Zadig.

Erste jüdische Wohlthätigkeits-Gesellschaft.

Sie wurde im Jahre 1849 gegründet, und hat sich die Unterstützung der armen und bedürftigen Hebräer zur Aufgabe gestellt. Sie zählt 225 Mitglieder, und verwendet an 2000 Dollar jährlich für wohlthätige Zwecke. Herr L. King wurde in letzterer Zeit zum Präsidenten erwählt, und Herr M. B. Arshim, ihr erster Präsident und Gründer der Gesellschaft, ist jetzt Vice-Präsident. Die Gesellschaft hat an 4000 Dollar in ihrem Schatze. Monatlicher Beitrag Doll. 1,00. Erwähnte Gesellschaft scheint gegen Fremde und Durchreisende nicht besonders liberal zu sein; sie besteht bloß aus polnischen und englischen Juden.

B'nai Berith.

Der Name B'nai Berith bedeutet „Söhne des Bundes". Es ist eine geschlossene Gesellschaft, nach Art der Freimaurer, nur aus Juden bestehend, wie sie sonst nirgends als in Amerika existirt; sie hat einen Freibrief von der District Groß-Loge von Newyork. Zweck der Gesellschaft ist gegenseitige Unterstützung ihrer Glieder, und die Ausbreitung des Judenthums. Sie hat zwei Logen in der Stadt, die Ophir Loge mit 90 Gliedern, und die Modin Loge mit 45.

Chebrah Bikur Cholim Ukedusha.

(Krankenverein.)

Sie wurde im Februar 1857 in's Leben gerufen, um dürftige und kranke Brüder mit Medicin und Pflege, und allen in Krankheitsfällen nöthigen Bedürfnissen zu versorgen. Die Gesellschaft zählt ungefähr 200 Mitglieder, und hat ein Capital von 6000 Dollar.

Ihr Präsident, Herr J. P. Davis, war seit einer Reihe von Jahren mit mehreren jüdischen Gesellschaften in Verbindung, und hat viel für den Zuwachs der Gesellschaft durch Heranziehung

aus anderen Kreisen, deren hervorragendes Mitglied er war, so wie für die Wiederanfüllung des zu Zeiten ausgeleerten Schatzes gethan.

Die Herren M. B. Ashim und L. King, zu deren ehrenvollen Erwähnung ich an einem anoeren Platze Gelegenheit haben werde, befinden sich unter den wenigen unermüdlichen Stiftern dieser löblichen Gesellschaft.

Chebrah Berith Schalome.

(Gesellschaft des Friedens-Bundes.)

Diese Gesellschaft erhielt im Juli 1860 ihren Freibrief und hat die gegenseitige Unterstützung ihrer Glieder zum Zwecke, wenn sie solcher bedürftig sind.

Zu den Regeln ihrer Verfassung gehört die Verpflegung kranker Brüder, die Verabreichung von Medizin und die Verpflichtung zu jedem Beistand und im Falle ein Mitglied stirbt, die Errichtung eines Leichensteines, der nicht unter Doll. 75 kosten darf. Sie haben auch die Wittwen eines verstorbenen Mitgliedes zu erhalten, und ihre väterliche Sorgfalt über die Waisen auszudehnen, mit einem Worte, Alles das zu thun, was ein ächter Jude seinem Nächsten zu erweisen schuldig ist. Herr J. N. Choynski ist Präsident dieser Chebrah, welche gegenwärtig 105 Mitglieder hat, und, wiewohl erst acht Monate gegründet, 1000 Dollar besitzt.

Literarische Gesellschaft von jungen jüdischen Männern.

Diese Gesellschaft wurde bereits im Jahre 1854 gegründet, zu einer Zeit, da Gold und Gewinn das Loosungswort jedes jungen Mannes war, welcher sich aufmachte, um die kaum erforschten Plätze des stillen Meeres zu durcheilen. Der Jude aber hat durch die Stiftung genannter Gesellschaft es laut bekundet, daß nie der Materialismus ihn ganz verschlingt. Obwohl, wie ich leider bemerken muß, diese Gesellschaft in letzterer Zeit nicht so vorwärts schritt, als dies hätte der Fall sein sollen, so hat sie sich trotz aller Stürme doch erhalten. Durch den Abgang vieler junger Männer, welche entweder anderswo ihr Glück versuchten, wo sich bessere Aussichten eröffneten, oder die sich nach Erwerbung von hinreichenden Gütern wieder in ihre Heimat be-

gaben, wo ein liebevoller Vater und eine zärtliche Mutter ihrer warteten, verlor sie viele Mitglieder, doch blieben genug zurück, welche Interesse haben, den Geist auszubilden, und ihre Meinungen über allgemeine Gegenstände auszutauschen. Die Gesellschaft besitzt eine sehr werthvolle Bibliothek, welche aus klassischen Werken in hebräischer, englischer, französischer und deutscher Sprache besteht, nebst einer großen Zahl Zeitungen aus allen Theilen der Welt. Ihre Mitglieder sind aus allen möglichen Nationalitäten zusammengesetzt und bei ihren Debatten und wissenschaftlichen Uebungen füllen sich jedesmal die Hallen mit Zuhörern. Man bedauert indeß, daß die intelligente Bevölkerung der Juden in San Francisco nicht mehr Interesse zeigt, um den Zweck der Gesellschaft zu fördern. Es wäre dieses um so wünschenswerther, da die Anzahl der gegenwärtigen Mitglieder unmöglich in den Stand gesetzt ist, die regelmäßigen Ausgaben ihres Clubs zu decken. Das Beifall lächelnde Wohlgefallen des Publikums kann sie wohl erfreuen aber nicht stützen und heben.

Union Debattir-Verein.

Dieser Club wurde von einer Anzahl junger Juden im März letzten Jahres (1861) gegründet, die sich den Zweck gestellt hatten, wöchentliche Erörterungen über ein für jede Zusammenkunft vorher gegebenes Thema zu halten.

Seine Mitglieder sind junge Männer, meistens Eingeborne, weßhalb ihre Rede des süßen, weichen deutschen Accentes entbehrt, der ein Merkmal der Debatten in der „Literarischen Gesellschaft" ist, oft zur großen Erheiterung der Zuhörer.

Herr Grünbaum wurde zum Präsidenten erwählt und er scheint vollkommen fähig zu sein, den Club zu leiten.

Der Israelitische Frauen-Verein

hat den Zweck, jüdische Frauen in allen Bedürfnissen zu unterstützen.

Er wurde im Jahre 1858, den 12. August errichtet.

Präsidentin ist Madam C. Regensburger.

Vereinigte Wohlthätigkeits-Gesellschaft von jüdischen Damen.

Sie wurde im Jahre 1855 gegründet, zur gegenseitigen Unterstützung jüdischer Frauen.

Präsidentin Madam Tandeller.

Beide Damen-Vereine sind sehr lobenswerthe Institute, sie werden glücklicher Weise nicht in Anspruch genommen, da sehr wenige arme jüdische Frauen in San Francisco sich befinden.

Chephtsi Bah (Mein Wohlgefallen ist an ihm).

Diese jüdische Schule wurde von Dr. Julius Eckmann im Jahre 1854 errichtet und wiewohl dieselbe oftmals nicht die gehörige Unterstützung fand, welche eine durch und durch religiöse Anstalt, wie diese ist, verdient, so hat sie doch gegenwärtig durch den Unternehmungsgeist und die Ausdauer des an der pacifischen Küste Bahn brechenden Rabbiners eine feste Grundlage gewonnen. Sechszig Kinder besuchen täglich die Schule, in der sie in allen Zweigen einer gewöhnlichen englischen und jüdischen Erziehungsanstalt unterrichtet werden. An den Samstagen und Sonntagen sind wohl ein bis zweihundert Schüler anwesend, und werden in der biblischen Geschichte und den Hauptpunkten der jüdischen Religion unterrichtet.

Der genannte Stifter dieser Anstalt, welchen der Verfasser persönlich kennen zu lernen die Ehre hatte, verdient das Zeugniß eines großen, viele Wohlthaten um sich verbreitenden Menschenfreundes. Er bietet Alles auf, die jüdische Religion immer tiefer zu pflanzen, verwendet den größten Theil des Tages auf die Schule, und läßt alle armen Kinder dieselbe unentgeltlich besuchen; er unterstützt sogar die letzteren aus eigenen Mitteln mit allem, was sie nothwendig haben, als Bücher, Nahrung, Kleidung, u. s. w. Wie kann es da Wunder nehmen, daß er allgemein von ihnen als ihr Vater angesehen wird, so daß sie ihm ihre Zärtlichkeit sogar auf der Straße zeigen, und sich rechts und links an die Zipfel seines Rockes hängen, um seine vollen Taschen mit ausleeren zu helfen. —

In jüngster Zeit hat er auch eine sogenannte Kleinkinder-

bewahranstalt errichtet, indem er in einem seiner Häuser viele Kinder in dem zarten Alter von 3—5 Jahren aufgenommen hat, welche unter der Aufsicht einer Dame stehen, und auf den Besuch der Schule vorbereitet werden. Außer diesen ausgezeichneten Eigenschaften des Herzens und Gemüthes, besitzt Herr Dr. Eckmann, ein Mann von ungefähr 50 Jahren, auch noch eben so glänzende des Geistes und Verstandes; er ist ein gelehrter Mann, der an deutschen Universitäten studirte. Durch seine großen Opfer werden seine sonst sehr guten Einkünfte für seine eigene Verwendung sehr geschmälert, so daß er, wie ich aus eigner Ueberzeugung weiß, ein sehr kärgliches Leben führt; so erinnere ich mich, ihn einmal, um nur hier vom Aeußerlichen zu reden, in seiner Zeitungs-Office auf einem ganz alten Kanapee, dessen Springfedern in der Luft herumschwankten, schlafend getroffen zu haben. Welcher Unterschied zwischen vielen europäischen, und diesem amerikanischen Gelehrten! Der eine wird durch Bücherschreiben reich, der andere bleibt dabei blutarm, der eine füllt seinen Kopf nur mit Wissen an, um als glänzender Stern zu leuchten, der andere ist wie die erwärmende Sonne, welche mit ihrem Lichte zugleich, Leben, Wachsthum und Gedeihen verbreitet; der eine strebt nach Orden, Titulaturen, Huldigungsschreiben und anderen Auszeichnungen, der andere hat kaum einen ganzen Rock an, und hält es für seine größte Wonne, von der übrigen Welt unbekannt und unbeachtet auf der niederen staubigen Schulbank unter Kindern zu sitzen; ihr unschuldiger und dankbarer Blick erfüllt seine Seele mit Wonne und Entzücken, und Gefühle und Empfindungen erwecken sie in ihm, die er nicht für Millionen, für den Besitz der ganzen Erde vertauschen würde.

Solcher Anekdoten und edlen Charakterzüge könnte ich viele anführen; doch hier nur noch einer statt Mehrerer. Eines Nachmittags, gegen zwei Uhr, traf ich ihn an einem Schranke beschäftigt, und bemerkte, daß er Kaffee mahlte. Ich fragte ihn, wozu das? Er nahm etwas Brod und Zucker und sagte, das ist mein Mittagsbrot; ich muß für meine Kinder sparen, und kann mir kein besseres gönnen. Es braucht wohl nicht näher erwähnt zu werden, daß ein solcher Mann gegen Fremde und Durchreisende stets liebevoll und hülfreich ist, und Alles aufbietet, eine

nöthige und verdiente Unterstützung ihnen zukommen zu lassen. Leider muß ich hinzufügen, daß dieser Biedermann von den Bewohnern des Platzes, und selbst seinen Glaubensgenossen, bis jetzt noch wenig Anerkennung und Unterstützung gefunden hat. Die tägliche Erfahrung hat schon millionmale bewiesen, daß man für Wohlleben, und Luxus Tausende verpraßt, aber für Kunst, Wissenschaft, Wohlthätigkeitsanstalten und Religionszwecke oft nicht einen Heller zu sparen hat, so geht es auch hier und deshalb findet er so wenig Unterstützung!

Akademisches Seminar.

Diese Schule wurde erst vor kurzer Zeit von Rev. Dr. Elkan Cohn eröffnet, sie enthält vier Classen.

Das Seminargebäude liegt in einem sehr gesunden Stadttheile; und da die Wahl der Lehrer eine glückliche war, so mag Dr. Cohn im Laufe der Zeit nicht allein denen, welche eine gründliche Erziehung ihrer Kinder wünschen, nützlich sein, sondern auch sich selbst eine Zukunft gesichert haben, da die Zahl der Kinder stets zunimmt, und dem unternehmenden Rabbiner einen reichlichen Ertrag zu bringen verspricht.

Die Zahl der Schüler beläuft sich gegenwärtig etwa auf neunzig; zehn arme Kinder wurden nicht nur unentgeltlich aufgenommen, sondern auch noch mit Büchern versorgt. Das Schulgeld beträgt 4 bis 8 Dollar per Monat. Vier Sprachen, hebräisch, englisch, deutsch und französisch werden gelehrt, nebst anderen die jugendliche Ausbildung sehr fördernden Zweigen. Knaben und Mädchen werden zugelassen. Der französische Lehrer Daniel Levy, von der französischen Regierung früher an einer jüdischen Schule in Algier angestellt, zeichnet sich besonders aus; den Unterricht in der Religion und hebräischen Sprache leitet der verdienstvolle Dr. Cohen selbst, der mit großer Gewissenhaftigkeit die Aufsicht über die Schule führt. Ich hatte Gelegenheit, diese Anstalt öfters zu besuchen und war über den guten Geist derselben stets höchst erfreut; möge sie weiter blühen und gedeihen!

Capitel 30.

Allgemeine Uebersicht über die Israeliten in Californien.

Da San Francisco der Hauptvereinigungspunkt der Juden in Californien ist, so wollen wir gleich hier eine allgemeine Uebersicht der Juden dieses Staates anreihen. Die Zahl der sich hier befindenden beläuft sich auf 10,000, von denen die Hälfte in San Francisco wohnt. Sie leben fast alle in guten und glücklichen Verhältnissen, und die weniger Reichen ernähren zum wenigsten sich und ihre Familie in ehrenhafter Weise, nur in San Francisco findet man eine sehr kleine, fast verschwindende Ausnahme armer Juden, die von ihren Glaubensgenossen reichlich unterstützt werden. Ihr großer Gewerbsfleiß, ihre Nüchternheit, ihre Thätigkeit zeichnet sie vortheilhaft aus und üben sie auch hier einen großen Einfluß auf den Handel aus, zu dessen raschem Emporkommen sie nicht am wenigsten beigetragen. Man erkannte es und wer es nicht zugestehen wollte, den konnte ein Vorfall, der sich vor Kurzem ereignete, eines Bessern belehren.

Es traf sich vor zwei Jahren, daß am jüdischen Versöhnungstage die Dampfschiffe nach Osten, hauptsächlich nach Newyork abgehen sollten; da aber die Juden alle Geschäfte geschlossen hatten, so mußten dieselben ihre Abreise um einen Tag verschieben. So stark ist das Uebergewicht der Juden im Handel! Ihre Zahl und ihr Einfluß bleibt aber auch für die Staatsangelegenheiten nicht ohne Nachwirkung, es werfen die funfzehnhundert Stimmen, die sie in San Francisco an Wahltagen geben, ein Gewicht in die Waagschaale und wissen sie Verletzungen und Eingriffe zur Zeit zurückzuweisen und zu entgelten, wie solches mit Thatsachen zu belegen ist. Der Director einer öffentlichen Schule wies eine wissenschaftlich gebildete Dame, die ihm ihre Dienste als Lehrerin anbot, einfach und bündig zurück, weil sie jüdischen Bekenntnisses sei. In dem Lande der religiösen Freiheit und Duldsamkeit, der Gleichstellung und Gleichberechtigung erregte das große und gerechte Entrüstung, und man war entschlossen, bei erster Gelegenheit eine solche Handlung zu entgelten.

Als die Wahl der neuen Schuldirectoren herankam, stimmten alle Juden gegen diesen unduldsamen Mann, unter dessen Leitung sie ihre Kinder nicht geborgen glaubten, er verlor in Folge dessen sein Amt, und wurde durch einen anderen toleranteren ersetzt; die Lehrerin trat bald darauf in ihre gewünschte Stellung ein. Der entlassene Director begab sich nun, bitter klagend, zu Mr. Henry Seligmann, dem Präsidenten der Emanuel-Gemeinde in San Francisco, und fragte diesen, seinen alten intimen Freund, warum er so gegen ihn gehandelt habe; man erhielt zur Antwort, daß Glaubensgenossen über Geschäftsfreunden ständen und Freundschaft neben Unduldsamkeit keine feste Wurzel schlagen könne.

Ihr Einfluß erstreckt sich natürlich auch auf alle übrigen Wahlen und nicht selten bekleiden Israeliten wichtige Aemter in den Städten, ohne daß Klage und Unzufriedenheit hieraus entsprungen. Die Mehrzahl neigt sich in ihrer politischen Richtung zur republikanischen Partei, wie dieses die letzte Präsidentenwahl in San Francisco bewies.

Ihre Stellung den Nichtjuden gegenüber ist eine höchst achtbare und man kann wohl behaupten daß sie nirgends bei ihren nichtjüdischen Brüdern in so großem Ansehen stehen, und nirgends in socialen oder politischen Kreisen so hoch geschätzt werden, als in genannter Stadt. — Die Geschäfte, sowohl Bank- wie Handelsgeschäfte, liegen zum größten Theile in ihren Händen, die Messe hängt ganz von ihnen ab, weil sie die meisten und theuersten Güter importiren, und es verdankt ihnen die Schifffahrt und das Speditionsgeschäft einen großen Theil ihrer Blüte.

In gesellschaftlichen Cirkeln, wie auf Bällen und anderen öffentlichen Partieen, oder Privatkränzchen, die von einzelnen das Vergnügen, die Unterhaltung und Zerstreuung Liebenden veranstaltet werden, spielen die Juden mit ihren schönen, stets nach der neuesten Mode geputzten Frauen eine ziemlich bedeutende Rolle. — Das Opernhaus wird hauptsächlich von ihnen unterhalten, da sie zum Theil große Freunde und Kenner der Musik und des Gesanges sind. Wann immer ein öffentliches Unternehmen zur Ausführung gebracht werden soll, wendet man sich zunächst an die Juden, die zum Geben gern bereit, und durch deren Beihülfe ge-

wöhnlich ein solches Unternehmen zu Stande kommt. Ein großer Theil der californischen Reichthümer befindet sich nämlich in ihren Händen, sie haben sich ihn durch Sparsamkeit und Nüchternheit, durch ausdauernden Fleiß und Mühe erworben; vornehmlich sind die Juden, welche von den südlichen Theilen Europa's, von Deutschland und Frankreich kommen, und einige Polen und Engländer zu denen zu zählen, welche sehr einträgliche Geschäfte machen. Jeder Gewerbszweig wird von ihnen vertreten, doch gehen sie auch hier in Californien meistens dem Handel nach, und die Meisten haben irgend einen Kauf- oder Kramladen. Einer besonderen lobenswerthen Erwähnung verdienen die jüdischen Advocaten und Aerzte, die als die besten und treuesten geliebt und geachtet werden.

Mildthätigkeit ist, wie schon oft berührt, eine der alten von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzenden Tugenden des Judenthums, die sich auch hier, dem Herrn sei Dank, erhalten. Niemand, er mag sein, wer er will, spricht vergeblich um Hülfe an und wird kaum ein Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden bemerkbar sein. Die vielen Wohlthätigkeits-Anstalten, und die Tausende von Dollars, welche alle Jahre für die Unterstützung der Armen ausgegeben werden, sind ein hinreichender Beweis, daß der Jude für die Leiden Anderer ein gefühlvolles Herz sich bewahrt hat. In dringenden Nothfällen nimmt man nicht blos die Kassen der Wohlthätigkeits-Gesellschaften in Anspruch, sondern auch die Hand jedes Einzelnen öffnet sich gern. Nicht selten wird ihr milder Sinn erprobt, denn nicht selten ereignet es sich, daß ein hülfloser Mann, welcher den Stürmen eines Lebens, wie es in Californien geführt werden muß, nicht länger trotzen kann, wieder nach Hause zu seiner Familie eilen möchte, oder daß einer Person wieder aufgeholfen werden muß, die in großem Leid ist, ohne daß sie selbst die geringste Schuld davon trägt; Niemand zieht sich dann zurück. Tausende von jüdischen Emigranten haben Hülfe und Beistand von ihren Glaubensgenossen erhalten, so daß es ihnen möglich ward, ihr Glück in der Welt zu versuchen; Tausende verdanken ihre jetzige respektable Stellung dem edlen und gutmüthigen Herzen ihrer Glaubensgenossen, welche ihnen in den Stunden der Prüfung die ret-

tende Hand reichten. Tausende, welche diese Ufer verließen, um ihre erste Heimat und ihre Jugendfreunde wieder aufzusuchen, und ihr erworbenes Vermögen auf heimatlichem Boden zu genießen, müssen in der That stolz darauf sein, daß sie zur Errichtung von Institutionen mit beitrugen, welche wegen ihrer edlen Beschaffenheit fortleben, wenn sie selbst in Staub und Asche gefallen sein werden. Diese Anstalten werden jetzt weniger in Anspruch genommen, da der gegenwärtige Zustand der arbeitenden Classen ein weit besserer ist, als er es früher war. Die gesellschaftlichen Verhältnisse sind jetzt geordnet, und durch die Abnahme der Unfälle und Mißgeschicke, welche ein charakteristisches Merkzeichen der ersten Geschichte Californiens bilden, ist die Hülflosigkeit dieser Leute, die noch dazu starke Familien zu erhalten hatten, verschwunden, und Jeder kann sich jetzt, wo fast allenthalben die Lebensmittel und die Lebensweise eine billigere ist, in achtbarer, ehrenhafter Weise ernähren. Seit dem letzten Pesach hat zum ersten Male kein Jude bei einer Wohlthätigkeits-Gesellschaft um Mazoth (Osterkuchen) angehalten, wie das überall bei Juden Gebrauch ist, daß Arme für diese acht Tage reichlich versorgt werden; eine Erscheinung, die auf einen guten pecuniären Zustand der Bewohner schließen läßt. —

Zu einer Zeit, in der die Entführung des Mortara auf der ganzen Welt eine so große Aufregung hervorrief, antworteten die Israeliten von Californien aufs Bereitwilligste auf die Anfragen eines beraubten unglücklichen Vaters, und in welcher noblen Weise! Beinahe Doll. 8000 wurden allein vom Staate Californien hingeschickt, und wenn Geldmittel den erwünschten Erfolg hätten herbeiführen können, den Knaben Mortara aus den Krallen der Inquisition zu befreien, so zweifle ich keinen Augenblick, daß man in ganz kurzer Zeit noch eine viel größere Summe würde aufgetrieben haben. In ähnlicher großmüthiger Weise handelten sie gegen die armen unglücklichen Juden in Marocco, denen sie die namhafte Summe von 10,000 Dollars übersandten. Auch der großen Massenversammlung will ich erwähnen, die in San Francisco gehalten wurde, um den Gefühlen der Entrüstung und der Empörung einen Ausdruck zu geben, welche die erwähnte Handlung des Papstes hervorrief.

Eine der größten Versammlungen, die man je hier gesehen hatte, war zusammengetreten nicht allein aus Juden, sondern auch aus Nichtjuden bestehend, da Jeder dazu aufgefordert wurde. Geistliche von allen Glaubensparteien, die der römisch-katholischen Kirche ausgenommen, waren anwesend, und Alle äußerten ihren Abscheu gegen die Handlungsweise der römischen Kirche und verdammten diesen Schritt. Rabbiner hielten ausgezeichnete Ansprachen, aber mehr als diese spornten die christlichen Geistlichen durch ihre Reden Jedermann zum Handeln an. Bürger, welche die höchste Stellung in der politischen und socialen Welt einnahmen, waren bei dieser Versammlung zugegen, und eine große Zahl derselben äußerte laut ihren Unwillen über diese despotische, unserm erleuchteten Zeitalter unangemessene That! Circulare wurden bald verbreitet, die Beschlüsse der Versammlung gedruckt und die Juden eingeladen, zur Befreiung des armen Knaben mitzuwirken. In kurzer Zeit liefen von jedem Miner-Camp Beiträge ein. So verleugne sich niemals, in welchem Klima, unter welchem Himmelsstrich und unter welchen Umständen der Jude auch lebe, seine Natur, und nie vergesse er die Pflichten, welche er dem Nächsten schuldig ist.

Die politische Stellung der Juden ist eine den Christen gleichberechtigte; er kann zu jedem Amte und zu jeder Würde emporsteigen. Einige Juden bekleiden in dieser Stadt Beamtenstellen, welche vieles Vertrauen erfordern, dem sie vollkommen entsprechen; man schätzt ihre Dienste als öffentliche Beamte sehr hoch und holt oft ihren Rath ein. Bei der letzten Präsidentenwahl wurde Mr. Henry Seligmann, ein leidenschaftlicher Republikaner, von seiner Partei sehr häufig um Rath und um Gutachten in Betreff des Canvaß angegangen. In der Politik ist jeder Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden verschwunden, und der ist und bleibt der geeignetste Mann, welcher Projecte machen kann, tausend andere Dinge versteht, in denen ein Politiker Gewandtheit haben muß. Er mag nur muthig nach einem Amte laufen, er wird es erhalten, und wenn er nur einmal Fuß gefaßt, so ist es ihm ein Leichtes, sich den Weg zu einer mehr hervorragenden Stellung zu bahnen. Gegenwärtig sind unter den städtischen Beamten mehrere

Juden, von denen zwei von der Regierung in Washington angestellt sind.

Ueber den religiösen Standpunkt der hiesigen Juden als den unerfreulichsten spreche ich zuletzt; von Beobachtung religiöser Pflichten und Observanzen kann bei ihnen kaum mehr die Rede sein, sie haben Alles als lästigen Ballast über Bord geworfen. Nur der Neujahrs- und Versöhnungstag hat noch einige Bedeutung für sie; den erfreulichsten Anblick gewährt auch hier San Francisco, woselbst sich noch eine große Anzahl befindet, die die Speisegesetze beobachten. Die näheren Bestimmungen und Vorschriften gerathen aber immer mehr in Vergessenheit, so geschieht es, daß man zum Pesachfeste die Mazzoth (Oster-Kuchen) von dem auf dem Markte feil gebotenen Mehle backt und die Vorschriften, die für das Mahlen des Mehles gegeben, durchaus nicht beachtet. Während meiner Anwesenheit in San Francisco (1861) wurde in den Halbfeiertagen des Pesachfestes eine Hochzeit gefeiert, ohne den Gebrauch, in diesen Tagen ein solches Fest nicht zu veranstalten, zu berücksichtigen. Einer der früheren hier fungirenden Rabbiner vollzog die Trauung; nach derselben wurde die Tafel gedeckt und Mazzoth aufgelegt — aber man versäumte auch nicht, für frisch gebackenes Brod zu sorgen, über das der Rabbiner sogar den Tischsegen sprechen sollte. Eine solche Forderung empörte den Rabbiner, der auf seine Strafrede und ernste Zurechtweisung nach der mir von ihm gewordenen Mittheilung die höhnenden Worte hören mußte: Wir leben im neunzehnten aufgeklärten Jahrhundert!

So nahe weilt neben Freiheit Ungebundenheit; auch diese Zeit wird für Israel vorübergehen, auch die ihm jetzt drohende Gefahr, die der Leichtsinn heraufbeschwört, glücklich vorüberziehen und schönere Tage anbrechen, in denen es sich willig und freudig zu seinem Gotte bekennt und in der Beobachtung seiner Gebote sein höchstes Ziel erblickt.

Capitel 31.

Ueber Kirchen und andere verschiedene Anstalten.

In San Francisco befinden sich 38 Kirchen, welche zum gottesdienstlichen Gebrauche verwendet werden, und für eine Summe von Doll. 696,000 errichtet wurden. Die schönsten Kirchen besitzen die Katholiken, die im Ganzen sechs haben: die Kathedrale St. Mary, mit einem Erzbischof Namens Alemany; St. Patrick, St. Ignatius, welche von drei Vätern aus dem Jesuitenorden geleitet wird, St. Francis, Notre Dame des Victoires, und die Mission Dolores. Diese letztere liegt zwei Meilen von der Stadt, an dem Platze, wo die erste Kirche am Pacific im Jahre 1776 errichtet wurde. Das Gebäude ist jetzt sehr baufällig, und muß früher oder später einem neuen weichen, zumal die Menge der Bildsäulen, die keineswegs von gewöhnlicher Größe sind, von dem beinahe ganz zu Grunde gegangenen Sparrwerk nicht länger getragen werden kann.

Die verschiedenen Zweige der Baptisten-Denomination haben vier Kirchen.

Die Congregationalisten haben drei.

Die englische Hochkirche oder Episcopalen haben vier Kirchen, nämlich Grace Church, Trinity, St. John's Church, in der Mission Dolores gelegen, und die Advents-Kirche.

Die deutschen Lutheraner eine.

Die deutschen Unirten (german Evangelical) eine.

Die Methodisten (von dem Zweige Methodist Evangelical) haben neun Kirchen, darunter drei für Deutsche, und zwei für Neger.

Die Presbyterianer haben sechs Kirchen, darunter eine für Deutsche, eine für Chinesen, und eine für Seeleute.

Die Swedenborgianer eine.

Die Unitarier gleichfalls eine.

Zwei neue Kirchen sehen ihrer Vollendung in Kürze entgegen, und versprechen einen bedeutenden Beitrag zur Steigerung des Werthes von dem in ihrer Nachbarschaft gelegenen Grund und Boden zu liefern.

So haben Afrikaner und Chinesen, Deutsche und Engländer, Swedenborgianer und Spiritualisten ihre Kirchen, Hallen und Versammlungshäuser und ihren Gottesdienst, und fast existirt keine Secte auf dem ganzen Erdboden, welche nicht am Sonntage hier ihre Vertretung fände.

Von religiösen Gesellschaften, wie Bibel-, Tractat-, und Temperanz-Gesellschaften befinden sich zwölf in der Stadt, welche die Ausbreitung des Christenthums und die gänzliche Enthaltung von berauschenden Getränken zum Zwecke haben.

Von Wohlthätigkeits-Gesellschaften existiren 28, in welcher Zahl die Wohlthätigkeits-Anstalten der verschiedenen Religionsparteien und Nationalitäten inbegriffen sind.

Protective Associationen, als medizinische, commerzielle, landwirthschaftliche u. s. w. hat die Stadt zwanzig. Sie haben den Zweck, ihre Mitglieder gegen Handels-Competition zu schützen.

Literarische und historische Gesellschaften.

Eilf literarische Gesellschaften, von der jede eine schöne Bibliothek und einen bedeutenden Fond hat, legen für eine so junge Stadt wie San Francisco ist, ein gutes Zeugniß ab.

Gesellschaften zum geselligen Vergnügen.

Gesellschaften zum Zwecke des geselligen Vergnügens existiren fünfzehn, mit einer großen Anzahl von Mitgliedern. Einige haben Veranstaltungen geselliger Lustpartien und Tanzunterhaltungen, oder athletische Uebungen sich zur Aufgabe gestellt.

Freimaurer.

Die Stadt hat zwölf Freimaurerlogen, nebst drei Kapitel, einem Concil und zwei Komthureien; sie bauen gegenwärtig gemeinschaftlich eine Loge, die an Pracht alle bis jetzt in Amerika bestehenden übertrifft, und deren Kosten sich auf eine halbe Million belaufen.

Ferner drei Logen für Neger, die unter einer Charter von Groß-Britannien stehen.

I. O. O. F.

Der Unabhängige Orden der Oddfellows steht im Staate

von Californien im großen Ansehen, zumal der Orden auf rein menschliche Principien gegründet ist, und er es sich zu seiner Aufgabe macht, den Menschen gesellig und geistig zu bilden.

Die Oddfellows zählen in der Stadt eilf Logen und 900 Mitglieder. Sie haben nicht bloß eine prachtvolle Halle im Mittelpunkte der Stadt, sondern trotz der durch den Bau verursachten Ausgaben noch einen guten Fond.

Unabhängiger Ritter-Orden.

Diese wohlthätige Institution ist rein californischen Ursprungs, und organisirte sich zuerst im Jahre 1858. Sie haben zwei Logen in der Stadt, ihre Zahl ist sehr im Zunehmen begriffen.

J. O. d. S. v. M.

Independenter Orden der Söhne von Malta.

Er wurde erst kürzlich vom Osten hieher verpflanzt, und ich konnte hierüber nur wenig in Erfahrung bringen. Diese Institution geht durch sehr geheime Gaben von Mildthätigkeit rasch vorwärts.

Militair.

An Stadt-Miliz existiren eilf Compagnien, die alle wohl einexercirt und mit guten Quartieren versehen sind. Sie müssen jedesmal ausrücken, sobald eine berühmte Person in's Land kommt, oder auch wenn der Jahrestag irgend eines großen Ereignisses wiederkehrt; für diese Dienstleistung haben die armen Soldaten weiter nichts — als bei schlechtem Wetter, was nicht selten eintritt, eine hartnäckige Erkältung zu erwarten.

Assecuranz-Compagnien.

Blos 48 Assecuranz-Compagnien machen in San Francisco Geschäfte, und dies mit einem unberechenbaren Capitale — das jedenfalls nur in Zahlen besteht.

Spitäler.

Die Stadt hat 9 Spitäler, das französische, deutsche und italienische Spital mitgerechnet.

Die französische Gesellschaft hat ein großartiges Hospital,

bei dem mein Freund Daniel Levis Secretair, und S. Lazar Freres Schatzmeister ist. Sie hat an 3000 Mitglieder, die große Wohlthätigkeit für ihre Nation ausüben.

Begräbnißplätze.

Fünf Begräbnißplätze sind in San Francisco. Zwei davon gehören den jüdischen Gemeinden, und sind theils wegen ihrer Lage, theils wegen ihrer besseren Anlage, und solideren Umzäunung, die besten im Staate. Sie wurden erst vor kurzer Zeit eingerichtet, und kosten an 40,000 Dollar. Eine große Summe für den letzten Ruheplatz! doch muß man gestehen, daß der Wetteifer manchmal schlimmere Dinge, als solche, in's Leben rief.

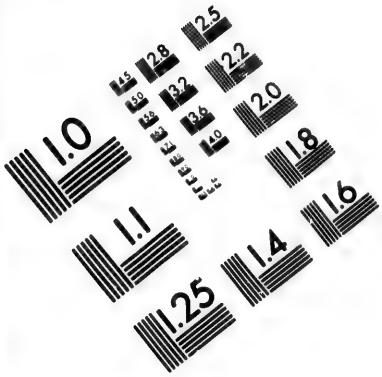
Expreßgelegenheiten.

Man hat fünf Expressen, welche Geld, Gepäcke und Briefe nach allen Theilen der civilisirten Welt befördern.

Die Preise, die von den Expressen gefordert werden, sind in Californien sehr hoch: ein einfacher Brief innerhalb der Staatsgrenzen kostet 10 Cents. Ein enormer Preis, welcher dem Eigenthümer einen großen Profit einträgt, da fast Jedermann seine Briefe durch die Expreß sendet, nicht weil sie sicherer laufen, sondern einfach, weil sie viel höher kommen, als bei Sendung durch die Post, und weil alles, was theuer ist, nach der Meinung der Californier gut sein muß.

Postwagen.

Sieben Postwagen laufen täglich von der Stadt nach allen Theilen der Vereinigten Staaten aus. Durch einen kürzlichen Entschluß des Congresses wurde Californien eine tägliche Landes-Post bewilligt, welche dem Reisenden eine bequeme Gelegenheit darbietet, an jedem schönen Morgen nach St. Louis, New Orleans oder Newyork abreisen zu können. Man fühlte lange das Bedürfniß einer täglichen Landes-Post, und sie gilt jetzt für eine der solidesten Einrichtungen des Staates. Außer dem Postwagenverkehr mit den Atlantischen Staaten giebt es noch eine Pferde-Expreß, welche dreimal in der Woche von San Francisco nach St. Louis



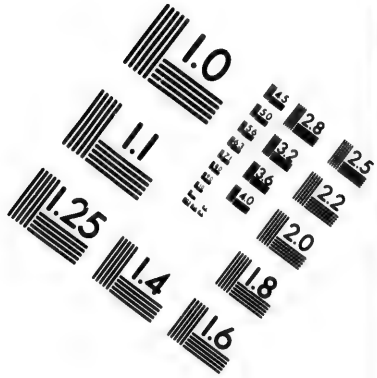
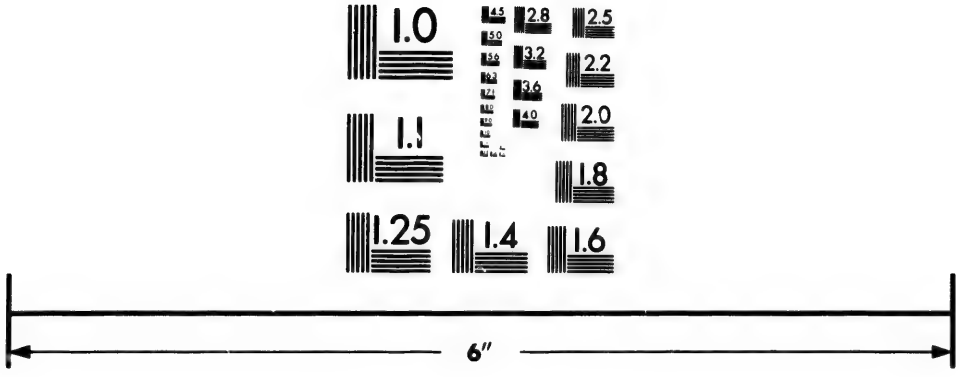
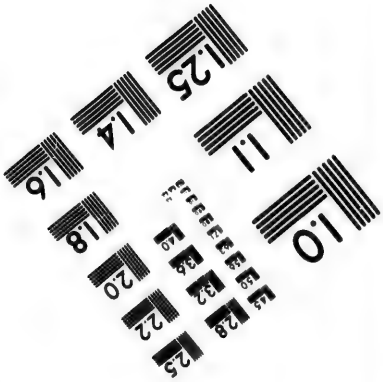


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

innerhalb acht Tagen läuft. Man erwartet aber, daß selbst diese schnelle Gelegenheit, Neuigkeiten hin und her zu bringen, außer Gebrauch kommen werde, sobald der Telegraph über den Continent vollkommen fertig sein wird, was im Laufe des folgenden Jahres zu Stande kommen soll.

Meeres-Dampfer.

Dampfer, welche der See würdig sind, laufen in jedem Monate fünfmal aus der Bai nach Panama und der Küste aus.

Dampf-Schiffe.

Sieben Dampfer laufen täglich von der Stadt nach den verschiedenen Punkten der Bai aus. Einige gehen nach Sacramento, Stockton, San Jose und Benicia, andere nach Petaluma, Napa und nach kleineren Plätzen jenseits der Bai, nach denen aber bloß für die Städte alle Stunde ein Dampfer fährt.

Eisenbahnen.

Gegenwärtig ist die Eisenbahnstrecke innerhalb der Stadt und dem County von San Francisco bloß drei Meilen lang, es geht aber das Gerücht, daß man bald anfangen wird, alle nahe liegenden Städte durch Eisenbahnen zu verbinden.

Omnibusse.

Vier Omnibus-Linien durchkreuzen die Stadt, die sehr gute Geschäfte machen, weil die Bewohner Californiens sowohl bei Regenwetter als Sonnenschein zum zu Fuße gehen zu träge sind, was namentlich von den Damen gilt, die bloß zum Spaße, und um auch einmal zu gehen, dies bloß von einer Straße zur andern versuchen.

Capitel 32.

Die Deutschen in San Francisco und ihre Vereine. Ein deutsches Maifest.

Es ist eine geschichtliche Thatsache, daß die Deutschen überall da, wo es sich um Cultivirung eines neuen Landstriches, Bebauung eines brach liegenden Bodens und die Begründung einer neuen Heimat handelt, am meisten zur Ansiedelung des Landes beigetragen haben. Keine Parteilichkeit drängt uns zu diesem Satze, sondern wir geben unparteiisch und treu-historisch nur die Thatsachen; die Gründe sind im deutschen Geiste gegeben, und nur der größte Eigendünkel und dümmste Nationalstolz anderer den Deutschen nachstehenden, sie aber dennoch weit zu überstrahlen meinenden Völker, kann dieses leugnen. Californien liefert zu den vielen Belegen, die die Geschichte aufführen könnte, einen neuen Beleg.

Die Zahl der deutschen Einwohner in der Stadt San Francisco beläuft sich auf mehr denn 20,000, die sich sehr bald zur leichteren Befriedigung ihrer verschiedenen körperlichen und geistigen Bedürfnisse in Vereinen zusammengethan haben. Wir lassen hier die hauptsächlichsten dieser Vereine folgen:

Der San Francisco-Verein. Wurde im Jahre 1852 zur Hebung und Wahrung der Interessen der deutschen Bevölkerung in Californien gestiftet; es kommen daher hier solche Gegenstände zur Besprechung, die für die Deutschen von Wichtigkeit sind, sowie aber auch gesellige Unterhaltung nicht ausgeschlossen ist. Die Gesellschaft besitzt eine bedeutende Bibliothek von belletristischen und wissenschaftlichen Werken in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache;*) außerdem hält sie alle wichtigen europäischen und amerikanischen Zeitungen. Der Verein besitzt ferner zwei Billards, einen großen Saal für Reunionen und Bälle, ein Lese-, Spiel-, Conversations- und Billardzimmer.

*) Ich erhielt von dieser Gesellschaft ein Danksagungsschreiben für die Ueberreichung meiner Reisebeschreibungen über Asien und Afrika, welches vom 4. December 1860 datirt ist.

Er zählt an 100 Mitglieder, und unter ihnen die angesehensten Deutschen von San Francisco. Ein Vorstand, aus 13 Mitgliedern bestehend, leitet den Verein; die jetzigen Beamten sind die Herren Dr. Regensburger, Präsident, ein Israelit, Kruse, Vicepräsident, Helmken, zweiter Vicepräsident, Großkopf, protokollführender Secretair, Dörmitzer, rechnungsführender Secretair, Wapler, Schatzmeister, Rühling, Bibliothekar.

Naturwissenschaftlicher Verein.

Nachdem längere Zeit ein amerikanischer Verein für diesen Gegenstand bestanden hatte, bildete sich im Jahre 1861 auch ein deutscher, dessen Aufgabe es ist, die reichen Quellen Californiens in Bezug auf mineralische, zoologische und botanische Erzeugnisse zu ergründen, und ein Museum zu diesem Zwecke anzulegen. Der Verein zählt schon viele und tüchtige Mitglieder und hat bereits eine schöne mineralogische und zoologische Sammlung. Der Vorstand ist Herr Dr. J. N. Eichel. Dr. J. Regensburger ist erster und Herr Jordan zweiter Vicepräsident, Herr Tilmann Secretair und Herr Michelson Schatzmeister. Die Conservatoren sind für Zoologie Dr. Scharlach und Herr Schmidt, für Mineralogie Herr Riehn, und für Botanik die Herren Apotheker Bauer und Visor.

Allgemeine deutsche Unterstützungs-Gesellschaft.

Sie besteht seit 1855 und ward in der wohlwollenden Absicht gegründet, unbemittelte Deutsche durch Geld oder durch Arbeit zu unterstützen und kranke Deutsche zu verpflegen.

Seit dem Jahre 1857 hat die Gesellschaft sich ein eigenes Hospital von Backsteinen gebaut, das alle Bequemlichkeiten eines modernen Hospitals besitzt und geeignet ist, 60—70 Kranke bequem aufzunehmen. Das Gebäude ist in jeder Beziehung und insbesondere in Bezug auf die Anordnung und Bauart der Zimmer, in Rücksicht auf Ventilation, Wassereinrichtung und Badeanstalt, welche warme Schwefel- und Dampfbäder enthält, aufs Bequemste und Zweckmäßigste eingerichtet. Ein großer, schöner Garten bietet den Kranken die Gelegenheit, Spaziergänge zu machen.

Die Zahl der Mitglieder beläuft sich gegenwärtig auf ungefähr

1200, welche größtentheils in San Francisco und theilweise im Innern des Landes wohnen. Jeder hat monatlich einen Dollar als Beitrag zu zahlen; das Eintrittsgeld bei der Aufnahme in die Gesellschaft beträgt 2 Doll. Jeder Deutsche oder deutsch Redende ist, so lange er gesund ist, zum Eintritt als Mitglied berechtigt. Im Krankheitsfalle kann jedes Mitglied Anspruch auf das Spital machen und muß, wenn er bereits zwei Monate Mitglied war, daselbst aufgenommen werden. Ferner muß jeder Deutsche, wenn er arm und krank und noch nicht länger als zwei Monate im Lande war, aufgenommen werden. Jeder, der täglich 2 bis $2^1/_2$ Doll. entrichtet, wird aufgenommen, wenn er auch kein Mitglied ist. Dieses sind im Kurzen seine schönen, edlen Bestimmungen.

Die Gesellschaft wählt sich jährlich ihren Vorstand, der aus einem Präsidenten, einem ersten und zweiten Vicepräsidenten, einem protokollirenden und rechnungsführenden Secretair, einem Schatzmeister und sieben Ausschußmitgliedern besteht.

Dieser Vorstand theilt sich wieder in verschiedene Comitéen, unter denen das Hospitalcomite namentlich für die Angelegenheiten des Hospitals und das Unterstützungscomité für Unterstützungen außerhalb des Hospitals Sorge zu tragen hat.

Der Vorstand erwählt den Verwalter des Hospitals, die Agenten auf dem Lande und die Spitalärzte, von denen drei gegenwärtig demselben vorstehen.

Präsident der allgemeinen deutschen Unterstützungsgesellschaft ist Herr Moebius.

Spitalärzte sind die Herren Doctoren Fr. Loehr, F. Regensburger und Scharlach.

Die Zahl der Mitglieder ist täglich im Wachsen und das Spital stets mit Kranken angefüllt, so daß man es schon in diesem Sommer für nothwendig fand, zwei neue große Flügel anzubauen. Das Spital ist eine Zierde San Franciscos und ein Ehrendenkmal für die Deutschen Californiens, die nicht im Ringen und Jagen nach Gewinn versanken; nirgends sonst in den Vereinigten Staaten hat sich ein solches Institut zu der Höhe emporschwingen können wie dieses.

Außer diesen angeführten besteht noch ein großer Turnverein, zwei Vereine für den Männergesang, ein Verein für Harmonie

und Eintracht und ein gemischter Gesangverein, welcher aus Herren und Damen gebildet ist und den Namen Cäcilienverein führt. Alle Gesangvereine des Landes haben in diesem Jahre ein großes Sängerfest in San Francisco abgehalten.

Ich kann nicht umhin, hier dankend zu erwähnen, daß ich von allen diesen verschiedenen Vereinen, bei denen ich durch Empfehlungsschreiben der größten deutschen Gelehrten eingeführt ward, die freundlichste Aufnahme fand; eine Wohlthat, die nur der ganz zu würdigen weiß, der selbst das Brod der kalten Fremde genossen.

Ein deutsches Maifest auf californischem Boden muß besonders die Aufmerksamkeit des Reisenden erregen, und der Leser wird es mir Dank wissen, wenn ich ihm eine ausführliche Schilderung dieses Tages gebe. Der Deutschen zwar nicht immer bewährte, unauslöschliche Anhänglichkeit an die deutschen Sitten und lieben Gebräuche des alten und immer theuren Vaterlandes zeigte sich hier bei der Feier des dritten Maifestes der Allgemeinen deutschen Unterstützungsgesellschaft in San Francisco in diesem Jahre 1861 in glänzender Weise.

Die Maifeste der Gesellschaft, die der deutschen Mildthätigkeit schon so bedeutende Monumente in Franciscos Mitte errichtet hatten, tragen viel zur Annäherung und Verschmelzung der verschiedenen Elemente der deutschen Bevölkerung bei. Das dritte Maifest war nun nicht allein ein Jahresfest der Gesellschaft, sondern ein allgemeines deutsches Volksfest; außer dem materiellen Resultat, das gewiß ein höchst ersprießliches gewesen ist, hat es auch eine Anregung zur engeren Vereinigung, zur größeren Harmonie unter den Deutschen gegeben, die sonst nicht überall zu finden ist. Die Mißtöne, die im vergangenen Jahre hin und wieder die Einigkeit des deutschen Stammes in Californien störten, werden unter dem Einflusse dieses Festes gewiß auf lange Zeit verstummen und hoffentlich nie wieder Ausdruck gewinnen. Es ist schon ein gutes Omen für die Zukunft, daß ein Fest, bei dem sich so viele Tausende in einem beschränkten Raume bewegten, mit der größten Heiterkeit und ohne die mindeste Störung begangen wurde.

Der Festzug, der sich im Schüppert'schen Lokale an der Ecke der Stockton- und Pacificstraße bildete, setzte sich um 1 Uhr Mittags unter Voranziehung eines Musikcorps in Bewegung. An

der Spitze desselben ritt der Festmarschall Herr G. A. Bauer und seine Adjutanten H. H. Mairisch und Chas. Kohler. Die „California-Füsiliere", unter Capitain F. T. Tittel, eröffneten den Zug, in deren Mitte das Sternenbanner prangte. Darauf folgte der Sociale Turnverein mit der schwarz-roth-goldenen Fahne und die Mitglieder der Unterstützungsgesellschaft, an deren Spitze sich Herr C. F. Mebius, der Präsident der Gesellschaft, und Herr Dr. Löhr, der Festredner, befanden. Die „Harmonie", die „Eintracht", der „Teutonia-Männerchor" und der „Schützenverein" mit seiner geschmackvollen amerikanischen Flagge beschlossen den Zug. Dieser bewegte sich Stocktonstraße entlang nach der Washingtonstraße, dann durch Montgomery-, Market-, Dritte-, Howard-, Vierte- und die Folsomstraße nach dem Rußgarten. Um halb 3 Uhr hielt Herr Dr. Löhr die Festrede, in der er auf den wohlthätigen Einfluß deutscher Feste für das Gemüth des Volkes und namentlich für die beruhigende und kräftigende Einwirkung unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Unruhe und des Wirrwarrs hinwies. Die Rede wurde mit Beifall aufgenommen, und ich bin Herrn Dr. Löhr zu besonderem Danke für Mittheilung des Manuscriptes verbunden; ich lasse die Festrede hier im Ganzen folgen.

Meine Mitbürger!

Wenn der Mann müde ist von dem unruhigen Treiben der Welt, wo findet er anders Ruhe, als im Kreise seiner Angehörigen; als da, wohin der Kampf und Streit der Außenwelt nicht dringen, wo die Bitterkeiten schweigen, die ihm den Tag mühsam gemacht, die seine Kräfte aufreiben und seine Seele mit Kummer erfüllen.

Wohin aber sollen wir uns flüchten, wenn die Welt rings um uns her von wildem Parteikampf zerrissen ist, wenn alle Bande, die die menschliche Gesellschaft aneinander knüpfen, sich zu lösen drohen, wenn der Bruder die Hand aufhebt gegen den Bruder, wenn mitten in der allgemeinen Sprachverwirrung die Sprache verloren gegangen zu sein scheint, durch die noch vor Kurzem sich Alle verständigten?

Und doch — wissen auch wir eine Stätte in diesem wilden Kampfe, wohin wir uns flüchten, wenn wir eine Stunde des

Friedens genießen wollen, auch wir haben einen trauten Kreis, der uns seine Arme öffnet, einen Kreis, in welchem die wilden Leidenschaften verstummen, und wo wir Ruhe finden in den wenigen Stunden der Erholung und Kraft schöpfen können zu neuem Werke. Heimaths-Erinnerungen werden in uns wach und wir suchen Frieden im Kreise derer, die mit uns an derselben Mutterbrust deutschen Lebens groß gezogen wurden, wir treten ein in den Kreis der Brüder, die mit uns eine große Familie bilden, und mitten im Kampfe baut sich uns ein schönes Fest des Friedens, grünt uns ein Maitag froher Erholung, drücken wir uns alle die Hände, mögen wir Ansichten haben, welche wir wollen, feiern wir ein deutsches Fest des Friedens im Kreise unserer deutschen Familie. Wenn auch nur auf kurze Zeit, lassen Sie uns die Sorgen der Außenwelt von uns werfen, vergessen wir den wilden Hader und freuen wir uns der Fröhlichkeit, die uns entgegenstrahlt.

Seien Sie mir Alle willkommen, meine Mitbürger, die heute hier zusammengeströmt, um die Erinnerungen an die theure Heimath wach zu rufen, um die langen schweren Jahre zu vergessen, die zwischen heute und der schönen Zeit liegen, wo wir am heutigen Tage zwar auch zusammenkamen, wo aber noch unser ganzes Leben nur ein froher Festtag war, wo wir noch nicht Vergessenheit von den Mühen des Lebens suchen mußten, wo die theure Heimath uns noch Alle mit ihren liebenden Armen umschlang, und Freude und Wonne unsere Brust erfüllte.

Wo der Deutsche seinen Fuß hinsetzt auf dem weiten Erdenrunde, findet er überall denselben Geist, findet er überall dieselben Altäre, an denen deutschem Leben geopfert wird, überall hin nehmen wir unsere Feste und unsere Lieder mit, überall pflegen wir den Geist, der uns mit dem fernen Heimathlande verknüpft.

Wohl wenige Städte giebt es, die in dieser Beziehung sich mit San Francisco messen können. Hier blüht und gedeiht deutsches Leben kräftig, hier hat sich in den wenigen kurzen Jahren ein deutsches Volksleben entwickelt, wie nirgends sonst. Jeder fühlt, mitten in dem fremden Treiben wilden Geschäfts- und Parteilebens die Sehnsucht nach einem stillen Winkel, in welchem er sich, wenn auch nur auf einige Stunden in vergangene glück-

liche Zeiten zurückversetzen und sich erholen kann von den Mühen der beschwerlichen Wanderung.

Das ist die Bedeutung unserer Volksfeste. Sie sind grüne Oasen auf der langen dornenvollen Bahn durch die trockene Wüste des Geschäftslebens. Jeder eilt herbei, um Theil zu nehmen an dem heimathlichen Volksleben, um auf seine Kinder die Erinnerung an die ferne Heimath zu übertragen; um sich einmal mit Weib und Kind zu freuen, wie er sich im fernen Vaterlande erfreut.

Soweit die deutsche Zunge reicht, ist unser Vaterland, und wir fühlen uns bei den theuren Klängen heimisch, wir drücken jedem, hoch oder niedrig, arm oder reich, freudig die Hand, der mit uns die große Kette schließt, die deutsches Leben, deutsche Sitte, deutsche Redlichkeit um die ganze Erde spannt.

Und wie unser Volksleben deutsch ist, und bleibt, wo der Deutsche auch immer weilt, so sind auch die Zwecke, die wir in diesem Volksleben verfolgen, stets deutsch, d. h. sie sind stets dem Guten gewidmet, entweder dem Wohlthun, oder der Entwickelung deutschen Culturlebens, wie es sich überall so schön und kräftig in unserem deutschen Vereinsleben bildet.

Heute hat uns beides zusammengeführt. Mit freudigem Stolz begrüße ich sämmtliche Vereine dieser Stadt, die sich in brüderlichem Zusammenwirken hier zusammengefunden, um die heilige schöne Sache der Menschlichkeit und des Wohlthuns fördern zu helfen. Wenn auch unsere Vereine in ihren Zwecken nach den verschiedensten Richtungen auseinander laufen, in Einem Punkte finden sie sich stets zusammen — da wo es sich darum handelt, dem nothleidenden Bruder die hülfreiche Hand zu reichen, und ein Denkmal zu errichten, welches wir unsern Kindern hinterlassen können als stolzen Bau, den deutsche Eintracht und deutsches Zusammenwirken gestiftet.

Mit Stolz nenne ich den Bau, dessen Vollendung wir heute fördern, ein Denkmal deutscher Eintracht und deutschen Gemeinsinnes. Ja, Eintracht und Gemeinsinn besteht hier, unter den Deutschen, meinen Mitbürgern, wenn auch das übersprudelnde kräftige Leben mitunter Wogen schlägt, wenn auch mitunter die verschiedenen Richtungen etwas heftig aufeinander stoßen, wenn

auch mitunter mit ziemlich erregter Lebhaftigkeit die Ansichten verfochten werden. Wir Deutschen sind ein debattirendes Volk; Debatte muß sein; die Debatte wiegt auch mitunter die Worte nicht genau, wenn es aber zum Handeln kommt, sind wir Alle einig, da wo es gilt einen guten Zweck zu fördern, und wenn wir über die Weise, wie dieser Zweck erreicht werden soll, vorher etwas lebhaft debattirt, so sind wir deshalb hintendrein nur um so einiger.

Wegen dieser Eigenschaft des deutschen National-Charakters, habe ich so oft scharfe Urtheile von Nicht-Deutschen gehört, man spricht von Streit und Hader, während gerade keine Nation mehr Gemeingeist bei Ausführung guter Zwecke zeigt, wie die Deutschen. Wir disputiren, wir haben, wenn ich nicht irre, wegen des Maifestes auch und zwar lebhaft disputirt, aber da sind wir heute doch Alle, und jeder vom besten Willen beseelt, jeder willig, sein Scherflein beizutragen, Keiner dachte an Trennung und Absonderung von dem guten Werke. So soll es sein, und so soll es bleiben, und ohne Debatte würde bald alles Interesse am Guten erlöschen!

Am Platze sind wir aber heute trotzdem Alle, und Alle heiße ich Sie herzlich willkommen. Ich freue mich, Ihnen nur Gutes von dem Fortschritte des Baues berichten zu können, zu dem Sie a[illegible]r Steinchen beigetragen. Im vorigen Jahre erklärte ich Ihnen, wir brauchen Mittel zur Unterbringung von 50 statt von 25 Kranken. Die Mittel kamen! Heute brauchen wir schon Platz für 100 Kranke, und auch diese Mittel werden kommen. — Welch schönes Bewußtsein für unsere deutsche Bevölkerung Californiens, einen Zufluchtsort geschaffen zu haben, der hundert Leidenden die Pforten öffnet, ein Werk, welches bis dahin die Deutschen in keiner anderen Stadt der Vereinigten Staaten in diesem Umfange aufzuweisen haben.

Mit Stolz heiße ich Sie daher heute willkommen, im Namen der guten Sache, die wir alle fördern. Möge noch mancher Maitag, wie der heutige uns zu gleich edlem Zwecke vereinen, möge in Ihnen Allen der Geist für das Gute stets so rege bleiben wie heute, möge deutscher Gemeinsinn, deutsche Wohlthätigkeit sich gleich kräftig fortentwickeln, damit es als ein starker gesunder Stamm dastehe, der unsern Kindern noch Schatten giebt, damit noch in

50 Jahren, wenn Deutsche sich zum gleichen Zwecke, am gleichen Tage versammeln, rühmend der Väter gedacht werde, die das gute Werk so glorreich begonnen, welches noch unsern Kindern und Kindeskindern Segen bringen wird.

Meine schwachen Worte reichen nicht hin, das genügend zu rühmen, was die Deutschen Californiens seit Jahren für das hiesige Hospital gethan. Die Geschichte desselben ist eine Geschichte der Aufopferung, welche die Bevölkerung sowohl wie die die Gesellschaft vertretenden Vorstände, an den Tag gelegt. Wie klein waren die Anfänge? Mit welchem Bangen nahm man die kühne Idee auf, ein eigenes Hospital zu bauen? Man verzweifelte anfangs, die Mittel zu finden, auch nur für 20 Kranke hinreichend Raum zu schaffen. Wie rasch ist endlich das Unternehmen von Jahr zu Jahr gediehen, und ehe ein Jahr vergeht, werden wir sagen können, die Gesellschaft ist schuldenfrei und hat Raum zur Aufnahme von hundert Kranken. Das hat deutscher Gemeingeist gekonnt; geht hin und thut desgleichen. Das haben Leute geschaffen, die meist erst vor wenig Jahren mittellos ein fremdes Land betraten. Diese Männer haben sich nicht selbst ein Heimwesen gegründet, welches ihnen und ihren Familien Unterhalt giebt, sondern auch des leidenden Mitbruders nicht vergessen, und ihm einen Zufluchtsort geöffnet, dessen sich die erste Stadt Europa's nicht zu schämen brauchte. Das haben nicht allein die Bemittelten gethan; nein, auch der Arme steuerte sein Scherflein bei, das er von den Bedürfnissen des gewöhnlichen Lebens abdarbte, um es am Altare der Menschheit niederzulegen.

Vor Allem laßt uns unter denen, die das schöne Werk kräftig gefördert, unserer deutschen Frauen und Jungfrauen gedenken. Wann hätte bei dem weiblichen Geschlechte der rege Eifer gemangelt, wenn es etwas Gutes und Edles zu fördern gab? Und wahrlich in keinem Jahr wurden wir von dieser Seite so reichlich bedacht, wie in diesem, wo die Freigebigkeit hiesiger Frauen unser Fest wahrhaft mit Gaben überschüttet.

Das Werk ist bald vollbracht! bald ist der Ehrentempel deutschen Gemeinsinnes vollendet; Sie Alle, wie Sie hier versammelt sind, haben mitbauen helfen an dem schönen Werke; Sie Alle können es mit Stolz Ihr Werk nennen, das Zeugniß

ablegen wird von dem Geiste, welcher die Deutschen des heutigen San Francisco beseelt. Ein schöneres Denkmal verlange ich nicht, und kein dauerhafteres giebt es, denn es wird noch fortbestehen, wenn wir selbst in Staub und Asche zerfallen, wenn der Bau von Stein und Mörtel der Zeit erlegen, es wird fortbestehen in der Erinnerung, so lange noch eine Zunge die Handlungen wohlthätiger Samariter preist, so lange gute Handlungen Anerkennung finden, es wird bestehen für alle Zeiten als ein Denkmal des edlen Geistes der Deutschen von San Francisco."

So schloß diese begeisterte und unter den obwaltenden Umständen die Zuhörer begeisternde Rede; nach ihrer Beendigung sang der Teutonia-Männerchor mit vortrefflicher Präcision das Lied „Sängergruß". Die Vorzüglichkeit des Vortrages war um so anerkennungswerther, als der Männerchor, wie wir hören, erst nach der Ankunft des Festzuges im Garten ersucht wurde, genanntes Lied zu singen, und dasselbe ohne irgend welche Vorbereitung geschah. Ein Festgedicht, von Herrn Otto Körnich verfaßt, war ohne Zweifel eins der besten Erzeugnisse deutscher Poesie, welche jemals auf californischem Boden entstanden sind. Wir glaubten, daß dieses Gedicht vorgetragen werden würde; es hätte sich sicherlich irgend Jemand finden lassen, dessen Vortrag dem Werthe des Gedichts entsprochen hätte; es geschah aber nicht. (Leider können wir es hier nicht mittheilen, da es sich nicht mehr unter unseren Papieren befindet.)

Dem Gesang folgte Concertmusik, Tanz, Turnübungen, die kraftvolle Gewandtheit, welche einige derselben charakterisirte, kann nicht leicht übertroffen werden, und Vergnügungen für die Jugend im Sacklaufen, Pfahlklettern, wie sie im deutschen Vaterlande an der Tagesordnung sind. Die größte Anziehung auf dem Feste übte die Bude aus, in der sich die Beiträge zur Verloosung, zu welcher die Damen höchst geschmackvolle Handarbeiten beigetragen hatten, befanden. Hier war ein unaufhörlicher Andrang von Herren, die freudig ihre Dollars opferten, in der Hoffnung, eine der von schönen Händen gefertigten Arbeiten zu gewinnen. Bis spät Abends wogte im Saale die tanzende Menge und kehrte erst beim Sternenlicht nach der Stadt zurück.

Wir halten es hier am geeigneten Orte, einige Bemerkungen

verwandten Inhalts folgen zu lassen. So sehr sich die Deutschen fast in jeder Beziehung auszeichnen und so viel sie auch alle guten und nützlichen Unternehmungen durch Geld oder sonstige Hülfe unterstützen, so muß ich zur Steuer der Wahrheit bemerken, daß sich in ganz Californien sonderbarer Weise nicht ein einziges deutsches Theater befindet. Welch ein auffallender Uebelstand ist das! Kann es einen größeren Kunstgenuß geben, als die langen Winterabende vor einer wohlbesetzten Bühne zuzubringen? Kann Etwas einen wohlthätigeren Einfluß auf die Gemüther junger Damen und Herren üben, als die Meisterwerke unserer großen Dichter von guten Künstlern dargestellt zu sehen? Früher war wenigstens die Woche einmal an den Sonntagen theatralische Vorstellung; die ziemlich guten Schauspieler wurden aber nicht genügend unterstützt, so daß sie ihre Darstellungen in diesem Jahre wieder aufgeben mußten.

Es verdient gleichfalls eine Rüge, daß die deutschen Zeitungen so schwach unterstützt werden. In ganz Californien befinden sich nur drei deutsche Blätter, welche in San Francisco, zwei täglich, das andere wöchentlich, erscheinen; trotzdem haben die Redacteure, wie sie mir persönlich mittheilten, nicht wenig Mühe, ihre Blätter zu erhalten. Wie wenig das deutsche Zeitungswesen in Californien Anklang findet, geht auch schon daraus hervor, daß ich verschiedene Deutsche, von denen ich weiß, daß sie nicht englisch sprechen und noch viel weniger englisch lesen können, englische Zeitungsblätter in den Händen halten sah. Das ist wieder das verächtliche Nachäffen des Fremden, die Selbstwegwerfung der eigenen Nationalität, das Kriechen nach amerikanischer Gunst, die doch nicht gewonnen werden kann, da der dumme Nationalstolz das „God dam Dutch!“ nicht aufgeben wird.

Ein solches Gebahren ist nicht blos lächerlich und verächtlich — das wäre als ein bloßer Gegenstand des Komischen und Possirlichen noch leicht zu ertragen — sondern den Deutschen und dem Deutschthume nachtheilig, ja gefährlich. Der deutsche Charakter läuft Gefahr, zu Grunde zu gehen, nachdem die deutsche Nationalität als Ganzes schon lange durch dieses Treiben aufgeopfert ist. Aus einem Deutschen wird nie ein Amerikaner, so wenig wie aus einem Amerikaner ein Deutscher wird, weil die natio-

nalen Unterschiede so groß sind, daß sie sich, wie manche chemische Stoffe, nicht vermischen lassen. Die Deutschen hätten recht gut ihre eigene Nationalität in diesem Lande bewahren und retten können, sie haben aber ihre herrliche Mission, die ihnen ward, der amerikanischen Nation ein Licht und eine Leuchte und ein Wegweiser zu allem Guten und Schönen zu sein, gar nicht verstanden und deshalb sie leichtsinnig verscherzt. Sie haben dieses Licht selbst ausgelöscht oder vielmehr gar nicht angezündet, und den Wegweiser zerbrochen, so daß sie bald deutsch, bald amerikanisch sind, somit selbst keinen rechten Weg mehr wissen und im Dunkeln umhertappen, wie ein Blinder am hellen Mittage. Keine Nation war mehr zu dieser hohen Aufgabe berufen; sie hat stets die Mitte zwischen Extremen gehalten, sie hat Wissenschaften und selbst Künste bis zur höchsten Blüte entfaltet und immer an Allem, was groß, schön, edel und erhaben ist, am meisten Theil genommen. Hier in Californien hat sie es nicht im ganzen Umfange bewiesen. Jeder verständige Mann sieht ein, daß wir dadurch keiner Nation zu nahe treten, daß wir gerne einräumen, wie jede ihre Vorzüge, ihre Gaben und einen vom Schöpfer ihr angewiesenen Beruf hat, daß wir aber nicht umhin können, in Betreff aller dieser genannten Punkte dem Deutschen den Ehrenplatz einzuräumen. Da ich viele edle Deutsche in Amerika kennen gelernt habe, welche mit mir dieselbe oben ausgesprochene Klage führen, so wäre es wohl Zeit, daß die Deutschen in diesem Lande vom Schlummer erwachten und sich aufrafften wie ein rüstiger und gewappneter Mann, der keine Furcht kennt, um ihre Nationalität zur Geltung und Achtung zu bringen und den Segen derselben anderen Nationen zu reichen. Möge diese Zeit bald nahen!

Capitel 33.

Hervorragende Persönlichkeiten.

Wenn auch die Persönlichkeit stets vor der Sache zurücktritt, oder in ihr aufgeht und mit ihr verschwindet, so ist es dennoch immer interessant, hervorragende Männer, die das Geschick der

Gesammtheit lenken und leiten, näher kennen zu lernen. Wir beginnen diese Gallerie mit dem verstorbenen Honor. Daniel C. Broderick; derselbe wurde in Washington, District Columbia, im Jahre 1824 von armen, aber respectirten Eltern geboren. Sein Vater war irländischer Abstammung, und etliche Jahre vor der Geburt des Herrn Broderick nach Amerika ausgewandert. Seines Handwerkes war er ein Steinhauer, in welches Geschäft Daniel unter der Leitung seines Vaters, sobald es nur sein Alter erlaubte, als Lehrling eintrat. Im jugendlichen Alter begab sich Daniel nach der Stadt Newyork, wo er blieb, bis das californische Goldfieber ausbrach und auch ihn ergriff und mit fortriß. Die Mittel zu einer guten Erziehung waren ihm in seiner Jugend spärlich gereicht, aber alle, welche mit ihm bekannt wurden, oder irgendwie während seiner Jugend mit ihm in Berührung kamen, konnten leicht bemerken, daß er Geisteskräfte und Charakterzüge besaß, die ihn früher oder später auszeichnen und zu Ehren bringen würden. Ein unbeugsamer Wille, eine unerschütterliche Redlichkeit, unbezähmbare Beharrlichkeit charakterisirten ihn, er war so unnachgiebig gegen seine Feinde, wie treu seinen Freunden, und ehrlich gegen Jedermann. Diese Eigenschaften waren es, welche in seiner Jugend bereits hervorragten und die im Mannesalter zur vollen Reife gediehen, sie waren es auch, die ihn aus der Dunkelheit zu den höchsten Ehrenstellen erhoben, mit denen die Bewohner seines neuen Vaterlandes ihn belehnten.

Während seines Aufenthaltes in Newyork, wo er meistens in der neunten Ward wohnte und stets ein offenes Haus hielt, wurde er allgemein als ein Mann von strenger Rechtlichkeit und männlichen Grundsätzen geachtet, trotz der besonderen Einflüsse, welche der Handel und die Geschäfte, die er trieb, auf ihn ausübten. Schon früh wurde er mit den politischen Verhältnissen seiner Ward und Stadt bekannt gemacht; er schlug sich beständig zur demokratischen Partei, vertheidigte sie und handelte nach ihren Grundsätzen. Ja, er war so entschieden und abstoßend in seiner Opposition gegen Alles, was nicht demokratisch hieß, daß man ihn gar bald fast überall für einen Leiter der lokalen politischen Parteien ansah, und daß er einen Einfluß ausübte, den man überall fühlte und um den man ihn beneidete. Er er-

hielt zugleich das Ernennungsrecht für die Assembly. Mr. Broderick's Laufbahn in Californien war kurz, aber glänzend; als einfacher schlichter Bürger kam er an und starb als ein geachteter und verdienter Senator, von Allen beweint.

Mr. Broderick trat nicht lange Zeit nach seiner Ankunft in Californien mit dem Schmelz- und Metall-Probir-Geschäft des F. D. Kohler unter der Firma Kohler und Comp., in Verbindung; in diesem Geschäfte legte er die erste Grundlage zu seiner Unabhängigkeit.

Im Jahre 1850 trat eine Vacanz in der Staats-Repräsentation von San Francisco ein, indem Nathaniel Bennet, Esquire, resignirte, und Mr. Broderick wurde am 8. August zum Nachfolger in dieses Amt erwählt. Er nahm ferner seine Stellung als Präsident vom Senate, Gouverneur-Lieutenant vom Staate ein, während der Amtszeit des Gouverneur John Mc. Dougal.

In seiner Senatorenwürde zeigte er große Geschicklichkeit und berechtigte zu großen Hoffnungen. Während seiner amtlichen Wirksamkeit begannen die Streitigkeiten, welche unter dem Namen des Broderick'schen und Gwin'schen embroglios bekannt sind, und welche die demokratische Partei in Unordnung brachten. Sein Streben und sein Mühen war nur für den Senat der Vereinigten Staaten, und für diesen Zweck bot er alle seine Kräfte auf. Seinem Eifer hatte er es zu verdanken, daß er im Jahre 1857 von der Legislatur zum Staatsrepräsentanten in dieses Collegium erwählt wurde; er leistete dem Senate zwei Jahre lang gewissenhafte Dienste und war ein getreuer Repräsentant seiner Wähler.

Während des bittern und denkwürdigen politischen Streites im Staate Californien, welcher der Wahl von 1859 vorausging, entstand zwischen Mr. Broderick und D. W. Perley eine gewisse Trennung. Dieselbe wurde durch einige Bemerkungen veranlaßt, welche Mr. Broderick über den Richter Terry am obersten Gerichtshofe gesprächsweise hatte fallen lassen. Mr. Perley, der eifrige Anhänger des Richters Terry, nahm die Aeußerung Broderick's sehr übel auf und verlangte für den Richter Genugthuung. Mr. Broderick erklärte den Herrn Perley keiner Erwiederung oder Genugthuung würdig, sondern äußerte, daß er nach abgehaltener Wahl sich für Alles, was er

gesagt oder gethan haben würde, verantwortlich erklären wolle. Gleich nach der Wahl resignirte Richter Terry auf sein Richteramt bei dem obersten Gerichtshof, und sandte Herrn Broderick eine Herausforderung zu. Dieselbe wurde für den 13. September angenommen, und beide Gegner begaben sich, nachdem die nothwendigen Vorkehrungen hierzu getroffen waren, mit ihren Secundanten an den bestimmten Ort. Herr Broderick war von Honor. J. C. Mc. Kibben und dem General D. D. Colton secundirt, und Richter Terry von Calhoun Broham, Esquire, dem gegenwärtigen Districts-Attorney, und dem Obersten Thomas Hayes. Mr. Broderick fiel gleich beim ersten Schusse, durch eine Wunde in der Brust getroffen; er lag bis zum 16. des Monats schwer danieder, wo er dann endlich von seinen bittern Leiden durch den Tod erlöst wurde.

Mr. Broderick's Hinscheiden rief allgemeine Trauer in der ganzen Country hervor; auf jedem Angesichte drückte sich das Beileid aus und der Staat beweinte unter Glockengeläute bei seinem Leichenbegängnisse laut den Verlust seines treuen Vertreters. Am 17. wurden seine Ueberreste zur Schau dem Publikum ausgesetzt, und von Tausenden und Tausenden besucht; und bei dem leisen, kaum hörbaren Herannahen jedes Einzelnen zu dem Ueberbleibsel des verschiedenen Senators verrieth die stillfließende Zähre, die gepreßte Lippe und das ganze Benehmen die zärtliche Anhänglichkeit des Volkes. Am 18. wurde eine gelungene Lobrede vom Obersten E. D. Backer (gegenwärtigen Vereinigten Staatru-Senator von Oregon) an der Plaza gehalten, und die Ueberreste an den letzten Ort ihrer Bestimmung, innerhalb der Gränzen von Love Mountain (Berg der Liebe) gebracht, begleitet von dem längsten, feierlichsten und imponirendsten Zuge, der je in Californien war gesehen worden.

Die schönste Pflicht eines Volkes bleibt es, das Gedächtniß derjenigen feierlich zu begehen, welche ihr Leben und Wirken dem Dienste des Gemeinwohles widmeten; und in dieser Beziehung kann man keineswegs sagen, daß die Bewohner Californiens undankbar sind. In nächster Zeit soll dem Sohne des Steinhauers ein prachtvolles Ehrendenkmal errichtet werden.

John A. Sutter.

Ein Werk über Californien, das des John A. Sutter nicht erwähnte, würde den Leser mit einer der hervorragendsten, interessantesten Persönlichkeiten unbekannt lassen. Wiewohl dieser alte Bahnbrecher eines Ruhmes genießt, welcher so weit verbreitet und so dauernd ist, als der des Staates selbst, zu dessen Aufblühen er thätige Hände anlegte, so würden wir doch dem alten Veteranen und den Lesern dieses Buches zu nahe treten, wenn wir eine ehrenwerthe Erwähnung unterließen.

John A. Sutter stammt aus der Schweiz, wurde aber in der Stadt Baden, im Großherzogthum Baden, in der Nacht auf den 1. April 1803 geboren — er steht demnach im 58. Lebensjahre. Im Juli 1834 wanderte er, müde des Soldatenlebens, nach Newyork aus, und ließ sich im Staate Missouri nieder; von da begab er sich nach Oregon und kam endlich am 2. Juli 1839 in Yerba Buena an.

Er erhielt Erlaubniß, sich am Sacramento niederzulassen, und wählte sich das nach ihm benannte Sutter's Fort. Er war ein ausgezeichneter Landanbauer, der viel zur Cultivirung der Gegend beitrug. Es war während des Baues einer neuen Mühle, die er in Vorschlag gebracht hatte, als man zuerst Gold entdeckte, und ihm ist daher die Auffindung der Goldadern, die Californien zu dem gemacht, was es ist, zu danken.

Als die Amerikaner in den Staat kamen, leistete ihnen General Sutter allen möglichen Beistand. Er war einmal in einem Landbesitze, welcher, wenn er ihn nicht wieder aufgegeben hätte, ihn zum reichsten Manne im Staate gemacht haben würde. Wie die Sachen gegenwärtig stehen, besitzt er nur seine Stockfarm, am Federflusse, auf der er wohnt. An seinen Namen reihen wir in dem folgenden Kapitel die Geschichte der ersten Goldentdeckung.

Capitel 34.

Die Geschichte der ersten Goldentdeckung.

Capitain Sutter erbaute im Winter von 1847 auf 1848 eine Sägemühle an der südlichen Gabel des Amerikanflusses, einem Zuflusse des Sacramento. Mr. James W. Marshall übernahm den Bau; er mußte im Verlauf des Bauens das Wasser in den hinteren Mühlgang leiten, um denselben durch die Stärke des Stromes erweitern und tiefer machen zu können. Bei dieser Gelegenheit riß der Strom eine bedeutende Menge Schlamm und Sand mit sich, der sich am Boden des Mühlganges ansetzte. Marshall untersuchte eines Tages die Beschaffenheit seines Baues und bemerkte in einem Winkel dieser Masse etliche glänzende Gegenstände. Seine Neugierde erwachte, so daß er dieselben zusammentrug und über die Beschaffenheit und den Werth seiner Entdeckung nicht wenig überrascht war. Sogleich begab er sich zum Hauptmann Sutter, dessen eigenen Worte über die gemachte Entdeckung wir hier anführen: „Nachdem ich eines Nachmittags meine Siesta gehalten hatte, setzte ich mich nieder, um einen Brief an einen meiner Verwandten nach Luzern zu schreiben. Plötzlich wurde ich durch die Ankunft des Mr. Marshall unterbrochen, welcher schnell in mein Zimmer stürzte. Aus der außergewöhnlichen Aufregung, in der er sich befand, vermuthete ich, daß sehr Ernsthaftes vorgefallen sein müsse, und ich sah sogleich, wie wir dies in diesem Theile der Welt unwillkürlich zu thun pflegen, nach meiner Flinte, ob sie sich an ihrem alten Platze noch befände. Die Ankunft des Mr. Marshall in diesem Augenblicke am Forte schon wäre hinreichend gewesen, mich in Staunen zu setzen, da er erst vor zwei Tagen weggegangen war, um an einer Sägemühle für Fichtenbohlen einige Veränderungen anzubringen. Als er sich erholt hatte, erzählte er mir, daß, wenn mein Erstaunen über seine unerwartete Wiederkunft jetzt schon groß genug wäre, dasselbe sich noch um ein Bedeutendes über die Nachrichten steigern würde, die er mir zu machen habe. Nachrichten, rief er aus, welche, wenn sie zu unserm Vortheile

ausgebeutet würden, uns Beide in den Besitz von einer ungeheuren Summe von Millionen und abermals Millionen Dollars setzen könnten. Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich bei solchen Worten auf den Gedanken kam, sein Gehirn sei nicht ganz in Ordnung, doch das Hinwerfen einer Handvoll Blättchen des reinsten, besten Goldes entfernte gar bald alles Mißtrauen. Ich gerieth nun in kein geringeres Erstaunen und ersuchte ihn, mir die Erklärung von dieser mir ganz neuen Erscheinung zu geben." — Er gab die Geschichte der Entdeckung, wie wir sie bereits oben mitgetheilt haben, und fuhr dann fort: „Mr. Marshall hielt die funkelnden Gegenstände zuerst für Opal, einen hellen, durchsichtigen Stein, welcher an den Plätzen, die durch das plötzliche Losbrechen von Erdstücken an der Bank an den Tag zu liegen kommen, sehr häufig gefunden wird. So achtete er die erste Zeit gar nicht darauf, als er aber später den Arbeitern wieder neue Anweisungen gegeben und bei dieser Gelegenheit abermals etliche glänzende Stücke gefunden hatte, so wurde doch seine Neugierde erregt; er bückte sich nieder, um einige davon aufzuheben. „Ich kann Ihnen versichern", sagte Mr. Marshall zu mir, „daß ich zwei- oder dreimal mit mir selbst unschlüssig war, ob ich mir die Mühe geben sollte, mich zum Aufheben niederzubücken, und wae bereits zu dem Entschlusse gekommen, es ganz zu unterlassen, als meine Augen auf ein anderes Stück fielen, und zwar gerade das größte, das ich bis jetzt gesehen hatte. Ich hob es auf und fand in ihm zu meinem größten Erstaunen ein Klümpchen vom reinsten Golde!" Er sammelte alsdann an 20 oder 30 Stückchen, deren nähere Untersuchung seine vorgefaßte Ansicht zur Genüge bestätigte. Zuerst fiel er auf den Gedanken, daß das Gold hier verloren gegangen oder vergraben worden sei, vielleicht von einem der frühesten Indianerstämme oder einigen der geheimnißvollen Bewohner des Westens, von denen wir keine Nachrichten mehr haben, die aber diesen Continent bereits seit Jahrhunderten bewohnten und die Städte und Tempel erbauten, deren Ruinen jetzt über die öde Wildniß zerstreut sind. Als er sich aber daran machte, den umliegenden Boden näher zu untersuchen, fand er, daß er mehr oder minder goldergiebig war. Dies brachte ihn zu einer Entscheidung.

Er bestieg sein Pferd und ritt zu mir mit Blitzesschnelle, um mir die Neuigkeit zu hinterbringen.

Als Mr. Marshall seine Erzählung geendet und ich mich durch nähere Untersuchung der von ihm mitgebrachten Stücke selbst überzeugt hatte, daß hier keineswegs eine Uebertreibung im Spiele sei, gerieth ich gleich ihm in große Aufregung. Ich fragte ihn hastig, ob er auch den Arbeitern an der Mühle die Stücke gezeigt habe, und wurde sehr erfreut, als ich hörte, daß er gegen Niemanden ein Sterbenswörtchen hatte verlauten lassen. Wir versprachen gegenseitig, den ganzen Vorfall Niemanden mitzutheilen, und brachten Alles in Bereitschaft, um uns am andern Morgen nach der Mühle zu begeben. Bei unserer Ankunft, kurz vor Sonnenuntergang, schürten wir den Sand an verschiedenen Plätzen auf und hatten gar bald über eine Unze Gold, das mit vielem Sande vermischt war, zusammengebracht. Ich brachte die Nacht bei Mr. Marshall zu, und wir setzten den andern Tag in der Nähe der südlichen Gabel unsere Untersuchungen fort. Zu unserer Freude fanden wir, daß Gold die ganze Gegend entlang lagerte, und dies nicht blos im Hauptflußbette, wo es sich tief gesetzt hatte, sondern auch in jedem kleinen ausgetrockneten Bache und in jeder Bergschlucht. Ich glaube sogar, daß es an letzteren Plätzen reichlicher sich vorfindet, denn ich selbst grub mit einem bloßen Messerchen in einer ausgetrockneten Schlucht, nicht weit oben am Berge, ein festes Stück Gold auf, das beinahe anderthalb Unzen wog.

Ungeachtet unserer angewandten Vorsicht, nicht verrathen zu werden, bemerkten wir doch bei unserer Zurückkunft an der Aufregung der Arbeiter, daß man uns heimlich nachgefolgt war, und um unsere Verstimmung noch auf den höchsten Grad zu steigern, schrie ein Indianer, welcher in den Goldminen in der Nachbarschaft von La Paz gearbeitet hatte, mit einigen aufgelesenen Stückchen Gold in der Hand: Oro! Oro — Oro!!! (Gold, Gold, Gold!). —“ So weit sein Bericht.

Capitel 35.

Hervorragende Persönlichkeiten in Amerika.
(Fortsetzung.)

John B. Weller.

John B. Weller erblickte im Jahre 1813 in Hamilton County, Staat Ohio, das Licht der Welt; er erhielt seine erste Erziehung an der Miami Universität in Oxford, Butler County, in demselben Staate. In einem Alter von 18 Jahren fing er das Rechtsstudium an, dessen Praxis er schon mit dem 20. begann. Bald darauf, in seinem 21. Jahre, wurde er zum Districts-Attorney über den County, in welchem er wohnte, gewählt; und damit genoß er die Ehre, über seinen früheren Rechtslehrer sich gesetzt zu sehen. Er verwaltete sein Amt zu allgemeiner Zufriedenheit, so daß er nach Ablauf der ersten Frist aufs Neue gewählt wurde. Drei Jahre später wurde er zum Repräsentanten seines Districts im Congresse ernannt und nahm seinen Sitz im December 1839 daselbst ein. Er wurde später noch zweimal zur Bekleidung derselben Ehrenstelle erwählt und endete diese seine Laufbahn im Repräsentantenhause am 4. März 1845.

Beim Ausbruche des mexikanischen Krieges wurde er zum Hauptmann bei der Butler-Garde gemacht und später zum Generallieutenant des 1. Ohio-Regiments Freiwilliger. An Aemtern fehlte es ihm nicht, wir führen folgende an: am 8. Januar 1848 wurde er von der demokratischen Partei zum Gouverneur über Ohio ernannt, wurde aber bei der Wahl durch eine Majorität von 300 Stimmen überstimmt. Im Januar 1849 wurde er vom Präsident Polk erwählt, die Grenzlinie zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten festzustellen. Im Jahre 1850 kam er nach San Francisco, und schon 1852 wurde er zum Repräsentanten des Staates im Senate der Vereinigten Staaten ernannt, welches Amt im März 1857 ablief; aber schon im Herbste desselben Jahres wurde er zum Gouverneur des Staates durch's demokratische Ticket gewählt. Dieses Amt lief am 5. Januar 1860 ab.

Mr. Weller ist gegenwärtig 48 Jahre alt und stand, seine militairische Wirksamkeit nicht mit eingerechnet, 18 Jahre im Amte. Vom Anfange seiner Laufbahn an schloß er sich der demokratischen Partei an, deren Tendenzen er in jedem Amte, das ihm anvertraut worden war, zu verwirklichen strebte.

Im Jahre 1857 war Mr. Weller Candidat für den Vereinigten-Staaten-Senat, wurde aber in der demokratischen Wahlversammlung durch D. H. Broderick überstimmt. Im Jahre 1860 war er wieder Candidat, doch bei der Stimmensammlung von Milton S. Latham, dem gegenwärtigen Besitzhaber dieser Würde, überstimmt.

Im Januar dieses Jahres (1861) erhielt Mr. Weller vom Präsidenten Buchanan die Ernennung zum Consul von Mexiko, welche Stellung er noch heute einnimmt.

Peter Lassen.

Wo ist Einer, der nur irgendwie mit der Geschichte Californiens bekannt ist, der nicht von Peter Lassen gehört haben sollte? Sein Name ist auf unsern Bergen durch „Lassen's Butte" verewigt, in den Thälern durch „Lassen's große Wiese" und in den Hügeln durch „Lassen's Paß". Peter Lassen, wiewohl kein gelehrter und hochgebildeter Mann, hat seinen Namen an Plätze gebunden, wo er stehen bleiben wird, bis die Felsen und Berge wieder einstürzen und das Chaos hereinstürmt. Er verdient diese Ehrenbezeugung durch seine Thätigkeit zur Cultivirung dieses neuen Territoriums. Er war in Kopenhagen, in Dänemark, am 7. August 1800 geboren und wurde von Indianern im August 1859 nahe bei Honey Lake Valley ermordet; seinem Handwerk nach war er ein Grobschmied, welches Handwerk er im 27. Jahre erlernt hatte. Im Jahre 1828 wanderte er nach den Vereinigten Staaten aus und ließ sich in Missouri nieder. Hier duldete es ihn nicht lange; im Jahre 1839 überstieg er auf seinem Wege nach Oregon die Rocky Mountains und ging nach Californien, wo er sich ansiedelte. An verschiedenen Plätzen erwarb er sich Landeigenthum und widmete seine ganze Thätigkeit der Cultivirung desselben, die ihn reichlich belohnte. An dem mexikanischen Kriege war Mr. Lassen zu Gunsten der Vereinigten Staaten theilnehmend und leistete dem Obersten

Fremont und anderen Oberanführern materielle Hülfeleistungen. Nach der Niederlassung der Amerikaner gerieth der kühne Ansiedler in viele Schwierigkeiten in Betreff seines Geschäfts, so daß all sein Vermögen in die Hände von Betrügern und Advokaten wanderte. Er war zuletzt gezwungen, sich wieder nach den Bergen aufzumachen, wo er durch Indianerhände fiel, als er einer Truppe Auswanderer Hülfe leisten wollte.

James, Sohn von William King.

Unter Denjenigen, welche in den Annalen von San Francisco eine ziemlich große Rolle spielten, steht James King in erster Linie. Er gehört zu den Pionieren von Californien, wohin er im Jahre 1849 gekommen war. Er war im Jahre 1822 im Districte Columbia geboren; seine erste Erziehung war eine kaufmännische, und trat er auch in früher Jugend in Washington in ein Banquierhaus. Bis Anfangs 1849 verblieb er daselbst, dann aber wanderte er nach Californien aus mit Credit und Unterstützung von seinem früheren Prinzipale reich versehen, um für eigene Rechnung ein Banquiergeschäft zu gründen. Unglückliche Speculationen auf Gräbenziehen in den Minen, sowie der finanzielle Stoß von 1854 waren hinreichend, seinen Zustand zu erschüttern. Er warf sich auf ein anderes Feld; wiewohl ungeübt und unbewandert in Redactionsgeschäften, so begann er doch im Jahre 1855 die Herausgabe des „Evening Bulletin". Seine Kühnheit und Originalität im Styl erregte sehr bald allgemeine Aufmerksamkeit und setzte sein Blatt unter die leitenden Tagesjournale.

Während seiner Laufbahn als Zeitungsredacteur nahm er Veranlassung, über einige Personen in einer keineswegs schmeichelhaften Weise sich auszusprechen, und lud sich durch seine Aeußerungen über J. P. Casey dessen tödtlichen Haß zu. Am 14. Mai griff ihn Casey auf der Straße an und schoß ihn in die Brust, welche Verwundung am 30. desselben Monats seinen Tod zur Folge hatte. Sein Hinscheiden erregte ungemeine Theilnahme, und ein sehr großer Leichenzug begleitete ihn zum Grabe. Viele, ja sehr Viele betrauerten von Herzen seinen Tod; es war mit ihm ein Kämpfer für Recht und Wahrheit geschieden.

Oberst John C. Fremont.

Oberst John C. Fremont wird in der Regel für den Eroberer Californiens angesehen, und seine Thaten, die er mit einer so schwachen Macht und gegen eine weit überlegene Zahl ausführte, stellen ihn mit den berühmten Helden der Ritterzeit auf gleiche Stufe. Es mag aber in der That die endlich erfolgte Unterwerfung der Provinz mit Recht den kühnen, verwegenen und energischen Mitteln zugeschrieben werden, welche Comodore Robert F. Stockton anwandte und durchführte; durch dessen Stellung als Beamter im topographischen Bureau der Ingenieure war ein großer Theil seiner Aufgabe, die Districte und Gegenden um die Basis von den Rocky Mountains herum, und die bessern Verbindungswege zwischen Missouri, Oregon und Californien auszukundschaften. Im Jahre 1845 erhielt Fremont vom Kriegs-Departement den Auftrag, eine kürzere mehr südlich gelegene und bequemere Route nach dem Columbia River auszumitteln. Bei der Ausführung dieses Auftrages erreichte er im Monate Januar des Jahres 1846 Monterey in Californien; dort existirte damals, von Seiten der Californier, oder vielmehr der mexicanischen Behörden hervorgerufen, große Antipathie gegen amerikanische Einwanderer. Die Folge war, daß bei dem Erscheinen der kleinen Macht Fremont's nahe bei Monterey, der Verdacht in dem damaligen Commandanten dieser Stadt, dem General Jose Castro, erwachte, und derselbe Vorkehrungen traf, um ihr ein weiteres Vordringen streitig zu machen. Um seinen Verdacht zu schwächen, verließ Fremont seine kleine Armee, und eilte nach Monterey. Er machte dem Commandanten Castro persönlich solche Erklärungen, die demselben vollkommen genügten, und er jede Unruhe aufgab. Da Castro zugestand, daß er über diesen Punkt vollständig zufrieden gestellt sei, so kehrte Fremont wieder zu seinen Leuten zurück. Bald darauf erhielt er aber von dem americanischen Consul in Monterey einen Wink, daß der mexikanische Consul im Geheimen ihn anzugreifen beabsichtige, und nun nahm er sogleich eine feste Stellung in der Nachbarschaft ein, von der er die amerikanische Fahne wehen ließ. Castro kam unterdessen zu andrer Ueberzeugung, besonders nach dem er die gute Stellung, die

die Amerikaner inne hatten, in Augenschein genommen hatte, und beschloß dieses „thörichte und hartnäckige Volk“ in Ruhe zu lassen. Fremont rückte auf seiner eingeschlagenen Route nach Oregon weiter vor, war aber noch nicht tief eingedrungen, als er auf feindlich gesinnte Indianer stieß, welche ihn im Weiterschreiten aufhielten, und nach seiner Vermuthung dazu von den mexicanischen Behörden aufgestachelt waren. Er erfuhr auch inzwischen, daß Castro im Sinne habe, die amerikanischen Ansiedler anzugreifen; und auf nähere, bestimmte Nachrichten faßte er den kühnen Entschluß, Californien den Krieg zu erklären. Seine ganze Macht bestand damals, so unglaublich es klingen mag, so wahr ist es, aus 62 Mann. Am 15. Juni fielen Andere, die unter seinem Einflusse handelten, die militairische Besatzung von Sonoma an, und ergriffen von ihr Besitz. Er eroberte bei dieser Gelegenheit 9 Kanonen und zweihundert und fünfzig Gewehre. Seit dieser Periode ist er bis auf die gegenwärtige Zeit mehr oder minder in die Geschichte Californiens verflochten. Im Jahre 1856 erhielt er von Seite der republikanischen Partei die Nomination zum Präsidenten der vereinigten Staaten, und wiewohl er das populäre Votum erhielt, so wurde ihm doch das erwählende von dem Lande abgeschlagen. Er ist der Repräsentant derjenigen jungen Männer in Amerika, welche in ihrem Streben nach politischen Auszeichnungen kein Maß und keine Schranken kennen, die daneben von dem heißesten Wunsche für das Wohl ihres Staates beseelt sind, die aber nicht zu ihrem Ziele gelangen. Er war der Erste, welcher die amerikanische Flagge auf dem Gipfel der Rocky Mountains aufpflanzte. — Als dann der Wettkampf um den Präsidentenstuhl entschieden war, begab er sich wieder nach Californien. Ein glänzender Empfang, ein Triumph wie er nur siegreich heimkehrenden Fürsten wird, bereitete man ihn bei seiner Rückkunft; er zog sich still zurück und beschäftigte sich seit der Zeit mehr oder weniger mit Goldgraben auf seinem Besitzthum in Mariposa. Die Vereinigten Staaten konnten einen solchen Mann nicht lange in Unthätigkeit lassen, und aus seiner Ruhe wurde er bald wieder aufgescheucht. Im Laufe des Monates October 1861, ist er vom Congresse zum Generalmajor und Commandanten über die westliche Armee be-

reits ernannt worden. Er hat sein Hauptquartier in St. Louis, Missouri. Das volle Vertrauen des Volkes wurde ihm entgegen getragen, man jauchzt ihm wie einem neuen Helden des Tages entgegen, und baut im Rückblick auf seine früher bereits bewiesene Unerschrockenheit und seinen an den Tag gelegten Unternehmungsgeist die größten Hoffnungen. Da er von der amerikanischen Hauptstadt ziemlich weit entfernt ist, und St. Louis einen der Hauptpunkte der Entscheidung bildet, so ertheilte ihm der gegenwärtige Präsident, als Beweis des in ihn gesetzten Vertrauens, fast unbedingte Vollmacht. Er sah sich veranlaßt, bald davon Gebrauch zu machen, konnte aber, wie leicht vorauszusehen, bei seinen Maßregeln den Schmähzungen seiner Gegner, namentlich der demokratischen Partei, nicht entgehen. Zu den mißliebig aufgenommenen Bestimmungen gehörte vor Allen mit, daß er zu seinen ersten Offizieren nur Ausländer ernannte und zwar sehr tüchtige Offiziere von fremden Nationen; dieses erregte namentlich den Neid des Obersten Frank P. Blair, welcher ihn in zwölf Punkten denuncirte, und seine Absetzung bewerkstelligen wollte. Die angegebenen Anklagepunkte drehen sich meistens um Vernachlässigung seiner Dienstpflichten, er habe seinen Amtsantritt zu lange verschoben, wichtige Depeschen bringende Offiziere gar nicht angehört, mehrmals die Verstärkung der Truppen in der Stunde der Gefahr unterlassen, die Aushebung feindlicher Truppen in Missouri aus großer Nachlässigkeit nicht verhindert, einen unwürdigen Offizier nicht abgesetzt, und zwei gleichfalls unwürdige zu Offizieren gemacht, sowie etlichen Entschließungen, die von Washington ergangen, nicht Folge geleistet. Fremont wurde durch dieses in ein so grelles Licht gestellt, daß es zu augenscheinlich war, wie nur der Haß sie dictiren und wie Blair sein bitterster Feind sein mußte; es war ein kühner Versuch einen gehaßten Gegner zu stürzen. Wäre Fremont der Mann, wie ihn Blair darstellte, so hätte man ihm den wichtigsten Posten im Westen gewiß nicht anvertraut, da man zu einem solchen Amte nur bekannte Persönlichkeiten wählt. Blair wirft dadurch auf sich ein schlechtes Licht; sein Ziel wird er nicht erreichen, und seine Anklagen sind nur die Stoßseufzer eines vergällten Herzens, das sich Luft zu machen sucht. Ueberdieß wäre, wie ich aus dem

Munde der größten Politiker aller Parteien gehört, die Absetzung Fremonts nicht bloß sehr unrathsam, sondern auch wegen seines großen Anhanges sehr gefährlich, und von den nachtheiligsten Folgen.

Capitel 35.

Die Bibliotheken von San Fraacisco.

San Francisco hat alle Ursachen, auf seine Bibliotheken stolz zu sein und ein Berichterstatter darf aus vielen Gründen bei einer Schilderung San Francisco's diesen Punkt nicht übersehen. Im Auslande gilt es nämlich fast durchgängig als herrschende Meinung, die Bewohner Californiens fröhnen nur der Sucht nach dem Mammon und ihre ganze Thätigkeit und ihr Denken und Fühlen gehe in der Erwerbung materieller Reichthümer auf; der Zweck ihres Daseins bilde vollgefüllte Taschen und aufgespeicherte Waarenhäuser, feinen Anzug und prachtvolle Equipagen zu besitzen. Eine nähere Betrachtung der Sache aber zeigt deutlich, daß man mitten in dem Gewühle und äußerlichen Fortschritte von San Francisco, und trotz des Rennens und Laufens nach Reichthum, das Alle ansteckte und wie eine Pest um sich greift, auch für die Ausbildung des Geistes Sorge getragen, und auch auf dieser Seite Schätze zusammengetragen und aufgehäuft hat. Der Fortschritt den diese Stadt in Betreff ihrer Bibliotheken und Schulen gemacht hat, ist in der That erstaunenswerth, und sie fordert in dieser Beziehung jede Stadt in der Union zum Vergleiche auf. Nachfolgende Geschlechter, welche in das Angesammelte und Aufgehäufte als Erbe eintreten, werden die edle Freigebigkeit und den Gemeinsinn der gegenwärtig lebenden Kaufleute, Mechaniker und Professionisten rühmen, deren Edelmuth und Umsicht die Errichtung solcher Bibliotheken ins Leben gerufen hat, welche jetzt schon eine bedeutende Stellung einnehmen.

Die größte und ausgewählteste Bibliothek befindet sich im Besitze der kaufmännischen Bibliothekgesellschaft, an der nordöstlichen Ecke von Montgomery und Buschstraße gelegen. Sie besaß zur

Zeit meines Aufenthaltes in San Francisco 12,800 Bände, unter denen Werke der besten Autoren aus allen Zweigen der Wissenschaft. In Verbindung mit dieser Bibliothek steht eine werthvolle Mineralien- und Pflanzensammlung. Zur bequemern Benutzung des Publikums sind in der Bibliothek an 3000 Werke aufgestellt, die Jedem in den Räumlichkeiten der Association immerwährend zugänglich sind. Die Anordnung läßt nichts zu wünschen übrig, die Zimmer sind hell, luftig, angenehm und geräumig, und die Bedienung ist sorgsam und aufmerksam. Außer den Büchern liegt in den Zimmern beständig eine geschmackvoll gewählte Sammlung von Zeitschriften und neu erscheinenden Flugschriften aus allen Theilen der Welt auf, und die Wände sind mit einer gediegenen Gemälde- und Kupferstichsammlung geschmückt.

Von dem reißend schnellen Fortschritte dieser Bibliothek wird man sich leicht eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß die kaufmännische Bibliotheks-Association sich erst am 24. Januar 1853 organisirte, und in so unglaublich kurzer Zeit dieses erzielte. Es schlossen sich beim Beginn 300 als Mitglieder an und das Unternehmen wurde schließlich mit der Erwählung nachstehender Beamten eröffnet: David Turner als Präsident, Joshua P. Haven als Vicepräsident, C. E. Bowers als Schatzmeister, W. H. Stevens als protokollirender Secretair, Dr. Henry Gibbons als correspondenzführender Secretair.

An 34,000 Bände werden jährlich von der Bibliothek zur Lectüre ausgeliehen, und die Gesellschaft verwendet zur Vermehrung der Bibliothek die Summe von 2000 bis 3000 Doll. alle Jahre. Wer beim Eintritte 2 Doll. und monatlich 1 Doll. Beitrag bezahlt, hat das Recht, von der Bibliothek Gebrauch zu machen.

Diejenige Bibliothek, welche dieser theilweise zur Seite gestellt werden kann, ist die der Bibliotheks-Association der Odd Fellows, in der Odd Fellows Hall, Ecke von Kearney und Bushstraße gelegen. Diese Gesellschaft organisirte sich im Jahre 1855, und gegenwärtig enthält ihre Bibliothek bereits über 800 Bände, worunter sich höchst seltene und werthvolle befinden. Sie besitzt unter andern alten Werken auch die vollständigste erste Geschichte der pacifischen Küste, die bis jetzt erschienen ist. Mit der Biblio-

thek ist ein sehr werthvolles Museum von Naturmerkwürdigkeiten verbunden, dem ein herrliches Aquarium hinzugefügt wurde.

Das Mechanische Institut enthält eine werthvolle Bibliothek von Werken mechanischen, wissenschaftlichen und allgemeinen Inhaltes, die sich nahe auf 5000 Bände beläuft. Daselbst befindet sich auch ein mineralisches und geologisches Cabinet, sowie verschiedene wissenschaftliche Apparate. Die Gesellschaft organisirte sich im Jahre 1855, und gegen das Ende dieses Jahres fing man auch die Sammlungen für die Bibliothek schon an. Der reißende Fortschritt giebt einen glänzenden Beweis für die Freigiebigkeit, Energie und Sachverständniß der Mitglieder dieser nützlichen Association.

Im Jahre 1850 organisirte sich die Gesellschaft der Pioniere von Californien, welche seit der Zeit eine Bibliothek von 100 Bänden sich gesammelt hat. Diese haben aber keinen hohen Werth, da sie hauptsächlich nur einen Zweck verfolgen. Sie wollen in ihren Archiven Berichte und Angaben über die ersten Ansiedler im Staate, und die früheste Geschichte dieses Landes sammeln. Die Bibliothek enthält daneben eine werthvolle Sammlung von Exemplaren aus der Zoologie, Geologie und Mineralogie.

Die St. Mary's Bibliotheks-Association.

Ihre Räume befinden sich an der Cathedrale von St. Mary. Sie hält etwa 800 Bände, welche meistens religiösen oder historischen Inhaltes sind. Ferner befindet sich daselbst eine sehr seltene und höchst schätzbare Briefsammlung von den alten spanischen Missionären, die an dieser Küste gewirkt haben. Die Briefe datiren von Mitte des letzten Jahrhunderts an und behandeln die frühste Geschichte dieses Landes.

Die Büchersammlungen, die wir hier aufgeführt haben, enthalten, nach ungefährer Schätzung, 28,000 Bände, welche über alle Zweige der Literatur sich erstrecken. Ihr reellen Werth kann man nicht so genau angeben, sowenig wie sich ihr Einfluß, den sie für die Zukunft auf die Bewohner von San Francisco ausüben werden, berechnen läßt. Wir bemerken nur noch, daß die öffentlichen und Sonntagsschulen, sowie etliche Hotels ihre

Bibliotheken besitzen, welche zusammengenommen ungefähr 20,000 Bände enthalten, und dem Publikum leicht zugänglich sind.

Capitel 37.

Geographischer Ueberblick.

Stadt- und Landbezirk San Francisco.

Die Grenzen der gegenwärtigen Stadt und der County San Francisco erstrecken sich im Norden und Osten bis an die Bay und dehnen sich bis zur niedern Wasserscheide an den Ufern des Marin County aus, südlich laufen sie bis zum County von San Mater, und westlich bis an den Ocean. Die Südgrenze in gerader Linie ist $6\frac{1}{2}$ Meile von der Plaza; einige wenige Yards nördlich von der Abtei. Die Plaza ist ein mit einem eisernen Gitter umgebener Park, in der Mitte der Stadt und gerade in der Front von der City Halle gelegen; die Linie, welche die Townships von einander trennt, trägt die Nummern 2 und 3, und läuft von der Bay nach dem stillen Meere in gerader westlicher Richtung. Stadt und Land haben fast eine viereckige Form, nehmen an $6\frac{1}{2}$ Meile von Norden nach Süden, und fast ebensoviel von Osten nach Westen ein. Diese Strecke umfaßt einen Flächenraum von 42 Quadratmeilen, oder 27,000,000 Acres, von denen 10,000 zur Kultivirung geeignet sind. 8000 davon bestehen aus Felsen, Flugsand und Wasser; 6000 sind für Weideplätze bestimmt; 2000 sind Stadteigenthum, und etwa 1000 Acres werden zu Handelsgärten benutzt. Für die Leser dürfte eine kurze Beschreibung der Lage der „Bay-City" oder Chrysopolis des Westens nicht ohne Interesse sein.

San Francisco steht auf einer schmalen Landenge, welche zwischen der Bai und dem Oceane liegt, es hat seine Fronte nach Osten der Bai zugekehrt, und fünf Meilen von ihr entfernt braust der große Ocean. Die Bai dehnt sich nach Süden gegen 36 Meilen aus, und läuft mit der See parallel, ist aber von der-

selben durch einen schmalen Landstrich getrennt, welcher von fünf bis zu zwanzig Meilen breit ist. An dem äußersten Punkte dieses erhebt sich die Stadt. Ihre Lage ist dadurch schön und stattlich, auf einer abschüssigen Ebene, die vom Wasserrande bis zu den Bergen im Hintergrunde eine halbe Meile lang ist, reiht sich Haus an Haus. Zwei Landspitzen, Clark's Point im Norden und Rincon Point im Süden, laufen, eine Meile von einander getrennt, in die Bai hinein, und bilden zwischen sich einen Halbmond, welcher die Wasserfronte der Stadt bildet. Es ist dieser bereits ausgefüllt und größtentheils schon mit Gebäuden geschmückt. Diese Punkte und die emporstrebenden Hügel, an welche die Stadt in sehr kurzer Zeit hinanklimmen wird, gewähren einen sehr malerischen Anblick. Schwerlich kann man irgendwo mehr reizende und abwechselnde Ansichten haben, als die, welche das Auge von diesen Hügeln aus genießt. Nimmt man seinen Standpunkt am Telegraphenhügel, auf der Nordseite der Stadt, und schaut nach Osten, so sieht man die geräumige Bai, die 6 Meilen weit mit Schiffen aus allen Erdtheilen der Welt bedeckt ist; Flagge wallt neben Flagge und das bunte Treiben wetteifert an Lebendigkeit nur mit dem rauschenden, tosenden Meere. Auf der anderen Seite ist die fruchtbare Küste von Alameda und Contra Costa, mit der Stadt Oakland, hinter welcher sich ein Hügel nach dem andern erhebt, mit rothen Sandelholz-Wäldern auf ihren Gipfeln. Ueber sie ragt die Spitze des Mount Diablo hervor, der seinen Namen verdient. Nördlich ist der Eingang zum Hafen, ganz nahe zu unsern Füßen, und sechs Meilen entfernt Sancelito, an der Feste der gegenüberliegenden Berge. Der nördliche Arm der Bai dehnt sich in die Länge aus, bis er sich in die Weite verliert, mit rauchenden Dampfern besäet, welche nach zahllosen Punkten an den Flüssen Sacramento und San Joaquin auslaufen. Wenn man sich nach Süden dreht, so sieht man die geschäftige Stadt, deren lärmendes Getöse bis hierher dringt — auf der andern Seite die Mission Dolores in einem schmalen Thale, das im Hintergrunde mit reizenden Hügeln eingefaßt ist, — ferner den südlichen Arm der Bai, der sich weithin verliert, und die entfernte, nur undeutlich erkennbare Bergkette an der Küste, welche parallel nach Osten läuft. Wendet

man sich nach Westen, so erblickt man die enge Straße, durch welche der endlose Ocean auf und niederwogt, und in welche die Seeluft täglich mit ihren kühlenden aber reinigenden Nebeln einströmt, in der Ferne erscheint die goldene Pforte — der Presidio, das Fort, — der große Ocean auf der andern Seite: überall schwelgt das Auge in Schönheiten der Natur, die immer neu, nie ihren Reiz verlieren.

Die Inseln: Yerba Buena Insel, Alcatray Insel, Engel-Insel, und die Inseln von Farallon liegen innerhalb der gesetzlich bestimmten Grenzen der Stadt und des County, und gehören demnach ganz dem Lande an.

Die Yerba Buena Insel liegt in der Bai von San Francisco, nordwestlich von der Stadt. Zu ihrer näheren Lage möge gemerkt werden, daß sie von Rincon Point und der Werfte an der Markt-Straße etwa eine und eine halbe Meile, von Contra Costa ungefähr drei Meilen entfernt ist. Die äußerste Spitze der Insel ist von der goldenen Pforte (Fort Point) fünf und eine halbe Meile gelegen. Diese Insel hat einen Flächenraum von 198 Acres, wovon 75 sehr guten Boden für den Gartenbau liefern; auf 15 Acres wächst sehr dicht, gutes Bauholz, 23 Acres enthalten dickes Gebüsche und Gestrüppe, 75 Acres bestehen aus hügeligem, felsigem und sandigem Boden, der mit der Pflanze oder Münze bedeckt ist, von der die Insel ihren gegenwärtigen Namen empfangen. Quellen von ganz vorzüglichem Wasser finden sich reichlich an der östlichen und westlichen Seite, mitten in einem fruchtbaren Thale. Der höchste Punkt dieser Insel ist 339 Fuß über dem Hochwasser. — Sie war vor alten Zeiten dicht und undurchdringlich bewaldet, und daher bei den alten Seefahrern und Wallfischfängern unter dem Namen Wald-Insel bekannt; aber ein gewisser R. Spear setzte im Jahre 1839 eine ziemliche Anzahl von Ziegen darauf, die von dem kleinen Gestrüpp lebten, daher auch noch die Benennung Ziegen-Insel unter dem Volke gang und gäbe ist. An der östlichen Seite befindet sich eine weite seichte Bai, welche bei niederem Wasserstande ganz ausgetrocknet ist, und durch das viele Material, das die Insel hat, ausgefüllt werden könnte, so daß sie noch mehr als einmal so groß an Flächenraum werden würde. Die Insel selbst wurde

durch zusammenhängende Lagen von Sandstein gebildet, welche die Dicke von einigen Zollen bis zu sechs oder acht Fuß erreichen. Seine Zusammensetzung ist fast in allen Schichten dieselbe, die Körnchen sind enge beisammen, eben, und gewöhnlich sehr fein. Die oben erwähnte Pflanze wächst zwischen den niederen Holzgattungen, hat die Gestalt eines Weinstocks, und erreicht einige Fuß Höhe. Die Blätter stehen sechs Zoll auseinander; sie ist sehr wohlriechend, man schrieb ihr heilende Kräfte zu, und ließ sie manchmal die Stelle des Thees vertreten.

Die Lage dieser Sandsteinschichten ist zum Bruche sehr geeignet und die hier gewonnenen Steine können an der Werfte mit leichter Mühe eingeladen, und am Kanale nach der Stadt geliefert werden. Man hat bereits auf der Insel einige Steinbrüche angelegt und dabei gefunden, daß es eine unerschöpfliche Quelle zu Lieferungen für Bausteine bildet. — Das Gouvernement war der Ansicht, auf der Insel einige Batterieen aufzupflanzen, klassificirte sie in den dritten Rang von Befestigungswerken, und sie wurde mit den übrigen Punkten im Jahre 1852 reservirt. Die mexikanische Regierung erhob jedoch auf sie Anspruch, und berief sich dabei auf eine schriftliche Schenkung vom 8. November 1838. Sie hielt sie für die erste Insel, welche vom Gouverneur Alvarado unter dem Decret „die Anerkennung der Schenkungen an Inseln, welche mexikanischen Bürgern gemacht wurden", begriffen ist. Dieser Anspruch wurde jedoch in der neuesten Zeit von der District-Court der Vereinigten Staaten in Mexiko zurückgewiesen.

Die zweite Insel Alcatraz (Pelican-) oder Vögel-Insel liegt ebenfalls in der Bai westlich von Yerba Buena, von welcher sie ungefähr eine und eine halbe Meile entfernt ist; von der goldenen Pforte liegt sie nicht ganz vier Meilen ab zwischen Yerba Buena und der Engel-Insel. Sie erhielt ihren Namen von den unzähligen Schwärmen Wasservögel (Pelicane), welche vor langer Zeit sie zu ihrem Aufenthaltsorte gewählt hatten. Der höchste Punkt dieser felsigen Insel über dem Meeresspiegel ist 154 Fuß, und ihr Flächenraum 35 Acres. Ihre größte Länge erreicht 1673 Fuß, und ihre größte Breite 590'. Ein Theil ist mit wilden Eichen bedeckt, welche sehr üppig wachsen. — Diese

kleine Insel ist steuerfrei, weil sie eine von den Festungen des Staates ist. 50 große Kanonen sind bereits aufgepflanzt, und der Boden für andere 41 urbar gemacht worden. Ihre ganze Beschaffenheit macht sie zu einer Festung sehr geeignet; die Ufer sind, zwei Stellen ausgenommen, so steil, daß man nur mit großer Schwierigkeit anlanden kann. Von den drei Haupt-Batterien, die auf ihr angelegt sind, ist eine gegen die Stadt gerichtet, und beherrscht die Bai nach der Gegend von Presidio, sie hat 35 Kanonen; eine zweite sieht gegen die goldene Pforte, und hat 16 Kanonen; und die dritte auf der nördlichen Seite sieht gegen Sancelito und die Engel-Insel, und besteht aus 46 Kanonen. Die erste Befestigung, auf die man stößt, wenn man an der Werfte gelandet hat, ist ein schußfestes Wachhaus, das mit einer Zugbrücke und einer schweren Pforte versehen ist. Auf dem höchsten Punkte der Insel ist eine Baracke oder Citadelle, massiv gebaut, und so eingerichtet, daß jeder Punkt mit dem stärksten Geschütz versehen werden kann. Daselbst befinden sich auch drei bombenfeste Magazine, ein sehr großer Ofen, um Flinten- und Kanonenkugeln in Glut bringen zu können, eine Wetterglocke und ein Leuchtthurm; letzterer ist mit einer von Frezuel's Laternen dritter Classe versehen, welche ein prachtvolles Exemplar von Mechanismus ist, und sehr helles Licht ausströmt.

Die Engel-Insel liegt ebenfalls in der Bai, fast 3 Meilen nordwestlich von Yerba Buena und ungefähr eine Meile von Marin County. Sie hat einen Flächeninhalt von 750 Acres, und ihr höchster Punkt liegt 600 Fuß über dem Meeresspiegel. Am südöstlichen Ende der Insel hat man nach Bausteinen zu graben angefangen; sie besteht nämlich aus Sandsteinen, welche denen von Yerba Buena ähnlich, aber weicher sind und keine so dunkle Farbe haben. Einzelne Stücke zeigten bei näherer Untersuchung eine reichliche Vermischung mit kohlensaurem Leinstoff. Die Schichten streichen nach Westen zu, und der Steinbruch wurde an den aufgeworfenen Kanten und nicht, wie in Yerba Buena, am Ende der Lagen aufgemacht. Die dem Wasser ausgesetzten Stellen an der Oberfläche haben ihre gewöhnliche rostähnliche Farbe. Diese Insel lag früher mit im Bezirke von Marin, aber spätere Bestimmungen der Legislatur brachten sie an San Francisco.

Die nördliche Grenze dehnt sich bis zu der niederen Wassergrenze von Marin aus, nachdem sie an der Küste, dem Fort Point gegenüber, beginnt und diese niedere Wassergrenze bis zu einem Punkte schnurstracks nordwestlich vom goldenen Felsen verfolgt. (Bestimmungen über California 1857, Seite 209.) In einem kürzlich vorgefallenen Criminalprozesse wurde der Beschluß gefaßt, daß diese Insel noch innerhalb der Grenzen von Marin County zu liegen habe, so daß der einzige Grund, sie hier anzuführen, der ist, daß sie von beiden Counties mit Steuern belastet wird.

Die Farallon-Felsen oder -Inseln

liegen im Stillen Meere und bestehen aus der nördlichen, mittleren und südlichen Inselgruppe, welche letztere von der ersteren an 7 Meilen entfernt ist. Die nördliche Gruppe besteht aus 5 Felsen, die mittlere aus einem einzigen; die südliche ist die größte mit 2 Meilen im Umkreis, auf welcher der Leuchtthurm steht, dessen Gipfel 330 Fuß über dem Meeresspiegel und der 29 Meilen westlich von der goldenen Pforte liegt. Man kann sich schwerlich einen öderen und und unfruchtbareren Platz denken als diese „felsigen Inseln"; andererseits aber kann man sie als den größten Hühnerhof auf der Welt bezeichnen, denn die Gattung Vögel, welche Buffon als Guillamot bezeichnet (Uvia Troil bei Linné), findet man hier in Myriaden. Sie legen ihre Eier auf den bloßen Felsen. Latham hat diesen Guillamots das Beiwort „thöricht" gegeben, weil man sie nur schwer zur Flucht bewegen kann, so daß sie sich lieber, namentlich während des Brütens, mit der Hand fangen lassen, als davon fliegen. Einen Begriff von ihrer großen Menge erhält man, wenn man erwägt, daß vor der Brütezeit jeder Vogel blos ein Ei legt, daß man aber seit dem Jahre 1851 über 4,000,000 Eier auf den Märkten in San Francisco verkauft hat. Ihre Farbe ist blaßgrün, mit einem dunkeln Roth untermischt; sie werden in den Restaurationen zum Kuchen, Pfannkuchen u. s. w. verwandt, so daß ein einziges Haus deren täglich 8—900 verbraucht. Die Eierzeit dauert ungefähr 6 Wochen, von Mitte Mai bis Ende Juni. Im Jahre 1858 wurden 30,000 Dutzend verkauft, das Dutzend im Durchschnitt um 40 Cents. Im Jahre 1851 stieg es auf 1½ Doll.; die

Auslagen der Company zehren 60 pCt. von dem großen Ertrage wieder auf. Vor vielen Jahren hatten russische Fischer eine nicht unbedeutende Ansiedlung auf der größeren dieser Insel.

Capitel 38.

Naturhistorische Bemerkungen.

Die vorzüglichsten Gebirgsformationen in der Nachbarschaft von San Francisco bestehen aus feinkörnigem, compactem Sandstein mit Schieferthon untermischt; ferner aus hervorgebrochenen trapperischen Felsen und Serpentinstein, alle höchst wahrscheinlich erst von neuerer Formation. Unter dem Boden, auf welchen die Stadt erbaut ist, befindet sich Sandstein, der sich auch längs der Küste hin ausdehnt und die hauptsächlichsten hervorragenden Spitzen und Punkte bildet. Wenn man vom Stillen Meere in die Bai kommt, so sieht man den Felsen zuerst bei Point Lobos. Die ununterbrochene Thätigkeit des Meeres hat die Felsen in schroffe Klippen, ausgehöhlte Bogen und Vertiefungen umgewandelt; manche große Stücke haben sich von diesen Klippen wieder abgelöst und liegen zerstreut an der Brandung umher. Diese einsamen Felsen auf den Inseln sind der Sammelplatz der Seevögel und der „großen Seelöwen“. Den besten Theil dieser Formirung kann man aber von der Pacificstraße aus sehen, wo der Telegraphenhügel ausgehöhlt wurde. Dort ist die Schichtung sehr bestimmt, und die Abwechslung von dicken Schichten thonartigen Sandsteins mit Schieferthon und Schiefer tritt hervor. Bis jetzt hat man noch nirgends Fossilien in ihnen gefunden. Der Ueberzug des Bodens, welcher durch eine Zersetzung der Schichtenmasse sich gebildet hat, ist ein vorzügliches Material zum Backsteinbrennen, wozu er auch in großen Massen verbraucht wird. Dies beweist, daß die Felsen viele Procente von Alaunerde enthalten, sowie daß oxydirtes Eisen vorhanden sein muß, wie dieses aus der

rostigen Farbe der dem Wetter ausgesetzten Felsen und aus der dunkelrothen Färbung, welche die gebrannten Backsteine geben, ersichtlich ist. Eine andere Formation, welche nach dem Sandsteine die nächstwichtigste ist, sowohl wegen ihrer Ausdehnung, als wegen ihrer Entwicklung, ist der Serpentinstein. Er bildet einen hohen und hervorragenden Bergrücken mitten zwischen dem Ufer der Bai und dem Meere; an der goldenen Pforte tritt er stark hervor und bildet das Fort Point. Die Breite des Bergrückens ist ungefähr $1^1/_2$ Meilen, seine Ausdehnung nach Süden ist nicht ganz genau bekannt. Nach dieser Richtung hin fällt die Formation wegen des Sandes weniger in die Augen, bildet aber am Waisenhause, in der Nähe der Mission, einen Knoten. Die dunkelfarbigen Partieen dieses Felsens wurden zum Bau dieser herrlichen Anstalt verwandt; doch hat er weiter keine besonderen Eigenschaften, die ihn einer Empfehlung zum Bausteine würdig machten, zumal er dem Einflusse des Wetters schwerlich langen Widerstand leisten wird, als daß man ihn nicht weit herzutransportiren braucht. Längs des Ufers an der Missionsbai hin befinden sich weite Flächen von Sumpfland, das durch Anschwemmungen sich gebildet hat. Die Decke besteht aus sehr dickem Rasen, welcher, wenn er ausgestochen und an der Sonne getrocknet ist, zur Feuerung verwendet werden kann. Auf den Hügeln, welche um die Stadt herum liegen, findet sich eine schwache Formation, welche durch Anschwemmungen sich gebildet hat, von kurzer Ausdehnung ist und die niederen Plätze der früheren Vertiefungen ausfüllt. Bei einem Erdbohrungsversuch am Zollhause fand man Lagen von Sand, Lehm und Kies, welche in regelmäßiger Ordnung bis zu einer Tiefe von 60—80 Fuß wiederkehrten. Dieser Platz liegt niedriger als die Stromhöhe, und zwischen diesen Anschwemmungen und den Felsen finden sich Flächen oder Schichten, die mit Wasser angefüllt sind und zu denen man an verschiedenen Plätzen in der Stadt durch das Graben von artesischen Brunnen gedrungen ist. Vielleicht giebt es keine einzige Stelle an der ganzen pacifischen Küste, welche eine günstigere Gelegenheit zum Studium der Dünen darbietet, als die Halbinsel von San Francisco. An der Seite vom Pacific ist ein lang ausgedehnter Strand, der sich nach Nord und Süd meilenweit erstreckt und eine ziemliche Strecke lang ein

Binnenland bildet. Auf diese Weise ist ein großer Flächenraum mit losem, trockenen Meeressande bedeckt, welcher den Anblick und Charakter einer Wüste hat. Von diesem großen Striche hat sich ohne Zweifel unter Mitwirkung der Meereswinde die große Schichtenmasse zusammengewehten Sandes gebildet, welche in der eigentlichen Stadt so häufig zu finden ist. Die meisten Hügel in der Stadt, wo diese Schichten sich niedergelassen hatten, sind oder waren mit einem dicken Wachsthume von Buschwerk (chamisae) überwuchert, welches den Winden keinen Einfluß auf ihren Boden gestattete und so die Entfernung des Sandes verhinderte. Wir wollen noch erwähnen, daß hier häufige artesische Bohrversuche nach Wasser angestellt wurden, daß es aber geradezu unmöglich ist, ihre Zahl und die Plätze, wo sie gemacht wurden, genau zu bestimmen. Wasser kann man in allen Theilen der Stadt um die Hügel herum finden, in der Regel nicht tiefer als 150 Fuß, jedoch ist die Tiefe je nach der Oertlichkeit eine verschiedene. Im Glücksthale sind die Bohrungen bereits bei einer Tiefe von 70 Fuß von Erfolg, nördlich von der Californiastraße nimmt die Tiefe zu, so daß eine in Montgomery Block 160 Fuß erreicht. Die Grade der Tiefe, bis zu welcher man die Bohrversuche ausdehnt, nehmen von dem Fuße der Hügel gegen die Bai hin zu, so daß manche Brunnen durch das Salzwasser hindurch gebohrt sind.

Bemerkungen aus dem Thier- und Pflanzenreiche.

Wir beginnen unsere Bemerkungen mit den

Salmenfischereien. Diese bilden den Hauptbestandtheil der Fischereien an der Küste von Californien. Der Frühlingssalmen beginnt im April bis in den Juli hinein den Columbiafluß hinaufzuziehen; er ist der feinste von allen. Die Herbstwanderung der Salmen, die Flüsse hinauf, beginnt im August und endet im December; sie sind nicht so gut. — Die Salmen in den Seitenflüssen des Columbia gehören einer andern Gattung an und eignen sich nicht zum Einsalzen; sie werden nur von den Indianern zur Winternahrung benutzt.

Im Sacramento fangen die Salmen im Februar oder März an, den Fluß hinaufzuziehen, und währt der Fischfang bis zum August. Die Herbstwanderung findet in derselben Zeit wie im

Columbia statt. Hier ist jedoch der Frühjahrsfisch die geringere und der Herbstfisch die bessere Sorte.

Im Rogue River fangen die Salmen im August, in den Chetcoe und Smith Rivers im September und im Eel River im October an. Diese Salmen sind 2 bis 70 Pfund schwer und eignen sich vortrefflich zum Einsalzen; diejenigen, welche im Fluthwasser gefangen werden, haben ein festeres Fleisch und eignen sich besser zum Transport nach tropischen Klimaten, als irgend ein Salm, der an unserer Küste gefangen wird.

Große Quantitäten sind nach Newyork, den Sandwichsinseln, China, Australien verschifft worden und stets in gutem Zustande angekommen.

Die Fische finden sich in unglaublich großer Menge, und man hat mit einem Netze von 100 Faden schon mitunter 1000 Fische auf Einen Zug gefangen. Jeder dieser letztgenannten Flüsse kann seine 1—3000 Faß in Einem Monate liefern.

Der Ertrag dieses Jahres ergiebt sich aus folgender Tabelle:

Columbia River	1500 Faß
Sacramento River	2500 „
Rogue, Chetcoe, Smith und Eel Rivers	3600 „
Total	7600 Faß.

Die Quantität, die neben diesen geräuchert oder frisch verbraucht wurde, läßt sich kaum berechnen, dürfte jedoch 50 pCt. des obigen Betrags erreichen. Es ergiebt sich daraus, daß dieses Geschäft noch in seinem ersten Anfange ist und sich noch stark ausdehnen muß. Es ist eine reiche Quelle zur Hebung des Wohlstandes, und wir zweifeln nicht, daß sie mit der Zeit wird ausgebeutet werden. —

Die Schafzucht in Californien ist alt; schon die alten Missionen hatten große Schafheerden. Diese wurden nach der Säcularisation vernachlässigt, und es blieb nur wenig davon übrig. Erst seit 5 bis 6 Jahren wird der Schafzucht in Californien wieder mehr Aufmerksamkeit zugewendet. Colonel Hollister, der 1853 nur 900 Schafe hatte, hat nun schon für mehr als 100,000 Doll. Wolle und Schafe verkauft und besitzt noch 10,000 Schafe und 16,000 Acres Land.

Folgendes ist die Liste der großen Schafheerden in Monterey, Santa Cruz und Santa Clara:

Joaquin Pereira	30,000	Isaac Branham	3000
Flint, Bixby & Co.	16,000	Hatrick Breen	3000
Col. Hollister	10,000	John Fitzgerald	3000
James Dunn	10,000	Charles De Ro	3000
David u. Dennis Mahony	7000	Mauricio Gonzales	2500
John Winn	6000	J. B. Crockett	2500
John Searle	6000	Eugene Casserly	2500
Herr Vaca	6000	Julius Kreyenhagen	2000
Herr Leigh	6000	Herr Burton	2000
Montgomery und Bodley	6000	Lynch und Röding	2000
Threlkeld und Dore	5000	Wm. Bennett	2000
Herr Sherwood	4000	Capt. Neville	1800
A. L. Peebels	4000	M. D. Sweeny	1500
Herr Lunes	4000	Herr Sayers	1500
Wm. F. White	4000	Charles Hobler	1500
F. P. Pacheco	3500	Dr. Burbank	1000

Einige dieser Viehzüchter sind Juden, wie sie im Allgemeinen hier gern als Farmer (Oekonomen) leben und sich mit Eifer dem Ackerbau und der Viehzucht hingeben.

Die Mehrzahl dieser Schafe kommt auf Monterey County.

Diese Heerden sind bereits in einem hohen Grade veredelt, namentlich durch Vermischung mit Southdowns und australischen Merino's. Das Neu-Mexiko-Schaf giebt durchschnittlich 2 Pfund Wolle, die 5—7 Cents per Pfd. werth ist; das amerikanische 4 Pfund, an Werth 15—20 Cents per Pfd.; des halb Merino 6 Pf., werth 18—24 Cents per Pfd.; das Southdown 5 Pfd., werth 20—21 Cents, und das australische Merino-Schaf 7 Pfd., werth 20—21 Cents per Pfd. Gewaschen und sortirt bringt diese Wolle natürlich bedeutend höhere Preise, allein dafür verlieren die schlechten Sorten oft 30—40 Cents an Schmutz und Fett beim Auswaschen. Auch französische und spanische Merinos sind vielfach importirt. Der spanische ist der kleinere von beiden, liefert dessen ungeachtet aber mehr Wolle.

Die Wollenproduction im Jahre 1860 ergiebt folgende Zahlen: Eingeschifft wurde im Jahre 1860:

Nach New-York	11,767	Ballen,
„ England	315	„
„ Mexiko	2	„
„ anderen Ländern . .	2	„
Total	12,086	Ballen,

welche zusammen 3,060,000 Pfd. wiegen.

Dazu kommen die 200,000 Pfund, die in San Francisco verarbeitet werden. Dieses zeigt im Vergleiche zum Jahre 1859 eine Zunahme der Production von 37 pCt., oder von 881,750 Pfund.

Die Production in den letzten 7 Jahren betrug.

Jahr	Pfund	Procent-Zunahme
1854	175,000	—
1855	360,000	105
1856	600,000	66
1857	1,100,000	83
1858	1,428,351	30
1859	2,378,250	66
1860	3,260,000	38

Der Ertrag des letzten Jahres, wenn man die Herbstschur abrechnet, vertheilt sich wie folgt:

Feine Tuchwolle $^1/_{10}$ . . .	251,000	Pfund
Mittel die Hälfte	1,255,000	„
Ordinär grob	1,004,000	„

Die Wolle von 1860 zeigt sich etwas besser, wie die von 1859, allein dennoch bleibt viel zu thun übrig, wenn die Producenten volle Preise erhalten wollen. Nur einzelne davon haben fehlerfreie Waare eingeschickt und daher auch verhältnißmäßige Preise erzielt. Eine große Menge Wolle kommt auf den Markt, schmutzig, schlecht oder gar nicht gebündelt, oft mit Stroh, Talg und Schmutz aller Art verunreinigt, was den Preis derselben sehr herunter drückt.

Voll- und Halbblut-Böcke sind beinahe überall eingeführt worden und in wenig Jahren wird die grobe Wolle der ursprünglich californischen Schafe verschwunden sein.

Für die ordinäre Zucht nimmt man meist französische oder spanische Merinoböcke, und die meiste Wolle, die auf den Markt

kommt, erscheint durch diese veredelt. Auch Southdownböcke sind häufig eingeführt, weniger die Cotswald- und Leicesterböcke.

Alle diese Arten vermehren sich sehr rasch, leiden an keinen Krankheiten, und überwintern leicht. Das herrliche Klima, prachtvolle Weiden, alles dies erleichtert die Schafzucht wie nirgends, und scheint auf sie vorzüglich hinzuweisen.

Das zweimalige Scheeren im Jahre hat man jetzt aufgegeben, mit Ausnahme der Fälle, wo die Schafe räudig sind. Die Hitze im Sommer hält das Vließglanz trocken, und die Herbstschur wird zu kurz, wenn man die Schafe im Frühjahr geschoren. Die Frühlingswolle brachte 16 bis 23 Cents, die Herbstwolle etwa 12½ Cents. —

Die Wollenfabrik in hiesiger Stadt liefert nur Decken, eine andere Fabrik für grobe Flanelle und Tuche ist im Plan, ohne bis jetzt in's Leben zu treten.

Rindvieh findet man in Californien genug, das gleichfalls eine schöne Ertragssumme ergiebt.

In Unter-Californien findet man oft 40 bis 50 Meilen weit (z. B. von Los Angelos bis San Bernadina, 60 Meilen, und von Los Angelos bis San Diego) große Heerden von Schafen, Pferden und Ochsen. Ein Mann versicherte mir selbst, daß er an 1200 Pferde in seiner Heerde habe, andere alte Spanier haben 50 bis 100,000 Stück Vieh auf ihrer Weide. In den alten Zeiten, als die Jesuiten ihre Missionen im Lande hatten, erhielten diese so viel Vieh, daß man nicht genug Weideplätze für dasselbe fand, und eigends Leute anstellen mußte, welche das alte Vieh abschlachteten, damit dem jungen Platz gemacht würde. Sie erhielten dafür jedesmal die Haut zur Belohnung. Dieses fällt natürlich jetzt weg, da die katholische Geistlichkeit ihr Ansehen ziemlich verloren hat. —

An der Stockton- und St. Andreas-Landstraße hat James Cole im Jahre 1860 gegen 200 Füchse, Waschbären und wilde Katzen mit Hülfe guter Jagdhunde gefangen und getödtet.

Als Naturmerkwürdigkeit war in einer Restauration an der Montgomerystraße ein Erdschwamm ausgestellt, welcher 38 Zoll im Umfange maß und 16 Zoll hoch war. —

Der Aufschwung des californischen Landbaues wird in fol-

genden Ziffern auf's Deutlichste gezeigt. In den letzten 3 Jahren wurden folgende Quantitäten Weizen aus dem Innern des Landes hierher verschifft:

1858	vom	1.	Juli	bis	6.	November	280,401	Säcke.
1859	„	„	„	„	„	„	534,147	„
1860	„	„	„	„	„	„	1,191,783	„

Capitel 39.

Die Mission Dolores und der Presidio. Rasche Zunahme von San Francisco.

Das Jahr, welches als das Geburtsjahr der großen westlichen Republik an dem Atlantischen Ufer von Nordamerika gefeiert wird, sah auch zuerst die erste bleibende Ansiedlung an der Küste von Obercalifornien sich bilden. Im Jahre 1776 landeten zwei Missionare der römisch-katholischen Kirche, die zu dem Orden des heiligen Franciscus gehörten, in der Bai von San Francisco, und schickten sich an, einen Centralpunkt für ihre Thätigkeit, die in Civilisirung der eingeborenen Stämme und in deren Bekehrung zum Christenthume bestand, einzurichten. Francisco Palon und Benito Cambon, von Geburt Spanier, kamen von Mexiko hieher. Da sie in der Nähe von San Francisco, beinahe zwei Meilen von der jetzigen Stadt, einen fruchtbaren Landstrich fanden, der leicht bewässert werden konnte, so wählten sie ihn für ihre neue Heimat, und gründeten eine Mission, die sie zur Erinnerung an die Leiden der Jungfrau „Mission Dolores" nannten. Die Väter zeigten ihren klaren Verstand durch die Wahl des Ortes, daß sie gerade die Seite für die Gebäulichkeiten der Mission ausersahen, welche eine schmale, fruchtbare Ebene war, und von grün bedeckten Hügeln eingeschlossen wurde. Kleine Bäche von krystallhellem süßen Wasser laufen an dieser Stelle zusammen, und bilden einen größeren Fluß, welcher seine Gewässer der Bai zuführt, und unter dem Namen Mission Creek hinreichend bekannt ist. Die Missionare begannen sogleich ihre Wirksamkeit und die erste

Taufe wurde am 27. December 1776 vollzogen. Nach Humboldt's Angabe zählte die Mission im Jahre 1802, 18 Stationen mit 15,562 bekehrten Indianern. Einen ausführlicheren Bericht über dieselbe, sowie über andere Missionen, welche von San Francisco weiter entfernt liegen, findet man in den Annals of San Francisco by Frank Soulé, Jon H. Gihon and James Nisbet, New York 1855, Seite 41—79.

Der Presidio wurde um dieselbe Zeit (1776) gegründet. Er verfolgte den Zweck, die Missionare durch militärische Hülfe in der Bewältigung und Civilisirung der Indianer zu unterstützen. Solcher Presidios sind im Ganzen vier im Lande; der hier erwähnte liegt in einer prachtvollen und reizenden Gegend, und wird gegenwärtig als Soldatenstation von einer schwachen Abtheilung der Vereinigten-Staaten-Armee benutzt. Ausführliche Beschreibungen der Presidios findet man gleichfalls in dem so eben angeführten Werke, Seite 71, 262 und folgende, so daß ich nicht näher hierauf einzugehen habe.

Wie Californien das Land der Wunder und Mähr durch seine fabelhaften Erzählungen der Goldentdeckungen und seines noch in tiefen Schachten begrabenen Reichthums — so ist San Francisco die Stadt der Wunder in sich selbst und durch sich selbst. Wenn man über seinen großen Reichthum, der selbst jetzt noch trotz seiner etwas herabgekommenen Lage vorhanden ist, staunt, so muß dieses Staunen in Bewunderung übergehen, wenn man bedenkt, daß im Jahre 1835 das Dorf Yerba Buena weder der That noch dem Namen nach existirte, sondern daß lange bis zu dieser Periode die Bai von San Francisco bei den Reisenden nur unter dem Namen „die Zierde der westlichen Küste" bekannt war. Im Jahre 1836 wurde das erste Haus gebaut, und die Stätte San Francisco konnte vor dreizehn Jahren noch recht wohl eine Wildniß genannt werden. Viehheerden weideten ganz ungestört, wo jetzt stark besuchte Waarenlager stehen, und Raben krächzten, wo jetzt friedliche Wohnungen aufgebaut sind. Ein Jahr später (1837) machten 150 Personen und zwanzig hölzerne Hütten das ganze Dorf aus. Im Jahre 1847, den 30. Januar, wurde der Ortsname (Bai von) Yerba Buena in den von San Francisco umgeändert. Sechs Monate später hielt man einen

Census und fand, daß die Bevölkerung bis auf 459 Personen zugenommen hatte; und im laufenden Jahre zählt diese Stadt — die Metropolis am stillen Meere, — mehr als 85,000 Seelen, und brüstet sich mit einer Besteuerungsliste von über 40,000,000 Dollars. Ganz Californien hat außer 60,000 Indianern ungefähr ½ Million Bewohner, von denen beinahe der achte Theil Chinesen sind, der schadhafte Theil des Landes! Sie hat in Betreff der Ausfuhr den ersten Hafen der Union, und reiht sich, betrachten wir ihre Importirungen und Tonnenzahl, unter die ersten derselben ein. Das Loos, welches San Francisco traf, war ein seltsames, und hat in der Geschichte der Städte kein gleiches, das ihm an die Seite gestellt werden mag. Die Goldentdeckung im Jahre 1848 war der Hebel zur Auswanderung, durch welche San Francisco in einer so kurzen Zeit den Namen einer Stadt erhielt. Ihr Wachsthum war ein plötzliches, jähes, das sie über die Zeit des Kindesalters hinweghob, und sie gleich zur Höhe führte. Ein bloß zwölfjähriges Bestehen wies ihr ihren Platz unter den Weltstädten an, und sie ist jetzt auf ihrem sicheren Wege zum Reichthume und zur Größe, nachdem sie harte Schicksale, finanzielle Stürme und Unglücksfälle überwunden hat.

Kein Land der Erde hatte aber in der That je solche Reizmittel für den Menschen, ihn an sich zu fesseln, wie sie Californien in der Gegenwart besitzt. Abgesehen von seinem Mineralreichthum besitzt der Staat Ackerbauschätze und die günstigen Gelegenheiten zur Anlegung von Fabriken, welche kein anderer in der Union übertreffen kann. Er hat eine große Abwechselung im Klima, von einer tropischen Hitze bis zu starrer Kälte — er liegt in einer geographischen Lage, welche sicherlich mit den in dieser Hinsicht am meisten bevorzugten Ländern wetteifern kann. Seit zwölf Jahren hat Californien jährlich zwischen funfzig und sechzig Millionen Dollars zu dem Reichthume der Welt und der Förderung des Handels beigesteuert, was alles die goldene Pforte passiren muß. Das Innere des Staates ist mit vielen schönen Städten, niedlichen und im blühenden Zustande befindlichen Städtchen und Dörfern geziert, Flecken mit goldgrabenden, fleißigen Arbeitern, großen und reichen Farmen und Ranchos, welche alle in Abhängigkeit von San Francisco als dem großen und einzigen Centrum, von dem aller kaufmännische Geschäftsverkehr aus-

läuft, stehen. Fabriken werden in einem großartigen Maßstabe angelegt, die Kaufmannsflotten der civilisirten Welt treiben Verkehr mit seinen Bewohnern, und alle sind gänzlich auf den Hafen von San Francisco angewiesen. Fahrlinien von Dampfschiffen wurden in's Leben gerufen, welche sie mit dem Osten, Oregon, Washington Territory, dem Brittischen Columbia, und mit Südamerika und Australien verbinden, und die alle aus dem Hafen von San Francisco auslaufen. Die Einrichtungen, welche das Gouvernement in Betreff einer Reiseverbindung zu Lande getroffen hat, hat manchen Interessen des Staates neuen Werth verliehen, die alle durch den Hafen von San Francisco genährt und belebt werden. Die in letzter Zeit mit China und Japan abgeschlossenen Verträge stellen einen ausgebreiteten und reichlichen Gewinn bringenden Handel in Bälde zwischen diesen Ländern und San Francisco in Aussicht.

Die Aussicht, daß eine Eisenbahn zwischen dem atlantischen und stillen Ocean gebaut werden wird, und daß es früher oder später zur Ausführung kommt, steht über allem Zweifel. Ein Antrag für die Erbauung derselben ist bereits in der letzten Sitzung des Congresses durchgegangen und bedarf nur noch der Bestätigung des Senates. Sobald sie fertig ist, wird sicher der größere Theil des orientalischen Handels seinen Weg über Europa und die östlichen Staaten durch den Hafen von San Francisco nehmen.

Eine Pferde-Expreß wurde über den Continent von einer unternehmenden Compagnie in's Leben gerufen, und diese Einrichtung erfreut sich eines Erfolges, den man nicht voraussehen konnte. Pferd und Reiter gehen von San Francisco mit einem Sattelkissen von Briefen fort, welche in der kurzen Zeit von dreizehn Tagen über den ganzen Continent gebracht werden. Telegraphische Depeschen erhält man von Newyork in neun Tagen, so daß die Kaufleute und Politiker von San Francisco schon jetzt in lebendigem Verkehr mit der Welt stehen und in das Netz mit hineingezogen sind, um von dem Fallen und Steigen der Finanzen in der commerziellen oder politischen Welt Kenntnißnahme zu erhalten. Die langsamen Dampfschiffe sind von dem Telegraphen überflügelt worden, und sobald die Drähte über die Ebenen gezogen sind, was binnen Jahresfrist geschehen kann, befindet sich San Francisco so nahe bei Newyork, daß es dasselbe grüßen kann.

Ein anderer, nicht unbedeutender Fortschritt wurde durch die Errichtung einer Eisenbahn von San Francisco nach der Mission gemacht in einer Entfernung von 3 Meilen. Die Strecke wird stark befahren, so daß in Folge dessen die Grundstücke, welche an ihr liegen, bedeutend im Werthe gestiegen sind. Die Bahn soll bald bis nach San José, einer schönen Stadt, fortgeführt werden, welche an 50 Meilen von San Francisco in einem Thale liegt und sich des besten Klima's im Staate Californien rühmt.

Ich lasse hier eine übersichtliche Tabelle über die Bevölkerungszunahme der Stadt mit Rücksicht auf die Firmas vom Jahre 1852 und 1860 folgen, welche ich den Stadtkalendern beider Jahrgänge dem Abc nach entnommen habe:

	1852		1860	
A	69	Firma's	505	Firma's
B	82	"	1973	"
C	214	"	1550	"
D	137	"	1018	"
E	49	"	346	"
F	89	"	839	"
G	142	"	851	"
H	202	"	1640	"
I	8	"	74	"
J	61	"	327	"
K	70	"	748	"
L	128	"	920	"
M	246	"	2052	"
N	50	"	365	"
O	33	"	318	"
P	113	"	810	"
Q	7	"	54	"
R	127	"	972	"
S	245	"	1786	"
T	108	"	600	"
U	7	"	35	"
V	32	"	227	"
W	171	"	1170	"
Y	5	"	52	"
Z	5	"	45	"

Die Zahl der Banquierhäuser hat abgenommen, indem sie sich von 20 auf 16 verringerte; die Zahl der Kirchen vermehrte sich von 12 auf 38. Ferner hat die Zahl der öffentlichen Schulen, Hotels u. s. w. bedeutend zugenommen.

Im Stadtkalender von 1852 stehen unter der Rubrik Consulate nur 21 Consuln angegeben, während der von 1860 bereits 37 aufführt, nämlich:

Oesterreich	Hawaien-Insel	San Salvador
Belgien	Honduras	Sardinien
Bremen	Lübeck	Sachsen
Chili	Mecklenb.-Schwerin	Sachsen-Anhalt
Costa Rica	Mexiko	Spanien
Dänemark	Niederlande	Schweden und
Ecuador	Neugranada	Norwegen
Frankreich	Oldenburg	Schweiz
Frankfurt	Parma	beide Sicilien
Guatemala	Portugal	Toskana
Großbritannien	Peru	Uruguai
Hamburg	Preußen	Würtemberg.
Hannover	Rußland	

Die zu den früher schon vorhandenen Consuln hinzugekommenen sind:

Costa Rica	Lübeck	Sardinien
Ecuador	Neugranada	Sachsen
Frankfurt	Parma	Sachsen-Anhalt
Guatemala	Würtemberg	Schweden u. Norw.
Uruguai	Rußland	Toskana
Honduras	San Salvador	beide Sicilien.

Ein Consul von Nicaragua findet sich blos unter dem Jahre 1852 erwähnt.

Capitel 40.

Chinesen.

Der Chinesen ist flüchtig schon so häufig gedacht, ohne daß ich es für überflüssig erachte, diesem Bestandtheil der Bevölkerung ein besonderes Capitel zu widmen.

Im Monate April 1852 kamen über 10,000 Chinesen in San Francisco an, und eine diese Zahl noch übersteigende Menge hatte sich bereits zu Hause eingeschifft. Die Zahl der gegenwärtig in San Francisco lebenden Chinesen wird auf beiläufig 8000 angeschlagen. Sie haben ihre Kirche und Asylum; in der ersteren sitzt ihr großes Götzenbild fest und unbeweglich wie ein Felsen in einem künstlich ausgearbeiteten Raume, während im letzteren der bedrängte Arme von seinen Landsleuten unterstützt wird.

Große Freiheit existirt in Amerika; die Diebe, Spieler und Vagabonden wissen es wohl, und die Schlechten unter ihnen wissen es recht gut, denn sie brüsten sich mit derselben, beim Niederlegen und beim Aufstehen, sie rühmen sich derselben, wenn sie ihren Nebenmenschen schaden, und sind stolz, wenn sie ohne alle Umstände und Schwierigkeiten freigesprochen worden. Für Alle blühet ihre Freiheit, nur für den armen Chinesen, der den Sitten und der Sprache der Einwohner fremd ist, schießt keine Freiheitsblüte auf; für dieses schwer arbeitende Geschlecht, das diese Wildniß in Gärten umwandelt und rauhe Pfade für die Weißen ebnet, giebt es keine Freiheit. Seine Sitten und Gebräuche erzeugen bei den Amerikanern Abneigung: der Chinese mit fremder Sprache, fremder Religion und seltsamem Charakter, welcher geistig und körperlich auf niederer Stufe steht, wird von Einigen nur etwas besser als der Neger, von Anderen noch schlechter als dieser behandelt. Die, welche in nähere Berührung mit den „Bewohnern des himmlischen Reiches" kamen, fühlten gar bald einen unwiderstehlichen Ekel gegen dieselben. „Johns" Person giebt keinen besonders angenehmen Geruch von sich; seine Gesichtsfarbe und Gesichtszüge sind außergewöhnlich; seine Armuth

ist zu groß; seine Lügen, Schelmenstreiche und angeborene Feigheit sind zum Sprüchworte geworden; er lebt abgesondert von der weißen Bevölkerung, schaart sich bloß mit seinen Landsleuten, kann seine Ideen nur gegen diese ausdrücken, und nur bei ihnen eine bessere Seite seiner Natur zeigen. Alles, was man den Einheimischen gern verzeiht, wird bei einem Chinesen zum Verbrechen. Es ist wahr, sie sind ein schmutziges, hinterlistiges Volk, aber sie stehen nicht in der Kategorie der Verbrecher! Sie haben auch ihre Vorzüge und wohl anzuerkennende Eigenschaften, sie sind in der Regel still, und industriöse Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, freigebig gegen ihre Landsleute, nüchterne Männer, die dem Trunk nicht nachhängen und unbekannt mit den Lastern sind, welche derselbe in seinem Gefolge hat. Allgemein ernten sie großes Lob, daß sie eine zarte Anhänglichkeit zu ihren Eltern zeigen, und alle älteren Personen hochachten, weil sie glauben, daß von ihnen die Weisheit komme.

Eine geringe Masse und äußerst schlechte Nahrung reicht hin, das Leben eines Chinesen zu erhalten, und für diese arbeiten sie lange und hart unter den stärksten Strapazen.

Sie verdienen in diesem Lande in der That alles Beileid, denn sie werden daselbst schlechter als die Hunde behandelt. Wenn Jemand einen Chinesen umbringt und ihn seiner wenigen sauer verdienten Dollar beraubt, so hat er im Voraus keine Bestrafung zu gewärtigen, da man auf diese Nation vor Gericht keine Rücksicht nimmt, und auch kein Weißer geneigt ist, zu Gunsten des verlorenen „himmlischen Bewohners" ein Zeugniß abzulegen. In den Minen, wo Tausende von den Landsleuten des Confuzius arbeiten, haben sie nicht gleiches Vorrecht, man läßt sie nicht auf Strecken arbeiten, die sich rentiren, und sie werden bei dem ersten Versuche von der Grausamkeit derer wieder vertrieben, welche die Flagge der Freiheit an ihren Mastbäumen aufhissen, und mit liberalen Lockspeisen die Fremden an ihre Ufer ziehen. Die Claims, in denen die Chinesen fast durchgängig arbeiten, sind solche, welche die Weisen bereits als einen sich nicht rentirenden „Grub" aufgegeben haben. Selbst da sind sie vom Staate sehr hoch besteuert, und werden von gewissen Taxcollectoren manchmal gezwungen, dreimal so viel zu bezahlen als sie am Ende gewinnen, weil diese

der Meinung sind oder sein wollen, daß die Chinesen keine Seele haben, und deßhalb auch nicht mit Geld umzugehen verstehen. Die Chinesen revolutionirten manchmal gegen diese Gewalt, wurden aber immer wieder durch Waffengewalt unterdrückt, so daß sie hier kein Recht zu einer Beschwerdeführung finden konnten. Im Jahre 1856 kam es unter den Chinesen selbst an den Gruben fast zu einer Schlacht,[1]) wobei viele getödtet und verwundet wurden.

Vor zwei Jahren etwa ließ die Legislatur des Staates ein Gesetz passiren, welches den Chinesen die Einwanderung untersagte. Die intelligenteren und liberaleren Amerikaner nahmen großen Anstoß daran, und die Chinesen selbst hielten eine Versammlung, worin sie ein langes Manifest dagegen abließen, welches in sehr gemäßigter Sprache abgefaßt ist, und stets ein sehr denkwürdiges Document bleiben wird. Das Resultat nach wiederholten freundlichen Versuchen von Seiten der Regierung und des Gouverneurs war, daß die erlassenen Bestimmungen für constitutionswidrig und deßhalb für kraftlos erklärt wurden.

Einzelne dieser Nation wohnen fast in jedem Theile der Stadt und betreiben daselbst ihre Geschäfte, doch der Hauptplatz, wo sie sich ansässig gemacht haben, ist der obere Theil von Sacramentostreet, die ganze Dupontstraße entlang, und die Gegenden, welche an genannte Straßen grenzen. An diesen Plätzen machen die Chinesen fast die einzige Bevölkerung aus, und dieses Quartier wird deßhalb nicht selten das „kleine China" benannt.

In der Stadt befindet sich eine ziemliche Anzahl von respectablen und reichen chinesischen Kauf- und Geschäftshäusern. Ihr Haupthandelszweig besteht, wie man leicht vermuthen kann, in den Erzeugnissen ihres eigenen Landes. Sie sprechen entweder ziemlich fließend englisch, oder gebrauchen einen Dollmetscher. Ein großer Theil ihrer Landsleute aber nimmt eine viel tiefere Stufe ein, denn sehr viele von ihnen, welche im wahren Sinne des Wortes arbeiten, verdienen sich ihren Unterhalt mit dem Waschen und Ausbessern von Kleidern; sie sind in Waarenhäusern

---

[1]) In meinem bald erscheinenden zweiten Theile, meine zweite Reise im Innern Californiens und zu den Mormonen, werde ich Näheres hierüber mittheilen.

und Kaufläden als Träger angestellt, oder verrichten andere niedere Arbeit, zu der sich sonst Niemand bequemt.

Viele versuchen auch ihr Glück im Spielen, und ein Theil der oberen Sacramentostraße, sowie fast die ganze östliche Seite der Dupontstraße sind mit chinesischen Spielhäusern angefüllt, in denen sie ihrer Leidenschaft fröhnen. (Eine ausführliche, ziemlich komische Beschreibung hierüber findet man in dem Werke: The Annals of San Francisco by Frank Soulé, Gihon and Nisbet, New York 1855, pag. 382. 83.)

Während so ein großer Theil der chinesischen Bevölkerung der Spielsucht sich hingiebt, treibt das weibliche Geschlecht das noch verwerflichere Handwerk der Prostitution. Sie sind die schamlosesten und unanständigsten der ganzen Bevölkerung; mehrere Straßen sind mit solchen verworfenen Creaturen angefüllt. Ein ganzer Theil der chinesischen Bevölkerung von San Francisco lebt bloß von beiden Lastern.

Zur Sittengeschichte der Chinesen führen wir Nachstehendes aus einem öffentlichen Blatte an: In dem Stationshause ist gegenwärtig eine junge Chinesin eingesperrt, welche erzählt, daß sie erst vor Kurzem von China angekommen und als Sklavin von ihren Herren Ah Hen, Ah Gan und Ah Yan an die chinesische Eigenthümerin eines Prostitutionshauses für 300 Doll. verkauft wurde, für welche Summe diese eine Note ausstellte und den Körper der Sklavin zum Pfande gab. Die Käuferin starb und die Sklavin wurde einer andern Besitzerin eines Prostitutionshauses verkauft, von welcher die ursprünglichen Verkäufer jetzt die 300 Dollars verlangten, und als sie das Geld nicht erhalten konnten, die prostituirte Sklavin zurücknehmen wollten. Dies führte zur Schlägerei und die Polizei, welche dazu kam, verhaftete die Sklavenhändler wegen versuchten Menschenraubes. Eine Untersuchung der Sache sprach die Delinquenten jedoch nur eines thätlichen Angriffs schuldig. Die braven Chinesen sind durch die ganze Stadt oder deren Umgegend zerstreut, und verschwinden in dem Gewirre und Getriebe der Massen.

Im Jahre 1852 versuchte eine reguläre chinesische Schauspielertruppe ihr Glück und führte Stücke in ihrer Landessprache auf. Diese Vorstellungen fanden bei ihren Landsleuten sowohl

als bei der weißen Bevölkerung, für die das eine große Curiosität war, lauten Beifall. Im folgenden Jahre wurde dann ein anderes chinesisches Theater eröffnet.

Ihr Geschmack, der sich bei manchen Ceremonien ihrer Festlichkeiten entwickelt, ist sehr eigenthümlicher Art, dasselbe gilt auch von ihrer Musik. — Selbstmord, wenn man seine Schulden nicht mehr bezahlen kann, wird als ehrenhaft angesehen, und diese Ehre suchen selbst chinesische Frauen durch Gift sich zu erwerben. Sie sind im Uebrigen ein friedliches Volk, welches der Obrigkeit wenig, und wenn es geschieht, nur aus Unkenntniß der Gesetze zu schaffen macht. Sie genießen in ihren Privatcirkeln, wo kein gemeiner Chinese zugelassen wird, alle die höheren oder niederen, schwelgerischen Genüsse gebildeter Nationen. Die meisten behalten ihre chinesische Tracht, und namentlich den Haarzopf bei, nur wenige bedienen sich moderner Kleidung. Sie sind große Freunde von Schaugepränge, weßhalb ihr Feste meistens mit öffentlichen Aufzügen verbunden sind. Viele bringen ihre Wohnplätze oder Hütten von China selbst mit, und hängen an ihnen Nachts nach chinesischer Sitte farbige Papierlaternen auf. Für die Stadt, um bei ihren Genüssen auch dieses zu erwähnen, sind die Chinesen insofern eine Wohlthat, als sie dieselbe jährlich von Tausenden von Ratten befreien; dieselben gelten nämlich bei ihnen als große Leckerbissen.

Einem englischen öffentlichen Blatte entnehmen wir folgende Schilderung eines chinesischen Begräbnisses, das während meiner Anwesenheit stattfand: Der gestrige Tag war außerdem, daß er als der jährliche Gedächtnißtag für die Todten bei den Chinesen gefeiert wird, an welchem sie den Manen ihrer abgeschiedenen Freunde nach Belieben Erinnerung weihen, Opfer bringen und Joßpapier verbrennen, besonders durch die Leichenfeierlichkeit eines Chinesen ausgezeichnet, der ein Mann von Achtung und Macht unter den Bewohnern des himmlischen Königreichs war. Der Verstorbene, Ah Ching Nr. 2, wurde in einen Metallsarg gelegt, und mit Ehren und nicht gespartem Pompe zum Todtengewölbe auf Love Mountain begleitet. Die Prozession, welche die Montgomerystraße passirte, war folgendermaßen arrangirt: Eine mongolische Musikbande von fünf Personen ging voran, das Hauptinstrument derselben war eine ohrzerreißende Clarinette, welche

wilde, grelle und unheimliche Töne ausstieß, zum Zeichen der Trauer um den Verstorbenen, und so die düstere Tum-Tum und Gongong begleitete. Darauf folgte der Leichenwagen, von zwei Schimmeln gezogen und oben mit weißen Federn, der Trauerfarbe der Chinesen, geschmückt; vom Sitze aus vertheilte ein Chinese Joßpapier in Menge aus. Darauf folgten 13 Wagen, der erste hatte die Fenstervorhänge herabgelassen, und enthielt wahrscheinlich die Familie des Verstorbenen. Vier andere Wagen waren mit Trauernden aus dem weiblichen Geschlechte besetzt; vier mit den für solche Gelegenheit regelmäßig gemietheten Klagweibern. Sie trugen quer über die Stirne lange weiße Schleier; und auch die Chinesen waren mit Stücken von weißem Crep geziert. Der Wagen, welcher den Leichenschmaus, aus lauter kalten Speisen bestehend, enthielt, schloß den Zug. Die gewöhnlichen Ceremonien dieses eigenthümlichen Volkes, welches in allen seinen Gebräuchen Civilisation und barbarische Sitten mit einander vermischt, so daß sie in einigen Dingen voraus sind, während sie in andern wieder zurückstehen, wurden am Begräbnißplatze selbst verrichtet. Dieser Begräbnißplatz ist in Californien nur ein temporärer; denn es ist eigentlich eine bloße Beisetzung; die Chinesen müssen nach den Statuten ihrer Religion in China selbst begraben werden. Zu diesem Zwecke geht auch alle Monate ein Schiff nach Hongkong ab, wer vor oder nach dem Abgange desselben stirbt, wird einstweilen beigesetzt. So wurden im Monate September 1860 50 Leichen fortgeschickt, und am 12. April 1861 hatte das Schiff Mary Whitridge 200 chinesische Leichname an Bord. Nur die Personen werden auf californischem Boden begraben, welche von der Nation als ehrlos betrachtet werden. Dies geschieht bei solchen, denen der Zopf abgeschnitten wurde, wenn sie z. B. beim Diebstahl erwischt wurden, oder wenn sie ihre Religion vertauschten und einem andern Glaubensbekenntniß beigetreten sind. Ihre Gesichtszüge sind sehr häßlich, die Haut ist glänzend von den ungeheuren Massen Schweinefleisch das sie essen, die Statur ist fast durchgängig von mittlerer Größe und mager; die Kleidung beider Geschlechter ist, die Fuß- und Kopfbedeckung abgerechnet, ganz gleich.

Was über die Chinesen hier bemerkt wurde, kann nur als eine ganz kurze Skizze betrachtet werden, und macht durchaus keinen Anspruch auf Ausführlichkeit.

Capitel 41.

Luxus in San Francisco.

Die menschliche Natur ist mit so vielen Anlagen zu einem zufriedenen und glücklichen Leben ausgestattet, daß wahrlich kein Bedürfniß vorhanden ist, durch äußeren Prunk und Schein nach Glück zu jagen, aber dennoch scheint die Sucht nach Glanz ein tief im menschlichen Gemüthe wurzelnder Zug zu sein, der überall hervortritt, wo die nothwendigsten Bedürfnisse zum Leben befriedigt sind.

Es giebt aber wohl kein Land auf der ganzen Welt, in dem die Sucht, Aufsehen zu erregen, so vorherrschend ist als in Californien. Das Jagen nach Gewinn kann kaum den Vergleich ertragen mit der Gier, sich im Erbauen von glänzenden Gebäuden, Fahren mit schnellen Rossen oder dem Schmucke der kostbarsten Anzüge zu überbieten. Ich sah Luxus und Pracht auf meinen Reisen in Fülle, schimmernde Diamanten in Frankreich, mit Kostbarkeiten geschmückte Araber, asiatische Reiche und Vornehme, deren Sucht nach Aeußerlichkeit sprichwörtlich geworden. Das Auftreten in Californien ist aber mit keiner Erscheinung zu vergleichen, denn die den Reichthum ererben, ihn von Vater auf Sohn, von Mutter auf Tochter übertragen, sowie einzelne Familien gewannen gleichsam ein Vorrecht sich zu schmücken. Hier in Californien aber rauscht das Weib mit seidenen Kleidern einher, und zeigt ihren Diamantschmuck — was die Yankees in der gemeinen Sprache einen dash (Angriff, Anfall) nennen —, und ihre Schwester fährt stolz durch die Straßen, und sie vergessen, daß sie noch vor kurzer Zeit sich mit Waschen und Handarbeiten ernährt; die Parvenues sind nirgends mehr und sie sind nirgends unerträglicher, als in Californien, sie lenken das Roß, und wissen nicht, wie man die

Zügel hält, affectiren, als wären sie in Glanz und Reichthum geboren, und treiben — was öfter vorkommt —, ihre Männer bis zum Wahnsinn.

Die Aristokratie in Europa ist eine natürliche und von hehren Vorfahren ererbte, aber diese Gewächshaus-Aristokratie, dieser „Pfefferkuchen-Adel" Californiens, der seine Entstehung dem bloßen Griff einer Karte oder einem glücklichen Schaufelwurf in den Minen verdankt, ist unerträglich und gefährlich. Die Dienstmagd wird Herrin während einer Nacht, wenn es der Laune einer der vielen Glücksritter zusagt; eine kaum merkliche Veränderung wird dann vorgenommen, denn die Anzüge der dienenden Classe, ihr Auftreten und Erscheinen in den Straßen können Niemanden zu der Vermuthung bringen, daß diese kostbaren Gewänder, eleganten Hüte und reichlichen Schmucksachen von denen getragen werden, welche arbeiten, mit ihrer Händearbeit ihr Brod verdienen müssen? Sie leben wie die Herrinnen und Gebieterinnen, und das Wort Dienstbote gilt für wenige irländische Mädchen, welche ihre 30 Dollar jeden Monat erwerben und ihren Lohn ihren Verwandten in ihrer Heimath senden. So verhält es sich nicht allein mit der dienenden Classe, in andern Sphären tritt dasselbe zu Tage.

Merket es wohl, ihr Herren und Damen, die ihr nie San Francisco und seine prächtig aufgeputzten Bewohner erblickt habt: Da kommt ein armer Doctor, arm wenigstens an Verstand, aber reich an Hab und Gut. Glänzende, oft wiederholte Anzeigen, die weiter nichts waren als Aufschneidereien, haben ihn gehoben und durch die Sünden seiner Mitmenschen hat er sich Haufen Geldes aufgespeichert. Goldene Augengläser, goldene und Diamantringe, ein Stock mit einem ungeheuren Goldknopf, eine Brustnadel und Hemdknöpfe mit Diamanten, große Westenknöpfe und vielleicht noch eine goldene Schnupftabaksdose, Zahnstocher, sind seine unzertrennlichen nothwendigen Gegenstände. Alles muß dazu beitragen, ihm ein einnehmendes, ansprechendes Aeußere zu geben, um Publikum anzulocken. Die Aerzte nehmen hier in Californien eine sonderbare Ausnahmestellung ein, und dem Capitel über Luxus sind nicht so unpassend, wie es scheint, einige Worte über sie anzuschließen, denn viele von ihnen gehören in das Capitel über

Luxusartikel. Wie die Dame, welche im Jahre 1849 weiter nichts als ein Waschmädchen oder Cigarrenhändlerin war, jetzt aber eine reiche, modische Dame spielt, ebenso waren manche von diesen heutzutage medizinischen Edelleuten in ihrer Heimath nichts weiter als Barbierer oder Kellner. Wiewohl die Winde während der Sommernachmittage heftig sind, und die Winter manchmal feucht und veränderlich, so ist das Klima im Ganzen nicht ungesund. Nirgends sah ich gesündere, stärkere, und besser aussehende Kinder, als in Californien, die die Bilder einer guten Gesundheit sind, und dennoch giebt es hier in San Francisco mehr Aerzte, oder vielmehr mehr Quacksalber, die sich selbst zu solchen gestempelt haben, als in irgend einer andern Stadt von gleich starker Bevölkerung; Aerzte aus allen Theilen und Gegenden der Welt und aller und jeder Profession. Der Yankee-Quacksalber welcher von den Leiden ausschweifender Männer und siecher Frauen sich mästet, hängt sein Doctorschild neben dem des ernsthaften chinesischen Doctors, welcher wieder neben dem wissenschaftlich gebildeten Arzte wohnt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es sehr wissenschaftlich gebildete Aerzte giebt, Männer, welche die verzweifeltsten Krankenfälle mit Erfolg zu behandeln verstehen, deren Reputation im theoretischen Wissen sowohl wie in praktischer Anwendung nicht im Geringsten angefochten werden kann, aber gerade solche befinden sich in der übelsten, bemitleidenswerthesten Lage. Sie können nicht Hunderte von Dollars jeden Monat auftreiben, um sie für pomphafte Anzeigen zu verwenden, und wenn sie es könnten, so würden sie sich doch nimmer entschließen, ihren Beruf durch Einrückungen von ganzen Spaltseiten von Recommandationen herabzuwürdigen und sich mit jeder Wahrsagerin und Kartenlegerin auf eine Linie zu stellen. Leider verhält es sich mit den Aerzten wie mit den Vertretern jeder andern Wissenschaft: Die wahrhaft Gelehrten und Begabten werden kaum bemerkt, und noch seltener geschätzt. Sie wollen still und ruhig ihren Weg verfolgen und das führt sie nimmer zum Ziele. Der feine Weltmann, welcher in der Karosse fährt, sich splendid kleidet, die Oper besucht, die Spielhöllen in Schutz nimmt, und Alles treibt, was den Redlichen erröthen macht, kann auf die Gunst des Publikums sicherlich rechnen, das meistens aus gemeinem Volke besteht. Ein Doctor

in den Vereinigten Staaten muß daher immer schon ein perfecter Arzt von Hause aus sein; Ausnahmen giebt es, ganz natürlich, aber in der Regel liest ein amerikanischer Arzt nur ein Werk über Medicin, macht sich mit den Namen der Krankheiten bekannt, und geht dann frisch auf's Doctoren los, indem er zur großen Zufriedenheit und Ergötzung des Leichenbestatters seine eigene Angel auswirft. Einige Deutsche, und eine ziemliche Anzahl anderer Landsleute, welche zum Arbeiten zu träge und zu schwach von Geist sind, um einen andern anständigen Nahrungszweig zu ergreifen, haben das Beispiel unverschämter Amerikaner nachgeäfft, und das M. D. ihrem Namen beigesetzt. Jeder Krankheitsfall wird neu behandelt, und es kümmert sie wenig, wie das Ende und Schicksal des Patienten sein wird. Diese Verwegenheit ist ansteckend und sogar Frauen haben die Kühnheit, die ärztliche Praxis zu üben. Warum sollten sie das auch nicht thun? Warum sollte das Weib nicht gleichfalls das Recht haben zu betrügen, da es doch beständig dem stärkeren Geschlecht zum Opfer fällt? Clairvoyant (Hellsehende) Aerzte ist der Name, unter denen diese weiblichen Betrüger bekannt sind, und mit dem sie entweder wirkliche oder erlogene Zustände ausbeuten. Ihre Heilmethode ist zu interessant, um nicht mitgetheilt zu werden. Der Patient kommt herein und zahlt 5 Doll. Gebühren, die Doctorin schläft so eben auf einem Stuhle ein, und während sie in Träume verfällt, den sie einen Zustand von Entzückung nennen, prophezeit sie und giebt dem Kranken seine Verhaltungsregeln. Derselbe muß natürlicher Weise oft wiederkommen, wieder fünf Dollar zahlen, um für seine Krankheit neue Vorschriften aus dem Lande der Träume zu erhalten. Das medicinische Studium hier zu Lande ist nicht weit über die ersten Schritte hinaus, es befindet sich zwar ein medicinisches Collegium hier, in dem junge Männer das Doctor-Gewerbe lernen; sie erhalten gewöhnlich nach drei Jahren, vorausgesetzt daß sie Geld haben, das Doctor-Diplom. So kenne ich selbst einen Mann, der bei Tag peddelte (hausirte) und des Nachts medicinische Vorlesungen hörte. Er that dies neun Monate lang, wurde zum Doctor geschlagen, und sogar von der Regierung als solcher angestellt. In dieser Weise gehen Wissenschaft, Literatur und Kunst auf den Straßen betteln,

während Unverschämtheit und Unwissenheit sich mästen und im Ueberflusse schwelgen. Zum Capitel des Luxus zählen wir auch die Kunst der Wahrsagerei, die hier gewerbsmäßig betrieben wird.

In einem Lande, wo die Wiege Franklin's stand, in einer Republik, welche sich großer Erleuchtung rühmt, leben Männer und Frauen, die ihre Subsistenz und ihren Unterhalt von der Leichtgläubigkeit des Volkes ziehen. Wahrsager machen glänzende Geschäfte, Männer und Frauen füllen ihre Koffer mit dem Gelde ihrer geprellten dummköpfigen Opfer, wofür sie die Vergangenheit, Gegenwart und die Zukunft — aus einem schmutzigen Kartenspiel offenbaren.

Wie fern liegt noch die Zeit, in der die Einfachheit herrscht und der Schmuck nur in der Bildung des Geistes gesucht wird?

Die Stadt San Francisco hielt am 11. Mai 1861 den größten nationalen Feiertag, welcher je an der Pacificküste begangen ist. Schon früh Vormittags waren die Straßen belebt, und je näher die Zeit der Demonstration heranrückte, desto dichter wurden die Massen des Volkes, die immer mehr wuchsen und als die Union-Procession sich in Bewegung setzte, war alles Leben und muntres Treiben und war kein Durchgang mehr ohne Drücken und Drängen zu erlangen. Der Himmel war dem Unternehmen sehr günstig, klares, heiteres Wetter lockte Alles in's Freie, und bei dieser lauteren Luft vergaßen wir die Schweißtropfen und alle Hitze, die uns das Gedränge verursacht. Wir erlitten es gern, weil wir Ersatz genug dafür empfingen und manches Schauspiel sich uns darbot. Die Stadt glich einem Wald von Wimpeln und Flaggen der Union; von fast jedem Hause wehten die Sterne und Streifen und von dem dritten Stockwerke aus den Wohnungen des Elends flatterten sie bis zur Erde herab. An einem Orte prangten geschmackvoll verschlungene Nationalfarben der Union, und wohin man blickte, leuchtete eine roth, weiß und blaue Flagge oder Wimpel.

Wo nur die Farben anzubringen waren, da konnte man sie gewiß finden, selbst Reiter zierten ihre Rosse mit Flaggen, Kinder trugen Fähnchen in ihren Händen — es war ein seltener Ausdruck der Liebe, der sich hier kund gab.

Ein festlicher Anblick bot sich dar, wenn man von der An-

Höhe eine Straße überschaute und die unzähligen Symbole der Union und die wogende Menge ihrer treuen Söhne und Töchter gewahrte. Nicht etwa Politiker einer bestimmten Farbe füllten die Straßen, sondern Bürger aller Partheien mit ihren Familien, vom jüngsten bis zum ältesten Mitgliede und keinem war die Länge der großen Marschlinie zu ermüdend, alle folgten von Liebe und Patriotismus getrieben.

Die einzelnen Compagnien und Gesellschaften des Zuges versammelten sich um 10 Uhr an der Plazza und marschirten pünktlich um halb 11 Uhr in folgender Weise nach dem Festplatze an der Ecke der Montgomery- und Marktstraße:

Sechs Polizisten zu Pferde.
Sappeurs der California Füsilier-Comp.
American Braß Bande.
Erstes Regiment Miliz unter Col. Doane.
General Cobb und Stab.
First California Guards.
Schwarze Husaren zu Fuß.
California Füsilier-Compagnie.
National Guards.
City Guards.
Tambour mit Pfeifer.
Zweites Regiment unter Major West.
Mc. Mahon-Grenadiere.
San Francisco Schützen-Verein.
Washington Continentals.
Montgomery Guards.
Vereinigte-Staaten-Offiziere in Chaisen.
Vereinigte-Staaten-Musikbande.
Arrangements-Committee.
Städtische Beamte und Richter.
California-Pioniere.
Chief Engineer und Assistenten.
Feuerspritzen-Compagnien Nr. 5 und 6.
Tambour und Pfeifer.
Feuerspritzen-Compagnie Nr. 8 mit einem Wagen, worauf die Fahne war.

Feuerspritzen-Compagnien Nr. 12 und 14.
Kinder der Miss. Episc. Sonntagsschule.
Slavonisch-illyrische Wohlthätigkeits-Gesellschaft mit zwei Fahnen.
Die National-Musikbande, welche von den Arbeitern der Miners Foundry für sich engagirt wurde.
Die Arbeiter der Miners Foundry.
Feuerspritzen-Compagnie Nr. 10.
Mehrere Union Clubs.
Die Riggers und Stevedooes.
Eine vierspännige Chaise, deren Pferde mit rothen Tüchern behangen waren, worauf die Worte standen: Sumter the cradle of patriotism, shall be the tomb of treason. — Treason is only for a day, but our country for all time.[1])
Eine große Anzahl Chaisen.
Ein 6spänniger geladener Heuwagen, worauf eine große Anzahl Personen mit einer Unionflagge waren.
Wagen der Pacific Glue Factory mit dem Motto: „We stick fast to the Union.“[2])
Golden Gate Tannery mit dem bezeichnenden Motto: „Give us the hides of traiters, and we will tan them.“[3])
Den Schluß bildeten eine große Anzahl Chaisen.

Als der Zug auf dem Festplatze ankam, postirten sich die Bürger um die drei dort errichteten Tribünen und die Miliz marschirte in die angrenzenden Straßen. Es dauerte nur wenige Minuten, so war die ganze Umgebung des Festplatzes mit Menschen angefüllt und kein Ausweg mehr zu finden. Aus den Fenstern der anstoßenden Häuser schaute die Damenwelt und die Dächer waren mit einer großen Anzahl Männer und Knaben gefüllt, denen das Gedränge auf der Straße zu groß wurde und die das Schauspiel von der Höhe aus betrachten wollten. Die Tribünen waren mit Unionsflaggen, Mottos und Emblemen geschmückt, und um die mittlere standen 34 Knaben mit den Wappen der 34 Staaten. Es war ein imposanter Anblick, der Auge und

[1]) Sumter, die Wiege des Patriotismus, soll das Grab des Verrathes sein. Verrath besteht nur sehr kurze Zeit (einen Tag) aber unser Land ewig.
[2]) Wir halten treu zur Union.
[3]) Gebt uns die Häute der Verräther, damit wir sie gerben.

Herz erfreute, die endlose Masse und ihren Jubel und Enthusiasmus zu beobachten. Dem Gemurmel und Geräusche machte der Ruf des Herrn Sam. Brannan zur Ordnung ein Ende, man schritt zur Verhandlung, ein Vorstand wurde vorgeschlagen und einstimmig erwählt: Präsident — Henry F. Teschemacher, Vice-Präsidenten — D. J. Tallant, J. A. Coolidge, Jakob Denth, J. Whitney jr., Jas. E. Nuttman, Albert Dibblee, R. Morton, John Sime, P. B. Cornwall, Georg W. Goren, Capt. Seidensticker, J. M. Strobridge, General G. H. Ringgold, U. S. A., Jas. Donahue, G. W. Ryckman, Gen. W. H. Halleck, W. Morris, C. M. Brosman, Jas. H. Custer, W. C. Ralston, Thos. H. Selby, W. A. Woodward, Leonidas Haskell, Louis Mc. Lane, Asa T. Lawton, Mark Brumagim, Joel F. Lightner, Henry A. Seligman, Michael Skolly, G. S. Fisher, J. R. Seyder, John Bensley, Frank Soulé.

Secretaire — John Hancock, F. Mc. Crellish, H. S. Daliba, Wm. Hüfner, J. Cremony, W. C. Parker, Cornelius Storm.

Der Wahl schlossen sich die Reden in folgender Ordnung an; die Reihe eröffnete die des

Senator Latham.

Im Eingang erwähnt er der Freude, die die Versammlung hiesiger Bürger am 22. Februar im Osten erregt hatte; gleiche Freude werde die Nachricht von der heutigen Bewegung verursachen. Wir leben in einem freien Lande, fuhr er fort; in einem Lande, das außer dem Bereiche des Zwanges liegt, wo Leute aus allen Gegenden zusammenströmen, und wo dennoch Einstimmigkeit die ganze Bevölkerung beseelt, Einstimmigkeit sie durchdringt und der Wunsch, die Constitution des Landes zu erhalten, alle verbindet. Der Zeitpunkt ist nun genaht, der zur Entscheidung zwingt, wir können nur gegen oder für unser Vaterland sein, und für dasselbe arbeiten wir, wenn wir seine Behörden unterstützen. Der Redner fordert dann auf, Jeder möge offen und frei, unumwunden seine Ansicht äußern, er seinerseits sei

dafür, daß das Volk von Californien sich um die treue Flagge und nicht um die Palmettoflagge schaare, ihr solle man folgen; sie habe in hundert Kämpfen vorangeleuchtet, von Concord und Lexington bis Yorktown, von Palo Alto bis Buena Vista, von Castel San Juan d'Ulloa bis Mexiko, und sie dürfe man um keinen Preis verlassen. Er habe stets Concessionen anempfohlen, stets Garantien für die verlangt, die ihr Eigenthum in der Republik nicht sicher genug finden, aber eben so offen erkärt, daß der jetzige Krieg des Südens ohne den mindesten Vorwand vom Zaune gebrochen worden. Der Grundsatz der Secession ist unverträglich mit jeder Regierung, und jede Nation, die ihm huldigt, geht zu Grunde. Dieses Princip ist, wie Jackson sagt, kein Heilmittel, sondern eine Nahrung jedes Uebels, und überall wo Staaten sich dieses Recht angemaßt, waren unerhörte Greuel im Gefolge. Man hat alles Mögliche versucht, aber die Hülfe durch eine Convention aller Staaten, die die Beschwerden prüfen und abstellen sollte, wurde verworfen, man machte Anerbietungen zum Compromiß, sie wurden nicht beachtet; auf die Sicherheit, die Wünsche und Interessen der Schwesterstaaten wurde nicht die mindeste Rücksicht genommen; man war taub gegen die Vorstellungen selbst derjenigen Freunde, die die Union nicht im Stich lassen wollten; man verhöhnte das Andenken derer, die unsere Union groß gemacht, lachte über die Hoffnung der Millionen, die in Amerika ein Asyl der Freiheit suchten, man bemächtigte sich des Eigenthums und der Forts der Vereinigten Staaten, und trieb die Truppen derselben mit Schimpf über die Grenzen. Die Reihe der Verbrechen ist noch nicht beendet; im Cabinet bildete man Verschwörungen, und diejenigen, die geschworen, die Union aufrecht zu erhalten, die täglich ihre Diäten bezogen, um die Nation zu schützen, verriethen und gaben sie preis; predigten Hochverrath in den Hallen des Congresses, höhnten die Warnungen eines Washington, Jefferson, Madison und Jackson, und um die Sache auf die Spitze zu treiben, drohen sie mit bewaffneten Schaaren Feuer und Schwert in die Hauptstadt des Landes zu tragen. Muß da nicht das Herz jedes Patrioten vor Wuth und Schmerz aufschreien? — Die Regierung verharrte in Ruhe und man hielt diese Ruhe für Furcht, sowie den Wunsch der-

selben, die Erregten möchten zur Besinnung kommen, für eine Anerkennung des Unrechts. Die civilisirte Welt, die unsere Regierung für die stärkste der Erde gehalten, steht da voll Staunen, zusehend, wie unser Land der Anarchie zur Beute wird. — So weit durfte es nicht kommen; die Zeit der Geduld ist vorüber, und unsere Regierung ist erwacht. Sie stürzt sich wie die Lawine von der Alpen Höhen, wie die mächtige Woge des Oceans, mit der Gewalt des Blitzes herab, um ihre Würde aufrecht zu erhalten und die Empörung zu vernichten; wir haben nur noch zwischen Anarchie und Bürgerkrieg zu wählen, zwei schreckenerregende Uebel, aber Anarchie zerstört Alles und löst Alles auf, der Bürgerkrieg ist nur ein vorübergehendes Feuer. Hier ist daher keine Wahl, wir müssen entweder als Nation untergehen, unsere Erbärmlichkeit vor der ganzen Welt bekennen, unsere im Grabe ruhenden Vorfahren beschimpfen, oder die Waffen ergreifen und für unser Recht kämpfen. Unsere Regierung hat bereits ertragen, was sie von der ganzen übrigen Welt nicht ertragen hätte, weil sie mit den Brüdern Nachsicht übte, jetzt aber müssen wir in Einer mächtigen Colonne vorwärts gehen, zur Eroberung der Union. Californien stehe für die Union bereit und erkläre, jede Pflicht zu erfüllen, die von ihr verlangt wird; wo es kämpft, wird auch es kämpfen im Licht der Sterne und Streifen. Wo diese glänzen, da sind Wir zu deren Vertheidigung."

Die Musik spielte, als der Redner unter donnerndem endlosen Beifall abgetreten, das „Star Spangled Banner", zum Zeichen seiner allgemeinen Zustimmung. Nach ihm bestieg Senator Mc. Dougall die Tribüne. „Wir haben uns nicht versammelt", begann er, „um uns in Argumenten zu ergehen, sondern um unseren Entschlüssen und Gefühlen Ausdruck zu leihen, um unseren Freunden jenseits der Berge die Ueberzeugung zu geben, daß wir für die Union sind. Die Verräther stehen in Waffen gegen das Vaterland, und da muß jeder gute Bürger sich aussprechen und dann muthig eingreifen. Keine untergeordneten Interessen können in einer solchen Zeit geduldet werden; wir müssen gleichsam nachfühlen, was unsere Väter gefühlt, als sie für das Vaterland zu den Waffen griffen und es unter Einer gemeinsamen Fahne

und einer Constitution vereinigt, deren Weisheit uns zu einer der ersten Nationen der Erde gemacht.

Man nennt das System, welches diese großen Männer gründeten, mit Unrecht nur einen Versuch, und mit größerem Unrecht bezeichnet der Hochverrath diesen Versuch als verfehlt. Während vier Generationen wurden wir unter diesem Versuch ein mächtiges Volk; bis vor wenig Monaten lächelte der Himmel in Zufriedenheit über unser Land, wir standen auf der Höhe der Wohlhabenheit; sahen die Segnungen der Freiheit und Ordnung, Rechte und Eigenthum waren geschützt. Keine Regierung hatte so sehr allen Anforderungen entsprochen, wie die unsere und dennoch hat man die freche Stirn, sie verfehlt zu nennen. — Ganz vollkommen kann keine Regierung sein, allein die unsere erreicht das ihr vorgesteckte Ziel und die Weisheit der Gründer unserer Republik hatte die Probe bestanden. Die Vertheidiger des Hochverrathes halten uns glückliche Gewaltschritte entgegen, die der Süden gethan, aber ich antworte ihnen: Wen die Götter vernichten wollen, den blenden sie durch Glück; der Erfolg der tollen Wirthschaft war nur ein scheinbarer, es wird sich zeigen, daß die Verräther falsch rechneten, als sie unser System für machtlos hielten. Das war das Werk unseres früheren Präsidenten Buchanan. — Möge sein Name nicht immer verflucht sein. (Donnernder Beifall.)

Unser System wurde gerade gegründet, um solche Uebel wie die waren, die zum Vorschein kamen, zu vermeiden. Ein Verräther kann nicht einen Verräther zum Nachfolger haben; Präsidenten, die Verräther sind, haben keine nachwirkende Macht. Unser jetziger Präsident ist kein Verräther; er weicht von den politischen Absichten Vieler ab, allein er ist ein ehrlicher Mann, der sein Vaterland liebt, und fest genug ist, vor keiner Pflicht zurückzuschrecken, die ihm die Constitution auferlegt. Er hatte noch nicht die Zeit zu prüfen, ob die Regierung für die Krisis stark genug sei; was er aber noch nicht vermochte, hat das Volk bereits gethan. Geld und Menschen in ungezählter Menge sind ihm zur Verfügung gestellt, und er hat nun die Macht, den Verrath zu zertreten, ja er hat ihn bereits schon zertreten, er wird seine Pflicht thun in dieser Stunde der Prüfung. In dieser Frage mag es keine Partei geben, ich meines Ortes werde Alles thun, die

Regierung vor Verrath zu schützen, und das Land zu erhalten. Die Wohlthaten, die unsere Constitution uns erwiesen, legen uns ernst genug die Pflicht auf sie zu vertheidigen und zu schützen. Niemanden möge ein Amt, auch nicht das unbedeutendste, gegeben werden, der nicht bereit ist, mit der Union zu stehen und zu fallen.

Man spricht auch hier überall von Verrath; laßt uns das Wort verbannen. Parteifragen haben jetzt aufgehört, es giebt nur Einen Wetteifer, der Wetteifer für die Union, und unser Wahlspruch ist: Die Union und nur die Union. Millionen stehen bereit sie mit ihren Leibern zu schützen. (Endloser Beifall.)

Nach der Rede des Senators Mc. Dougall schlug Präsident Teschemacher die Ernennung eines Comités vor, das Propositionen entwerfen solle; der Vorschlag wurde angenommen und das Comité ernannt.

Der nächste Redner war General Shields, welcher in wenigen Worten das Volk zum wildesten Enthusiasmus hinriß und prophezeite, daß die amerikanische Flagge in 6 Monaten von einem Ende der Union bis zum andern über eine neuerstandene Republik wehen werde.

Nach dieser Rede wurden folgende Beschlüsse des betreffenden Comités verlesen und einstimmig angenommen:

Es ist beschlossen, 1) daß die volle und freie Entwickelung amerikanischer Civilisation und die Ausdehnung der bürgerlichen und religiösen Freiheit der ganzen Welt den Fortbestand der amerikanischen Regierung erheischen und Unterstützung gegen allen und jeden Angriff, ob von äußern odern innern Feinde ausgehend, erfordern.

Es ist beschlossen, 2) daß die Pflichten eines amerikanischen Bürgers gegen die Bundesregierung höher stehen als alle Verpflichtungen und ihn bei Gesetz und Ehre binden, zur Unterdrückung der Rebellion und Vollstreckung der Gesetze zu helfen.

Es ist beschlossen, 3) daß in der gegenwärtigen Krisis unseres Landes unser Herz, unser Geist und unsere Hand mit den constitutionellen Behörden verbunden sind und daß wir geloben, jetzt und immer zur Union dieser Staaten und deren Regierung im Frieden und im Krieg, ohne Rückhalt, Einschränkung oder Be-

dingungen und mit jedem Opfer von Leben oder Eigenthum zu stehen.

General Sumner, der Commandeur der Pacific-Division der Vereinigten-Staaten-Armee, wurde jetzt von der Versammlung zum Sprechen aufgefordert und sein Name stürmisch gerufen. Der graubärtige Krieger bestieg ruhigen Schrit'es die Höhe der Tribüne und aus seinen noch ruhigeren Mienen und Worten war deutlich zu lesen, daß er den Feind der Union für ein gar leicht zu verzehrendes Frühstück hält. General Sumner wies auf diese Versammlung, diese kräftige Stütze der Regierung, und auf die Ressourcen derselben hin. Er erklärte, die Unkosten des Krieges seien nicht verloren, sondern das Geld gehe nur von Hand zu Hand und was noch besser sei, es wandle vom Reichen zum Armen. Die Secessionsbewegung bezeichnete er mit einem kräftigen Ausdrucke: a miserable attempt to break down our government (einen jämmerlichen Versuch, unser Gouvernement niederzubrechen). Er ist ferner der Ansicht, daß noch Vernunft darin läge, wenn man von einer friedlichen Secession spräche, allein bei Krieg hätten die Secessionisten gewiß nichts Gutes zu erwarten, und wenn sie sich auf die Gutmüthigkeit des Volkes und des Präsidenten stützen, so mögen sie nach seinen persönlichen Erfahrungen sich sehr verrechnet haben, da sie an jenem Beamten einen teuflischen Tartaren finden werden. Großes Gelächter und tausendfältiger Applaus begleitete den abtretenden scherzenden General, der ein ruhiger, besonnener und entschiedener Offizier zu sein scheint.

Das Volk verlangte jetzt Gov. Downey, allein er konnte offizieller Geschäfte wegen nicht anwesend sein und es wurde nun ein von ihm an das Comité gesandter Brief verlesen, in welchem er seine feste Treue an die Union erklärt und jede constitutionelle Hülfe seiner Macht für Erhaltung derselben verspricht.

Nachdem noch die Herrn Vorhee und Pixley gesprochen, sang Uncle Abe's Chor das Lied „Union for ever", welches nicht verfehlte einen tiefen Eindruck auf die Versammlung zu machen.

Zur selben Zeit stieg ein Drache in Form eines Sterns mit einer Vereinigten-Staaten-Flagge als Schwanz behängt von dem gegenüberliegenden Hause auf und wurde von den Wünschen der

Menge begleitet, daß hoch und immer höher die vereinigte Flagge sich erheben möge.

Die nächsten Redner waren die Herren A. Campbell, Baby, Briggs von Amador und Th. Fitsch, welche durch das Feuer ihrer Worte und ihren praktischen Sinn einen zündenden Blitzstrahl in die schon begeisterten Herzen der Masse warfen. Hierauf wurden die Namen des Union-Comités, welche die Versammlung vorher vorschlug, verlesen und die Pflichten desselben erklärt, dessen Hauptgeschäft war, neue Comités im Innern des Landes zu bilden und sich mit denselben in beständiger Verbindung zu halten. Nach Erledigung dieses Comité-Geschäftes traten noch mehrere Redner auf, von denen wir Rev. Meyers, Herrn Lippitt, Gen. Cobb, Herrn Sam. Brannan und Haigston nennen. General Cobb versicherte, im Namen der Miliz, daß diese das Herz am rechten Fleck habe und zu jeder Zeit bereit sei, sich für die Union zu opfern. Herr Wallace von Sacramento trug ein selbstverfertigtes politisches Gedicht vor, welches hohe Begeisterung des Dichters für die Union athmete und vom Volke enthusiastisch aufgenommen wurde. Uncle Abe's Chor sang nach der letzten Rede noch mehrere Lieder, und zeigte gleichfalls seinen Patriotismus.

Die erwähnten Redner sprachen nur auf der mittleren Tribüne des Festplatzes; das um die andern beiden Tribünen versammelte Volk blieb gleichfalls nicht ohne Reden. Col. Turner von Nevada leitete die Arrangements dieser Tribünen, und die Herren Thomas, Fitsch, Manchester, Briggs, Sawyer, Brown, S. Platt und Andere gaben dem Volke Gelegenheit, seinen Sinn an gediegenen Reden zu erheben.

Die Versammlung dauerte bis halb 4 Uhr und während der ganzen Zeit gab sich der größte Enthusiasmus kund. Die ganze Union-Demonstration war der hohen Sache, welcher sie galt, vollkommen würdig und wird dem Volke im Osten neuen Muth zum Kampfe einflößen, da es sieht, wie die Herzen für es schlagen.

Abends 7 Uhr wurde zur Feier ein großes Feuerwerk auf dem Festplatze abgebrannt und die Theerfässer angezündet. Die anwesende Menge organisirte schließlich eine regelmäßige Ver-

sammlung, in welcher Herr Sam. Brannan zum Präsidenten, die Herren Eugen Casserly, Hog, Taylor, Poulterer, Willey, Donahue und Andere zu Vice-Präsidenten und die Herren Gould und Haigston zu Secretären erwählt wurden.

Der Enthusiasmus sollte nicht rasch verrauchen, von Zeit zu Zeit aber angefacht werden, um zu Opfern bereit zu sein, wenn die Stunde es fordert.

Capitel 42.

Klimatische Beobachtungen. San Francisco sonst und jetzt.

Vom Monate Mai bis August liegt gewöhnlich bis um 10 Uhr ein dichter Nebel über San Francisco. Dann drückt die Sonne ihn nieder, und es verbreitet sich ziemliche Wärme, welche im höchsten Sommer 90 Grad Fahrenheit nicht übersteigt. Nachmittag gegen 2 Uhr wehen gewöhnlich Seewinde, die zu Zeiten mitten im Sommer so kühl sind, daß man zu einem Ueberrocke seine Zuflucht nehmen muß. Sie sind übrigens ein großes Glück für die Stadt, denn dieselbe ist oft ziemlich enge, und auf sumpfige Plätze gebaut, wodurch unreine und ungesunde Dünste aufsteigen die der Wind dann zerstreut. Der Frühling beginnt bereits gegen Ende des März und zieht dann mit aller Pracht und Schönheit ein. Im Sommer, von Juni an, fällt gar kein Regen; aber desto häufiger im Winter, oft Tage lang; nach dem Aufhören steigt das Thermometer dann nicht selten bis auf 50 Grad Wärme. Der Herbst währt bis zum Januar, so daß natürlich unter solchen Verhältnissen vom Winter gar keine Rede sein kann. Ich theile eine Wetterbeobachtung vom Frühlinge 1861 mit:

Am 1.	April,	8	Uhr	Morg.	54	Grad,	Mitt.	50	Gr.,	6	Uhr	Ab.	57 Gr.
„ 2.	„	„	„	„	57	„	„	59	„	„	„	„	55 „
„ 3	„	„	„	„	51	„	„	59	„	„	„	„	55 „
„ 4.	„	„	„	„	54	„	„	59	„	„	„	„	55 „
„ 5.	„	„	„	„	58	„	„	62	„	„	„	„	59 „

Auf allen meinen Reisen habe ich nirgends ein angenehmeres Klima gefunden, als das von San Francisco und von ganz Californien während des Früh- und Spätjahres. Im Innern des Landes ist der Sommer natürlich viel wärmer, so daß das Thermometer namentlich in den Thälern bis auf 115 und 120 Grad Fahrenheit steigt und dennoch wird er nie drückend und lästig wie in andern heißen Gegenden. Schnee trifft man auch dort im Winter nicht, außer in den Gebirgen, wo zu Zeiten die Schneestürme die Zufuhr absperren. Hier giebt es dann auch im Frühjahre sehr viel Regen, der oft mehrere Tage anhält und den Postverkehr unterbricht. Von der Fruchtbarkeit des Landes mag der Umstand einen Beweis liefern, daß man im Monate März 1860 Rebstöcke pflanzte, welche bereits im October sehr gute reife Trauben trugen. Der Boden und das Klima von Californien kann am treffendsten mit dem von Ober-Persien verglichen werden; es unterscheidet sich dadurch sehr vortheilhaft von dem anderer Staaten Amerika's, namentlich von dem der Vereinigten, daß vom Frühjahr bis Mitte August die Nächte ziemlich kühl sind, so daß man eine wollene Decke wohl brauchen kann. Gegen Ende August bis Anfang November werden die Nächte wieder wärmer.

(Der täglichen Morgenpresse entnommen.) Die Pflichten, die einem Schreiber für die tägliche Morgenpresse obliegen, zwingen ihn, zu seiner eigenen Bequemlichkeit, in Betreff der Stunde des Aufstehens und Niederlegens gegen die gewöhnliche Lebenseinrichtung zu handeln. Da er in der Regel seine Arbeiten zwischen den „wee sma" Stunden des frühen Morgens endet, so entschädigt er sich gewöhnlich für den Verlust an Schlaf dadurch, daß er ein paar Stunden in den Tag hinein länger schlummert als die übrigen Menschen, von denen wir selbstverständlich Buchdrucker und alle ausnehmen, die bei der Nacht zu arbeiten haben. Wenn daher kein zwingender Grund zum frühen Aufstehen vorhanden, wenn er mit andern Worten als Junggeselle wirthschaftet, kein Weib hat, die ihn aus dem süßen Traum aufrüttelt, so mag er bis zur Mittagsstunde ungestört der Ruhe pflegen. Wir kennen mehrere, welche ihr Schlafzimmer selten, oder fast nie früher verlassen, zudem setzt sie dieses keinen Unannehmlichkeiten aus.

Das Tagewerk des Redacteurs ist vollbracht und wiewohl er so spät aufsteht, wird ihm doch die Zeit — man entschuldige diesen paradoxen Ausdruck —, lang genug, da sich bei ihm der Tag wieder tief in die Nacht hinein ausdehnt. Die Bewohner von San Francisco stehen in der Regel nicht sehr frühe auf, namentlich wenn man sie in diesem Punkte mit den Bewohnern anderer großer Handelsstädte vergleicht. — Den eigentlichen Grund konnten wir jedoch nicht ausfindig machen, da deren zwei vorhanden, welche mit einander im Widerspruche stehen, und sich um den Vorrang streiten. Das Geschäftsleben besteht nämlich hier in einem beständigen Gewühl, welches eine ungewöhnliche Thätigkeit des Geistes, — ja in der That eine fast ununterbrochene Beschäftigung — erheischt, und deßhalb ist es ganz natürlich, daß man im Schlafe eine Erholung sucht und diese lange genießt. Die höchst selten gestörte gleichmäßige Temperatur, welche spärlich durch Stürme oder andere plötzliche Veränderungen unterbrochen wird, ruft ebenfalls eine Schläfrigkeit hervor, gerade so wie sie das Klima der Tropenländern erzeugt. Diese beiden Thatsachen in Verbindung tragen gewiß gemeinsam die Schuld und wir überlassen es dem Leser, das Räthsel zu lösen, und die Eigenheit jedes einzelnen Individuums dabei in Anschlag zu bringen. Wir hatten aber keineswegs im Sinne, uns auf eine physiologische oder philosophische Untersuchung über den Schlaf einzulassen, sondern wollten unseren freien Raum einem Vergleiche der Stadt, wie sie vor 6 oder 7 Jahren zur Nachtzeit war und wie sie jetzt ist, widmen und kehren zu diesem Thema zurück.

Vor sieben Jahren hatten wir denselben Stuhl in unserem Zeitungs-Geschäftszimmer, den wir jetzt benutzen, er ist noch das einzige Zeichen aus jener Zeit; Vieles liegt bei Seite unbenutzt und unbrauchbar. Eine dicke Laterne hatten wir Nachts nothwendig, um unsern Weg sicher durch die Straßen zu finden, sie ist so entbehrlich geworden, wie wir ihrer früher nie entrathen konnten. Unsere Arbeit hatten wir nie vor vier oder fünf Uhr Morgens beendet, und häufig klommen wir von der Arbeit erschöpft, die Hügel hinauf, unserem Hause zu, als eben die aufgehende Sonne die östlichen Hügel vergoldete. San Francisco war schon belebt, es war eben so geräuschvoll als es jetzt bei

Tage ist. Ganze Reihen von Häusern glänzten und machten die Straßen entlang die öffentlichen Spielhäuser und Schenken, deren Thüren immer offen standen, kenntlich. Trinker und Zecher schwärmten in der und um die Stadt und störten die Nacht mit ihrem lauten Geschrei; dazwischen wurde die „dulce note“ (angenehme Schall) der Pistole, welche die bleierne Kugel eilig entsandte, von Zeit zu Zeit gehört.

Der besorgte Zeitungsredacteur, der gezwungen ist, sich nach Neuigkeiten umzusehen, hielt sich immer lieber inmitten der Straße, um unzuverlässige Trottoirs zu vermeiden; dieses war für einen sichern Fußtritt zur Nachtzeit zu wellenförmig und uneben. Die Schenkstuben und Sprithäuser boten dem Neuigkeitensammler reiche Quellen, an diesen Plätzen kam Alles zusammen — der Bürger, der Kaufmann, der Militair und der kürzlich angekommene Fremde. Kaum war der Mittagstisch vorüber, so begab sich Alles auf diese Plätze, welche die „exchanges“ des Tages bildeten.

Einem Haufen, der an einer Ecke stand, hatte man immer wo möglich auszuweichen, denn damals griff man gleich nach den Waffen, und oft wurde auf Personen geschossen, die ganz unschuldig hinwandelten und von den Streitigkeiten oft keine Sylbe wußten. Wenn ein Blutvergießen stattfand, so konnte man allemal die einzelnen Umstände leicht erfahren, ohne sich in die Vorfälle selbst mischen zu müssen. Die ganze Stadt schien sich damals um den Schlaf gar nicht zu bekümmern, und die Montgomery-Straße war damals in der Frühe um 2 oder 3 Uhr so belebt, wie sie dies jetzt in denselben Stunden Nachmittags ist. — Die Gebräuche, an die man sich im Jahre 1850 gewöhnt hatte, waren zu stark eingenistet, um so leicht wieder in Abnahme zu kommen. Um 4 oder 5 Uhr Morgens war es bei den „bloods“ (Bluthunden), in dieser Zeit Sitte, anzuschirren, wenn sie ein eigenes Gefährte hatten; wenn das nicht der Fall war, eine Chaise oder Buggy zu miethen, um eine Spazierfahrt in der Nähe des Meeres zu machen, und in einem der Häuser am See das Frühstück einzunehmen. Sechszehn bis zwanzig Dollar war der Durchschnittspreis für eine Miethkutsche und die meisten Frühstücke kosteten an diesen Plätzen eben so viel. Heutzutage bedient man sich der

Dampfkraft, fährt nach der Mission oder Hayes' Park, und kann sich für 2 Thaler ein weit größeres Vergnügen bereiten.

Allmälig haben die Dinge eine geregelte Ordnung angenommen, und das alte Francisco hat sich in die gesittete und ordnungsliebende Stadt der Gegenwart umgewandelt. Wenn man jetzt um 12 oder 1 Uhr in der Nacht nach Hause geht, so stößt man nur auf zwei oder drei Vorübergehende, die sich verspätet haben. Gegen Mitternacht ist die Stadt in tiefe Stille eingehüllt, und wen man gegen 3 oder 4 Uhr Morgens herumgehen sähe, würde, wenn es nicht ein Polizeimann ist, — die man selten zu der Zeit findet, mit verdächtigen Augen angeblickt werden. Um 4 Uhr mehren sich die Zeitungsträger, Milchverkäufer, Markt-Gärtner und Fleischer auf dem Wege. Um 6 Uhr geben die Hotels und die Restaurateure die ersten Lebenszeichen. Um 7 Uhr nehmen Porter ihre Kaufmannsläden in Arbeit, man sieht Leute, welche die Officen auskehren, Boutiken öffnen und ähnliche Arbeiten verrichten. Um 8 Uhr ist die ganze Stadt wieder zum Leben erwacht, und die Geschäfte fangen nach und nach an in Fluß zu kommen, bis gegen 10 Uhr Morgens ziemlich Alles im Sturm ist, und mit Dampf bis gegen 4 Uhr Nachmittags betrieben wird; die Geschäfte im Großen lassen dann wieder nach, und der Handel im Kleinen geht schläfriger, bis er gegen 8 Uhr gewöhnlich ganz stockt. Zwischen 5 und 7 Uhr Nachmittags befindet sich die Einwohnerschaft an der Mittagstafel, und zum Lobe muß man es ihr nachsagen, daß um 10 Uhr bereits die Hälfte derselben in gesundem Schlafe begraben liegt. Einige Stunden später ist die Stadt so stille wie ein Kirchhof und Alles ruht im tiefsten Schlummer. 85,000 Stimmen sind zum Schweigen gebracht — 85,000 Seelen liegen vom Zauber des Schlafes gebannt — 85,000 Körper bewegungslos, in Backsteinhäusern, oder Häusern von Holz oder Eisen, auf schön geschmücktem Rosenholz oder rauhem Fichtenholz, auf luxuriösen Springfedern und Roßhaar, oder auf Hobelspähnen und Stroh; zwischen Leinwand, Baumwolle oder Wolle eingehüllt; in palastähnlichen Zimmern und in ekligem Schmutz, die Einen in Kellerwohnungen, andere in zum Himmel aufstrebenden Stockwerken; die Einen in Thälern, die Andern an Hügeln, am Wasser, über

Sümpfen. Alle im tiefen Schlaf, alle sind glücklich bis zum Morgen, der die Mühen und Qualen des Lebens wieder bringt und mit dem die Sorge wieder erwacht. — So ist der Verlauf des Lebens, so schwindet ein Monat, ein Jahr, und eine Generation folgt der anderen.

Ein Jeder thue das Seine, arbeite in seinem Berufe nach besten Kräften und hinterlasse zum Heil und Frommen der Nachfahren, was er erstrebt, der Eine Schätze, die er gehäuft, der Andere Erfahrungen, die er mühselig oft mit Lebensgefahr, hier und dort, in der Nähe und in der Ferne gesammelt. —

Capitel 43.

Schluß.

In fieberhafter Eile drängt alles vorwärts, nirgends Ruhe, nirgends Rast, wie in einem Phantasmorama fliehen die Bilder an uns vorüber, eines folgt dem andern, das kaum geschwunden. Jeder Tag bringt Neues, Nichtgekanntes, das für einen Augenblick Anziehungskraft hat, bis anderes es vergessen macht.

Die Geschichte eines californischen Jahres würde im alten Vaterlande, wo alles noch in ruhigem gemessenen Schritte vorangeht, wo an einem Hause länger gebaut wird, als hier an einer Stadt, ein Jahrzehnt füllen. Hier ist Alles Bewegung ohne Weilen, selbst die Häuser wollen nichts von Stillstand wissen, auch sie nehmen an dem tollen Triebe Theil, heute hier, wandern sie morgen nach andern Straßen, um übermorgen vielleicht schon wieder eine neue Stätte zu nehmen. Wie viel Schönes geht da aber verloren! Wo bleibt da die Freude, mit der der Jüngling nach Jahre langer Abwesenheit die theure Heimath wieder sucht, wo die altbekannten Räume, wo die trauliche Linde, wo die Gartenbank, der stumme Zeuge verschwiegenen Glücks, wo die Gräber der theuren Geliebten von der Vergangenheit plaudern. Die Kirchhöfe selbst, das Sicherste auf Erden, sind auf Reisen,

wie man z. B. an den jüdischen Begräbnißplätzen ersehen kann, die schon gewechselt, um nicht von den Chinesen zu reden, die kaum im stillen Grund gebettet, schon wieder auf der Reise nach China oder Japan sind.

Auf Treibsand ist die Stadt gebaut, der Wind verweht ihn von Tag zu Tag, heute Limantour, morgen Bolton und Barron, übermorgen Scherrebach. Niemand weiß, wo es enden soll. Vorwärts! Vorwärts! ist der überall vernommene Ruf, einer stößt den andern zur Seite, Niemand kümmert sich um den Bruder, alle Regungen der Menschheit scheinen oft erloschen, wenn wir nicht wüßten, daß sie trotzdem vorhanden. Vorwärts! Vorwärts! ruft Jeder, sobald er den Fuß an's Land setzte; Vorwärts! schrie der Miner, wenn er im wilden Taumel den reichsten Claim verließ, um irgend einem andern Schatten nachzujagen. Vorwärts! heißt der Wahlspruch nun schon seit zehn Jahren, Niemand ist von der Gegenwart befriedigt, ein rastloser Drang verzehrt Alle, und da, wo die Tafel für Jeden so reich gedeckt ist, wie nirgend sonst in der Welt, ist Jeder unzufrieden und hält sich, wenn er erreicht, was er anderwärts für das größte Glück schätzen würde, noch für unglücklich: er eilt wieder Schatten nach, welche ihm in nebelhafter Ferne in goldenem Glanze entgegenwinken.

In diesem tollen Treiben ging den Menschen das Maß in ihren Wünschen verloren. Diejenigen, welche das Schicksal am reichsten bedacht, waren am ungenügsamsten und die Folge war, daß gerade die ältesten Einwohner, auf die das Geschick sein reichstes Füllhorn ausgestreut, jetzt oft am ärmsten sind. —

Was treibt und trieb nach Californien? Eine dunkle Idee von allerhand ungenossenem Glücke schwebt dem vor, der diesen Boden betritt. Man ist nicht nach Californien geeilt, um sein anständiges Auskommen zu suchen, man ist nicht gekommen, um später als den Lohn andauernden Fleißes Reichthum zu finden; das hätte man auch anderwärts erreichen können. Nein, Jeder will schnell reich werden, oder er klagt das Schicksal an, daß es ihn getäuscht. Der Boden, fruchtbar wie nirgends, soll nicht seinen Bebauer lohnen, nein, er soll in einem Jahre die Farm doppelt bezahlen. Man säet und ackert nicht wie anderswo, man wendet seinem Gute nicht die Sorge zu, wie in jedem andern Lande der

sorgloseste Hausvater; denn dazu ist man nicht nach Californien gekommen. Zwei bis drei Ernten sollen den Besitzer reich machen, er will während der Zeit im Buggy fahren und hoch leben, dann fortgehen und den ausgesogenen Boden unbestellt liegen lassen. —

Ebenso rastlos treibt es den Miner von Ort zu Ort, und dieselbe sich überstürzende Eile hat alle Klassen der Gesellschaft ergriffen. Vorwärts! lautet der Wahlspruch: nicht durch regen Fleiß, sondern im tollen Spiele des Wagnisses. Vorwärts selbst mitten im Reichthum; Vorwärts, bis — der Reichthum zerronnen ist.

O armes Californien! Mit der ganzen Pracht, die die Natur verschwenderisch über dich ergossen, mit dem unzählbaren Reichthum in deinem Schooße verborgen ruht! Dein Gold ist vielfach nur Traumgold gewesen, es ist verrauscht und verschwunden. Die du gesegnet hast, haben deinen Segen wie tolle Verschwender hinausgestreut und der Farmer in Wisconsin, der vor zehn Jahren mitten im Urwalde seine 160 Acres Congreßland herausnahm, der in den zehn Jahren mit Weib und Kind fleißig gearbeitet, ist heute reicher als viele von denen, welchen der Boden fast ohne alle Mühe reiche Ernten brachte, die ihnen ungezählte Tausende eintrugen. In Wisconsin läßt man freilich, wenn die Bäume unter dem Tragen des Obstes brechen, dieses verfaulen, sobald man es nicht mühelos zu California-Preisen verkaufen kann.

Du sollst im Schweiße deines Angesichts dein Brod gewinnen, das ist der Ruf Gottes an jeden Einzelnen. Im Schweiße soll gearbeitet werden, dann liegt Segen darin. Mühloser Gewinn hat noch nie dauernden Wohlstand gebracht, die Energie erschlafft und mancher, der Jahre lang geschwelgt, hungert und darbt nun. Vorwärts! lautet zwar der tolle Ruf schon seit zehn Jahren, allein dieser Wahlspruch hat noch Niemanden vorwärts gebracht. Im wilden Jagen hat man sich im Kreise gedreht, und kommt zuletzt an dem Punkt wieder an, von dem man ausgegangen.

Nur Genügsamkeit, nur stetiger Fleiß, nur Beharren in einer Richtung, nur Ausdauer haben bis jetzt, selbst bei kleinem Anfange, Jeden in Californien vorwärts gebracht, aber diese Eigen-

schaften können auch an jedem Platze in der Welt vorwärts bringen.

Laßt uns daher einmal inne halten, laßt uns einmal rückwärts blicken, laßt uns abrechnen mit der Vergangenheit.

Die Herzen, die vor zehn Jahren noch so stolz und freudig schlugen, sind vielfach gebrochen, Mißmuth zehrt an ihnen, und das Gefühl eines verfehlten Lebens beschleicht so Manchen. So Mancher, der längst die Erinnerung eines früheren genügsamen Daseins vergessen zu haben glaubte, blickt heute mit Sehnsucht auf diese Zeit zurück, auf den Frieden, den ein thätiges, arbeitsames Leben ihm bereitet. Wohl dem, der sich heute sagen kann, daß er diesen Geist sich erhalten. Er ist die einzige Bürgschaft für ein zufriedenes Leben und wen er beseelt, der wird sicher noch heute im neuen Vaterlande die Früchte des Fleißes genießen, welche seinem wild voranstürmenden Nachbar versagt blieben.

Das erste Jahrzehnt, das tolle Jahr Californiens, ist vorübergerauscht, und Gottlob schon sehen wir überall Zeichen des Besserwerdens. Man baut nicht mehr auf den Treibsand blinden Glückes, sondern auf die festen Grundlagen, auf denen allein sich ein gesundes Leben aufrichten kann. Ueberall regt sich ein neuer Menschenschlag, ganz verschieden von dem, der sich zuerst in diesem Lande ansiedelte, und gleichzeitig sieht man auch die Frucht dieser Aenderung. Wo früher der Miner als Nomade von Ort zu Ort zog, schafft jetzt menschlicher Fleiß mächtige Bauten, um das Gold dem Boden abzuringen, der Raubbau, der dieses überfruchtbare Land verwühlet, wird bald geregelter Bewirthschaftung Platz machen; an den Hügeln und in den Thälern bieten die Reben und der Obstbaum der fleißigen Hand reichlichen Lohn, überall Gedeihen, überall Wohlstand, Niemand wird dafür mehr rasch reich, und arbeiten muß Jeder. Halten wir also heute am Schlusse des ersten Jahrzehnts einen Augenblick inne und blicken rückwärts auf die zurückgelegte Bahn. Lernen wir aus den Täuschungen, aus den begangenen Fehlern Weisheit für die Zukunft; lernen wir nach dem Maßstab leben, den die Natur uns vorschreibt; lernen wir das kleine bescheidene Glück hochschätzen; lernen wir Fleiß, Ausdauer und Genügsamkeit den Traumgebilden einer umherschweifenden stets unzufriedenen Nomaden-Phantasie vorziehen.

Nirgends, wie in diesem Lande, werden uns so viele Quellen des Wohlstandes geboten, allein dieser Wohlstand, wenn er bleibend sein soll, entspringt nicht in den Goldgruben der Berge, sondern er entspringt aus des Menschen eigenem ernsten Streben.

Wer die geheime Geschichte Californiens, des Landes der Verheißung, in den letzten zehn Jahren schreiben wollte, müßte eine Geschichte schmerzlicher Enttäuschungen liefern, er müßte berichten, warum so viele Tausende an Leib und Seele gebrochen umherirren, warum sie alle Energie zu weiterem Streben verloren; er müßte nicht von den prächtigen Luftschlössern, sondern von der Asche berichten, die sie nachdem die verheerende Feuersbrunst über sie hinweggegangen, hinterlassen. Die lange Reihe der Gräber auf Lone Mountain Cemetery ist eine fortlaufende Geschichte niedergeworfenen Menschenglückes, die Irrenhäuser erzählen traurige Geschichten von begangenen Fehlern, die Zuchthäuser liefern Entsetzen erregende Berichte, wohin die ungezügelte Leidenschaft führt. Allein trotz alle dem, trotzdem eine ganze Classe von Menschen unterging in dem wilden Ringen ersten Kampfes, — die Entwickelung schritt vorwärts, ein neuer Geist erwachte und erstarkte von Jahr zu Jahr, der Geist, auf dem sich allein ein kräftiges Gemeindeleben aufbauen kann: der Geist des Fleißes und der Mäßigung. Ueberall sind wir so von neuem Leben umringt, die Stadt, in welcher wir weilen, blüht kräftig auf. Nicht mehr der große Landbesitzer, sondern der fleißige Bauer ist der Eigenthümer des Bodens. Jeder hat seinen kleinen Antheil, fast jeder hat sein kleines Heimwesen, von dem er, von blühenden Kindern umgeben, getrost und zufrieden mit Wenigem der Zukunft entgegensieht. Jeder findet hier das gelobte Land, wenn er genügsam ist, und nur dem Ungenügsamen geht es wie den Kindern Israels in der Wüste, er wird das gelobte Land nimmer schauen.

Laßt es anderwärts stürmen, hier am Pacific herrscht Ruhe, hier freut sich Jeder der Segnungen des Friedens. Selbst jetzt, wo da draußen die große Schlacht der Freiheit gegen Unterdrückung geschlagen wird. Es muß einmal der Kampf der Freiheit gegen die Sklaverei begonnen werden, damit die Zeit herbeigeführt werde, in der sich die Worte des Propheten erfüllen

Joel 3, 1. Vehojoh achre ken espoch eth richi el kol rosor. (Und zu seiner Zeit will ich meinen Geist über alles Fleisch ausgießen), Jesaia 11, 9: Kimoleh haarez deah eth Adonai kamaim lejam mechashim. (Die Erde wird angefüllt werden mit der Wissenschaft des Herrn, wie die Wasser die Meere erfüllen). Zu der Zeit wird denn auch in Erfüllung gehen, was Jesaias verkündet 2, 4: Vechitetu charbotam leitim vachanitohem lemasmeroth lo jiso goi el goi cheref velo jilmeto od milchama. (Sie werden ihre Schwerter zu Pflugschaaren machen, und ihre Lanzen zu Schneidemessern, kein Volk wird gegen das andere mehr das Schwert erheben; die Kriegskunst brauchen sie nicht mehr zu erlernen und Micha wiederholt 4, 3. 4, und fügt noch hinzu: Vejechwu isch thachat gafeo metachat thenato ween macherith ki pi Adonai Zebaoth dibber. Jeder wird friedlich unter seinem Feigenbaum und Weinstock sitzen, und wird nicht erschrocken werden, denn der Mund des Herrn Zebaoth hat es geredet). So wird auf der ganzen Welt Friede sein und mehr Nachfrage nach Religion. Zacharia 8, 20 und 21. Ko amar Adonai Zebaoth od ascher jawoa amim wejaschwe arim raboth; wehalchio joschuse achat el achat lemor nelcho haloch lechalot eth pne Adonai ulwakesch eth Adonai Zebaoth elcho gam ami. (So spricht der Herr Gott Zebaoth, Völker und Besitzer mehrerer Städte werden kommen und werden sagen, wir wollen zusammen gehen, vor dem Angesichte Gottes anzubeten, und den Gott Zebaoth zu suchen. Und jeder wird ihnen antworten, ich begleite euch.) Gebe Gott, daß diese Prophezeiung in unserer Zeit in Erfüllung gehen möge, und wir die schönen Tage anbrechen sehen.[1])

[1]) Die Beschreibung meiner Reise im Innern Californiens, der Süd- und Nordwestküste am Stillen Ocean, meines Besuches der Indianerstämme ist dem zweiten Theile vorbehalten.

Anhang.

Ich habe in meinem gegenwärtigen Werke, Band I, Seite 58, gesagt, daß ich zu geeigneter Zeit über jede einzelne jüdische Gemeinde Bericht erstatten werde. Da man aber die Zukunft nicht kennt und deshalb die Gegenwart benutzen muß, so habe ich mir vorgenommen, wenn auch nicht erschöpfende, so doch wenigstens einige Aufklärung gebende Notizen über jede einzelne von mir besuchte jüdische Gemeinde Amerika's hier niederzulegen.

Am 3. October 1859, elf Uhr Morgens, verließ ich Newyork und erreichte durch die Eisenbahn Philadelphia $3\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags. Die Entfernung beider Orte ist etwa 100 engl. Meilen, die Reise kostet 3 Dollars. Dort angekommen, logirte ich in dem sehr guten, streng nach jüdischem Ritual eingerichteten Hotel des Herrn David Hoxter. Diese große und prächtige, mit $\frac{1}{2}$ Million Einwohnern bevölkerte Stadt ist schon vielfach beschrieben worden; ich darf mich deshalb hier um so mehr auf den Hauptzweck dieses Anhanges beschränken, den keine einzige jener Beschreibungen im Auge gehabt hat. In Philadelphia sind 7 jüdische Gemeinden, nämlich:

1) Mikwe Israel (portugiesischer Ritus). Sie wurde 1782 oder 5542 n. E. d. W. gegründet, besitzt eine alte Synagoge und ist ziemlich gut fundirt, jedoch durch die Kosten der vor 2 Jahren erbauten neuen prachtvollen Synagoge in der 7. nördlichen Straße, die über 100,000 Doll. gekommen, in Schulden gerathen. Der Präsident der Gemeinde ist Abraham Hart, Chasan und Prediger: Sabathei Mureis aus Livorno gebürtig, Schüler des Chacham Baruch Pipirna aus Livorno. Bis vor 6 Jahren

war Isaac Leeser, Herausgeber der Zeitschrift „der Occident“, Prediger derselben. In jener Zeit entstand eine Spaltung in der Gemeinde und sie trennte sich in 2 verschiedene Gemeinden. Im Jahre 1856 constituirte sich der ausgeschiedene Theil als neue Gemeinde unter dem Namen Beth El Emeth. Sie kaufte sich eine christliche Kirche, um dieselbe als Synagoge zu benutzen. Im Monate Nissan des Jahres 1857 wurde sie eingeweiht. Die Gemeinde zählt zwar nicht viele Mitglieder, aber diese sind alle sehr wohlhabend. Ihr Präsident heißt Neuhaus. Vicepräsident ist David Scholes. Das dritte Mitglied des Vorstandes ist Alfred Jonas. Chasan und Prediger ist der obenerwähnte Isaac Leeser. — Man erzählt, daß es in Philadelphia etwa 12 jüdische Familien giebt, welche ihre Kinder nicht mehr beschneiden lassen; größtentheils sollen sie den Portugiesen angehören.

Die dritte Gemeinde „Rodeph Schalom“ genannt, mit deutschem Ritus, wurde im Jahre 1802 oder nach Erschaffung der Welt 5562 gegründet. 1847 baute sie eine Synagoge und eine jüdische Elementarschule. An der südwestlichen Seite der Synagoge ist die Mikwa (Frauenbad). Der Präsident dieser Gemeinde ist Sam. Adler, Vicepräsident Sal. Teller, Chasan Isidor Frankel. Bei meinem ersten Dortsein war Henry Vidaver Prediger; später verließ er die Stelle, den Grund davon will ich bei einer anderen Gelegenheit angeben, wenn ich die Rabbiner Amerika's speciell behandeln werde.

Die 4. Gemeinde „Beth Israel“, wurde 1849 oder 5609 nach Erschaffung der Welt gegründet. Vorsteher derselben sind: Benjamin Abeles und S. Ezekiel; Chasan und Prediger: Gabriel Pape. Sie hat polnischen Ritus.

Die 5. Gemeinde „Bene Israel“, im Jahre 1847 (5607 n. E. d. W.) gegründet. Präsident ist Hirschnow Henri, Chasan und Prediger Neet. Die Mitglieder sind Niederländer.

Die 6. Gemeinde Adath Israel wurde erst in neuester Zeit gegründet. Vorsteher derselben ist M. Blumenthal. Chasan: Samuel Breitenbach. Sie hat deutschen Ritus.

Die 7. Gemeinde Keneseth Israel ist eine Reform-Gemeinde, gegründet im Jahre 1847 (5607 n. E. d. W.). Vorsteher Abraham Klapper; Prediger war im Jahr 1859 Dr. Deutsch;

dieser lebt gegenwärtig in Syrakus als Privatmann. Chasan war Mr. Naumburg, gegenwärtig versieht Dr. David Einhorn, Herausgeber der Zeitschrift „Sinai", das Predigeramt.

Es giebt hier 23 jüdische Wohlthätigkeitsvereine:

1) Chebrath Gemiloth Chesed, im Jahre 1822 (5582) gestiftet. Jedes Mitglied trägt jährlich 4 Dollars bei.

2) Unter demselben Namen mit gleichem Beitrage, von einzelnen Personen gegründet im Jahre 1842 oder 5602.

3) Chebrath Naschim, (Hebrew Benevolent society), 1819 (5579 n. E. d. W.) gegründet.

4) Chebrath Mischan Almanoth wejethomim, Verein zur Unterstützung der Wittwen und Waisen, gegründet 1844 oder 5604.

5) Hebrew Chesed weemeth, zur Unterstützung und Verpflegung der Kranken und Bestattung der Leichen, gegründet im Jahre 1844 oder 5604.

6) Chebrath nesche Israel, ein Verein der portugiesischen Frauen, gegründet 1833 oder 5593.

7) Chebrath Gomel Chesed nesche Israel, der deutsche Frauenverein, gegründet 1845 oder 5605.

8) Chebrath Jehude Amerika, ein Verein der amerikanischen Juden, gegründet im Jahre 1846 oder 5606.

9) Jüdische Sonntagsschule zum Zwecke der Ertheilung hebräischen Unterrichts, gegründet von Frau Rebecka Grätz im Jahre 1838 oder 5598.

10) Chebrath Bikur Cholim ugemiluth Chasadim, Kranken- und Wohlthätigkeitsverein, gegründet im Jahre 1814 oder 5574.

11) Chebrath Education (Malbisch Arumim), ein Verein zur Bekleidung der Armen. Die Männer liefern die Stoffe und die Frauen verarbeiten dieselben und vertheilen sie unter Nothleidende, gegründet 1848 oder 5608.

12) Chebrath bachurim, ein Verein von jungen Leuten zur Unterstützung der Armen und Kranken, gegründet 1841 oder 5601.

13) Jüdische Literarische Gesellschaft, gegründet 1850 oder 5610.

14) Hebräische Schule der Gemeinde Rodeph Schalom, in der wöchentlich zweimal unterrichtet wird.

15) Hebräische Schule der Gemeinde Keneseth Israel mit 3 mal wöchentlichem Unterrichte.

16) Chebrath Ezupechamim laanjim, ein Verein, den Armen die nöthige Feuerung zu reichen.

17) Chebrath Chinuch nearim, worin alle jungen Kinder ohne Unterschied der Confession Unterricht finden.

18) Chebrath Harmonia,
19) Chebrath Concordia,
20) Chebrath Olympia,
} geſellige Vereine zu wohlthätigen Zwecken.

21) Chebrath Bene Berith, gegründet im Jahre 1850, theilt sich in 5 Logen: Har Sinai, Har Nebo, Har Hamorija, Elim, Josua.

22) Chebrath Har Sinai Cemetery, gegründet 1853 oder 5613, hat einen Begräbnißplatz gekauft. Für 10 Dollars erwirbt man das Anrecht an eine Grabstelle auf demselben, für 25 Dollars an eine Familiengruft.

23) Chebrath Fosterhome, zur Erziehung armer Kinder, von Frauen gegründet. Es befinden sich 20 Kinder in der Anstalt.

Die Zahl der Juden in Philadelphia beträgt ungefähr 5000 bis 7000.

Folgende Thatsache dürfte nicht uninteressant sein. — Bei meiner Anwesenheit in Amerika starb eine ehemalige Kaiserin, die Wittwe des ehemaligen Kaisers von Mexiko, Yturbida. Diese Dame wohnte in der Broadstreet seit 1825, dem Jahre, in welchem ihr Gemahl in Mexiko erschossen wurde. Einige Söhne von ihr leben in Mexiko, ein Sohn und zwei Töchter wohnten bei ihr. Bei ihrer Bestattung waren nur sehr wenige Freunde anwesend. Philadelphia schien nicht zu wissen, welche merkwürdige Person es so lange beherbergt hat.

Ihr Gemahl, der tapfere Yturbida, riß Mexiko von Spanien los und wurde am 18. Mai 1822 unter dem Namen Augustin I. zum Kaiser von Mexiko erwählt. Er nahm die Krone, welche im nächsten Jahre ihm erblich gemacht wurde, erst nach längerm Weigern an. Es brach aber bald eine Revolution aus, die Republik wurde proclamirt und am 20. März 1823 dankte Yturbida ab. Er verließ das Land, kehrte aber 1824 zurück, und wurde am 19. Juli 1824 zu Padilla erschossen. Er starb wie ein Held. Man hatte ihn während seiner Abwesenheit als Verräther erklärt. Santa Anna ließ später seine Ehre wieder herstellen, und die

Familie bekam ein Nationalgeschenk an Ländereien und einen Jahresgehalt, welcher auch in der letzten Zeit, selbst während der Wirren, regelmäßig ausbezahlt wurde.

Frau Yturbida war eine sehr feine, gebildete Dame, von ehrenwerthestem Charakter.

Baltimore.

Am 8. December 1859, 8 Uhr Morgens, verließ ich Philadelphia und erreichte mittelst der Eisenbahn Nachmittags ½ Uhr Baltimore. Die Entfernung beider Orte ist gleich der von New-York nach Philadelphia, etwa 100 Meilen. Die Reise kostet 3 Dollars. Die Stadt hat etwa 180,000 Einwohner; die Zahl der Juden beläuft sich eben so hoch, wie in ersterer Stadt. Die Stadt ist sehr lebhaft, hat schöne, breite Straßen. Sie war die erste Sklavenstadt, die ich in Amerika betrat. Hier befinden sich 6 jüdische Gemeinden.

1) Nidche Jisrael, im Jahre 1823 gegründet oder nach jüdischer Zeitrechnung 5583. Vorsteher ist B. Himmelreich, Prediger Dr. H. Hochheimer, geboren zu Ichenhausen in Baiern.

2) Aden-Street, im Jahre 1845 oder 5605 gegründet. Präsident ist ein M. Wiesenfeld, Chasan ist der Sohn des verstorbenen Chasans von Darmstadt, und Enkel des bekannten Mendel Rosenbaum in Zell bei Würzburg. Er ist musikalisch gebildet und führte dort Chorgesang ein. Rabbiner: Dr. Jsachar Bär Illowy, gegenwärtig in New-Orleans.

3) Howard-Street, im Jahre 1845 oder 5605 gegründet.

4) Har Sinai, ist eine Reformgemeinde. Während meiner Anwesenheit war der gegenwärtig in Philadelphia sich befindende Dr. David Einhorn ihr Prediger, dessen Streben es gelungen ist, seine Gemeindemitglieder zu veranlassen, ihre Geschäfte am Sabbathe geschlossen zu halten.

5) Key-Street, im Jahre 1852 oder 5612 gegründet, hat polnischen Ritus.

6) Oheb Schalom, in neuester Zeit gegründet, ließ sich einen Prediger, Dr. Szolt, aus Ungarn kommen.

Außerdem existirt noch eine kleine Gemeinde, unter Rabbi Abraham Reiß, einem sehr frommen und an talmudischen Kenntnissen reichen Manne.

Was Wohlthätigkeitsvereine anbetrifft, so sind diese nicht so zahlreich wie in Philadelphia, doch werden die Armen reichlich unterstützt. Während meiner Anwesenheit ward zur Unterstützung der Armen ein Banket veranstaltet, bei welchem von den anwesenden 230 Personen in Zeit von einer halben Stunde etwa 3000 Dollars gezeichnet wurden. Von den Mitgliedern der Gemeinde Oheb Schalom wurden dieser Summe noch etwa 500 Doll. hinzugefügt. Für den Unterricht der Kinder im Hebräischen wird in Baltimore eben so gut gesorgt wie in Philadelphia. Auch sind dort 6 Logen von Bene Berith. Sie heißen:

1) Jedidjah, 2) Schalum, 3) Chermon, 4) Judäum oder Jehude, 5) Cheres, 6) Name mir unbekannt.

Am 22. December 1859 kehrte ich nach New-York zurück. In Philadelphia hielt ich mich einige Tage auf, worauf ich mein Ziel am 27. December erreichte.

Washington.

Am 1. März 1860 kam ich nach Baltimore und blieb dort bis zum 5., worauf ich mich nach Washington begab. Nur eine jüdische Gemeinde befindet sich dort unter dem Namen „Hebrew Congregation", im Jahre 1851 gegründet. Im Jahre 1858 theilte sich die Gemeinde in zwei und eine neue bildete sich unter dem Namen „Oheb Schalom"; jedoch im Jahre 1860 haben sich beide Gemeinden wieder vereinigt. Sie haben einen Lehrer für englischen und deutschen Unterricht; eine Chebra Bikur Cholim von jungen Leuten gegründet. Die Zahl der Juden beläuft sich auf etwas über 100.

Richmond in Virginien.

Am 6. März 6 Uhr Morgens verließ ich Washington und schiffte mich mit dem Dampfschiffe „Baltimore" ein, um nach Richmond zu gelangen. $^2/_3$ des Weges fuhr ich auf dem Potomac und $^1/_3$ mit der Bahn; Nachmittags 3 Uhr kam ich nach Richmond. Die Reise kostet $5^1/_2$ Dollar. Da diese Stadt in der letzten Zeit eine bedeutende Rolle in der Geschichte des amerikanischen Sklavenkrieges spielt, so will ich mich bemühen, in einem

kurzen Abrisse das Wesentlichste von der Entstehung und Geschichte dieses Ortes zu geben.

Richmond, die Hauptstadt Virginiens und der jetzige Sitz des Jefferson Davis und seiner Gehilfen, liegt auf der Nordseite des James-Flusses, 122 Meilen von dessen Mündung in die Chesapeake-Bai, in einem der schönsten und romantischsten Theile Virginiens. Auf Hügeln gebaut, gewährt jeder einzelne Theil der Stadt eine prachtvolle Aussicht auf den sich im Süden dahin schlängelnden Fluß und die schön ausgelegten und gut angebauten Plantagen der Umgegend. Günstig gelegen und von allen Seiten durch schwere Batterien und Verschanzungen gedeckt, wird es dort früher oder später zum blutigen Kampfe kommen, ehe es der Regierung gelingen wird, ihre rechtmäßigen Ansprüche auf ihre Oberhoheit über alle Theile des Landes wieder geltend zu machen.

Mit Richmond wird aber auch der ganze Staat Virginien wieder gewonnen, und die Rebellion aus einem ihrer festesten Stützpunkte verdrängt sein.

Richmond wurde im Jahre 1733 auf der Besitzung Col. Byrd's angelegt und von ihm, wegen der Aehnlichkeit der Scenerie und der Lage mit Richmond in England, Richmond genannt. Im Jahre 1742 erhielt es von der Assembly of Virginia die Rechte und Gerechtsamkeiten einer Stadt, und es ließen sich bald darauf eine ziemliche Anzahl neuer Ankömmlinge auf dem jungen Stadtgebiete nieder.

Im Jahre 1777 verlegte man, der größeren Sicherheit wegen, den Regierungssitz des Staates von Williamsport nach Richmond. Die Stadt bestand damals aus höchstens 140—150 Häusern mit 600—700 (?) Einwohnern, und es fiel schwer, die Beamten und Bediensteten der Regierung unterzubringen. Im Jahre 1780 wurden die öffentlichen Plätze und Gebäude angelegt und mit dem Bau der letzteren begonnen. Im Jahre 1781 kam Benedict Arnold, der Verräther, an der Spitze von 1000 Engländern und brannte einen großen Theil der öffentlichen und Privatgebäude nieder, worauf er sich nach 24stündigem Aufenthalt wieder zurückzog. Seit jener Zeit nahm die Stadt beständig an Wohlstand und Bevölkerung zu und man schätzt jetzt die Zahl ihrer Einwohner auf über 60,000, worunter vielleicht ein Zehntel Deutsche.

Richmond hat über 50 Tabaksfabriken, mehrere Eisengießereien, eine Waffenfabrik und das Staats-Arsenal. In unmittelbarer Nähe des Capitols wurde vor einigen Jahren ein prachtvolles Monument errichtet, welches mit den Bildsäulen aller virginischen Helden und Staatsmänner geziert ist.

In dieser Stadt giebt es 3 jüdische Gemeinden, welche sämmtlich sehr wohlhabend sind:

1) Beth Schalom, von portugiesischem Ritus, im Jahre 1791 oder 5551 gegründet.

2) Beth Ahaba, eine deutsche Gemeinde, im Jahre 1841 oder 5601 gegründet mit deutschem Ritus. Ihr Präsident heißt S. Strauß, Chasan, Lehrer und Schächter ist Mordechei Michelbacher. Beide eben erwähnte Gemeinden haben eigene Synagogen.

3) Keneseth Israel, eine erst vor Kurzem gegründete Gemeinde mit polnischem Ritus. Ihr Präsident ist Henri; Chasan Rosenberg. Diese Gemeinde hat keine eigene Synagoge und hat sich ein Haus gemiethet, um ihren Gottesdienst darin zu verrichten.

Wohlthätige Vereine sind:

1) Chebrath Gemiluth Chesed, von Portugiesen gegründet im Jahre 1852 oder 5612.

2) Chebrath Schebeth Achim, im Jahre 1848 oder 5608 von Engländern und Portugiesen gegründet.

3) Chebrath Ahabath Israel, etwas später als die vorhergehende von Deutschen gegründet.

4) Chebrath Achioth, von Frauen gegründet zur Anlegung und Unterhaltung einer Mikwa (Frauenbad).

Wie mir dortige Juden mittheilten, giebt es hier keinen einzigen Juden, der irgend einer Unterstützung bedürftig wäre und ist der größte Theil der Juden wohlhabend.

Am 8. März Abends verließ ich Richmond und langte Morgens am 9. März wieder in Washington an, woselbst ich mich einige Tage aufhielt, um die Ankunft der Herren Col. Mendus Cohen und J. J. Blumenberg abzuwarten. Am 13. März führten mich diese Herren beim Minister General Louis Caß ein, bei dem ich sehr gut aufgenommen wurde und der mich ersuchte, ihn am folgenden Tage nochmals besuchen zu

wollen. Bei diesem zweiten und letzten Besuche überreichte er mir ein Empfehlungsschreiben an den Minister Cobb, welcher mir nun ein Schreiben an seinen Freund, den amerikanischen Gesandten in China mitgab. An demselben Tage besuchte ich noch einige Senatoren, unter denen besonders ein Glaubensgenosse Herr J. P. Benjamin aus Louisiana zu bemerken ist. Am 15. machte mir der Herr Minister Louis Caß seinen Gegenbesuch, traf mich aber zu meinem Bedauern nicht zu Hause und hinterließ mir seine Karte.

Am Morgen des 16. März verließ ich abermals Washington, um mich nach Cincinnati zu begeben, machte aber schon am 17. Rasttag, da der Sabbath heranbrach. Am Morgen des 18. erreichte ich endlich Cincinnati. Die Entfernung ist etwa 500 engl. Meilen. Von dieser großen Stadt und ihren 180,000 Einwohnern, oder von ihrem ausgedehnten Handel, der durch Eisenbahnen und Schifffahrt auf dem Ohio befördert wird, oder auch von der romantisch-schönen Umgebung, die sehr angebaut, besonders mit Weinbergen ist, oder auch von dem Berge, der am jenseitigen Ufer des Ohio an der Grenze von Kentucky unter dem Namen „Foresthill" bekannt ist, von dem Alexander v. Humboldt gesagt haben soll, daß er die schönste Aussicht in ganz Nordamerika gewähre (man übersieht nämlich von seiner Spitze aus das ganze Ohiothal), Schilderungen zu geben, steht nicht in meiner Macht; es gehört ein Geist wie der des Alexander v. Humboldt dazu. Doch ein Wort will ich über diese Stadt und ihre Umgebungen sagen: Cincinnati wird „die Königin des Westens" genannt. Hiermit ist Alles gesagt.

In Cincinnati sind etwa 5000—7000 Juden, ungefähr so viel wie in Philadelphia. Sie sind meist wohlhabend, sogar einige Millionäre darunter. Die ersten jüdischen Einwanderer, die im Jahre 1816 sich hier besetzten, waren folgende:

Joseph Jonas, aus England, den ich noch kennen lernte, ist ein Uhrmacher. Ich will hier eine kleine Anekdote von ihm erzählen. Ein Farmer bringt ihm eines Tages eine Uhr, um sie repariren zu lassen. Nach einigen Tagen kommt er wieder in die Stadt und will seine Uhr abholen, findet aber zu seinem großen Erstaunen und Schrecken, daß der Laden des Herrn

Jonas geschlossen ist. Er glaubt, der Mann habe Bankerott gemacht oder sei mit seiner Uhr entlaufen, geht aber, bevor er in's Gericht eilt, in ein Nachbarhaus und frägt, weshalb der Laden des Uhrmachers geschlossen sei? Auf die beruhigende Antwort, daß derselbe ein Jude sei und daher an diesem Tage, einem Sonnabende, sein Geschäft geschlossen habe, kehrt der Farmer ruhig nach Hause zurück. Hier erzählt er nun seiner Mutter, einer alten Amerikanerin, aus welchen Gründen er seine Uhr noch nicht mit nach Hause gebracht habe. Diese, ganz erstaunt darüber, daß noch Juden existiren, von denen sie in der Bibel so Manches gelesen, dringt in ihren Sohn, sie doch auch einmal mit in die Stadt zu nehmen, damit sie einen Juden sehen könne. Als der Sohn bald darauf wieder zur Stadt kommt, hat er seine Mutter bei sich und geht mit ihr zum Uhrmacher. Nachdem jener seine Uhr empfangen, fragt die Alte den Meister: „Sind Sie denn wirklich ein Jude, also ein Nachkomme Abrahams?" Als ihre Frage bejaht wurde, faltete sie ihre Hände und sprach mit zum Himmel erhobenen Augen; „Wie dank' ich dir, o Gott, daß ich doch noch einen von den Söhnen Abrahams vor meinem Tode gesehen habe."

Der zweite Jude war Moritz Moses, ebenfalls ein Engländer, bei dem später das erste Minjan gemacht wurde, wobei er selbst Vorbeter war. Während meines Aufenthaltes in Cincinnati starb dieser überall geehrte und geachtete Mann. Viele Bekannte und Freunde folgten seinem Leichenzuge. — Ihm folgten bald nach seiner Ankunft in Cincinnati sein Bruder Salomon Moses und ein gewisser David Ben Ascher, Mose Ben Josua und Joseph Nathan. Zu dieser Zeit zählte die Stadt etwa 8000 Einwohner, erreichte aber durch ihre so günstige Lage in einem Zeitraume von kaum einem halben Jahrhundert eine so große Bedeutung.

Es sind hier 6 jüdische Gemeinden; sie heißen:

1) Bene Israel, im Jahre 1819 oder 5579 gegründet. 1830 oder 5590 erbaute sie eine Synagoge, welche Broadway-Synagoge, nach der Straße, in der sie steht, genannt wird. Sie hat polnischen Ritus. Die Mitglieder sind theils Engländer und Deutsche, theils Franzosen und wenige Polen, im Ganzen etwa

200. Die Gemeinde ist zwar orthodox, hat aber dennoch den Chorgesang von Männern und Frauen eingeführt. Für Bildung wird durch eine ziemlich gute Elementarschule gesorgt. Rabbiner ist Dr. M. Lilienthal. Ein hübsches Volksfest ist seit kurzer Zeit in dieser Gemeinde eingeführt, welches während meiner Anwesenheit am Cholhamoed Succoth stattfand. Alle Gemeindemitglieder, ohne Unterschied des Standes und Vermögens, schicken nach dem Schulhause allerlei Speisen und Früchte. Dann versammeln sie sich zum gemeinschaftlichen Mahle, das in Heiterkeit und Frohsinn bei allgemein belebter Unterhaltung gehalten wird. Wahrscheinlich soll es eine Erinnerung an Simchath Beth Haschoebah im heiligen Tempel sein; es wurde vom oben erwähnten dortigen Rabbiner Dr. M. Lilienthal eingeführt.

2) Bene Jeschurun, Lotstreet-Synagoge ebenfalls nach der Straße, in der sie sich befindet, benannt, im Jahre 5600 oder 1840 gegründet. Ihre Synagoge bauete sie im Jahre 5605 oder 1845. Die Gemeinde ist wohlhabend und besteht aus 220 deutschen Mitgliedern. Vor einigen Jahren führte sie Neuerungen ein und heißt seitdem Reformgemeinde. Sie beten mit Orgel und Chor, doch sind die Männer und Frauen von einander getrennt und sitzen nicht wie bei den übrigen Reformern in Amerika beisammen. Im Jahre 5617 verfaßte der dortige Rabbiner Dr. M. J. Wise ein neues hebräisches Gebetbuch unter dem Titel „Minhag Amerika". Es ist eine Abkürzung des alten Gebetbuches und sind namentlich diejenigen Theile ausgelassen, welche Opfer und Messias betreffen, die doch Hauptbestandtheile des Judenthums ausmachen. Es erschien aber nur der 1. Theil, der 2. Theil, der über Neujahr und den Versöhnungstag handeln sollte, erschien nicht und es blieb da beim alten Ritus, vielleicht wohl weil sie fürchten, daß Gott an diesen Tagen erwachen und zu ihrem Nachtheile mit ihnen in's Gericht gehen werde. Ihr Präsident ist Abraham Aub. Sie besitzen die beste jüdische Elementarschule in ganz Amerika. Diese Schule, mit guten Lehrern und Aufsehern unter der Leitung des Dr. Wise, hat 200 Schüler, sowohl Knaben als Mädchen. Einer der vorzüglichsten ihrer Lehrer ist L. Buddenwieser, ein ausgezeichneter Talmudist. Man nennt sie gewöhnlich Talmud Jelodim und gründete sie 1849 oder 5609. 3000 Dollars wurden ihr von dem verstorbenen Jehuda Turo ver-

macht, 1000 Dollars gab ein gewisser Simon Syman, wodurch es möglich war, ein großes vierstöckiges Schulhaus zu erbauen. Jedes Gemeindemitglied bezahlt jährlich 2 Dollars, um die armen Schüler dieser Anstalt zu unterstützen. Ihr Präsident ist Henry Mak. Beide bis jetzt genannten Gemeinden haben gemeinschaftlich einen Begräbnißplatz 4 Meilen von der Stadt, der meistentheils zu Familienbegräbnissen bestimmt ist.

3) Scheerith Israel. Diese Gemeinde war früher mit der zuerst genannten Bene Israel vereint, trennte sich aber später von ihr und bildete eine besondere Gemeinde. Sie hatte mehrere Jahre ein Haus gemiethet, bauete sich aber im Jahre 1860 in der Lotstreet eine sehr schöne Synagoge, daneben ein Frauenbad (Mikwa). Sie besteht aus etwa 70 Mitgliedern und hat ganz orthodoxen deutschen Ritus. Ihr Präsident ist Nathan Maltser. Er ist sehr wohlhabend, streng religiös und ziemlich bewandert im Talmud. Zugleich ist er Mohel und beschäftigt sich auch damit, Geld für die armen Juden in Palästina zu sammeln und zu besorgen. In dieser Gemeinde lebt auch ein alter wahrhaft wohlthätiger streng religiöser Mann, Moses Heinemann, der sich von seinem Geschäfte zurückgezogen hat und sich nur damit beschäftigt, Kranke zu besuchen und zu pflegen und Arme zu unterstützen.

4) Adath Israel, im Jahre 1850 oder 5610 gegründet, hat 35 Mitglieder und polnischen Ritus. Sie hat keine eigene Synagoge und bedient sich deshalb eines gemietheten Hauses zur Abhaltung des Gottesdienstes.

5) Beth Hamedrasch, besteht aus 15 Mitgliedern, theils Deutschen, theils Polen und hat deutschen Ritus.

6) Ahabath Achim (deutscher Ritus), liegt auf der anderen Seite des Kanals, der durch die Stadt fließt, im Jahre 5608 oder 1848 gegründet. Es gehören zu ihr etwa 120 Mitglieder. Auch diese Gemeinde hat einen eigenen Begräbnißplatz.

Es giebt hier 18 Wohlthätigkeitsvereine:

1) Chebrath Bikur Cholim. Ein Verein zur Unterstützung sowohl einheimischer als durchreisender Kranken. Er zählt etwa 200 Mitglieder und wurde im Jahre 1828 oder 5588 gegründet.

2) Chebrah Beth Cholim (Hospital), im Jahre 1850 oder 5610 gegründet. Der oben erwähnte Jehuda Turo

hinterließ diesem Vereine 5000 Dollars. Abraham Mack schenkte ihm bei Gelegenheit des Todes seiner beiden Söhne, die auf der Bahn verunglückten, 500 Dollars. Moses Rindskopf schenkte bei dem Tode seiner Frau 500 Dollars. Von diesem Gelde erbaute man ein Hospital.

3) Chebrath Almanoth Withomim, ein Asyl für Wittwen bis zu ihrer Wiederverheirathung, und für Waisen bis zur Entlassung aus der Schule. Hierzu gehören 400 Mitglieder, von welchen jedes 4 Dollars jährlich beiträgt.

4) Chebrath Gemiluth Chassadim, gegründet vom Dr. M. Lilienthal, dem dortigen Rabbiner, im Jahre 1856 oder 5616. Es betheiligen sich hieran 150 beitragende Mitglieder. Außerdem werden für diesen Verein Sammlungen angestellt, die etwa 5000 Dollars eintragen. Die Hälfte davon erhalten die Armen der Stadt, den Rest fremde, durchreisende Arme.

5) Chebrath Meschiboth Nefesch, ein Verein, der etwa 100 Mitglieder zählt, im Jahre 1842 (5602) gegründet.

6) Chebrath Tifereth Israel, im Jahre 1848 oder 5608 gegründet. Außer den frommen Werken bezweckt er die Anlegung und Erhaltung einer Mikwe (Frauenbad).

7) Chebrath Lehachsik Anije Erez Israel, ein Verein zur Unterstützung der Armen in Palästina, im Jahre 1853 (5613).

8) Chebra Kadischa, aus etwa 80 Mitgliedern bestehend, hat den Zweck, Kranke zu unterstützen und Todte zu beerdigen.

9) Chebrath Jehuda Turo, im Jahre 1856 (5616) von Denjenigen gegründet, die keiner besonderen Gemeinde angehören. Der Verein zählt etwa 100 Mitglieder, von denen jedes jährlich 6 Dollars beiträgt. Sie haben einen Begräbnißplatz angekauft, auf dem auch Fremde, zu keiner Gemeinde Gehörende, ein Begräbniß finden.

10) Chebrath Oneg Wesimchah. Der Verein verwendet ebenfalls seine Einkünfte zu wohlthätigen Zwecken.

11) Chebrath Naschim Gomloth Chesed, von englischen Frauen gegründet, im Jahre 1838 oder 5598. Der Zweck des Vereins ist die Unterstützung der Armen und Waisenkinder.

12) Chebrath Naschim Sekenoth Aschkenass, im Jahre 1841 oder 5601 von deutschen Frauen gegründet. Dieser Verein verfolgt denselben Zweck wie der vorhergenannte.

13) Chebrath Naschim Gomoth Chesed, ein Wohlthätigkeits-Verein von Frauen verschiedener Nationen.

14) Chebrath Nesche Gomle Chesed, ein Verein mit gleichen Zwecken, wie der vorhergehende, gleichnamige Verein.

15) Chebrath Naschim Malbisch Arumim, hat den Zweck, Kleider unter Arme zu vertheilen, ist im Jahre 1858 (5618) gegründet.

16) Zwei kleine Vereine von Männern, unter dem Namen Chebrath Gomle Chasodim gegründet, ebenfalls zu wohtthätigen Zwecken gewidmet.

17) Verschiedene Vereine zu geselligen Zwecken, namentlich:

a. Alemania, hat 200 Mitglieder.
b Harmonia, hat 100 Mitglieder.
c. Phönix, hat 120 Mitglieder.

Außer den wöchentlichen einmaligen Reunionen für Herren werden im Winter alle zwei oder drei Wochen theatralische Vorstellungen und Bälle veranstaltet. Ganz besonders werden hier sowie in ganz Amerika am Simchat Thora, Chanukah und Purim Bälle gegeben. In keiner Stadt Amerika's sind die Juden geselliger und mehr zum Vergnügen geneigt, wie in Cincinnati.

18) Chebrath Bene Berith, dieser Verein besteht aus 3 Logen:

a. Beth El,
b. Jerusalem,
c. Moria.

Die jüdische Bevölkerung dieser Stadt betreibt meistens Manufactur- Colonialwaaren- und Productenhandel. Bedeutend ist die Billardfabrik von Joseph Braunschweig aus der Schweiz, und besonders zu erwähnen das schöne Opernhaus, welches Samuel Peik für etwa 300,000 Dollars baute; derselbe betreibt außerdem ein sehr bedeutendes Spirituosen-Geschäft.

Ich halte mich verpflichtet, hier namentlich des Hrn. A. Adae, Consuls für die Königreiche Preußen, Würtemberg, Bayern, Hannover, Sachsen u. s. w. zu erwähnen, der mir sehr viele Dienste geleistet hat. Er ist ein wissenschaftlich gebildeter Mann, der ohne Rücksicht auf Confession Alles aufbietet, wissenschaftliche Interessen zu fördern. Uebrigens ist er auch im Allgemeinen sehr wohlthätig, und stets einer der Ersten, wo es gilt, Wohlthätigkeitssinn

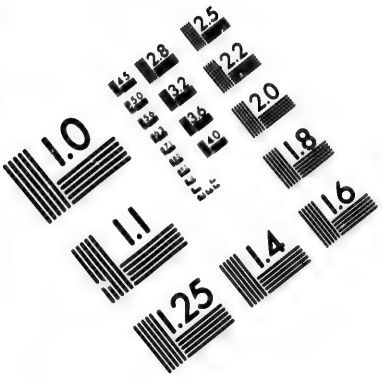
zu bethätigen. Herr Adae ist ein geborner Deutscher. Sehr befreundet mit ihm ist Herr Henri Mack, der in Gemeinschaft mit Herrn Adae sehr viel in meiner Angelegenheit wirkte. Auch den Herren Joseph Trounstine und L. Rosenstiel bin ich sehr verpflichtet. Letzterer ist im Jahre 1815 zu Königsberg geboren, und genoß seine Erziehung in Gr. Glogau. Nachdem er seine Studien vollendet, trat er in das Geschäft der Gebr. Stettiner in Königsberg. Im Jahre 1840 ging er nach Amerika, und nun mit Glücksgütern gesegnet, der Mittelpunkt eines liebenswürdigen Familienkreises, ist er ein begeisterter Förderer alles Edlen und Schönen. Manches schöne, erhebende Gedicht in englischer Sprache ist in den amerikanischen Zeitschriften von ihm veröffentlicht.

Ueber die Schritte, die in Cincinnati zur Förderung meines Unternehmens eingeleitet wurden, füge ich hier den Bericht der dort erscheinenden Zeitschrift „Deborah" vom 30. März 1860 an:

„Einem Aufrufe einflußreicher Männer zufolge, fand am vergangenen Sonntag, den 25. d. M., eine Versammlung in der Halle der Gesellschaft „Allemania" statt, um den berühmten jüdischen Reisenden, Herrn J. J. Benjamin II., zu empfangen, und die Wünsche anzuhören, die er den Israeliten Cincinnati's vorzutragen hätte.

Herr Joseph Trounstine wurde zum Vorsitzenden erwählt, und Herr Benjamin von dem Präsidenten der „Allemania", Herrn Louis Seasongood eingeführt. Rev. Dr. Lilienthal wurde dann aufgefordert, die Zwecke, die Herr Benjamin auf seinen Reisen verfolgt, auseinanderzusetzen, und die Mittel anzugeben, durch welche dieselben durch seine amerikanischen Glaubensgenossen gefördert werden könnten.

Nachdem Herr Dr. Lilienthal den Zweck der Reise, in allgemein wissenschaftlicher, jüdisch-geschichtlicher und politischer Beziehung auseinandergesetzt, empfahl er als das wirksamste Mittel, denselben zu unterstützen, den Plan, den Herr Michelbacher, der Präsident des Tempels in New-York, entworfen hatte, der aber in der überbeschäftigten Metropolis nicht zu Stande gekommen war, nämlich, einen Verein für drei Jahre zu organisiren, der durch Subscriptionen der Mitglieder von wenigstens 5 Dollars per Jahr, Herrn Benjamin die Reisemittel verschaffen werde.



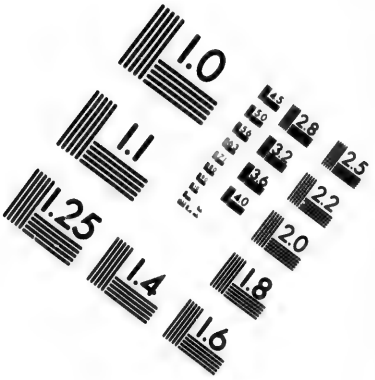
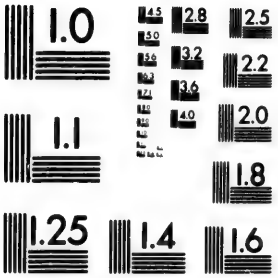
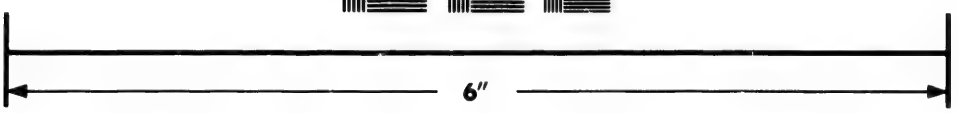


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

Nach ihm redete Herr Benjamin die Versammlung in einem hebräischen Vortrage an, der von Rev. Dr. Wise übersetzt und ausführlich erläutert wurde. Er zog einen Vergleich zwischen Benjamin I. und seinem jetzigen Namensbruder, hob die günstigen Verhältnisse hervor, die im Orient ein jüdischer Reisender vor christlichen habe, da die dort zerstreuten Juden dem ersteren eine beständige Hülfe bieten; schilderte die Leiden und Gefahren, denen Herr Benjamin sich schon ausgesetzt; rühmte den Muth und die Ausdauer, mit der er trotzdem den Mühseligkeiten einer zweiten solchen Reise sich auszusetzen gewillt ist; schilderte die wissenschaftlichen Resultate, die schon durch die erste Reise erzielt worden, und die wichtigern, die von einer zweiten zu erhoffen sind, und empfahl schließlich die Annahme des der Versammlung vorgelegten Planes.

Rev. Dr. Lilienthal beantragte dann die Ernennung eines stehenden Comite's, das, mit voller Macht bekleidet, den Verein in hiesiger Stadt organisiren, Zweigvereine im Lande in's Leben rufen, und das Weitere für die dreijährige Reise des Herrn Benjamin besorgen sollte.

Der Antrag wurde per Acclamation angenommen, und der Vorsitzende ernannte als Mitglieder dieses Comite's die Rev. DD. Lilienthal und Wise und die Herren Ph. Heidelbach, S. Friedmann und L. Rosenstiel. Auf allgemeinen Wunsch mußte Herr J. Trounstine als Mitglied dem Comite beitreten.

Auf den Antrag des Herrn L. Rosenstiel wurde die Subscriptionsliste für dreijährige Beiträge, jährlich im Monate Mai zahlbar, sogleich eröffnet, und in wenigen Minuten waren von den Anwesenden jährliche Beiträge von beinahe 300 Dollars gezeichnet.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die jährlichen Beiträge dahier sich auf nahe 1000 Dollars belaufen werden. Ehre, dreifache Ehre den Israeliten Cincinnati's, die mit Herz und Hand für jeden guten Zweck stets bereit sind.

Das Comite hofft, daß die Israeliten im Westen sich zahlreich bei diesem Unternehmen betheiligen, und dadurch zeigen werden, daß sie ein warmes Herz für jedes jüdische Interesse haben."

Indem ich an dieser Stelle der hochherzigen Bevölkerung

Cincinnati's meinen Dank wiederholt ausspreche, hoffe ich, daß es mir recht bald vergönnt sein wird, meine Reise nach Asien anzutreten, und werde ich dann auf Ausführung des erwähnten Beschlusses antragen.

Bemerkenswerth ist es noch, daß Cincinnati derjenige Ort Nordamerika's ist, in dem zuerst der Weinbau betrieben wurde. Besonders machte sich Nikolaus Langwarte um diesen Culturzweig verdient. Er kaufte von der Regierung mehrere Tausend Morgen Land, machte dieses urbar und pflanzte Weinberge an. Der Wein gedieh ganz außerordentlich und fand so starken Absatz, daß Langwarte nicht mehr im Stande war, den Betrieb allein zu besorgen, und mußte deshalb einen Theil seiner Ländereien jungen Anbauern verpachten. In neuerer Zeit legte er eine Champagnerfabrik an. Obgleich er jetzt ein Mann von etwa 15 Millionen Dollars ist, lebt er doch sehr zurückgezogen und einfach. Seine Kinder aber, die im Reichthume geboren sind, leben auf großem Fuße und bewohnen die schönsten Paläste. Am 30. April begab ich mich in Begleitung des Dr. Lilienthal zu ihm, um seine persönliche Bekanntschaft zu machen. Ich traf ihn in seinem Garten in einfachen Kleidern mit Gartenarbeiten beschäftigt. Nachdem ich ihm vorgestellt worden lud er mich in sein Haus ein, und führte mich dann in seine Weinkeller, die Alles übersteigen, was ich in dieser Art gesehen, wo wir einige seiner besten Sorten prüften. Als ich mit Dr. Lilienthal fortging, fragte mich dieser, was ich wohl von diesem Manne denke? Ich wußte ihm keine bezeichnendere Antwort zu geben, als: Der Mann ist ein nordamerikanischer Noah.

Noch ein bedeutendes, aber nicht von Juden betriebenes Productengeschäft ist der Handel mit gesalzenem Schweinefleische.

Als einen abermaligen Beleg meiner frühern Bemerkung, daß die Wissenschaft so zu sagen in Amerika betteln gehen muß, führe ich an, daß vor einigen Jahren Professor Mitzel hier eine Sternwarte errichtete, welche 40,000 Dollars kostet. Da aber gar keine Schüler in derselben thätig sein wollten, so war er genöthigt, diese Stellung aufzugeben. Er entwarf darauf als Ingenieur den Plan zur Ohio-Mississippi-Eisenbahn. Jetzt, da dieselbe vollendet

und er keine Existenzmittel mehr hat, ist er genöthigt von einer Stadt zur andern zu reisen, um Vorlesungen zu halten.

Das Hazardspiel ist in Cincinnati sehr im Schwunge, obgleich dagegen Verbote existiren. Erst kürzlich wurde in der Bakerstreet, einem Gäßchen, das sich durch Schmutz und Schutthaufen auszeichnet, eine Spielhölle entdeckt, von welcher der hier erscheinende „Volksfreund" eine charakteristische Schilderung entwirft, der wir Folgendes entlehnen:

Inmitten der Einöde der Bakerstreet erhebt sich ein vier Stock hoher Palast in gothischem Style, mit solchen architektonischen Verzierungen geschmückt, wie man sie kaum an den modernsten Gebäuden der 4. und 7. Straße findet. Doch nur ein sehr flüchtiger Blick kann einen Beobachter über den wahren Charakter des Treibens in dem Gebäude täuschen. Alle diese Verzierungen sind mit Staub bedeckt. Die Fenster sind schmutzig, die Läden hängen halb geöffnet in ihren Angeln und werden vom Winde ächzend hin und her geschlagen. Der Eingang zum Hause ist zur ebenen Erde, und der Schmutz von den Straßen läuft in die Hausflur. Ueber der gothischen Thüre auf einem halbrunden Fenster steht die goldene Zahl „4" welche Nachts, durch Gaslicht von innen erleuchtet, deutlich zu erkennen ist. Tritt man in die Thüre des Gebäudes, so wird man von sauber gekleideten Bedienten mit einem eigenthümlichen frechen Benehmen in einen mit prachtvollen Kronleuchtern gezierten uno mit dunkelem Brüsseler Fußteppich belegten Parlour geführt, in welchem das Gaslicht durch rothe Gaze über demselben zu einem Halbdunkel gedämpft ist. Die Pracht dieses Zimmers gewahrt man auch in allen übrigen Räumlichkeiten des Gebäudes, doch erinnern staubige Wände, fleckige Fußteppiche und zankende Bediente an ein ungeregeltes ödes Wesen.

Im zweiten Stock bemerkt man, daß alle Macht angewandt ist, die Sinne so viel wie möglich zu reizen. Oeltücher mit reichen Verzierungen geben durch die Tageshelle des Gases einen grellen Widerschein. Bei der leisesten Berührung öffnet sich eine Thüre und dem Anblicke bietet sich eine reich besetzte, stets gedeckte Tafel dar, welche die feinsten Liqeure und die theuersten Weine und Cigarren den Besuchern präsentirt. Spieler kommen eilenden

Schrittes, um sich durch den Genuß feuriger Getränke über ihren Verlust zu beruhigen, oder zum neuen Glücksversuch Muth zu holen. In dem nächsten Zimmer befindet sich die Bank, wo Marken zum Spiele für baares Geld verkauft und eingelöst werden. An dieses sich anschließend, folgen mehrere kleinere Zimmer für Privatgesellschaften. Im dritten Stockwerk findet man den Hauptspielplatz. Dort sind die Pharotische, Billards (auf welchen bei jedem Stoße parirt wird), „Three cards monte" Boyen, kurz Alles, was nur je erfunden wurde, um Geld durch Spielen zu erschwindeln. Im vierten Stockwerk wohnen die Bedienten des Hauses.

Die Spielhölle, welche wir hier beschrieben haben, wurde kürzlich von der Polizei aufgehoben, was gar keine leichte Aufgabe war. Verkleidete Polizisten wurden eingeschmuggelt, um dem draußen harrenden Polizeichef von den Lokalitäten zu unterichten; einer derselben fand den Ausgang, nicht so der andere; dieser wurde erkannt und nun verdoppelten die Spieler und die Wirthe ihre Aufmerksamkeit, und lange harrte eine 20 Mann starke Polizeiwache vergebens.

Endlich wurde die Thüre für einen Spieler geöffnet, und in diesem Augenblicke trat die ganze Polizeimannschaft in das Innere des Gebäudes. Mit Blitzesschnelle wurde die Allarmglocke des Hauses von den Wächtern geläutet, doch nicht schnell genug, um die Polizei von ihrer Beute zurückzuhalten. Die Bestürzung unter den Spielern war so groß, daß Viele nicht wußten, wohin sie liefen und so den Polizisten in die Hände fielen, einige jedoch entkamen glücklich durch die hintere Thüre. Acht Mann, unter ihnen die Eigenthümer des Hauses, wurden verhaftet und nach dem Stationshause der 9. Straße gebracht.

Die Spielapparate, welche von den Polizisten aus dem Hause nach dem dem Bureau des Polizeichefs gebracht wurden, hatten allein einen Werth von 5000 Dollars.

Das Unglück, welches durch diese Spielhölle über manche achtbare Familie heraufbeschworen wird, ist furchtbar. So verspielte vor einigen Wochen ein junger New-Yorker Kaufmann dort 600 Dollars; die Verzweiflung über diesen Verlust trieb ihn zu einem Selbstmordversuche. — Ein Cincinnatier Kaufmann,

Theilhaber in einem der größten Geschäfte, fiel dem Dämon der Spielwuth in die Hände, verlor an dieser Bank sein ganzes Vermögen, die Juwelen seiner Frau, und contrahirte zuletzt Schulden auf das Vermögen seines Compagnons. Er wurde von diesem deshalb aus dem Geschäfte gestoßen und ist jetzt, moralisch und physisch ein ruinirter Mensch, mit seiner Familie der bittersten Armuth preisgegeben. Hunderte anderer Beispiele könnten wir angeben, welche die schrecklichen Folgen von dem Treiben in diesem Hause illustriren.

New-Orleans.

Am 2. April, 8 Uhr Abends, verließ ich Cincinnati und erreichte am 5. desselben Monats New-Orleans. Die Entfernung beider Orte von einander ist 140 engl. Meilen. Sobald man den Mississippi überschritten hat, betritt man so zu sagen, eine neue Welt. Bisher sah man schön bebaute Landstriche, jetzt aber wechseln Urwälder und Moräste mit einander ab; jedoch scheint es, als ob letztere, je mehr man sich New-Orleans nähert, auch an Zahl und Umfang zunehmen, bis man zuletzt fast nichts weiter als Moräste sieht. Ein Reisender, mit dem ich diese Strecke zusammen fuhr, erzählte mir, daß er früher an dieser Bahnstrecke sehr oft Schlangen und Krokodile wahrgenommen habe. Auf einer Zweigbahn, die ebenfalls nach New-Orleans führt, sollen solche Thiere noch heute zu finden sein; ich sah aber in diesen Gegenden keins dieser gefährlichen Geschöpfe.

Es liegt nicht in dem Zwecke dieser Notizen, von dieser großen und schönen Stadt und ihrem ausgebreiteten Handel zu schreiben, ich beschränke mich auf den Bericht über die Verhältnisse meiner Glaubensgenossen.

Es giebt hier 4 jüdische Gemeinden. Sie heißen:

1) Schaare Chesed, aus 200 Mitgliedern bestehend, hat deutschen Ritus. Sie wurde im Jahre 1828 oder 5588 gegründet. Im Jahre 1850 baute sie sich eine Synagoge. Bis dahin hatte sie ein Haus zur Abhaltung des Gottesdienstes gemiethet. Während meiner Anwesenheit war L. Klappmann Präsident; M. Stiefel Vicepräsident. Der letztere ist ein recht

religiöser Mann, der am Sonnabende und den Feiertagen sein Geschäft geschlossen hat. Ich fand in seinem Hause die freundlichste Aufnahme und hatte öfters Gelegenheit, seinen edlen Sinn und seine nimmer versiegende Wohlthätigkeit kennen zu lernen. Sein Haus ist jedem Fremden, jedem Gaste offen. Später wurde S. Friedländer, ein recht wohlhabender, edel gesinnter Mann zum Präsidenten gewählt. Rabbiner und Chasan ist Salomon Jacob aus London. Er gründete eine Zeitschrift „Cornerstone." Am Ende des Jahres 1860 starb derselbe und mit seinem Tode hörte auch dieses Wochenblatt auf. Seine Stelle vertritt jetzt Isachar Bär Illowy, ein recht guter Talmudist und guter jüdischer Literat. Diese Gemeinde ist die wohlthätigste in ganz New-Orleans.

2) Nefuzoth Jehuda, eine portugiesische Gemeinde. Sie zählt etwa 40 Mitglieder und wurde im Jahre 1846 oder 5606 gegründet. Ihr Präsident ist Mr. Jonas. Chasan und Prediger ist J. K. Gutheim aus einem Orte bei Münster in Westphalen geboren, der erst in späteren Jahren sich den jüdischen Studien widmete. Diese Gemeinde hat eine schöne Synagoge von dem ihr von Jehuda Turo vermachten Gelde gebaut.

3) Ahabath Achim, in der Vorstadt Lafayette im Jahre 1850 oder 5610 gegründet. Sie zählt etwa 80 Mitglieder und hat deutschen Ritus.

4) Temime Derech, im Jahre 1858 (5618) gegründet, zählt 75 Mitglieder und hat polnischen Ritus. Sie gehörte früher zur Gemeinde Schaare Chesed, trennte sich aber, da die Deutschen und Polen nicht gut harmonirten, von derselben.

Wohlthätige Vereine.

Es giebt deren 8, nämlich:

1) Chebrath Gemiloth Chesed, im Jahre 1847 oder 5607 gegründet.

2) Chebrath Naschim (Frauenverein), in demselben Jahre gegründet.

3) Chebrath Bikur Cholim, im Jahre 1849 oder 5609 gegründet.

4) Chebrath Maschmie Jeschuah oder Hebrew Foreign

Mission, im Jahre 1853 oder 5613 gegründet. Dieser Verein besitzt ein Capital von etwa 10,000 Dollars, welches hauptsächlich von Jehuda Turo herrührt, der demselben 6000 Dollars vermachte. Der genannte Verstorbene vermachte dieses Geld mit dem hauptsächlichsten Zwecke, jüdische Reisende zu unterstützen und chinesische Juden zu veranlassen, ihre Kinder dem Vereine zur Erziehung senden zu wollen. Nach seinem Tode vereinigten sich einige Mitglieder unter dem oben erwähnten Namen und errichteten neue Statuten. Jeder entrichtet jährlich einen Beitrag von 5 Dollars. Der Verein zählt jetzt 17 Mitglieder. Dieser Verein hatte in seiner Directorialsitzung am 10. April 1860 beschlossen zur Unterstützung meiner nunmehr so Gott will recht bald bevorstehenden Reise nach Asien mir für 3 Jahre einen jährlichen Betrag von 300 Dollars auszusetzen und mir diesen Beschluß durch folgendes aus dem Originale übersetztes Schreiben mitgetheilt:

Herrn Israel Joseph Benjamin aus Foltitscheny (Moldau).

Neworleans, 19. April 1860.

Geehrter Herr!

Ich habe das Vergnügen, Ihnen hiermit den hier folgenden Beschluß, welcher von dem Directorium der „Hebrew Foreign Mission" in der Sitzung vom 10. d. M. einstimmig gefaßt worden, mitzutheilen:

Es wird beschlossen: daß die Summe von dreihundert Dollars jährlich von der Casse dieses Vereins bestimmt wird dem Herrn Israel Joseph Benjamin aus Foltitscheny in der Moldau alljährlich für drei aufeinander folgende Jahre ausgezahlt zu werden, die Kosten dieses erfahrenen Reisenden für seine beabsichtigte Reise in Arabien, Malabar und China zu bestreiten, zu dem bestimmten Zwecke, die Zustände unserer Glaubensgenossen in jenen Ländern zu erforschen und darüber zu berichten; — daß die genannte bewilligte Summe dem vorhin genannten Herrn Benjamin eingehändigt werden soll, sobald er seine Reise begonnen haben wird, entweder in Verbindung mit ähnlichen Bewilligungen, die von anderen Corporationen dieses Landes gemacht werden, oder durch ein europäisches Consulat.

In der Hoffnung, daß Sie sich bald der nöthigen Mittel versichert halten können und mit dem Wunsche des besten Erfolges für Ihre beabsichtigte Reise habe ich die Ehre zu verharren

Hochachtungsvoll

(L. S.) Ihr ergebener Diener

James K. Gutheim,
Secretär der H. F. M.

Nach einigen Wochen aber wurde dieser Beschluß widerrufen aus weiter unten erörterten Gründen.

5) Orphan Azylum, eine Wittwen- und Waisenanstalt, in der sich 65 Wittwen und Waisen befinden.

6) Hospital. Der verstorbene Jehuda Turo hinterließ ein Gebäude, etwa 30,000 Dollars werth und vermachte es diesem Vereine.

7) Hebrew Benevolent Society, ein Verein zur Unterstützung der Armen, Kranken, Durchreisenden ꝛc.

8) Chebrath Bene Berith, schon in anderen Städten erwähnt, von denen sich dieser Verein nicht unterscheidet.

Die Zahl der Juden in New-Orleans beläuft sich auf etwa 2000, welche meistentheils wohlhabend sind.

Als Beitrag zu den amerikanischen Specialitäten mag hier folgende Erzählung ihren Platz finden. Einige Meilen von New-Orleans wohnten in einem kleinen Orte zwei Juden. Die Schwester des Einen war die Frau des Andern. Diese starb und hatte vor ihrem Tod den Wunsch geäußert, auf dem jüdischen Friedhofe zu New-Orleans begraben zu werden, da in ihrem Wohnorte kein solcher existirt. Zur selben Zeit war aber der Wasserstand sehr niedrig und die Leiche schwer nach New-Orleans zu transportiren. Der Bruder der Verstorbenen legte daher ihre irdische Hülle in Spiritus, um sie zur gelegenen Zeit nach ihrer letzten Ruhestatt zu führen. So verstrichen mehrere Wochen, ohne daß der trauernde Gatte seiner dahingeschiedenen Frau die letzte Ehre erweisen konnte. Wahrscheinlich um sich zu zerstreuen, machte er zu Lande eine Reise nach Neworleans und — verheirathete sich dort zum zweiten Male. — Als bald darauf die Wasserstraße wieder fahrbar geworden, brachte der Bruder die Leiche seiner verstorbenen Schwester

nach Neworleans und der Mann folgte an der Seite seiner Neuvermählten der Bahre in schwarzen Trauergewändern!

Am 27. April hatten einige Mitglieder nebst dem Präsidenten der Gemeinde Schaare Chesed in verschiedenen Blättern einen Aufruf zur Abhaltung eines Meetings erlassen zum Behufe der Förderung meiner projectirten Reise nach dem Orient. Zu der am 29. April in Folge dessen stattfindenden Versammlung fand sich eine beträchtliche Anzahl jüdischer Einwohner Neworleans ein. Man wählte Herrn Haver zum Präsidenten, Herrn Isaac Hart zum Vicepräsidenten, die Herren M. Stiefel, Louis Stern und Schwarz zu Assistenten. Der Rabbiner Salomon Jacob eröffnete die Sitzung mit einer beredten Ansprache, die von allen Anwesenden beifällig aufgenommen wurde. Er wies in derselben darauf hin, daß seit Benjamin di Tudela, also schon seit fast 700 Jahren kein Jude existirt habe, der sich den Gefahren größerer Reisen zum Behufe der Erweiterung der Kenntnisse jüdischer Verhältnisse in entfernten Welttheilen ausgesetzt habe. Er hob ferner hervor, wie nothwendig es gerade jetzt sei, wo in Europa und Amerika die politischen Zustände der Juden so glücklich sich gestalten, einen Reisenden namentlich nach China, Arabien und anderen Ländern des Orients zu entsenden, um über unsere dortigen [illegible]ubensbrüder genaue Kunde zu erhalten. Da ich nun durch meine bisherigen größeren Reisen in 4 Welttheilen eine Einsicht in die Verhältnisse fremder Länder erlangt habe und durch meine Erfahrungen am besten geeignet sei eine solche Mission zu übernehmen, auch bereits beabsichtige meine Reise dorthin zu lenken, so empfehle er, mich durch Geldmittel derartig zu unterstützen, meine begonnenen Reisen ferner fortsetzen zu können. Herr M. Stiefel stellte darauf den Antrag: zu diesem Zwecke eine Gesellschaft unter dem Namen Benjamin-Society auf 3 Jahre zu gründen. Jedes Vereinsmitglied solle einen jährlichen Beitrag von 5 Doll. beim Beginn jedes dieser 3 Jahre zahlen. Dieser Antrag erlangte einstimmige Annahme und der Antragsteller wurde beauftragt, am nächsten Tage eine Subscriptionsliste in Umlauf zu setzen. 35 Mitglieder wurden sofort aufgenommen, die ihren Beitrag gleich entrichteten. Das Geld wurde einem Vorstands-

mitgliede eingehändigt, bei dem es noch heutigen Tages ruhig liegen mag. Aber nicht allein, daß ich dieses Geld nicht erhalten, sondern auch noch einen Geldverlust von etwa 18 Doll. habe ich hierbei zu beklagen. Mir wurde nämlich eine Rechnung für die Annoncen und für den Saal, in dem die Versammlung stattfand, zugeschickt. Im guten Glauben, daß ich hierfür durch die bereits aufgenommene Summe schadlos gehalten werden sollte, legte ich dieses Geld aus. Ich forderte dieses Geld darauf von dem Vorstande, wurde aber abgewiesen. Den wahrscheinlichen Grund hierfür, den ich in sich später zugetragenen Ereignissen zu erkennen glaube, werde ich im nächsten Abschnitte mittheilen.

Jehuda Turo-Monument.

Nachdem meine Angelegenheit in der obenerwähnten Versammlung beendigt war, ersuchte der Präsident der Gemeinde Schaare Chesed, Herr S. Friedländer, die Versammlung, noch eine kleine Weile beisammen zu bleiben, indem er noch etwas vorzutragen habe. Er theilte mit, daß ihm von der portugiesischen Gemeinde eröffnet sei, daß sie dem Jehuda Turo, dem Wohlthäter so vieler Gemeinden, ein Monument als ewiges Andenken setzen wolle, wozu sie die Unterstützung der übrigen Gemeinden Neworleans nachsuchten, in der Hoffnung, daß denselben sich auch andere Gemeinden Amerikas anschließen würden. Ich wurde durch diesen Antrag sehr überrascht und erbat mir von meinen Nachbaren eine nähere Erklärung über die Art dieses intendirten Monuments, den Platz seiner Aufstellung u. dergl. Man antwortete mir, daß des verstorbenen Statue in Bronce gegossen, im Vorhofe der portugiesischen Synagoge aufgestellt werden solle. Im höchsten Grade erstaunt über das, was ich soeben vernommen, erlaubte ich mir das Wort zu erbitten und sprach:

Meine Herren! Obgleich ich nur ein Durchreisender und daher nicht befugt bin, in Gemeindesachen das Wort zu ergreifen, so sehe ich mich doch genöthigt hierin meine Ansicht zu äußern, da dieser Gegenstand eine Sache ist, die die Religion anbetrifft und da ja ein jeder Israelit berechtigt ist. Ich habe mich in meiner Jugend sehr viel mit der jüdischen Literatur beschäftigt, habe in letzterer Zeit 4 Erdtheile gesehen und Millionen meiner

Glaubensgenossen kennen gelernt. Nirgends sah oder fand ich nun, daß je einem Israeliten ein Monument gesetzt wurde, weil dieses offenbar gegen die Principien unserer heiligen Religion streitet. Diese meine Worte verursachten eine große Aufregung bei den religiösen Mitgliedern der Versammlung, welche demzufolge aufgelöst wurde.

Um nun auch in der That zu verhindern, daß das Monument errichtet werde, begab ich mich am folgenden Tage zum Chasan und Prediger der portugiesischen Gemeinde, Herrn J. K. Gutheim. Ich fragte ihn, ob man ernstlich darauf bedacht sei, das Monument zu errichten? Als er mir diese Frage bejahte, fragte ich weiter, was er als Rabbiner denn dazu sage? Er erwiederte: Ich stimme dem ganz bei! Auf meinen Vorhalt, daß dieses doch gegen unsere Religion verstoße? meinte er ganz trocken: Dieses sehe ich noch gar nicht ein! Als ich ihm nun sagte, daß aus den Religionsgesetzbüchern es klar erhelle, daß die Errichtung einer Statue streng verboten sei, und ihm die betreffenden Gesetzesbestimmungen namentlich anführte, erwiederte er: Das war vor alten Zeiten, jetzt aber leben wir im neunzehnten Jahrhunderte. Hierauf sagte ich ihm: Und mag die Welt noch ein Mal so alt werden, wie sie ist, unsere Thora bleibt immer dieselbe; er aber meinte: Ach, dieses Alles kümmert mich nicht. Als ich nun einsah, daß er sich nicht von seinem Plane abbringen lassen wollte, erklärte ich ihm, daß ich genöthigt sei, öffentlich gegen die Errichtung des Monuments Protest einzulegen. Den Beschluß dieser Unterredung machten seine Worte: Sie mögen thun, was sie wollen und die Gemeinden mögen beisteuern oder nicht, ich werde Alles daran setzen, daß dieses Monument errichtet wird. Ich reichte nun am 10. Mai 1860 meinen Protest ein, der auch im „Corner Stone" Nr. 12 abgedruckt wurde, und stimmte mir auch der Redacteur dieses Blattes, der zugleich Rabbiner der deutschen Gemeinde ist, öffentlich bei. Der Protest lautet in deutscher Uebersetzung:

Ich möchte mir erlauben, die Aufmerksamkeit der jüdischen Gemeinde von Neworleans auf eine Angelegenheit zu lenken, welche bereits seit einiger Zeit als Gerücht in Umlauf ist, woran ich aber nicht glauben konnte.

Als ich zuerst von diesem Staunen erregenden Gerüchte vernahm, „sträubten sich die Haare meines Hauptes in die Höhe."

Wie? sollte es möglich sein, daß Juden den Wunsch hegen können, eine That zu vollziehen, die eine offenbare Verletzung der Zehn Gebote ist, worin es heißt: „Du sollst Dir kein Standbild machen"?! Nein, sagte ich, das kann nur die müssige Erfindung eines Menschen sein, der über die Sache gar nicht nachgedacht. Gestern aber, als ich bei einer Versammlung der Schaare Chesed Gemeinde anwesend war, hörte ich, wie ein Antrag von der Sephardischen Gemeinde eingebracht wurde zum Behufe der „Errichtung eines Monumentes zu Ehren Juda Turo's."

Wo ist hierfür ein Präcedenzfall vorhanden? Wo kann ein ähnliches Beispiel hierfür gefunden werden?

Zu allen Zeiten, unter allen Klimaten haben gute und fromme Juden gelebt — aber haben unsere Erzväter eine solche Huldigung empfangen, wurden unsere Propheten, Könige, oder die Barden Israels durch solch ein Zeichen geehrt, wie das ist, welches man dem Andenken Juda Turo's errichten will? Man sage nicht: die Zeiten haben sich geändert, man wende nicht ein: daß die Menschen, die in den Tagen Mosis, Josua's, David's, Salomo's, Jesaja's, der Chasmonäer lebten, weniger patriotisch dankbar waren, als wir! Nein, nein, ihr Patriotismus war die wahre dankbare Vaterlandsliebe. Sie vergossen ihr Blut zur Vertheidigung ihrer Volksthümlichkeit und würden nimmer zugegeben haben, daß ein Monument, welches das menschliche Antlitz, das Ebenbild Gottes trägt, errichtet werde! Haben wir das Schicksal unserer Brüder vergessen, als „die Statue des Micha" aufgestellt, oder als Manasse's Bild in den Tempel gebracht wurde?

Im Jore dea (141, 4) heißt es ausdrücklich, daß wir ein erhabenes Bild eines Menschen nicht anfertigen dürfen; auch im Sifthe Cohen finden wir das Verbot ein vollkommenes Bild zu machen und ist solches dahin erklärt, die Form eines Menschen mit beiden Augen, Nase u. s. w. *)

So laßt uns nicht eine Handlung vollführen, die so entschie-

*) Da mir keine anderen Codices zur Hand waren, so mußte ich mich auf die Anführung dieser beiden beschränken.

den unserer heiligen Religion widerstreitet, die darum auch nicht zur wirklichen Ehre dem Andenken eines guten Juden gereichen kann.

Nur eine Weise ist unter den Israeliten anerkannt, auf welche die Ehre bezeigt werden kann, um den Namen eines edlen, großen Mannes zu verewigen — und diese ist — Kranken- und Waisenhäuser oder andere wohlthätige Stiftungen zu errichten.

7. Mai 5620.

Benjamin II.

Dieser Protest machte große Sensation unter den Juden in Neworleans. Am 13. Mai erschien von dem Schames (Synagogendiener) der portugiesischen Gemeinde, Benjamin Da Silva, in „The Daily Picayune" Nr. 95 ein Artikel gegen mich; worauf ich im „Coroner Stoner" Nr. 13 erwiederte. Dieser zweite Artikel erregte eine noch viel größere Aufregung unter den Juden als der erste. Am Abend des 17. d. M. eröffnete mir der Rabbiner der deutschen Gemeinde, daß der Sohn jenes Da Silva die Absicht geäußert habe, mich, sobald er mich Abend irgendwo antreffen würde, zu ermorden. Der Rabbiner wollte für mich den Schutz der Obrigkeit gegen diesen Menschen anrufen, da in Amerika an der Ausführung einer solchen Drohung fast nicht zu zweifeln sei. Ich hielt den Rabbiner aber zurück, um nicht der Behörde die Meinung beizubringen, daß auch Juden sich ihrer verschiedenen religiösen Ansichten wegen so sehr hassen können, daß sie zum Revolver oder Messer greifen. Wenigstens sollte ich doch diesen Abend bei ihm bleiben und mich nicht auf den Straßen der Gefahr aussetzen, bat mich der ehrenwerthe Rabbiner. Ich aber, um ihm zu beweisen, daß ein Reisender keine Furcht kennen darf, nahm meinen Stock und streifte bis nach Mitternacht durch mehrere Straßen der Stadt. Zum Glück für uns Beide trafen wir uns nicht. Ich fürchtete freilich nicht, von ihm überwältigt zu werden, da ich schon manchen Angriff glücklich abgewehrt habe; einem meiner Glaubensgenossen aber stand ich noch nie zum Kampfe gegenüber.

Die oben erwähnte Hebrew Foreign Mission, von der mir, wie schon oben bemerkt, auf 3 Jahre 300 Dollars jährlich zuge-

sichert sind, besteht größtentheils aus Portugiesen, deren Gemeinde zuerst die Idee der Errichtung des Monuments angeregt hatte. Ich erhielt von einem Mitgliede der Gesellschaft nun die Aufforderung meinen Protest zurückzunehmen und wurde dieselbe noch durch die Drohung unterstützt, daß man anderen Falls die Bewilligung der 900 Dollars rückgängig machen würde. Ich erwiederte darauf, daß ich durch keinerlei Rücksichten mich bewegen ließe, einen mir von meinem Gewissen gebotenen Schritt zu redressiren. Darauf fand eine von 8 Mitgliedern besuchte Versammlung statt, um zu berathen, ob die Bewilligung zurückzuziehen sei oder nicht. Drei Deutsche stimmten zu meinen Gunsten, die fünf übrigen aber, unter ihnen der Präsident Joseph Simon, obgleich auch ein Deutscher, waren für die Rücknahme. Am folgenden Tage erhielt ich ein Schreiben, in dem mir angezeigt wurde, daß mir die 900 Dollars entzogen seien. — Um der oben erwähnten Gefahr auszuweichen, beschleunigte ich meine Abreise und verließ Neworleans am 20. d. M. um mich nach Cincinnati zurück zu begeben, woselbst ich am Abend des 22. anlangte.

Auch hier erregte die Begebenheit in Neworleans großes Aufsehen, die Presse bemächtigte sich immer mehr derselben, und namentlich war es der von Dr. Isaac Wise, Prediger der Cincinatier Reformgemeinde, redigirte „Israelit", der meine Schritte rechtfertigte und, sich entschieden auf den Boden des jüdischen Gesetzes stellend, gegen die Errichtung des beabsichtigten Monuments sich aussprach. Aber merkwürdig ist es, daß außer dem genannten Herrn Jacob auch nicht ein einziger orthodoxer amerikanischer Rabbiner mich, in einer Sache, die auch die ihre ist, unterstützte. Mr. Gutheim verfolgte mich in dem „Occident" auf's Aeußerste. Er verstieg sich sogar zu der Behauptung, ich sei der ächte Reisende Benjamin gar nicht, sondern nur dessen Sohn. Herr Isaac Leeser, der Herausgeber dieses Blattes, prätendirt an der Spitze der orthodoxen Juden Amerikas zu stehen. Ob er diese Prätension dadurch zu begründen glaubt, daß er nicht nur einen solchen Artikel aufnimmt, sondern auch, wie aus seiner Bemerkung hierzu zu schließen ist, gegen die Errichtung des Monuments nichts einzuwenden hat? Ein anderer wahrhaft religiöser Mann, der Chasan Isaaks in Newyork, Herausgeber des

„Jewish Messenger", wollte für keinen Preis einen solchen Artikel in seinem Blatte aufnehmen. Dieser gegen mich erschienene Artikel verursachte eine große Aufregung sowol unter den Orthodoxen als Reformern in Cincinnati. Man berief am 24. Juni eine Versammlung in der Lot-Street-Synagoge, in der man das Verfahren des Mr. Gutheim gegen mich misbilligte und Herrn Dr. M. Lilienthal beauftragte, auf Mr. Gutheim's Angriffe auf meine Person in dem „Israelit" zu entgegnen.

Ich erwähne noch zum Beleg, daß selbst die eifrigsten Reformer diese Handlung, die dem Geiste des Judenthums so entschieden zuwider ist, nicht sanctionirten, daß Dr. David Einhorn, der doch ein radicaler Reformer ist, mir erzählte, auch bei ihm sei einstmals angefragt, ob man einem verstorbenen Juden ein Monument setzen dürfe? er habe aber darauf geantwortet, die Errichtung einer Statue zum Andenken an einen Dahingeschiedenen entspräche nicht der jüdischen Anschauung, und sei deshalb zu unterlassen.

Der großen Sensation gegenüber, welche diese Angelegenheit überall hervorrief, konnte das in Neworleans niedergesetzte Comité zur Errichtung eines Touro-Monuments nicht in seinen Plänen fortfahren. Es sah sich gezwungen, die Gutachten bedeutender europäischer Autoritäten einzuholen über die Zulässigkeit ihres Vorhabens nach jüdisch-religiösem Gesetze und Brauche, und so wurden die Rabbiner Dr. Adler in London, Hirsch in Frankfurt a. M., Rappoport in Prag, Dr. Frankel in Breslau zur gutachtlichen Aeußerung hierüber aufgefordert, welche sich sämmtlich gegen die Errichtung einer Statue des verstorbenen Touro aussprachen. Die betreffenden Gutachten nebst der Anfrage des Comites folgen hier nach deren Veröffentlichung im „Occident" Nr. 2 und 6. Jahrgang 1861 in deutscher Uebersetzung:

Anfrage des Touro-Monument-Vereins.

Neworleans, im Juni 1860.

In einer Versammlung von Israeliten dieser Stadt wurde beschlossen, auf einem öffentlichen Platze ein Monument zu Ehren des verstorbenen Juda Touro zu errichten. Das Andenken des

Verblichenen steht in größter Verehrung wegen der Hochherzigkeit und Wohlthätigkeit, die sein Leben charakterisirten. Sein Name ist namentlich seit der Veröffentlichung seiner Verfügungen und seines Testaments in der ganzen civilisirten Welt bekannt geworden. Aber besonders in dieser Stadt, wo der dahingeschiedene Menschenfreund während der letzten einundfünfzig Jahre seines Lebens wohnte, werden die Tugenden, die sein Herz zierten, und einen hellen Glanz um den jüdischen Namen verbreiteten, am besten gewürdigt.

Der Verblichene starb in dieser Stadt Anfangs 1854 und seine sterbliche Hülle ward nach Newport, Rhode Island, zu seiner Familiengruft gebracht, wo ein passendes Denkmal über seinem Grabe errichtet ist.

Nun ist es der Wunsch der Israeliten dieser Stadt — ein Wunsch, der von unseren nichtjüdischen Mitbürgern, deren thätige Theilnahme dazu gewiß ist, mit gehegt wird — das Andenken des verstorbenen verehrten Edlen, durch Errichtung einer Statue (von Bronze oder Marmor), oder eines andern Monuments (Denkstein, Säule oder Obelisk) zu Ehren des Verstorbenen zu verewigen, vorausgesetzt, daß eine solche Handlung nicht im Widerspruch steht mit den Gesetzen und Gebräuchen Israels.

Um nun die Zweifel der jüdischen Gemeinde in dieser Hinsicht zu beseitigen, ward in der ersten Sitzung des ausführenden Comités des Touro-Monument-Vereins beschlossen, daß, bevor irgend welche weitere Schritte gethan werden, in Betreff der Zulässigkeit des Unternehmens vom religiösen Standpunkte die Gutachten mehrerer der bedeutendsten rabbinischen Autoritäten Europas eingeholt werden sollen, und daß die Angelegenheit in allen ihren Theilen der Entscheidung des Oberrabbiners Dr. N. M. Adler zu London, des Rabbiners S. Raphael Hirsch zu Frankfurt am Main, des Oberrabbiners Dr. Z. Frankel, Director des theologischen Seminars zu Breslau, und des Oberrabbiners S. L. Rapoport zu Prag unterbreitet werden soll.

Als Vertreter des Vereins erlaube ich mir deshalb, ehrwürdiger Herr, Sie um Ihre Ansicht über diese Angelegenheit und um Ihre Antwort auf die folgenden Fragen zu ersuchen:

I. Vornehmliche Fragen:

1) Ist es Israeliten erlaubt, eine Statue (in Bronze gegossen oder in Marmor gemeißelt) auf einem öffentlichen Platze einer Stadt zu Ehren eines verstorbenen Israeliten zu errichten?

2) Ist es Israeliten erlaubt, auf dieselbe Weise und zu demselben Zwecke ein Monument zu errichten, nämlich einen Denkstein, eine Säule oder einen Obelisk?

II. Nebenfragen:

1) Ist es Israeliten erlaubt, zu subscribiren oder sonst thätig zu sein für die Errichtung einer Statue oder eines Monuments für einen bedeutenden lebenden oder verstorbenen Nichtisraeliten?

2) Ist es einem Israeliten erlaubt, sich der Bildhauerkunst oder einem Gewerbe zu widmen, in welchem die Anfertigung von geformten, gegossenen oder eingravirten Bildern die Hauptbeschäftigung bildet?

3) Ist es Israeliten erlaubt, in ihren Häusern zur Zierde Kunstgegenstände, wie Statuen oder Statuetten von Menschen oder von Drachen und andern Thieren zu halten?

III. Hauptfrage:

Ist es den Israliten von Neworleans erlaubt, in Gemeinschaft mit ihren nichtjüdischen Mitbürgern oder für sich allein eine Statue oder ein Monument zu Ehren ihres verstorbenen Glaubensgenossen Juda Touro zu errichten?

Ihre Antwort auf diese Fragen wird jeden Zweifel beschwichtigen und da der Gegenstand von großer Wichtigkeit für unsere Gemeinde ist, so hoffe ich, daß Sie Ihre Aufmerksamkeit hierauf richten und mir, sobald es Ihnen möglich, Antwort in hebräischer, deutscher oder englischer Sprache zusenden wollen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu verharren

Ihr ergebener Diener

James K. Gutheim,
Vollziehender Präsident des Touro-Monument-Vereins.

Attestirt:

Joseph Magner, Secretär.

Gutachten des Rabbiners Rapoport. — Auszug aus einem Schreiben desselben an Herrn Gottlieb Wehli in Newyork.

ועוד דבר לי אליכם חכמים יקרים אחרי כי טוב לבבכם הסב לי הכבוד לבא במרוצת חליפות מכתבים עמכם הנה יש לפני ענין גדול אשר ליו נשאלתי מרבנים חכמים שמה ואם זכרוני לא מכזבני היה גם הרב מהורר בער איללאווי בתוכם אשר כגמתם היתה למינוע את העושים במלאכה לעשות או לבנות את הנאסר לפי דעתם והיא הישרה:

ועוד נדרשתי גם מעבר השני של רבנים אשר מגמתם היתה להשיב רשיון והסבמה על מעשה או בנין כזה. ונושא השאלה הוא זה. איש אחד עשיר מאחב"י חלף הלך גו שם מעולם רחדש לנו אנשי איברופה אל עולם שכלו טוב לכלנו ועזב רכוש רב אחריו צדקה לעניים ולא לבד לבני ארצו אך גם לבני ארצות אחרות וביותר סך גדול לעניי א"י מאחב"י: ועתה הנה מיודעיו ואנשי משפחתו רוצים לעשות לו שם וזכרון נצח בחבל ארצה בעבור פתו נתן לאביונים צדקתו עומדת לעד. ויהי הנקל לפניהם לבקש הרבנים והמורים רשיון מטעם התורה והדת לעשית פסל תמונתו מאבן שיש ולהקימו על קברו. ובשנם לא נעשה עוד בישראל כזאת מלפנים הושבים קצת בדמיונם כי כן בזמנינו באיזה מקומות כמה מנהגים חדשים מקרוב באו לא שערום אבותינו כמו המזמורים בביהכ"נ בקהלות נערים ונערות בניגוני אהבה העזה כמות או לעזוב ביהכ"נ ביוהכ"פ אחרי תפלת שחרית על איזו שעות איש לדרכו מקצהו והדומים לזה. ולא ידעו ולא יבינו ההבדל הרב אשר בין אלה הדברים אשר אמנם זרים ומוזרים. ובכל זה נחשבים לקטני הערך נגד הדבר החדש הזה אשר כל עובר עליו מדור אחרון ישום וישרוק אומר לא נראתה כזאת למיום התגברו החשמונאים גם על רשעי עמינו המתהללים באלילי היונים ובכיבוד פסיליהם. ויצה"ר כזה נחשב כמו נעקר ונחבטל אצל עם ישראל. ועתה הנהו מנסה עוד הפעם לקום ממחילת עפר ולהגלות בדמות מוקיר ומכבד את איש חסד. וזאת תשובתי לשואלים מן הראשונים הנזכרים:

א' כן אמנם אוהבי ישראל ואוהבנו תצדקו בדבריכם חזכו בשפטיכם כי מצד הדת המסורה אשר כמונו תאמינו בכל הקותיה ומשפטיה לית דין צריך בשש. כי עשית או הקמת תמונת אדם בולטת אסורה מה"ת וזה בברייתא ארוכה כל הפרצופין מותרין חוץ

מפרצוף אדם ומפרש שם בבולט (ר"ה כ"ד ב' ע"ו מ"ג ב') ורש"י אפילו שלא לעבודי וכן בם' היד לרמב"ם (הל' ע"ו פ"ג ה') וכתב שם שלוקין מי ששובר על זה (ש"ע יו"ד סי' קמ"א סעיף ד'): . . . . .

שלמה יהודה ליב ראפאפארט

רב ואב"ד בק"ק הנ"ל

החותם פה ק"ק פראג יום ג' י' תמוז תרכ"א

Rabbiner S. R. Hirsch's Gutachten.

An den Touro-Monument-Verein in New-Orleans.

Sehr geehrte Herren!

Sie wollen freundlichst die Verzögerung meiner Antwort auf Ihre geschätzte Zuschrift vom 6. Juni entschuldigen; ich bin durch die Anhäufung von Amtsgeschäften bis jetzt verhindert worden, dieselbe zu erledigen — und auch noch heute bin ich genöthigt, meine Antwort auf die wesentlichen von Ihnen gestellten Fragen zu beschränken, um dieselbe nicht noch weiter zu verzögern.

Sie beabsichtigen, das Andenken eines verblichenen Edlen durch die Errichtung einer Statue oder eines Monuments zu ehren, vorausgesetzt, daß solches nicht im Widerspruch mit den religiösen Gesetzen und Gebräuchen der Juden stehe, und Sie beehren mich mit dem Gesuche, mein Gutachten darüber abzugeben:

Ob es in Uebereinstimmung mit dem jüdischen Gesetze erlaubt ist, zu Ehren eines verstorbenen Glaubensgenossen eine Statue von Bronze oder Marmor auf einem öffentlichen Platze einer Stadt zu errichten? —

Ob es in Uebereinstimmung mit dem jüdischen Gesetze erlaubt ist auf derselben Weise und zu demselben Zwecke ein Monument (Säule u. dgl.) zu errichten?

Hierauf beehre ich mich zu erwiedern:

Die Errichtung einer Statue, d. i. einer menschlichen Gestalt aus Bronze, Stein oder anderem Stoffe ist nach dem jüdischen Gesetze auf jeder Stelle und zu jedem Zwecke verboten.

Ebenso verbietet das jüdische Gesetz ausdrücklich die Errichtung eines Monumentes, das gänzlich frei von jeder Gestalt ist,

einer Säule, eines Denksteins u. s. w. zum Zwecke göttlicher Verehrung und sei es selbst, sich um dieselben zu versammeln zur Anbetung des Alleinigen Gottes. (Siehe Maimonides Accum 6.)

Nicht ganz so klar ist die Bestimmung in Betreff der Errichtung eines solchen Monumentes nicht zu Zwecken göttlicher Verehrung. Nach סמ"ג רש"ל ש"ח מ"ב scheint es beinahe, daß die Errichtung einer Säule u. dgl., selbst nicht zum Zwecke der Verehrung, verboten gewesen, und daß demgemäß die oben angeführte Stelle, des Maim. so aufzufassen sei, daß die Errichtung einer Mazeba überhaupt, und sei es selbst zur Verehrung des alleinigen Gottes nicht gestattet gewesen. Aber die Josua 24, 26, 27, Samuel. I, 12. erwähnten Begebenheiten erweisen, daß selbst nach der Mosaischen Gesetzgebung die Errichtung von Steinen als Denkmäler zu profanen Zwecken nicht durch das Gesetz verboten gewesen. Aber Sie haben in Ihrer geehrten Zuschrift selbst angegeben, daß Sie in dieser Frage nicht nur die ausdrücklichen Gesetzesvorschriften zu beobachten wünschen, sondern auch den überkommenen Brauch in Israel, und daß das Project nur dann ausgeführt zu werden beabsichtigt ist, wenn es sich nicht im Widerspruche mit „den Gesetzen und Gebräuchen Israels" befindet.

Wenn man diese Frage in diesem Lichte betrachtet, so würde es in der That scheinen, daß der durch die ganze jüdische Vergangenheit herrschende historische Brauch sich gegen die Errichtung eines Monumentes zu Ehren eines Mannes erklärte. So weit unsere Kenntniß in der vor- oder nach-mosaischen Zeit reicht, werden wohl Monumente zur Erinnerung an Ereignisse oder in Beziehung zu denkwürdigen Orten gefunden, aber Monumente als ehrende Gedenkzeichen an Menschen sind nicht anzutreffen. Nur einem Beispiele begegnet man, daß ein Monument zum Andenken eines Menschen errichtet worden, und dieser — ein eitler Mann — Absalom — hatte es sich selbst während seines Lebens errichtet. So groß auch die Zahl großer Männer unseres Volkes ist (— und gewiß giebt es keine Nation, die dankbarer das Gedächtniß seiner Heroen an Geist und Tugend verehrt) — ihr Gedächtniß hat es durch verschiedenartige Dinge geehrt, nur nicht durch Monumente von Metall oder Stein. Und obgleich von der Nichtwahrnehmung eines bestimmten Factums ein Gewisses

nicht zu folgern ist — לאראינו אינו ראיה so mag doch (so wie des Ausführlichen im ש"ך חושן משפט 37 erhellt) hinsichtlich eines Brauches und ganz besonders da, wo ein Zeitraum von mehreren tausend Jahren mit tausendfachen Anlässen vorliegt, das Nichtvorhandensein sicherlich als ein Beweis dienen, daß der Brauch es als nicht zulässig erachtete.

Es ist nicht einzuwenden, daß die Zeiten der Zerstreuung unter Druck und Verfolgung der Errichtung solcher Monumente nicht günstig gewesen. Die Spanische Zeit gewährte volle Freiheit; obgleich sie sich nicht wenig großer Männer rühmen konnte, die bei ihrem Leben als Wohlthäter ihres Volkes geehrt wurden, einige sogar mit fürstlicher Ehre, so dachte doch Niemand daran, ihr Andenken durch ein Monument zu feiern. Ja noch mehr. Selbst zur Zeit des zweiten Tempels, wo, namentlich unter den Königen des hasmonäischen und herodianischen Hauses persönliche Ehrenbezeigungen in ungeziemend auffallender Weise erwiesen wurden und die Liebe zum Pomp, und die Nachahmung griechischer und römischer Gebräuche besonders zur Errichtung solcher Monumente einlud, finden wir wohl, daß Thürme, Burgen, Städte u. s. w. zur Erinnerung an Menschen erbaut wurden, die Errichtung von Säulen und ähnlichen Monumenten aber wurde — in so fern ich mich auf mein Gedächtniß verlasse — nicht gewagt. Betrachten wir alles dieses, so erscheint die Annahme wohl begründet, daß der jüdische Brauch der Errichtung von Säulen und ähnlichen Monumenten dem Andenken der Menschen entschieden entgegen ist.

Sie haben nun in Ihrer verehrlichen Zuschrift ausgesprochen, daß in der Ausführung dieser Frage nicht allein die Gesetze, sondern auch die Gebräuche Israels in Betracht genommen werden sollen. Es ist aber ferner ein religiöses Gesetz Israels, die Gebräuche Israels gewissenhaft zu beobachten; demgemäß würde die Uebertretung eines solchen jüdischen Gebrauches eine directe Verletzung des jüdischen Religionsgesetzes sein.

So sind Sie allerdings, geehrte Herren, von diesem Gesichtspunkte aus an der Ausführung ihres Planes — der so löblich an sich selbst — das Andenken eines edelen Mannes in solcher Weise zu ehren, gehindert; doch, — abgesehen hiervon —, wollen wir uns freuen, daß der jüdische Brauch sich selbst die Errichtung

von Säulen u. dgl. als ehrende persönliche Erinnerungszeichen ebenso untersagt, wie die Errichtung solcher Denkmäler, die das Gesetz verbietet.

Beobachten wir diesen jüdischen Brauch, welcher, indem er den unbetitelten Namen als die größte Auszeichnung betrachtet — נדול מרבן שמו — eben durch die Versagung des gewöhnlichen Grabsteins am besten das Andenken ausgezeichneter Todten zu ehren glaubt אין עושין נפשות לצדיקים weil, wie die Begründung sich ausdrückt, דבריהם הם זכרונם sie sich selbst durch ihre Worte und Thaten das unvergänglichste Denkmal gesetzt haben.

Bewahren wir namentlich den jüdischen Brauch, welcher bis jetzt das Gedächtniß verstorbener ausgezeichneter Menschen lediglich durch gute, nützliche und heilsame Werke zu ehren gewußt und so in Wahrheit — זכר צדיק לברכה — das Andenken der Gerechten zu einer Quelle des Segens für die Lebenden gestaltet.

Vergessen wir nicht, daß die jüdische Gesinnung in der Errichtung zweckloser und unnützer, wenn auch glänzender Bauwerke ein preiswürdiges Werk nicht erkennt ירושלמי שקלים. Ein Rabbi, der, als er an einer prachtvollen Synagoge vorbeiging, ausrief: כמה ממון שקעו אבותי כאן „wie viel Geld haben meine Vorfahren hier begraben," erhielt zur Antwort: כמה נפשות שקעו אבותיך כאן „wie viele Seelen haben meine Vorfahren hier begraben!" לא הוי בנים דיעין באוריתא gab es hier keine Bedürftigen zu unterstützen, ihnen das Studium des Gesetzes zu ermöglichen? —

Und so glaube ich denn, geehrte Herren — vielleicht theilen Sie meine Ueberzeugung — wenn Sie den Namen des Verstorbenen zu ehren die Zinsen des Capitals, welches die Errichtung eines Monuments erheischen würde, zu einer jährlichen Bewilligung zum physischen, geistigen oder sittlichen Wohle auch nur eines einzigen Menschen bestimmen, Sie sein Andenken, jemehr er eine solche Würdigung wirklich verdient hat, auf eine mehr jüdische, das heißt wahrere und würdigere Weise ehren würden, als durch das prachtvollste Monument, das Sie in Bronze oder Marmor ausführen können.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung, mit der ich verharre, geehrte Herren,

Ihr ergebener

Hirsch.

Dr. N. M. Adler's Gutachten.

Büreau des Oberrabbiners,
London, 1. August 5620.

Ehrwürdiger und verehrter Herr!

Ich beehre mich den Empfang Ihrer Zuschrift vom 6. Juni anzuzeigen, die Errichtung eines Monumentes zu Ehren des verstorbenen Juda Touro betreffend, und bitte um Entschuldigung, wenn durch meine Abwesenheit von hier sich meine Antwort verzögert hat.

Ich habe den Inhalt Ihres Schreibens, welcher Fragen von großem theologischen und historischen Interesse umfaßt, der gebührenden ernstesten Erwägung unterzogen. Ich unterlasse es jedoch Ihnen eine weitläufige gelehrte Abhandlung zu senden und gebe Ihnen hier einfach das Resultat meiner Forschung in kurzgefaßten Antworten auf Ihre verschiedenen Fragen.

I. Vornehmliche Fragen.

1) Es ist Israeliten nicht erlaubt eine Statue in Bronze gegossen oder aus Marmor gemeißelt zu errichten und sie zu Ehren eines verstorbenen Israeliten irgendwo aufzustellen. Freilich ist das Verbot nicht so streng gegen eine Büste, wie gegen eine Statue; jedoch, auch eine Büste zu errichten, wäre etwas Unjüdisches.

2) Hingegen ist es Israeliten erlaubt, einen Denkstein, eine Säule, einen Obelisk oder eine Pyramide mit einer Inschrift, welche die Tugenden und Thaten des Verstorbenen enthält, zu errichten und an einem öffentlichen Platz einer Stadt aufzustellen; die Worte in der heiligen Schrift (Deuter. XVI. 22) beziehen sich nur auf Säulen, welche zur Verehrung Gottes oder zu götzendienerischen Zwecken errichtet werden.

II. Nebenfragen.

1) Es ist Israeliten nicht verboten zu subscribiren oder selbst thätigen Antheil zu nehmen bei der Errichtung einer Statue zu Ehren eines ausgezeichneten verstorbenen oder lebenden Nicht-Israeliten; vorausgesetzt, daß dieselbe von einem Nicht-Israeliten gegossen oder gemeißelt wird, und daß es bekannt ist, daß die

dadurch geehrte Person nicht als ein Heiliger verehrt oder angebetet werden soll.

2) Es ist einem Israeliten nicht erlaubt sich der Bildhauerkunst oder einem Gewerbe, bei welchem das Anfertigen von geformten, gegossenen oder eingravirten Bildern die Hauptbeschäftigung bildet, zu widmen, nämlich in so weit dieselbe sich auf menschliche Figuren, auf Darstellung der Sonne und des Mondes bezieht.

3) Es ist Israeliten nicht erlaubt, in ihren Häusern Statuen menschlicher Wesen, Figuren der Sonne und des Mondes oder von Drachen zu haben. Figuren anderer Thiere, mit Ausnahme der חיות הקודש sind jedoch gestattet.

III. Hauptfrage.

Aus dem Vorherigen folgt, daß es den Israeliten von New-Orleans nicht erlaubt ist, eine Statue, wohl aber einen Denkstein, eine Säule, einen Obelisk oder eine Pyramide zu Ehren des verstorbenen Juda Touro zu errichten. Ich würde jedoch rathen, daß solche nicht vor oder hinter der Synagoge errichtet werde.

Ich habe die Ehre zu verharren, ehrwürdiger und geehrter Herr

Ihr ergebener

An den ehrwürdigen Herrn Dr. N. M. Adler.

James K. Gutheim.

Präsidenten des Touro-Monument-Vereins.

Dr. J. Frankel's Gutachten.

An den ehrwürdigen Herrn James K. Gutheim,
vollziehenden Präsidenten des Touro-Monument-Vereins.

New-Orleans La.

Geehrter Herr!

Durch Unwohlsein verhindert, umgehend Ihre geehrte Zuschrift vom 6. Juni zu beantworten, thue ich dieses jetzt. Sie legen mir im Namen des Touro-Monument-Vereins verschiedene Fragen vor, welche nebst deren Beantwortung hier in englischer Sprache beigefügt sind. Die Begründung aber, auf welche sich diese Antworten stützen, schicke ich in deutscher Sprache, welche mir geläufiger ist, voraus, um jede Zweideutigkeit zu vermeiden.

Vor Allem erlaube ich mir zu bemerken, daß die Errichtung eines Monuments, wie solches von Ihrem Vereine beabsichtigt ist, dem alten jüdischen Brauche und Herkommen unbekannt ist. Die verstorbenen Wohlthäter ihrer Brüder wurden dadurch geehrt, daß ihr Gedächtniß lange und lebhaft werth gehalten wurde, oder daß wohlthätige Anstalten zu ihren Ehren und auf ihren Namen gegründet wurden. Selbst Grabsteine wurden selten in alten Zeiten errichtet; der Ausspruch אין עושין נפשות לצדיקים דבריהם הם זכרונם ist bekannt.

Es steht historisch fest, daß Statuen, selbst als Zeichen der Ehre — also nicht allein zu götzendienerischen Zwecken — als außerordentlich verwerflich betrachtet und selbst nicht geduldet wurden, um die wichtigsten Ereignisse zu verewigen. So ward, als Alexander der Große in Jerusalem einzog und die Stadt und ihre Einwohner mit der größten Freundlichkeit behandelte, keine Statue ihm zu Ehren errichtet, dagegen beschlossen die Juden, wie erzählt wird, als Ausdruck ihrer Dankbarkeit, jeden in dem Jahre geborenen Knaben nach des Siegers Namen Alexander zu nennen! Ich will nur beiläufig der Weigerung, die Statue des Caligula in Jerusalem und Alexandrien aufzunehmen, erwähnen, wodurch nach Philo (contra Cajum) und Josephus (Antiq. 18) die Vertilgung der jüdischen Einwohner dieser Stadt herbeigeführt worden wäre, wenn der Tod des Tyrannen nicht die Ausführung seines Vorhabens verhindert hätte. Und doch war diese Statue nur ein Zeichen der Hochachtung. Aber daß die Juden überhaupt von der frühesten Zeit an in diesem Punkte auf den religiösen Vorschriften mit äußerster Strenge beharrten, geht aus der Thatsache hervor, daß die in Alexandrien unter den Ptolemäern wohnenden selbst die Malerei als verboten ansahen. In Palästina ging man nicht so weit und erlaubte die Kunst der Malerei; aber bestimmt kann bemerkt werden, daß das Verbot, Statuen zu errichten, eine sehr alte historische Grundlage hat.

Nach dieser kurzen historischen Skizze gehe ich zu den religiösen Quellen über, in welchen dieses Verbot am ausführlichsten besprochen wird. Diese sind: Talmud Rosch-Haschana 24, Aboda Sara 43, Tosafoth in locis und Joma 54, Rambam Accum 3. §. 10, 11, Jore dea 141. §. 34 et seq.

Und nun die Antworten auf die Anfragen Ihrer Zuschrift der Reihe nach:

Zu I. 1) Die Errichtung einer Statue zu Ehren eines Israeliten sowohl, als eines anderen Menschen ist durch das jüdische Religionsgesetz verboten. (Siehe Jore dea 141, 4.)

Zu I. 2) Die Errichtung eines Monuments in der in dieser Frage beschriebenen Weise ist ohne Bedenken gestattet.

Zu II. 1) Zu subscribiren ist nicht verboten (siehe Tos. Rosch. Hasch. 24 und Jore Dea 1, c 17.), eben so wenig thätigen Antheil zu nehmen, mit Ausnahme der Errichtung selbst, d. h. der Bildhauerarbeit daran.

Zu II. 2) Die Ausübung der Bildhauerkunst in Betreff der Anfertigung menschlicher Gestalten ist verboten, in Betreff anderer Wesen ist dieselbe nicht verboten. (Siehe Jore dea §§ 4, 6.) Die Gravirkunst ist gestattet.

Zu II. 3) Israeliten dürfen Statuen oder Statuetten von menschlichen Gestalten in ihren Häusern nicht haben. (Siehe Jore dea 1 c. § 4). Aber wenn solche an Nase oder Augen verstümmelt sind, so können sie einen Platz in eines Israeliten Haus erhalten — und so ist auch die Praxis. (Siehe Talm. Rosch. Hasch. l. c. סמי עיניו דרין.)

Statuen von Thieren können in den Häusern der Israeliten sein (Jore dea 1 c. § 7.) und unter manchen Umständen auch solche von Drachen. (Siehe Jore dea § 3.)

Zu III. Der Schluß aus allem diesen oben Angeführten ist: Daß die Israeliten von New-Orleans nach den religiösen Satzungen auf keine Weise dem verstorbenen Juda Touro eine Statue setzen können, weder selbst, noch in Verbindung mit Nicht-israeliten. Die Errichtung eines Monuments, nämlich eines Denksteins, wie einer Säule oder eines Obelisks zu Ehren Juda Touro's ist gestattet und kann ohne Bedenken und Anstand geschehen.

Ich habe die Ehre zu zeichnen

Achtungsvoll und ergebenst

Breslau, den 19. Juli 1860. Dr. Z. Frankel.

Während dieser Zeit brach der Krieg in Amerika aus und „der Herr vernichtete ihren Rathschluß und vereitelte ihre Absichten".

Obwol ich durch diese Angelegenheit viel zu leiden und große Verluste zu erfahren hatte, so gereicht es mir doch zur Befriedigung, daß ich meiner Ueberzeugung gemäß gehandelt und einem so offenkundigen, für alle Zeiten dauernden Denkmale unjüdischer Gesinnung nicht ohne Erfolg entgegen getreten bin.

Louisville in Kentucky.

Von Cincinnati reiste ich am 1. Juni Mittags ab. Der Dampfer S. Melinde führte uns den Ohiostrom entlang an hübsch bebauten Gegenden vorbei, in denen Felder, Wiesen und Waldungen mit Dörfern und kleinen Städten anmuthig wechselten. Abends 11 Uhr erreichten wir Louisville, wo ich in dem nach streng jüdischem Rituale eingerichteten Gasthause der Wittwe F. Lango logirte. Es befinden sich hier zwei jüdische Gemeinden. Sie heißen:

1) Adath Israel, aus Deutschen bestehend, im Jahre 1836 (5596) gegründet, baute eine Synagoge in der 4. Straße im Jahre 1849. Präsident ist Moses Libermann, Chasan, Lehrer und Schächter B. H. Gotthelf. Der letztere hat einige Abänderung an der herkömmlichen Liturgie vorgenommen.

2) Beth Israel, mit polnischem Ritus im Jahre 5611 oder 1851, von Isaak Goldstein und dessen Schwager Mardechai Goldberg gegründet. Damals betheiligten sich nur etwa 20 Mitglieder an derselben, im Jahre 1857 zählte sie 36 Mitglieder. Auf diese Gemeinde läßt sich eine Anekdote, die hauptsächlich in Polen erzählt wird, in Anwendung bringen. Man erzählt nämlich:

Der Prophet Elias sei einst in der Welt umhergereist und kam auch nach einer Stadt, in der er von allen Leuten sehr freundlich aufgenommen und bewirthet wurde. Beim Abschiede bat man ihn um seinen Segen. Er sagte: Möge bei euch immer nur Einer an der Spitze der Gemeinde stehen wollen, damit Euer Frieden nimmer getrübt würde! In einer anderen Stadt fand er eine unfreundliche Aufnahme. Als man auch hier um seinen Segen bat, sagte er: Ich wünsche, daß ein jeder von Euch nach der Würde des Gemeindevorstehers strebt, so werdet ihr den Lohn

für Eure Ungastlichkeit empfangen! Auch in dieser kleinen Gemeinde will ein jeder Vorsteher sein und darüber entstehen fortwährend Streitigkeiten.

Am 6. Juni versammelte sich die deutsche Gemeinde im unteren Raume ihrer Synagoge, um mich daselbst feierlich zu bewillkommnen. Ich wurde von einem zu diesem Zwecke besonders gewählten Comité, das aus dem Lehrer und einigen angesehenen Gemeindemitgliedern bestand, in denselben eingeführt. In dieser Versammlung machte der Präsident die übrigen Gemeindemitglieder damit bekannt, daß ein Christ mit seiner Frau zum Judenthume übergehen wolle und ein Gesuch eingereicht habe, daß man ihn in die Gemeinde Adath Israel aufnehmen möge. Diese Eingabe war kaum zur Berathung gestellt worden, als sich ein Gemeindemitglied erhob, um dawider zu reden. Er gab folgende Gründe dagegen an: „Wenn Jemand zu unserer Religion übertreten will, sagte er, muß er erst ganz genau mit den Gesetzen derselben bekannt gemacht werden. So ist uns denn vor allem die Heilighaltung des Sabbaths und der Festtage, sowie auch in Beziehung auf das weibliche Geschlecht, namentlich das Frauenbad u. dgl. geboten. Wie können wir nun aber, da wir selbst diese Gebote nicht halten, ja sogar kein Frauenbad besitzen, anderen Leuten solche Gebote aufbürden, bei welchen wir dann ja nur unsere Schande, so weit vom göttlichen Gesetze abgewichen zu sein, öffentlich kund thun würden. Durch diese Rede gehindert, kam man nicht zum Resultate und die Angelegenheit wurde vertagt.

Wohlthätige Vereine.

Es giebt deren hier 4. Sie heißen:

1) Chebrath Meschibath Nefesch, zur Unterstützung von Wittwen und Waisen, im Jahre 1850 gegründet. Präsident ist Mr. Samuelson. Es gehören hierzu 80 Mitglieder, mit einem Fonds von circa 1000 Dollars.

2) Chebrath Nechamah hat den Zweck, Kranke zu pflegen und Todte zu beerdigen. Er zählt 50 Mitglieder.

3) Chebrath Naschim Gomle Chesed, im Jahre 1854 gegründet. Präsident ist Karl Lichton.

4) Chebrath Naschim Gomle Chesed Nr. 2. Präsident Mr. Samuelson.

In Louisville leben etwa 2000 Juden, welche meistentheils wohlhabend sind. Man sagt, daß sie wohlthätig sein sollen. Ich hatte allerdings keine Gelegenheit mich selbst hiervon zu überzeugen.

Am 9. Juni begab ich mich nach Cincinnati zurück; am 22. reiste ich weiter nach Newyork, wo ich am 24. eintraf. Am 1. August trat ich, wie schon im Anfange des Werkes erwähnt, meine Reise nach Californien an.